

DE GRUYTER

Marie-Luis Merten

SOZIALE POSITIONEN – SOZIALE KONSTRUKTIONEN

STANCETAKING IM ONLINE-KOMMENTIEREN

FORMELHAFTE SPRACHE
FORMULAIC LANGUAGE

DE
G

Marie-Luis Merten

Soziale Positionen – soziale Konstruktionen

Formelhafte Sprache

Formulaic Language

Herausgegeben von
Natalia Filatkina, Kathrin Steyer und Sören Stumpf

Wissenschaftlicher Beirat

Harald Burger (Zürich), Joan L. Bybee (New Mexico),
Dmitrij Dobrovol'skij (Moskau), Stephan Elspaß (Salzburg),
Christiane Fellbaum (Princeton), Raymond Gibbs (Santa Cruz),
Annelies Häcki Buhofer (Basel), Claudine Moulin (Trier),
Jan-Ola Östman (Helsinki), Stephan Stein (Trier),
Martin Wengeler (Trier), Alison Wray (Cardiff)

Band 7

Marie-Luis Merten

Soziale Positionen – soziale Konstruktionen

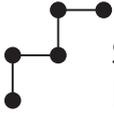


Stancetaking im Online-Kommentieren

DE GRUYTER

Habilitationsschrift, Philosophische Fakultät, Universität Zürich, 2024

Die Open-Access-Version sowie die Druckvorstufe dieser Publikation wurden vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.



**Schweizerischer
Nationalfonds**

ISBN 978-3-11-153064-2

e-ISBN (PDF) 978-3-11-153094-9

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-153180-9

ISSN 2625-1086

DOI <https://doi.org/10.1515/9783111530949>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>.

Die Creative Commons-Lizenzbedingungen für die Weiterverwendung gelten nicht für Inhalte (wie Grafiken, Abbildungen, Fotos, Auszüge usw.), die nicht im Original der Open-Access-Publikation enthalten sind. Es kann eine weitere Genehmigung des Rechteinhabers erforderlich sein. Die Verpflichtung zur Recherche und Genehmigung liegt allein bei der Partei, die das Material weiterverwendet.

Library of Congress Control Number: 2024941857

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Für Sören

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis — XI

Abbildungsverzeichnis — XIII

Tabellenverzeichnis — XV

TEIL I: HINFÜHRUNG

1 Einführung: Forschungsfragen und Herangehensweise — 3

- 1.1 Online-Kommentieren: Erforschen des digital-schriftlichen Positionierens — **3**
- 1.2 Fokus: Lexikogrammatische Ressourcen als soziale Konstruktionen — **5**
- 1.3 Zentrale Desiderata und Fragen — **6**
- 1.4 Korpus und Herangehensweise — **9**
- 1.5 Kurzer Wegweiser durch die Arbeit — **12**

2 Online-Gesundheitsnachrichten kommentieren — 14

- 2.1 Online-Kommentieren: Internetöffentlich(keit) schreiben — **14**
- 2.2 Schriftliche Gesundheitskommunikation (digital) — **40**
- 2.3 Fokus der Arbeit und abgeleitete Fragen — **52**

3 Online-Kommentieren als koorientiertes Schreiben — 60

- 3.1 Textformen und Interaktionsorientierung — **60**
- 3.2 Koorientiertes Schreiben als ko-konstruktiver Prozess — **77**
- 3.3 Zusammengefasst — **88**

TEIL II: THEORETISCHE ANLIEGEN

4 Soziale Positionierung: Stancetaking — 93

- 4.1 Sprache als Mittel der Positionierung — **94**
- 4.2 Stancetaking — **107**
- 4.3 Stance(s) textkompositorisch — **123**
- 4.4 Positionierungen reflexiv: Metapragmatisches Stancetaking — **132**
- 4.5 Zusammengefasst — **139**

5 Konstruktionen, Construal und Stance — 141

- 5.1 Von der Beobachtung zur Modellierung: Muster im Korpus – Konstruktionen im Gebrauch — **143**
- 5.2 Konstruktionsgrammatische Basisannahmen — **155**
- 5.3 Konstruktionen als Construal-Techniken: Bedeutung entfalten und Perspektiven konstruieren — **166**
- 5.4 Stance-Konstruktionen: Forschungsfeld und Phänomenbeschreibung — **175**
- 5.4.1 Soziale Konstruktionsgrammatik — **175**
- 5.4.2 Stance-Konstruktionen: Construal-Techniken im Dienste des Stancetakings — **180**
- 5.5 Zusammengefasst — **188**

TEIL III: EMPIRISCHE EINSICHTEN

6 Methodische Herangehensweise — 193

- 6.1 Korpuszugänge einer Stance-Konstruktionsgrammatik — **193**
- 6.1.1 Stance im Korpus — **193**
- 6.1.2 Konstruktionen im Korpus — **197**
- 6.1.3 Stance-Konstruktionen I: Formorientierter Zugang — **201**
- 6.1.4 Stance-Konstruktionen II: Funktionsorientierter Zugang — **206**
- 6.2 Stance: Konstruktionen in Textformen in Interaktion — **208**
- 6.2.1 Einbettung in Stance-Textformen — **209**
- 6.2.2 Einbettung in Stance-Interaktionen — **210**
- 6.3 Metapragmatische Positionierungen herausarbeiten — **213**
- 6.4 Zur Auswahl der beleuchteten Stance-Konstruktionen — **217**
- 6.5 Synopse: Methodischer Zugang — **219**

7 Analyseergebnisse I: Stance zwischen Wissen und Nichtwissen — 221

- 7.1 Online-Komentieren: Konstruktionen der Wissenskommunikation — **221**
- 7.2 „Und wo sind die Belege dafür?“, Zum evidentialen Positionieren — **233**
- 7.2.1 „Ich kenne selbst zwei, die ...“, *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Evidentialkonstruktion und Verwandtes — **241**
- 7.2.2 „laut Statistik“, Präpositionale Evidentialkonstruktion(en) — **257**
- 7.2.3 „wenn ich mir meinen Hausarzt so anschau“, *wenn*-Evidential/Evaluativkonstruktion(en) — **282**

- 7.3 „*Ich habe da so meine Zweifel*“: Zum epistemischen Positionieren — **297**
- 7.3.1 „*als Mediziner muss ich sagen*“: *als*-Perspektivkonstruktion — **305**
- 7.3.2 „*das Problem ist*“: (Komplexe) Sachverhalte verstehen — **324**
- 7.3.3 „*Mein Fazit: ...*“: Epistemische Operator_{NP}-Skopus-Konstruktion(en) — **339**
- 7.4 Zusammenfassung — **350**
- 8 Analyse-Intermezzo: Eine Konstruktionsfamilie – Extrapositionen und Verwandtes — 352**
- 8.1 Zum Konzept der Konstruktionsfamilie — **353**
- 8.2 „*Es ist erstaunlich, dass ...*“: Zu Extrapositionen und verwandten Construal-Techniken — **355**
- 8.3 Ähnlichkeit und Kontrast: Beziehungen horizontal und vertikal — **359**
- 8.4 Fragmente *entrenched*: Kontextuelle Assoziationen — **372**
- 8.5 Zusammenfassung — **382**
- 9 Analyseergebnisse II: Stance zwischen Text und Interaktion — 385**
- 9.1 Online-Kommentieren: Text- und interaktionsorientierte Konstruktionen — **386**
- 9.2 „*Unglaublich!!!!*“: Minimalformen beitragsinitial und -final — **390**
- 9.2.1 Beitragsinitial A: *stand-alone*-Nominalphrasen — **394**
- 9.2.2 Beitragsinitial B: *stand-alone*-Adjektivphrasen — **404**
- 9.2.3 Beitragsfinal A: *stand-alone*-Nominalphrasen — **410**
- 9.2.4 Beitragsfinal B: *stand-alone*-Adjektivphrasen — **417**
- 9.2.5 Beitragsfinal C: *stand-alone*-Adverbphrasen und Ähnliches — **421**
- 9.2.6 „*Aus und fertig*“: Eine finalisierende Stance-Konstruktion im Fokus — **427**
- 9.3 „*Was mich ärgert: ...*“: Selbstpositionierende *was*-Stance-Konstruktion(en) — **433**
- 9.4 Ausgewählte Konstruktionen des Empfehlens und Anweisens — **450**
- 9.4.1 Epistemische Überlegenheit konstruieren: Imperativkonstruktionen — **451**
- 9.4.2 „*Man lese den Artikel!*“: *man* Verb_{Konjunktiv I}-Aufforderungskonstruktion — **462**
- 9.5 Vorwegnehmen: Techniken des sprachlichen Proagierens — **469**
- 9.5.1 „*Und bevor blöde Kommentare kommen: ...*“: (*und*) *bevor*-Konstruktion — **471**

- 9.5.2 „Nicht dass ich jetzt ein Fan von Beschneidungen wäre ...“: nicht dass X, aber Y-Konstruktion — **476**
- 9.5.3 „Bitte jetzt kein Argument, dies ...“: bitte (jetzt) nicht-Sprachgebrauchsmuster und Verwandtes — **482**
- 9.6 Zusammenfassung — **486**

- 10 Zusammenschau und Diskussion der Ergebnisse — 489**
- 10.1 Zusammenschau — **489**
- 10.2 Diskussion — **493**

TEIL IV: **BILANZ**

- 11 Schluss und Ausblick — 501**
- 11.1 Gesundheit „im Netz“: Positionierungsressourcen eines sprachlich umkämpften Feldes — **501**
- 11.2 Stance lokal – global — **502**
- 11.3 Zur sozialen Bedeutsamkeit von (kognitiver) Lexikogrammatik — **504**
- 11.4 Kommentieren im digitalen Wandel: Ausblick — **506**

- 12 Literatur — 509**

Anhang 1: Korpusübersicht der Habilitationsschrift „Soziale Positionen – soziale Konstruktionen. Stancetaking im Online-Komentieren“ — 559

Register — 567

Abkürzungsverzeichnis

Adj	Adjektiv
AdjAttr	Adjektivattribut
Adk	Adkopula
Attr	Attribut
AW	Artikelwort
deadj	deadjektivisch
INF-NS	Infinitiv-Nebensatz
IQ	Informationsquelle
KV	Kopulaverb
MV	Modalverb
N	Nomen
NS	Nebensatz
NP	Nominalphrase
Obj	Objekt
Postp	Postposition
Präp	Präposition
PräpP	Präpositionalphrase
Pro	Pronomen
RelPro	Relativpronomen
RelS	Relativsatz
SK	Selbstkategorisierung
SR	Selbstreferenz
Sub	Subjekt
SubS	Subordinierter Satz
SubjS	Subjunktionalsatz
VF	Vorfeld (im topologischen Stellungsfeldermodell)
VV	Vollverb
VVF	Vorvorfeld (im topologischen Stellungsfeldermodell)
V1	Verberststellung
V2	Verbzweitstellung

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1** Kommentar-Eingabemaske auf SPIEGEL ONLINE (2018) — **19**
- Abb. 2** Kommentar-Eingabemaske auf ZEIT ONLINE (2018) — **20**
- Abb. 3** Ausschnitt des hierarchisierten Verlaufsprotokolls auf ZEIT ONLINE (2018) — **56**
- Abb. 4** Ausschnitt des Verlaufsprotokolls auf SPIEGEL ONLINE (2018) — **57**
- Abb. 5** Zeitlichkeitsbedingungen in der internetbasierten Kommunikation (Beißwenger 2020: 303) — **66**
- Abb. 6** Stance-Dreieck nach Du Bois (2007: 163) — **112**
- Abb. 7** Metapragmatische Positionierung nach Spitzmüller (2013a: 273) — **136**
- Abb. 8** Konstruktionen als Form-Funktionskopplungen nach Croft (2001: 18) — **157**
- Abb. 9** Lexikon-Grammatik-Kontinuum — **159**
- Abb. 10** Zum Verhältnis von Daten, Mustern und Konstruktionen (in modifizierter Form nach Bückler 2011: 15) — **199**
- Abb. 11** Ausschnitt der KWIC-Liste zum Suchausdruck [*es ist * dass | woher | wie | ob*] (AntConc) — **204**
- Abb. 12** Methodologie einer konstruktionsgrammatischen *horizontal/vertikal*-Analyse — **220**
- Abb. 13** (Form-)Bestandteile und Slotfüllungen der komplexen *aus*-Evidentialkonstruktion — **274**
- Abb. 14** Familie der präpositionalen Evidentialkonstruktion auf Makro-, Meso- und Mikroebene — **281**
- Abb. 15** Füllungen des Verbslots (Restriktion: visuelle Wahrnehmung) sowie topologische Stellung von *wenn ich*- und *wenn man*-Sätzen — **286**
- Abb. 16** Die sieben häufigsten thematisch gruppierten Bezugnahmen (Personentypen) in der *als*-Selbstkategorisierung — **309**
- Abb. 17** Formmerkmale der [*als* SK mit Kommunikations-/Kognitionsverb]-Konstruktion — **317**
- Abb. 18** *es*-Extrapositionen und eine Auswahl an Verwandtem: Ausschnitt der Konstruktionsfamilie — **383**
- Abb. 19** Ausschnitt der Familie der Nischenkonstruktionen des sprachlichen Proagirens — **486**
- Abb. 20** Zum Verhältnis der Untersuchungsdimensionen — **497**
- Abb. 21** Konstruktionsgrammatisches Mehrebenenmodell der sozialen Positionierung — **505**

Tabellenverzeichnis

- Tab. 1** Übersicht über das Korpus sowie die untersuchte Kommentarpraxis — 10
- Tab. 2** Diagraph (in Anlehnung an Du Bois 2007: 160) — 121
- Tab. 3** Tetragramme (Wortanzahl $n = 4$) zum initial fixierten Syntagma *es ist* — 203
- Tab. 4** Das kognitive Zustandsverb *kennen* in der 1.Ps.Sg. in V2- und Relativsätzen (RelS) — 244
- Tab. 5** Nominale Realisierungen des PERSON(ENGRUPPE)-Slots (Belege samt RelS) — 247
- Tab. 6** *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Konstruktion — 253
- Tab. 7** Evidentiale *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Positionierung und sich anschließende metapragmatische User:innen-Reflexionen (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept) — 255
- Tab. 8** Die sechs häufigsten nominalen Füllungen der präpositionalen Evidentialkonstruktionen — 260
- Tab. 9** *wenn*-Evidential/Evaluativkonstruktion — 296
- Tab. 10** Topologische Muster, in die *als*-Perspektivphrasen eingelassen sind — 308
- Tab. 11** *Problem*-Strukturen mit darauffolgender prozessual entworfener Spezifizierung — 328
- Tab. 12** Prototyp der bisegmentalen Konstruktion mit dem *shell noun Problem* — 337
- Tab. 13** *Fazit*-Operator-Skopos-Konstruktion der Konklusion — 349
- Tab. 14** Übersicht über die Stance-Konstruktionen 1, 2 und 3 — 361
- Tab. 15** Syntaktische Realisierungen des SubS-Slots: Die sechs häufigsten Formate — 366
- Tab. 16** Die häufigsten Füllungen der *es*-Extraposition — 368
- Tab. 17** Übersicht über die Stance-Konstruktionen 4 und 5 — 373
- Tab. 18** Die häufigsten Füllungen der [Adj/Adk SubS]-Konstruktion — 376
- Tab. 19** Wiederkehrende Realisierungen der [Adj/Adk SubS]-Konstruktion — 377
- Tab. 20** Kommentarinitiale evaluative *stand-alone*-Nominalkonstruktion (Prototyp) — 404
- Tab. 21** Kommentarfinale evaluative *stand-alone*-Nominalkonstruktion (Prototyp) — 417
- Tab. 22** Kommentarfinale evaluative *stand-alone*-Adjektivkonstruktion (Prototyp) — 421
- Tab. 23** Rekurrentes Rekontextualisieren des Mehrwortausdrucks *Aus und fertig* — 428
- Tab. 24** Verben in vorangestellten selbstpositionierenden *was*-Sätzen — 436
- Tab. 25** Die Belege 558 (erste Spalte), 559 (zweite Spalte) und 560 (dritte Spalte) im Stellungsfeldermodell — 438
- Tab. 26** Topologische Muster vorangestellter *was*-Sätze — 440
- Tab. 27** Beleg 564 im Stellungsfeldermodell — 442
- Tab. 28** Stance-Profil der selbstpositionierenden *was*-Sätze — 445
- Tab. 29** Übersicht über die vorangestellte und nachgestellte *was*-Konstruktion der Selbstpositionierung — 449
- Tab. 30** *man* Verb_{Konjunktiv 1}-Aufforderungskonstrukte im Korpus — 465
- Tab. 31** *man* Verb_{Konjunktiv 1}-Aufforderungskonstruktion — 468
- Tab. 32** Proaktive (*und*) *bevor*-Konstruktion (Prototyp) — 476
- Tab. 33** *nicht dass X, aber Y*-Konstruktion — 481
- Tab. 34** Übersicht über die erforschten Stance-Konstruktionen — 489



TEIL I: **HINFÜHRUNG**

1 Einführung: Forschungsfragen und Herangehensweise

Mit dem Ziel, sprachliche Positionierungsmuster im Online-Kommentieren von Gesundheitsnachrichten aufzudecken, diese angemessen zu beschreiben und als soziale Konstruktionen – im Sinne kognitiv verfestigter Form-Funktionskopplungen – zu interpretieren, führt die vorliegende Studie insbesondere zwei linguistische Forschungsbereiche zusammen: (1) die soziolinguistische Stance-Forschung sowie (2) die kognitiv-linguistische (Soziale) Konstruktionsgrammatik. Nachfolgend werden zentrale Gesichtspunkte dieser Studie einleitend skizziert sowie Fragestellungen, die Datengrundlage und der Aufbau der Arbeit thematisiert. Die Kapitel 1.1 und 1.2 führen pointiert in die erforschte Praxis (digital-schriftliches Positionieren) wie auch in den fokussierten Untersuchungsgegenstand (soziale Konstruktionen) ein. Das Kapitel 1.3 thematisiert die in dieser Arbeit adressierten Desiderata und daran geknüpfte Forschungsfragen. Das Kapitel 1.4 gibt einen Überblick über das zugrunde liegende Korpus sowie die gewählte Untersuchungsmethodik. Kapitel 1.5 dient als Wegweiser durch die Arbeit.

1.1 Online-Kommentieren: Erforschen des digital-schriftlichen Positionierens

Das Kommentieren von nutzergenerierten wie auch redaktionell aufbereiteten Inhalten ist eine wesentliche Praktik der digitalen Kommunikation (Barton & Lee 2013: 31), bei der es sich grundsätzlich um eine „reaktive Kommunikationsform“ (Lüger 1995: 130) handelt. Angesichts der großen Anzahl an Plattformen, digitalen Informations- sowie Unterhaltungsangeboten und sich herausbildenden differenter Community-Strukturen blicken wir auf eine Vielzahl an mehr oder weniger divergenten Kommentarkulturen, in denen – trotz sprachlich-kommunikativer Unterschiede – die Konstruktion von Meinungen, Einstellungen und Sichtweisen zentrales Kommunikationsanliegen ist (Bubenhof & Spieß 2012: 86; Zappavigna 2017: 435). Uns begegnen in diesem Zusammenhang Online-Meinungsräume mit verschiedentlicher medial-technologischer Affordanz als internetöffentliche Agoren, in denen sich User:innen sprachlich positionieren und diese Stances wiederum, aufeinander Bezug nehmend, aushandeln. Im Falle der vorliegenden Untersuchung gerät das Leser:innen-Stancetaking in den Blick, also die Positionierungspraxis von User:innen, die im Kommentarbereich zu Gesundheitsnachrichten auf SPIEGEL ONLINE und ZEIT ONLINE eigene Beiträge hinterlassen und mit weiteren

Leser:innen/Kommentierenden in den Austausch treten.¹ Die fokussierten Leser:innenkommentare sind *en bloc* gesendete Texte (Lemnitzer et al. 2012; Beißwenger 2020: 305), die sich dennoch durch ein gewisses Maß an Interaktionsorientierung – mithin durch den Einsatz interaktionsorientierter Ressourcen – auszeichnen.² Sie etablieren eine Form der schriftlich fixierten und potenziell dauerhaft einsehbarer Anschlusskommunikation, die mitunter als Sekundärdiskurs (Herring 2013: 4) oder Gegen- bzw. Alternativöffentlichkeit (Hauser et al. 2019) bezeichnet wird. Öffentliche Leser:innen-Kommunikation im Zeichen einer weitgehend freien Meinungsäußerung³ wird auf diese Weise verstetigt und für Untersuchungen wie die vorliegende zugänglich. Dabei treten die User:innen unter Nutzung von Pseudonymen in den Austausch; es ist von einem gewissen Maß an *identity uncertainty* auszugehen:

At the frontstage of the online world, identity uncertainty rules. The real identities of online actors are, as a rule, only known backstage by institutional actors: by internet and platform providers, the authorities and the security services. (Blommaert & Jie 2020: 90)

In der Folge kommt epistemischen und evidentialen Positionierungsressourcen – also solchen, die den wissensbezogenen Standpunkt, die Vertrauens- und Glaubwürdigkeit der User:innen, die Herkunft und Zuverlässigkeit von Informationen usw. profilieren – ein tragende Funktion zu.

Dass insbesondere das wissensbezogene Positionieren und entsprechend epistemisch-evidentiale Entwürfe der User:innen in den Mittelpunkt rücken, ist auch der thematischen Ausrichtung der journalistischen Initialbeiträge geschuldet: Mit dem Schwerpunkt auf Gesundheitsnachrichten, in denen beispielsweise von neuen Erkenntnissen der medizinischen Forschung berichtet wird, geraten Wissen, dessen Konstitution, Aushandlung und Gültigkeit in den Fokus der Aufmerksamkeit. Das Sprechen bzw. Schreiben über Gesundheit und Krankheit als eine „meaningful social practice“ (Crawford 2006: 401) hat sich mit der zunehmenden Nutzung internetbasierter Informations- und Kommunikationsangebote „tiefgreifend verändert“ (Kleinke 2015: 405). Koteyko & Hunt (2016: 59) sprechen mithin von einer *Health 2.0 revolution* (zu Arbeiten, die ähnliches konstatieren, u. a. Locher 2006, 2010; Locher

1 Dabei kommentiert lediglich ein Bruchteil der Leser:innen (Kehoe & Gee 2019: 136). Auch das regelmäßige Kommentieren der gleichen User:innen sei nach Ruiz et al. (2011: 476) tendenziell eher die Ausnahme. Die wenigen User:innen, die regelmäßig Beiträge hinterlassen, steuern eine Vielzahl an Kommentaren bei (Kehoe & Gee 2019: 136); ähnliche Muster lassen sich auch für die untersuchte Kommentarpraxis beobachten.

2 Hierin besteht auch ein deutlicher Unterschied dieser Online-Praktik zum (vermeintlichen) Offline-Pendant des Leser:innenbriefs (Merten 2020).

3 Lediglich im Falle grenzüberschreitender Positionierungen – wie Beleidigungen und andere Formen der sprachlichen Gewalt – sowie unsachlicher, polemischer, hoch spekulativer usw. Beiträge erfolgen redaktionelle Eingriffe bis hin zum Löschen des jeweiligen Beitrags.

& Thurnherr 2017; Andersen 2017). Dabei offenbaren sich – auch in Anbetracht der (vergangenen) pandemischen Ausnahmesituation – „fundamentale Umwälzungen im Umgang mit (wissenschaftlichem) Wissen“ (Schäfer 2021: 4). Die Daten ermöglichen instruktive Erkenntnisse, was die (höchst musterhafte) Bezugnahme auf Wissenstypen/-quellen verschiedener Art betrifft.

Ein wesentlicher Verdienst der vorliegenden Arbeit besteht darin, Annahmen, Konzepte und Modelle des Stancetakings bzw. der interaktional-soziolinguistischen Forschung, die sich bislang vordergründig mit gesprochensprachlichen Verwendungsanlässen beschäftigt (hat), auf das digital-schriftliche Stancetaking samt entsprechenden Modifikationen und (theoretischen) Weiterentwicklungen zu übertragen. Die Untersuchung fördert nicht nur (allem Anschein nach) konventionalisierte Muster des epistemischen Positionierens zutage, wie sie für den erforschten Sprachpraxisausschnitt konstitutiv sind; auch werden Einblicke in (a) das routinisierte Kommentieren im Spannungsfeld von text- und interaktionsorientiertem (digitalen) Schreiben sowie (b) die Metaebene, also in Aushandlungen der zum Einsatz kommenden Positionierungsmuster, präsentiert und diskutiert. Damit wird eine soziolinguistische Auseinandersetzung mit digital-schriftlichen Positionierungsphänomenen um konstruktionsgrammatische Annahmen angereichert, wie sie nachfolgend skizziert werden.

1.2 Fokus: Lexikogrammatische Ressourcen als soziale Konstruktionen

Das theoretische Kernstück dieser Arbeit ist die Zusammenführung von Stance-Theorie bzw. Stance-Forschung und Konstruktionsgrammatik, wobei insbesondere Annahmen und Anliegen der Sozialen Konstruktionsgrammatik (Ziem 2015; Merten 2018) adressiert werden. Im Mittelpunkt stehen hierzu sogenannte Stance-Konstruktionen, also solche konventionalisierten sowie kognitiv verfestigten Form-Funktionskopplungen, mittels derer Stance-Akte wiederkehrend vollzogen werden. Sie zeichnen sich im Korpus in Form von lexikogrammatischen Mustern ab, denen eine bedeutende Funktion beim Entwurf und Aushandeln sozialer Positionierungen zukommt. Anders formuliert: Der Annahme folgend, dass „grammars code best what speakers do most“ (Du Bois 1985: 363), stellen wiederkehrend auftretende Form(seit)en, die an bestimmte Stance-Aufgaben im Leser:innenkommentar im Speziellen und in Stance-Texten im Allgemeinen gekoppelt sind, grammatikalisierte Ressourcen des Stancetakings dar. Mithin sind diese Stance-Konstruktionen sowohl von einem gewissen Grad an Vorformuliertheit und Routinisierung – wobei ebenso Variationsspielräume bestehen – als auch von einem indexikalischen Potenzial geprägt. Es liegt nahe, diese sozialen Konstruktionen als

pragmatisch geprägte Entitäten (Feilke 1996), die für das (digital-schriftliche) Positionieren nützlich bis hin zu typisch sind, zu betrachten.

In empirischer Hinsicht geraten insbesondere solche Stance-Konstruktionen in den Blick, auf deren Grundlage aktuelle Desiderata der Konstruktionsgrammatik – wie die soziale Dimension von Konstruktionen, deren Domänenspezifik, die Modellierung von Konstruktionsfamilien, das Verhältnis von (interaktionsorientiertem) Text und Konstruktion(en) usw. – angegangen werden können (siehe hierzu das nächste Kap. 1.3). Der Fokus der Untersuchung liegt größtenteils, aber nicht ausschließlich auf komplexen (transphrastischen) Konstruktionen, also auf solchen, mit denen die Grenze des Satzes überschritten wird. Im Zuge der Untersuchung wird deutlich, wie sich Stance auf verschiedenen sprachlichen „Ebenen“ und in ein breites Spektrum an Konstruktionen einschreibt. Die Auswahl an Stance-Konstruktionen integriert frequentere Sprachgebrauchsmuster bis hin zu niedrig-frequenten Formaten mit verhältnismäßig spezifischer Funktion; alle Konstruktionen sind typische Stance-Ressourcen, allerdings ist ihr Einsatz als sprachliche (Positionierungs-)Schablonen nicht grundlegend auf das Online-Kommentieren beschränkt. Demnach wird keineswegs der Anspruch erhoben, es handle sich bei den beleuchteten Konstruktionen um ausschließlich für das wissensbezogene Online-Kommentieren typische Sprachtechniken. Vielmehr wird dazu eingeladen, sich den Gemeinsamkeiten und aller Wahrscheinlichkeit nach anzutreffenden Unterschieden der Verwendung der herausgearbeiteten Stance-Konstruktionen auf Basis von weiteren Sprachgebrauchsausschnitten zuzuwenden.

1.3 Zentrale Desiderata und Fragen

Global betrachtet interessiert sich die vorliegende Arbeit für Phänomene an der Lexikogrammatik-Pragmatik-Schnittstelle; spezifischer gefasst steht die Verflochtenheit von sozialer Positionierung bzw. Stance und sozialen (komplexen) Konstruktionen im Mittelpunkt der Untersuchung. Damit werden zugleich mehrere Desiderata adressiert und auf empirischer Basis angegangen:

(1) **Grammatik und Stance:** Zum einen ist die soziale Dimension von Konstruktionen bislang nur in wenigen Arbeiten behandelt worden, das Programm einer Sozialen Konstruktionsgrammatik ist erst zum Teil empirisch eingelöst. Studien zu domänenspezifischen Konstruktionen stehen Ziem & Lasch (2018: 394) zufolge weiterhin aus. Zum anderen sind Stance-Phänomene bislang kaum in ihrer lexikogrammatischen Musterhaftigkeit, also mit Blick auf komplexe teilspezifizierte Muster, die auch Einblick in die Syntax des Positionierens geben, untersucht worden. Hier unterbreitet die Konstruktionsgrammatik ein geeignetes Framework,

um über Stance-Adverbiale, Modalverben wie auch -partikeln und positionierende Matrixsätze (wie *Ich denke*, *Ich glaube* usw.) hinaus sprachliche Phänomene in ihrer wiederkehrenden Kombination und Stance-Funktionalität zu beleuchten.

(2) **Digitale Kommunikation:** Außerdem liegen für die kognitiv-linguistische bzw. konstruktionsgrammatische wie auch stance-bezogene Forschung bisher nur wenige Arbeiten zu digitaler Kommunikation vor (zum Desiderat einer kognitiv-linguistischen Erforschung digitaler Kommunikation Langlotz 2017: 354). Die vorliegende Arbeit stützt sich auf ein umfangreiches Kommentarkorpus, um für diese Domäne des digitalen und koorientierten Schreibens Stance-Konstruktionen herauszuarbeiten; ein Schwerpunkt liegt dabei auf wissenskommunikativen Aspekten. Zu berücksichtigen ist, dass der digitale Rahmen mit hoher Wahrscheinlichkeit Einfluss auf die Form wie auch den Inhalt dieser Wissenskommunikation nimmt – etwa, wenn der Verb-Slot in Imperativkonstruktionen wiederkehrend mit dem Verb *googeln* besetzt wird oder das deontische Infinitivkonstrukt *Bitte verlinken* (evidentiale Dimension) wiederholt auftritt. Digitalität wird dabei verstanden als eine kulturelle Praxis, die unsere Lebenswelt, unsere Informationsroutinen wie auch Sozialstrukturen durchdrungen und wesentlich verändert hat (Stalder 2016; Jones & Hafner 2021). Der Einfluss digital-medialer Logiken auf Information und Kommunikation ist auch für die Bereiche von Stance zwischen Wissen und Nichtwissen (Kap. 7) sowie Stance zwischen Text und Interaktion (Kap. 9), die auf Grundlage des Kommentarkorpus beleuchtet werden, zentral.

(3) **Schriftliche (interaktionsorientierte) Kommunikation:** Die eingehende Analyse und empirisch fundierte Modellierung schriftlicher Kommunikation sind – sowohl was die soziolinguistische Stance-Forschung als auch den Großteil der Konstruktionsgrammatik betrifft – weiterhin ein Forschungsdesiderat; der Zusammenhang von Konstruktionen und Textgrammatik/Textgestalten ist bisher nur im Ansatz erforscht (Lasch 2015a, b; Merten 2018; Stumpf & Stein [Hg.] 2024). Auf Basis des zugrunde liegenden Materials lässt sich konstruktionsgrammatisch modellieren, wie Stance textuell und zugleich an vielen Stellen interaktionsorientiert entworfen wird (zu Leser:innenkommentaren als interaktionsorientierte Textformen Kap. 3.1 sowie 3.2, zu Stance textkompositorisch Kap 4.3, zu Stance zwischen Text und Interaktion Kap. 9).

(4) **Verwandtschaftsverhältnisse** (und das konstruktionale Zusammenspiel): Die formale und funktionale Verwandtschaft von (Stance-)Konstruktionen ist in konstruktionsgrammatischen Beiträgen der germanistischen Linguistik bislang nur stellenweise zum Thema gemacht worden (Mollica & Stumpf [Hg.] 2023). Insbesondere das Aufdecken von Construal-Unterschieden (= konzeptuelle Dimension) wie auch Differenzen, was die soziale Positionierung betrifft, schärft

den Blick auf Stance-Konstruktionsfamilien, die bislang weder in der konstruktionsgrammatischen noch in der Stance-Forschung – auch in ihrem Zusammenspiel in Texten – ins Blickfeld geraten sind.

(5) **Konstruktionen metapragmatisch perspektiviert:** Ein wesentliches Desiderat der aktuellen Konstruktionsgrammatik, das vor allem aus einer für Stance sensibilisierten Brille ins Auge sticht, ist die bislang ausstehende Integration einer metapragmatischen Perspektive auf Konstruktionen. Die Erforschung von Positionierungspraktiken zu Stance-Konstruktionen, also von Stance zu sprachlichen Ressourcen, die in Positionierungszusammenhängen auftreten, steht weitgehend aus. Die vorliegende Arbeit geht einerseits (einzelnen) Positionierungen zu Stance-Konstruktionen im Korpus nach, andererseits wird der Versuch unternommen, auch in diesem Zusammenhang Musterhaftigkeiten aufzudecken, also bestimmte wiederkehrende Verfahren der metapragmatischen Positionierung zu identifizieren.

In den empirischen Kapiteln 7 bis 9 wird an diese dargelegten Aspekte an verschiedenen Stellen angeknüpft. Leitfragen mit Bezug auf stance-theoretische sowie konstruktionsgrammatische Inhalte sind die nachfolgenden; dabei dienen die gewonnenen Ergebnisse wiederum der Theoriebildung und -erweiterung, was etwa die bislang kaum erforschte Textförmigkeit der Stance-Praxis oder das systematische Verknüpfen von Stance-Ressourcen/Stance-Konstruktionen und deren metapragmatische Bewertung betrifft:

- (1) Zu den Stance-Dimensionen (zum Stance-Dreieck Kap. 4.2): Welche sprachlichen Stance-Ressourcen in Gestalt von Stance-Konstruktionen lassen sich insbesondere für das epistemisch-evidentiale Positionieren, das Evaluieren sowie das Alignment identifizieren?
- (2) Zur sozialen Registrierung sprachlicher Mittel (modelliert als Konstruktionen): Mit welchen sozialen Positionen sind diese sprachlichen Stance-Mittel (indexikalisch) verknüpft? Wird dieses indexikalische Potenzial der entsprechenden Stance-Konstruktionen von den Kommentierenden zum Thema gemacht?
- (3) Zu Stance-Texten: Wie konstituieren Stance-Konstruktionen in ihrem textkompositorischen Zusammenspiel Stance-Texte? Lassen sich verschiedene Muster der Konstruktion von Stance-Texten identifizieren? Welche Stance-Konstruktionen sind stärker textorientiert, welche weisen eine stärkere Interaktionsorientierung auf?
- (4) Zur metapragmatischen Dimension: Welche metapragmatischen Positionierungen zur Kommentarpraxis lassen sich im Korpus identifizieren? Wie positionieren sich User:innen zu wiederkehrend genutzten Stance-Ressourcen (als Stance-Konstruktionen)? Lassen sich Muster der metapragmatischen Positionierung feststellen?

1.4 Korpus und Herangehensweise

Die Grundlage der Untersuchung stellt ein manuell zusammengetragenes Kommentarkorpus zu 92 journalistischen Initialbeiträgen auf SPIEGEL ONLINE sowie ZEIT ONLINE dar. Diese beiden Online-Nachrichtenseiten sind ausgewählt worden, da sie zum Zeitpunkt der Korpuszusammenstellung (Anfang 2018) zu den größten, d. h. am häufigsten besuchten deutschsprachigen Online-Nachrichtenangeboten mit entsprechend gut frequentierten Leser:innenkommentarbereichen zählten (Boberg et al. 2018). Die Korpuszusammenstellung ist im Detail im Anhang angeführt; der Zugriff auf die Daten (samt Download) ist über den folgenden Link möglich: https://osf.io/j8vys/?view_only=779aee809d24403889815870906d94f3. Das Korpus, das im TXT-Format vorliegt, ist im Zeitraum von Januar bis Anfang Februar 2018 zusammengestellt worden. Die Zeitspanne, die vom Großteil der Kommentare abgedeckt wird, beläuft sich auf die Jahre 2013 bis 2018; lediglich zu einem journalistischen Beitrag, der 2012 online publiziert wurde, sind die entsprechenden Kommentare, die zwischen 2012 und 2015 gepostet wurden, in das Korpus aufgenommen worden. Die journalistischen Ausgangsbeiträge sind von den beiden Redaktionen (SPIEGEL sowie ZEIT) dem Themenbereich/der Rubrik Gesundheit bzw. Medizin zugeordnet worden; mithin ist ein grundsätzlich abgesteckter und dennoch verhältnismäßig breiter thematischer Fokus gesetzt. Berücksichtigung gefunden haben Kommentare zu journalistischen Beiträgen, die sich u. a. mit verschiedenen Krankheiten, deren Therapie(n), neuen Studienergebnissen, Ernährungsgewohnheiten, den (gesellschaftlichen) Konsequenzen des Rauchens, der Cannabis-Legalisierung und einer möglichen Impflicht auseinandersetzen. Hier ist auf eine relativ ausgewogene Verteilung an Themen in den beiden Subkorpora (Subkorpus A: SPIEGEL ONLINE-Kommentare; Subkorpus B: ZEIT ONLINE-Kommentare) geachtet worden.

Insgesamt beläuft sich das Gesamtkorpus auf 10.459 Kommentare, die wiederum 1.010.719 Tokens (= Wortformen) realisieren. Obwohl das ZEIT ONLINE-Subkorpus mit 6.260 Kommentaren hinsichtlich der Posting-Anzahl umfangreicher ist (SPIEGEL ONLINE: 4.199 Kommentare), beläuft es sich auf „nur“ 463.164 Tokens (SPIEGEL ONLINE: 547.555). Dieser Unterschied ist im Wesentlichen auf divergierende technische Funktionen der Kommentarbereiche von SPIEGEL ONLINE und ZEIT ONLINE zurückzuführen. Während im SPIEGEL ONLINE-Kommentarbereich im Untersuchungszeitraum eine Zitationsfunktion implementiert ist, entstehen im ZEIT ONLINE-Kommentarbereich mehr oder weniger umfangreiche Antwortthreads, also sequenzielle Kommentar-auf-Kommentar-Verschachtlungen. Weitere technische Funktionen sowie Anzeige-Optionen sind in Tab. 1 zusammengetragen; sie hält auch Durchschnittswerte bereit, was die Anzahl an Kommentaren pro journalistischem Ausgangsbeitrag sowie die Kommentarlänge betrifft. Auch mit Blick auf die durchschnittliche Kommentarlänge zeichnet sich ein deutlicher Un-

terschied zwischen SPIEGEL ONLINE- und ZEIT ONLINE-Kommentaren im Untersuchungszeitraum ab.

Tab. 1: Übersicht über das Korpus sowie die untersuchte Kommentarpraxis.

Medium	SPIEGEL ONLINE	ZEIT ONLINE
Redaktionelle Beiträge	51	41
Kommentare	4.199	6.260
Tokens (Wortformen)	547.555	463.164
Durchschnitt: Anzahl an Kommentaren p. Beitrag	82,3	152,7
Durchschnitt: Kommentarlänge (Wortformen)	130,4	74
Technische Funktionen des Kommentarbereichs	<ol style="list-style-type: none"> 1. Zitationsfunktion 2. Überschriftenfunktion 3. Ab 2017 Bewertungsfunktion (Up- und Downvoten) 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Empfehlungsfunktion (User:innen sowie Redaktion) 2. Eröffnen von Antwortthreads
Anzeige (Sortierung)	Chronologische Sortierung; ab 2017 auch nach Bewertungen sortierte Anzeige	Chronologische oder nach Empfehlungen sortierte Anzeige

Das Korpus ist zu Beginn der Untersuchung mithilfe der korpuslinguistischen Freeware TagAnt (Anthony 2015) auf POS-Ebene mit dem Wortarten-Tagset STTS automatisiert annotiert worden; angesichts der häufigen Fehlzuordnung von Wortarten-Tags sind diese Annotationen nicht im Zuge der weiteren Analyse genutzt worden.

Das Kommentarkorpus repräsentiert Textprodukte eines medienbegleitenden Forums, das für die Anschlusskommunikation von Rezipient:innen vorgesehen ist. Solche Foren – typischerweise technisch organisierte und von divergierenden Affordanzen gekennzeichnete Schreibflächen unterhalb von Medienangeboten – begegnen vielfach in unserem digitalen Alltag. Die User:innen-Beiträge sind gewissermaßen zweifach kontextuell gerahmt: „einerseits metadiskursiv durch die Zuweisung zu einer thematisch gegliederten Rubrik der Online-Plattform, andererseits durch die kontextuelle Rahmung des Leit[beitrags]“ (Kleinke 2020: 90). Die im Korpus zusammengetragenen Leser:innenkommentare sind von einem durchaus heterogenen Schreibpublikum verfasst, das verschiedene Perspektiven auf und Wissensbestände zu die/den behandelten Gegenstände(n) relevant setzt.

Die Kommentare sind beinahe ausschließlich bimodal verfasst, außer dem Verbalcode und Ressourcen der Schriftbildlichkeit (wie Majuskelschreibung oder die Iteration von Graphen) kommen nur in ganz geringfügigem Ausmaß Emoticons zum Einsatz. Obwohl die Leser:innenkommentare aus den Jahren 2012 bis 2018 stammen, büßen sie – insbesondere mit Blick auf Fragen nach einer Stance-Lexikogrammatik des digitalen Schreibens – nicht an Aktualität und Relevanz ein: Sie geben Einblick in eine digitale Meinungs-/Wissenspraxis, an der insbesondere Leser:innen von Online-Nachrichten partizipieren. Zudem handelt es sich beim Leser:innen-Stancetaking (zu Online-Nachrichten) um eine für digitale Verhältnisse relativ konservative Praktik.⁴

Auch wenn das Kap. 3 der eingehenden Kontextualisierung der Daten gewidmet ist, sei an dieser Stelle auf zentrale *hard facts* – auch in Orientierung am Klassifikationsschema nach Herring (2007; ähnlich auch Locher 2014) – zu den untersuchten User:innen-Beiträgen verwiesen: Nicht unter allen journalistischen Initialbeiträgen ist die Möglichkeit zum Kommentieren freigeschaltet. Die untersuchten Kommentarbereiche werden moderiert, zudem ist zum Hinterlassen von Kommentaren eine Registrierung obligatorisch. Der Lesezugriff ist auch ohne Anmeldung möglich. Die Kommunikation verläuft asynchron; die Kommentierenden treten in Form von *en bloc* gesendeten und persistenten Texten in den Austausch. Dabei nutzen sie Pseudonyme, nur in wenigen Fällen scheinen diese Pseudonyme Klarnamen zu entsprechen.

Die Methodik der vorliegenden Untersuchung, die ausführlich in Kap. 6 dargelegt ist, soll an dieser Stelle lediglich skizziert werden: Einer Rekonstruktions-

4 Selbstverständlich zeichnen sich einige technische Veränderungen über die Zeit ab. So findet bspw. im Jahr 2017 der Relaunch des neuen digitalen SPIEGEL mit einer App-Modernisierung und der Integration einer Bewertungsmöglichkeit statt; die Redaktion schreibt auf der Seite des neuen digitalen SPIEGEL in der Rubrik „Backstage“ hierzu: „Die neuen Funktionen geben Ihnen die Möglichkeit, mit anderen Nutzer:innen sowie Nutzern und deren Beiträgen vielfältiger zu interagieren, aber auch einen gewohnt kurzen Draht in die Redaktion. Wir wollen die Diskussionskultur weiter verbessern und auch Menschen dazu ermuntern, bei uns zu kommentieren, die sich bisher eher im Hintergrund gehalten haben“. Am 1. September 2019 werden schließlich die Redaktionen von SPIEGEL ONLINE und Der Spiegel zusammengelegt sowie am 8. Januar 2020 die Marken zusammengeführt, was mit einem grundsätzlichen Überarbeiten von Layout und Funktionalität einhergeht. Infolge eines notwendigen Software-Austauschs wird ein neuer Kommentarbereich aufgesetzt und es kommt zur Löschung (bzw. zu einem Verlust) aller Kommentare älterer Nachrichtenbeiträge sowie der bereits angelegten Nutzer:innen-Profile. Der neue SPIEGEL-Kommentarbereich weist ähnliche Funktionalitäten wie das ZEIT-Forum auf; entscheidend ist vor allem, dass die Zitationsfunktion von der Möglichkeit, Antwortthreads zu eröffnen, abgelöst wird.

programmatisch (Hausendorf 2013: 237) folgend, werden Stance-Akte aus den Daten abgeleitet bzw. rekonstruiert und auf ihre formale wie auch funktionale Musterhaftigkeit hin untersucht. Im Sinne einer kontextsensitiven korpusbasierten Konstruktionsgrammatik wird schließlich der Versuch unternommen, wiederkehrende Stance-Form-Funktionskopplungen zu identifizieren und sowohl deren Variationsspielraum als auch Verwandtschaftsverhältnisse zu anderen Stance-Ressourcen zu ermitteln wie auch zu modellieren. Grundsätzlich fungieren die sich im Korpus abzeichnenden Muster als Korrelat zu kognitiv und sprachgemeinschaftlich verfestigten Form-Funktionsassoziationen, die dem Entwurf divergierender Construals (Langacker 2008: Kap. 3) dienen. Um sich (lexikogrammatisch verfestigten) Wissensentwürfen in der textformen-basierten Interaktion anzunähern, werden auch (a) die Größe des Stance-Textes, in welchen Stance-Konstruktionen eingelassen sind, sowie (b) die Dimension der Stance-Interaktion, die sich im vorliegenden Fall textbasiert vollzieht, in den Blick genommen. Die Kombination von Zugängen des *distant reading* und *close reading* ermöglicht grammatisch-pragmatisch fokussierte Korpusanalysen (dazu auch Archer & Culpeper 2018; O’Keeffe 2018), auf deren Grundlage ein detailliertes Bild von Stance-Konstruktionen im Gebrauch gezeichnet werden kann.

1.5 Kurzer Wegweiser durch die Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in vier umfassendere Abschnitte: (1) eine Hinführung bzw. Kontextualisierung, (2) das Darlegen der theoretischen Anliegen, (3) die Besprechung der empirischen Befunde sowie (4) das abschließende Ziehen einer Bilanz.

Der **Abschnitt (1)** umfasst neben dieser Einführung die Kap. 2 und 3; er beleuchtet die in den Mittelpunkt gerückte Praxis des Online-Kommentierens unter stärker grundlegenden kommunikationsorientierten Gesichtspunkten. Das bedeutet, dass zunächst in Kap. 2 das Online-Kommentieren als eine Form des internetöffentlichen Schreibens perspektiviert sowie der Forschungsstand zur schriftlichen Gesundheitskommunikation (in digitalen Settings) dargelegt wird. Das Verhältnis von Textförmigkeit und Interaktionsorientierung, welches das Online-Kommentieren als koorientiertes Schreiben bestimmt, wird in Kap. 3 zum Thema gemacht. Der **Abschnitt (2)** gliedert sich in die Kap. 4 und 5. Hier kommt theoretischen Anliegen und der Zusammenführung von Stance-Theorie und Konstruktionsgrammatik eine tragende Rolle zu. Wesentliche Annahmen und Modelle der Positionierungsforschung und insbesondere der soziolinguistischen Stance-Forschung werden in Kap. 4 behandelt. Dabei wird Stance(taking) auch unter textkompositorischen Aspekten beleuchtet und einer der Schwerpunkte auf das metapragmatische Stance-

taking gelegt. Das Verhältnis von Konstruktionen, Construal und Stance steht im Mittelpunkt von Kap. 5. Auf Grundlage zentraler kognitiv-linguistischer sowie konstruktionsgrammatischer Modelle und Theorien wird das Konzept der Stance-Konstruktionen entfaltet, wobei der Rahmen der Social Construction Grammar (Soziale Konstruktionsgrammatik) zentral gesetzt wird. Mit dieser Darlegung theoretischer Gesichtspunkte und der Zusammenführung zentraler Forschungsbereiche ist die Grundlage für die sich anschließende empirische Auseinandersetzung gelegt, der sich der **Abschnitt (3)** mit den Kap. 6 bis 10 widmet. Zunächst wird in Kap. 6 in den methodisch-methodologischen Zugang eingeführt; hierbei stehen Ansätze einer korpusbasierten Stance-Konstruktionsgrammatik im Fokus, die sowohl stärker formorientierte als auch stärker funktionsorientierte Zugänge integriert. Auch der Einbettung von Stance-Konstruktionen in Stance-Textformen sowie Stance-Interaktionen auf der einen Seite sowie der metapragmatischen Dimension auf der anderen Seite wird Rechnung getragen. Das Kap. 7 stellt Analyseergebnisse zu Stance zwischen Wissen und Nichtwissen vor. Das Augenmerk wird auf ausgewählte epistemische sowie evidentielle Konstruktionen gelegt. Als ein Analyse-Intermezzo versteht sich Kap. 8, das sich dezidiert mit Extrapositionen und Verwandtem als Konstruktionsfamilie beschäftigt. Das Spannungsfeld von Stance(taking) zwischen Text und Interaktion gerät in Kap. 9 in den Blick. Behandelt werden ausgewählte Konstruktionen, die sich durch ein Mehr oder Weniger an Text- und Interaktionsorientierung auszeichnen. Eine tabellarische Zusammenschau sowie eine Diskussion der Ergebnisse hält Kap. 10 bereit. Der **Abschnitt (4)** besteht aus dem Kap. 11, das eine Schlussbetrachtung der vorgelegten Untersuchung sowie einen Ausblick umfasst.

2 Online-Gesundheitsnachrichten kommentieren

Dem nachfolgenden Kapitel kommt eine kontextualisierende sowie den für den fokussierten Kommunikationsbereich relevanten Forschungsstand zusammenfassende Funktion zu. Exemplifiziert anhand von Korpusauszügen, umreißt das Kapitel die Praxis des Online-Kommentierens und gibt einen pointierten Einblick in die bisherige Forschung zur schriftlichen Gesundheitskommunikation. Dabei sind zwei Gesichtspunkte essenziell: Zum einen wird das digitale Kommentieren als eine Form des internetöffentlichen Schreibens beleuchtet (Kap. 2.1). Zum anderen werden wesentliche Erkenntnisse zur Gesundheitskommunikation in den (digitalen) Medien zum Thema gemacht (Kap. 2.2). Ausgehend von diesen stärker grundlegenden Darlegungen kann das Kommentieren von Online-Gesundheitsnews in seinen zentralen Charakteristika skizziert werden. Zudem werden die daran geknüpften Leitfragen der vorliegenden Arbeit abschließend vorgetragen (Kap. 2.3).

2.1 Online-Kommentieren: Internetöffentlich(keit) schreiben

Die Praxis des Online-Kommentierens⁵ lässt sich im Hinblick auf verschiedene Charakteristika betrachten, die das Phänomen digitaler Leser:innenkommentare bestimmen und nur zum Zweck der strukturierten Darstellung stärker losgelöst voneinander behandelt werden: Online-Kommentare sind (1) ein Beispiel digitaler schriftbasierter Meinungskommunikation (Zappavigna 2017: 435). In ihrer schriftlichen Verfasstheit gewähren sie Einblick in (2) eine Praktik des internetöffentlichen

5 Ausgewählte Studien, insbesondere linguistischer, kommunikationswissenschaftlicher, medienwissenschaftlicher sowie soziologischer Provenienz, beschäftigen sich unter anderem mit Online-Kommentaren zu gesundheitsjournalistischen Beiträgen (Lee & McElroy 2019; Merten 2020, 2021), mit Forenkommunikation deutschsprachiger Onlinezeitungen (Ziegele 2016; Weidacher 2017; Hoppe et al. 2018; Kaltwasser 2019, 2020; ausgewählte Beiträge in Bucher [Hg.] 2020b), auf israelischen Nachrichtenseiten (Marmorstein & Sclafani 2019), auf jordanischen Nachrichtenseiten (Badarneh & Migdadi 2018), auf britischen Nachrichtenseiten (Landert & Jucker 2011), auf französischen Nachrichtenseiten (Johansson 2014, 2017), auf norwegischen Nachrichtenseiten (Fangen & Holter 2020), auf österreichischen Nachrichtenseiten (Dorostkar & Preisinger 2012), mit der Diskursarchitektur von Kommentarbereichen deutscher Nachrichtenseiten (Strippel & Paasch-Colberg 2020), mit konzessiven Strategien in englischsprachigen Kommentaren zu Online-Nachrichten (Gómez González & Taboada 2021) usw. Diese unvollständige Leistung soll lediglich einen Eindruck des (gegenwärtig) großen Forschungsinteresses vermitteln; weitere Literaturverweise finden sich in den nachfolgenden Ausführungen.

Schreibens, dessen (3) anschlusskommunikativer Charakter, pragmatisch-funktional gesehen, kennzeichnend ist. Angeschlossen wird im untersuchten Fall – dem Kommentieren von Online-Gesundheitsnews – an redaktionell aufbereitete Nachrichtenbeiträge, die zur Konstitution sogenannter Medienöffentlichkeit(en) beitragen. Online-Kommentierende hingegen entwerfen im schreibenden Modus – häufig eingehend mit der Evaluation des journalistischen Initialangebots (Johansson 2014: 31) – eine Form der (4) user:innen-generierten Internetöffentlichkeit, vereinzelt als alternative oder Gegenöffentlichkeit(en) konzeptualisiert. Internetöffentliches Schreiben wird also nicht nur lesbar als das Adressieren eines potenziell großen Rezipientenkreises weitgehend unbekannter Leser:innen, sondern auch in einem weiteren Verständnis zum Thema: Online-Kommentare erzeugen schriftkonstituierte digitale Öffentlichkeiten als für User:innen zugängliche polyvokale Meinungsräume (Merten & Knuchel 2024). Diesen vier miteinander verzahnten Bestimmungsstücken widmen sich die nachfolgenden Ausführungen eingehender.

(1) Meinungskommunikation offline/online

Digitale Kommunikationsräume eröffnen verschiedene Möglichkeiten der User:innen-Partizipation; sie zeichnen sich gewissermaßen durch eine Mitmach-Logik aus. Eine solche Partizipationsmöglichkeit besteht im Online-Kommentieren.⁶ Digital zur Verfügung stehende Inhalte – ob Videos auf YouTube, Posts auf Instagram oder Nachrichtenbeiträge auf Online-Newsseiten – zu kommentieren, bedeutet im Großteil der Fälle, Meinungen zu hinterlassen, sich typischerweise schriftlich fixiert und für einen verhältnismäßig großen Rezipient:innenkreis sichtbar zu positionieren (zur theoretischen Entfaltung ausführlich Kap. 4). Meinungskommunikation ist ein allgegenwärtiges Phänomen (Du Bois & Kärkkäinen 2012: 438). Sie begegnet uns sowohl offline als auch online, mündlich wie schriftlich, wobei – genau genommen – Meinungen als Positionierungen größtenteils multimodal⁷ hervorgebracht werden: vom mitunter beiläufig anmutenden Meinungs Ausdruck in verschiedenen Face-to-Face-Szenarien (u. a. Günthner & Bückner 2009; Deppermann 2013a, b; Hrcal 2020) über meinungsbetonte Textsorten, die bereits vor dem Internetzeitalter

6 Die Möglichkeit des Kommentierens ist grundsätzlich im Rahmen einer Entwicklung hin zur Pull-Kommunikation im Internet zu perspektivieren (Marx & Weidacher 2020: 96). Entsprechend dieser Charakteristik der Ergodizität (Marx & Weidacher 2020: 106 f.) wählen User:innen selbstständig aus, was sie rezipieren. Dieser Umstand ist besonders interessant im Falle von negativen Kommentaren unter Online-News, deren Banalität oder Irrelevanz z. B. hervorgehoben wird.

7 Auch „bloße“ Schriftkommunikation ist im Rückgriff auf verschiedene modale Ressourcen – Verbalcode sowie Schriftbildlichkeit – stets multimodal.

Bestand hatten, wie Leser:innenbriefe, Rezensionen oder Glossen (u. a. Lüger 1995; Fix 2007, 2014), bis hin zu vermeintlich objektiven Schreibprodukten – etwa wissenschaftliche Fachtexte oder Konferenzvorträge –, in denen sich 1. entgegen diesem Objektivitätsanspruch zahlreiche Stance-Marker als Positionierungsphänomene identifizieren lassen (Hyland 1998, 2005; Hyland & Sancho Guinda [Hg.] 2012); zudem wird 2. auch eine objektive bzw. neutrale Haltung als Positionierung verstanden (dazu Kap. 4.1). Trotz der Vielfalt an Praktiken und Produkten des sprachlichen Positionierens heben Barton & Lee (2013: 31) Kommunikationsräume der digitalen Partizipation als im besonderen Maße „stance-rich environments“ hervor. Das Teilen und Aushandeln von (öffentlicher) Meinung sind konstitutiv für Kommunikationsformate der digitalen Medien (Zappavigna 2017: 435; Johansson 2017: 10; Pappert & Roth 2019a, b). Angesichts des Austauschs von (argumentativ gestützten) Meinungen wird gleichsam eine interaktionale Struktur impliziert (Bucher 2020a: 124).

Dennoch wird in diesen digitalen Kommunikationssituationen vielfach auf sprachliche Ressourcen und Positionierungsroutinen zurückgegriffen, die sich „bereits“ für Offline-Positionierungsanlässe bewährt haben. Der digitale Kontext hinterlässt allerdings Spuren, er bringt „new usage patterns“ (Herring & Androutsopoulos 2015: 130) hervor: beispielsweise indem er die Modifikation von grundsätzlich dynamischen und veränderlichen Meinungspraktiken sowie sprachlichen Techniken des Positionierens mit Blick auf Online-Begebenheiten und digitale Angebote anstößt (zu Leser:innenbriefen und Leser:innenkommentaren Landert & Jucker 2011 sowie Merten 2020). Diese Form des kommunikativen Wandels (ähnlich Androutsopoulos 2014) zeichnet sich u. a. am Beispiel des evidentialen Positionierens ab (zur sprachlichen Konstruktion von Evidentialität u. a. Fox 2001; Bednarek 2006a; González et al. 2017). Eng verwoben mit dem Wandel von Wissenstechnologien und -kommunikation im digitalen Zeitalter (Jones & Hafner 2021: Kap 2 & 3; Beckers & Wassermann [Hg.] 2020; Baron 2021; Couldry & Hepp 2021; Schäfer 2021) verändern sich ebenso sprachliche Techniken des Explizierens, woher jene (Wissens-)Inhalte stammen, die zur Konstruktion einer (entsprechend argumentativ gestützten) Meinung veranlassen (dazu Kap. 7.2). Verhältnismäßig neue Recherchemöglichkeiten, die sich mit Hilfe von Suchmaschinen wie Google auftun, der mühelose Zugriff auf (beinahe) unüberschaubare Mengen an Informationen sowie überwiegend hypertextuell strukturierte (Lese-)Angebote nehmen Einfluss auf das Lesen und Schreiben in digitalen Kommunikationsräumen (Harrison 2009; Mangan & van der Weel 2016) und tragen u. a. zur Routinisierung einer Verlinkungspraxis wie auch zu einer sich festigenden Erwartungshaltung gegenüber dem Verlinken einschlägiger (digitaler) Quellen bei, die an Online-Texte wie dem Leser:innenkommentar herangetragen wird. Was wir an dieser Stelle beobachten können, sind Szenarien der Mediatisierung (Krotz 2012), die im keineswegs starren,

sondern vielmehr sich anhaltend technologisch-kommunikativen Dynamiken anpassenden Ergebnis mediatisierter Praktiken Einsichten darin erlauben, „wie kommunikative Praktiken des Alltags durch den Wandel von Kommunikationstechnologien verändert werden“ (Androutsopoulos 2016: 338),⁸ also „wie unter den Rahmenbedingungen der gesellschaftlichen Digitalisierung ‚alte‘ Praktiken umstrukturiert werden und ‚neue‘ Praktiken entstehen“ (Androutsopoulos 2016: 338; auch Barton & Lee 2013: 9; Jones et al. [Hg.] 2015).

(2) Schreiben digital & internetöffentlich

Obwohl das Gros an digitaler Kommunikation multimodaler Natur ist, ist die geschriebene Sprache – weiterhin – zentrale Ressource, die verschiedentlich, mal prominenter und mal weniger prominent im kommunikativen Vordergrund stehend, in digitalen Settings zum Einsatz kommt. Fotografien, Emoticons, Emojis, Videos oder Tonspuren gewinnen im Kontext unterschiedlicher Plattformen – von Online-Nachrichtenseiten über YouTube und Instagram bis hin zu Snapchat und TikTok – an Relevanz. Dennoch lässt sich eine Vielzahl digitaler Praktiken als Phänomene der Neuen Schriftlichkeit (Androutsopoulos 2007; Busch 2021: Kap. 2.2.2) bzw. der *Digital Literacies* (Jones & Hafner 2021: Titel) fassen, die maßgeblich vom Interagieren modedifferenter Formen und Inhalte in divergierenden Schreibpraktiken gekennzeichnet ist. In den letzten 30 Jahren ist das digitale Schreiben im Zuge heterogener theoretisch-methodologischer Zugriffe und mithin unter verschiedenen Gesichtspunkten sowie Relevanzsetzungen beleuchtet worden. Heben einzelne (ältere) Arbeiten die Differenz zur „traditionellen“ Schriftlichkeit einhergehend mit der (vermeintlichen) Nähe zu mündlichen Kommunikationsformaten hervor (u. a. Naumann 1998; Hess-Lüttich 2002; dazu kritisch auch Spitzmüller 2005 sowie Busch 2021: Kap. 2.2.2), so zeichnen sich wiederum andere Forschungsbeiträge, vor allem solche jüngeren Datums, dadurch aus, digitale Formate in ihren kommunikativen Potenzialen als Erweiterung der Domäne des Schriftlichen zu perspektivieren (u. a. Androutsopoulos 2006, 2007; Wysocki 2008; Jones & Hafner 2021). Rahmengebend geraten der funktionale „Wandel von Schriftlichkeit in der vernetzten Gesellschaft“

⁸ Dabei erweitern innovative Technologien vielfach die Möglichkeiten, bekannte Praktiken auf gegebenenfalls neuem Wege zu beschreiten, anstatt zu radikal andersartigen Praxisformaten beizutragen (dazu auch Bolander & Locher 2020): „Technologies – even ‚new‘ communication technologies – are, however, often not as spectacular or revolutionary as many would have us believe (cf. Thurlow 2006). Indeed, they are usually embedded in complex ways into the banal practices of everyday life (cf. Herring, 2004a). Technologies are thus best understood as prosthetic extensions of people’s abilities and lives, rather like the hearing aid and the paperclip“ (Thurlow & Mroczek 2011: xxiv–xxv).

sowie die „Einbettung schriftbasierten Kommunizierens in neue Handlungszusammenhänge“ (Androutsopoulos 2007: 74) in den Blick. Der Möglichkeitsraum diverser Schreibenlässe sowie das ebenso vielfältige Repertoire schriftlicher (resp. multimodaler) Kommunikationsformate und Ressourcen werden infolge digitaler Entwicklungen bereichert (Storror 2018).

Terminologische Angebote der linguistischen Internetforschung, in denen sich naheliegenderweise die grundlegende Konzeptualisierung des Untersuchungsgegenstandes spiegelt, reichen von *computer-mediated communication* (CMC; Herring 2007; Herring et al. [Hg.] 2013), internetbasierte Kommunikation (Beißwenger et al. [Hg.] 2004; Beißwenger 2016, 2020) bzw. *internet-mediated communication* (Yus 2011), *keyboard-to-screen communication* (Jucker & Dürscheid 2012), *digital discourse* (Thurlow & Mroczek 2011; Bolander & Locher 2020) sowie *electronic discourse* (Locher 2014) bis hin zu dem in der vorliegenden Arbeit bemühten – und dezidiert auf den weiten Bereich der digitalen Schriftlichkeit abzielenden – *Digital Literacies* (Jones & Hafner 2021; Landqvist 2016), um nur eine Auswahl an gebräuchlichen Begrifflichkeiten anzuführen. Diese Auswahl an unterschiedlichen Bezeichnungen deutet den forschungsgeschichtlichen Weg an, den die an sich noch junge linguistische Online-Forschung grob eingeschlagen hat: von der anfänglichen Fokussierung auf computervermittelte Kommunikation (und vielfach mikrostrukturelle Phänomene) hin zur Relevantsetzung der Vielfalt an (neu aufkommenden) Eingabe- und Ausgabe-Devices samt der Berücksichtigung verschiedener Typen von Endgeräten (zu Schreibapparaten auch Ayaß 2020) und deren technologischer Affordanzen sowie hin zur grundsätzlichen Hinwendung zu holistisch begriffenen Praktiken des Online-Kommunizierens im Kontext verschiedener Plattformen (u. a. auch Beißwenger 2016; Androutsopoulos 2016; Schäfer 2021).

Das Framework der *Digital Literacies Studies* – eng geknüpft an Perspektiven und Annahmen, die grundsätzlich in den (an dieser Stelle zusammengefassten) *New Literacy-ies Studies*⁹ (u. a. Barton & Hamilton 2000; Lankshear & Knobel 2011; Gee 2015) etabliert sind – nimmt digitales Schreiben als situierte soziale Praxis in den Blick. Akteur:innen partizipieren schreibend und lesend an veränderli-

⁹ Gee (2015: 35–36) fasst die Sichtweise, die mit Blick auf Schriftlichkeitsphänomene etabliert wird, folgendermaßen zusammen: „Written language is used differently in different practices and used in different ways by different social and cultural groups. In these practices, written language never sits all by itself and it is rarely if ever fully cut off from oral language and action. Rather, within different practices, it is integrated with different ways of (1) using oral language; (2) of acting and interacting; (3) of knowing, valuing, and believing; and, too, often (4) of using various sorts of tools and technologies“. Zwischen *new literacy* und *new literacies studies* differenziert Gee (2015) insofern, als erster Forschungsverbund eine sozial-situativ fundierte Perspektive auf Schriftlichkeit entwirft, zweiter sich – im weitgehend ähnlichen Rahmen – dezidiert neuen Schriftlichkeitsformaten (bzw. dem digitalen Schreiben) zuwendet.

cher Online-Gemeinschaft, deren Konstitution, Bestätigung und Aktualisierung im Vollzug, also in der Praxis erfolgen. Ebenfalls nehmen Affordanzen und Constraints (Gibson 1977; Reckwitz 2014: 21; Herring & Androutsopoulos 2015: 129; Marx & Weidacher 2020: 105–108) der digitalen Schreibumgebungen sowie damit verzahnte divergierende Plattformlogiken (Bucher 2020a) – als mehr oder weniger veränderliche Rahmenbedingungen – Einfluss auf die Praxis. Angesprochen sind hier im Speziellen technologische Infrastrukturen sowie architektonische Merkmale der digitalen Kommunikationsräume. Sie ermöglichen und strukturieren das Zusammenkommen nicht-koprsentier, womöglich in unterschiedlichen Zeitzonen befindlicher und im Falle des Online-Kommentierens einander zum überwiegenden Teil unbekannter Schreiber:innen – z. B. hinsichtlich des Interaktionsmanagements oder der Länge und Organisation des schriftlichen Beitrags (max. Zeichenanzahl, Gliederung in Überschrift und Beitrag usw.; dazu etwa die Kommentar-Eingabemasken von SPIEGEL ONLINE sowie ZEIT ONLINE aus dem Jahr 2018 (Ende des Untersuchungszeitraums) in Abb. 1 und 2, die jeweils unterhalb des redaktionellen Beitrags erscheinen).

Allerdings ist die technologische Einflussnahme auf die Form der Praxis keineswegs als deterministisch zu verstehen. Vielmehr erhalten „Technologien ihre

Ihr Kommentar zum Thema

Bitte melden Sie sich an, um zu kommentieren.

Anmelden | Registrieren

Das SPON-Forum: So wollen wir debattieren

Überschrift

optional

Beitrag

Kommentar senden

Abb. 1: Kommentar-Eingabemaske auf SPIEGEL ONLINE (2018).

Bedeutung erst im Gebrauch und ihre gesellschaftliche Relevanz insbesondere durch ihre ubiquitäre Nutzung“ (Schäfer 2021: 6). Die Heterogenität differenter Online-Schreibpraktiken wird mithin durch den Plural (*Digital Literacies*) abgebildet. Zum Gegenstand der wissenschaftlichen Reflexion gegenwärtiger (Schreib/Lese-) Technologien avancieren zunehmend „weniger sichtbare“ und nicht unmittelbar zugängliche Algorithmen (Thimm 2019; Koenig 2020; Joris et al. 2021) sowie daran geknüpfte *filter bubbles* (Bruns 2019; Makhortykh & Wijermars 2021), die maßgeb-

MMAA

#4 — 17. Oktober 2017, 18:40 Uhr ★ 6

Kann ich für mein Umfeld nicht bestätigen. Viele Aktivsportler, besonders die Läufer, sehen älter aus als sie sind.

← Antworten 🚩 Melden ★ Empfehlen

Angemeldet als mariechendecato

1500 Zeichen

ihre Antwort

Abbrechen
ANTWORTEN

Abb. 2: Kommentar-Eingabemaske auf ZEIT ONLINE (2018).

lich auf die (individuelle) Medienpraxis wirken. Indem Algorithmen etwa das Auffinden bestimmter Online-Inhalte begünstigen, strukturieren sie den Umgang mit Leseangeboten sowie Quellen, die im eigenen digitalen Schreiben – wie dem Kommentieren von Online-News – herangezogen und ggf. zitiert werden. Die Auswirkungen von Algorithmen auf die Meinungspraxis und -vielfalt, speziell deren mögliche Fragmentierung und Polarisierung, werden vor allem in Studien zum digitalen Journalismus derzeit eingehend beforcht.

Digitale Schreibprodukte sind – anders als z. B. haptisch erfahrbare Briefe – „materiell nicht mehr fassbar“ (Suter 2006: 239). Sie begegnen Leser:innen „in der Gestalt leuchtender Bildpunkte“ (Suter 2006: 240). Auch wenn der Terminus „Schreibprodukt“ einen bestimmten Grad an Abgeschlossenheit suggerieren mag, kennzeichnet digitale Schreibergebnisse – beispielsweise im Gegensatz zum gedruckten und gebundenen Buch – ihre Fluidität (Merchant 2007: 122; Barton & Lee 2013: 26; Weidacher 2017: 158; Bacalja 2020: 35; Marx & Weidacher 2020: 222–224). Wir greifen in der Lese- und Schreibpraxis digitaler Angebote häufig auf einen aktuellen „Zwischenstand im Rahmen (kooperativer) Textproduktion“ (Meer & Pick 2019: 119) zurück: Dessen Fortführbarkeit, die Möglichkeit zur Korrek-

tur, verschiedene mitunter abgespeicherte Textversionen sind charakteristisch.¹⁰ Zudem können Schreibprodukte bzw. ganz grundsätzlich digital aufrufbare Inhalte in vielen Fällen (technisch) relativ niederschwellig aufgegriffen, rekontextualisiert, miteinander vernetzt und integrativ zu neuen Textgestalten bzw. Kommunikaten zusammengeführt werden (Merchant 2007: 122; Wysocki 2008: 607; dazu ausführlicher Kap. 3.1). Im Falle des Online-Kommentierens ist hierzu auf ausgewählten Plattformen (etwa SPIEGEL ONLINE im Untersuchungszeitraum) eine Zitierfunktion implementiert. In anderen Fällen werden Möglichkeiten des Verlinkens genutzt oder es stehen Tools wie *imgflip* zur Verfügung, um multimodale Internet-Artefakte im Zusammenführen hinterlegter Templates und „eigens“ produzierter Schriftanteile zu kreieren.

Insbesondere digitale Schreibpraktiken, die dem interpersonalen und sequenziell organisierten Austausch i. w. S. dienen, heben sich von primär textorientierten Schreibpraktiken wie dem Produzieren fachwissenschaftlicher Aufsätze oder dem Verfassen eines Romans insofern ab, als sie von einer (zusätzlichen) Interaktionsorientierung bestimmt sind (Storror 2013, 2014, 2018; Beißwenger 2005, 2016; Imo 2013; ausführlich zum Schreiben zwischen Text- und Interaktionsorientierung Kap. 3.1). In ihrer digital-kommunikativen Einbettung wird geschriebene Sprache im Miteinandersprechen genutzt, um aufeinander Bezug nehmend, also gemeinsam Sinn herzustellen und auszuhandeln (Imo 2013: Kap. 4.1.3). Mit mehr oder weniger geringem zeitlichen Verzug – allerdings in Entkopplung von Produktions- und Rezeptionssituation, also quasi- (u. a. Chat, WhatsApp) bis hin zu deutlich asynchron (u. a. E-Mail, Kommentarforen; dazu Jucker & Dürscheid 2012) – reagieren die Schreibenden aufeinander, wobei im Falle anonymen¹¹ Online-Schreibens (z. B. Kommentarforen) Autor:innen während der Textproduktion kaum wissen bzw. nur vage antizipieren können, wer ihr textuelles Angebot liest und ggf. darauf reagiert. In der *social media*-Forschung wird mithin von einem *imagined audience* (Marwick & Boyd 2011: 117; Litt & Hargittai 2016), also dem imaginierten Lesepublikum, gespro-

10 Besonders eindrücklich lässt sich dieser Umstand am Beispiel von Wikipedia nachvollziehen, womit sich u. a. Gredel (2017, 2020) auseinandergesetzt hat: „So hat Wikipedia das Prinzip der Vorläufigkeit und textuellen Unbeständigkeit geradezu zum Ausgangspunkt ihres Konzepts gemacht, indem die Betreiber die mediale Voraussetzung für die kontinuierliche Veränderung und Überarbeitung ihrer Einträge (Wikis) für die kollaborative (Hyper-)Textproduktion nutzen“ (Meer & Pick 2019: 119).

11 Hierzu Blommaert & Jie (2020: 90) sowie Folgendes: „The lack of face-to-face contact allows users to hide behind an alias and construct entirely fictional personae of themselves (Blommaert 2017: 5). This relative anonymity allows them to speak more freely about their thoughts and feelings. However, it does not mean that on the Internet individuals do not negotiate an identity or tend to create and consolidate virtual groups or communities“ (Reyes 2019: 100 f.).

chen.¹² Der Austausch erfolgt zudem mittels Textartefakten, die en bloc verfasst und zur Veröffentlichung auf der entsprechenden Plattform abgeschickt werden. Sie werden nach ihrer „Aufbereitung durch das vermittelnde System als flächiges Ganzes am Bildschirm präsentiert“ (Beißwenger 2020: 305) und können mithin zeitlich nachgelagert – ab diesem Verfügbarkeitszeitpunkt – rezipiert werden. Allerdings fällt dieser Verfügbarkeitszeitpunkt „nicht notwendigerweise zusammen mit dem Zeitpunkt der Wahrnehmung der Textäußerung“ (Beißwenger 2020: 301). Den Umstand, dass Text-Substrate als sprachliche Träger von (unangemessenen) Handlungen (Belege 1 bis 3) und (Nicht-)Wissen (Belege 4 und 5) einen Zugang zu Positionierungsgewohnheiten individueller Kommentierender (Belege 6 und 7) bereitstellen, dass sie gewissermaßen – in metonymischer Funktion – ihre:n Produzierende:n „lesbar machen“, thematisieren auch die nachfolgenden Kommentarausschnitte aus dem zugrunde liegenden Korpus:

1. [...] *Hier **sehe ich jetzt aber dagegen Kommentare das ganze nicht so ernst zu nehmen**, weil man ja sowieso irgendwann stirbt und nicht allem aus dem Weg gehen kann. Soll jetzt keine Verteidigung von Roundup sein. Ist mir nur gerade verwundert aufgefallen.* (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 27.10.15)
2. [...] *Also die Ärzte wissen schon Bescheid und holen die Elteren/Kranken per Einwandsvorwegnahme ab. Ich kann **die Kommentare, die auf die Ärzte schimpfen** nicht nachvollziehen.* (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenzen, 18.11.13)
3. *Ihr **Kommentar ist unverschämt**. Die Kassen übernehmen die Kosten für Cannabis nur bei Schwerkranken **und sie bezeichnen eben diese Menschen pauschal als Drogensüchtige und Randgruppe**. Lassen Sie sich das nochmal durch den Kopf gehen ...* (ZEIT ONLINE, Hanf-Therapie, 28.12.17)
4. *Wieder **einer dieser von Besserwisseri strotzenden Kommentare**. Viele Länder verlangen bei Einreise bestimmte Impfungen. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)

¹² Im Online-Setting sind verschiedene Typen von Rezipierenden denkbar: der:die direkte Rezipient:in eines User:innen-Posts, indirekte Rezipient:innen, die an der Interaktion (sichtbar) partizipieren, aber nicht direkt adressiert werden, und die *overhearing* Rezipient:innen (also stille Mitleser:innen), die als nicht-ratifizierte Interaktionsteilnehmer:innen trotzdem mitlesen (Goffman 1981; Meredith 2016).

5. [...] * *mir am Kopf kratze* * ... **bei dieser geballten Gesundheitskompetenz dieser vielen Kommentare frag ich mich wo die ganzen „dicken“ und „unge-sunden“ her kommen. Ich vermute mal folgendes. Guter Rat ist schnell erteilt ... an der Umsetzung darf man zweifeln.** (ZEIT ONLINE, Superfood, 20.4.16)
6. **Wie woher? Ich lese Ihre Kommentare nicht erst seit heute? Nebenbei Sie haben meine frage nicht beantwortet. Sind Sie nun der Meinung Sie muessen keine Quellen liefern fuer Ihre behauptungen?** (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)
7. **Liebe/r „asentreu“, versuchen sie bitte erst gar nicht, auf die Auslassungen dieses Users einzugehen! Wenn Sie sich die Beiträge seiner multiplen Accounts ansehen, werden sie feststellen, dass mehr als die Hälfte mit mehr oder minder direkten Gewaltandrohungen und -legitimationsversuchen gegenüber Ärzten schließen. Dann wissen Sie schon, woher der wind weht!** (SPIEGEL ONLINE, Resistente Keime als Todesursache, 3.6.15)

User:innen interagieren demgemäß „nicht mit Personen, sondern mit Texten bzw. symbolischen Repräsentationen“ (Sutter 2010: 95). Beißwenger (2020) schlägt in der Folge vor, diese Form des textuellen Austauschs als textformen-basierte Interaktion zu begreifen. Das Kap. 3.1 beschäftigt sich eingehender mit der Fundierung dieses Begriffs und seinen theoretisch-methodologischen Implikationen. Die Konzeptualisierung als schriftkonstituierte Interaktion deckt sich mit der Perspektive der Partizipierenden, denn sie, so hält Bucher (2020a) im Zuge einer Interaktionsanalyse sozialer Medien fest, interpretieren das schriftliche Geschehen – etwa in Kommentarforen – als eine Form des interpersonalen Austauschs, der gemeinsamen Diskussion, kurz: als digitale Interaktion, wobei divergierende Grade der Interaktivität kennzeichnend sind (dazu Meredith 2016; zur Interaktionalen Schriftlinguistik auch Beißwenger 2020: 297; Imo & Lanwer 2019: Kap. 11).¹³ Nicht auf jeden Kommentar wird geantwortet, auch bleiben Antworten sowie Nachfragen – also „Angebote“, in den Austausch zu treten – ggf. ungelesen bzw. zumindest unkommentiert, was als einziger (nur wenig verlässlicher) Indikator auf den Status gelesen/ungelesen hinweist. Die im Kommentarkorpus auszumachenden lexikogrammatistischen Ressourcen deuten allerdings ebenso auf einen mitunter hohen Planungsaufwand, mithin auf Textarbeit hin, wie sie sich in kommunikativ entlasteten Schreibsituatio-

¹³ Bucher (2020a: 142) hebt hervor, „dass die Akteure Soziale Medien als ‚Interaktionsordnungen‘ wahrnehmen und nicht nur als Echokammern, in die sie monologisch hineinrufen“.

nen entfalten kann. Dies untermauern u. a. argumentativ-textuell geprägte Konstruktionen, die insbesondere in Kap. 7 und 9 zum Thema werden (siehe Merten 2024).

Geschrieben wird vielfach, auch im Falle des digitalen Kommentierens von Online-Nachrichten, internetöffentlich. Die Kommentare sind im Untersuchungszeitraum (2012 bis 2018) – ohne Anmeldung – für sämtliche Internet-User:innen, die den entsprechenden Kommentarbereich besuchen, einsehbar. Schriftlich fixiert sind die Beiträge in den entsprechenden Kommentarbereichen und -foren zur Verdauerung angelegt, also persistenter Gestalt (dazu allerdings in Abschnitt 4 die Diskussion rund um das redaktionelle Löschen des SPON-Forums). Darauf weisen auch die Partizipierenden hin (Beleg 8). Auszugehen ist dennoch von einer lediglich „überschaubare[n] Rezeptionchance und -wahrscheinlichkeit“ (Pappert & Roth 2019b: 39) des einzelnen User:innen-Beitrags, der teils in „seitenlangen“ Kommentarthreads untergeht (Beleg 9). Demnach lässt sich auch von einem hybridöffentlichen Charakter des Leser:innenkommentars sprechen.

8. *„Einem an Tetanus Erkrankten rettet die Anwendung des Tetanustoxoids, eines Gegengifts, welches nach einer Erkrankung appliziert wird.“ ... **hinterlassen Sie doch einfach nicht solchen Schwachsinn im Netz** – es könnte Bildungsverweigerer geben, die Ihnen diesen Unsinn auch noch abkaufen. Herzlich gelacht habe ich aber dennoch über diesen Stuss ... (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)*
9. ***Auf den ersten Kommentarseiten (ich habe nicht alle 28 gelesen)** wurde richtigerweise gesagt, daß eine Impfpflicht (also quasi polizeilich erzwungen) in praxi nicht durchsetzbar ist. Es ginge viel eleganter: wer nicht nachweisen kann, daß [...] (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)*

Grundsätzlich wird nicht nur internet- bzw. hybridöffentlich geschrieben, also für einen umfassenden Rezipient:innenkreis zugänglich, sondern Kommentare konstituieren schriftbasiert eine Form der Internetöffentlichkeit als mehrstimmige Meinungsräume. Dieser Aspekt wird in Abschnitt (4) aufgegriffen. Zuvor gerät das Online-Komentieren als anschlusskommunikatives Schreiben, insbesondere im Anschluss an journalistische Initialbeiträge, in den Blick (nächster Abschnitt 3).

(3) Reaktives Schreiben: Online-Anschlusskommunikation

Indem Leser:innen Kommentare zu Online-News verfassen, reagieren sie – so zumindest das grundlegende Verständnis der entsprechenden Kommentarforen – auf einen journalistischen Ausgangsbeitrag (insbesondere Leitartikel) als massenme-

dial vermitteltes Informationsangebot. Dieses Angebot dient, zumindest theoretisch betrachtet, „als professionell-journalistischer Impulsgeber“ (Pappert & Roth 2019b: 42). Zudem schließen die Kommentierenden vielfach an Mitkommentierende an, die ihre Beiträge vorgängig schriftlich fixiert hinterlassen haben. Hafet dem Großteil der Anschlusskommunikation zu massenmedialen Initialangeboten in (noch stärker) analogen Zeiten das Moment des Flüchtigen und Vergänglichen an – etwa im Falle des Sprechens über das „Orientierungsmedium“ Fernsehen (Holly et al. [Hg.] 2001) – oder unterliegt redaktionellen Eingriffen – etwa im Falle redaktionell bearbeiteter Leser:innenbriefe (Fix 2007, 2014; Badarneh & Migdadi 2018: 93; Landert & Jucker 2011) –, so bewegen sich anschlusskommunikative Praktiken im digitalen Zeitalter vielfach in öffentlichen und potenziell dauerhaft lesbaren Online-Kommunikationsräumen (Ziegele 2016; Ziegele & Jost 2016; Androutsopoulos 2016; Gruber 2017). Dabei verschwimmen die Grenzen zwischen Online- und Offline-Dimension zunehmend (Wagener 2020: 5; Bolander & Locher 2020).¹⁴ Mit Androutsopoulos (2016: 344) lässt sich festhalten:

Praktiken der Anschlusskommunikation werden durch digitale Medien grundlegend verändert [...]. Fand dieser Anschluss bislang außerhalb des publizierenden Mediums statt, so ermöglicht die digitale Vernetzung Anschlusskommunikation im gleichen Medium [...].

Das Senden eines zur Veröffentlichung angedachten Leser:innenkommentars sowie dessen Verfügbarkeitszeitpunkt, der den frühesten möglichen Zeitpunkt der Rezeption markiert, fallen im digitalen Kommunikationsraum praktisch zusammen. Zudem sind die entsprechenden Beiträge – sofern nicht von Moderator:innen, Redaktion oder ähnlichen Verantwortlichen nachträglich entfernt (Lé 2017: 139) – über einen verhältnismäßig langen (zumindest in der Theorie unbegrenzten) Zeitraum verfügbar. Anschlusskommunikation auf Encounter-Ebene (Gerhards & Neidhardt 1990 sowie Pappert & Roth 2019b: 23), die trotz ihrer interpersonalen Ausrichtung internetöffentlich zugänglich ist, erfährt infolge der schriftlichen Fixierung eine Verdauerung, von der auch die Forschung wesentlich profitiert. In der Tendenz ist diese Form der Online-Kommunikation allerdings nicht nur räumlich und zeitlich, sondern auch sozial nicht/kaum begrenzt: Daran partizipieren kann jede:r, der:die über einen Internet-Zugang verfügt (dazu allerdings die Ausführungen in Abschnitt 4 in diesem Kap. sowie Kap. 7 zu Wissen und Nichtwissen im Online-Kommentieren).

¹⁴ Das Verhältnis von Online- und Offline-Handlungskontexten beleuchtet auch Androutsopoulos (2016) unter dem Begriff der Transkontextualität. Transkontextualität nimmt „die Verschränkung von Online- und Offline-Aktivitäten in einem mediatisierten Praktikengefüge in den Blick“ (Androutsopoulos 2016: 351).

Grundsätzlich sind die Auswirkungen der Digitalisierung im Bereich von (geschriebenen) Nachrichten, Medienangeboten und Leser:innen-Reaktionen vielschichtig: (1) Wie bereits skizziert, lassen sich zum einen weitreichende Veränderungen auf anschlusskommunikativer Ebene beobachten. Im Vergleich zu traditionellen Leser:innenbriefen tritt insbesondere – neben der bereits erwähnten Persistenz, Sichtbarkeit, Zugänglichkeit und Reichweite (auch im Sinne einer Kollektivität) – der hohe Grad an Interaktivität, also das sequenzielle Aushandeln von (gegensätzlichen) Positionen, in den Vordergrund (Johansson 2017: 10; Weidacher 2017; Merten 2020, 2024). Kommentarforen auf Online-Newsseiten „entwickeln bisweilen eine Eigendynamik, die sie von ihren analogen Vorgängern, den Leserbriefen, in erheblichem Maße unterscheidet“ (Pappert & Roth 2019b: 35). Themen werden im sequenziellen Austausch freier entfaltet, Anknüpfungen an den initiiierenden journalistischen Beitrag erscheinen zudem loser.¹⁵ Landert & Jucker (2011: 1432) kommen in ihrer Gegenüberstellung von Online-Kommentaren und Leser:innenbriefen zu dem Ergebnis, dass Kommentare deutlich näher am Nähopol (bzw. am Pol der *language of immediacy*) – in der Konzeption von Koch & Oesterreicher (u. a. 1990, 1994) – als Leser:innenbriefe anzusiedeln sind. Ihnen zufolge machen internetöffentliche Kommentare auch häufiger private Inhalte zum Thema (Bucher 2020a: 124). Grundsätzlich avancieren Leser:innen im digitalen Zusammenhang – sofern sie das entsprechende Angebot ergreifen – zum:zur schreibenden Akteur:in. Die Grenzen „von Leistungs- und Publikumsrollen“ (Pappert & Roth 2019b: 28) werden porös, sind mitunter kaum noch von Relevanz: Der:die Online-Kommentierende vermag – aus der Perspektive der Mitleser:innen – einschlägigere Inhalte mit größerer Expertise zu diskutieren, als es der journalistische Ausgangsbeitrag leistet. (2) Zum anderen ergreifen auch Journalist:innen und Redaktionen Möglichkeiten, die ihnen die zunehmende Digitalisierung eröffnet. So ergänzen etwa Online-Nachrichtenseiten (u. a. SPIEGEL ONLINE sowie ZEIT ONLINE), digitale Zeitungen (als Versionen gedruckter Zeitungen) oder auch redaktionelle Angebote auf *social network sites* wie Facebook, YouTube oder Instagram das entsprechende Print-Angebot (Lé 2012, 2017; Facchinetti 2021). Kennzeichnend für diese „neuen“ Formate sind verschiedene (ebenso neuartige) Formen der Multimodalität, eine hohe Informationsgeschwindigkeit – Rezipie-

15 Herring & Androutsopoulos (2015: 137) beobachten, dass häufiger auf den Initialbeitrag denn auf die Beiträge der Mitkommentierenden eingegangen wird: „In contrast, ‚on-topic‘ discussions tend to progress in a gradual stepwise fashion (Herring 2003), as Sacks (1987) described for casual face-to-face conversation. In recent years, however, this common pattern has been reconfigured in Web 2.0 environments that provide a visual prompt (e.g., a video or static image) or a textual prompt (e.g., a status update or a news story). In those environments, commenters tend to respond to the prompt rather than responding to other commenters, resulting in a different pattern of topic development“.

rende werden u. a. infolge von Abonnements und installierter Apps schnell erreicht, News können fast zeitgleich zu (berichtenswerten) Ereignissen, Pressekonferenzen usw. disseminiert werden – sowie deren ausgeprägte Hypertextualität (Lé 2017: 138). Gekoppelt sind die entsprechenden Entwicklungen an sich ebenso verändernde Lesegewohnheiten und Lesepfade im digitalen Zusammenhang (dazu Abschnitt 2). Ob diese digitalen Formate tatsächlich ein „more complex understanding of the world“ (Lé 2017: 140) ermöglichen, steht durchaus zur Diskussion; allerdings wird das Auffinden von „new voices and other versions of the same news through the nonlinear linking of the digital newspaper“ (Lé 2017: 140) erleichtert. Eine gewisse Affordanz solch hypertextuell gestalteter Angebote wie Online-Nachrichtenseiten scheint – mit Blick auf die Leser:innen – gerade darin zu bestehen, sich durch Leseangebote sowie potenziell Lesenswertes „durchzuklicken“. Äußern kann sich ein solcher Lesepfad in einer unvollständigen Lektüre. Mitunter wird nur cursorisch gelesen, lediglich Überschriften werden aufgeschnappt (entsprechende Kritik im zugrunde liegenden Korpus in Kap. 7). Zum Teil sind es gerade die Kommentarspalten, denen eingehendere Aufmerksamkeit gewidmet wird.¹⁶

Mit dem Verlinken und Teilen von Online-Nachrichten als anschlusskommunikative Praktiken tragen User:innen zum Disseminieren journalistischer Inhalte bei. Verlinkt werden im zugrunde liegenden Korpus sowohl ältere Artikel der entsprechenden Nachrichtenseiten als auch Inhalte konkurrierender Medienhäuser und Plattformen, bei denen es sich um Leseangebote, aber auch videobasierte Formate, Podcasts etc. handelt (dazu Kap. 7). Mediennutzer:innen kommt so die Funktion wichtiger „Multiplikatoren von journalistischen Inhalten“ (Hauser et al. 2019: 11) zu. Grundsätzlich stehen Leser:innenkommentare damit „im Zeichen einer größeren Wende hin zur vernetzten, dialogischen Öffentlichkeitsarbeit“ (Androutsopoulos 2016: 345).

(4) Internetöffentlichkeit(en) schreiben

Ein Großteil gegenwärtiger Medientechnologien und Online-Kommunikationsangebote, die für gewöhnlich als Web 2.0 bzw. soziale Medien gefasst werden (Yus 2011: 93; Fraas et al. 2012: 222), ermöglicht „neuartige Formen der Partizipation an Öffentlichkeit“ (Hauser et al. 2019: 7; Pappert & Roth 2019b: 25; Reder 2021). Zahlrei-

¹⁶ Dazu einschlägig: „For German online users, reading comments is now almost as widespread as reading printed newspapers (Ziegele, Köhler, & Weber, 2017): Forty-one percent of German online users read user comments at least once a week, and 50 percent read printed newspapers on a regular basis. Thirty percent contribute own comments at least once a month“ (Ziegele et al. 2020: 528).

che Online-Nachrichtenangebote etwa eröffnen „einen beispiellosen öffentlichen Kommunikationsraum, zu dem mehr Menschen Zugang haben, als zu irgendeiner Form der Öffentlichkeit zuvor“ (Stefanowitsch 2020: 185). Zudem charakterisiert entsprechende öffentliche Kommunikationsräume die Möglichkeit zur Partizipation der Rezipierenden (Locher 2014: 557; Herring & Androutsopoulos 2015: 130), technisch vordergründig realisiert in Form von Like/Dislike-Buttons sowie Funktionen des Zitierens, Weiterleitens und Kommentierens. User:innen können sich Gehör verschaffen und Kommentare, die beispielsweise Widersprüchlichkeiten, Inkonsistenzen und Unzulänglichkeiten redaktioneller Beiträge offenlegen, hinterlassen.

Das Verständnis von Internetöffentlichkeit(en) bzw. einer *digital public sphere* (Schäfer 2015) gründet auf einer Reihe an Bestimmungsstücken, denen je nach (theoretischem) Zugang unterschiedliche Relevanz beigemessen wird (Merten & Knuchel 2024). Öffentlichkeit – ob online oder offline – kann als kommunikatives Geschehen betrachtet werden, das wiederum mit einem gesellschaftlichen Bewusstsein korrespondiert (Reder 2021). Zum einen wird Öffentlichkeit im Kontext sozialer Praktiken (Deppermann et al. 2016) hervorgebracht – Öffentlichkeit ist so gesehen Kommunikationspraxis –, zum anderen wirkt Öffentlichkeit bzw. ein hoher Grad an (sozialer) Sichtbarkeit und Partizipierbarkeit für eine Reihe an Praktiken konstitutiv. Öffentlichkeit in ihrem Verständnis als aktiv hergestellter kommunikativer (Meinungs-) Raum ist Ort des für eine Gesellschaft zugänglichen, sichtbaren und verständlichen Zusammentragens, Aushandelns und Disseminierens verschiedener Inhalte und Standpunkte (dazu Neidhardt 1994: 8). Der Gebrauchsmodus von „write and contribute“ (Zappavigna 2012: 2), der Web 2.0-Angebote zu eigen ist, verpflichtet sich dieser Vorstellung von Öffentlichkeit weitgehend. Täglich bereichert eine unüberschaubare Menge an Positionierungen (sowohl argumentativ gestützter als auch ungestützter Art) und an persistenten Aushandlungsprozessen zu verschiedenen Themen und gesellschaftlichen Fragen die Sphäre des Internetöffentlichen. Typischerweise ergänzen Nutzer:innen-Perspektiven „professionelle“ Medieninhalte; User:innen bringen eine Vielfalt an Evaluationen und Meinungen hervor, in der sich auch marginalisierte Stimmen – als Impetus des Empowerments – wiederfinden und auf Verständnis wie auch Unterstützung treffen (können). Digitale vernetzte Kommunikationsräume bieten mithin einen niederschweligen Zugang zu einer breiten und kaum systematisierten Synopse oftmals verschiedentlicher Perspektiven. Infolge neuer Kommunikations- und Informationstechnologien verblasst die Grenzziehung zwischen (ehemals) nicht-öffentlicher Kommunikation zu privaten Inhalten – typischerweise in interpersonalen Formaten – und öffentlicher (massenmedialer) Kommunikation zunehmend; auf vielen Plattformen erscheint sie gar aufgelöst (Hauser et al. 2019: 8; Reder 2021: 22; Landert & Jucker 2011; zu den Termini *öffentlich* vs. *nicht-öffentlich* auch Dürscheid 2007). Mitunter werden internetöffentliche Beiträge in Offline-Öffentlichkeiten bzw. in

der traditionellen Medienöffentlichkeit zum Thema (Beck 2006: 228; zu den verschwimmenden Grenzen zwischen Offline- und Online-Kommunikationsräumen Bolander & Locher 2020 sowie Wagner 2020). Als grundsätzliche Charakteristika von Internetöffentlichkeit(en), die in der linguistischen Forschung relevant gesetzt werden, lassen sich mithin die folgenden festhalten (Neuberger 2009: 39 f. sowie Pappert & Roth 2019b: 28 f.):

- **Teilen und Diskutieren eigener Inhalte ohne vermittelnde Instanz:** User:innen wird es möglich, eigene Inhalte ohne (initial) vermittelnde Instanz – etwa Redaktionen, die entscheiden, ob ein Leser:innenbrief in den Druck geht – zu teilen und mit weiteren Partizipierenden in den Austausch zu treten.
- **Vernetzen von Medien- und User:innen-Beiträgen:** Relevante Inhalte können durch die Teilnehmenden im Zuge entsprechender Suchen (z. B. unter Verwendung von Google) aufgefunden oder beiläufig identifiziert werden und durch Verlinkung miteinander vernetzt werden (siehe Kapitel 7.2 zu evidenzialen Techniken).
- **Verblassen der Grenze zwischen Produzent:innen und Rezipient:innen:** Durch die Möglichkeit, eigene Inhalte zu teilen und u. a. Kommentare beizutragen, verschwimmen die Grenzen zwischen Produzent:innen- und Rezipient:innenrolle. Nutzer:innen beteiligen sich aktiv, Rezipient:innen avancieren zu schreibenden Akteur:innen.
- **Reflexivität der internetöffentlichen Kommunikation:** Dass Anschlusskommunikation veröffentlicht und damit dauerhaft einsehbar wird, weist u. a. journalistischen Akteur:innen die Adressat:innenrolle zu und vermag, einen Wandel im redaktionellen Arbeiten, vor allem im Aufbereiten von Inhalten anzustoßen.

Die Pluralität an sich Gehör verschaffenden Akteur:innen, zugänglichen Meinungen wie auch Motivationen legt die Grundlage für eine – nach normativen Vorstellungen (zu einer kritischen Diskussion Reder 2021: 37) – fundierte und umsichtige Meinungsbildung; sie bildet die Heterogenität der Online-Kommunizierenden ab. Allerdings relativiert eine Reihe an zu berücksichtigenden Umständen dieses durchaus optimistisch gezeichnete Bild von Internetöffentlichkeit(en), auch mit Blick auf deren Orientierungsfunktion (Pappert & Roth 2019b: 26 f.):¹⁷ (1) Dem Prin-

¹⁷ Als Argumente solch netzpessimistischer Positionen halten Pappert & Roth (2019b: 26 f.) fest: „Zwar ermögliche das Netz in Folge der niedrigen Zugangsbeschränkungen, dass alle über alles diskutieren können, aber dieser mannigfaltige Austausch von Themen und Meinungen führe einerseits zu einer unüberschaubaren Fragmentierung, und widerspräche damit dem Transparenzgebot, andererseits werden diese Kommunikationen nur von einer mehr oder weniger begrenzten Anzahl an Netznutzern wahrgenommen und können eben nicht als allgemein bekannt betrachtet werden, außer sie erlangen die Aufmerksamkeit der Massenmedien“.

zip der Ergodizität folgend (Marx & Weidacher 2020: 106 f.) können User:innen eigenständig auswählen, welche Inhalte sie rezipieren, welchen Akteur:innen sie auf Twitter, Instagram usw. folgen und welche Kommunikationsangebote sie wahrnehmen. Jene Nutzenden-Entscheidungen sind angesichts der in ihrer Gesamtheit kaum (er)fassbaren Menge an Meinungen und Beiträgen unausweichlich. Zudem werden Partizipierenden – algorithmengesteuert – präferiert solche Inhalte zur Rezeption angeboten, die ihren bisherigen Leseinteressen entsprechen, die bereits auf breites Gefallen bzw. eine breite Zustimmung in der jeweiligen User:innenschaft gestoßen sind und/oder die kaum kontroverse Positionierungen enthalten. Beobachten lassen sich in der Folge Echokammer-Effekte, die zur Konsolidierung von „Gruppen, die einen bestimmten Interpretationsstil oder eine spezifische Weltanschauung ausbilden oder bevorzugen“ (Paßmann & Schubert 2021: 73), führen (können). Zum Teil werden bestimmte Perspektiven von und gewissermaßen „für“ User:innen gefiltert und ausgeblendet. Diese Fragmentierung sowie die fehlende Transparenz algorithmenbasierter Entscheidungen veranlassen, die Reichweite, Sichtbarkeit und Zugänglichkeit internetöffentlicher Inhalte zu hinterfragen. (2) In der aktuellen Forschung wird zudem davon ausgegangen, dass die Annahme uneingeschränkter Zugangs- und Partizipationsmöglichkeiten einem Trugschluss unterliegt (Sakariassen 2020: 127; Reder 2021: 23). Verschiedentliche Hürden – ob technischer, finanzieller oder bildungspolitischer Natur – können Partizipationswilligen die aktive Teilhabe erschweren. (3) In diesem Zusammenhang werden gleichwohl Fragen der Repräsentativität digitaler Meinungsvielfalt aufgeworfen. Nicht nur scheint das Abbilden von Meinungsdiversität im Online-Kontext eingeschränkt, insofern Filterblasen, Fragmentierung und Zugangsbeschränkungen eine voll umfängliche Sichtung/Sichtbarkeit und Partizipation/Partizipierbarkeit versperren (dazu Haim et al. 2018). Auch lassen sich Perspektiven und Meinungen der „gesamten“ Offline-Gesellschaft in ihrer Vielschichtigkeit und vollumfänglichen Breite nicht zusammentragen, nimmt doch nicht jede:r Online-Kommunikationsangebote wahr. Internetöffentliche Mehrparteien-Kommunikation vermag es zudem kaum, die handlungspraktischen Möglichkeiten und Dynamiken einer sich performativkörperlich manifestierenden Versammlung (Reder 2021: 24) zu emulieren. Demnach erhalten User:innen lediglich einen Einblick in (a) einen Ausschnitt (b) fragmentarischer internetöffentlicher Meinungskommunikation. (4) Eine der „Gefahren“, die das Bild polyvokaler Internetöffentlichkeiten trüben, sind zu Wort kommende (und auf Gehör stoßende) radikale Stimmen (Ziegele et al. 2020: 528) wie auch grundsätzlich sprachliche Gewalt im (anonymen) Miteinander (Marx 2017, 2018). Bieten digitale Kommunikationsräume auf der einen Seite marginalisierten Stimmen eine Plattform der Artikulation und unterstützen sie Graswurzelbewegungen bei der Adressierung von Missständen und Vernetzung Gleichgesinnter (Ross & Rivers 2017), so werden die entsprechenden Online-Möglichkeiten auf der anderen Seite

auch zu manipulierenden, diskriminierenden bis hin zu radikalisierenden Zwecken instrumentalisiert. Der Umstand, dass Fehlinformationen und Unwissen im digitalen Raum verhältnismäßig einfach disseminiert werden können, wird auch im zugrunde liegenden Kommentarkorpus zum Thema gemacht (Belege 10 und 11; Kap. 7 zu Wissen und Nichtwissen):

10. [...] *@Orangen: Ich habe solche Leute im familiären Umfeld. Es wird zu allem ein Bezug hergestellt. Ich hatte jetzt Reichsbürger, Chemtrails, Impfen sowieso, Kornkreise, Rassismus sowieso etc. pp. **Postfaktisches Zeitalter als Folge der digitalen Revolution. Manche Leute glauben eben alles, was man ihnen sagt und plötzlich kommen sehr viele Leute online zu Wort und erreichen solche Menschen.*** (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)

11. [...] *Das Internet ist **voller Meinungen, falsch Informationen, halb Wissen und schlecht interpretierter Statistiken.** Da keiner von uns ein Universalgenie ist, sind wir häufig anfällig für Dinge die logisch klingen, es aber vielleicht gar nicht sind. Speziell wenn wir mögen was wir lesen. Etwa weil es unseren „Vorurteilen“ oder „Erfahrungen“ entspricht. [...]* (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.17)

Insgesamt betrachtet bieten internetöffentlich zugängliche Kommunikationsräume diverse (unregulierte) Partizipations- und Austauschmöglichkeiten mit einer verhältnismäßig großen Reichweite. Angesichts des fragmentarischen und dezentralisierten Charakters der im Austausch entstehenden und fortgeführten Meinungsräume sind sowohl deren Orientierungsleistung als auch deren Potenzial zur Konstitution einer breiten (Internet-)Öffentlichkeit zu relativieren. Vielmehr ist von Internetöffentlichkeiten **im Plural** zu sprechen und es sind deren spezifische Charakteristika – beispielsweise Partizipationslogiken, technologische Affordanzen der involvierten Plattformen usw. (Herring & Androutsopoulos 2015: 130) – jeweils zu berücksichtigen.

Nach diesen eher allgemeinen Ausführungen wenden wir uns nun dezidiert Leser:innenkommentaren zu Online-Nachrichten als eine Möglichkeit, Internetöffentlichkeiten zu schreiben (Landert & Jucker 2011; Neuberger 2009: 41), zu.¹⁸ Leser:innenkommentare können „als Schnittstellen zwischen der medialen Massenkommunikation und der interpersonalen Kommunikation, [...] [als] ein Beispiel kommunikativer Partizipation und Indikatoren für mediale Aneignungsprozesse“ (Bucher 2020a: 125 f.) betrachtet werden. Als asynchrones Kommunikationsformat,

¹⁸ Zu deren Einfluss auf Meinungsbildungsprozesse u. a. Lee et al. (2021).

das stärker im distanzsprachlichen Bereich zu verorten ist (Jucker & Dürscheid 2012), oszillieren sie damit „zwischen der Ebene der Medienöffentlichkeit, an die sie ja explizit, und zwar sowohl technisch als auch thematisch gebunden sind, sowie der Encounter-Ebene“ (Pappert & Roth 2019b: 35). Sie folgen den Organisationsprinzipien eines weitgehend unregulierten und sequenziellen (schriftkonstituierten) Austauschs (Pappert & Roth 2019b: 38); an späterer Stelle werden Leser:innenkommentare ausführlicher als eine Form der textformen-basierten Interaktion (Beißwenger 2020) diskutiert (dazu Kap. 3.1). Das Reagieren der Kommentierenden aufeinander und die gegenseitige Bezugnahme können als Initiieren und Fortführen eines Öffentlichkeitsprozesses interpretiert werden. Dennoch ist im zugrunde liegenden Korpus nicht das Synthetisieren einer konsensuellen Meinung, sondern vielmehr das Aufrechterhalten eines zum Teil unausgewogenen Nebeneinanders von Meinungen zu beobachten. Die Schreibenden reflektieren das (Macht-)Verhältnis von Meinungsmehrheit und -minderheit (ähnlich Kleinke & Avcu 2017), wobei letztere oftmals eine zur Argumentation des Ausgangsartikels komplementäre Position einnimmt (Belege 12 und 13). Im Kontrast zur Meinungsmehrheit – gewissermaßen als *Mainstream* konzeptualisiert – werden jene Minderheiten vielfach als *Andersdenkende* bezeichnet, denen aus Sicht einzelner User:innen ein unangemessener Umgang widerfährt (Stichwort *Hexenjagd* in Beleg 13 sowie persönliche Angriffe in Beleg 14):

12. *SPON und die*
*... sogenannte Expertengruppe hat das **Stöckchen hingehalten und die Mehrheit springt darüber!** Was an Animositäten gegenüber rauchenden Mitmenschen hier nach 200 Kommentaren abgelassen wird, stimmt bedenklich, aber kein Einzelfall. In anderen links angehauchten deutschen Medien, die selben Ausfälle und drastischen Forderungen nach Exekutivmaßnahmen wir hier. Kann es sein, das [...] (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)*
13. *Jeder der Auto fährt, gefährdet seine Mitmenschen. Würde jemand auf die Idee kommen, alle Autos still zu legen? **Die Hexenjagd auf Andersdenkende, die im Artikel und mehr noch in vielen Kommentaren hervortritt, halte ich für sehr bedenklich.** Denn wer weiß schon, was **der erlauchten Mehrheit** im nächsten Moment nicht sozialadäquat erscheint. (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)*
14. *Dass Sie mir unterstellen, ein ‚Troll‘ zu sein, der also nicht an einer ernsthaften Diskussion, sondern nur an ‚Krawall‘ und/oder Provokation interessiert ist, bestätigt auch wieder meinen zuvor beschriebenen Eindruck, dass man*

*bei dieser Thematik als Legalisierungsgegner früher oder später persönlich angegriffen wird. Im Grunde zeigen Sie und viele andere mit dieser **Art des Umgangs mit Andersdenkenden** bloß, dass Sie es selbst sind, der weder Interesse an einer sachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema hat, noch zu einer erwachsenen Diskussion fähig ist. Eigentlich schade, denn genau das sollte in so einem Kommentarbereich stattfinden.* (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)

Wie bereits grundsätzlich angeklungen, wird auch in den Leser:innenkommentaren die Frage nach der Repräsentativität des jeweiligen Online-Meinungsraumes laut. Dabei spannen die artikulierten Perspektiven ein Kontinuum auf: Es reicht vom Bezweifeln der Repräsentativität (Beleg 15) und der Kategorisierung des Großteils der Schreibenden als Menschen mit fehlendem gesunden Verstand (Beleg 16) – mithin scheint nur ein bestimmter Teil der Gesellschaft die entsprechenden Kommentarbereiche zu nutzen – bis hin zu einem Verständnis von Kommentaren als Zeitdokumente, die immaterielle Notstände *in unserem Land* dokumentieren (Beleg 17). Im letzten Fall wird durchaus ein Rückschluss auf die Gesamtgesellschaft gezogen.

15. *Resignation hilft dahingehend ja nun auch nicht weiter. **Ich bezweifle allerdings auch, dass der hiesige Kommentarbereich den Spiegel unserer Gesellschaft darstellt. Besonders Stammtischparolen finden hier erschreckenderweise überaus häufig großen Zuspruch.*** (ZEIT ONLINE, Pflagenotstand, 18.4.17)
16. *Gott sei Dank gibt es hier **Menschen mit gesundem Verstand und ausgeprägten Denkprozessen. Eine Seltenheit in diesem Forum.*** (ZEIT ONLINE, Ernährung und Gesundheit, 13.11.17)
17. *Wenn die Moderation Kommentare dieser Art stehen läßt, auch Kommentar 4.10, in dem sich derselbe Forist über Patienten lustig macht, die wegen des abgestellten Stroms weder heiße Getränke noch warmes Essen zubereiten können, dann macht das durchaus Sinn. **Es sind Zeitdokumente, die auf ihre Weise gut verdeutlichen, wie es um die „Empathie“ in unserem Land steht.*** (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)

Journalist:innen bzw. redaktionelle Mitarbeitende können unmittelbar auf Kommentierende sowie *vice versa* reagieren. Mithin zeichnen sich Dynamiken des Austauschs zwischen professionellen Akteur:innen und User:innen ab (Jones & Hafner 2021: 7), die von Offline-Settings – etwa der Praxis des Leser:innenbriefes – abweichen. Der Vorstellung einer wenig geregelten Diskussion entsprechend, geht der

thematische Faden beim digitalen Schreiben mitunter verloren: „Digression is especially common in unstructured, unguided discussions in public forums and in playful exchanges, as well as toward the end of a discussion, when topic fatigue sets in“ (Herring & Androutsopoulos 2015: 137). Das erforschte Korpus umfasst zahlreiche Kommentarthreads, in denen zum einen die Schreibenden vom redaktionell gesetzten und entfaltenen Thema abkommen und zum anderen dieses Abschweifen von Mitkommentierenden sanktioniert wird. Bezug genommen wird dabei u. a. auf Community-Richtlinien, die von den Redaktionen typischerweise internetöffentlich hinterlegt sind. Aufgefordert wird in diesen Richtlinien nicht nur zur thematischen Fokussierung, sondern auch zur Angabe von Belegen als evidenziale Stütze, zur sachlichen Auseinandersetzung sowie zu einem höflichen Umgang miteinander. Internetöffentlichkeiten konstituieren sich hier also in einem vorgegebenen Rahmen. Sowohl redaktionelle Moderationsteams als auch Software (Binns et al. 2017; Strippel & Paasch-Colberg 2020) übernehmen das Monitoring und überwachen, dass die entsprechenden Konventionen eingehalten werden. Andernfalls werden grenzüberschreitende User:innen-Beiträge entfernt; im ZEIT ONLINE-Forum erscheint im Anschluss eine von der Redaktion formulierte Löschmeldung. Indem etwa kommunikative Absichten – vor allem die Intention, einen ironischen oder humorvollen Effekt zu erzielen – offengelegt werden, gehen die Kommentierenden proaktiv mit dem möglichen Löschen des eigenen Beitrags um (Beleg 18 und 19; zu Techniken des sprachlichen Proagirens Kap. 9.5):

18. *Ach ja, bevor mein Beitrag wegen „Mangelnder Sachlichkeit“ oder „überzogener Polemik“ ausgeblendet wird, möchte ich darauf hinweisen, dass er sich ironisch eines in Deutschland weit verbreiteten Problems und paramedizinischem Irrglaubens nicht selten/vor allem in akademischem Milieu auseinandersetzen wollte.* (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 3.2.18)
19. *Bevor gelöscht wird: Das war deutscher Humor aka Sarkasmus.* (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)

Auch wird die Vermutung expliziert, dass der eigene Beitrag aufgrund ortsfreuzieller Bezüge, die etwa zur eindeutigen Identifizierung von Kliniken mit selbst erlebten Missständen beitragen, entfernt wird (Beleg 20). Zudem weisen User:innen darauf hin, dass – im Zuge einer konsequenten Löschpolitik – Beiträge von Mitkommentierenden angesichts des Verstoßes gegen Community-Richtlinien zu entfernen seien (Beleg 21).

20. *[...] Der Chirurg war gut, aber sehr naiv. Gerade nach einem solchen Eingriff gab es keinerlei Wasser außer von der Leitung im Klo. Wir wurden angewie-*

sen, viel Wasser zu trinken. Wie witzig. **Was diese Meldung vermutlich löschen lassen wird: Das war beim Uni-Klinik Aachen. Man darf ja keine Namen nennen**, weil die Profite der betroffenen geschmälert werden könnten. [...] (SPIEGEL ONLINE, „Hart aber fair“ über Krankenhauskeime, 5.4.17)

21. *Wenn ZON konsequent wäre, müsste die Redaktion Ihren Betrag **löschen, weil er pauschale Behauptungen enthält und keine Belege.*** [...] (ZEIT ONLINE, Das Geschäft Krebs, 17.1.18)

Während SPIEGEL ONLINE gelöschte Kommentare aus dem jeweiligen Thread meldungslos entfernt, tritt auf ZEIT ONLINE eine redaktionelle Entfernt-Meldung mit kurzer Begründung an die Stelle gelöschter User:innen-Beiträge. Diese Entfernt-Meldungen sind im Namen der Redaktion verfasst, enthalten allerdings meldungsfinal das Kürzel des:der Verantwortlichen, in dessen:deren Ermessen das Entfernen im individuellen Fall lag:

22. *Entfernt. Entfernt. Bitte vermeiden Sie Spekulationen ider belegen Sie Ihre Behauptungen mit Quellen. Danke, die Redaktion/as* (ZEIT ONLINE, Das Geschäft Krebs, 17.1.18)
23. *Entfernt, da undifferenziert, polemisch und unterstellend. Die Redaktion/fk.* (ZEIT ONLINE, Multiresistente Keime und Menschenleben, 23.3.15)
24. *Entfernt. Nutzen Sie den Kommentarbereich bitte um sich sachlich über den Artikelinhalt auszutauschen. Danke, die Redaktion/rc* (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)
25. *Entfernt, geschmacklos. Die Redaktion/fk* (ZEIT ONLINE, Depressiv statt schlank, 27.1.16)
26. *Entfernt. Wir bitten von der Austragung von Privatfehden abzusehen und zu einer themenbezogenen und konstruktiven Diskussion zurückzukehren. Danke, die Redaktion/fb* (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)

Diese redaktionellen Entfernt-Meldungen umfassen zum einen kurze Evaluationen – etwa *geschmacklos* (Beleg 25) oder explizit-kausales *da undifferenziert, polemisch und unterstellend* (Beleg 23) – bis hin zu Bitten und (höflichen) Aufforderungen zu einem angemesseneren Kommentarverhalten. Zum anderen machen Tippfehler als Spuren des spontanen (und schnellen) Formulierens deutlich, dass individueller Formulierungsaufwand betrieben wird. Grundsätzlich scheinen das (unangemes-

sene) Entfernen von Beiträgen sowie die redaktionelle Löschpolitik in den Kommentaren auf ZEIT ONLINE häufiger zum Thema gemacht zu werden, was aller Wahrscheinlichkeit nach auf die visuelle Präsenz von Löschmeldungen und damit auf die Nachvollziehbarkeit redaktioneller Eingriffe zurückzuführen ist. Auch können Autor:innen gelöschter Kommentare auf Entfernt-Meldungen reagieren, Nachfragen stellen, ggf. neuformulieren (Beleg 28 als Reaktion auf Entfernt-Meldung in 27) oder die adressierten Zensor:innen auffordern, konsequent(er) – auch mit Blick auf den journalistischen Initialbeitrag – zu zensieren (Beleg 30 als Reaktion auf Entfernt-Meldung in 29):

27. Redaktionelle Entfernt-Meldung A: *Entfernt. Bitte verfassen Sie sachliche Kommentare. Danke, die Redaktion/og* (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenz und Klimaforschung, 27.5.16)
28. Antwort des:der Autor:in des gelöschten Kommentars: *Formuliere ich eben um: Erinnert mich persönlich an altbewährter Trolltaktik: argumentum ad hominem* (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenz und Klimaforschung, 27.5.16)
29. Redaktionelle Entfernt-Meldung B: *Entfernt. Bitte verzichten Sie auf Unterstellungen gegenüber dem Autor und äußern Sie Ihre Kritik sachlich. Danke, die Redaktion/og* (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenz und Klimaforschung, 27.5.16)
30. Antwort des:der Autor:in des gelöschten Kommentars: *Liebe Zensoren, weshalb ist die in der Überschrift aufgestellte Behauptung, Klimawissenschaftler würden kalkulierte Fehler machen, keine Unterstellung, während die Behauptung, die Überschrift sei eine Unterstellung, Ihrer Ansicht nach, eine ist? Zensieren Sie bitte konsequent beides, oder keines. Sonst wirkt das willkürlich. Der Autor begründet übrigens seine Behauptung in der Überschrift in keinsten Weise.* (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenz und Klimaforschung, 27.5.16)

Kommunikative Verantwortlichkeit scheint nicht in jedem Fall übernommen zu werden (Pappert & Roth 2019b: 40). So können sich (anonyme) Leser:innenkommentare durch ein „high degree of incivility“ (Ziegele et al. 2020: 528) auszeichnen. Allerdings macht es den Eindruck, dass das Auftreten unangemessener Kommentare in Abhängigkeit vom thematischen Feld divergiert. Während sich insbesondere unter politischen Redaktionsbeiträgen grenzüberschreitende Kommentare finden lassen (Boberg et al. 2018: 60), wird das Gesicht des schreibenden Gegenübers im zugrunde liegenden Korpus zu Online-Gesundheitsnews mehr oder weniger rücksichtsvoll gewahrt. Wie bereits gezeigt: Grundsätzlich obliegt

es der moderierenden Redaktion, einzelne Kommentare infolge entsprechender Verstöße gegen die festgelegten Verhaltensrichtlinien zu entfernen.

Dem Angebot journalistischer Massenmedien – „in demokratietheoretischer Terminologie oft als vierte Gewalt bezeichnet“ (Hauser et al. 2019: 11) – wird durch Leser:innenkommentare eine „fünfte Gewalt [...], die aus den vernetzten Vielen besteht und zu einer eigenen öffentlichkeitswirksamen Macht geworden ist“ (Hauser et al. 2019: 11) entgegengestellt. Leser:innenkommentare bieten vielfach „an evaluation of the newsworthiness and credibility of the news information“ (Johansson 2014: 31). In einzelnen Fällen stehen sie – auch im untersuchten Korpus – im Dienste eines Meinungs- und Wissenskorrektivs (dazu Kap. 7). In ihrer hinterfragenden und um evidenziale Aspekte ergänzenden Funktion können sie zu einer weitreichenden Relativierung eines (vermeintlichen) „exklusive[n] Weltbeschreibungs- und Welterklärungsanspruch[s]“ (Münker 2009: 48) der journalistischen Massenmedien beitragen (Hauser et al. 2019: 10); in einigen Fällen sind sie wesentliches Instrument eines „information warfare“ (Zelenkauskaitė & Balduccini 2017: 1). Damit befördern Leser:innenkommentare einerseits eine Neustrukturierung von Informationsordnung; andererseits spiegeln sie ganz grundlegend, dass der Ausbau digitaler Wissenstechnologien ebenso Wissenskommunikation verändert. Gewissermaßen entwerfen Kommentare ein (internetöffentliches) Komplementärbild zur redaktionellen Berichterstattung und Themenaufbereitung als einem massenmedial vermittelten Standpunkt. Wimmer (2007) spricht daher von einer Gegenöffentlichkeit; Hauser et al. (2019: Buchtitel) wählen den Terminus der alternativen Öffentlichkeiten (auch Scheufele & Nisbet 2013), die nicht-institutionelle Akteur:innen entfalten und die „mit teilweise anderen Produktions- und Rezeptionslogiken verbunden sind, als dies bei journalistischen Massenmedien (unter den Rahmenbedingungen des vordigitalen Zeitalters) der Fall war“ (Hauser et al. 2019: 10). Um einen deliberativen Austausch nach Habermas'schen Ideal (Habermas 1994) handelt es sich dabei allerdings nicht.¹⁹

Zwei kurze, aber aufschlussreiche Einblicke in das User:innen-Verständnis der untersuchten Kommentarpraxis seien im Zuge dieser Diskussion zum „Erschreiben“ von Internetöffentlichkeiten noch gestattet. Zum einen wird der Anzahl an Kommentaren zum Teil eine indikatorische Funktion zugesprochen: Sie gibt Aus-

¹⁹ Dazu auch Bucher (2020a: 124): „Allerdings gilt es als typisches Merkmal Sozialer Medien, dass sie über die epistemische Dimension rationaler Diskurse hinaus emotionalisierte, strategische und identitätsorientierte Diskurse begünstigen, die das deliberative Paradigma öffentlicher Meinungsbildung und die Prinzipien politischer Rationalität und logischen Argumentierens in Frage stellen. Das Umschlagen in „affektive Öffentlichkeiten“ (Papacharissi 2015) und Empörungsgemeinschaften (Pörksen/Detel 2012) ist der Kommunikationslogik Sozialer Medien gewissermaßen inhärent“.

kunft darüber, wie groß das gesellschaftliche Interesse an einem Thema ist (Beleg 31). Steht dieses angezeigte Interesse in einem Missverhältnis zur (subjektiv eingeschätzten) gesellschaftlichen Relevanz, wird u. a. von *massiv verschobenen Massstäben* gesprochen (Beleg 32) oder auf ironische Art und Weise angeführt, welche als weniger relevant empfundenen Themen auf größeres Interesse stoßen (Beleg 33). Wiederum andere Kommentierende halten entgegen, dass Themen *auch mal totdiskutiert* sind, ausgiebigere Diskussionen seien *längst gelaufen* (Beleg 34). Damit ist der Indikator Kommentaranzahl mit Blick auf das Ausmaß an gesellschaftlichem Interesse nur wenig verlässlich; er deutet dennoch auf Brisanz und das aktuelle Interesse an Diskussionen innerhalb der Kommentierenden-Gemeinschaft hin.

31. *Korrekt. Das GG ist jedoch nur so stark wie die Gesellschaft, die es stützt. Und wieviel Interesse die Gesellschaft an dem Problem hat, werden Sie an der Resonanz zu diesem Artikel in Relation zu anderen Themen sehen können.* (ZEIT ONLINE, Eklatante Mängel in der Altenpflege, 14.6.17)
32. *[...] Und wenn so ein Thema nur noch 47 Kommentare bekommt, der Fischersche „Terror“-Verfilmungsbeitrag aber > 1000, dann kann ich nur noch von massiv verschobenen Massstäben reden.* (ZEIT ONLINE, Krankenhauskeime in Europa, 19.10.16)
33. *Was? NUR 55 Kommentare? Hätte ein Homöopath wieder mal einem Krebskranken mit Placebo falsche Hoffnungen gemacht oder seinen linken Zeh beschädigt, oder, Gott beware, jemand seinen Kindern die Impfung verweigert, würde es hier von Shitstürmern und aufgebracht, mit heiligem Zorn ausgerüsteten Realisten nur so sprudeln. Aber hey, die 91000 Toten starben wenigstens in sachgerechter Behandlung und in einem medizinisch über jeden Zweifeln erhabenen System.* (ZEIT ONLINE, Krankenhauskeime in Europa, 20.10.16)
34. *Antwort auf Kommentar 13: Irgendwann ist jedes Thema auch mal totdiskutiert, und hier echauffieren sich halt die Übrigen, die die vorherigen Diskussionen gar nicht mitbekommen haben. Hier klappt der empörte Rest hinterher – die ausgiebigen Diskussionen sind längst gelaufen.* (ZEIT ONLINE, Krankenhauskeime in Europa, 21.10.16)

Am 1.8.19 wird SPIEGEL ONLINE (SPON) mit der Redaktion des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ zusammengelegt – SPON wird schließlich ab dem 8.1.20 ebenfalls unter der Bezeichnung *Der Spiegel* geführt. Zu Beginn des Jahres 2020 wird als Folge dieser Umstrukturierung der gesamte SPON-Kommentarbereich von der

Redaktion gelöscht sowie ein neues Kommentarforum – nun nicht mehr unterhalb einzelner Nachrichtenbeiträge, sondern ein separater Kommunikationsraum – aufgesetzt. Im Kommentarbereich zum (aufklärenden) Redaktionsbeitrag „Was der neue Kommentarbereich für unsere Nutzerinnen und Nutzer bedeutet“ vom 4.1.20 häufen sich schließlich die eher kritischen, zum Teil entsetzten Reaktionen der Stamm-Kommentierenden.

35. *Die Kommentare zu allen Diskussionen auf Spiegel Online der letzten 20 Jahre (?) wurden auf immer und ewig gelöscht? Echt jetzt? Auch wenn nicht wenige Kommentare sicherlich unnütz waren, so gab es **viele interessante Diskussionen zu gesellschaftlich wichtigen Ereignissen, die ein Dokument der Zeitgeschichte sind**. Z.B. die erste Frau als Bundeskanzler, der erste farbige US Präsident uvm. Diese Diskussionen sind jetzt für immer verloren?* (Kommentar auf *Der Spiegel* am 13.1.2020, 10:22:10)
36. *Ich habe das Gefühl, dass die Diskussionen im Forum, seitdem das Layout verändert wurde, weniger intensiv sind. Ich vermisse einige Teilnehmer, die zwar nicht meiner Meinung waren, aber die Diskussion zu einer interessanten Herausforderung gemacht haben. Das neue Forum sollte nicht nur von der Seite erscheinen, wenn es aufgerufen wird, sondern in limitierter Höhe automatisch direkt unter dem Beitrag, so dass man die neuesten Beiträge und das Forum sofort sieht. Es ist darüber hinaus leider nicht mehr möglich, **nachzusehen, was andere Teilnehmer sonst noch so von sich gegeben haben, wenn man auf ihren Namen klickt**. Das Löschen des alten Forums ist ein Unding und ein grosser Verlust, nicht nur für diejenigen, die ihre Beiträge dort gepostet haben.* (Kommentar auf *Der Spiegel* am 13.1.2020, 17:31:18)

Zum einen wird der Verlust wichtiger *Dokument[e] der Zeitgeschichte*, die Einblick in interessante Diskussionen zu verschiedenen gesellschaftlich relevanten Themen und Ereignissen gegeben haben, beklagt (Beleg 35). Zum anderen macht sich nun das Fehlen des Kommentarforums als digitales Gedächtnis bemerkbar: Die Kommentariografie mitschreibender User:innen – auch als Nachweis für die Forumserfahrung und ggf. den Erfahrungs-/Fachexpert:innenstatus Mitschreibender (Kleinke 2020: 88) – kann nun nicht mehr nachvollzogen werden; das Entfernen des alten Forums sei *ein Unding* (Beleg 36).

2.2 Schriftliche Gesundheitskommunikation (digital)

Konzentriert sich die vorliegende Arbeit auch auf Leser:innenkommentare zu Online-Leitartikeln, in denen Gesundheitsthemen massenmedial aufbereitet werden, so wird dennoch das Gesamtgeflecht der (digitalen) Medienpraktiken zu gesundheitsbezogenen/medizinischen Themen als Hervorbringungsrahmen aufgerufen (zu einem Überblick über Gesundheitskommunikation Harvey & Kotevko 2012; Reifegerste & Ort 2018). An Gesundheitsthemen Interessierte informieren sich auf verschiedenem Wege. Online-Angebote nehmen in diesem Zusammenhang einen stetig größer werdenden Raum ein (Link et al. 2021; Baumann et al. 2020; Rossmann & Karnowski 2014). In den zugrunde liegenden Kommentaren wird eine Vielzahl an medialen (Verbreitungs-)Formaten – von gedruckten Büchern und Fachzeitschriften in Print- und Digitalausgabe über nutzer:innenproduzierte Wikipedia-Artikel und Expert:innen-Podcasts bis hin zu Video-Angeboten auf verschiedenen Plattformen – herangezogen und primär zu evidentialen Zwecken in den eigenen Beitrag integriert. Nachfolgend wird zum einen (1) die Praxis massenmedialer Aufbereitung von Gesundheits-/Medizinthemen angesprochen, die vordergründig in den Bereich der (unterhaltenden) Wissenskommunikation fällt. Vielfach zeichnen sich die behandelten Themen nicht nur durch ihre Komplexität und Vielschichtigkeit aus (z. B. Genforschung, Zulassung neuer Pharmazeutika, Zusammenhänge von Krankheit und Ernährungsformen), sondern sie sind ebenso von einem hohen Grad an Relevanz und (möglicher) Konsequenzialität für das alltägliche Leben geprägt. Zum anderen wird (2) der Praktikenkomplex „Gesundheitsthemen in digitalen Kommunikationsräumen“ in seiner bisherigen Erforschung beleuchtet, wobei insbesondere Formate der sozialen Medien in den Blick geraten. Die Perspektiven und Erfahrungen anderer User:innen werden als wichtige Informationsquellen und Diskussionsgrundlage herangezogen. Verhandelt werden mitunter recht private Inhalte: eigens (mit-)erlebte Krankheitsgeschichten, Einblicke in individuelle Begründungsmodelle usw. Die kommunikative Praxis oszilliert zwischen einer sachlichen (vermeintlich) allgemeingültigen Wissensebene und einer stärker emotional aufgeladenen individuellen Erfahrungsebene. An späterer Stelle dieser Arbeit werden wir sehen, dass dieses auf den ersten Blick in Opposition stehende Begriffspaar Wissen/allgemeingültig sowie Erfahrung/individuell zentrale Unterschiede und Diskussionspunkte in Leser:innenkommentaren berührt (siehe Kap. 7). Dabei wird die (visuelle) Erfahrbarkeit von Um- und Zuständen, Gewohnheiten und Ereignissen – also das (verantwortungsvolle bzw. -lose) Handeln von Mitmenschen, die gesundheitsschädliche sowie -förderliche Alltagspraxis, die (bereits im Vorhinein antizipierten und nun sichtbar werdenden) Folgen von Missständen in Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, Wartezimmern usw. – eine besondere Rolle einnehmen (dazu u. a. *wenn*-Strukturen in Kap. 7.2.3).

(1) Gesundheitsthemen in den Massenmedien

Dass massenmedial aufbereitete Gesundheitsthemen auf (großes) Interesse stoßen, liegt nicht zuletzt in ihrer Relevanz für und möglichen Einflussnahme auf das eigene Wohlergehen begründet. Eine Vielzahl an thematischen Bereichen – seien hier u. a. Ernährung, Impfungen/Impfpflicht, der Krankenhausalltag oder die Konsequenzen des Rauchens angesprochen – berührt die eigene Lebensweise und Alltagswelt im Kern (Crawford 2006); ihre Behandlung stößt ggf. zum Nachdenken an. Dabei werden häufig komplexe und anspruchsvolle, in der Folge durchaus schwer kommunizierbare Inhalte und Zusammenhänge (Ruhrmann & Guenther 2014: 189), die Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung sind, für medizinische Laien mit unterschiedlichen Bildungsniveaus aufbereitet (Wormer 2014: 197). Medizinjournalistische Formate in den allgemeinen, privatwirtschaftlich agierenden Medien – also abseits der fachjournalistischen und Special-Interest-Sparten – orientieren sich „nicht allein an Betroffenen wie Patientinnen und Patienten oder besonders gesundheitsbewussten Rezipientinnen und Rezipienten und ebenso wenig allein an der Zielgruppe der Ärztinnen und Ärzte“, sondern vermögen ebenso „für ein lediglich latent an Medizin interessiertes Publikum attraktiv“ (Wormer 2014: 197) und verständlich zu sein.²⁰ Vorausgesetzt werden mithin eine adressatengerechte Aufbereitung sowie der Zuschnitt auf ein medizinisch mitunter nur basisinformiertes Lesepublikum. In diesem Angebot des Infotainments, das z. B. wissenschaftliche Erkenntnisse und neuste Studienergebnisse unterhaltsam aufbereitet, also zugleich informiert wie auch unterhält, wird Ruhrmann & Guenther (2014: 189) zufolge „Medizin [...] eher in einen positiven und nutzenorientierten Kontext gestellt“. Wenn Risiken Erwähnung finden, werden sie bevorzugt „in den Kontext ungesicherter wissenschaftlicher Erkenntnisse gestellt oder als Kontroversen dargestellt“ (Ruhrmann & Guenther 2014: 189). Dass ausschließlich qualitätsgesicherte Informationen (digital) verbreitet werden, ist in Zeiten von Fake News keineswegs selbstverständlich, versteht sich allerdings selbstredend als Qualitätskriterium angemessener journalistischer Arbeit (Daube & Ruhrmann 2021). Interessanterweise weisen Studien darauf hin, dass häufig gesundheitsbezogene Online-Inhalte rezipiert werden, „die eigeninitiativ gar nicht gesucht werden würden“ (Daube & Ruhrmann 2021: 4; Swart et al. 2017). Diese eher beiläufig anmutende Lektüre fügt sich in das oben entworfene Bild eines Gesundheitsjournalismus, der auch nur mäßig an gesund-

²⁰ Dazu schreibt Wormer (2014: 197) weiter: „Mehr noch: Im Idealfall wird ein qualitativ guter Beitrag in den allgemeinjournalistischen Medien nicht nur von Rezipientinnen und Rezipienten wahrgenommen, weil es um ein medizinisches Thema geht, sondern sogar, obwohl es um ein medizinisches Thema geht – etwa weil eine interessante oder bewegende Geschichte erzählt wird“.

heitsrelevanten und medizinischen Themen interessierte Leser:innen erreicht bzw. erreichen sollte. Gesundheitsjournalismus ist einerseits mit einer stetig kürzer werdenden Halbwertszeit des medizinischen Wissens konfrontiert und unterliegt andererseits von der Digitalisierung angestoßenen Veränderungen, etwa was sich wandelnde Produktions- und Vermittlungstechnologien oder Rezeptions- und Online-Interaktionsgewohnheiten betrifft (dazu Ekström et al. 2020).

Massenmediale Angebote zeichnen sich durch ihr konstruktivistisches Potenzial, also durch das Anbieten einer (möglichen) Konstruktion von Wirklichkeit bzw. Fakten aus (Luhmann 1996; Bucher 2020c: 66; siehe auch das vorherige Kap. 2.1 zur Konstruktion von Öffentlichkeiten; zu Epistemologien des (digitalen) Journalismus Ekström et al. 2020), wobei „berufsethische Postulate der Objektivität und Wahrhaftigkeit“ (Boventer 1992: 160) zu einer angemessenen „Darstellung“ aufrufen (zum Spannungsverhältnis von Konstruktivismus und Realismus Bucher 2020c).²¹ Kennzeichnet Kommunikation grundsätzlich ihr (ko-)konstruierender Charakter, so verhelfen deren Reichweite, Omnipräsenz und (zunehmend hinterfragte) Vertrauenswürdigkeit massenmedialen Formaten – ob traditionelle Zeitung, TV-Format oder Online-Angebot – zu einer über den lokalen Kontext hinausgehenden Wirkmacht. Die massenmediale Konstruktion bereitet damit einen Nährboden für Prozesse der öffentlichen Meinungsbildung. Luhmann zufolge spannen massenmediale Angebote in ihrer informationshervorbringenden und -verarbeitenden Funktion „zugleich einen Horizont selbsterzeugter Ungewißheit auf[...], der durch weitere und immer weitere Informationen bedient werden muß“ (Luhmann 1996: 149). Angesichts der journalistischen Selektionsfunktion obliegt den Medienhäusern und Redaktionen die Entscheidungshoheit (Daube & Ruhrmann 2021: 5), welche Inhalte als lesenswerte Informationen (internet-)öffentlich platziert werden. Initiiert wird dieser Auswahlprozess von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Neuerungen, politischen Debatten und Entscheidungen, verschiedenen Ereignissen sowie Vorfällen, denen ein gewisser Nachrichtenwert (Schultz 2007) zugesprochen wird und die das wiederholte Aufgreifen medienwirksamer Themen – wie eine Impfpflicht oder Legalisierung von Cannabis – rechtfertigen. In der journalistischen Praxis werden entsprechende „berichtenswerte“ Themen weiterverarbeitet, d. h. durchaus framend

²¹ Zu den Möglichkeiten einer konstruktivistischen Perspektive hält Bucher (2020c: 64) fest: „Eine konstruktivistische Auffassung medialer Darstellungen eröffnet die Möglichkeit, Medienkritik neu zu fundieren. Statt die Qualität medialer Repräsentationen als Korrespondenz-Ergebnis auf ihren Realgehalt hin zu beurteilen, wird der gesamte Prozess medialer Wissenskonstruktion von Genese, Prüfung, Aufbereitung, Distribution und Rezeption Gegenstand der kritischen Analyse [...]“

(Entman 1993), also z. B. gewisse Aspekte in den Vordergrund hebend,²² als journalistisch produzierte Rezeptionsofferte – auch im Sinne eines Leseangebots, Lebenswelt und gesundheitsrelevante Geschehnisse zu interpretieren – aufbereitet (zu Framingstrategien ebenfalls Daube & Ruhrmann 2021: 5–7).

Mit diesem Aspekt des Framens eng verwoben sind ebenso Phänomene des Stancetakings (dazu Kap. 4.2) bzw. nach Perrin (2012) des Stancings in journalistischen Beiträgen: Trotz des Neutralitätsgebots im Journalismus (Kaltwasser 2020: 242) kann zum einen – mehr oder weniger offensichtlich – die Perspektive des:der Journalist:in Ausdruck finden. Zum anderen zeichnen sich verschiedene Perspektiven und Zugänge innerhalb der zitierten Quellen ab, die u. a. in Form direkter Rede eingebunden werden. Zum Teil wird auf (perspektivierende) Krankheitsnarrative (Hydén & Brockmeier 2008; Hydén 1997) zurückgegriffen. Erzählende Passagen (zu Narration im Online-Gesundheitskontext Thurnherr et al. 2016) stehen im Zeichen personalisierender Strategien. Die Konstruktion von Authentizität, gesteigerte Möglichkeiten des Nachempfindens und Hineinversetzens, ein erhöhtes Maß an Vertrauenswürdigkeit sind kommunikative Ziele. Dass nicht nur sprachlichen Bestandteilen, sondern ebenso Bildern eine Aufmerksamkeit stiftende sowie perspektivierende Funktion zukommt, lässt sich auch für das zugrunde liegende Korpus festhalten: „Image dominance and centrality together make visuals important entry points for readers and steer their perception and evaluation of media content“ (Stöckl 2020: 20).

Welche Leser:innen-Erwartungen an die gesundheitsjournalistische Online-Praxis, die sich im Spannungsfeld von Neutralität, konstruierten Perspektiven, dem Aufgreifen und leser:innengerechten Aufarbeiten neuester Studien sowie stetigem Technologiewandel abspielt, herangetragen werden,²³ untermauern die folgenden Kommentarausschnitte aus dem untersuchten Korpus: Vorausgesetzt werden auf der einen Seite Aktualität mit Blick auf den gegenwärtigen Stand der (medizinischen) Forschung sowie das korrekte Verwenden von (Fach-)Terminologie (Beleg 37). Zur Einhaltung dieses erwarteten Standards wird zudem angeregt, Beiträge vor ihrer Veröffentlichung von Fachexpert:innen überprüfen zu lassen.

²² Dazu ausführlicher auch Folgendes, wobei sich entscheidende Übereinstimmungen mit dem kognitiv-grammatischen Construal-Begriff zeigen (ausführlicher zu Konstruktionen als Construal-Techniken Kap. 3.3.2 sowie 5.3): „Framing essentially involves *selection and salience*. To frame is to select some aspects of perceived reality and make them more salient in a communication text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described“ (Entman 1993: 52).

²³ Vgl. Bucher (2003, 2020b); zu Medienkritik in Leser:innenkommentaren Kaltwasser (2020) sowie Pfurtsceller (2020); zu übertragbaren Qualitätskriterien im Lokaljournalismus Arnold & Wagner (2018) sowie Wagner (2020).

Auf der anderen Seite findet sich der Aufruf zur sachlichen und differenzierten Berichterstattung (Belege 38 und 39), in der sowohl Vor- und Nachteile als auch der Befürwortung wie auch Ablehnung eines Umstands zuträgliche Argumente zusammengetragen werden.

37. *Der Infokasten ist schlecht recherchiert. Da tauchen **völlig außer Gebrauch gekommene Begriffe** auf („endogene Depression“), da werden **Krankheitssymptome falsch genannt** (es liegt nämlich bei *jeder* Depression eine Störung des Hirnstoffwechsels vor) und da werden die Leitsymptome nicht richtig benannt. SpOn sollte solche **Info ab und an auch mal von Fachleuten überprüfen lassen** und nicht den Forschungsstand und die Therapiemöglichkeiten von vor 20–30 Jahren nennen. (SPIEGEL ONLINE, Psychotherapie und Medikamente, 7.1.15)*
38. *[...] Sie, Frau Mosch, heizen mit Ihrem Artikel lediglich, wie pharma-ferngesteuert, die Gesellschaft mit gefährlichem Halbwissen auf, anstatt zu informieren. Informieren würde bedeuten **sachlich Pro & Contra darzustellen** und dem Leser zu überlassen, was er daraus mit gesundem Verstand für Schlüsse zieht. [...] (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)*
39. *Ich freue mich, Frau Lüdemann, **wie differenziert Sie hier informieren und die Zahlen des RKI klar benennen und in Relation setzen**. So bleibt uns eine vollkommen überflüssige Hysterie zu diesem Thema erspart. Da ich in der Vergangenheit hier auch ganz andere Artikel zum Thema Masern und Impfen gelesen habe, **freut mich die neue Sachlichkeit der Zeit**. Weiter so. (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)*

In der Forschungsliteratur wird zudem darauf hingewiesen, dass „reader comments to online health articles may prompt health news journalists to become more aware of information gaps and engage other readers to become more empathetic“ (Lee & McElroy 2019: 282). Erwartet wird eine eingehende und sorgfältige Recherche, um fundierte Artikel als Diskussionsgrundlage anbieten zu können (Belege 40 und 41). Als Voraussetzung hierfür werden insbesondere die Beschaffung und Auswertung umfangreichen Materials betrachtet. Mit dem empirisch breit abgesicherten Berichten korrespondieren eine entsprechende Aussagekraft und Tragweite des Publizierten (Belege 42 und 43). Sichergestellt wird so ein gewisses (journalistisches und textuelles) Niveau, das zur Abgrenzung von Boulevardmedien beiträgt.

40. [...] *Anstatt dass sich ein/e Zeit-Autor/in mal bemüht, **die verschiedenen wissenschaftliche fundierten Thesen zusammen zu stellen, um anhand derer eine sinnvolle Diskussion einzuleiten**, wird dieses schwierige Thema dann auch noch politisiert und noch ideologierter, als es eh schon ist.[...] Diese **Fakten sollte man mal recherchieren und dann vernünftig über moderne, individuelle Ernährung reden** und nicht so ein Zeugs wie in Dagny Lüdemanns Text vorlegen. [...]* (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 27.10.15)
41. [...] *Von einem **recherchierenden Journalismus** sollte man erwarten dürfen, dass **umfangreicheres Material beschafft und ausgewertet wird**. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Klinikkeime verursachen Infektion, 19.10.16)
42. *Eine „Studie“, die mit nur 20 Personen in gerade mal zwei Wochen erstellt wurde, hat **so viel Aussagekraft wie die Nutella-Werbung im Abendprogramm. Seriöse Medien sollten einen solchen Unsinn nicht verbreiten**.* (ZEIT ONLINE, Weißbrot (un)gesund, 8.6.17)
43. *@Zeit: **Aus dieser Einzelstudie, aus der sich nichts Generalisierendes ableiten lässt, eine Schlagzeile zu machen, grenzt meines Erachtens nach an Bild-Niveau.*** (ZEIT ONLINE, Weißbrot (un)gesund, 8.6.17)

Einige Kommentare machen die einzunehmenden Haltungen der journalistisch Tätigen zum Thema: Diese sollten mit Blick auf das Rezeptionsangebot aufklärend sowie Transparenz schaffend, hinsichtlich ihrer Arbeitspraxis investigativ sowie hinterfragend agieren (Beleg 44). Diese Attribute können als Maßstäbe verstanden werden, an denen sich qualitätsgesicherte Medien orientieren und letztlich messen lassen sollten. Ebenso wünschenswert erscheint ein bestimmtes Maß an Selbstreflexion, die etwa in der kritischen Haltung gegenüber Gruppierungen mit wirtschaftlichem Interesse Ausdruck finden kann (Beleg 45).

44. *Wie wäre es stattdessen einfach mal damit, **wirklich aufzuklären und Transparenz zu schaffen**. Einfach nur der der StIko zu vertrauen ist mir viel zu einfach. Wie wäre es mal mit **investigativem Journalismus**? [...]* *Von einem Magazin wie dem Spiegel erwarte ich etwas **mehr differenzierte und hinterfragende Berichterstattung!*** (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)
45. *Ein flott geschriebener und gut lesbarer Artikel. Was ich mir noch gewünscht hätte, ist etwas **mehr Selbstreflexion über die Rolle der Medien im un-***

kritischen Übernehmen meinungsbildender Einflüsse großer Firmen und Industrieverbände. [...] (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 29.10.15)

In anderen Kommentaren wiederum – und hier sind wir gewissermaßen wieder bei der Debatte Realismus vs. Konstruktivismus angelangt – wird mit dem ironisch verpackten Vorwurf, nur einen Ausschnitt „der Wahrheit“ zum Gegenstand der Berichterstattung zu machen, die Bitte nach einer Darstellung *der ganzen Wahrheit* laut (Beleg 46). Die formulierte Erwartung von *ein wenig mehr faktentreue* impliziert nicht nur die grundsätzliche Existenz einer (konstruierten = faktualen) Wahrheit außerhalb des angesprochenen journalistischen Beitrags, sondern demonstriert ein graduelles Verständnis der Korrespondenz des Geschriebenen mit dem außersprachlichen Faktum (Beleg 47). Während zuvor die zu vermeidende Einflussnahme von wirtschaftlich orientierten Akteur:innen/Akteur:innengruppen auf journalistisches Arbeiten angesprochen wurde (zu angeprangerter Schleichwerbung auch Beleg 48), werden zudem die Medien selbst als profitorientiertes Agens konturiert (Beleg 49). In Kritik geraten Stimmungsmache, Sensationsjournalismus und unangebrachte Schlagzeilen zu kommerziellen Zwecken, ebenso wie Lobbyarbeit und ideologische Färbung. Vielmehr wird die Unabhängigkeit der Berichterstattung und Aufarbeitung gefordert, aber auch ein gewisser Unterhaltungswert, wie es sich in der Evaluation *schnarchiger Beitrag* spiegelt (Beleg 50).

46. *Da fühlt man sich als Leser doch geborgen und behütet, wenn man durch Zeitungsartikel nicht mit der ganzen Wahrheit belastet wird.* [...] (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)
47. [...] *In Zeiten der Fake News hätte ich da von der Zeit ein wenig mehr faktentreue erwartet.* (ZEIT ONLINE, Hanf-Therapie, 28.12.17)
48. *Wenn Sie die mehrfachen Hinweise auf das Buch der beiden Medizinereltern weggelassen haetten waere der Artikel besser, weil kuerzer, geworden. Immer diese Scheichwerbung in allgemeinen Artikeln ist „slightly annoying“.* (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)
49. [...] *Der Autor weist im Artikel auf den Alarmismus der Klimaforscher und die unreflektierte Weitergabe der Medien hin. Den Forschern geht es mit reißerischen Prognosen um Forschungsgelder, den Medien mit apokalyptischen Überschriften um Auflage.* [...] (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenz und Klimaforschung, 27.5.16)

50. *Und die AU? ... **schnarchiger Beitrag*** (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)

Insgesamt betrachtet wird in medienreflexiven sowie -kritischen Kommentaren häufig auf publizistische Grundsätze angespielt, wie sie ebenfalls vom Deutschen Presserat als Pressekodex systematisiert und internetöffentlich zugänglich hinterlegt sind. Neben Absätzen zur Wahrhaftigkeit und Achtung der Menschenwürde (Ziffer 1), zur Sorgfalt (Ziffer 2), zu Grenzen der Recherche (Ziffer 4) oder zur Trennung von Werbung und Redaktion (Ziffer 7) hält dieser Pressekodex unter Ziffer 14 dezidiert zur Medizin-Berichterstattung das Folgende fest:

Bei Berichten über medizinische Themen ist eine unangemessen sensationelle Darstellung zu vermeiden, die unbegründete Befürchtungen oder Hoffnungen beim Leser erwecken könnte. Forschungsergebnisse, die sich in einem frühen Stadium befinden, sollten nicht als abgeschlossen oder nahezu abgeschlossen dargestellt werden.²⁴

(2) Gesundheit/Krankheit in den sozialen Medien

Online-Angebote stellen eine wichtige und zahlreich genutzte Möglichkeit der eigenständigen Information über und Diskussion von Gesundheitsfragen und -belangen dar (Baumann et al. 2020; Link et al. 2021). Agieren vor dem Internetzeitalter insbesondere direkt zu konsultierende Expert:innen – wie der:die eigene Hausärzt:in oder entsprechende Fachärzt:innen – sowie Institutionen wie das Bundesministerium für Gesundheit (BMG), die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), die WHO (World Health Organization), das RKI (Robert Koch-Institut), aber auch klassische Massenmedien als glaubwürdige Quellen von Gesundheitsinformationen mit einer gewissen Monopolstellung, so ist in Folge des zunehmenden digitalen Angebots und vor allem des Aufkommens von Web 2.0-Formaten – in Form von interaktiven Angeboten der Expert:innen-Laien- wie auch der Laien-Laien-Kommunikation (Salschek & Bonfadelli 2020: 160 f.; Conrad et al. 2016: 23) – ein weitreichender Wandel angestoßen worden:

Among the multitude of interpersonal sources and media channels providing health information, the internet occupies a prominent position. It enables, for some parts of the population, an easy and convenient, fast, and low-cost, needs-and-problem-oriented, selfdetermined opportunity to find relevant health information and discuss health-related issues with others. (Link et al. 2021: 31)

24 Online unter: <https://www.presserat.de/pressekodex.html> (letzter Zugriff: 01.08.2024).

In Anspruch genommen werden diese Online-Gesundheitsangebote u. a. von nicht-professionellen Akteur:innen, die selbst oder im Familien-/Bekanntenkreis mit dem Thema Krankheit konfrontiert sind. Auf diesem Wege können Betroffene ihrem Bedürfnis nachkommen, weitere Meinungen und Erfahrungsberichte zu Rate zu ziehen, sich mit anderen Erkrankten, Angehörigen und Erfahrungsexpert:innen auszutauschen wie auch professionelle Akteur:innen (anonym) zu konsultieren, die eigene Diagnose ggf. besser zu verstehen, aber auch vor dem Gang zur:zum Arzt/Ärztin Möglichkeiten der Selbstdiagnose zu fundieren. Eine Vielzahl an Internetressourcen ermöglicht die Konstitution von und den Zugang zu „wertvolle[n] Kommunikationsräume[n] jenseits des institutionalisierten Arzt-Patienten-Gesprächs“ (Kleinke 2015: 405). Während massenmediale Angebote Neuerungen und Entwicklungen auf dem Themenfeld Gesundheit/Krankheit einem breiten (interessierten) Publikum nahebringen, unterliegen Formate, die entsprechend der Partizipationskultur der sozialen Medien organisiert sind, stärker interaktiv-orientierten Motivationen. Allerdings lässt sich festhalten, dass „[i]nterpersonale, Gruppen- und öffentliche Kommunikation [...] im internetbasierten Gesundheitsdiskurs auf vielschichtige Weise ineinander[greifen]“ (Kleinke 2015: 406; zur Wirkung digitaler Gesundheitskommunikation in der Gesellschaft Harvey & Koteyko 2012: 182). Das Spektrum an Gesundheitsangeboten der sozialen Medien lässt sich in die folgenden vier funktionalen Kategorien einteilen (dazu Rossmann 2019). Kleinke (2015: 401) hebt deren vielfache Überlagerung im Falle verschiedener Plattformen und Formate hervor. Kategorie I umfasst:

Informationsangebote, die Internetnutzer(innen) zunächst rein rezeptiv einholen und die z. B. in allgemeinen Gesundheitsportalen wie *NetDoktor* oder Gesundheitsportalen zu spezifischen Krankheiten (z. B. *emed-ms*) jederzeit frei abrufbar systematisiert zur Verfügung stehen. Die zweite Kategorie bilden Internetanwendungen, die aktive Interaktion zwischen medizinischen Laien in sozialen Netzwerken, Chatträumen, Foren oder mittels anderer mobiler Formen der internetbasierten Kommunikation ermöglichen (von Rossmann (2010, 342) als *Health Communities* subsumiert). Die dritte funktionale Kategorie (*Provision*) bringt in Online-Therapieangeboten medizinische Laien direkt mit behandelnden Ärzten in Kontakt und soll hier leicht modifiziert im Sinne einer potenziellen therapeutischen Funktion erfasst werden (vgl. Abschnitt 2 und 3). Eysenbach (2003, 360) unterstreicht (bezogen auf Krebspatienten) in seiner Typologie zusätzlich den kommerziellen Aspekt und benennt mit dem Verkauf und Kauf von Gesundheitsprodukten (*e-commerce*) einen weiteren Interaktionsbereich, in dem medizinische Laien vor allem in ihrer Rolle als Konsumenten und als Zielgruppe für die Arzneimittelwerbung involviert sind. (Kleinke 2015: 407)

Herauszustellen ist mithin das funktionale Dreierensemble von Information, Interaktion und Therapie (Kleinke 2015: 414), wobei jeweils unterschiedliche Online-Gesundheitsangebote angesprochen sind: Zum Beispiel dienen Selbsthilfegruppen

stärker der Interaktion (zwischen Hilfesuchenden), Ratgeberforen eher der Information, E-Therapieangebote zielen vordergründig auf therapeutische Zwecke ab. Aspekte wie die Funktionalität, der Interaktivitätsgrad, die verfolgten Interessen von Anbietern und Adressat:innen charakterisieren Gesundheitsangebote im Internet (Rossmann & Karnowski 2014). Für die untersuchten User:innen-Kommentare zu Online-Gesundheitsnews lässt sich diesbzgl. das Folgende festhalten: Den journalistischen Initialbeiträgen kommt die Funktion der Content-Vermittlung zur Information der Leser:innen zu; das implementierte Kommentarforum ist zu Interaktionszwecken angelegt. Es tauschen sich größtenteils medizinische Laien, die mitunter recht private Erfahrungen und Positionierungen internetöffentlich preisgeben, miteinander aus (Rossmann & Karnowski 2014: 273).

Das Praxisfeld Krankheit durchläuft angesichts dieser (an sich freiwilligen) Ver-Öffentlichung höchst privater Inhalte und Erfahrungen eine Grenzverschiebung bzw. Transformation „from a largely private to an increasingly public experience“ (Conrad et al. 2016: 22). Auch wird der:die mündige Patient:in von Internetangeboten wesentlich bei der Übernahme von (Eigen-)Verantwortung unterstützt (zur Bedeutung digitaler Angebote der Information und Unterstützung Link & Baumann 2020). Voraussetzung für diese Form des Empowerments ist allerdings ein gewisses Maß an *Health Literacy*, also „die kognitiven und sozialen Fähigkeiten, die Individuen benötigen, um Informationen zu erschließen, zu verstehen und diese effektiv zur Gesundheitserhaltung“ (Schaeffer & Pelikan 2017: 11) einzusetzen. Darunter fällt auch das Erkennen von Werbe-Content, der algorithmenbasiert in der Suche nach Gesundheitsinformationen erscheinen mag. Inbegriffen ist ferner jene zentrale Kompetenz, die Verlässlichkeit von gesundheitsbezogenen, ggf. von User:innen produzierten Informationen zu hinterfragen. Zwar eröffnen Laiendiskurse zu Medizinthemen einen stärker demokratisierten und Kübler (2009: 132) zufolge „arbeitsteilig nach dem Prinzip *trial and error*“ zusammentragenden Zugang zu Medizinthemen; gleichsam wird das entsprechende gesundheitsrelevante Wissen „dadurch auch beliebig, unvollständig, zeitabhängig und individuell“ (ebd.). Ein Bewusstsein für die mitunter fehlende Seriosität (ironischer Beleg 51) und weitere „Gefahren“ digital-kommunikativer Gesundheitsinformationen deutet sich auch in den zugrunde liegenden Kommentaren an:

51. [...] **Die reiche Quelle für seriöse medizinische Fachinformation, das Internet, spricht vom [...]** (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)
52. **Medizinische Probleme aller Art im Internet-Forum zu klären, ist ein Risiko für sich. In der Medizin kommt es immer auf den Einzelfall an und der ist immer individuell.** (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)

53. [...] *Es gibt Online für nahezu jede Krankheit seriöse Information in allgemein verständlicher Sprache, wo sich Pfleger über Krankheitsverlauf, Probleme, mögliche Therapien usw informieren können. Man muß natürlich aufpassen, nicht in die Fänge von Quacksalbern zu geraten, aber das gilt für jede Information auf dem Internet. Diese Information ersetzt natürlich keineswegs das Expertwissen von Ärzten und Pflegern aber die meisten Laienpfleger von Langzeitpatienten sind alles andere als naiv in Bezug auf die Krankheit ihrer Lieben. [...]* (ZEIT ONLINE, Pflegenotstand, 18.4.17)
54. [...] *Das Internet ist voller Meinungen, falsch Informationen, halb Wissen und schlecht interpretierter Statistiken. Da keiner von uns ein Universalgenie ist, sind wir häufig anfällig für Dinge die logisch klingen, es aber vielleicht gar nicht sind. Speziell wenn wir mögen was wir lesen. Etwa weil es unseren „Vorurteilen“ oder „Erfahrungen“ entspricht. [...]* (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Marnfälle, 8.1.18)

Dadurch, dass sich medizinische Laien eingehend zu Gesundheitsfragen informieren, an interaktiv organisierten Kommunikationsformaten teilnehmen und (ratsuchenden) Mit-User:innen „informierte“ Unterstützung offerieren, „entsteht auch im Medizin- und Gesundheitsdiskurs mehr und mehr ein ‚Kollektives Laien-Expertentum‘ (Pscheida 2012, 431), das die geschriebene und gesprochene medizinische Kommunikation massiv beeinflusst“ (Busch & Spranz-Fogasy 2015: 353). Das Miteinander von Laien und Expert:innen, von Wissenden und Nicht-Wissenden, aber insbesondere auch von Laien als Erfahrungsexpert:innen charakterisiert das Kommunizieren über Gesundheitsthemen – nicht nur, aber ganz besonders im Online-Kontext (siehe Kap. 7).

The Internet allows individuals to easily seek experiential knowledge. The Internet provides a different type of knowledge and empowerment to online users that they would otherwise not receive from a physician or other medical sources. [...] This availability of experiential knowledge represents more of the ‚soft‘ subjective side of an illness rather than the clinical or biomedical information one may receive in a clinic visit. (Conrad et al. 2016: 28)

Performt und ausgehandelt werden sogenannte „health identities“ (Koteyko & Hunt 2016: 59; Fox & Ward 2006) wie (ratsuchende:r) Betroffene:r, Angehörige:r oder (ratgebende:r) Genesene:r. Eine Vielzahl an Studien widmet sich mithin sprachlichen Verfahren und Strukturen, mit denen „interactants attempt to negotiate roles and identities in order to come across as credible experts (patients and health practitioners alike) in different online contexts“ (Locher & Bolander 2017: 416). Hierzu neh-

men Harrison & Barlow (2009) etwa Höflichkeitsstrategien im Online-Ratgeben in Augenschein; Identitätsfragen im Diabetes-Diskurs thematisieren Armstrong et al. (2011). Expertise und Glaubwürdigkeit im Online-Ratgeben ist Gegenstand der Forschung von Locher (2006, 2010, 2013), Locher & Hoffmann (2006), Sillence (2010), Rudolf von Rohr (2015) sowie Rudolf von Rohr et al. (2019). Auf das Selbstmanagement und Identitätsentwürfe in der Facebook-Gesundheitskommunikation konzentrieren sich Hunt & Koteyko (2015) sowie Koteyko & Hunt (2016). Die Funktion narrativer Passagen, auch zur Konstruktion von Expertise, beleuchten Thurnherr et al. (2016), die (sprachliche) Objektivierung gesundheitsbezogener Erfahrungen erforscht Andersen (2017). Vor allem das Bezugnehmen auf (verlässliche) Informationsquellen, das Herausarbeiten des eigenen professionellen/erfahrenen Expert:innenstatus, das Auflisten (und Konstruieren) von Fakten, das kommunikative Einbringen von Mitgefühl, Humor wie auch das Bemühen biographischer Narrative – etwa um sich als Erfahrungsexpert:in zu entwerfen – sind kommunikative Strategien, um Expertise in Online-Gesundheitspraktiken zu konstruieren, die Verlässlichkeit eigener Aussagen zu untermauern und an der Kommunikation insgesamt überzeugend mitzuwirken (Rudolf von Rohr et al. 2019: 219).

In einem Forschungsüberblick über Höflichkeit in der Gesundheitskommunikation führen Locher & Schnurr (2017: 698) vier pragmatische Bestimmungsstücke an, die nicht nur grundsätzlich das Schreiben und Reden über Gesundheitsthemen in den sozialen Medien charakterisieren, sondern auch Kernthemen der vorliegenden Arbeit adressieren:

- die Gefahr gesichtsbedrohender Kommunikationsakte in der gesundheitsbezogenen Online-Interaktion, die u. a. in Kap. 7 (Wissen und Nichtwissen), aber etwa auch in Kap. 9.2 und 9.3 zu Evaluationskonstrukten in den untersuchten Daten deutlich wird;
- das Aushandeln gesundheitskommunikativer Identitätsentwürfe im dynamischen Austausch, wie es in Form nominaler Verfahren der Selbst- und Fremdkategorisierung zum Thema wird (Kap. 7.3.1 zur *als*-Perspektivkonstruktion), aber auch im stärker auf den interaktiven Austausch abzielenden Kap. 9 (Alignment, Vorwegnahmen, Reply-Rereply-Sequenzen usw.) an Relevanz gewinnt;
- die kommunikative Konstruktion und Aufrechterhaltung von Vertrauen, Glaubwürdigkeit und Expertise, die zentrales Anliegen der Abhandlung zu Wissen und Nichtwissen (Kap. 7) ist und etwa eingehend in Kap. 7.2.3 (zu *wenn*-Strukturen mit Perzeptionsverben) wie auch in Kap. 7.3.1 (*als*-Perspektivkonstruktion) besprochen wird;
- die Relevanz kommunikativer Akte des Informierens, Empfehlers und Beraters, die – mehr als naheliegend – u. a. im Kapitel zu Formaten des Empfehlers und Anweisens (Kap. 9.4) fokussiert werden.

2.3 Fokus der Arbeit und abgeleitete Fragen

Zunächst werden in verdichtender Form die Charakteristika der untersuchten Kommunikationspraxis vor der Folie des bis hierhin Herausgearbeiteten zusammengetragen (Abschnitt 1). Im Anschluss werden die daran geknüpften Leitfragen der vorliegenden Arbeit, die insbesondere auf (lexikogrammatische) Positionierungsmuster (= Stance-Konstruktionen) als Ressourcen dieser digitalen Schreibpraxis abzielen (zur theoretischen Fundierung das sich anschließende Kap. 3), noch einmal rekapituliert (Abschnitt 2).

(1) Zusammengetragen: Charakteristika der fokussierten Kommunikationspraxis

Die fokussierte Kommentarpraxis ist wesentlich dadurch gekennzeichnet, dass es sich bei ihr – zeitgleich – um eine Form (A) der anschlusskommunikativen, internetöffentlichen Partizipation, (B) der Wissenskommunikation zum Themengebiet Gesundheit/Medizin, (C) des Miteinanders Schreibens in vorkonfigurierten Schreibumgebungen handelt.

Punkt (A) Anschlusskommunikative, internetöffentliche Partizipation: Die untersuchten Kommentarbereiche als Kommunikationsräume der digitalen Partizipation vermitteln einen Einblick in eine Form schriftkonstituierter Anschlusskommunikation. Lesbar gemacht werden digital erzeugte und vermittelte Meinungsöffentlichkeiten, in denen – in theoretischer Hinsicht: internetöffentlich, realistisch betrachtet: zumindest hybridöffentlich – journalistische Ausgangsbeiträge um User:innen-Perspektiven ergänzt werden. Leser:innen sehen mitunter den Bedarf, weitere, also im Leitartikel vernachlässigte Aspekte hinzuzufügen (Beleg 55) oder um die Korrektur des Falschaussagen enthaltenen Artikels zu bitten (Beleg 56). Ebenso kann sich in (rhetorischen) Fragen wie der nach der Absicht des Artikels (Beleg 57) andeuten, dass der journalistische Ausgangsbeitrag die Leser:innen mit Unklarheiten und offenen Fragen zurücklässt. Kommuniziert wird in diesem Beispiel eine gewisse Erwartungshaltung, die in funktionaler Hinsicht an den gesundheitsbezogenen Journalismus herangetragen wird:

55. *Das ist ein sehr komplexes Thema und ganz sicher nicht mit schwarz/weiß zu beantworten. Ich möchte dem Thema ein paar Aspekte hinzufügen. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Psychopharmaka in der Pflege, 5.4.17)

56. [...] **Bitte korrigieren Sie den Artikel im Sinne einer fundierten Information der Leser, da falsche Aussagen nicht zur gewünschten Aufklärung der Bevölkerung beitragen sondern die Verwirrung der Konsumenten eher befördern.** [...] (SPIEGEL ONLINE, Limonade und Übergewicht, 12.1.18)
57. *Keime im Krankenhaus und wie viele Menschen stecken sich ausserhalb des Krankenhauses an? Und kann es sein, dass auch Besucher Keime in ein Krankenhaus bringen? Was soll jetzt der Apell dieses Artikels sein?* (SPIEGEL ONLINE, Klinikkeime verursachen Infektion, 18.10.16)

Der journalistische/redaktionelle Beitrag – in seiner Aufbereitung und digitalen Veröffentlichung – avanciert, zumindest potenziell, zum gemeinsamen Evaluationsgegenstand. Kommentare als persistente, also nachlesbare Anschlusskommunikation können noch einmal ein anderes, ggf. differenzierendes Licht auf Sachverhalte werfen, als dies der journalistische Ausgangsbeitrag leistet (Beleg 58):

58. *Nachdem ich den Artikel gelesen hatte, hatte ich den Eindruck, dass diese Reform überwiegend Vorteile hatte [...]. Ihre Kommentare aber haben mich darauf aufmerksam gemacht, dass es eigentlich mehr Verlierer geben wird als die Verfasserin des Artikels es behauptet.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Pflegereform 2017, 1.1.17)

Punkt (B) Wissenskommunikation zum Themengebiet Gesundheit/Medizin:

Als Beiträge zur (im mehrfachen Sinne: unterhaltenden) Online-Wissenskommunikation stehen die untersuchten Kommentare im Zeichen einer Demokratisierung von Wissen. Zum einen wird das diskursive Empowerment von „Laien-Expert:innen“ sichtbar, die sich angesichts ihrer Beschäftigung, Erfahrung bzw. (wiederkehrenden) Konfrontation mit einem bestimmten gesundheitsbezogenen Thema dazu ermächtigt fühlen, eigene (fundierte) Positionierungen zu hinterlassen. Zum anderen wird ein von Anonymität/Pseudonymität gekennzeichnetes und mithin als geschützt wahrgenommener Raum für Nachfragen und das Kommunizieren von Wissenslücken, die ggf. in der gemeinsamen Aushandlung geschlossen werden können, eröffnet. In den untersuchten Kommentaren zeigt sich, dass Kompetenzen einer Health/Scientific Literacy von einer Vielzahl an Kommentierenden zur Beteiligung an den entsprechenden Diskussionen vorausgesetzt wird (dazu Kap. 7). Fragen wie auch Vorbehalte und epistemisch als unsicher markierte Überlegungen können von Mitkommentierenden als angemessen ratifiziert, aber auch sprachlich sanktioniert werden.

Zu den schreibenden Akteur:innen zählen – nach eigenem Entwurf in den Kommentaren – medizinische Laien mit thematischem Interesse wie auch in pro-

fessionellen Kontexten Agierende mit entsprechendem beruflichen Hintergrund (Ärzt:innen, Pfleger:innen, Pharmazeut:innen usw.). So können Laien angesichts ihrer intensiven Beschäftigung mit einem Thema zu einer 100-prozentigen Überzeugung gelangen, die es mit anderen Leser:innen zu teilen gilt (Beleg 59). Dass auch Vertreter:innen verschiedener in der Gesundheitsdomäne zu verortender Berufsgruppen partizipieren, heben wiederum andere Schreibende positiv hervor (Beleg 60).

59. *Ich bin nur Laie, habe mich aber so viel mit dem Thema beschäftigt, dass ich eine feste Meinung habe. 1) Bin ich 100% davon überzeugt, dass [...]* (SPIEGEL ONLINE, Studie zum weltweiten Übergewicht, 13.6.17)

60. *[...] Es ist sehr gut, dass hier so viele Experten, also Pharmazeuten und Ärzte schreiben. Mich beruhigt das sehr.* (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)

Mitunter schreiben i. w. S. Betroffene oder Personen, die auf eine überwundene Krankheit/Sucht, eine abgeschlossene Behandlung zurückblicken. Dass hier unterschiedliche Wissensvorräte und Perspektiven zu erwarten sind und kommuniziert werden, liegt auf der Hand. Zum Teil verweisen Schreibende auf ihr fortgeschrittenes Alter. Kommentiert wird stets unter einem frei gewählten Pseudonym, das dennoch den Anschein eines Klarnamens (selten mit Titeln wie *Dr.*) erwecken kann. Unter wissenskommunikativen Gesichtspunkten gewähren die untersuchten Kommentare ferner einen Einblick in Techniken des Informierens im Internetzeitalter. So geben Kommentierende beispielsweise an, Informationen zur Überprüfung angeführter Zahlen eigenständig (und eher beiläufig, ohne großen Aufwand: *ein wenig*) zu ergoogeln (Beleg 61).

61. *[...] Habe eben ein wenig gegoogelt und fand durchweg höhere Zahlen als in diesem Artikel, der zur Auslandsvermeidung auch nichts beisteuert. Schade, nicht authentisch, hätte ich nicht lesen müssen.* (ZEIT ONLINE, Krankenhauskeime in Europa, 19.10.16)

Punkt (C) Miteinanderschreiben in vorkonfigurierten Schreibumgebungen: Bei den untersuchten Kommentaren handelt es sich um Produkte des Miteinanderschreibens in vorkonfigurierten Schreibumgebungen. Das technische System mit seinen Affordanzen und Constraints unterstützt und koordiniert sowohl die Produktion und Übermittlung als auch die Anzeige und Rezeption der Leser:innenkommentare in Textform. Mittels dieser graphisch realisierten Beiträge treten die Schreibenden in eine „öffentlich beobachtbare Gruppenkommunikation“ (Beck 2006: 106) ein, die –

auch wenn Forenkommunikation bereits vor dessen Entstehung Bestand hatte – Teil des Web 2.0 ist (Kleinke 2015: 413). Ko-konstruiert wird ein interpersonaler und sequenziell organisierter Austausch, der von einer zeitlichen Ruptur, also der Entkopplung von Produktion, Übermittlung und Rezeption gekennzeichnet ist.

Im Untersuchungszeitraum (2012 bis 2018) sind auf den beiden im Mittelpunkt stehenden Nachrichtenplattformen, SPIEGEL ONLINE und ZEIT ONLINE, ein Registrieren und Anmelden obligatorisch, um eigene Beiträge zu verfassen. Gelesen werden können die Kommentare auch von Nicht-Registrierten. Die Architektur der beiden Kommentarbereiche divergiert: Im SPIEGEL ONLINE-Kommentarbereich antworten bzw. reagieren User:innen auf bereits gepostete Kommentare, indem sie den Bezugskommentar wiederaufnehmen – er wird als Zitat in den jeweiligen „Antwort/Reaktions“-Kommentar integriert. Ihr eigener Kommentar (samt zitiertem Kommentar) erscheint gewissermaßen (räumlich) losgelöst von dem Kommentar, auf den Bezug genommen bzw. reagiert wird. Denn sämtliche Postings werden (unabhängig von der sequenziellen Organisation) in chronologischer Reihenfolge, vom ersten bis zum (aktuell) letzten User:innen-Beitrag, gelistet (Abb. 4). Bezüge lassen sich durch Zitieren oder direktes Adressieren – beispielsweise mittels der @-Adressierung – explizit machen. Das Antworten/Reagieren gestaltet sich auf ZEIT ONLINE dahingegen folgendermaßen: Antworten bzw. reagieren User:innen hier auf bereits gepostete Kommentare, indem sie für den jeweiligen Bezugskommentar auf einen dafür implementierten Antwort-Button klicken, erscheint ihr Posting mit Blick auf die Sehfläche direkt unterhalb des Bezugspostings (Abb. 3). Es entstehen vielfach hierarchisierende Stränge (Verlaufsprotokolle nach Beißwenger 2020: 305 bzw. eine Baumstruktur nach Pappert & Roth 2019b: 36) mit Reply-Rereply-Sequenzen, in die sich auch weitere User:innen einschreiben können. Dennoch verläuft in beiden Fällen die Kohärenzbildung über mehrere Beiträge hinweg; ZEIT ONLINE unterstützt diesen Prozess allerdings in erhöhtem Maße durch die zusammenhängende, gruppierende Abbildung auf der Sehfläche. Auf ZEIT ONLINE kann zudem – anders als im Falle des SPIEGEL ONLINE-Forums (in der Version bis 2017) – die Anzeige bzw. Sortierung der Kommentare modifiziert werden (neuste oder älteste Kommentare zuerst). Es ist auch möglich, sich nur Kommentare mit Leser:innenempfehlungen anzeigen zu lassen.

Die Abbildungen lassen zudem Folgendes erkennen: Die Textformen auf SPIEGEL ONLINE enthalten durch Fettdruck und Positionierung ausgezeichnete Überschriften, die sich aus einer automatisch vergebenen Nummerierung samt in der entsprechenden Eingabemaske eingegebenem Überschriftentext zusammensetzen. Wird das Feld leer gelassen (Kommentar 2 in Abb. 4), erscheint lediglich die Kommentarnummerierung (siehe die Eingabemaske in Abb. 1). Diese Unterschiede der „computer-messaging systems [...] do shape CMD [computer-mediated

Roberto Geissini

#2 — 8. Januar 2018, 19:54 Uhr ★ 47

Was impfen? Brauch ich nicht, ich vertraue auf TCM und Schüsslersalz Nr. 6 D12 + und Rhus Toxicodendron C30, hat mir mein Hausarzt empfohlen und der ist schließlich "Facharzt für Homöopathie"!

Außerdem denke ich, dass ein Kind eine Infektion selbst durchlaufen muss, das ist viel besser. Die Pharmaindustrie will uns doch nur vergiften!

-gez. eine besorgte Ü35-Mutter mit akademischem Bildungshintergrund aus Berlin Prenzlauer Berg

← Antworten | 🚩 Melden | ★ Empfehlen

Roberto Geissini

#2.1 — 8. Januar 2018, 19:58 Uhr ★ 31

Ach ja, bevor mein Beitrag wegen "Mangelnder Sachlichkeit" oder "überzogener Polemik" ausgeblendet wird, möchte ich darauf hinweisen, dass er sich ironisch eines in Deutschland weit verbreiteten Problems und paramedizinischem Irrglaubens nicht selten/vor allem in akademischem Millieu auseinandersetzen

[verstecken](#)

+39 [Weitere Antworten anzeigen](#)

Abb. 3: Ausschnitt des hierarchisierten Verlaufsprotokolls auf ZEIT ONLINE (2018).

discourse; MLM]“ (Herring & Androutopoulos 2015: 130), in diesem Fall sowohl die Textgestalt in ihrer Architektur als auch das Interaktionsmanagement.

Die Kommentierenden sprechen darüber hinaus soziale Unterschiede auf diesen beiden Nachrichtenplattformen an: Ihrem Eindruck zufolge wird von SPIEGEL ONLINE und ZEIT ONLINE ein divergierendes Lese- und Kommentierpublikum angesprochen, was sich in der Differenziertheit und Fundierung der User:innen-Beiträge niederschlägt (Belege 62 und 63).

62. Kommentarausschnitt A: [...] *Ich bezweifle allerdings auch, dass der hiesige Kommentarbereich den Spiegel unserer Gesellschaft darstellt. Besonders Stammtischparolen finden hier erschreckenderweise überaus häufig großen Zuspruch.* (ZEIT ONLINE, Pflegenotstand, 18.4.17)
63. Auf Kommentar A Bezug nehmender Kommentar B: *Dann waren sind Sie nicht auf Welt, Spiegel, Focus unterwegs. Dagegen geht es hier noch paradiesisch zu.* ^^ (ZEIT ONLINE, Pflegenotstand, 18.4.17)

-  **zila** 10.01.2018
1. etwas dueftig
 "Höchstwerte für Nahrungsergänzungsmittel Warum viel nicht immer viel bringt!" Man haette einfach Magnesium im Titel erwahnen koennen statt es so allgemein zu halten, wenn man dann im Grunde eh nicht mehr [...]
-  **günter1934** 10.01.2018
2.
 Interessanterweise sind es immer Ärzte, die von Nahrungsergänzungsmittel abraten. Immer mit der Erklärung, normale Ernährung enthält alle notwendigen Stoffe. Leider wissen die Ärzte nicht, wie ihre Patienten sich [...]
-  **112211** 10.01.2018
3. Magen-Darm-Krankheiten, Diabetes, Asthma und Alkoholsucht
 Na ja, zumindest bei Diabetes und Alkoholsucht gibt es schon mal ziemlich viele Personen, denen dem Artikel zufolge eine Höherdosierung von Magnesium angeraten ist. Besser wäre es natürlich, die Ursachen zu beheben: [...]
-  **hafen** 10.01.2018
4. Vitamin-D Tagesdosis
 Zitat SPON: "Geändert hat das BfR unter anderem die empfohlene Höchstmenge für Vitamin-D-Präparate. Sie liegt jetzt bei 20 Mikrogramm pro Tagesdosis und damit deutlich über der Empfehlung von 2004." Dieser Satz ist [...]
-  **MtSchiara** 10.01.2018
5. Vitamin B1-Mangel ist weit verbreitet
 –Zitat von Artikel– Knapp ein Drittel der Erwachsenen ... nimmt regelmäßig solche Präparate, ... berichtet das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR). Notwendig ist das in den meisten Fällen nicht. –Zitatende– [...]

 [Alle Kommentare öffnen](#)

Seite 1 von 7

Abb. 4: Ausschnitt des Verlaufsprotokolls auf SPIEGEL ONLINE (2018).

(2) Im Fokus: Leitfragen der vorliegenden Arbeit

Anliegen dieser Arbeit ist es, einen differenzierten und empirisch fundierten Einblick in sprachliche Ressourcen der bis hierhin skizzierten Kommentarpraxis zu geben. Die übergeordnete und in linguistischer Hinsicht zentrale Frage, welche sprachlichen Mittel für das Online-Kommentieren von Gesundheitsnews kennzeichnend sind, ist mithin richtungweisend. Diese Schwerpunktsetzung vermag, den Blick auf jene Praktik zu schärfen und ihr weitere linguistisch zentrierte Kontur zu verleihen. Während die vorherigen Ausführungen den bereits erforschten und damit abgesteckten kommunikativen Rahmen des Online-Kommentierens do-

kumentieren, stellen Auseinandersetzungen, die sich – unter Berücksichtigung dieser kommunikativen wie auch technologisch-infrastrukturellen Charakteristika – dezidiert auf die funktional vielschichtige Lexikogrammatik des Online-Kommentierens konzentrieren, weiterhin ein Desiderat dar. Von Interesse sind (komplexe) strukturelle Muster, die von eben diesem kommunikativen Einbettungszusammenhang nicht nur gerahmt, sondern auch zum Teil – wenn empirisch fundierbar – mitgeformt sind.

Dabei motiviert das zugrunde liegende Datenmaterial zugleich miteinander zu verknüpfende Möglichkeiten der theoretischen Fundierung (v. a. Kap. 3 zum Online-Kommentieren als koorientiertes Schreiben zwischen Text- und Interaktionsorientierung) wie auch der theoretischen Weiterentwicklung, die in den Kap. 4 (insbesondere Kap. 4.3 zu Stance(s) textkompositorisch) und 5 (insbesondere Kap. 5.4 zu Stance-Konstruktionen) vorgestellt und in den empirischen Kap. 7 bis 9 exemplifiziert und geschärft werden. Die konkreten Fragen, die an das Material herangetragen werden, bleiben von diesen theoretischen Zugängen nicht unberührt. Sie sind gar darauf hin ausgerichtet, weitere theoretische Schärfungen, die sich aus der empirisch fundierten Beantwortung dieser Fragen ergeben, anzustoßen. In dieser Verschränkung von daten- und theorieinduzierten Zugängen, Fragestellungen, Beobachtungen und Erkenntnissen liegt ein zentrales Moment der Arbeit. Um des besseren Verständnisses der sich anschließenden Leitfragen willen seien mithin die theoretischen Bausteine der Arbeit kurz angerissen: Konkret adressiert die theoretische Fundierung Überlegungen

- (1) zum digitalen Miteinanderschreiben zwischen Text- und Interaktionsorientierung als Organisationsformat der erforschten Kommentarbereiche (ausführlich in Kap. 3),
- (2) zum Positionieren bzw. Stancetaking als funktional-pragmatische Orientierungsebene des untersuchten Kommentierens (ausführlich in Kap. 4),
- (3) zu Stance-Konstruktionen als kognitiv verfestigte und sozial etablierte Ressourcen dieses digitalen Miteinanderschreibens im Dienste des Stancetakings (ausführlich in Kap. 5).

Die Vielschichtigkeit der untersuchten Praxis deutet sich nicht nur im theoretischen Zugang an, sondern spiegelt sich auch in den Leitfragen, die nachfolgend in zusammenhängenden Fragenkomplexen angeordnet sind:

- (a) Wie – also mittels welcher sprachlichen Mittel – positionieren sich die Kommentierenden in dieser Form der internetöffentlichen schriftkonstituierten Anschlusskommunikation? Lassen sich (funktionale) Gruppen an Positionierungsmustern, resp. Stance-Konstruktionen, identifizieren (z. B. evaluative Muster)? Welche Unterschiede z. B. zu Positionierungspraktiken im (gespro-

- chensprachlichen) Offline-Zusammenhang können herausgearbeitet werden? (zu letzter Frage insbesondere Kap. 8)
- (b) Wie – also mittels welcher sprachlichen Mittel – gestalten die Kommentierenden diese Positionierungspraxis als eine Form der digitalen Wissenskommunikation (nach Kleinke 2020 ein dringendes Forschungsdesiderat)? Welche sprachlichen Ressourcen, resp. Stance-Konstruktionen, des epistemischen und evidentialen Positionierens – im Internet-Zusammenhang – lassen sich identifizieren? Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zur Wissenskommunikation in anderen Zusammenhängen können herausgearbeitet werden? (insbesondere Kap. 7)
- (c) Wie – also mittels welcher sprachlichen Mittel – nehmen die Kommentierenden an dieser Form des koorientierten Schreibens teil, die sich als textformenbasierte, mehr oder weniger sequenziell organisierte Positionierungspraxis versteht? Welche Positionierungsmuster, resp. Stance-Konstruktionen, sind stärker textorientiert, welche orientieren sich eher am Organisationsformat des interpersonalen Austauschs? Zeigen sich für die untersuchten Stance-Konstruktionen sprachliche Unterschiede zwischen den Kommentarbereichen von SPIEGEL ONLINE und ZEIT ONLINE, die ggf. auf die divergierende Architektur/Infrastruktur der Plattformen zurückgeführt werden können? (insbesondere Kap. 9)

Dem gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Zugang entsprechend werden (komplexere) lexikogrammatistische Sprachtechniken (i) in ihrer Verwandtschaft untereinander, (ii) in ihrer Spezifik für eben diese Sprachpraxis und (iii) in ihrem Verhältnis zu Textgestalten und dem textformenbasierten sequenziellen Austausch in den Blick genommen. Damit sind gleichfalls zentrale Desiderata der Konstruktionsgrammatik angesprochen (dazu Kap. 5, insbesondere Kap. 5.4). Die Arbeit kann sich – angesichts der Breite des Phänomens „Stancetaking im Online-Kommentieren“ – in empirischer Hinsicht lediglich einer Auswahl an Stance-Konstruktionen widmen. Diese Auswahl wurde auf Grundlage der in Kap. 6.4 eingehender dargelegten Kriterien getroffen. Das zugrunde liegende Korpus ermöglicht es zudem, an der einen oder anderen Stelle metapragmatische Positionierungen zu den verwendeten (und etablierten) Sprachtechniken, also beispielsweise Perspektiven auf das Anführen anekdotischer Evidenz mittels der *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Evidentialkonstruktion (dazu Kap. 7.2.1), zu besprechen. Entsprechende Ausführungen sind – wenn materialbasiert möglich – in die Kap. 7 bis 9 integriert.

3 Online-Kommentieren als koorientiertes Schreiben

Das nachfolgende Kapitel widmet sich dem Online-Kommentieren als einer koorientierten Schreibpraxis unter zwei Gesichtspunkten: Zum einen wird dessen Standort zwischen Textförmigkeit und Interaktionsorientierung ausgeleuchtet (Kap. 3.1), zum anderen werden dialogtheoretische sowie kognitiv-linguistische Ansätze herangezogen, um diese Form des koorientierten Schreibens als ko-konstruktiven Prozess zu perspektivieren (Kap. 3.2).

3.1 Textformen und Interaktionsorientierung

In der Schrift(lichkeits)- und Schreibforschung wird grundlegend zwischen dem Schreibprodukt und dem Schreibprozess unterschieden (Feilke 2014a; Birkner & Janich 2018; Stein 2018; Merten 2018: Kap. 4.1.3). Der Schreibprozess in seiner soziefunktionalen Fundierung sowie medial-technologischen Rahmung lässt sich nur zu Teilen aus dem jeweiligen Schreibprodukt rekonstruieren. Entsprechend der korpusbasierten Anlage dieser Arbeit stellen fixierte und internetöffentliche Schreibprodukte die Grundlage der durchgeführten Untersuchung dar. Eingenommen wird demnach eine Außenperspektive – da die Forschende am Praktikenvollzug nicht beteiligt ist – auf das, was der linguistischen Erforschung zugänglich ist: hinterlassene Leser:innenkommentare in Form von schriftlich fixierten Texten. Während der medial-technologische Rahmen als Schreibumgebung in seiner Architektur und in seinem Affordanzpotenzial weitgehend zugänglich ist (Marx & Weidacher 2020: 104 f.), müssen soziefunktionale Aspekte der Schreib- bzw. Kommentarpraxis aus dem Produkt sowie aus Hinweisen, die die Schreibenden geben, (interpretativ) abgeleitet werden. Dabei unternimmt die vorliegende Studie den Versuch, insbesondere lexikogrammatistische Ressourcen aufzuspüren, die im Schreibprozess zur sozialen Positionierung eingesetzt werden.

Der Zugang zu den im Mittelpunkt stehenden Konstruktionen erfolgt über den Kommentarthread als kollaborativ erzeugtes Produkt einer Gruppe an Schreibenden. Der Kommentarthread wird mithin gemeinsam und vielfach in Koorientierung der Kommentierenden hervorgebracht. Sichtbar werden in diesem medienflankierenden Angebot auf verschiedenen Online-Nachrichtenseiten intra- sowie intertextuelle Bezüge. (Intentionale) Bezugnahmen auf andere Kommentare innerhalb dieses Schreibenliegens sind intratextueller Natur; sie können technologisch durch eine implementierte Zitierfunktion unterstützt werden (etwa auf SPIEGEL ONLINE), wie an späterer Stelle noch eingehender behandelt wird. Die Funktionen dieser intratextuel-

len Bezugnahmen sind verschiedentlich, grundsätzlich wird ko-konstruktiv Sinn hergestellt und ausgehandelt (zu Stance-Phänomenen zwischen Text und Interaktion Kap. 9). Der einzelne Kommentar wird aus dieser Perspektive als mehr oder weniger interaktionsorientierter und in sich abgeschlossener Teiltext „innerhalb eines intern dialogisch orientierten [Gesamt-]Textes“ (Weidacher 2017: 152) betrachtet, an dem – sofern der Thread nicht geschlossen ist – beliebig weitergeschrieben werden kann. Leser:innenkommentare sind Postings²⁵ (Lemnitzer et al. 2012), also en bloc gesendete Texte, die nach ihrer „Aufbereitung durch das vermittelnde System als flächiges Ganzes am Bildschirm präsentiert“ (Beißwenger 2020: 305) werden. Nach außen hin markieren bestimmte Hinweise der Begrenztheit die Ränder des jeweiligen Postings (Hausendorf et al. 2017: Kap. 6.2). Das Bezugnehmen auf Texte verschiedener Modalität außerhalb des entsprechenden Kommentarthreads – etwa zu evidentialen Zwecken, um die eigene Argumentation zu stützen (Kap. 7.2) – versteht sich als intertextuelles Phänomen (zur Intertextualität in digitalen Diskursen Polajnar et al. 2022; grundsätzlich auch Janich 2008) und wird zum Teil auch unter dem Begriff der Intermedialität behandelt. Dabei verweist Intermedialität allerdings, genau genommen, „auf die Diffusion von digital-vernetzten Äußerungen durch weitere medial-kommunikative Räume“ (Androutsopoulos 2016: 351). Wie intertextuell Bezug genommen werden kann, ist technologisch geregelt und in der Formatierung des jeweiligen digitalen Kommunikationsraumes angelegt. In den untersuchten Foren wird auf unterschiedliche Weise Intertextualität hergestellt (zu Formen deskriptiver Intertextualität Stierle 1984); zumeist handelt es sich um Zitate und Paraphrasen unterstützt von Verlinkungen, die als „digitale Kohärenzhilfen“ (Storrer 2019: 221) fungieren können (zu dieser Form der Vernetzung auch Lobin 2014; zu Hypertexten Storrer 2008 sowie Jones & Hafner 2021: 46 f.). Grundsätzlich kennzeichnet den schriftlich fixierten Leser:innenkommentar seine Persistenz; diese Speicherung und dauerhafte Einsehbarkeit ist zudem wesentlicher Vorteil für eine korpusbasierte Untersuchung wie die vorliegende. Informationen wie der Zeitstempel verorten die Lektüre-einheit zeitlich, machen Temporalität „im Sinne einer chronologisch-physikalischen Zeit der Textproduktion lesbar“ (Hausendorf et al. 2017: 133). Das abgebildete Pseudonym des:der Schreibenden, das innerhalb dieser Arbeit zu Zwecken der Anonymisierung in der Zitation der Kommentare ausgespart wird, gibt den Mitkommentierenden (Minimal-)Hinweise auf den:die Autor:in. Texte entheben

²⁵ Lemnitzer et al. (2012: ohne Seiten) führen zum Posting als „a basic element to capture CMC micro- and macrostructures“ folgendermaßen aus: „A posting is defined as a content unit that is being sent to the server ‚en bloc‘. Postings can usually be recognized by their formal structure, even if they have different forms and structures across CMC genres. This facilitates the automatic segmentation and annotation of CMC micro- and macrostructures“.

„sprachliche Handlungen der Flüchtigkeit“ (Fiehler 2005: 1183); in ihrer Überlieferungsqualität (Ehlich 2005: 52) fixieren sie Kommunikation und machen sie der Reflexion und Untersuchung zugänglich. Bereits vor seiner Versendung zur Publikation, die durch einen (Maus-)Klick in Gang gesetzt werden kann, ist der eingetippte Leser:innenkommentar persistent (Beißwenger 2020: 303). An ihm kann in der Folge gearbeitet werden, es können Umformulierungen etc. vorgenommen werden, bis sich der:die Schreibende dazu entschließt, den Text mit der Leser:innen-Community zu teilen, ihn folglich auf der Lesefläche zu fixieren.

Die skizzierte Vernetzung von Leser:innenkommentaren – sowohl in intra- als auch intertextueller Hinsicht – organisiert sich visuell erfahrbar auf dem „Bildschirm als Sehfläche“ (Schmitz 2006: 193; zur Flächigkeit des schriftlich fixierten Textes auch Spitzmüller 2013b: 97). (Sprachliche) Verweise und Links werden in den (Gesamt- und Teil-)Text eingebunden, der einer räumlichen Logik folgt. Dabei wird der Text durch Links „um eine operative Schicht angereichert“ (Storrer 2019: 225), die beim Ausdrucken oder im Falle von Screenshots verloren ginge. In der räumlichen Textorganisation bestehen „die Zusammenhänge zwischen Elementen nicht mehr eindimensional fortlaufend, sondern zweidimensional in der Fläche“ (Bucher 2011: 139). In diese flächige Darstellung können zugleich ggf. hervorgehobene bzw. besonders abgesetzte Hyperlinks eingeflochten sein, die verschiedene – da jeweils selbst gewählte²⁶ – Möglichkeiten bereithalten, den digitalen Raum in seiner Vernetzung zu be- und durchschreiten. Intratextuelle Bezugnahmen können unterschiedlich abgebildet werden: Auf SPIEGEL ONLINE entsteht ein chronologisch sortierter, nicht weiter untergliederter Thread, Bezüge sind als Zitate integriert. ZEIT ONLINE unterstützt eine sogenannte Baumstruktur als Interface: Hier entstehen Reply-Rereply-Threads durch Einrückungen (ähnlich Pappert & Roth 2019b: 36). Produkte des digitalen Schreibens weisen mehrheitlich sowohl Merkmale mündlicher Gespräche als auch Merkmale schriftlicher Texte auf (Storrer 2018: 220). Darüber hinaus lassen sich in vielen Fällen eigenständige Eigenschaften identifizieren, „für die es weder im Gespräch noch im prädigitalen Text eine direkte Entsprechung gibt“ (Storrer 2018: 220; König 2019a: 156), so etwa Links, @-Adressierungen und Emojis.

Nachfolgend wird das koorientierte Schreiben, dessen flächiges, vernetztes und damit nicht-linear organisiertes Textprodukt bis hierhin im Mittelpunkt stand, stärker unter praxeologischen Gesichtspunkten betrachtet. Damit rückt die

²⁶ Dazu halten Jones & Hafner (2021: 47) fest: „In essence, the writer of a hypertext document creates a range of choices for the reader, who selects from them in order to create a pathway through the text. [...] Because hypertext allows readers greater flexibility to create their own reading paths, readers are allowed to play a more active role in reading digital media than traditional print-based media“.

Praktik des Kommentierens insbesondere in ihrer Zeitlichkeit, ihrer soziokommunikativen Orientierung mit Blick auf Beteiligte und Beteiligungsformen sowie in ihrer Materialität in den Vordergrund. Praktiken kennzeichnet ein routinisiertes und typisiertes Sich-Verhalten, das sowohl körperliche als auch mentale Tätigkeiten integrieren kann (zum Praktikenbegriff auch Deppermann et al. 2016). In ihrer beobachtbaren Wiederholung konstituieren Praktiken im Vollzug soziale Praxen, in denen ko-konstruktiv soziale Wirklichkeit hervorgebracht wird:

Der Begriff der „Praktik“ wird definiert als routinisiertes Verhalten, welches sich aus körperlichen und geistigen Handlungen zusammensetzt, sowie darin enthaltenen materiellen Objekten und Wissen. Dabei werden in einer Praktik räumlich und zeitlich getrennte Handlungen zu Routinen verknüpft, die immer wieder aufeinander aufbauen. Das Subjekt existiert in der Praxeologie nur als „Sequenz von Akten“ und ist nur im Vollzug seiner Praktiken erkennbar. Wirklichkeit wird nicht als objektive Tatsache, sondern als ununterbrochenes interaktives Handeln angesehen. (Völker 2020: 11 f.)

Die Rolle der Dingwelt als Praktiken mitkonstituierende Artefakte²⁷ (Reckwitz 2014: 18) ist im Online-Kommentieren, das eine spezifische Form der *keyboard-to-screen*-Kommunikation (Jucker & Dürscheid 2012) darstellt, offensichtlich: Tastatur und Bildschirm sind wesentlich für die Produktion wie auch Rezeption von Leser:innenkommentaren. Die in der untersuchten Schriftlichkeitspraktik eingenommene Schreibhaltung oszilliert zwischen den Polen des interaktionsorientierten sowie textorientierten Schreibens (Storrer 2018: 228, 2019).²⁸ Der Kommentarthread liest sich zwar „als Gesamttext, dessen interaktiv-dialogische Struktur textextern erhalten bleibt“ (Weidacher 2017: 159); dennoch finden sich grundsätzlich auch Kommentare, die kaum Bezug nehmen auf zeitlich vorausgehende und damit bereits fixierte Leser:innenpostings. Wir beobachten für den jeweiligen Kommentar ein je spezifisches Mehr-oder-Weniger an Interaktions- und Textorientierung, das anhand

27 Zur Rolle von Körpern und Artefakten in der Praktikentheorie hält Bongaerts (2007: 249) fest: „Materialistisch ist soziale Praxis in zweierlei Hinsicht: zum einen, weil sie körperlich verankert ist und so die körperlichen Tätigkeiten in ihrer Funktion für die Konstitution sozialen Geschehens in den Blick geraten, und zum anderen, weil körperliche Tätigkeiten auch den Umgang mit Dingen der physischen Welt umfassen“.

28 Dass in digitalen (Kommunikations-)Angeboten vielfach beides auftritt und sich aufeinander bezieht, hebt Storrer (2018: 228) hervor: „Wichtig für diese Diskussion ist auch die Einsicht, dass interaktionsorientiertes und textorientiertes Schreiben für die Partizipation am Social Web gleichermaßen relevant sind. In vielen digitalen Genres sind textorientiertes und interaktionsorientiertes Schreiben aufeinander bezogen, indem ein textorientiert verfasster Beitrag – z. B. ein Blogpost, ein Artikel einer Online-Zeitung – den Bezugspunkt von interaktionsorientierten Kommentaren bildet“.

zahlreicher sprachlicher Mittel aufgedeckt werden kann (dazu Kap. 9 zu Stance zwischen Text und Interaktion).²⁹

Das Spannungsverhältnis zwischen dem Verfassen von mehr oder weniger elaborierten Text(form)en, an denen zum einen aufgrund ihrer Persistenz vor dem Veröffentlichen gearbeitet werden kann und mit denen zum anderen in einen digitalen Austausch, also in eine Form der Interaktion getreten werden kann, integriert Beißwenger (2020) in seinen begrifflichen Vorschlag der textformen-basierten Interaktion, die er am Beispiel von WhatsApp-Kommunikation exemplifiziert. Er spricht sich mithin aus für eine

Sichtweise, die die internetbasierte Kommunikation als ein Drittes auf einem Entwicklungsweg von Organisationsformen des sprachlichen Handelns betrachtet, an dessen Beginn (1) die mündliche Interaktion steht, dessen zweite Stufe (2) die Indienstnahme von Schriftlichkeit und Textformen und die gesellschaftliche Aneignung der situationsentbundenen Kommunikation mit Texten darstellt, und auf dem sich, ermöglicht durch die Kommunikationsinfrastruktur des Internets, (3) eine dritte Organisationsform ergeben hat, die die Qualitäten von Textformen adaptiert, um situationsentbundene, sequenziell intendierte Kommunikation zu ermöglichen. (Beißwenger 2020: 297)

Angesichts der vielfach sequenziellen Organisation des beleuchteten Kommentierens wird auch diese Kommunikationspraxis als eine Form der textformen-basierten Interaktion diskutiert – auch wenn der Grad an Interaktionsorientierung sicherlich noch einmal von stärker auf Interaktion abzielenden Schreibpraktiken wie der

29 Innerhalb dieser Postings – vor allem was die mikrostrukturelle Ebene betrifft – finden sich mitunter (aber nicht nur) Einheiten, die zum einen dem interaktionsorientierten Zuschnitt geschuldet und die zum anderen nicht vor der Folie eines (an der Schriftsprache orientierten) Satzkonzepts zu fassen sind. In diesen Fällen wird in der Forschung etwa von Äußerungen denn von (wohlgeformten, schriftsprachlichen) Sätzen ausgegangen. Äußerungen stellen die „basic units that constitute and combine to form messages in CMD“ (Herring & Androutsopoulos 2015: 131) dar. Sie lassen sich definieren „as a sequence of one or more words that is preceded and followed by silence (space) or a change in communicator“ (Herring & Androutsopoulos 2015: 131). Asynchrone Online-Kommunikationsformen bestehen häufig aus mehr als einer Äußerung; damit verbunden sind auch „more possibilities for internal structure“ (Herring & Androutsopoulos 2015: 132). Jucker & Dürscheid (2012) hingegen argumentieren dafür, sich vom Text- wie auch Äußerungsbegriff mit Blick auf Web 2.0-Kommunikation zu lösen und stattdessen von kommunikativen Akten und Sequenzen solcher Kommunikationsakte (*communicative acts* und *communicative act sequences*) zu sprechen. Den Gewinn dieser begrifflichen Neuorientierung sehen sie insbesondere in der Berücksichtigung der Vielfalt und Heterogenität multimodaler Formen der Online-Kommunikation, „irrespective of their monologic or dialogic context, irrespective of their synchronous, quasi-synchronous or asynchronous communication pattern, and ultimately also irrespective of their production in the graphic or phonic code or even in a non-verbal manner“ (Jucker & Dürscheid 2012: 46).

WhatsApp-Kommunikation unter schreibfreudigen Freund:innen divergiert. Die in diesem Theorieentwurf zentral gesetzten Konzepte (1) der Textform und (2) der Interaktion werden nachfolgend eingehender zum Thema gemacht. Besondere Aufmerksamkeit kommt dabei den „Zeitlichkeitsbedingungen von Kommunikation als Dreh- und Angelpunkt [zu], um Organisationsformen sprachlichen Handelns in ihrer Spezifik zu erfassen“ (Beißwenger 2020: 298; zur Zeitlichkeit in der Schriftkommunikation auch Hausendorf et al. 2015: Kap. 4).

Textformen definiert Beißwenger (2020: 298) in Anlehnung an Hoffmann (2004) und in ähnlicher Weise wie Ehlich (2005: 52) als eine „Repräsentationsform für sprachliche Äußerungen, die der Äußerung Überlieferungsqualität verleiht“. In den Mittelpunkt rücken also die Fixierung und das Verdauerungspotenzial dieser medial schriftlichen Form (Koch & Oesterreicher 1994): „Eingegebene Entwürfe werden dadurch wiederlesbar, editierbar und reversibel“ (Beißwenger 2020: 303). Im digitalen Zusammenhang können zudem weitere semiotische Ressourcen zur Schrift treten, die jedoch in der beleuchteten Praxis bis auf wenige Vorkommen von Emoticons nicht genutzt werden (zur Multimodalität im digitalen Schreiben Jones & Hafner 2021: Kap. 4; Marx & Weidacher 2020: 101). Aufgrund ihrer Persistenz – also angesichts des Umstandes, dass Leser:innenkommentare nicht (unmittelbar) flüchtig (Raible 2006: 114) und bis zu ihrer möglichen Löschung durch die Redaktion zugänglich sind – unterliegen Textformen bzw. Textpraktiken grundsätzlich anderen Zeitlichkeitsbedingungen als (nicht-digitale) gesprochensprachliche Kommunikation.³⁰ Zeit dient dabei als Ressource sowohl auf der Ebene von Textproduktion als auch auf der Ebene von Textrezeption (Beißwenger 2020: 303), die in dieser Kommunikationspraktik infolge der „Dissoziation der unmittelbaren Sprechsituation“ (Ehlich 1994: 21) auseinanderfallen. Erst nach Beendigung und Veröffentlichung des Kommentars kann mit dessen Rezeption begonnen werden.

Zwischen Schreiben und Lesen gibt es kein gemeinsames Band mehr, das irgendwie ge- oder zerdehnt werden könnte [...]. Das Innovative der Kommunikation mit und durch Schrift liegt gerade darin, dieses Band zu kappen zugunsten der Verselbständigung des Text-Substrats und eines ganz darauf bezogenen ‚Lesens‘. (Hausendorf et al. 2017: 33)

30 Dazu kann mit Müller (2015: 321) auch festgehalten werden: „Im Kommunikationsraum des öffentlichen Mediendiskurses unserer Gegenwart sind die Beziehungen zwischen Medialitätsstatus von Sprache und den Kontexten ihrer Verwendung allerdings so komplex geworden, dass die einfache Gleichung „Mündlichkeit = Situationen der Nähe = strukturell einfache Sprache“ nicht trägt [...]. Es formieren sich Kommunikationsräume, in denen die Eigenschaften, die als Grundmerkmale von mündlicher Sprache im Gespräch beschrieben worden sind, nämlich Interaktivität, Prozessualität, Pragmatizität und Multimodalität, in einem je eigenen Mischungsverhältnis eine Dynamik entfalten, welche vom Medialitätsstatus nur mehr probabilistisch indiziert wird.“

Ab der technischen Vermittlung und Publikation des Kommentars beginnt dessen Verfügbarkeitszeitraum; er ist mithin schriftlich fixiert im Kommentarthread für potenzielle Rezipient:innen zugänglich. Allerdings fällt der Verfügbarkeitszeitpunkt „nicht notwendigerweise zusammen mit dem Zeitpunkt der Wahrnehmung der Textäußerung“ (Beißwenger 2020: 301), denn seine Speicherung ermöglicht auch ein zeitlich deutlich nachgelagertes Lesen (siehe Abb. 5). Erst mit (Abschluss) der Lektüre des jeweiligen Kommentars kann zudem ein möglicher Obligationszeitpunkt – etwa als Verpflichtung, auf eine hinterlassene Frage zu antworten – gesetzt werden. In der Konsequenz dieser Überlegungen kennzeichnet diese Form der asynchronen Kommunikation eine fehlende Wahrnehmungswahrnehmung (Hausendorf et al. 2017: 30) – ein Punkt, der im nachfolgenden Abschnitt zur Interaktionsorientierung digitalen Schreibens noch einmal aufgegriffen wird.

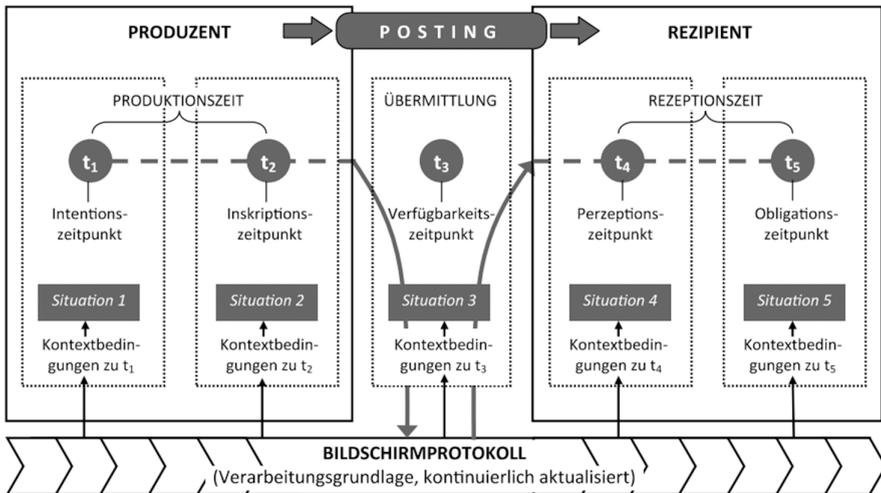


Abb. 5: Zeitlichkeitsbedingungen in der internetbasierten Kommunikation (Beißwenger 2020: 303).

Grundsätzlich gilt: „Etwas zu schreiben und etwas zu lesen heißt nicht, in die Kommunikation einzutreten, sondern heißt zuerst einmal, sich der Kommunikation zu entziehen“ (Krämer 2000: 105). In den Schreibprozess ist eine mehr oder weniger zeitintensive Phase der kommunikativ entlasteten Textarbeit eingefasst (Feilke 2006: 22; Krämer 2000: 105). Anders als beim prototypischen Chatten (Storrer 2001) besteht in der beleuchteten Kommentarpraxis nur wenig Zeitdruck, was das unmittelbare Antworten auf vorausgehende Beiträge betrifft. Im Gegenteil: Die untersuchten Kommentare, die als Beiträge zur internetöffentlichen gesundheitsbezogenen Wissenskommunikation gelesen werden können (Kleinke 2020),

zeugen mehrheitlich von Formulierungsaufwand.³¹ Die geposteten Textformen sind „Planungsergebnisse“ (Rehbein 2001: 929), die vielfach komplexe (und typisch schriftsprachliche, also literate) Text-Konstruktionen enthalten (Kap. 9 zu Stance zwischen Text und Interaktion). Sie können vor dem Verschicken und mithin vor dem Eintritt in den Prozess der technischen Vermittlung überarbeitet bzw. optimiert werden; an Formulierungen wird gefeilt. Damit ist der Prozess des Kommentierens – wie auch im (typisch) monologischen Szenario – rekursiv und reflexiv (Suter 2006: 240 f.). Die textförmigen Online-Kommentare enthalten in ihrer Visualität und Betrachtbarkeit verschiedene Lesbarkeitshinweise (zu Textgliederungshinweisen ebenfalls Stein 2003), mittels derer ein bestimmter Lektürepfad angeboten wird:

Dazu gibt es Lesbarkeitshinweise, die genau dazu da sind, den Anfang und das Ende von Lektüren zu suggerieren; die nahelegen, wo man bei einem Text anzufangen und wo man aufzuhören hat, wie das schon Gelesene auf das noch zu Lesende vorgreift und damit in Verbindung zu bringen ist; was geeignete Leseportionen sein könnten und wo man beim Lesen Pausen machen kann, so dass der Zeitlichkeit einer kontingenten Lektüre im Sinne des tatsächlich irgendwann Gelesenen eine erwartbar gemachte Zeitlichkeit einer idealen, gleichsam ‚natürlichen‘ Lektüre gegenübertritt. (Hausendorf et al. 2017: 34)

Im Idealfall kann sich an eine von Hinweisen strukturierte Lektüre das Verfassen eines eigenen und auf Vorausgehendes Bezug nehmenden Beitrags anschließen: „Der einzelne Online-Beitrag wird aus dieser Perspektive eine kontextuelle ‚Her-vorbringung‘ (,accomplishment‘) und kann als konversationeller Beitrag analysiert werden, mit dem eine Interaktionssequenz intendiert wird“ (Bucher 2020a: 126). Allerdings kann der:die initiale Verfasser:in kaum Einfluss darauf nehmen, ob diese Interaktionssequenz zustande kommt. Entscheidend ist, „ob der Tweet, der Kommentar, oder das Posting in irgendeiner Weise weiterverarbeitet wird“ (Bucher 2020a: 126; zum *conversational writing* auch Jonsson 2015). Infolge des internetöffentlichen Zugangs zum digitalen Austausch basiert die Schreiber:innenorganisation grundsätzlich auf einer Selbstwahl (Housley et al. 2017): Der:die jeweilige Leser:in entscheidet, ob er:sie sich als (nächste:r) Schreiber:in aktiv beteiligt und welche Anschlussmöglichkeiten er:sie dabei wählt, mithin welcher Diskussionspfad eingeschlagen wird. Die Kommunikation in den digitalen Medien

³¹ Im geschriebensprachlichen Szenario, das von einem unmittelbaren kommunikativen Druck befreit ist, können elaborierte Strukturen produziert werden: „Written discourse develops more elaborate and fixed grammar than oral discourse does because to provide meaning it is more dependent simply upon linguistic structure, since it lacks the normal full existential contexts which surround oral discourse and help determine meaning in oral discourse somewhat independently of grammar“ (Ong 1982: 37).

zeichnet sich in der Folge durch „ein hohes Maß an *konversationeller Diskontinuität*“ (Bucher 2020a: 127) aus. Zusammengehörige Sequenzen treten zum Beispiel auf SPIEGEL ONLINE, wie bereits dargelegt, nicht in direkter räumlicher Nachbarschaft auf der Sehlfläche auf und erstrecken sich über eine größere Zeitspanne. Bucher (2020a: 127) folgend kann diese zerdehnte Sequenzialität – sowohl in räumlicher als auch zeitlicher Hinsicht – Grund für Kohärenzprobleme sein, denen sowohl die Partizipant:innen als auch der:die Linguist:in begegnen.

Eingetreten wird im Falle eines Anschlusses in einen durchaus flexibel ausgestaltbaren, sequenziell organisierten Online-Austausch, wobei „die sequenziellen Zuschreibungen [...] nicht als unmittelbar interaktionale Leistungen der Beteiligten, sondern in der individuellen Handlungsplanung und Rezeption“ (Beißwenger 2020: 304) entstehen – ein zentraler Unterschied zu Face-to-Face-Interaktionen in Kopräsenz. Auch wenn im Falle zahlreicher Kommentarforen „Diskussionen über teilweise mehrere tausend Beiträge hinweg“ (Kleinke 2020: 88) geführt werden,³² ist das ausschließlich „passive Mitlesen der Beiträge“ (Kleinke 2020: 88) weitverbreitet. Nur ein Bruchteil der Leser:innen wird aktiv und beteiligt sich mit einem eigenen Kommentar an der Diskussion (Kehoe & Gee 2019: 136). Zudem ist diese Textpraktik von der weitgehenden Anonymität der Schreibenden gekennzeichnet (Götzenbrucker 2012: 217), die „im Hinblick auf ihre ethnographischen Daten außerordentlich sparsam ausgewiesen“ (Kleinke 2020: 88) sind.³³ Selbstverständlich finden sich neben wenigen Informationen in angelegten Nutzer:innenprofilen zahlreiche sprachliche Selbstentwürfe und -kategorisierungen in den Kommentaren (etwa zur *als*-Perspektivkonstruktion Kap. 7.3.1).

Wie skizziert, integriert der Vorschlag Beißwengers (2020) einen weiten Interaktionsbegriff: Mittels Textformen wird an neuen Formen der Interaktion partizipiert, bei denen es sich um „eine Weiterentwicklung sequenziell intendierten sprachlichen Handelns unter den Bedingungen von Visualität, Persistenz, Flächigkeit und Multimodalität“ (Beißwenger 2020: 314) handelt. In den Arbeiten Storrers (2013: 336–338, 2014: 171 f., 2018, 2019; auch Beißwenger 2016: 280) unter dem Aspekt der interaktionsorientierten Schreibhaltung adressiert, wird folglich das koorien-

32 Mit Zappavigna & Martin (2018: 6) lässt sich in diesem Falle auch von einem *social stream* sprechen, der online entsteht. In ihrer Konzeption lässt sich Online-Kommunikation weniger als statisches Netz bzw. Netzwerk denken, sondern vielmehr sind deren Dynamik, ihr Charakter des Fortlaufens und Emergierens neuer Beiträge hervorzuheben.

33 In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob wir hinsichtlich der Einnahme sozialer Positionen in der Online-Kommunikation frei sind; „dass wir [grundsätzlich] als soziale Personen und nicht als komplett frei handlungsfähige Individuen in Interaktionen eintreten, halten wir für kaum bestreitbar“ (Spitzmüller et al. 2017: 8). Ob sich Unterschiede mit Blick auf Spielräume der Handlungsfähigkeit abzeichnen, ist eine zentrale Frage, zu deren Beantwortung die vorliegende Arbeit beizutragen versucht.

tierte Eintreten in einen schriftlich bzw. textförmig geführten Austausch relevant gesetzt. Zum Interaktionspotenzial der elektronischen Kommunikation – um eine derart globale Perspektive einzunehmen – sind in der Forschung bislang verschiedene Positionen vertreten worden. Insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Partizipationskultur, die einen Wendepunkt hin zur Web 2.0-Kommunikation ausmacht, sind die Dynamizität und der hohe Grad an Benutzer:innenbeteiligung (Locher 2014: 557; Meredith 2016) grundlegend für diverse Formen des „user-generated content and social interaction, often alongside or in response to structures and / or (multimedia) content provided by the sites themselves“ (Herring & Androutopoulos 2015: 130). In Erscheinung tritt ein „new trend of informational dissemination feeds from the users through special interfaces for interactions and content sharing“ (Yus 2011: 93). Auch Androutopoulos (2010: 429) betont für den digitalen Zusammenhang grundsätzlich die „Interaktionsfunktion von Sprache – d. h. die Nutzung geschriebener Sprache zum interpersonalen Austausch“. Angesichts der größtenteils schriftlichen Organisation sind „context cues [...] reduced relative to face to face communication“ (Herring & Androutopoulos 2015: 133). Für die Kommentarpraxis hebt Androutopoulos (2010: 429) hervor, dass „die historisch recht neue, inzwischen weit verbreitete Kommentierung eines gegebenen Referenztextes (Blog-Beitrag, Video, Foto, Musik) spezifische Bedingungen der Kohärenzbildung“ darstellt. Anstatt eines interaktiven Miteinanders beobachtet er vielmehr eine Auseinandersetzung mit dem Initialbeitrag: „Anders als auf Foren bzw. Chats ist das Verhältnis zwischen den einzelnen Kommentaren weniger als Interaktion und mehr als Dialog mit dem Referenztext zu bezeichnen“ (Androutopoulos 2010: 429). Auch Pappert & Roth (2019b) diskutieren das Kommentar-Kommunikationsgeschehen als eine weniger interaktive Praxis, sie stufen etwa die durch die einzelnen Kommentare entstehenden Zugzwänge zu Folgehandlungen als eher schwach ein (ebd.: 36). Außerdem adressieren sie den weitgehenden Wegfall von nicht-virtuellen Sanktionen:

Dadurch, dass Identitäten im Netz letztlich immer virtuell sind, bleiben auch alle denkbaren Sanktionen (etwa der Ausschluss aus einem Forum durch einen Administrator) virtuell. Kommunikativ-soziale Verantwortung gibt es damit letztlich nicht. (Pappert & Roth 2019b: 40)

Dennoch sprechen sie der Kommentarpraxis einen gewissen Grad an lokaler Interaktionalität zu (Pappert & Roth 2019b: 45 f.). Als entscheidende Kriterien für ihre Verortung diskutieren sie u. a. den Wegfall diskursthematischer Grenzen, die beobachtbaren Sektorenwechsel (Subsektoren in diskurssemantischer Hinsicht) und den Umstand, dass keine Begründungs- oder Akzeptanzarbeit bei solchen thematischen Entwicklungen vonnöten sei.

Auch wenn in der Forschung grundsätzlich ein weitreichender Konsens dahingehend besteht, „[d]ass die internetbasierte Kommunikation mit Blick auf ihre im

Grundsatz sequenziell intendierte Organisationsform der Interaktion näher steht als dem Text“ (Beißwenger 2020: 294; zur interaktionalen Schriftlinguistik auch Imo & Lanwer 2019: Kap. 11), finden sich ebenso dieser Einordnung eher kritisch gegenüberstehende Stimmen: Hausendorf et al. (2017: 132) zufolge gestaltet sich das koorientierte Online-Schreiben vielmehr als ein Inszenieren von Interaktion. Entscheidend ist hierbei der Wegfall von Wahrnehmungswahrnehmung (ähnlich Jones & Hafner 2021: 102), die im Falle typischer Face-to-Face-Interaktion die Kopräsenz der Beteiligten als sozial-interaktive Grundbedingung bzw. als grundlegendes *interactional achievement* (Hausendorf et al. 2015: 119) fortwährend herstellt und (einander zu-)sichert (Hausendorf et al. 2017: 27). Auch Herring & Androutopoulos (2015: 136) thematisieren kommunikative Mittel „to create the illusion of a conversational exchange“. Für die beleuchtete Kommentarpraxis entzieht sich die Produktion, wie bereits angesprochen, der adressatenseitigen Wahrnehmung. Die asynchrone Gestaltung, also dass Produktions- und Rezeptionssituation voneinander entkoppelt sind (zu Konsequenzen für das Interaktionsmanagement Beißwenger 2007), verleiht den Formen digitaler Interaktion bzw. der Inszenierung von Interaktion eine grundlegend andere Qualität. Die Kopräsenz bzw. Anwesenheit der Partizipierenden wird Hausendorf et al. (2015, 2017) zufolge durch Lesbarkeit³⁴ ersetzt; Textkommunikation vollzieht sich im „Dienst eines dialogartigen Austauschs“ (Hausendorf et al. 2015: 126). Sutter (2010: 95) hebt ähnlich hervor, dass User:innen „nicht mit Personen, sondern mit Texten bzw. symbolischen Repräsentationen interagieren“ und zielt damit grundsätzlich auf eine ähnliche Argumentation ab. Dabei kann in der beleuchteten Kommentarpraxis nicht nachverfolgt werden, ob ein Beitrag gelesen wurde oder nicht. Eine Nicht-Reaktion auf eine Frage oder Aufforderung im Kommentar ist nicht mit einer ignorierenden oder ausweichenden Haltung im Face-to-Face-Szenario gleichzusetzen. Stets muss die Möglichkeit, dass der entsprechende Beitrag nicht wahrgenommen wurde, als Grund einer ausbleibenden Reaktion angenommen werden (Hausendorf et al. 2015: 127). Den einzigen Hinweis darauf, dass der Kommentar zumindest bemerkt wurde, liefert das Bezugnehmen auf den entsprechenden Leser:innenbeitrag. Jedoch ist das Wahrnehmen eines Kommentars nicht mit dessen (aufmerksamer) Lektüre gleichzusetzen. Wie oben angeführt (Abb. 5), unterscheidet Beißwenger (2020) daher zwischen einem Perzeptionszeitpunkt und dem Obligationszeitpunkt, den er von Liedtke (2009: 80) übernimmt; dieser Obligationszeitpunkt bezieht sich auf die Realisierung des vom Text Intendierten.

³⁴ Diese Lesbarkeit eines Textes bezieht sich auf „seine Abgrenzbarkeit und Gliederbarkeit, seine Verknüpfbarkeit, seine Beziehbarkeit auf Welt (Thematizität), seine pragmatische Nützlichkeit, seine Intertextualität und seine Musterhaftigkeit“ (Hausendorf et al. 2017: IX).

In dieser Darlegung klingt bereits an, dass Beschreibungs- und Analysekat­egorien, die auf Grundlage von gesprochensprachlichen Daten entwickelt wurden, in ihrer (direkten) Übertragbarkeit auf internetbasierte Schreibpraktiken kritisch zu evaluieren und ggf. anzupassen sowie neuzudenken sind (Imo & Lanwer 2019: 294; Meredith 2019). Dennoch wird für die beleuchtete Kommentarpraxis von einer (um Ressourcen gesprochensprachlicher Anlässe reduzierte) Form der textförmigen Interaktion ausgegangen. Der zugrunde gelegte Interaktionsbegriff konzentriert sich dabei auf die nachfolgenden Aspekte (Bucher 2020a: 126 f.; Esser 2000: 229–239; Imo 2013: 55–58, 2018). Interaktion – unabhängig vom konkreten Kommunikationsformat und den je spezifischen Kontexten des Miteinander-Interagierens – zeichnet sich aus durch:

- **Koorientierung:** Die gemeinsame Beziehung der partizipierenden Akteur:innen wird wechselseitig anerkannt; die Handlungen der Partizipierenden werden entsprechend der Involvierung in einer gemeinsamen sozialen Situation ausgerichtet.
- **Geteilter Aufmerksamkeitsfokus:** Die geteilte Ausrichtung eines gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus nimmt Einfluss auf die Relevantsetzungen innerhalb einer bestimmten Interaktion.
- Mindestmaß an **Verständigung im kommunikativen Austausch:** Ein Mindestmaß an Verständigung ist gegeben, sodass die Interaktionsteilnehmer:innen in Bezug auf den jeweils anderen „die ‚Why-that-now-Frage‘ beantworten“ (Bucher 2020a: 126) können.
- **Sequenzialität:** Mindestens zwei Handlungen sind aufeinander bezogen und ergeben so Sequenzen, an die weitere Interaktionsteilnehmer:innen wiederum anschließen (können).

Imo (2013: 55) spricht sich im Hinblick auf den Interaktionsbegriff für den zentralen Stellenwert der Annahme einer Situationsgebundenheit aus, „die alle Teilnehmer des sprachlichen Austauschs umfasst“ und die bedingt, dass Situationen gemeinsam „sowohl hergestellt als auch verändert, diskutiert, in Frage gestellt und beendet werden können“. Auch in der Schriftkommunikation begegne uns dabei Interaktion: „Wann immer Interagierende gemeinsam über die Schrift Situationen erzeugen, definieren und fortführen, kann von Sprache-in-Interaktion gesprochen werden“ (Imo 2013: 56). Bezug genommen wird folglich auf die „gemeinsame“ und koorientiert gestaltete Schreibsituation. Naturgemäß hinterlässt dieser spezielle situative Rahmen seine Spuren in der sprachlichen Ausgestaltung, etwa „hinsichtlich der Deixis, aber auch generell hinsichtlich der Strategien der Äußerungs- und Sequenzverknüpfung“ (Imo 2013: 32).

Jeder Beitrag schafft einen je neu kalibrierten bzw. hergestellten Kontext für nachfolgende Beiträge, handelt also – wie von Imo (2013) angedacht – die gemein-

same Situation aus: „[E]very contribution shapes a new context for the action that will follow“ (Heritage 1984: 242). Auch im digitalen Schreiben gilt also, dass „electronic discourse [...] unfolds sequentially responding to what has come before and building a context for what comes next“ (Meredith & Potter 2014: 370; dazu allerdings auch kritisch Kap. 9.1). Für den Online-Zusammenhang, insbesondere für die beleuchtete Kommentarpraxis ist das *recipient design* (Sacks et al. 1974: 727) der produzierten Textbeiträge interessant, also an wen die Äußerung gerichtet ist, für wen sie (zu-)geschrieben ist und wie sich dieses *recipient design* im jeweiligen Kommentar – musterhaft – niederschlägt. Meredith & Potter (2014: 372) beobachten eine „multitude of respects in which online communication is constructed or designed in ways which display an orientation and sensitivity to the particular or more general other(s) who are receiving or co-participating in this electronic communication“. Für die adressierte Kommentarpraxis lässt sich sagen, dass insbesondere Erstkommentare häufig nicht an jemanden Konkretes gerichtet sind. Der Kommentar bezieht sich grundlegend auf den Ausgangsartikel; ob jemand – und wenn ja: wer – auf den eigenen Kommentar Bezug nimmt, lässt sich kaum vorhersagen (Storrer 2018: 229). Damit wird von einem:einer nur imaginierten Adressat:in beim Online-Kommentieren ausgegangen (zu diesem *imagined audience* auch Marwick & Boyd 2011: 117; Litt & Hargittai 2016). Zappavigna & Martin (2018: 7) führen diesen Umstand des imaginierten (und vielfach generalisierten) Gegenübers auf einen sogenannten *context collapse* zurück: „The need to ‚imagine‘ the audience is a result of ‚context collapse‘ (Wesch, 2009). Context collapse refers to the impossibility of exhaustively assessing, and attuning to, the various parameters of a given context because the audience is largely unknown“. Spannend ist vor allem, welche Hinweise die produzierten Texte (resp. Kommentare) mit Blick auf die Konstruktion und Positionierung potenzieller Adressat:innen und Rezipient:innen liefern.

Trotz grundsätzlich schwächerer Zugzwänge (Pappert & Roth 2019b: 36) erwarten die Kommentierenden durchaus, dass ihr Geschriebenes auf Gehör stößt, also dass auf Fragen geantwortet und auf angeführte Überlegungen eingegangen wird, kurzum: dass der jeweilige Kommentar wahrgenommen (Perzeption) und dessen intendierte Folgehandlung von Mitkommentierenden ausgeführt wird (Obligation; siehe Abb. 5). Eine ausbleibende Reaktion – obwohl an niemanden Ausgewähltes, sondern scheinbar an eine:n generalisierte:n Andere:n adressiert – veranlasst zum Beispiel dazu, erneut einen entsprechenden Kommentar zu hinterlassen (Beleg 64), mit der Vermutung, dass der bereits verfasste Kommentar *wohl untergegangen ist*. Auch wird Unmut darüber geäußert, dass niemand eingebrachte Überlegungen und Erkenntnisse aufgreift (Beleg 65). Dabei hinterfragt der:die Kommentierende, ob es sich bei dieser Nicht-Reaktion um *Unbewusstheit oder Absicht* handelt.

64. *Also noch mal*

Ich hatte schon mal einen Kommentar verfasst, der wohl untergegangen ist – was war so schlimm daran, das ich (wie wohl er halbe Kindergarten damals) mal Masern hatte? Und darauöf eine natürliche Immunität entwickelt habe? Warum gleich immer den Teil der Natur ausrotten, der mal kurzweilig etwas unbequem ist? (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz, 21.8.17)

65. *Mir selbst ging es hier an sich auch um den qualitativen Unterschied zwischen dem tierischen und dem pflanzlichen Eiweiß in Bezug auf die Gesundheit! Genau passend zum Thema! Das mit der industriellen Tierhaltung hat hier ein anderer Forist mit ins Spiel gebracht als Erklärung dafür, warum tierische Stoffe heute sich ungesund auswirken. Aber diese Aspekte kommen nur mit dazu! **Leider äussert sich hier niemand zu dem, was ich hier wirklich über die bisherigen wissenschaftlichen(z. B. große namhafte Studien über Hämeisen im roten Fleisch, Studien der „China-Study“) Erkenntnisse und in der Realität stattfindende Ereignisse(Heilung von Schwerkranken durch vegane Rohkost) angeführt habe. Ist das Unbewusstheit oder Absicht?** (SPIEGEL ONLINE, Pflanzliche Eiweiße, 31.3.14)*

Schreibumgebungen zeichnen sich, wie eingangs angesprochen, durch ein mehr oder weniger spezifisches (typischerweise kommunikativ bereits vorgängig ausgehandeltes und durchaus vertrautes) Affordanzpotenzial als „Angebotsstrukturen für eine Verwendungsweise“ (Reckwitz 2014: 21) aus (Gibson 1977; Herring & Androutsopoulos 2015: 129; Marx & Weidacher 2020: 105–108). Diese Angebotsstrukturen legen häufig bestimmte Verwendungsweisen nahe, aber keineswegs fest (Locher 2014: 560). Dass materiell-technische Bedingungen grundsätzlich einen Einfluss auf sprachliche Strukturen nehmen können, hält auch Schmitz (2004: 29) für Kommunikationsformate wie die Postkarte und E-Mail fest (zur Materialität von Kommunikationstechnologien zudem Thurlow & Mroczek 2011: xxiv):

Dabei fällt jedem Laien schon bei oberflächlicher Betrachtung auf, in welcher Weise materielle, insbesondere technische Bedingungen, die das jeweilige Medium erzwingt oder nahelegt, Form und oft auch Inhalt sprachlicher Kommunikation beeinflussen: bei Postkarten etwa die Knappheit der beschreibbaren Fläche, bei herkömmlichen Briefen die Trennung von Briefbogen und Umschlag sowie die Konventionen für Absender- und Empfängerangaben, bei E-Mails die im Mail-Formular kenntlich gemachten Software-Funktionen, bei allen dreien die Produktions- und Übertragungsgeschwindigkeiten – und so fort. Sprachgeschichte ist auch Technikgeschichte: Kommunikationsgeräte prägen unseren sprachlichen Umgang.

Welche potenziell affordanten Eigenschaften bzw. Verwendungsmöglichkeiten in der (digitalen) Kommunikation letztlich relevant (gemacht) werden, entscheidet

sich auch in eben dieser: Die User:innen wirken an der Ausgestaltung und Bestätigung von Angebotsstrukturen mit (Collins 2019: 76). Deterministische Überlegungen verfehlen mithin die Praxis: „The tendency for early research to explain a pattern primarily by recourse to technical factors has been criticized as computer/technical determinism“ (Locher 2014: 560). Vielmehr sind Affordanzen „depend[ent] on the interaction between perceivers and their environments“ (Nagy & Neff 2015: 3; auch Hutchby 2001). Ähnlich argumentiert Meredith (2019: 242 f.):

The physical properties of an object, in this case a particular technological platform, may have an impact on how a user interacts with that technology, but the social norms and expectations also matter. Therefore, whether an affordance exists depends entirely upon the relationship between the actor and the property. Affordances are not static features of technology but are features that can be seen by users as having a number of potential actions associated with them.

In Praktiken der *keyboard-to-screen*-Kommunikation (Jucker & Dürscheid 2012; Locher 2014) kommt zum einen dem Bildschirm und der Tastatur eine wesentliche Rolle zu. Diese Devices als technische Mittel sind im Großteil der Fälle Voraussetzungen, um sich passiv-lesend als auch aktiv-schreibend an der vorgängigen Kommunikation zu beteiligen. Zudem: Auf einem Smartphone liest und schreibt es sich naturgemäß anders (ggf. weniger komfortabel) als auf einem großen Bildschirm samt Computertastatur. Zum anderen sind auch Interfaces der Kommunikationsräume, die sich durch eine je spezifische Architektur auszeichnen und die mitunter abhängig vom Device eine andere (optimierte) Gestalt annehmen, sowie Infrastrukturen der technischen Vermittlung (Beißwenger 2020: 299) auf eine gewisse Weise affordant. Am Bildschirm sichtbar wird ein wiederkehrend rezipierbares Verlaufsprotokoll, dessen Ordnung auf dem von der technischen Infrastruktur unterstützten Zusammenspiel von Nutzereingaben (Postings) und Systemroutinen fußt (Beißwenger 2020: 305). Plattformen und Kommunikationsangebote der digitalen Medien mit divergierender Architektur, technischer Infrastruktur und Kommunikationskoordination münden mehrheitlich in ebenso unterschiedlichen Kommunikationslogiken und gebräuchlichen Sprachmitteln (zum Fall Twitter Stefanowitsch 2020).³⁵ Auch das Interaktionsmanagement – etwa in Kommentarforen wie den beleuchteten – bleibt

35 Unterschiedliche Umgebungen mit jeweils spezifischen Kommunikationspraktiken machen auch deutlich, dass nicht von einer Internetsprache die Rede sein kann: „The stylistic range has to recognize not only web pages, but also the vast amount of material found in email, chatrooms, virtual worlds, blogging, instant messaging, texting, tweeting and other outputs, as well as the increasing amount of linguistic communication in social networking forums (over 170 in 2011) such as Facebook, MySpace, Hi5, and Bebo. Each of these outputs presents different communicative perspectives, properties, strategies, and expectations. It is difficult to find linguistic generalizations that apply comfortably to Internet language as a whole“ (Crystal 2011: 10).

nicht unbeeinflusst von technologischen Systemeigenschaften (Herring & Androutsopoulos 2015: 136; zu einer konversationsanalytischen Betrachtung technologischer Affordanzen Meredith 2017, 2019).

Unter solche technologischen Eigenschaften fallen etwa die Speicherung sowie dauerhafte (internetöffentliche) Zugänglichkeit der damit persistenten Kommentare. Diese Charakteristika ermöglichen wiederum „interactive practices like quoting and referencing of former communicative acts“ (Gredel 2017: 105). Auf diese Weise lässt sich abschließend nochmals an Überlegungen anknüpfen, die bereits eingangs zum Thema gemacht wurden: Der Kommentarthread als koorientiertes Schreibprodukt integriert zahlreiche inter- sowie intratextuelle Bezüge verschiedener Form und Funktion. Intra- und Intertextualität stellen allerdings nicht (nur) – aus einer stärker produktbezogenen Perspektive – ein statisches Verhältnis zwischen Texten und Teiltextrn dar, sondern lassen sich – prozessorientiert – ebenso als eine Praxis des vernetzenden und auf andere Referenztexte Bezug nehmenden Schreibens perspektivieren (Beißwenger 2016: 295–298). Zitieren ist dabei eine typische Form deskriptiver Intertextualität (Stierle 1984: 147) und „das prototypische Beispiel der textoberflächenstrukturellen Einzeltextrreferenz“ (Polajnar et al. 2022: 222). Mit Blick auf die terminologische Grundlage ist wichtig: In den beleuchteten Kommentaren werden mittels der Zitation von User:innen-Beiträgen innerhalb desselben Kommentarthreads (als komplexer, mehrteiliger Gesamttext) auch intratextuelle Bezüge hergestellt und in den Kommentartext eingeflochten. Auf SPIEGEL ONLINE ist das Zitieren anderer Kommentare des jeweiligen Threads eine der wenigen Möglichkeiten, um auf der Schreib- und Leseoberfläche eindeutig anzuzeigen, dass an einen vorausgehenden Leser:innenbeitrag angeschlossen wird. Denn grundsätzlich können im Online-Kommentieren – unabhängig von der Plattform – Beiträge anderer Kommentierender zwischen Adjazenzpaare, also etwa Fragen und Antworten, treten. Mithin erweist sich das Zitieren als eine nutzwolle, da Bezüge explizierende Strategie „in multiparticipant asynchronous CMD, where the logical adjacency of turns is disrupted by other unrelated messages and/or when considerable time has elapsed between the original message and the response“ (Herring & Androutsopoulos 2015: 136). Zitate lassen sich hierbei als Ressourcen einer schriftlich konstituierten Interaktionalität lesen, „indem man den Gedanken der Intertextualität so interpretiert, dass einzelne mediale Texte gewissermaßen aufeinander antworten“ (Pappert & Roth 2019b: 38; zum Zitieren im digitalen Kontext auch Puschmann 2015; Gruber 2017; Vandelanotte 2020).

Inter- und intratextuelle Bezüge entwerfen keineswegs bedeutungsleere Beziehungen (Stierle 1984), wie Bucher (2020a: 133) am Beispiel von Retweets und Zitationen auf Twitter demonstriert: Das Retweeten von Beiträgen lässt sich – in der Tendenz – als eine affirmative Kommunikationspraxis einstufen; in zahlreichen Fällen verstärken Retweets die im Original-Tweet konstruierte Meinung. Die

Praxis des Zitierens hingegen gestaltet sich weniger affirmativ. Vielmehr werden zitierte Positionen problematisiert und kritisiert, wie sich in Kommentierungen dieser Positionen abzeichnet – aus einer konversationsanalytischen Perspektive gleichsam eine Aufzeigeleistung der Praxisteilnehmenden, die im Zuge der Dateninterpretation genutzt werden kann. Zu beachten gilt dabei allerdings, dass das Hintergrundwissen, das zum Verständnis dieser Interpretationen notwendig ist, „seinerseits nicht aufgezeigt wird“ (Deppermann 2001: 86):

So wegweisend der konversationsanalytische Anspruch ist, alle analytischen Aussagen in den Daten zu fundieren, so naiv ist die Vorstellung, daß dazu bloßes Hinschauen und -hören ausreiche. Zwar zeigen die Gesprächsteilnehmer einander Interpretationen auf und handeln aus, welche Wissensbestände aktuell für Handeln und Verstehen relevant sind. Doch um ihre Aufzeigeleistungen, ihre Wörter und Gesten, zu verstehen, müssen sie selbst über Hintergrundwissen verfügen, das seinerseits nicht aufgezeigt wird. (Deppermann 2001: 86)

Für das beleuchtete Kommentarkorpus gestalten sich solche Aufzeigeleistungen wie nachfolgend exemplifiziert (Belege 66 und 67). In den zwei Belegen wird auf denselben Ausgangskommentar als Referenz(text) Bezug genommen; die zitierten Textabschnitte werden jeweils durch Anführungsstriche kenntlich gemacht. Insbesondere an der nominalen Formulierung *die meisten* stoßen sich die Kommentierenden; die argumentative Einbettung überzeugt die Zitierenden nicht. Während in Beleg 66 lediglich die Nominalphrase zitiert wird, führt der Kommentar 67 den gesamten Satzzusammenhang als Zitat an. In Beleg 66 verweisen zum einen Analogiebildungen samt anschließenden (rhetorischen) Fragen auf die (vermeintliche) argumentative Unstimmigkeit des Referenztextes, zum anderen wird mittels des Nominalausdrucks *Sinnloses Argument* die Ausföhrung des:der Zitierten 1. als Versuch einer Argumentation gedeutet und 2. als sinnlos evaluiert. In Beleg 67 kommt sowohl der Interjektion *Tja* wie auch der rhetorischen Frage *Und der Rest?* ein gewisses evaluatives Potenzial zu:

66. „*Die meisten*“

Eben. Die meisten Menschen überleben auch einen Verkehrsunfall ohne Gurt. Wozu brauchen wir den dann?

Die meisten Raucher sterben nicht an Bronchialkrebs. Also gibt es auch keinen Zusammenhang zwischen Rauchen und Lungenkrebs?

Sinnloses Argument, dieses „die meisten“. (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)

67. „Die meisten in dieser Altersklasse haben die die Masern überlebt und sind dadurch lebenslang immun.“

Tja, die meisten. Und der Rest? (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)

Zitate können unterschiedlich umfangreich sein: Es kann sich um einzelne Wörter bis hin zu ganzen (umfangreichen) Kommentaren handeln. Die entsprechenden Referenztext(teil)e werden aus ihrem ursprünglichen Äußerungszusammenhang extrahiert – eine Form der Dekontextualisierung (Günthner 2002: 60) –, um sie in einen neuen Beitrag bzw. Äußerungszusammenhang zu integrieren und infolge dieser Rekontextualisierung ko-konstruktiv einen ebenso neuen funktionalen Kontext zu entwerfen.

3.2 Koorientiertes Schreiben als ko-konstruktiver Prozess

Beim Online-Kommentieren als eine Form des (digitalen) koorientierten Schreibens handelt es sich in mehrfacher Hinsicht um einen ko-konstruktiven Prozess (zur Koorientierung Bucher 2020a: 126 f.; Dausendschön-Gay et al. 2015: 32; zu Ko-Konstruktionen in der Textkommunikation Hausendorf et al. 2015). Nachfolgend werden daher verschiedene Dimensionen des gemeinsamen Hervorbringens von (interaktionsorientierten) Texten, Sinn und Wissen (in Texten) sowie sprachlichen Strukturen in den Blick genommen, wobei diese Auseinandersetzung zugleich der Fundierung sich anschließender Kapitel – etwa zu Positionierungspraktiken (Kap. 4), zu Konstruktionen als gemeinschaftlich geteilten Ressourcen (Kap. 5) und zu Stance zwischen Wissen und Nichtwissen (Kap. 7) – dient. In der Forschung werden Ko-Konstruktionen vordergründig als Phänomene der konzeptionellen Mündlichkeit – etwa im Kontext von Face-to-Face-Gesprächen, aber auch in quasi-synchronen Chatgesprächen – konturiert (u. a. Brenning 2015; Günthner 2015a, b; dazu auch die Übersicht in Hausendorf et al. 2015: Kap. 1 und 2). Insbesondere Arbeiten, die Fragen einer prozessorientierten (Lexiko-)Grammatik adressieren, richten ihren Fokus u. a. auf „solche gemeinschaftlich erzeugten sprachlichen Gestalten, bei denen eine Sprecherin eine Äußerung beginnt und ein zweiter Sprecher diese initiierte Struktur als *joint action*‘ (Clark 1996) komplettiert bzw. inkrementell erweitert“ (Günthner 2015a: 56). Viel grundlegender jedoch kann im Sinne einer *joint construction* (Linell 1998) „alles, was in einer Interaktion geschieht, als gemeinsame Leistung (Hervorbringung) der Beteiligten“ (Hausendorf et al. 2015: 112) angesehen werden. Auch im Kontext asynchroner, aber dennoch koorientierter und zu großen Teilen

interaktionsorientierter Schreibpraktiken – die stets Produktions- wie auch Rezeptionstätigkeiten integrieren – sind verschiedene Formen des Ko-Konstruierens von Relevanz. Sie sind von der raumzeitlichen Distanz der Schreibenden und Lesenden, die gemeinsam an der Konstruktion des sozialen Online-Kommunikationsraumes beteiligt sind, gekennzeichnet und lassen sich im Spannungsfeld zwischen (a) Verfestigungen und Emergenz sowie (b) Individuum und Gesellschaft/Gemeinschaft verorten. Vor allem drei miteinander verzahnte Dimensionen des Ko-Konstruierens nehmen Einfluss auf die Konstruktion und Aushandlung von Sinn in der beleuchteten Praxis: (1) Ganz grundsätzlich werden Texte als lesbar gemachte und sozial wirksame Entitäten von Schreiber:innen und Leser:innen im Moment der Lektüre ko-konstruiert (Ehlich 1994; Hausendorf et al. 2015). (2) Das in ihnen entfaltete Wissen ist keineswegs nur eine von der:dem Schreibenden dargelegte Sinnstruktur; vielmehr wird die textuelle Angebotsstruktur von der:dem Lesenden auch auf Grundlage seines/ihrer Welt- und Hintergrundwissens reinterpretiert und zu einer ko-konstruierten Wissensgestalt (mental) zusammengetragen (Ong 1986; Gardt 2018). (3) Dabei kommt nicht nur, aber doch primär Sprache eine vermittelnde Funktion zu. Zum Einsatz kommen sprachgemeinschaftlich verlässliche Routinen des Sprechens und Schreibens. Bei ihnen handelt es sich um Ko-Konstruktionen, insofern sich diese Sprachmittel bereits in vorgängigen Kontexten bewährt haben und sie damit immer auch schon sprachliche Lösungen und Sedimente der Praxis anderer Beteiligter im weitesten Sinne sind (Linell 2009; Ziem 2015). Diese drei Aspekte werden nachfolgend eingehender beleuchtet, wobei der Fokus angesichts des Schwerpunkts der vorliegenden Arbeit auf den Punkten (2) und (3) liegt.

Zu (1) **„Ko-konstruierte Texte“**: Textkommunikation sowie Sinnherstellung und -zuschreibung im Zusammenhang mit Texten aus einer ausschließlich auf produktionsseitige Aspekte abzielenden Brille zu betrachten, verfehlt den ko-konstruktiven Charakter textueller Dokumente. Denn schriftliche Kommunikation ist „im Moment der Lektüre [eine] emergente Leistung aller Beteiligten“ (Hausendorf et al. 2015: 116). Texte werden erst in der Rezeption „als „bedeutend“ erfahren“ (Gardt 2018: 57). Anders formuliert: Was ein Text ist, welche Bedeutung er trägt und welcher soziale Sinn ihm zukommt, ergibt sich in der Rezeption des textuellen Angebots (Dausendschön-Gay et al. 2015: 27) und kann im Zuge verschiedener Lektüreeinlässe jeweils unterschiedlich ausfallen. Diese „Bindung der Textkommunikation an den Moment einer konkreten Lektüre“ heben Hausendorf et al. (2017: 34) deutlich hervor:

Auch für die Textkommunikation gilt, dass sie als Kommunikation nur als jeweils zeitpunktgebundener Prozess vorstellbar ist. Die Theorie der Textkommunikation muss deshalb die Textkommunikation auf den Moment der Lektüre beziehen: „Eine Kommunikation kommt nur zustande“, notiert Luhmann, „wenn jemand sieht, hört, liest“ (Luhmann 1996: 14). Auch Textkommunikation bleibt – der Suggestion des Text-Substrates zum Trotz – „ein zeitpunkt-

gebundenes Ereignis, [...] das, sobald es vorkommt, schon wieder verschwindet“ (Luhmann 1997: 71). Nur so kann sich die Realisierung der Kommunikation im Moment der Lektüre überhaupt auf die Erscheinungsformen der Kommunikation auswirken, also Teil dessen werden, was wir als „Text“ mit seinen in der Lektüresituation emergenten Lesbarkeitshinweisen rekonstruieren. Nur mit dieser Bindung der Textkommunikation an den Moment einer konkreten Lektüre können (und müssen!) Situation und Kontext als konstitutive Lesbarkeitsressourcen neben und mit Schriftsprachlichkeit in Rechnung gestellt werden [...].

Schreibende schaffen in Form eines geschriebenen Artefakts ein „Verstehenspotential“ (Ehlich 1994: 22); sie versehen das textuelle Produkt mit Lesbarkeitshinweisen (Hausendorf et al. 2017: Kap. 3), greifen demnach auf textuelle Routinen des Lesbar-machens zurück, womit das „Zustandekommen von Lesbarkeit im Lektüremoment kein willkürlicher, sozusagen jedem Leser und jeder Leserin selbst überlassener Prozess“ ist (Hausendorf et al. 2017: 45). Rezipierende wiederum schreiben diesem Schreibprodukt im Moment der Lektüre sozialen Sinn zu und befördern es auf diese Weise zu einem sozial wirksamen Text (Merten 2018: 166). Texte zu verstehen, mithin Lesbarkeitshinweise zu deuten und sie als Exemplar eines bestimmten Text-typs zu lesen,³⁶ erfordert ein prozedurales Wissen (Gardt 2018: 57). Leser:innen treten mit jeweils unterschiedlichen Kenntnisständen, divergierendem Hintergrundwissen und je verschiedenen Erfahrungen in der schriftlichen Kommunikation – etwa auch was digitale Schreibpraktiken betrifft – an Texte heran; sie erschließen den Text mittels unterschiedlicher Inferenzen und kommen so ggf. zu ebenso verschiedentlichen Lesarten. Um möglichen Missverständnissen vorzubeugen und antizipierbare Ein-wände direkt zu entkräften, greifen Autor:innen – auch beim Online-Komentieren – auf sprachliche Verfahren des Vorwegnehmens zurück (zu Techniken des Proagie-rens Kap. 9.5).

Zu (2) „**Ko-konstruiertes Wissen**“: Nicht nur Textkommunikation bzw. Texte wer-den im Moment der Lektüre ko-konstruiert, sondern auch das in textueller Form manifestierte Wissen wird in der Konsequenz ko-konstruktiv hervorgebracht. Mit Blick auf die beleuchtete Kommentarpraxis, die sich als internetöffentliche Wissenskommunikation präsentiert (Kap. 2.1 sowie Kap. 7), sind Überlegungen zum ko-konstruierten Charakter von Wissen instruktiv: Kommentierende bringen in Textform eine epistemische Angebotsstruktur hervor, die im rezeptiven

³⁶ Zu einem Leseverständnis, das den Umgang mit Lesbarkeitshinweisen relevant setzt, auch folgende Ausführung: „Lesen ist, so die Vorstellung, nichts anderes als das selbstverständlich-routinisierte Auswerten von Lesbarkeitshinweisen, wobei Lesende nicht nur auf die schrift-sprachlichen Erscheinungsformen, sondern immer auch auf das in der Lektüresituation über die Sprache hinaus Wahrnehmbare und das aus Lektürekontexten bereits Vertraute und häufig nicht Versprachlichte zurückgreifen können“ (Hausendorf et al. 2015: 121).

Zugriff – als Leser:innen-Part der Ko-Konstruktion – reinterpretiert wird und in der Konstruktion von leser:innenseitigen Wissensgestalten mündet. Auch Ong (1986: 38) geht davon aus, dass Wissen nicht im Sinne eines Objekts weitergereicht werden kann, sondern seitens der Rezipient:innen zu (re-)konstruieren ist:³⁷

Knowledge itself is not object-like: it cannot be transferred from one person to another physically even in oral communication, face-to-face, or a fortiori in writing. [...] Since knowledge cannot be physically transferred verbally from one human person to another but must always be created by the hearer or reader within his or her own consciousness, interpretation is always in play when one listens or when one reads. (Ong 1986: 38)

Dieser Konzeption folgend, integriert Wissen in Texten mithin „alles, was im Bewusstsein des Verstehenden durch die textuelle Evokation entsteht“ (Gardt 2018: 52), also „das durch die Äußerung beim Rezipienten evozierte und durch ihn konstruierte Wissen“ (Gardt 2018: 55). Die Rezipierenden sind folglich aktiv an der Konstruktion von Wissen beteiligt. Dabei wird im Zuge der textuellen Wissenskonstitution verstehensrelevantes (Vor-)Wissen aktiviert (Busse 2008). Leser:innen ziehen demgemäß eigenes Wissen heran, um das „Neue in einem Text [zu] verstehen“ (Gardt 2018: 56). In den Blick gerät für diesen Vorgang der Wissenskonstruktion somit „eine Fusion aus Vorwissen und dem im Text angelegten Bedeutungshorizont“ (Gardt 2018: 56). Ausgehend von diesen Überlegungen wird deutlich, „warum es so verfehlt ist, Phänomene wie *Wissen* und die *Wissensabhängigkeit der Bedeutung* als rein private, subjektive Phänomene zu sehen“ (Busse 2015: 41). Vielmehr fußt die textuelle Wissenskommunikation auf einem ko-konstruktiven und intersubjektiven Prozess der Bedeutungskoordination (Feyaerts et al. 2017: 135).

Als eine wesentliche Interpretationshilfe innerhalb der kooperativen (Wissens-) Kommunikation dient der Common Ground (Clark 1996; zur Differenzierung von Core und Emergent Common Ground Kecskés & Zhang 2009; Diedrichsen 2015). Dabei handelt es sich um einen von den Kommunizierenden geteilten und durchaus emergenten Wissensrahmen im Sinne eines schematischen Vorverständnis (Feilke 2015: 100). Emergent ist dieser Wissensrahmen, insofern „joint knowledge is

³⁷ Dazu auch aus einer sozial-konstruktivistischen Perspektive: „Perhaps the most generative idea emerging from the constructionist dialogues is that what we take to be knowledge of the world and self finds its origins in human relationships. What we take to be true as opposed to false, objective as opposed to subjective, scientific as opposed to mythological, rational as opposed to irrational, moral as opposed to immoral is brought into being through historically and culturally situated social processes. This view stands in dramatic contrast to two of the most important intellectual and cultural traditions of the West. On the one hand is the tradition of the individual knower, the rational, self-directing, morally centered and knowledgeable agent of action. Within the constructionist dialogues we find that it is not the individual mind in which knowledge, reason, emotion and morality reside, but in relationships“ (Gergen 2011: 109).

also updated and expanded as communication proceeds“ (Verhagen 2019: 277; hierzu ebenfalls Kecskés & Zhang 2013: 380). Das Konzept des Grounds spielt auch in der Kognitiven Grammatik nach Langacker (2008) eine wesentliche Rolle: In diesem theoretischen Zusammenhang wird Ground als „a general conceptual frame [...] for organizing specific communicative situations“ (Turner 2019: 262) begriffen. Der Ground umfasst Langacker (1985: 113) zufolge „the speech event, its setting, and its participants“. Voraussetzung für einen situativ geteilten Ground ist zuvorderst ein gewisses Maß an „joint attention“ (Turner 2019: 263), die im Zuge des gemeinsamen Aufmerksamkeit-Richtens auf etwas – was Teil des Grounds sein kann, aber nicht sein muss – entsteht. Die an dieser gemeinsamen Situation Beteiligten wissen darum, dass koorientiert ein gemeinsames Anliegen „bearbeitet“ wird (Tomasello 1995). Dementsprechend wird in der Forschung von einer „mutually shared attention rather than just shared attention“ (Verhagen 2019: 278; auch Zlatev 2008: 227) ausgegangen. Kommunizierende treten hierbei nicht als individuelle Subjekte in den gemeinsamen Austausch, sondern vielmehr „jointly, i. e., intersubjectively“ (Verhagen 2019: 278). Ein geteilter Wissensrahmen erhöht dabei die Wahrscheinlichkeit, dass ohne größere Missverständnisse und Unklarheiten über ein Thema im geteilten Aufmerksamkeitsfokus geschrieben und gesprochen werden kann. Insbesondere die Zugehörigkeit zu bestimmten Communities kann als Grundlage für einen geteilten Wissensrahmen betrachtet werden bzw. anders gedacht: Community-Zugehörigkeit schließt häufig ein geteiltes Wissen-Werte-Geflecht ein:

Community membership – i. e. shared expertise – is one of the most important shared bases for common ground. Communities are defined by functional domains – the functional domain is the shared expertise. The mutual knowledge that comes from community membership is called communal common ground. A speaker’s knowledge must be specified by the community with which he shares that knowledge. (Croft 2000: 93)

Das Verständnis von Community, das dieser Arbeit zugrunde gelegt wird, fußt auf zwei Konzeptionen, die grundsätzlich miteinander vereinbar sind, allerdings auf divergierende Bestimmungsstücke der gemeinschaftlichen Praxis abzielen: (1) Das Kommentieren von Online-News wird als eine textuelle Praktik verstanden; die sozialen Akteur:innen, die an dieser Praktik (kompetent) partizipieren, konstituieren in dieser Perspektive eine Community of Practice (Lave & Wenger 1991), also eine Praktiker:innengemeinschaft, deren geteiltes prozedurales Wissen und deren Teilhabe an der Praxis relevant gesetzt werden. Dabei begegnet im vorliegenden Fall eine virtuelle Community (Reyes 2019), also eine Gemeinschaft, die lediglich im digitalen Kommunikationsraum zusammentritt (Leuckert 2020). (2) Dass sich soziale Akteur:innen an diesem virtuellen Ort zusammenfinden, ist in zahlreichen Fällen eine interessengeleitete Entscheidung: „Participants of online discussions or debates share an interest for the topic and a willingness to partici-

pate, thereby demonstrating a high social-interaction tendency (human interactivity)“ (Reyes 2019: 100). Der virtuelle Raum, in dem man sich einfindet, kann als Affinity Space (Gee 2005) modelliert werden. Vor allem das Verhandeln gemeinsamer Interessen (*affinities*) i. w. S. steht hierbei im Vordergrund.³⁸

In der produktiven wie auch rezeptiven Konstruktion von Wissen(sgestalten) werden mentale Räume erzeugt (Fauconnier & Turner 2002, 2006), bestimmte Viewpoints eingenommen und zugeschrieben (Dancygier 2017; dazu eingehender Kap. 5.3) sowie Intersubjektivität konstruiert (Du Bois 2007; dazu ausführlicher Kap. 4.2). Während das Phänomen der Intersubjektivität u. a. (auch) in dialogtheoretischen, gesprächsanalytischen oder (jüngeren) soziolinguistischen Arbeiten von Bedeutung ist (Du Bois & Kärkkäinen 2012; Keisanen & Kärkkäinen 2014), werden die Rolle und Relevanz von mentalen Räumen und Viewpoints für die Modellierung von Wissenskommunikation insbesondere in der Kognitiven Linguistik zum Thema gemacht. Dabei ist Sprache streng genommen nur „the tip of the iceberg of cognitive construction“ (Fauconnier 1985: xxii). Denn „[e]very day talk and commonsense reasoning are supported by invisible, highly abstract mental creations, which grammar helps to guide, but does not by itself define“ (Fauconnier 1985: xxii). Keineswegs impliziert eine solche kognitiv-linguistische Perspektivierung, dass „minds as detached entities which can be studied autonomously“ (Langacker 1997: 248) in den Vordergrund gerückt werden:

The actual view adopted in cognitive grammar (and cognitive linguistics generally) is just the opposite: that minds are embodied; that mental processing lets us interact with our surroundings and is strongly shaped by these interactions; and that the processing constitutive of language has to be studied and described with reference to the social and contextual interaction of actual language use. (Langacker 1997: 248)

Damit ist der ko-konstruktive Charakter von Kommunikation derart integral, dass individuelle Prozesse der Wissensverarbeitung und -konstruktion bereits sozial-interaktiv geprägt und überformt sind. Entsprechend diskursiv-psychologischer Annahmen kann eine in dieser Form modellierte Kognition als wesentlicher „part of participants’ interactional apparatus“ (te Molder 2015: 5) betrachtet werden.³⁹

38 Bommarito (2014: 409) nimmt Bezug auf die Vagheit der Begriffe *Community* und *Raum* (*space*): „Much like communities, spaces are difficult to identify with much precision“.

39 In der Diskursiven Psychologie werden die sprachliche bzw. diskursive Konstruktion von Welt und deren interaktional-kontextuelle Einbettung samt Zuschnitt auf das rezipierende Gegenüber hervorgehoben: „It therefore treats discourse as being action-oriented, in that descriptions can be inspected for what actions they may be doing (e.g. blaming, accounting, denying). It also treats discourse as constructive, first, in the sense that any description is constructed from particular words, phrases, sentences and so on, which are also all treated as doing some action.“

Sehr ähnlich, allerdings aus einer stärker dialogtheoretischen Perspektive argumentiert Linell (2009: 79):

The individual's mind is social in that knowledge, norms, concepts and language originate in the social world. It is also interactional; apart from the obvious reference to interpersonal interaction, there is the theory that „internal“ voices are invoked and interpenetrate, when the individual engages in reflective thinking or self-talk. Individual cognition and learning are impregnated with sociocultural phenomena, that is, with shared, or rather partially shared, language, norms, knowledge and conceptual systems, all of which have a sociocultural origin and are communicatively sustained. Indeed, the individual's unreflective cognition („subcognition“) too is imbued with, „penetrated“ by, social influences [...].

Im Sinne einer Sozialkognition sind ebenfalls Sprachmittel – als (auch) individuell-kognitiv zur Verfügung stehende Ressourcen – sozial geteilt und werden in sozial bestimmten Kontexten erlernt sowie routinisiert (siehe Abschnitt 3 in diesem Kapitel). Angeknüpft wird damit an Überlegungen der Social Cognitive Linguistics (Croft 2009) sowie der Social Construction Grammar (Ziem 2015). In einer solchen Sichtweise ist „thought as mediated through one's cultural context and sociomental affiliations“ (Brekhus & Ignatow 2019: 5) zu begreifen.

Auch wenn diese grundsätzlichen Ausführungen den Zusammenhang von Interaktion, Kontext, Kognition bzw. Wissen und Ko-Konstruktion deutlich machen, konstatieren Zima & Bröne (2015: 485) für die Kognitive Linguistik einen großen Forschungsbedarf, was „the analysis of dialogic data or with issues of interactional conceptualization“ betrifft. Hiervon ausgenommen sind allerdings Arbeiten der Interactional Construction Grammar, zu der insbesondere die germanistische Linguistik beigetragen hat (u. a. Imo 2015). Zudem nähern sich Arbeiten kognitiv-linguistischer Provenienz bislang kaum Phänomenen der Internetkommunikation (Langlotz 2017: 354). Beide Aspekte – dialogisch ausgerichtete bzw. interaktionsorientierte Daten sowie textuelle Internetkommunikation – werden in der vorliegenden Arbeit unter kognitiv-linguistischen und insbesondere konstruktionsgrammatischen Gesichtspunkten beleuchtet (dazu vor allem die empirischen Kap. 7 bis 9).

Zu (3) **„Sprachmittel als Ko-Konstruktionen“**: Bereits im letzten Abschnitt wurde angedeutet, dass auch sprachliche Ressourcen ko-konstruktiver Natur sind. Dieser Umstand lässt sich sowohl dialogtheoretisch (Linell 2009; Auer 2016a), konstruktionsgrammatisch (Ziem 2015) als auch interaktional-linguistisch (Günthner 2015a, b)

Second, it treats discourses as constructing a particular version of the world (Potter and Edwards, 2001). Finally, it understands discourses as being situated within a specific rhetorical and interactional context“ (Coen et al. 2021: 404).

ausleuchten. Grundlegend sind hierfür sozial-konstruktivistische Überlegungen (ähnlich Gergen 2011): Im Sprachgebrauch stehen uns in vorgängigen Kommunikationssituationen etablierte und verfestigte Konstruktionen zur Verfügung (Schmid 2020), die als bewährte Ressourcen – u. a. zur Interpretation von Welt und Aushandlung verschiedener Inhalte – fungieren. Damit treten wir in „already constructed worlds“ (Linell 2009: 79) ein und bauen auf den (sprachlichen) Konstruktionen anderer auf:

[T]he other is there from the very beginning. Individual construction could mean that different individuals end up with divergent constructions. Dialogical theories assume that if we share cultures and constructions, this must be due to socially coordinated construction activities. But the individuals now active need not have played any major role in the ‚original‘ constructions. Rather, we are socialized into already constructed worlds; in Martin Heidegger’s (1962) jargon, „being-in-the-world“ partly consists in our having been „thrown“ into a meaningful world. (Linell 2009: 79)

In einer ähnlichen Argumentation betont Bachtin (1990: 130), dass Sprachmittel „durchwirkt von fremden Sinngewebungen“ sind und mithin in jeweils aktualisierten Kommunikationssituationen als Ko-Konstruktionen betrachtet werden können – sowohl fremde innewohnende Stimmen als auch eigene Überschreibungen sowie Aneignungen finden ihren (mitunter miteinander konkurrierenden) Ausdruck:

Jedes Mitglied eines Sprechkollektivs findet das Wort nicht als ein neutrales Wort der Sprache vor, das von fremden Bestrebungen und Bewertungen frei ist, dem keine fremden Stimmen innewohnen. Nein, es empfängt das Wort von einer fremden Stimme, angefüllt mit dieser fremden Stimme. In seinen Kontext kommt das Wort aus einem anderen Kontext, durchwirkt von fremden Sinngewebungen. Sein eigener Gedanke findet das Wort bereits besiedelt. (Bachtin 1990: 130)

Dieses Phänomen unausweichlicher und ubiquitärer Bezüge auf vorgängige Sprech- und Schreibsituationen wird in der Forschung unter dem Begriff der ontologischen Intertextualität⁴⁰ verhandelt. Kommunikation ist demnach immer auch ein „Dialog mit früheren Verwendungen des sprachlichen Materials und den durch sie mitgeprägten Verstehenshorizonten der Adressatinnen und Adressaten“ (Polajnar et al. 2022: 214). An diese dialogtheoretischen Überlegungen lässt sich konstruktionsgrammatisch anknüpfen: Konstruktionen stellen im konstruktionsgrammatischen Ver-

40 Was ontologische Intertextualitätstheorien im Wesentlichen auszeichnet, halten Polajnar et al. (2022: 214) fest: „Ontologische Intertextualitätstheorien modellieren intertextuelle Bezüge auf einer abstrakteren Ebene. Sie gehen von der Einsicht aus, dass sich in sprachliche Ausdrücke ‚Gebrauchswerte‘ eingeschrieben haben, d. h. Bedeutungsdimensionen, die sich aus den historischen Verwendungsweisen in konkreten Kontexten ergeben“.

ständnis auf Grundlage ihres wiederkehrenden Gebrauchs verfestigte (sprachliche) Form-Funktionskopplungen dar (dazu ausführlicher Kap. 5). Als Sedimente der Praxis und „kommunikativer Bedürfnisse einer Sprachgemeinschaft“ (Ziem 2015: 7) können an ihnen Informationen zu ihren typischen Gebrauchskontexten haften, womit Überlegungen zur pragmatischen Prägung von Konstruktionen aufgegriffen werden (Merten 2018: Kap. 3.5.2.2; zur pragmatischen Prägung Feilke 1996). Für die Herausbildung pragmatisch geprägter Konstruktionen ist deren sich wiederholende „kontextuelle Einbettung [...] bzw. semasiologisch betrachtet, ihre Prägung im Blick auf typisierte Situationen bzw. Situationsparameter ihres Gebrauchs“ (Feilke 1996: 267) ausschlaggebend. Anders perspektiviert: Sie weisen eine pragmatische Fundierung ihrer Idiomatik auf (Coulmas 1981: 13 ff.; Filatkina 2007: 139; zum Konzept der *pragmatic association* Schmid 2014: 251–254). Mithin sind Konstruktionen immer schon „vor-konstruiert“; an ihnen haftet eine kommunikative Vergangenheit. Keineswegs stellen sie emergent entstehende Okkasionalismen dar. Wir sprechen und schreiben in den Strukturen derjenigen, die vor uns an sprachlicher Kommunikation teilgenommen haben. Dennoch kann (und wird) sich Sprache im (auch kreativen) Gebrauch verändern.

Grundsätzlich sind Konstruktionen im Spannungsfeld von Individuum und (sozialem) Kollektiv verortet (Schmid 2020): Zum einen organisieren sie als verfestigte Ressourcen das individuelle Sprachwissen. Zum anderen fungieren sie als sprachgemeinschaftlich geteilte Wissensentitäten. Allerdings finden sich auch individuelle Realisierungsmuster (etwa im Sinne eines Idiolektivs); in dem Fall haben Form-Funktionskopplungen keine sich über eine ganze Sprachgemeinschaft erstreckende Konventionalisierung erfahren. Ein zweites Spannungsverhältnis lässt sich „zwischen der Verfestigung [von] Konstruktionen und ihrer prozessualen Aktualisierung im Diskurs“ (Günthner & Bückler 2009: 5) ansetzen. Sowohl die Form- als auch die Funktions-/Bedeutungsseite von Konstruktionen ist in mehr oder weniger spezifizierter Weise angelegt; dennoch stellen Konstruktionen dynamische und veränderliche Größen dar (Hilpert 2011; Traugott & Trousdale 2013; Merten 2018). Insbesondere ihre Bedeutungsseite wird in einem Teil der konstruktionsgrammatischen Forschung als stark kontextabhängig modelliert (u. a. Deppermann 2011: 232; Bückler 2014a, b; nicht dezidiert konstruktionsgrammatisch auch Langacker 1987: 401).⁴¹ Das konstruktionale Bedeutungspotenzial (Norén & Linell 2007), das sich infolge vorausgehender und einander ähnelnder Verwendungen stabilisiert hat, erfährt eine Konkretisierung in Abhängigkeit vom jeweiligen Kon-

41 Langacker (1987: 401) thematisiert diese Kontextdependenz folgendermaßen: „All linguistic units are context-dependent. They occur in particular settings, from which they derive much of their import, and are recognized by speakers as distinct entities only through a process of abstraction“.

text. Damit ist die Funktions-/Bedeutungsseite von Konstruktionen in mehrfacher Hinsicht ko-konstruiert: einerseits durch semantische Sedimente vorgängiger Verwendungen und der je aktuellen sowie konkreten Realisierung als semantische Überschreibung, andererseits im Zusammenspiel von produzentenseitigem Bedeutungsangebot und Lesarten zuschreibenden und vereindeutigenden Kontexten sowie Rezipierenden.

In der sprachlichen Interaktion können (syntaktische) Ko-Konstruktionen – also Phänomene der Übernahme, aber auch der Fortsetzung von Strukturen eines: einer Sprechenden/Schreibenden A durch eine:n Sprechende:n/Schreibende:n B – unterschiedliche Funktionen übernehmen (dazu Tannen 1989; Goodwin 1990; Lempert 2008). Für die vorliegende Arbeit ist das Potenzial von Ko-Konstruktionen für Stance-Akte und insbesondere für die Dimension des Alignments herauszustellen (ausführlicher Kap. 4). Du Bois (2007: 141) konstatiert, dass „in many cases the current stance act resonates both formally and functionally with a stance taken in prior discourse“. Günthner (2015a: 57) präzisiert, dass die Übernahme von Strukturen nicht nur dem Ausdruck von intersubjektivem Verständnis und Übereinstimmung dient, im Gegenteil:

Zugleich soll gezeigt werden, dass jene grammatischen Ko-Konstruktionen, die eine syntaktische Einheit des vorausgehenden Sprechers fortsetzen, keineswegs mit dessen inhaltlicher Ausrichtung, dessen Interaktionsmodalität bzw. ‚stance‘ (Stivers 2008) übereinstimmen müssen – im Gegenteil: Gelegentlich liefern zweite SprecherInnen Fortsetzungen der vom Gegenüber initiierten syntaktischen Muster, um eine gegenläufige, kritische Bewertung zum Ausdruck zu bringen, eine Änderung der Perspektive durchzuführen oder einen Wechsel der Interaktionsmodalität zu initiieren. Auch wenn Ko-Konstruktionen Verfahren interaktiver Bedeutungskonstitution repräsentieren und konzeptuell in den Kontext von interaktionalen Untersuchungen zu Koordination und Kooperation gehören [...], können sie durchaus konfrontativ bzw. diskordant ausgerichtet sein und als Ressource zur Bewältigung unterschiedlicher kommunikativer Aufgaben eingesetzt werden. (Günthner 2015a: 57)

In der Positionierungsforschung werden Ko-Konstruktionen auch unter dem Begriff der Resonanz⁴² als eine dialogische Praktik des Stancetakings behandelt (Kärk-

42 Verstanden als „the activation of potential affinity across utterances, between comparable linguistic elements at any level“ (Kärkkäinen 2006: 719). Du Bois (2014: 372) führt dazu weiter aus: „Resonance is defined as the catalytic activation of affinities across utterances. Resonance is a property of relations between elements in discourse; as such it cannot be attributed to any element in isolation. It represents a developing process of activation and elaboration of certain aspects of the perceived relationship between comparable linguistic elements. Resonance can arise between paired elements at any level of language: signs, words, morphemes, constructions, phonemes, prosodic structures, features, meanings, referents, illocutionary forces, pragmatic functions, interactional moves, and so on“.

käinen 2006: 719; Du Bois 2007; Keisanen & Kärkkäinen 2014; dazu ausführlicher Kap. 4.2). In gesprochensprachlichen Situationen manifestieren sich Resonanzphänomene in Form eines „high degree of parallelism of words, phrases and other syntactic structures, semantic meanings (*dense* and *dope*) or prosodic patterns (phonological recycling and sound similarities, e.g. *Explains that.* vs. *Exactly.*)“ (Keisanen & Kärkkäinen 2014: 301). Auch im Kommentarkorpus begegnen vielfach Phänomene der grammatischen und/oder semantischen Resonanz. Dabei handelt es sich in diesem geschriebenen Kontext u. a. um parallele syntaktische Strukturen, die (teilweise) Übernahme lexikogrammatischer Einheiten oder das Aufgreifen lexikalischer Elemente. Solche Ko-Konstruktionen können auch der metapragmatischen Positionierung dienen (dazu ausführlicher Kap. 4.4), also der (evaluativen) Reflexion von und Positionierung zu gewählten sprachlichen Mitteln (Verschueren 2021). In der geschriebenen Interaktion werden durch Strukturübernahmen und divergierende lexikalische Besetzungen Lesarten der lexikogrammatischen Formate angezeigt. Die Interagierenden handeln also die Bedeutung, die an eine bestimmte Form gekoppelt ist, aus: etwa, dass Empfehlungen, die zugleich eine epistemisch-deontische Überlegenheit konstruieren, mit Vorsicht zu formulieren sind. Im nachfolgenden Beleg 68 empfiehlt der:die zitierte Schreibende A eine Weiterbildung jenseits von Wikipedia. Der:die User:in B übernimmt die lexikogrammatische Struktur *Ich empfehle*, allerdings nimmt diese:r eine Metaperspektive ein und empfiehlt ein zurückhaltenderes kommunikatives Verhalten. Durch die lexikogrammatische Parallelisierung entsteht der Eindruck, dass vor allem die sprachliche Handlung des Empfehlens auf Kritik stößt.

68. [...] > ***Ich empfehle*** Weiterbildung jenseits von *W.pedia*, bevor du weiter kategorische Aussagen machst. [User:in A-Zitat von User:in B, der:die folgendermaßen weiterführt:] ***Ich empfehle*** etwas vorsichtiger zu sein mit der Behauptung, die Gesamtwirkung der anthropogen erhöhten CO₂-Konzentration wäre erwärmend. Nach allem was wir heute wissen, erscheint eher das Gegenteil der Fall zu sein. [...] (SPIEGEL ONLINE, Wirkung offen verabreichter Placebos, 3.10.17)

Auch im nachfolgenden Fall wird die (lexikogrammatische) Kommentarstruktur von Schreiber:in A (Beispiel 69) weitgehend übernommen und lexikalisch zu großen Teilen divergierend instanziiert (Beispiel 70). Parallelisiert werden mithin vor allem grammatische Struktureinheiten, aber auch einzelne wiederkehrende Funktionswörter sowie die positionierende Adkopula *schade*. Das Beispiel untermauert, „dass kollaborative Produktionen eng mit der Dokumentation von Verstehen verwoben sind“ (Günthner 2015a: 57); im vorliegenden Fall insbesondere das

Anzeigen von Unverständnis für die angeführten Argumente, die als Vorurteile überschrieben werden.

69. **Für gesunde Ernährung ist kein Geld da? Schade. Aber das wird dringend für einen riesigen Flachbildschirm, Playstation und immer das neueste iPhone gebraucht.** (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)
70. **Für echte Argumente ist keine Zeit da? Schade. Aber der Griff in die Kiste mit Vorurteilen funktioniert ja immer.** (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)

Das Aufgreifen von syntaktischen Strukturlatenzen in Form von Fortführungen findet sich ebenso (ähnlich für die gesprochene Sprache Auer 2007: 103). Im Beispiel 72 wird die instanziierte *wenn*-Konstruktion (Beleg 71) übernommen, indem mittels der Konjunktion *oder* ein zweiter Fall konstruiert wird, in dem *die Würde des Menschen antastbar ist*. Dieser Beleg dient demnach grundsätzlich dem Ausdruck von Zustimmung als Alignment-Phänomen (dazu Kap. 4.2), zugleich wird eine inhaltliche Expansion vorgenommen und durch das nachgestellte Syntagma *es gibt viele Baustellen hierzulande* werden die in Beleg 71 sowie 72 konstruierten „Missstände“ als *Baustellen* evaluiert.

71. *die Würde des Menschen ist antastbar, wenn er alt und/oder pflegebedürftig ist.* (ZEIT ONLINE, Eklatante Mängel in der Altenpflege, 14.6.17)
72. **Oder das sog. „Hartz IV“ beantragen muss ... es gibt viele Baustellen hierzulande.** (ZEIT ONLINE, Eklatante Mängel in der Altenpflege, 14.6.17)

3.3 Zusammengefasst

Der Kommentarthread wird von den Kommentierenden mehrheitlich gemeinsam, d. h. in zahlreichen Fällen koorientiert sowie kollaborativ hervorgebracht. Charakteristisch für dieses Textprodukt sind seine

- Persistenz als dauerhafte Verfügbarkeit,
- Flächigkeit als das Einnehmen eines zweidimensionalen Bereichs auf der jeweiligen Online-Nachrichtenseite mit je eigener technologischer Infrastruktur,
- Vernetzung als Integration von sowohl intra- als auch intertextuellen Bezügen,
- und damit nicht-lineare Organisation.

Das beleuchtete Online-Kommentieren oszilliert zwischen den Polen des interaktionsorientierten sowie des textorientierten Schreibens; die eingenommene Schreibhaltung in dieser textformen-basierten Interaktion ist demnach zum einen auf das Produzieren von Textformen zugeschnitten, zum anderen auf das Eintreten in den sequenziell organisierten Austausch. Im Rahmen eines kommunikativ (weitgehend) entlasteten Schreibprozesses entstehen Textformen, deren Rezeption von der Produktionssituation entkoppelt stattfindet. Damit fällt in dieser asynchronen Kommunikationsform eine für Face-to-Face-Interaktionen typische (und konstitutive) Wahrnehmungswahrnehmung weg, an deren Stelle Lesbarkeitshinweise treten. Grundsätzlich kommt der schriftbasierten Interaktion damit eine andere Qualität mit je eigenen (auch plattformabhängigen) Mechanismen zu; was sie allerdings mit Face-to-Face-Interaktionen teilt, sind ihre koorientierte Ausrichtung, der von den Schreibenden vielfach geteilte Aufmerksamkeitsfokus und ganz zentral ihre sequenzielle Ordnung. Schreibend wird eine gemeinsame und koorientiert gestaltete Schreibsituation hergestellt. An diese grundsätzliche Charakterisierung der beleuchteten Schreibpraxis schließen sich verschiedene Fragen an, denen in den empirischen Kapiteln der Arbeit eingehendere Aufmerksamkeit zukommt: Welche im Korpus identifizierbaren Stance-Konstruktionen – also Form-Funktionskopplungen (Kap. 5), die auf das Positionieren ausgerichtet sind (Kap. 4 sowie insbesondere Kap. 5.4) – sind stärker textorientiert, welche stärker interaktionsorientiert? Welche Spuren in der sprachlichen Ausgestaltung hinterlässt der spezielle situative Rahmen?

Intra- und intertextuelle Bezüge, die sich im Kommentarthread als (technologisch mitstrukturiertes) Schreibprodukt ausmachen lassen, sind unmittelbares „Resultat“ des koorientierten und in mehrfacher Hinsicht ko-konstruktiven Schreibprozesses: (1) Der Leser:innenkommentar wird im Moment der Lektüre zum sozial wirksamen Text befördert. Schreibende unterbreiten ein textförmiges Kommunikationsangebot, das von Lesenden als lesbare und kommunikativ relevante Entität gedeutet wird. (2) Auch das in den Kommentaren konstruierte und zur Verhandlung gestellte Wissen stellt keineswegs ein lediglich an die Lesenden weitergegebenes Objekt dar. Vielmehr lassen sich wissenskommunikative Texte als epistemische Angebotsstrukturen lesen, die vor der Folie von Vor- und Weltwissen von den Rezipierenden reinterpretiert werden. (3) Ebenso sind Sprachmittel ko-konstruktiver Natur, wobei zwischen sprachlichen Ressourcen als „vorgeformte“ und mit bestimmten Kommunikationssituationen assoziierte Entitäten (Wissensebene) und Ko-Konstruktionen in der (auch schriftbasierten) Interaktion (Praxisebene) unterschieden werden kann. In den nachfolgenden Kapiteln wird zum einen der Frage nachgegangen, wie sich diese Typen der Ko-

Konstruktion theoretisch modellieren und in eine Stance-Konstruktionsgrammatik integrieren lassen (Kap. 4 und 5), zum anderen werden (musterhafte) Hinweise auf die Ko-Konstruktion von Wissen (insbesondere Kap. 7, auch Kap. 9.4 sowie 9.5) sowie Aushandlungsprozesse in der schriftbasierten Interaktion (u. a. Kap. 9.2.6) beleuchtet.



TEIL II: **THEORETISCHE ANLIEGEN**

4 Soziale Positionierung: Stancetaking

In kommunikativen Zusammenhängen dient Sprache als (ein) wesentliches Mittel, um soziale Positionen einzunehmen und auszuhandeln. Positionierungspraktiken sind „central to social media discourse“ (Zappavigna 2017: 435). Dabei stellt das beleuchtete Kommentieren von Online-News eine Stance-Praxis par excellence dar, in der soziale Positionen „in public communicative spaces“ (Johansson 2017: 7) entworfen werden. Eine Vielzahl an linguistischen Subdisziplinen wie auch angrenzenden wissenschaftlichen Feldern unterbreitet theoretisch-methodologisch divergierende Zugriffsmöglichkeiten auf (sprachliche) Positionierungsphänomene. Zur Einführung in dieses Theoriekapitel werden relevante Begriffe und Modelle der vordergründig linguistischen (Positionierungs-)Forschung, auch in ihrem Verhältnis zueinander, skizziert (Kap. 4.1). In den Blick geraten Konzepte wie soziale Position, Einstellung, Perspektive, Stance und Viewpoint. Angesichts der soziolinguistischen Fragestellungen, denen diese Arbeit nachgeht, wird der Hauptfokus auf das Konzept des Stancetakings (Du Bois 2007) gerichtet (Kap. 4.2). In den Mittelpunkt rücken dabei die indexikalisch-soziale Dimension von Sprache bzw. Sprachgebrauch sowie das diskursive Aushandeln und Ko-Konstruieren sozialer Positionen unter den Bedingungen von Interaktivität, Reflexivität und Dynamizität. Da das Online-Komentieren eine textformen-basierte Stance-Praxis darstellt, wird der Zusammenhang von Stance-Handlungen und Text, insbesondere unter textkompositorischen Gesichtspunkten, beleuchtet (Kap. 4.3). Die untersuchten Leser:innenkommentare vermitteln zudem einen Einblick in metapragmatische Positionierungen; zum Thema gemacht werden Erwartungen an die Kommentarpraxis, die als Bewertungsmaßstab dienen. Damit gewinnen theoretische Ausführungen zum metapragmatischen Positionieren an Relevanz (Kap. 4.4). Grundsätzlich dokumentiert das untersuchte Korpus – zumindest, was die zugrunde gelegten Kommentare als entstehende Stance-Texte betrifft – eine Stance-Praxis im Vollzug. Mit Blick auf die Modellierung der entsprechenden Praktik als typisierte, sozial intelligible Größe beschäftigt die vorliegende Arbeit die grundsätzliche Frage, „wie die lokale Praxis der Einnahme und Zuweisung von Positionen zur sozialen Praktik wird: zu einer Praktik, in der soziale Strukturen über einzelne Kommunikationsanlässe hinaus diskursiv konstituiert bzw. gepflegt bzw. transponiert werden“ (Spitzmüller et al. 2017: 8). Zur theoretisch fundierten Beantwortung dieser Frage tragen nicht nur Auseinandersetzungen mit dem Konzept der Indexikalität bzw. Registrierung bei (Kap. 4.1, 4.2 sowie 4.4), sondern auch das sich anschließende Kap. 5 zum Stancetaking unter konstruktionsgrammatischen Gesichtspunkten (insbesondere Kap. 5.4 zu Stance-Konstruktionen).

4.1 Sprache als Mittel der Positionierung

Die sprachliche Praxis – vor allem jener Bereich, der als interaktiv im weitesten Sinne begriffen werden kann (dazu Kap. 3.2) – kennzeichnet das aneinander orientierte sowie gemeinsame Bearbeiten kommunikativer Anliegen. Das sprachliche Miteinander ist im Wesentlichen eine *joint action*, um Überlegungen Clarks (1996: 60–62; auch Evans 2019: 749) aufzugreifen. Sprachpraxis versteht sich mithin als grundsätzlich kooperativ organisiertes und vielfach musterhaft strukturiertes Projekt, in dem Teilnehmende in unterschiedlichen Kommunikationssituationen miteinander und aufeinander bezogen intersubjektiv(e) Bedeutung und Struktur aushandeln (Linell 1998: 86; Kap. 3.2). Auf diese Weise bringen die Interagierenden koorientiert, koordiniert sowie kooperativ Wirklichkeit hervor. Sowohl die mikro- als auch makrostrukturelle Ebene von Kommunikation als soziale Praxis vor Augen habend, ist die Sprachpraxis der Ort, an dem sich „the contextually-situated, interactional establishment, maintenance, and renewal (transformation) of social relations in societies“ (Silverstein 1993: 35) manifestieren. Auf Grundlage von Sprachgebrauchsausschnitten können Praktiken der Konstruktion, Aufrechterhaltung sowie Transformation gesellschaftlicher Zusammenhänge sowie gesellschaftlich relevanter Inhalte nachgezeichnet werden. Lokale Aushandlungen, die sich datenbasiert rekonstruieren lassen (Hausendorf 2013), ermöglichen – etwa unter Rückgriff auf Überlegungen zur Indexikalität von Sprache (Deppermann 2002: 19; Jaffe 2016: 88 f.; Silverstein 1993; Spitzmüller 2022: Kap. 6.5.1) – Einblicke in globale Gesellschaftsstrukturen und Umstrukturierungen (Spitzmüller 2013a; Spitzmüller et al. 2017). Bedeutsam ist hierbei der „link between individual performance and social meaning“ (Jaffe 2009: 4). Zum einen werden soziale Kontexte und Verhältnisse in der bzw. durch die Sprachpraxis lesbar (gemacht), zum anderen bringt Sprache in actu eben diese Sozialstrukturen wiederkehrend und damit bestätigend hervor (Beeching et al. 2018: 2).⁴³ Damit ebnet die Rekonstruktion der beobachtbaren Praxis den Weg für stärker interpretative Annäherungen. Sprachpraxis bietet in mehrfacher Hinsicht einen Zugang zu soziokulturell (mit)bestimmten und (mit)bestimmenden Orientierungen, Gefügen, Ordnungen und Normen (Jaffe 2009; Johnstone 2009; Irvine & Gal 2000). Der Umstand, dass es sich dabei um (grund-

⁴³ Dazu schreibt Silverstein (1993: 36): „Any indexical signal form, in occurring (a contingent, realtime, historical happening, with possible causal consequentiality), hovers between two contractible relationships to its ‚contextual‘ surround: the signal form as occurring either PRESUPPOSES (hence, indexes) something about its context-of-occurrence, or ENTAILS [‚CREATES‘] (and hence indexes) something about its context-of-occurrence, these *co-present* dimensions of indexicality being sometimes seen as essential properties of the signs themselves, ‚appropriateness-to-context-of-occurrence‘ and ‚effectiveness-in-context-of-occurrence‘“.

sätzlich) aushandel- und veränderbare Wissensbestände und Werte eines Kollektivs, ebenso wie dynamische Handlungsdispositionen sowie Kommunikationsvorstellungen einer Gemeinschaft handelt, bereitet den Boden für Diskussionen zwischen sich different positionierenden Akteur:innen. Dieses Maß an Flexibilität und Veränderbarkeit ist darüber hinaus notwendige Voraussetzung für soziokulturellen wie auch kommunikativen Wandel (Jaffe 2009: 4).

Sprachgebrauch in seiner kommunikativ-funktionalen Mehrdimensionalität geht keineswegs in einer ausschließlich deskriptiven Zweckmäßigkeit bzw. in der Vorstellung eines „objektiven“ Informationsaustauschs auf. Vielmehr handelt es sich bei jeder Form der Sprachpraxis um ein in mehrererlei Hinsicht perspektiviertes und perspektivierendes Phänomen (Hartung 2002):⁴⁴ „[B]eyond the function of communicating referential information, languages are responsive to the fundamental need of speakers to convey and assess feelings, moods, dispositions and attitudes“ (Ochs & Schieffelin 1989: 9). Ob der Implikation überlassen oder durch Explikation zugänglich gemacht, ob bewusst, gar strategisch konstruiert oder lediglich unbewusst mitkommuniziert: Praktiken des Sprechens, Schreibens, Zuhörens und Lesens gründen auf einer (Re-)Konstruktion sprachlich vermittelter Perspektiven und Positionen (Bybee & Hopper 2001: 7; siehe Kap. 5.3 zu Viewpoint).⁴⁵ Inbegriffen sind hier auch Fälle der Konstruktion von Objektivität bzw. Neutralität, die ebenfalls als Positionierungen lesbar werden: „[W]e can indeed convey a stance of affective neutrality, but it will of necessity be read in relation to other possible emotional orientations we could have displayed“ (Jaffe 2009: 3; ähnlich White 2015: 6). Verdeutlichen lässt sich dieses auf Relationalität gründende Verständnis an einem kontrastiven Beispielpaar wie dem nachfolgenden: Die divergierende Lexik – durch Fettdruck hervorgehoben – entwirft einen emotional aufgeladenen Standpunkt (Beispiel a) gegenüber einer stärker neutralen Haltung (konstruiertes Beispiel b), deren „objektive“ Positionalität u. a. auf der Differenz zu (möglichen) affektiven Kodiertechniken (*lange Odyssee absolvieren, Quacksalber*) fußt:

44 Vgl. dazu auch: „Discourse is pervasively rhetorical [...], which is to say, oriented to alternative possible ways of describing things – to argument, contention, and agreement (see Heritage, 1984a). So Sacks’s work on social categories was part of a larger concern with the conversational business done by all words, and as such it can be contrasted with currently popular cognitive and social psychological approaches to categorization“ (Edwards 1998: 16).

45 Sprecher:innen und Schreiber:innen sind mit ihren Einstellungen und Überzeugungen in der sprachlichen Äußerung präsent. Hierzu halten Keisanen & Kärkkäinen (2014: 296) fest: „In other words, rather than simply describing an event or presenting an objective statement of some event or state of affairs, the speaker represents an event or state of affairs from a particular perspective“. Nicht zu vernachlässigen sind allerdings auch die Positionen/Standpunkte, von denen aus Rezipierende an Kommunikation teilhaben.

- a) Kommentarbeispiel: *Was ich vor allem an Eugen Ludwigs Geschichte bedenklich finde, ist, dass er erst **eine lange Odyssee von Quacksalber zu Quacksalber absolvieren musste**, damit er endlich bei kompetenten Leuten angelangt richtige Diagnose gestellt bekommen hat.* [...] (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)
- b) Konstruiertes Beispiel: *Was ich vor allem an Eugen Ludwigs Geschichte bedenklich finde, ist, dass er erst **verschiedene Ärzte konsultieren** musste, damit er ...*

Zum einen treffen Sprecher:innen und Schreiber:innen – mehr oder weniger absichtsvoll – sprachliche Entscheidungen, indem sie auf (lexikalische, lexikogrammatistische, syntaktische usw.) Ressourcen zurückgreifen, die vergangene Sprachanlässe mitaufrufen (Bachtin 1990; Linell 2009: 79) und z. B. mit einem affektiven Kommunikationsverhalten assoziiert sein können (Jaffe 2009: 10; Schmid 2014; zur pragmatischen Prägung ebenfalls Feilke 1996: Kap. 3 sowie 6). Zum anderen wird Rezipient:innen damit eine sprachlich konstituierte Perspektive auf einen kommunikativ hervorgebrachten Sachverhalt/Inhalt angeboten. Diese Konstruktion kann wiederum Anlass für Bekundungen von Konsens oder Dissens sein (zum Alignment in theoretischer Hinsicht Kap. 4.2, empirisch fundiert u. a. Kap. 9.2.1 sowie 9.2.2).

In der Forschung zur Positionierung (mittels Sprache) sind verschiedene zum Teil konkurrierende, zum Teil miteinander verzahnte Konzepte und Konzeptualisierungen virulent. Das terminologische Inventar umfasst u. a. auch intrakategoriell theoretisch verschiedentlich aufgeladene und zu verortende Begriffe

– der **Perspektive bzw. Perspektivität**, die „zu den Grundbedingungen unseres Kommunizierens gehört“ (Hartung 2002: 63; Sandig 1996a; Graumann & Kallmeyer 2002; Zeman 2017; Lasch 2016: Kap. 5.1.1), sowie stärker kognitionslinguistisch formuliert: zu den Grundbedingungen des sprachlich konstruierten Viewpoints (Verhagen 2007; Dancygier & Vandelanotte 2016; Dancygier 2017). Arbeiten zu Perspektivierungsphänomenen beziehen sich auf den in der jeweiligen Kommunikationssituation eingenommenen bzw. versprachlichten Standpunkt – ob räumlich, zeitlich, epistemisch, mit Blick auf soziale Zugehörigkeit usw. – der Sprechenden bzw. Schreibenden (u. a. Keisanen & Kärkkäinen 2014; Evans 2005; Bergqvist 2017) und nehmen die „Grundschicht von standortgebundenen Befindlichkeiten“ (Hartung 2002: 63) zum Ausgangspunkt. Inbegriffen sind auch Aspekte der sozialen Perspektivität (Hartung 2002: 63). In der kognitionslinguistischen Modellierung von (Discourse) Viewpoints werden (soziopragmatische) Bestimmungsstücke wie der Kontext, der etablierte Common Ground oder relevanzbezogene Aspekte bedeutsam (eingehender zum Thema gemacht in Kap. 5.3);

– der **Subjektivität**,⁴⁶ wobei u. a. – um nur eine für die vorliegende Arbeit relevante Auswahl anzuführen – unterschieden werden kann zwischen (a) stärker kognitions-linguistischen Überlegungen (Langacker 2002, 2008; Nikiforidou 2006; Nuyts 2015), die vor allem eine bestimmte Dimension der Perspektive, in deren Fall Sprechende/Schreibende die sprachliche Bühne betreten, fokussieren, und (b) Ansätzen, die Subjekte bzw. Subjektpositionen im Kontext (interaktionaler) Stance-Praktiken untersuchen (Scheibman 2007; Thompson 2016);⁴⁷

– der (diskursiven) **Position** (Hollway 1984) bzw. der (diskursiven/narrativen/sozialen) Positionierung (Davies & Harré 1990; Wolf 1999; Lucius-Hoene & Deppermann 2004; Günthner & Bücker 2009; Spitzmüller et al. 2017; Dang-Anh [Hg.] 2023), wobei die Positionierungsforschung ihren Anfang in der Diskursiven Psychologie der 1980er Jahre (Potter & Wetherell 1987; Wetherell & Potter 1988) nimmt und schließlich in wegweisenden Arbeiten der Konversations- und Narrationsanalyse (Wortham 2000; Bamberg & Georgakopoulou 2008; De Fina 2011, 2013; Deppermann 2013a, b, 2015a) fortgeführt wird; mit letzterer Entwicklung geraten insbesondere lokale Aushandlungspraxen – auch der Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen (Hausendorf 2000) – in den Fokus.⁴⁸ Ebenso werden die Orientierung an sowie Konstitution von sozialen Makrostrukturen erforscht;⁴⁹ das angemessene In-Verhältnis-Setzen von Makrokategorien (z. B. *master narratives*, D-Diskurse, kulturelle Modelle) und lokalen Praxen der Positionierung wird allerdings bis anhin rege diskutiert (Deppermann 2015a: 383 f.; Spitzmüller et al. 2017: 6; zu einer kritischen Haltung Benwell & Stokoe 2006: 159);

– der **Einstellung** (*attitude*; Wiggins & Potter 2003; Gergen 2010; Tophinke & Ziegler 2014), die in Arbeiten sozialkonstruktivistischer Provenienz als (Ko-)Konstruktion im sprachlichen Miteinander verstanden wird. Anstatt Einstellungen (z. B. gegenüber einem beliebigen Inhalt X) als kognitive Dispositionen zu betrachten, die sich kon-

46 Subjektivität wird in der Forschung u. a. verstanden als die „expression of self and the representation of a speaker’s (or, more generally, a locutionary agent’s) perspective or point of view in discourse – what has been called a *speaker’s imprint*“ (Finegan 1995: 1).

47 Zu Subjektpositionen unter Bezug auf Foucault (1981 [1969]) Spitzmüller et al. (2017: 3).

48 Damit sind Positionierungen auch deutlich dynamischer konzipiert als etwa das Konzept der (sozialen) Rolle (van Langenhove & Harré 1999; Weizman 2008; zu einer korpuslinguistischen Arbeit zu Rollen im Diskurs Müller 2015).

49 Zur Relevanz der alltäglichen Interaktion bei der Hervorbringung sozialer Realität auch: „Our social reality is constructed, reproduced and can be contested through repetitive acts of daily interaction. Institutional and rhetorical practices are important elements in the constitution of social reality but it is through conversations that our positionings in relation to one another and to the broader social system are reproduced and transformed. As interactions unfold, speakers shape social reality“ (Beeching et al. 2018: 2).

textlosgelöst „erfragen“ lassen (z. B. Deprez & Persoons 1987; Wänke & Bohner 2006),⁵⁰ wird in diesem Zugang vielmehr das „doing of an attitude“ (Gergen 2010: 82) in der Sprachpraxis fokussiert (Wooffitt 2005: 83; Kockelman 2004). Auch Arbeiten der *Appraisal Theory* (Martin & White 2005; Bednarek 2009a), die in einer systemisch-funktionalen Tradition (Halliday 1994) stehen, wie auch zahlreiche vorliegende Beiträge zum evaluativen bzw. bewertenden Sprachgebrauch (u. a. Sandig 1991, 1996b; Hunston & Thompson [Hg.] 2000; Keller 2008; Hunston 2011; Zappavigna 2017; Potter et al. 2020; Siromaa & Rauniomaa 2021) nähern sich der Hervorbringung und Kommunikation von Einstellungen (im Kontext);⁵¹ ferner gerät dabei die sprachliche Konstruktion der Objekte, Inhalte sowie Sachverhalte, deren Evaluation zur Disposition steht, als äußerst instruktive Dimension in den Blick;

– der (sozialen) **Identität** (Kallmeyer & Keim 1986; Bucholtz & Hall 2005, 2010; Benwell & Stokoe 2006; Johnstone 2007; Beeching et al. 2018), die Bucholtz & Hall (2010: 18) als „the social positioning of self and other“ verstehen und deren Verhandbarkeit, Emergenz und starke Kontextgebundenheit sie hervorheben. Im Hinblick auf Identität als ein sozio-kulturell sinnstiftendes (temporäres) Ergebnis sprachlicher Interaktion betreiben Akteur:innen „Identitätsarbeit in Aktion“ (Lucius-Hoene & Deppermann 2004: 168; De Fina 2011; zu *identities-in-talk* Antaki & Widdicombe 1998). Intersubjektiv und in situ hergestellte Identitätswürfe dienen als Ressource der Kommunikation und orientieren sich an grundlegenden Aufgaben der Interaktionsteilnehmer:innen (Hall 1996: 15);⁵²

50 In einem Teil der sozialpsychologischen Einstellungsforschung hält sich das Verständnis, Einstellungen seien „in people’s head and can only be inferred from their responses“ (Maio et al. 2019: 11), vehement.

51 Hierzu halten Potter et al. (2020: 337) im Kontext der gesprochensprachlichen Interaktion fest: „Talk-in-interaction is redolent with a huge vocabulary of evaluative terms and tropes that enable judgements to be finely calibrated as strong, as a personal preference, as a feature of the world that anyone might recognize and so on. And they are embedded in a further range of systematic practices for managing agreement and disagreement“.

52 Zur Abgrenzung von Identität und Subjektivität auch nachfolgender Ausschnitt, der die Bezugsgröße der Standortbestimmung – sozialer Kontext/Rahmen vs. sich im Vollzug befindlicher Sprechakt – als entscheidendes Kriterium herausarbeitet: „In the enactment of their identities, speakers express their subjectivity which includes their intentions, attitudes and beliefs. Both identity and subjectivity refer to the social nature of language, but, while identity concerns the sociolinguistic characterization of an individual in relation to a social context, subjectivity refers to the pragmatic dimension of the individual in relation to a speech event“ (Beeching et al. 2018: 10).

– des **Stance(takings)**, das Du Bois (2007) in einem grundlegenden dialogtheoretischen Beitrag in Form des *stance triangle* modelliert (zum Stance-Dreieck eingehender Kap. 4.2) und dem in verschiedenen linguistischen Subdisziplinen – ob (Interaktionale) Soziolinguistik, Korpuslinguistik, Kognitive Linguistik usw. – in den vergangenen Jahren größere Aufmerksamkeit zuteil geworden ist (u. a. Ochs 1996; Englebretson 2007; Jaffe 2009; Spitzmüller 2013a); dabei integriert das breite Feld der Stance-Forschung – mitunter überdachend verstanden – sowohl Fragen der Subjektivität, der (sozialen) Positionierung als auch der Einstellung bzw. Evaluation sowie (lokal ausgehandelter) sozialer Identität. In den Blick genommen werden mithin mikrostrukturelle Phänomene wie auch (ihr oft indexikalisches Verhältnis zu) Orientierungsmuster(n), „social and moral orders“ (Jaffe 2009: 5) und Formationen auf Makroebene.

Angesichts ihrer Relevanz für die theoretische Fundierung der Arbeit sollen zwei Aspekte noch einmal hervorgehoben werden: (1) Das betrifft zum einen den Punkt, dass Einstellungen bzw. Positionierungen sprachlich lokal hervorgebracht und ausgehandelt werden. Ihre diskursive Formung und Funktion im Kontext rücken auf diese Weise in den Mittelpunkt; es handelt sich bei ihnen nicht um kognitive Dispositionen, die über verschiedene Kommunikations- bzw. Positionierungsanlässe hinweg gleichbleibend sind. In einem Zugang, der an sprachlichen Realisierungsmustern eines „doing of an attitude“ (Gergen 2010: 82) interessiert ist, wird die Annahme des „mind as a private reserve of the bounded being“ (Gergen 2010: 82), der Ort individuell-kognitiver Einstellungen und Dispositionen ist, zurückgewiesen. Stattdessen gewinnen lokale Kommunikationspraxen und „social process[es] as the origin of all that we take to be mental“ (Gergen 2010: 82) an Relevanz (zu den *social origins of knowledge* auch Gergen 2011), besonders im Hinblick auf Ansätze der Beschreibung und Analyse von positionierenden Äußerungen (De Fina 2013: 41). Anstatt Einstellungen, die u. a. in Form lokaler Selbstpositionierungen, sprachlich konstruierter Fremdpositionierungen sowie stärker artefaktbezogener Evaluationen Ausdruck finden, als mentale Konstrukte zu modellieren, wird mithin der Schwerpunkt darauf gelegt, „to study how people formulate attitudes or opinions in everyday contexts to see how they have been designed to perform particular functions“ (Wooffitt 2005: 83).⁵³ Bei

⁵³ Kockelman (2004: 131) beobachtet einen „turn from attitude to stance“, der sich in „other trends in linguistics and anthropology“ eingliedert: „from an emphasis on the private, subjective, and psychological (attitude) to an emphasis on the public, intersubjective, and embodied (stance)“.

diesen Funktionen kann es sich um argumentative Überzeugungsarbeit, das Vermitteln zwischen Positionen, das Markieren sozialer Zugehörigkeit, den Entwurf von Dissenz und Abgrenzung usw. handeln. Akte des Positionierens fußen auf dem Zuschreiben von Handlungen, Handlungsmotiven, Werten und Wissensbeständen; dabei fungieren „agency and responsibility as indicators of positioning“ (De Fina 2013: 54). Im Falle der Konstruktion und Aushandlung von Einstellungen und Positionen ist also grundsätzlich die kommunikative Situierung „als sozial-funktionaler Rahmen“ (Tophinke & Ziegler 2014: 206) zu berücksichtigen:

Angenommen werden muss auch, dass die Einstellungsäußerung in ihrer Semantik und in ihrer Form an den sozial-situativen Kontext gebunden und – darüber hinaus – stets auch funktionalisiert ist: Die Interaktanten berücksichtigen die soziale Situation, in der sie sich äußern, sie tragen Normalitätserwartungen und sozial-stilistischen Anforderungen Rechnung. Mit Blick auf das Interaktionsgeschehen ist die Einstellungsäußerung – wie jede Äußerung – mehrfach funktionalisiert: Sie trägt nicht nur inhaltlich zur Interaktion bei, sondern ist sozial-interaktiv relevant, dient der Herstellung und Bestätigung eines ‚common ground‘ (Clark 1996: 92), der Konstruktion sozialer oder individueller Identität bzw. Alterität, dem Aushandeln von Status usw. Einstellungsäußerungen können deshalb schwerlich als direkte Entäußerungen individueller Einstellungen aufgefasst werden. (Tophinke & Ziegler 2014: 207)

Damit ist das Positionieren ein im besonderen Maße kontextgebundenes Phänomen (Wolf 1999: 76). Ganz ähnlich charakterisieren Siromaa & Rauniomaa (2021: 96) Stancetaking als „everyday, ubiquitous practice that emerges from the sequential unfolding of social interaction“. Positionierungsaktivitäten „orientieren sich einerseits am sequenziell gegebenen Kontext und sind andererseits an der Erzeugung des Kontextes für nachfolgende Aktivitäten beteiligt“ (Günthner & Bucker 2009: 4). In diesem Verständnis sind „Strategien der Positionierung in der Regel eng mit den jeweiligen Aktivitäten und Gattungen im spezifischen Kontext verwoben“ (Günthner & Bucker 2009: 7). Mit Blick auf das digital-schriftliche Positionieren in Form von Leser:innenkommentaren erweist sich auch das textkompositorische Miteinander einzelner Positionierungstechniken bzw. Stances als instruktiv (dazu in stärker theoretischer Hinsicht Kap. 4.3, an Korpusbelegen exemplifiziert u. a. Kap. 9).

(2) Zum anderen sei das Verhältnis zwischen dem einzelnen Positionierungs- bzw. Stance-Akt als performatives Hervorbringen kontingenter Positionen auf der einen Seite und sozialen Makrostrukturen, denen eine gewisse Stabilität zugesprochen werden kann und die als Personentypus (Spitzmüller 2013a), *master*

narratives (Georgakopoulou 2013; De Fina 2013) oder Ähnliches modelliert werden,⁵⁴ auf der anderen Seite angesprochen (dazu auch Dang-Anh 2023). Adressiert ist damit der Zusammenhang von Mikrostrukturen und Makrokategorien.⁵⁵ Während die Positionierungsforschung in ihren Anfängen insbesondere vom Diskurs vorgegebene Positionen in den Blick genommen hat, spielt in jüngeren Arbeiten – sowohl was die theoretische Modellierung als auch die empirische Herangehensweise betrifft – die interaktive Aushandlung von Positionen eine entscheidende Rolle (ähnlich zu dieser Konzeptgeschichte Spitzmüller et al. 2017; zu sozialen Identitäten auch Kallmeyer & Keim 1986).

Positionierung bezeichnet zunächst ganz allgemein die diskursiven Praktiken, mit denen Menschen sich selbst und andere in sprachlichen Interaktionen aufeinander bezogen als Personen her- und darstellen, welche Attribute, Rollen, Eigenschaften und Motive sie mit ihren Handlungen in Anspruch nehmen und zuschreiben, die ihrerseits funktional für die lokale Identitätsher- und -darstellung im Gespräch sind [...]. (Lucius-Hoene & Deppermann 2004: 168)

Positionen sind folglich an (einen kommunikativ hervorgebrachten) Ort und Zeit gebunden; sie können auf diese Weise als situationsbezogen wie auch situationshervorbringend betrachtet werden, wie es etwa die Forschung zu Face-to-Face-Interaktionen als Raum des öffentlichen Positionierens unterstreicht (Kärkkäinen 2006; Du Bois 2007; Du Bois & Kärkkäinen 2012). Dennoch wird in der lokalen Praxis – mehr oder weniger explizit – auf eine gewisse „übersituative“ Dimension des Positionierens Bezug genommen. Soziale Selbst- und Fremdpositionierungen stützen sich vielfach auf vorverhandelte, habitualisierte und in dieser Verfestigung einander unterstellte Zuordnungen und Zuschreibungen (zur Differenzierung dieser beiden Praktiken Hausendorf 2000), die über die lokale Praxis hinaus – auch als individuell-kognitives Wissen – Bestand haben und mit denen als soziale Ressource in Kommunikationssituationen eingetreten wird. Solche transsituativen Positionen treten auch im zugrunde liegenden Kommentarkorpus zutage. Bei diesen identifizierbaren (dynamischen) Positionen, die sich keineswegs auf einen spezifischen

54 Zu diesem Phänomen des *Positioning Level 3* auch Bamberg (1997); De Fina (2013: 43) stellt heraus, dass dabei „less locally produced senses of who they are, i. e. their membership into social identities, moral identities etc.“ verhandelt werden.

55 Zum Verhältnis von Makro- und Mikroebene halten Deppermann et al. (2016: 7) in der Auseinandersetzung mit sprachlichen und kommunikativen Praktiken fest: „Umgekehrt werden soziale Handlungszusammenhänge durch lokale Praktiken als gelebte Strukturen hergestellt (doing (being) X) und in ihrer Geltung bestätigt (Heritage/Clayman 2010). Der reflexive Bezug von Praktiken auf soziale Zweckstrukturen mit der Doppelgesichtigkeit von schematischer Orientierung und faktischer Realisierung verbürgt die typische Erkennbarkeit, Verstehbarkeit und Verantwortbarkeit (*accountability*) sozialer Praxis für die Beteiligten“.

Diskurszusammenhang (wie den Impf- oder Pflegediskurs) eingeführt lassen, sondern die transdiskursiv auftreten, handelt es sich u. a. um die wiederkehrende Positionierung als Befürworter:in, Skeptiker:in und Gegner:in, als Laie, Erfahrungsexpert:in und professionelle Expert:in (mit entsprechender Ausbildung und beruflichem Hintergrund), aber auch als Selbstbetroffene:r, Angehörige:r oder Außenstehende:r. Aber auch stärker mit dem digitalen Zusammenhang assoziierte Positionen lassen sich herausarbeiten, etwa in Form der in Beleg 73 reflektierten Fremdpositionierung als Troll, *der also nicht an einer ernsthaften Diskussion*, sondern nur an Krawall und Provokation interessiert sei. Diese soziale Position ist mit einem bestimmten Verhalten im Kontext des internetöffentlichen Schreibens verbunden: Trolle stiften (sprachlich) Unruhe. Ihnen ist keineswegs an der sachorientierten Auseinandersetzung gelegen, vielmehr führt ihr provozierendes Verhalten von der eigentlichen Diskussion weg. Zugleich dokumentiert der entsprechende Beleg, in dem der:die Schreibende sich als Legalisierungsgegner und Andersdenkender kategorisiert, dass das schreibende Gegenüber als jemand an einer sachlichen Auseinandersetzung nicht Interessiertes und zu einer Diskussion Unfähiges positioniert wird. Dass diese Zuschreibung gerechtfertigt, also passend bzw. angemessen ist, zeigen das schreibende Gegenüber *und viele andere mit dieser Art des Umgangs mit Andersdenkenden* (Beleg 73). In der lokalen Praxis werden mithin Positionierungen hervorgebracht und relevant gemacht, die an einen bestimmten (zur Verfügung stehenden, da habitualisierten) Typ der sozialen Position gebunden sind. Dieser Typ – als transsituative Entität – kann wiederum an ein spezifisches Kommunikationsverhalten zurückgebunden werden; er ist folglich damit (habituell sowie konventionell) assoziiert. Hier lässt sich grundlegend an Ochs (1996: 420) anschließen: „[L]inguistic structures that index epistemic and affective stances are the basic linguistic resources for constructing/realizing social acts and social identities“.

73. *Dass Sie mir unterstellen, ein ‚Troll‘ zu sein, der also nicht an einer ernsthaften Diskussion, sondern nur an ‚Krawall‘ und/oder Provokation interessiert ist, bestätigt auch wieder meinen zuvor beschriebenen Eindruck, dass man bei dieser Thematik als Legalisierungsgegner früher oder später persönlich angegriffen wird.*

Im Grunde zeigen Sie und viele andere mit dieser Art des Umgangs mit Andersdenkenden bloß, dass Sie es selbst sind, der weder Interesse an einer sachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema hat, noch zu einer erwachsenen Diskussion fähig ist. Eigentlich schade, denn genau das sollte in so einem Kommentarbereich stattfinden. (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)

Auch indem Leser:innenbeiträge als *diese Sorte Kommentare* (Beleg 74) eingestuft werden, manifestiert sich ein vorgefestigtes und in diesem Zusammenhang aktualisiertes Wissen um bestimmte Positionen, die in Kommentarform sprachlich wiederkehrend eingenommen werden (können). Expliziert wird an dieser Stelle nicht, um welche Art der Position es sich dem Zuschreibenden zufolge handelt; sie scheint allerdings an Diskussionen zu dem Thema – hier der Impfdiskurs – geknüpft. Dass man sie *bei jeder Diskussion zu dem Thema erneut* lese, verweist auf ihre über die einzelne Situation hinweg bestehende Kontinuität. Der Textzusammenhang legt die Interpretation nahe, dass es sich bei der kritisierten Position um eine des Verteidigens von Ungeimpften handelt. Hierbei wird deutlich, dass Akte der sozialen Positionierung stets „a constellation of associated social identities“ (Jaffe 2009: 8) aufrufen.⁵⁶ Indem das schreibende Gegenüber für seine Relativierung des Verhaltens Ungeimpfter, die auf einem wiederkehrend lesbar gemachten Unverständnis fußt, kritisiert wird, positioniert sich der:die Kritisierende als epistemisch überlegen: Er:sie blickt deutlich umsichtiger auf diesen thematischen Komplex, berücksichtigt verschiedene Fälle der unfreiwillig Ungeimpften, die einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, und kann vorausschauend mögliche Konsequenzen antizipieren.

74. [Zitatanfang] *Wieso gefährden denn Ungeimpfte die Geimpften? Wozu gibt es denn dann die Impfung? Natürlich profitieren die Umgeimpften von der Schwarmimmunität, aber die Geimpften sollten doch wohl sicher sein. Von daher: Jeder wie er will.* [Zitatende]

Ich dachte eigentlich diese Sorte Kommentare hat sich inzwischen mal erledigt, aber man liest sie bei jeder Diskussion zu dem Thema erneut. Was ist denn mit Menschen die nicht geimpft werden können? z. B. Kleinkinder die noch nicht gegen alles geimpft sind, oder Menschen die allergisch auf Inhaltsstoffe der Impfungen reagieren? Was ist mit Schwangeren, deren Impfschutz nicht komplett ist oder nicht aufgefrischt wurde? Der Ausbruch einer „harmlosen“ Kinderkrankheit kann hier schnell zu Behinderungen beim ungeborenen Kind führen. (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)

⁵⁶ Insbesondere wenn Interaktionen in den Blick geraten, also wechselseitige Aushandlungsprozesse, die sich beispielsweise über mehrere Kommentare erstrecken, werden diese Konstellationen assoziierter sozialer Positionen deutlich: „[I]dentity is a process that (1) takes place in concrete and specific interactional occasions, (2) yields constellations of identities instead of individual, monolithic constructs, (3) does not simply emanate from the individual, but results from processes of negotiation and entextualization (Bauman & Briggs, 1990) that are eminently social, and (4) entails ‚discursive work‘“ (De Fina et al. 2006: 2).

Um dieses Verhältnis von aneinander gekoppelten Sprachgebrauchsmustern und Personen- bzw. Verhaltenstypen als transsituative Positionen zu erklären, bemüht Spitzmüller (2013a: 272) die Konzepte der sozialen Registrierung sowie der Indexikalität:

Der *Sprachgebrauch selbst* indiziert ja als Signifikant eines *Registers* einerseits soziale Personentypen und andererseits typisierte Verhaltensformen. Personen- und Verhaltenstypen werden so an eine Sprachgebrauchsform *gebunden* und sie werden über das Register miteinander *verknüpft* – ein semiotisches Beziehungsverhältnis, das man ebenfalls als triadisches modellieren kann [...].

Prozesse der sozialen Registrierung – also des Enregisterments⁵⁷ (Agha 2007) – sind „diskursive Prozesse, in denen soziale Bedeutung zugewiesen wird, und auf diese Prozesse zu achten, heißt darauf zu achten, ob und wie sprachliche Formen metapragmatisch mit Personentypen und Handlungsmodellen verbunden werden“ (Spitzmüller 2013a: 268). In den Mittelpunkt tritt hierbei das indexikalische Potenzial von Sprache:⁵⁸ Registrierte Formen zeigen bestimmte Personentypen bzw. Typen der sozialen Position als Makrostrukturen an, sie fungieren mithin als indexikalische Indikatoren. Dabei lassen sich Stufen der Verfestigung (und Reflexion) indexikalischer Bedeutung (Silverstein 2003) differenzieren (ausführlich Spitzmüller 2013a: 265 f., 2022: Kap. 6.5.1). Insbesondere im Falle einer vorangeschrittenen Verfestigung – *2nd* und *3rd-order indexicality* – wissen Sprecher:innen sowie Schreiber:innen um den Umstand, dass die entsprechenden sprachlichen Mittel sozial bedeutsam sind, ihnen ist ihr Kontextualisierungspotenzial⁵⁹ (Gumperz 1982; Auer 1986; auch Feilke 1996:

57 Agha (2007: 81) versteht das Enregisterment als „processes and practices whereby performable signs become recognized (and regrouped) as belonging to distinct, differentially valorized semiotic registers by a population“. Bei solchen semiotischen Registern handelt es sich auch um Typen des Sprachgebrauchs.

58 Dazu auch: „Indexicality therefore relates linguistic signs such as pragmatic markers, address terms, utterances, code or orthographic choices, etc., to complex systems of meaning such as ideologies, social representations about group membership, social roles and attributes, presuppositions about all aspects of social reality, individual and collective stances, practices and organizational structures“ (Beeching et al. 2018: 6).

59 Zu einem entsprechend kognitiven Kontextbegriff hält Auer (1986: 23) fest: „Kontext wird nicht als material gegeben, sondern als interaktiv produziert angesehen. Seine Realität ist nicht die einer physikalischen Präsenz, sondern die eines (Ethno-)Konstrukts, das dazu dient, in einer zwar revidierbaren, aber für alle praktischen Zwecke ausreichenden Weise die Situation zu definieren. Für die wissenschaftliche Analyse bringt ein solcher kognitiver Kontextbegriff eine wesentliche Erschwernis mit sich. Es ist nun nämlich nicht mehr damit getan, das objektive Vorliegen bestimmter äußerer (etwa lokaler) Gegebenheiten, bestimmter „Rollen“ der Teilnehmer oder bestimmter textueller Vorgängerstrukturen festzustellen; es muß vielmehr gezeigt werden, dass sich die Teilnehmer an diesen objektiv gegebenen Strukturen orientieren. So wird

276 f.) bewusst. Indexikalität kann als semiotische Ressource begriffen werden, „through which a variety of linguistic (and non linguistic) forms [...] are associated with and evoke specific identities, via attributions of values and meanings that are socially recognized as characterizing those identities“ (De Fina 2013: 42). Diese sprachlichen Mittel, bei denen es sich um eine spezifische Realisierung ausgewählter Phänomene bis hin zu lexikogrammatistischen Ressourcen handelt, können demnach in der Kommunikationspraxis als Kontextualisierungshinweise eingesetzt werden (zu einer konstruktionsgrammatischen Perspektive auf Kontextualisierungshinweise Kap. 5.4):

Kontextualisierung bedeutet dabei, daß bestimmte Eigenschaften des formelhaften Sprechens als ein entscheidender Hinweis darauf fungieren, welche Wissensbestände für die Interpretation der Äußerung herangezogen werden sollen (vgl. auch Auer 1984/86). Handelt es sich bei diesen Wissensbeständen um gruppen- oder kulturspezifische, wird das formelhafte Sprechen zu einem Mittel der Symbolisierung der eigenen sozialen Identität und der der Adressaten [...]. (Kallmeyer & Keim 1986: 103)

Damit rufen lokale Positionierungen und Aushandlungen entsprechend dieser kognitiven Modellierung (dazu Müller 2015: Kap. 2.7.1.1) Makroentwürfe (grundsätzlich einnehmbarer Positionen) auf, die sich in Bezug auf De Fina (2013: 44) begreifen lassen als „a vision of dominant ideas and systems of ideas as reproduced through varieties of discursive and non-discursive social practices and institutions and as not necessarily constituting cohesive and coherent systems, but rather as being in flux“. Diese Makroentwürfe können als sozial-kognitiv eingestuft werden, insofern es sich bei ihnen vielfach um gemeinschaftlich geteilte Vorstellungen und Repräsentationen handelt. Sie fungieren als Orientierungswissen, das sich auch angesichts seiner Verstehensrelevanz sprachlich abzeichnen kann, aber keineswegs muss. Wenn sie an die sprachliche Oberfläche treten, manifestieren sich diese Vorstellungen und Repräsentation u. a. in Form sprachlicher Muster, die entsprechende kollektive Wissensbestände anzeigen:

But, in my view, the nature and relevance of ideologies and Discourses to local positioning moves may also be established beyond the individual and local level by looking at patterns, i. e. at general tendencies in the way issues are viewed and dealt with by the communities to which individuals belong. As I have argued elsewhere (see De Fina, 2006) these patterns

z. B. die Tatsache, daß ein Interaktionsteilnehmer „Lehrer“ und die andere „Schülerin“, oder die eine „Ärztin“ und der andere „Patient“ ist, nicht schon deshalb relevant, weil eine solche Kategorisierung aufgrund unseres externen Wissens möglich ist, sondern es ist nachzuweisen, daß die Teilnehmer auch tatsächlich nach diesen Kategorien (und nicht etwa mit alternativ verfügbaren wie „Bekannter“, „Nachbarin“ oder „Musikfan“) operieren“.

point to the existence of collective representations and inventories, which in turn can be related to wider social processes such as economic and cultural struggles. (De Fina 2013: 45)

In ihrem wiederkehrenden Auftreten können individuelle Positionierungen, die von verschiedenen Mitgliedern einer Gemeinschaft entworfen werden, auf „collective positioning processes“ (De Fina 2013: 46) verweisen. In linguistischer Hinsicht herauszuarbeiten, „which forms do which type of work, and to investigate the relationship between identity work and linguistic structure, at both lexical semantic and syntactic level“ (Beeching et al. 2018: 8), impliziert daher, von der lokalen Praxis, in der „temporary and interactionally specific stances and participant roles“ (Beeching et al. 2018: 8) ausgehandelt werden, zeitweise einen Schritt zurückzutreten. Auf diese Weise können sich abzeichnende Orientierungen an Makrokategorien identifiziert und zur Interpretation mikrostruktureller Phänomene genutzt werden. Die Forschenden sollten dabei für die Gefahr eines „second guessing“ (Bewell & Stokoe 2006: 159) sensibilisiert sein, mithin reflektieren, dass im Zuge eines (stark) interpretativen Arbeitens vom eigenen (sozial-epistemischen) Standpunkt beeinflusste Lesarten an das Material herangetragen werden können (zum Verhältnis von Rekonstruktion und Interpretation Hausendorf 2013).

Auch wenn weitere semiotische Ressourcen hinzutreten können, nimmt Sprache eine tragende Rolle in Positionierungspraktiken ein. Soziale Positionen können konstruiert werden „by any means on any level of linguistic description: an intonation contour, a lexical choice, a conversational overlap, the concrete realization of a vowel phoneme“ (Bohmann & Ahlers 2022: 66); sich zu positionieren als sozial-pragmatisches Phänomen liegt gewissermaßen quer zu den linguistischen Beschreibungsebenen und kann hier unterschiedlichen – mithin prosodischen, phonologischen, lexikalischen, morphologischen, syntaktischen usw. – Ausdruck finden. In der bisherigen Forschung ist eine Vielzahl und entsprechende Vielfalt an sprachlichen Positionierungsressourcen zum Thema gemacht worden, etwa Vagheitsmarker sowie epistemische und evidenziale Positionierungsmittel. Hierunter fallen u. a. lexikalische Ressourcen wie *wahrscheinlich*, *mutmaßlich*, *bestimmt*, verschiedene Modalverben wie *können*, *mögen*, *dürfen* sowie (verfestigte) Matrixstrukturen wie *ich weiß (nicht)*, *ich dachte*, *ich glaube* etc. (insbesondere zu adverbialen Stance Biber & Finegan 1988; zu grammatischen Kategorien Biber et al. 1999: 966; zudem Heritage 2012; Kärkkäinen 2012; Deppermann 2015b; Helmer & Deppermann 2017; Brito 2017; Jacknick & Avi 2017; Deppermann & Reineke 2017, 2020; Drew 2018; Pérez Blanco 2020). Auch Evaluationslexik (z. B. Adjektive) sowie einzelne evaluative Konstruktionen (u. a. Prädikativstrukturen) sind bisher in den Blick geraten (Hunston 2011; Zappavigna 2017; Hrcal 2020; Potter et al. 2020). In anderen Arbeiten wiederum ist der Schwerpunkt auf sprachliche Mittel der affektiven Positionierung gelegt worden, etwa hinsichtlich intensivierender Partikeln (*boosters*), Exklamativ-

strukturen oder *extreme case formulations* (Ochs & Schieffelin 1989; Edwards 2000; Du Bois & Kärkkäinen 2012; Langlotz & Locher 2012; Ortner 2014; Whitehead 2015). Dabei lassen sich Überschneidungsbereiche wie auch polyfunktionale Ressourcen ausmachen. Zudem kommt der situativen Einbettung potenziell mehrdeutiger sowie impliziter Strukturen eine bedeutende, da disambiguierende oder bestimmte Lesarten evozierende Funktion zu. Ein Desiderat der Erforschung sprachlicher Positionierungsressourcen besteht darin, umfassendere lexikogrammatistische Muster, also komplexe Verfestigungen als vorformulierte Ressourcen aufzudecken (ähnlich etwa Gohl 2006; Günthner 2009a) und diese Construal-Techniken, mittels derer im digitalen Zusammenhang Stance eingenommen und ausgehandelt wird, in ihrer Verwandtschaft zu beschreiben sowie zu analysieren. Um sich dieses Forschungsbedarfs anzunehmen, widmet sich die vorliegende Arbeit komplexen Stance-Konstruktionen als pragmatisch geprägten Form-Funktionspaaren (Kap. 5.4), mit deren Hilfe „soziale Strukturen über einzelne Kommunikationsanlässe hinaus diskursiv konstituiert“ (Spitzmüller et al. 2017: 8) und tradiert werden. Dabei wird die Trennung von Lexikon und Grammatik zugunsten einer kontinuierlichen und integrativen Modellierung aufgegeben.

Zusammenfassend: Soziale Positionen werden entsprechend der dargelegten Ausführungen begriffen „als Verfestigungen und Erstarrungen kommunikativer Erwartungen [...], die sich losgelöst von Personen aus Fleisch und Blut („Akteuren“) kommunikativ verselbständigt haben und unterschiedliche Formen sozialer Kategorisierung annehmen können“ (Hausendorf 2012: 102). Terminologisch wird in der vorliegenden Arbeit insbesondere die Trias von sozialer Position, Stance(taking) (dazu die nachfolgenden Abschnitte) und Viewpoint (dazu Kap. 5.3) in den Vordergrund gestellt. Auf diese Weise können sozio- wie auch kognitiv-linguistische Überlegungen in ein theoretisches Gerüst integriert werden, das zum einen (1) Bezug nimmt auf die soziale Praxis des Positionierens in ihrer dialogischen, indexikalischen und metapragmatischen Ausgestaltung und das zum anderen (2) das im Zuge von Positionierungen bedeutsame Perspektivierungs- und Konstruktionspotenzial sprachlicher Mittel (auch in ihrem Miteinander) relevant setzt.

4.2 Stancetaking

In den letzten Jahren orientieren sich Arbeiten zu (sprachlichen) Positionierungsphänomenen zunehmend an soziolinguistischen Konzepten und Modellen der Stance-Forschung. Nachfolgend wird zunächst (1) in Kernüberlegungen und zentrale Anliegen der aktuellen Stance-Forschung eingeführt, um sich im Anschluss

(2) eingehender dem (dialogtheoretischen⁶⁰) Stance-Modell nach Du Bois (2007) zu widmen, auf dem ein Großteil der Stance-Forschung fußt. Die miteinander verzahnten Stance-Dimensionen werden schließlich im Detail thematisiert; das betrifft zum einen (3) das Evaluieren und Positionieren und zum anderen (4) die Dimension des Alignments, wobei angesichts des konstruktionsgrammatischen Zuschnitts der Arbeit Überlegungen zu einer dialogischen Syntax (Du Bois 2014) integriert werden.

Zur (1) **einführenden Auseinandersetzung**: Die Erforschung von Stance-Praktiken „represents an ongoing trend toward understanding the full social and pragmatic nature of language, as it is used by actual speakers or writers to act and interact in the real world“ (Englebretson 2007: 1). Trotz eines gegenwärtig soziolinguistischen Schwerpunkts (dazu u. a. die Beiträge in Englebretson [Hg.] 2007; Jaffe [Hg.] 2009; Spitzmüller 2013a) setzen Arbeiten der Stance-Forschung verschiedene theoretisch-methodologische Aspekte relevant – u. a. Dialogizität, Inter-subjektivität, Subjektivität, Stance Ownership, Zeitlichkeit, Evaluation – und gehen divergierenden Fragestellungen sowie Anliegen nach, beispielsweise stärker dialogtheoretischen (Du Bois 2007, 2014), korpuslinguistischen (Hunston 2007) oder gesprächsanalytischen (Kärkkäinen 2003, 2006, 2012; Du Bois & Kärkkäinen 2012). Angesichts der Breite des Phänomenbereichs und der Vielfalt an Schwerpunktsetzungen verwundert der Umstand, dass Stance mitunter verschiedentlich perspektiviert und definiert wird, kaum; eine konsensuelle Begriffsfassung liegt nicht vor (Keisanen & Kärkkäinen 2014: 295). Vielmehr lässt sich konstatieren: „Overall, we can say that stance is variously used to subsume, or replace, prior linguistic notions like modality, evaluation, attitude, affect and subjectivity in language“ (Keisanen & Kärkkäinen 2014: 295). Auch Fragen nach den sprachlich-kommunikativen Ebenen, auf denen Stance operiert, und bzgl. der forschungspraktischen Herangehensweise an Stance-Phänomene werden je unterschiedlich beantwortet. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich, wie bereits an verschiedenen Stellen herausgearbeitet, auf lexikogrammatistische Stance-Ressourcen in der wissenskommunikativen Domäne.

Diese Heterogenität mag aus dem Zusammen- und Fortführen verschiedentscher Forschungsbereiche, die rückblickend der Stance-Forschung als Vorläufer dienen und ihr den Weg weisen, erwachsen sein (Keisanen & Kärkkäinen 2014: 297;

⁶⁰ Dabei legt Du Bois (2007: 140) seinen Ausführungen das folgende Verständnis von Dialogizität zugrunde (dazu auch die Auseinandersetzung mit Ko-Konstruktionen in Kap. 3.2): „*Dialogicality* makes its presence felt to the extent that a stancetaker's words derive from, and further engage with, the words of those who have spoken before – whether immediately within the current exchange of stance utterances, or more remotely along the horizons of language and prior text as projected by the community of discourse“.

Siromaa & Rauniomaa 2021: 95). Dabei handelt es sich u. a. um Arbeiten zu Phänomenen der sprachlichen Modalität (u. a. Lyons 1977; Palmer 1986; Chafe 1986; für das Deutsche Dietrich 1992; Diewald 1999), deren Titel in der anglo-amerikanischen Forschung ab den späten 1980ern bzw. frühen 1990ern Jahren vielfach um Bezugnahmen auf das Stance-Konzept erweitert werden: so etwa „styles of stance in English“ (Biber & Finegan 1988) oder „adverbial marking of stance“ (Conrad & Biber 2000; auch Field 1997). Mit dieser terminologischen Neuorientierung wird zugleich eine breitere Perspektive eingenommen: von der Fokussierung subjektiver Kodier-techniken in ihrem grammatischen Profil hin zu Stance als sozialer Praxis mit einer relevant gesetzten pragmatisch-interaktionalen Dimension (u. a. Gray & Biber 2014).⁶¹ Als Vorläufer können zudem soziologische Arbeiten Goffmans (1959, 1981) zur Interaktionsordnung sowie zu Identität und Selbstdarstellung wie auch diskurs-psychologische Beiträge zum Meinen als sozialer Praxis (Potter & Wetherell 1987; Wetherell & Potter 1992; Edwards 1997; te Molder 2015) betrachtet werden. Letztere Forschungsrichtung versteht sich in den 1980er Jahren als Gegenentwurf zur damaligen (traditionellen) Sozialpsychologie und begreift soziale Wirklichkeit als diskursiv hervorgebracht:

[I]t takes a very different approach to language than is common in psychology. It is focused on discourse because it is the primary arena for action, understanding and intersubjectivity. It starts with a view of people as social and relational, and with psychology as a domain of practice rather than abstract contemplation. (Potter & Wiggins 2007: 73)

Stance wird grundsätzlich in Relation zu jemandem bzw. etwas – verstanden als Stance-Objekt – eingenommen.⁶² Einerseits drücken die Kommunizierenden im Zuge dessen auch Stance zur eigenen Äußerung aus, etwa was deren Wahrheitsgehalt, Generalisierbarkeit, Gewissheit und affektive Aufladung betrifft. Andererseits wird Stance im Hinblick auf (potenzielle) Leser:innen, Zuhörer:innen und folglich andere Stancetaker konstruiert, mit denen ein *relational engagement*, also ein ko-orientiertes und koordiniertes Miteinander, etabliert wird (Coupland & Coupland 2009: 228). Wie der Begriff des Stancetakers bereits impliziert (dazu Du Bois 2007: 146), wird in der Forschung wiederkehrend von Stancetaking im Partizip Präsens

61 Diese Perspektivenerweiterung bzw. Neuorientierung charakterisieren Keisanen & Kärkkäinen (2014: 314) als „a shift over recent decades from studying a single speaker’s stance in individual utterances, towards viewing stance as a dialogic, intersubjective and interactionally organized construct emergent and negotiated over longer conversational sequences“.

62 Zu einem stärker alltagssprachlichen Verständnis von Stance auch: „In more everyday uses of the term *stance*, people are recognized to adopt stances toward social issues and controversies. These may be moral or political stances, which surface, in whole or more likely in part, as rhetorical stances in specific discussions or arguments“ (Coupland & Coupland 2009: 228).

gesprochen, um die handlungspraktische und dynamische Seite einzelner Stance-Akte hervorzuheben. In Anbetracht der Dynamizität und Interaktivität der Sprach- bzw. Positionierungspraxis ist Stance(taking) „multifaceted and negotiated in context“ (Fetzer 2011: 25; dazu auch Kärkkäinen 2006: 712–718). Stand dieser Charakter des Aushandelns und der Polyfunktionalität von Stance vor allem in frühen Arbeiten der Stance-Forschung nicht im Fokus,⁶³ so wird in jüngeren Arbeiten mehrheitlich betont, dass Stance kein Produkt eines:einer einzelnen Sprecher:in bzw. Schreiber:in ist, „but intersubjective and dialogically constructed between the co-present participants“ (Keisanen & Kärkkäinen 2014: 299). Zudem sind sprachliche Stance-Marker kein unmittelbarer Ausdruck individueller Dispositionen und Einstellungen, sondern entsprechend interaktional-linguistischen Annahmen wird es der Kommunikationspraxis eher gerecht, von einem „display of stance and affect, rather than actual stances held or emotions felt by the conversational participants“ (Keisanen & Kärkkäinen 2014: 299 f.) auszugehen. Stance ist in dieser Hinsicht ein dialogisches und demnach ko-konstruiertes Phänomen (dazu Du Bois 2007; Keisanen & Kärkkäinen 2014: Kap. 3), „in the sense that stances are taken in alignment with or in opposition to other possible stance and other people who hold them“ (Coupland & Coupland 2009: 228). Hervorgebracht werden häufig intersubjektiv geteilte – da einander auch bestätigte – Verständnisse von Wissen, Werten, Evaluationsmaßstäben und Kommunikationsanliegen. Der wechselseitigen Bezugnahme, ob explizit oder implizit, kommt eine wichtige Funktion zu:

[P]ersonal stance is always achieved through comparison and contrast with other relevant persons and categories. Stance saturates talk about others, in which speakers engage in both explicit and implicit forms of social categorization and evaluation, attribute intentionality, affect, knowledge, agency to themselves and others, and lay claim to particular social and/or moral identities. (Jaffe 2009: 9)

An die bereits dargelegten Überlegungen zur Indexikalität sprachlicher Mittel anschließend, kann Stancetaking – folglich der Stance-Akt als lokale Praxis – als Verweis auf transsituative Positionen bzw. Kategorisierungen gelesen werden: Denn „the concept of stance is a uniquely productive way of conceptualizing the processes of indexicalization that are the link between individual performance and social meaning“ (Jaffe 2009: 4; auch Beeching et al. 2018: 6). Indem Stance-Akteur:innen mehr oder weniger beabsichtigt auf (sprachliche) Kontextualisierungshinweise

⁶³ Stattdessen halten Siromaa & Rauniomaa (2021: 97) fest, dass (einzelne) ältere Arbeiten sich vordergründig der Identifikation und Systematisierung ausgewählter Stance-Marker, die wiederum eine „individual mental position“ (Siromaa & Rauniomaa 2021: 97) zum Ausdruck bringen, widmen.

(Gumperz 1982) als „basic, culturally specific tools or resources for stancetaking“ (Jaffe 2009: 10) zurückgreifen, ordnen sie sich und ggf. das Gegenüber verschiedenen sozialen Positionen zu; beansprucht wird zugleich der mit diesen Positionen assoziierte Grad an Agency (Handlungspotenz), Verantwortbarkeit und Legitimierung, gewisse Sachverhalte auf eine spezifische Weise zu kommunizieren. So sind Expert:innen gegenüber Laien – verkürzt dargestellt – aufgrund ihrer epistemisch-evidentialen Überlegenheit (eher) dazu berechtigt, über bestimmte Themen aufzuklären oder gewisse Stances einzunehmen. Dass diese mittels Stance-Akten konstruierten Positionen weiterhin variabel und aushandelbar sind, liegt auf der Hand. Als grundsätzlicher Rahmen lassen sich fünf „key conceptual principles of stance“ (Englebretson 2007: 6) zusammenfassend festhalten, wobei in der vorliegenden Arbeit die Vorstellung einer individuellen/persönlichen Einstellung zugunsten einer ko-konstruierten Positionierungspraxis aufgegeben wird (Punkt 1):

(1) [S]tancetaking occurs on three (often overlapping) levels – stance is physical action, stance is personal attitude/belief/evaluation, and stance is social morality; (2) stance is public, and is perceivable, interpretable, and available for inspection by others (cf. Du Bois this volume); (3) stance is interactional in nature – it is collaboratively constructed among participants, and with respect to other stances (Scheibman, this volume, makes a similar point about the ‚relational‘ nature of stance in discourse); (4) stance is indexical (cf. Haviland 1989; Silverstein 1976), evoking aspects of the broader sociocultural framework or physical contexts in which it occurs; (5) stance is consequential – i. e., taking a stance leads to real consequences for the persons or institutions involved (cf. Du Bois, this volume, for the relationship between stancetaking and responsibility). (Englebretson 2007: 6 f.)

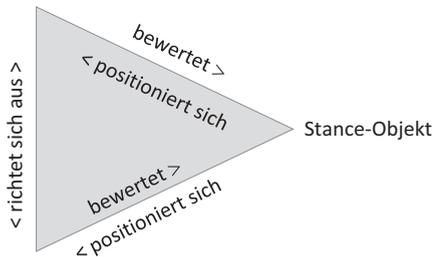
Zum (2) **Stance-Dreieck** nach Du Bois (2007): Stancetaking ist „not just a linguistic act but a situated practice that should be understood in the context of communication“ (Barton & Lee 2013: 32). Du Bois (2007) unterbreitet mit dem Stance-Dreieck einen in der (Sozio-)Linguistik breit rezipierten Vorschlag, um diese Praxis in ihrer Vielschichtigkeit zu modellieren. Grundlegend sind zunächst die involvierten Akteur:innen und Objekte: Im Stancetaking konstruiert jemand einen Stance, der sogenannte Stancetaker; er:sie nimmt diesen Stance in Relation zu bzw. in Bezug auf etwas ein, dem Stance-Objekt; dabei reagiert er:sie gewissermaßen auf etwas bzw. jemanden, was in Form der vorausgehenden Stance-Akte abgebildet ist:

There are at least three things we need to know about given occasion of stancetaking, beyond what may be overtly present in the words and structures of the stance sentence itself: (1) Who is the stancetaker? (2) What is the object of stance? (3) What stance is the stancetaker responding to? Each question points to one component of the process of interpreting stance. (Du Bois 2007: 146)

Stancetaker als Stance-Subjekte vollziehen im Stancetaking insbesondere drei ineinander übergreifende und miteinander verknüpfte Teilprozesse als Mikropraktiken bzw. Handlungen (Abb. 6); der Stance-Akt setzt sich zusammen aus:

- der **Bewertung (evaluation)** eines diskursiv produzierten (konkreten/abstrakten) Stance-Objekts (Gegenstand, Sachverhalt, Tätigkeit, Idee usw.) durch ein bzw. mehrere Stance-Subjekt(e);
- der **Positionierung (positioning)** des bzw. der Stance-Subjekts/-e (Stancetaker) in Relation zum Stance-Objekt (durch die Bewertung); es handelt sich dabei um einen „act of situating a social actor with respect to responsibility for stance and for invoking socio-cultural value“ (Du Bois 2007: 143);
- und der **Ausrichtung (alignment)** aneinander, bei der die Positionen verschiedener Akteur:innen (in Bezug zueinander) abgeglichen werden.

Stance-Subjekt 1



Stance-Subjekt 2

Abb. 6: Stance-Dreieck nach Du Bois (2007: 163).

Du Bois (2007: 163) definiert Stance entsprechend dieser Modellierung wie folgt; die vorliegende Arbeit schließt an diese Stance-Basisdefinition an:

Stance is a public act by a social actor, achieved dialogically through overt communicative means, of simultaneously evaluating objects, positioning subjects (self and others), and aligning with other subjects, with respect to any salient dimension of the sociocultural field.

Handelt es sich beim Stancetaking folglich um ein mehrdimensionales und polyfunktionales Phänomen, so stehen diese drei Mikropraktiken in einzelnen sprachlich verfassten Stance-Akten nicht gleichermaßen im Mittelpunkt. Eine der Dimensionen – das Positionieren, Evaluieren oder Alignment – kann deutlich in den Vordergrund treten. Beispiele wie die folgenden, in denen jeweils Stance konstruiert wird, untermauern dieses Hervortreten einer der Stance-Mikropraktiken:

- Evaluation: *Das ist ein gut geschriebener Artikel.*
- (Selbst- und Fremd-)Positionierung: *Ich mag ihre Sicht auf die Dinge.*
- Alignment: *Das sehe ich genauso.*

Während im Zuge der Evaluation das Stance-Objekt (*ein Artikel*) in den sprachlichen Vordergrund tritt und hier mittels des Attributs *gut geschriebener* evaluiert wird, stehen im Positionierungsbeispiel stärker der Stancetaker⁶⁴ (*ich*) und dessen Wertschätzung des Stance-Objekts (*ihre Sicht auf die Dinge*) im Mittelpunkt. Das Alignmentbeispiel verdeutlicht, wie sprachlich ein zuvor etablierter Stance übernommen wird (*stance follow*): Mittels des Pronomens *das* wird auf einen bereits konstruierten Standpunkt Bezug genommen, das Syntagma *sehe ich genauso* expliziert die Übernahme, wobei das Adverb *genauso* – ähnlich wie *auch* – als Alignmentmarker eingestuft werden kann: Es ist wesentlicher Ausdruck des an dieser Stelle übereinstimmenden Alignments.

Stance-Objekte sind sprachlich hervorgebracht, also diskursiv konstruierte Entitäten, die auf materiell Existentes Bezug nehmen können, ebenso aber auch auf abstrakte Inhalte, auf Sprachliches oder andere Stance-Akte als Stance-Objekte referieren (zum metapragmatischen Stancetaking Kap. 4.4; ähnlich Jaffe 2009: 5). Damit sind Stance-Objekte keineswegs präexistent, sondern emergente und durchaus im Zuge einer interaktionalen Positionierungspraktik veränderliche Größen. Kommunikativ geteilte Stance-Objekte fungieren als „cornerstone of the dialogic construction of intersubjectivity“ (Du Bois 2007: 159).⁶⁵ Im nachfolgenden Stance-Akt A (Beispiel 75) und dem daran anschließenden Stance-Akt B (Beispiel 76) wird das Stance-Objekt *Impflicht* aufeinander bezogen verhandelt und damit gemeinsam hervorgebracht. Stancetaker A nimmt einen abwägenden Stance ein: Zum einen räumt er:sie ein, dass eine fehlende *Impflicht* eine Gefährdung darstelle, zum anderen führt er:sie Gegenargumente an, die jedoch *nicht gegen eine Impflicht sprechen* sollen. Stancetaker B greift diesen Stance auf und schreibt ihm eine deutliche Lesart zu: In seinem:ihrer Verständnis wird in Stance-Akt A eine *Impflicht* als problematisch angesehen. Dieser Sichtweise schließt er:sie sich an, hervorgehoben in Form des Alignmentmarkers *auch*. Intersubjektivität gründet dementsprechend immer auch auf der Interpretation des Gesagten bzw. Geschriebenen anderer Mitkommunizierender. Du Bois (2007: 159) hält in diesem Zusammenhang fest:

64 Nach Thompson (2016) können auch kulturelle Artefakte, die mit gesellschaftlich etablierten Normen, Werten, Wissensbeständen assoziiert sind, als Stance-Akteure dienen; ein Test evaluiert etwa den:diejenige:n, der:die ihn absolviert. Diese Position wird allerdings nicht mehrheitlich vertreten.

65 Lempert (2008) unterscheidet zwischen einem propositionalen und interaktionalen Stance. Im Falle eines propositionalen Stance wird dieser lediglich auf den einzelnen Stance-(Teil-)Akt bezogen; er ist gewissermaßen Merkmal einer isolierten Äußerung, etwa hinsichtlich deren Gewissheit oder Wahrscheinlichkeit (epistemischer Stance). Ein interaktionaler Stance hebt die gemeinsame Hervorbringung und damit den dialogischen Charakter des Stancetakings hervor. Stance ist in dieser Sichtweise ein emergentes und intersubjektiv konstruiertes Resultat situierter Interaktionen.

„When we learn to see how one speaker’s subjectivity reacts to another’s subjectivity, we will have a real opportunity to witness the dialogic emergence of intersubjectivity“.

75. Stance-Akt A: *Im Prinzip sehe ich das ja auch so, dass ohne Impfpflicht Menschen gefährdet werden. Aber das werden sie auch dadurch, dass der Staat Alkoholverkauf zulässt. Das soll jetzt nicht gegen eine Impfpflicht sprechen, aber wenn man die Grundargumentation ernst nimmt, könnte man noch ganz andere Sachen verbieten bzw. vorschreiben.* (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)
76. Stance-Akt B: *Eine Impfpflicht sehe ich auch als problematisch an, eben da Alternativen fehlen (die man bei anderen Verboten i. d.R. hat – Verbote aus Menschenrechtsgründen außen vor). Nebenbei hat man ja erst ...* (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)

Die Beispiele verdeutlichen, dass im Stancetaking nicht nur eine Perspektive auf bzw. eine Position zu diskursiv konstruierten Stance-Objekten etabliert wird, sondern dass ebenso weitere Stance-Akteur:innen zum Bezugspunkt avancieren. Die in den Belegen zum Einsatz kommenden sprachlichen Formulierungen setzen klar Kommunikationspraktiken des Problematisierens, Gegen-etwas-Sprechens und in der Konsequenz ebenso das kommunikativ entgegengesetzte Befürworten relevant. Bei den sozial-kommunikativen Positionen, die damit als grundsätzlich einnehmbar latent zur Verfügung stehen, handelt es sich u. a. um die des:der Gegner:in, des Befürwortenden, des Abwägenden. Damit lässt sich an Johnstone (2009: 30) anschließen und zugleich weiterführen: Stancetaking „has to do not only with indexing one’s orientation to the propositional content of discourse, to one’s interactional partners, or to conventional social identity categories, but also with indexing one’s orientation to the nature of individual identity and its enactment in language“.

Für das Beanspruchen sozialer Positionalität und damit verbundener Agency mittels eines Stance-Akts etabliert Du Bois (2007: 173) das Konzept des *stance ownership*: „In sum, ownership of stance is the glue that binds the stance act together with actor responsibility and sociocultural value, so that all is linked to a social actor with a name, a history, an identity“. Thompson (2016: 34) betont den dialogischen Charakter des *stance ownership*: „[T]he owner must be recognized by others as having the right of ownership [...]. Without this moment of recognition by others, a claim to ownership is just that, a claim. But, once recognized as such, the right of ownership is made real and thus becomes consequential for the subjectivity of the owners“. Im untersuchten Korpus wird dieses *stance ownership* etwa bei einer

ausbleibenden evidentialen Fundierung hinterfragt. Die Mitkommentierenden erkennen den jeweiligen Stance mitunter nicht an und hinterfragen die Quelle des herangezogenen und konstruierten Wissens.

Stance als soziale Praxis, an der wiederkehrend partizipiert wird, kann in der (kognitiven) Verfestigung sprachlicher Stance-Muster münden; hierbei hinterlässt die Praxis folglich ihre Spuren im Sprachrepertoire (Du Bois 2007: 141; Englebretson 2007: 69). Indem wiederkehrend auf bestimmte sprachliche Mittel im Stance-Zusammenhang zurückgegriffen wird, bilden sich „relatively stabilized repertoires“ (Johnstone 2009: 31) heraus, die wiederum mit bestimmten Situationen des Positionierens assoziiert sind. In Kap. 5.4 wird in diesem Zusammenhang der theoretische Vorschlag sogenannter Stance-Konstruktionen unterbreitet, der ebenso mit einer systematischen und in den empirischen Kapiteln der Arbeit eingelösten Analyse wiederholt eingesetzter Form-Funktionskopplungen im Stancetaking einhergeht. Johnstone (2009: 30) argumentiert zudem für eine Erweiterung der Untersuchungsperspektive über „analytically isolated interactions“ hinaus und hin zur Erforschung, „how individuals' stancetaking practices pattern over time and situation“; auch diese Musterbildung trägt zur (individuell-kognitiven) Verfestigung von Stance-Konstruktionen bei.⁶⁶

Zum (3) **Evaluieren und Positionieren**: Mikropraktiken des Evaluierens und Selbst- sowie Fremdpositionierens sind häufig in hohem Maße miteinander verzahnt. Du Bois (2007: 143) versteht unter Evaluationspraktiken „the process whereby a stancetaker orients to an object of stance and characterizes it as having some specific quality or value“.⁶⁷ Dahingegen charakterisiert er den (Teil-)Prozess des Positionierens als „the act of situating a social actor with respect to responsibility for stance and for invoking sociocultural value“ (Du Bois 2007: 143; ebenso Siromaa & Rauniomaa 2021: Kap. 6.3). Im Zuge von Evaluationen werden Stance-Objekten verschiedener Art folglich Qualitäten und Werte zu- bzw. abgesprochen;

⁶⁶ Um darüber hinaus Einblicke in Routinen der Positionierungspraxis und individuelle Positionierungsmuster zu gewinnen, spricht sich Thompson (2016: 40) dafür aus, Positionierungsaktivitäten über einen längeren Zeitraum hinweg zu erforschen: „Yet, as a matter of informing the analyst about the subjectivity of the speaker, this practice of attending to the singular stance act leaves us with rather thin depictions of persons – mere snapshots of selves at various times: glad, knowing, amazed. In these snapshots of subjectivity we gain little sense of the richly characterizable persons with their quirks and dispositions, tendencies and habits, and political and personal commitments“ (ähnlich Clift 2006; Heritage & Raymond 2005).

⁶⁷ In der Forschung finden sich durchaus divergierende Evaluationsbegriffe; als überdachender Terminus, der die Einstellung, die Perspektive, die affektive wie auch epistemische Haltung integriert, verstehen ihn u. a. Thompson & Hunston (2003: 5). Für eine Zusammenstellung aktueller Arbeiten zu Evaluationsphänomenen auch Zappavigna (2017).

sie unterliegen der Bewertung durch einen sprachlich mehr oder weniger explizit werdenden Stancetaker. Zugleich positionieren sich Stance-Subjekte, indem sie etwa einen epistemischen und/oder affektiven Standpunkt zum konstruierten Stance einnehmen und sich u. a. als evaluationskompetent entwerfen (Kleinke 2020: 98).

Evaluationen als bewertende Techniken finden ihren Ausdruck in einer Vielzahl an sprachlichen Mitteln. Ein für das Deutsche typisches Evaluationssyntaxma integriert etwa das Kopulaverb *sein* (Goodwin & Goodwin 1992: 162; zu ähnlichen Strukturen Hunston & Sinclair 2003: 80–84) wie in *Der Artikel ist interessant*. Dabei handelt es sich Potter et al. (2020) zufolge um ein *object-side assessment*, also um eine Evaluation, die das Stance-Objekt in den sprachlichen Mittelpunkt stellt und das evaluierende Subjekt ausblendet. Sogenannte *subject-side assessments* sind hingegen Beispiele wie *Ich finde den Artikel schlecht geschrieben*, in denen sich das evaluierende Subjekt als Teil der sprachlichen Bühne konstruiert. Während *object-side assessments* vielfach Qualitäten der (sprachlich hervorgebrachten) (Ding-)Welt prominent setzen, explizieren *subject-side assessments* viel stärker die Schreibenden/Sprechenden-Position(ierung), auch unter Hinzunahme von Verben des Gefallens und der Wertschätzung wie *mögen, lieben, genießen, schätzen* usw. (Potter et al. 2020: 350 f.; auch Potter 2012).⁶⁸ Evaluationen können verschiedener Valenz⁶⁹ sein: Hier spannt sich ein Kontinuum zwischen den Polen der positiven Bewertung auf der einen Seite und der negativen Bewertung auf der anderen Seite auf, wobei verschiedene Bewertungsmaßstäbe herangezogen werden können (Sandig 1991, 1996b; auch Pomerantz 1984; zu Evaluationsparametern ebenfalls Thompson & Hunston 2000: 22–26). Lenk (2017: 140) differenziert zwischen verschiedenen Ebenen, auf denen Bewertungen angesiedelt sein können. Ein Ausschnitt dieser Ebenen umfasst etwa die folgenden: eine moralische Ebene (gut vs. schlecht), eine ethische Ebene (integer vs. verkommen), eine referenzielle Ebene (wahr vs. falsch), eine pragmatische Ebene (nützlich vs. schädlich), eine normative Ebene (angemessen vs. unangemessen bzw. provokant), eine deontische Ebene (obligatorisch vs. geboten vs. freigestellt/erlaubt vs. grenz-

68 Vgl. dazu: „For example, compliments are often designed using O-side assessments as they emphasize the qualities of the object. O-side assessments are often used in managing issues where categories such as ‚racist‘ are live, building the evaluation into features of the world (Potter and Wetherell 1988; Wetherell and Potter 1992). S-side assessments are regularly used to manage and soften disagreement. For example, in market research focus groups participants are steered towards talk about products and services in terms of individual perceptions, opinions, beliefs, and attitudes, as that promotes the fluid production of a set of possibly contrasting versions“ (Potter et al. 2020: 343).

69 Hierbei handelt es sich nicht um den Valenzbegriff der grammatischen Valenztheorie.

wertig vs. verboten) sowie eine emotionale Ebene (angenehm vs. unangenehm).⁷⁰ Dass Evaluationen zudem immer auch als „acts of alignment or disalignment (thus positioning) with other subjects“ (Jaffe 2009: 5; ähnlich Potter et al. 2020: 337) gelesen werden können, liegt darin begründet, dass vorausgehende Bewertungen, bekannte und geteilte Maßstäbe der Evaluation sowie bewährte, aber grundsätzlich dynamische und veränderliche Wertesysteme Grundlage für die eigene evaluative Positionierung sind. Beobachten lässt sich hier ein „aligning around values“ einhergehend mit dem Etablieren von Community (Zappavigna 2017: Kap. 4; auch Merten 2022). Zudem stehen Evaluationspraktiken in direktem Zusammenhang mit Konventionen und Routinen der sprachlichen Höflichkeit (Kádár & Haugh 2013). Ein kollektiv geteiltes Verständnis davon, welche Evaluationen zu welchen Positionierungsanlässen angemessen sind, ist wesentliche Voraussetzung für einen möglichst gesichtswahrenden Umgang miteinander.

Du Bois (2007: 143) unterscheidet grundlegend zwischen einem affektiven und epistemischen Positionieren (zu affektiven Positionen u. a. Ochs 1996; Shoaps 2002; Du Bois & Kärkkäinen 2012; Langlotz & Locher 2012; zum epistemischen Positionieren Heritage & Raymond 2005; Kärkkäinen 2006; Heritage 2012; Deppermann 2015a, b; Drew 2018; Coen et al. 2021; König 2020).⁷¹ Eine typische affektiv-positionierende Formulierung wäre etwa *Ich bin froh, dass wir eine Lösung gefunden haben*; demgegenüber ist eine Äußerung wie *Ich bin mir unsicher, ob er noch kommt* ein Beispiel für einen epistemischen Stance. Die Stance-Objekte sind in diesen Beispielen jeweils prozessual konstruiert (siehe dazu Kap. 5.3). Epistemischen und affektiven Stances kommt eine „especially privileged role in the constitution of social life“ zu (Ochs 1996: 420). Sie sind „both socially situated and socially consequential“ (Jaffe 2009: 3). Weitere Stance-Studien nehmen zudem die Dimension des evidentialen Positionierens hinzu (Keisanen & Kärkkäinen 2014: 297; Bednarek 2006a; Pérez Blanco 2020). Biber & Finegan (1988) ergänzen zudem verschiedene *styles of stance*, die sie in ihrer Studie ausgehend von der Verwendung von Stance-Adverbialen ermitteln.

Das affektive Positionieren im Übergang zu und in seiner Verzahnung mit evaluativen Aspekten findet eingehende Berücksichtigung in der Appraisal Theory nach Martin (2000) sowie insbesondere nach Martin & White (2005). Entsprechend der sozial-konstruktivistischen Ausrichtung der vorliegenden Arbeit sind affektive Sprachmittel – ob stärker expliziter oder impliziter Natur – kein unmittelbarer

⁷⁰ Ähnliche Wertedimensionen bespricht Don (2017: 81): „i. logic (true/false), ii. ethics (good/bad), iii. morals (right/wrong), iv. norms (appropriate/inappropriate), v. sense (like/dislike)“.

⁷¹ Spitzmüller et al. (2017: 13) halten zur konstituierenden Funktion von Selbst- und Fremdpositionierungen fest: „Die Selbst- und Fremdpositionierung hat dabei immer eine konstituierende Funktion, die mal mehr, mal weniger expliziert wird. Positionierungen schaffen also Akteure und ihre Personen- und Verhaltenstypen (siehe zu den Begriffen Spitzmüller 2013) gleich mit“.

Ausdruck menschlicher Affekte und Emotionen, vielmehr ist der sprachliche Ausdruck sozial überformt. Uns begegnen „displays of affect“, an die eine „variety of social and moral indexicalities“ (Jaffe 2009: 7) geknüpft sein kann. Jaffe (2009: 7) führt weiter aus: „They can index shared, culturally specific structures of feeling and norms for its expression“. Im zugrunde liegenden Korpus spielen affektive Positionierungsmuster lediglich eine untergeordnete Rolle, vielmehr präsentieren sich die untersuchten Online-Kommentarbereiche als „epistemic arenas“ (Landqvist 2016: 98), in denen Wissensansprüche und -zuschreibungen zu umkämpften Abstrakta avancieren und folglich epistemische sowie evidential Positionierungen im Zentrum stehen: „[C]ontemporary media provide opportunities for ordinary people to present themselves as experts“ (Coen et al. 2021: 402). Insbesondere Expertise als soziale Praxis (Coen et al. 2021: 402; Spitzmüller 2021) findet ihren sprachlichen Niederschlag. Vielfach wird eine Positionen-Konstellation hervorgebracht, die auf einem „asymmetrical, hierarchical relationship between at least two participants: the knowledgeable expert and the less knowledgeable advisee“ (Erikson & Thornborrow 2016: 1) gründet. Nicht nur ist Expertise dabei als fluide und dynamische Ressource zu denken, auch weist Spitzmüller (2021: 2–3) auf die Gradualität der Konzepte Laie und Expert:in hin. Sie sind stets ergänzungsbedürftig (in Bezug auf den jeweiligen Gegenpart) und mithin ko-konstitutiv (zu Ko-Konstruktionen im Wissensbereich ebenfalls Kap. 3.2). Mit Blick auf die Differenzierung von epistemischem und evidential Stance lässt sich anführen: Epistemische Stances beziehen sich auf „the speaker’s commitment to the status of information in a proposition, such as its degree of certainty, likelihood or possibility“ (Keisanen & Kärkkäinen 2014: 297). Damit wird u. a. auch die Dimension der Verlässlichkeit eines kommunizierten Inhalts angesprochen (Conrad & Biber 2000). Im evidentialen Positionieren wird zum Thema gemacht, woher das hervorgebrachte Wissen stammt; im Fokus stehen die Quellen des verhandelten Wissens. Die soziale Dimension epistemischer wie auch evidentialer Stance-Konstruktionen wird eingehender in Kap. 7 thematisiert: „Speakers may use epistemic [and evidential; MLM] stance in the pursuit of the social capital that accrues to being recognized as having authentic or authoritative knowledge“ (Jaffe 2009: 7).

Die „interactional nature of stancetaking, which takes as a startingpoint the intersubjectivity of language“ (Englebretson 2007: 19), ist bereits an unterschiedlichen Stellen in ihrer Relevanz für die Untersuchung von Stance-Phänomenen betont worden. Stancetaking fußt auf interpersonalen Aushandlungsprozessen; Stances sind emergente und in mehrfacher Hinsicht dialogische Phänomene. Dennoch finden sich im Korpus Hinweise darauf, dass bestimmte Positionen bereits über einen längeren Zeitraum beansprucht werden; sie sind mithin beständig (Beleg 77; ähnlich Thompson 2016: 40). Zum einen nehmen solche Positionierungen Bezug auf eine bereits angedachte soziale Makroebene. Zum anderen können solche Zeitlich-

keit und Stabilität relevant setzenden Positionierungen, die das Gefestigt-Sein in der eigenen (fundierten) Meinung explizieren, als Stance-Schachzug fungieren: Sie profilieren einen gewissen Grad an Überlegenheit, ein Umstimmen im Zuge der Diskussion ist nur wenig wahrscheinlich.

77. *Das Problem liegt aber auch bei der „öffentlichen Hand“. Es gibt genügend Kitas, welche Kinder bereits ab 6 Monate aufnehmen und die sind dann besonders gefährdet, weil man in dem Alter noch nicht Impfen kann/darf. Daher bin ich schon lange dafür, dass nicht geimpfte Kinder in Kitas nichts zu suchen haben ...* (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)

Zu (4) **Alignment**: Alignment stellt den „act of calibrating the relationship between two stances, and by implication between two stancetakers“ (Du Bois 2007: 144) dar und spannt sich als Kontinuum zwischen den Polen aneinander ausgerichtet (*aligned*) und nicht aneinander ausgerichtet (*disaligned*) sowie im Falle einer Ausrichtung bzw. Kalibrierung – gewissermaßen auch als Anpassung verstanden (Heller 2016: 100) – zwischen der Konstruktion von Übereinstimmung (Konvergenz) und Nicht-Übereinstimmung (Divergenz) auf (Du Bois 2007: 164). Alignments können sprachlich stärker explizit – etwa unterstützt von Alignment-markern wie *auch* oder *sehe ich genauso* – wie auch implizit erfolgen:

Although a stance verb like *agree* may be the most transparent way to display alignment with another speaker, it is certainly not the usual way. More commonly, speakers show alignment by stance markers like *yes* or *no*, or gestures like nod or a headshake, or any number of other forms that index some degree of alignment. Just as often, participants allow their alignment to remain implicit, inviting the listener to infer it based on comparing the relevant stances. (Du Bois 2007: 144)

Stellt das Alignment insbesondere die Konstruktion des Aneinander-Ausrichtens in den Vordergrund, so sind dennoch der „prior stance content, including the relevant object of stance“ (Du Bois 2007: 149) des Stance-Aktes, auf den sich das jeweilige Alignment bezieht, im *stance follow* indexikalisch inkorporiert, also jeweils mitaufgerufen. Als *stance follow* fasst Du Bois (2007: 161) terminologisch den konstruierten Stance im Anschluss an eine vorausgehende Positionierung. Jaffe (2009: 8) konturiert Alignment als eine den vorherigen Stance mit-konstituierende Spur: „At a basic level, all alignment moves (whether positive or negative) *recognize* the stance taken by a speaker and are thus (constitutive) traces of those stances“. Im Zuge des Alignments werden bereits im Abschnitt zuvor thematisierte Wertesysteme als Orientierungsmaßstäbe salient gesetzt: Die Konstruktion von Alignment kann u. a. auf aushandelbare Wissensbestände, (kommunikationsbezogene) Konventionen und Normen sowie ethisch-moralische Aspekte (Lenk 2017; Don 2017) Bezug nehmen.

Alignment-Äußerungen lassen sich nicht nur auf einem Divergenz-Konvergenz-Kontinuum anordnen, auch können – insbesondere im Falle des Divergierens – verschiedene Grade des Hedgings, die der Bewahrung von *face* zuspielen, ausgemacht werden, wie es beispielsweise in der Kontrastierung von *Sie liegen falsch!* vs. *Ich befürchte, dass Sie falsch liegen könnten* deutlich wird. Im zweiten Fall werden sowohl die selbstpositionierende Matrixstruktur als auch der Gebrauch des Modelverbs im Konjunktiv im subordinierten Satz als Hedges eingesetzt (zu Hedges Lakoff 1973; Overstreet 2011).

Im zugrunde liegenden Kommentarkorpus wird naheliegenderweise mittels einer großen Formenvielfalt Übereinstimmung sowie Nicht-Übereinstimmung konstruiert. Ein Beispiel des Ausdrucks von Konvergenz aus dem Datensatz stellt das nachfolgende dar (Beleg 78). Hier wird der zitierte epistemische Stance von User:in A von dem:der zitierenden User:in B aufgegriffen und an ihn wird übereinstimmend angeschlossen:

78. [Zitatanfang] *Die Frage „woran liegt das?“ wird im Artikel nicht beantwortet. Ich denke, es liegt daran, dass die Zigarette heute ein „Looser – Image“ hat.* [Zitatende]
Das denke ich auch. Ebenso hilft sicherlich ... (SPIEGEL ONLINE, Abnehmender Zigarettenkonsum, 26.3.17)

Hervorgebracht wird eine lexikogrammatisch weitgehend parallele Struktur (Du Bois 2014: 363); mittels des initial positionierten anaphorischen Demonstrativpronomens *das* wird die von User:in A dargelegte Ursache des abnehmenden Zigarettenkonsums wiederaufgenommen. In Form des Syntagmas *denke ich auch* – eine Analogiebildung⁷² – wird nicht nur Wortmaterial (*ich; denke*) unmittelbar recyclet,

72 Zum Phänomen der Analogie trägt Du Bois (2014: 363 f.) Folgendes zusammen; ihm zufolge fußt Analogie auf Parallelstrukturen: „Analogy builds on structural parallelism but goes a step further by developing its consequences for meaning and form. Its special importance for dialogic syntax is twofold. First, analogy works bottom-up, building structural and functional equations between linguistic units on a peer-to-peer basis. Based on malleable perceptions of similarity between entities at the same ontological level, analogical processes can be triggered without recourse to top-down rules. Second, analogic processes yield a broad range of impacts on inference, interpretation, re-analysis, creativity, and grammaticization, ultimately contributing to the self-organization of new linguistic structure. Long recognized as a critical factor in language change and grammatical emergence (Anttila 1977, 2003; Blevins and Blevins 2009; Itkonen 2005), analogy demonstrably reflects general cognitive capacities (Gentner 1983; Gentner et al. 2001; Gentner and Markman 1997; Medin et al. 1993). From a functional perspective, analogy offers an essential bridge between language and cognition (Gentner and Christie 2010; Gentner and Medina 1997)“.

sondern auch expliziert, dass der:die User:in B einen zu User:in A parallelen epistemischen Stance einnimmt. Du Bois (2007, 2014) führt zur Visualisierung solcher Resonanzphänomene den sogenannten Stance-Diagraph ein: „The stance diagraph serves as useful intermediate stage in the analysis leading to the stance triangle, especially in foregrounding the stance act of alignment“ (Du Bois 2007: 166). Die Tab. 2 stellt dar, wie der Beleg 78 in Form eines solchen Stance-Diagraphen abgebildet wird.

Tab. 2: Diagraph (in Anlehnung an Du Bois 2007: 160).

User:in A	<i>ich</i>	<i>denke</i>	<i>es liegt daran, dass die Zigarette heute ein „Looser – Image“ hat</i>
User:in B	<i>ich</i>	<i>denke</i>	<i>das auch</i>

Diese Darstellung zweier juxtapositionierter Stances veranschaulicht den hohen Grad an dialogischer Resonanz, die als Manifestation von Intersubjektivität gedeutet werden kann (Keisanen & Kärkkäinen 2014: 301).⁷³ Hierbei handelt es sich um den Fall des „most visible reflex of dialogic syntax“, der zutage tritt, „when one speaker constructs an utterance based on the immediately co-present utterance of a dialogic partner“ (Du Bois 2014: 360). Dennoch können Parallelstrukturen sowohl der Hervorhebung von Übereinstimmung bzw. Ähnlichkeit der Stances als auch dem Kenntlichmachen von Unterschieden und Nicht-Übereinstimmung dienen (Du Bois 2014: 363), also einen *stance differential* (Du Bois 2007: 166) hervorbringen (zum *recycling with différence* Anward 2004; auch Lempert 2008: 574). In der von Du Bois (2007, 2014) vorgeschlagenen dialogischen Syntax(forschung) rücken „linguistic structure[s] of engagement“ (Du Bois 2014: 360) in den Mittelpunkt. Damit gibt die dialogische Syntax „centre stage to structural relations between pairs of utterances and the potential of these relations for interpersonal engagement“ (Brône & Zima 2014: 458):

Viewed from the perspective of a dialogic syntax, the structural organization of language serves not only to communicate or to reason, but to engage. In the dynamic environment where utterance meets utterance, the situated use of language is canonically dialogic, embodying the speaker’s active engagement with the words of those who have spoken before [...]. It is in the dialogic environment that grammar connects, functions, adapts, reproduces, and evolves (Du Bois, 2014; MacWhinney, 1999). To understand the relation between language, cognition, and use, dialogic syntax explores the dynamics of structural coupling (De Jaegher

⁷³ Ähnlich hält Du Bois (2007: 172) fest: „Much of the dialogic quality of stance comes from the way present stance may resonate with prior stance, as resonance across stances shapes the socio-cognitive alignment between speakers, and thus helps frame intersubjectivity“.

et al. 2010; Fuchs and De Jaegher 2009; Stephens et al. 2010; Varela et al. 1991) between utterances in communicative interaction. In structural terms, the theory of dialogic syntax looks at how grammar organizes mappings between utterances, offering an analytical framework for representing the linguistic structure of engagement. In functional terms, it looks at how the dynamic emergence of structural resonance in discourse serves the communicative, cognitive, and collaborative goals of its users. (Du Bois 2007: 360)

Diese Herangehensweise an syntaktische (Parallel-)Strukturen kann als eine Gelegenheit betrachtet werden „to reimagine syntax as a dynamic and interactive practice, in order to gain new insights about language, cognition, and function“ (Du Bois 2014: 366). Die dialogische Syntax(forschung) trägt sowohl zu einem neu kalibrierten Verständnis der Bedeutung und Funktion syntaktischer Phänomene als auch ganz grundsätzlich zur Fundierung ihrer psychologischen Realität bei. Dabei kann sich die dialogische Ausrichtung nicht nur auf eine gemeinsame Beteiligung an der unmittelbaren Situation beziehen, sondern auch ein grundlegendes Verständnis von dialogischem Sprechen und Schreiben adressieren: In diesem zweiten Verständnis wird Sprachpraxis im Horizont „of shared prior texts, which define a network of potential associations within a community of discourse“ (Du Bois 2014: 364), betrachtet. Eine solche Sichtweise eröffnet unterschiedliche kognitiv-linguistische und insbesondere konstruktionsgrammatische Anschlussmöglichkeiten (siehe in Bezug auf eine Online-Syntax Brône & Zima 2014), die ausführlicher in Kap. 5 dargelegt werden.

Forschungspraktisch ist trotz im (vermeintlichen) *stance follow* eingesetzter Alignmentmarker (z. B. *auch*) und trotz des (recycelnden) Gebrauchs lexikogrammatischer Elemente der Vorgängerstruktur auf das Alignment-Verhältnis von Kommentar(teil)en im Korpus zu achten. In den User:innen-Beiträgen sind solche potenziellen Indikatoren nicht immer auch Signal für eine Übereinstimmung mit dem aufgegriffenen Kommentar. So nimmt in Beleg 79 der:die zitierende User:in eine Gegenposition – also eine Position der Nicht-Übereinstimmung – zum zitierten Kommentar ein, obwohl das (verkürzte) Syntagma *Mit 60 abtreten* auf eine zuvor hinterlassene Formulierung Bezug nimmt und der Alignmentmarker *auch* zum Einsatz kommt. Expliziert wird an dieser Stelle vielmehr Übereinstimmung mit anderen zuvor publizierten Kommentaren, die sich ebenfalls davon distanzieren, so *früh* sterben zu wollen.

79. [Zitatanfang] *Eine längere Lebenszeit bedeutet im Grunde nur die Verlängerung des Greisenalters – also jener Lebensphase, in der wir nur noch von Krankheiten gebeutelt werden und eh meist nur vereinsamt dahin vegetieren. Also was soll dieser ständige Hype um „länger leben“? Lieber mit 60 nach einem erfüllten Leben abtreten, als mit 90 nach 20 einsamen, kranken Jahren.* [Zitatende]

*Ein durch starkes Rauchen verursachter Tod ist in der Regel kein schneller Tod, sondern man siecht über Jahre dahin – siehe zB COPD. **Mit 60 abtreten halte ich auch für reichlich früh.*** (SPIEGEL ONLINE, Lebenszeit durch Rauchstopp, 30.5.17)

Insbesondere die Auseinandersetzung mit Alignment-Phänomenen untermauert, dass Stancetaking zu begreifen ist als „interactionally organized activities embedded in the practices of talk-in-interaction and in the ongoing social action“ (Keisänen & Kärkkäinen 2014: 302). Von Relevanz für Alignment-Sequenzen sind dabei, wie bereits skizziert, von einer Gemeinschaft geteilte Werte und Wissensbestände zu Themen wie auch (habitualisierten) Formen des Stancetakings. Im Zuge der kommunikativen Praxis werden die entsprechenden Bewertungsmaßstäbe sowie Orientierungsschemata aktualisiert (Hanks 1996, 2005); deren Bestätigung ist wesentliches Mittel zur Konstruktion sozialer Zugehörigkeit. Die vorliegende Arbeit grenzt sich von einem Großteil der bisherigen Stance-Forschung ab, insofern das textbasierte Stancetaking in der digitalen Kommunikation beleuchtet wird. Vor allem das nachfolgende Kapitel zielt auf dieses grundlegende Charakteristikum der Textförmigkeit (und Interaktionsorientierung) der untersuchten Stance-Praxis ab und setzt sich mit Fragen der Textkomposition (theoretisch) auseinander (zu empirischen Einsichten in Stance-Phänomene zwischen Text und Interaktion Kap. 9).

4.3 Stance(s) textkompositorisch

Zwar stellen gesprochensprachliche Positionierungsanlässe ursprünglich die Grundlage des zuvor skizzierten Modells nach Du Bois (2007) dar, dennoch lassen sich zentrale Stance-Überlegungen auch auf Textkommunikation in ihren vielfältigen Erscheinungsformen übertragen (dazu Don 2017; Merten 2023a, 2024). Die Medialität, Modalität sowie weitere Spezifika der jeweiligen Schreibpraxis (z. B. deren Zeitlichkeit, Beteiligungsstruktur und Interaktivität) bedingen gleichwohl eine theoretische Anpassung sowie auf die Textförmigkeit zugeschnittene methodische Zugänge. (1) Im nachfolgenden Abschnitt werden zunächst Leser:innenkommentare als Stance-Texte im Kommentarthread (als übergeordneter und mehrteiliger Gesamttext) diskutiert, wobei umfangreichere User:innen-Beiträge typischerweise mehrere Stance-Handlungen – textkompositorisch angelegt – integrieren. (2) In diesen häufig wissenskommunikativen Stance-Texten positionieren sich die User:innen vielfach argumentativ gestützt. Daher beleuchten wir zentrale Aspekte argumentativer Texte, wobei zum einen ein weites Verständnis von (alltagskommunikativer) Argumentation zugrunde gelegt wird und zum anderen das Verhältnis von Argumentation und Stance in den Blick rückt. (3) Anhand

zweier Korpusbeispiele wird schließlich demonstriert, wie mehrere Stance-Handlungen innerhalb eines Leser:innenkommentars zusammenwirken und auf diese Weise den Stance-Text als selbst- wie auch fremdpositionierende Textganzheit gestalten.

Das grundsätzliche Stance-Format, das die Kommentierenden in der untersuchten Positionierungspraxis nutzen und mit dem sie folglich (füreinander) sichtbar werden, sind Textformen (dazu Kap. 3.1), in denen Stance verhältnismäßig kurz und pointiert (Beleg 80), aber auch über längere (Alltags-)Argumentationen – mitunter samt narrativen Passagen (Beleg 81) – hinweg entfaltet werden kann. Stance-Texte qualifiziert das Zusammenspiel verschiedener sprachlicher Stance-Ressourcen. In methodischer Hinsicht legt dieses textbasierte Organisationsformat eine textkompositionsbezogene Stance-Analyse nahe, die dem Beitrag einzelner lexikogrammatischer Stance-Ressourcen zum textuellen „Gesamt“-Stance nachgeht (zu einer pragmatisch-kommunikativen Sicht auf Texte Heinemann 2008; zu Phänomenen der Textarchitektur auf Mikro-, Meso- und Makroebene des Textes Warnke 2008; zu empirischen Einsichten Kap. 9).

80. *Laienunwissen Es ist wirklich erstaunlich, welche gefestigte Meinung man ohne Ahnung haben kann. natürlich beeinflusst auch beim Typ 1 Diabetes die Ernährung den Krankheitsausbruch: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/books/NBK326738/#diab-t1-course.toc-what-is-he-risk-of-type-1-diabetes> (wissenschaftlicher Artikel). (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)*
81. *eigenartigerweise haben wir als kinder nur limo getrunken. ganz selten wasser. schulsport gabs einmal die woche. es gab damals kein einziges kind, das an diabetes gelitten hat oder adipös war. natürlich gab es ein paar übergewichtigere, aber nicht im krankhaften bereich. also wo liegt der unterschied zu heute? vllt daran, dass wir damals keine smartphones, laptops, kein internet oder sonstige elektronischen kommunikationsmittel hatten. wir mussten uns schon treffen um miteinander zu reden. d. h. man war den ganzen tag auf achse und kam erst wieder zum abendessen nach hause ... die ernährung hat sich nicht viel geändert – auch damals gabs jede mänge junk. nur mit dem unterschied, dass wir wesentlich aktiver waren und uns die paar extra kalorien aus dem zuckerzeug nix ausmachten. ich denka mal nicht dass staatlich regulierter zuckerkonsum und eine stunde sport pro tag irgendeinen unterschied machen. da doktort man an den symptomen aber nicht an der ursache. (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)*

Das Konzept der Textkomposition bezieht sich dabei auf die Anordnung und das (schreiber:innenseitig intendierte) Zusammenspiel von Textsegmenten, um das glo-

bale und durchaus polyfunktionale Textanliegen – etwa im Stance-Zusammenhang – zu entfalten (zur Komposition von Texthandlungen Feilke 2000: 75; Stein & Stumpf 2019: 142; zur (u. a. argumentativen) Textthemenentfaltung auch Brinker et al. 2018: Kap. 3.5.4). Textsegmente (bzw. Textteile) lassen sich häufig als einzelne Stances bzw. stance-begleitende, -vorbereitende sowie -untermauernde Handlungen begreifen. So zeigt sich in Beleg 80 das Zusammenspiel von evaluierenden und epistemisch-evidentialen Stances, um einen Gesamt-Stance der epistemischen Überlegenheit zu entfalten: Kommentarinitial wird ohne explizite Adressierung der Umstand, dass Ahnungslose trotz eines (offensichtlichen) Wissensdefizits in ihrer Meinung gefestigt sind, mittels einer *es*-Extrapolation evaluiert (zu Extrapolationen Kap. 8). Der thematische Zusammenhang, für den diese Ahnungslosigkeit zu gelten scheint, erschließt sich anhand der darauffolgenden Explikation: Angesprochen ist der Einfluss des Ernährungsverhaltens auf den Ausbruch von Diabetes Typ 1. Mittels des adverbialen Stance-Markers *natürlich* wird dieser Zusammenhang von Ernährung und Erkrankung als selbstverständlich gegeben und zum Wissen des:der Schreibenden gehörig dargestellt. Zudem führt der:die User:in eine untermauernde Quelle an, wobei dieser intertextuelle Verweis auf einen wissenschaftlichen Artikel – wie in finalen Klammern auch benannt – als evidentielle Positionierung gelesen werden kann: Der:die Kommentierende bezieht sich auf wissenschaftlich fundierte Belege und demonstriert auf diese Weise sein:ihr Wissen um die (wissenschaftsschriftliche) Praxis, Quellen für Darlegungen anzuführen. Demnach lässt sich selbst in verhältnismäßig kurzen Leser:innenkommentaren eine (strategische) Kombination von Stance-Handlungen beobachten. Stance ist in der Konsequenz nicht nur in interaktionaler Hinsicht, also im Austausch mit anderen Stance-Subjekten, ko-konstruiert (dazu u. a. Kap. 4.2), sondern er wird auch im Einzelposting als Stance-Text im Zusammenspiel verschiedener Ressourcen auf textueller Mikroebene hervorgebracht. Die einzelnen Textbestandteile schreiben den umgebenden Textsegmenten Lesarten zu bzw. vereindeutigen mitunter deren Stance-Profil. Angesprochen sind damit „effects projected by the signs with which they co-occur as elements of their co(n)text“ (Lempert 2008: 575). Zum einen ist hier der direkt umgebende Kotext des Einzelpostings gemeint, zum anderen sind auch intratextuelle Bezüge im Kommentarthread als (komplexer und dialogisch angelegter) Gesamttext inbegriffen. Auf Mesebene positionieren sich die Schreibenden auf diese Weise in der aktuellen Diskussion innerhalb des Leser:innenforums; global gesehen konstruieren sie in Orientierung an Makrokategorien als größere soziale Entwürfe Positionen in Diskursen (zu einer ähnlichen Modellierung der Mikro-, Meso- und Makroebene im Kontext des Nachrichten-Schreibens Perrin 2012). Stance-Textsegmente sind damit höchst kontextgebunden wie auch kontexthervorbringend. Als Einzelbestandteile können sie nicht aus dem jeweiligen Stance-Text herausgelöst werden, um eine konkrete (pragmatische) Bedeutung zu sezieren (dazu Molodychenko & Spitzmüller

2021); ihre Bedeutung ist ko(n)textabhängig. An Thompson (2016: 34) anschließend, sind daher nicht nur größere gesprochensprachliche Gesprächsausschnitte, sondern auch umfassendere Stance-Textformen sowie Textformen im Austausch für eine tiefergehende Stance-Analyse in den Blick zu nehmen (zu letzterem Aspekt auch das nachfolgende Kap. 4.4).⁷⁴

Grundsätzlich wird damit eine pragmatische Perspektive auf Stance-Texte, die sich aus mehreren Stance-Handlungen zusammensetzen, eingenommen. Verfahren der Textkomposition zielen auf die Kombination und Integration verschiedener Stance-Texthandlungen ab (Feilke 2000: 75). Angeschlossen wird dabei an eine Differenzierung von Handlung(en), Texten als mehrere Handlungen integrierende Organisationsblöcke und der kommunikativen Praktik – im vorliegenden Fall der Praktik des textförmigen Stancetakings, das sich aus den dargelegten Mikropraktiken des Evaluierens, Positionierens und Alignments zusammensetzt (Kap. 4.2). Handlungen können als „formal bestimmbare Äußerungen an bestimmten sequenziellen [oder textuellen; MLM] Positionen“ (Imo 2016a: 16) begriffen werden. In funktionaler Hinsicht sind sie unterbestimmt. Erst unter Berücksichtigung weiterer umgebender Handlungen und kontextueller Aspekte „als konstitutive Bausteine einer Praktik“ (Imo 2016a: 16) entfalten sie ihre Funktion und können als Bestandteil einer spezifischen Praktik identifiziert werden. Keineswegs sind bestimmte formale (Handlungs-) Muster jeweils an eine Funktion gekoppelt, vielmehr lässt sich eine gewisse Bandbreite an Funktionen beobachten (dazu auch unter konstruktionsgrammatischen Gesichtspunkten Kap. 5.1 sowie 5.2). Die untersuchten Stance-Texte können im Großteil der Fälle als „Sets aus einer oder mehreren Handlungen, mit denen eine kommunikative Aufgabe gelöst wird“ (Imo 2016a: 164), betrachtet werden.

Das zentrale kommunikative Anliegen der untersuchten Praxis besteht darin, sich im Zuge des Aushandelns kontroverser (gesundheitsbezogener) Themen zu positionieren (Polajnar et al. 2022: 216). Polajnar et al. (2022: 216) zufolge argumentieren die User:innen „gezielt und strategisch“⁷⁵ für oder gegen das im Ausgangstext

74 Thompson (2016: 34) führt zu diesem Untersuchungsfokus aus: „Looking across a longer timescale, we can begin to see how stances interact one with another across time in ways that are consequential for the emerging subjectivities of interactional participants. Thus, we might say that a first important intervention in the conception of stance would be to extend the timescale of analysis beyond just a few turns at talk in order that we might be able to move beyond a simple understanding of subjectivity [...] and better able to grasp the rich and textured quality of subjectivities that emerge in conversation“.

75 Strategische Sprache wird vor allem im Kontext politischer Kommunikation erforscht (Girnth & Spieß [Hg.] 2006). Das Konzept der Strategie ruft maßgeblich eine Phase der eingehenden Planung sowie der Intentionalität und Reflexivität von Kommunikation auf. Sprache wird instrumentalisiert, um gesteckte Ziele zu erreichen (kommunikationswissenschaftlich auch Röttger et al. 2013).

sowie in den bereits hinterlassenen Kommentaren Dargelegte, „um von ihren Positionen zu überzeugen, diese im Meinungskampf durchzusetzen und ihre Ziele zu erreichen“ (Spieß 2011: 524). Auszugehen ist von Grundpositionen, die „mit ihren Argumenten die sog. wesentlichen Argumentationsstränge darstellen“ (Polajnar et al. 2022: 216). Auf sie kann im Zuge der Diskussion wiederkehrend rekurriert werden (Spieß 2011: 465). Die sprachliche Bearbeitung dieses Anliegens kann – wie das Korpus untermauert – unterschiedlich ausfallen, wobei sich die beleuchtete Stance-Praktik des Online-Kommentierens zwischen verschiedenen Polen aufspannt: Leser:innenkommentare lassen sich einerseits auf einem Kontinuum zwischen argumentativ sowie evidential ungestützt und argumentativ sowie evidential gestützt anordnen. Andererseits kann es sich bei ihnen um einen stärker spontanen Meinungs Ausdruck bis hin zu geplanten (und zumeist elaborierten und textuell umfangreich entfalteteten) Stance-Äußerungen handeln. In argumentativer Hinsicht treten sowohl stärker alltagsargumentative Ausführungen (etwa Kienpointner 1992; Wengeler 2003; zu gesprochensprachlichen Anlässen Deppermann 2003; Spranz-Fogasy 2006) als auch elaborierte Argumentation (etwa in einem wissenschaftsschriftlichen Duktus, dazu Feilke 2010b) auf. Sprachliche Stance-Handlungen des (begründeten) Befürwortens, Ablehnens, Relativierens, Argumentierens, Schlussfolgerns, Vorwegnehmens und Moralisieren werden wiederkehrend genutzt und tragen in ihrer je unterschiedlichen Realisierung dazu bei, dass für den Leser:innenkommentar kaum ein einheitliches Textsortenprofil als gemeinschaftlich geteilte Grundlage dieser Schreibpraktik angenommen werden kann.

Einfache Argumentationen setzen sich aus mindestens einem Argument zusammen, das die Schlüssigkeit eines ggf. strittigen Inhalts als Konklusion(en) stützen oder widerlegen soll. Argumente und Konklusionen konstituieren demnach „eine nicht-minimale Einheit, die aus elementaren Sprechakten des Stützens oder Widerlegens sowie Behauptens der jeweiligen Konklusion bestehen“ (Kienpointner 1992: 16). Pro- und Kontra-Argumente müssen – um überzeugend zu wirken – nicht nur plausibel und damit haltbar, sondern ebenso für den jeweiligen thematisch-kommunikativen Zusammenhang relevant sein (Kienpointner 1992: 17). Zwischen Argumenten und Konklusionen besteht ein Verhältnis des Schlussfolgerns (Eggs 2020: 282); es beruht auf einem „als Schlußregel reformulierbare[n] inhaltliche[n] Zusammenhang“ (Kienpointner 1992: 20). Diese Schlussregeln nimmt Kienpointner (1992: 45, 250–372) zum Ausgangspunkt, um verschiedene Typen von Argumentationsschemata zu klassifizieren: etwa Genus-Spezies-Schemata, Vergleichsschemata oder Kausalschemata (ausführlich zur Topos-Analyse auch Wengeler 2003). Mitunter wird in der Argumentationsforschung relativ strikt zwischen Ursache/Folge-Beziehungen und Argument/Konklusions-Beziehungen unterschieden (Eggs 2000: 397). Gleichwohl finden sich weite Begriffsfassungen, die das Argumentieren als „die Bearbeitung einer Streitfrage durch das Geben und Nehmen von Gründen“

(Hannken-Illjes 2018: 20) verstehen. Der vorliegenden Arbeit liegt eine weite Definition von Argumentationen zugrunde, die demnach Konklusions-, Kausal-, Konzessions-, Modellbildungs- und Modalisierungsprozeduren neben anderen einschließen (Feilke 2010b). Während in (spontanen) Alltagsargumentationen häufig eine näher sprachliche „Berufung auf Evidenz und Common sense“ (Feilke 2010b: 226) auftritt, kennzeichnen stärker elaborierte (distanzsprachliche) Argumentationen sowohl Verfahren der Referentialisierung (Bezug auf verhandelte Gegenstände/Themen) und Alterisierung (Interaktionsregulierung sowie Bezug auf die Adressaten) als auch Versprachlichungstechniken des kontroversen Argumentierens (Feilke 2010b: 218). Hierzu gehört u. a. „das Inventar einer fingierten Dialogizität“ (Feilke 2010b: 218):

[E]s ermöglicht, erwartbaren Widerspruch textlich zu organisieren und auf die eigene Argumentation zu beziehen. Dies setzt eine Beherrschung von Mitteln kontroversen, konzessiven und hypothetischen Argumentierens voraus [...]. Gemeint sind Formen wie *zwar – aber* (Konzessivkonstruktion); *ließe X – dann Y* (hypothetisches Argument); *X nicht – geschweige denn Y*. Sie zeichnen sich durch einen sogenannten „paired focus“ aus, weshalb sie auch entsprechend als komplexe Konstruktionen geprägt sind (vgl. Feilke 2007): Eine der beiden Komponenten formuliert eine Proposition, die einem potentiellen Opponenten zugeschrieben wird, die andere formuliert mit unterschiedlicher logischer Beziehung dazu eine Proposition im Sinne der eigenen Position. [...] Über solche quasi-dialogischen Verfahren wird der Leser argumentativ involviert.

Techniken des sprachlichen Proagierens stehen auch im empirisch basierten Kap. 9.5 im Zentrum des Interesses und werden als komplexe Form-Funktionskopplungen in ihrem textbildenden wie auch interaktionsorientierten Profil beleuchtet. Der wiederkehrende Einsatz solcher Verfahren untermauert, dass Intersubjektivität als „Ergebnis eines sozial-kommunikativen Prozesses“ (Feilke 2010b: 221) zentrales Ziel der entsprechenden Textkommunikation ist. Dabei bedeutet Intersubjektivität auch, dass die „Erkenntnis an sich [...] wenig oder nichts [zählt]“ (Feilke 2010b: 221). Vielmehr gilt es, darzulegen, wie man zu der jeweiligen Erkenntnis gelangt ist. In diesem Zusammenhang hebt Feilke (2010b) die Relevanz der Methodizität, also wie eine Erkenntnis methodisch gewonnen wurde, hervor: „Die Methode sichert retrospektiv (diagnostisch) wie prospektiv (prognostisch) für jedes Subjekt die Nachvollziehbarkeit des Weges zu einem Beobachtungsdatum oder zu einer Schlussfolgerung“ (Feilke 2010b: 221). Um diese Methode darzulegen, bedarf es selbstverständlich eines gewissen Explizierungsaufwandes. Hervorgebracht werden in der Folge evidentielle Stances, in denen die Herkunft des zu verhandelnden Wissens sowie der hervorgebrachten Argumente thematisiert wird und deren Verlässlichkeit sowie Relevanz untermauert werden (dazu Kap. 7.2). Dass angesichts der intra- wie auch intersubjektiven Dimension argumentativer Kommunikationsbeiträge ebenso epistemische Stances von Bedeutung sind (dazu Kap. 7.3), unterstreichen Fetzer & Johansson (2010: 241):

In argumentation theory, argumentation is assigned a dual status. It refers to the process of calculating intra-subjective meaning (Anscombe & Ducrot 1983, Ducrot 1984), and it refers to an intersubjective activity, in and through which situated communicative meaning is negotiated. Argumentation is thus assigned a key function in the internal and external relationships between premises and conclusions. Because of that, it is not only discourse connectives which are of relevance in those contexts, but also self-references with the cognitive verbs *think* and *believe*, and *penser* and *croire*, as they make the intra-subjective processes of reasoning explicit, signalling how the speaker intends her/his conversational contribution to be taken and how the hearer is intended to interpret it. Argumentative strategies and references to intra- and intersubjective processes of reasoning are of particular importance in argumentative media discourse in which not only the direct communication partners need to be persuaded but also — if not primarily — the indirect communication partner, viz. the audience.

Auch unter Berücksichtigung der vielfach (alltags-)argumentativen Ausrichtung der User:innen-Beiträge kommt dem textuellen Zusammenspiel verschiedener Stance-Handlungen sowie stance-begleitender Prozeduren eine tragende Rolle zu. Techniken des kontroversen Argumentierens, des Schlussfolgerns, des Vorwegnehmens, des evidentialen und epistemischen Positionierens treten miteinander auf und konstituieren den Stance-Text, mit dem eine Position in der aktuellen Auseinandersetzung, aber auch globaler betrachtet im jeweiligen (themenbezogenen) Diskurs eingenommen wird. Die Integration verschiedener textueller Techniken vor dem Hintergrund des Adressatenzuschnitts erfolgt mehr oder weniger absichtsvoll (zum ähnlichen Konzept des *turn design* Drew 2005: 82 f.); ein gewisser Grad an Routinisierung liegt auf der Hand. Sprachliche Ressourcen werden im Hinblick auf die Komposition des Gesamtbeitrags und mit Blick auf die Absicht, die mit dem Gesamtbeitrag verfolgt wird, eingesetzt. In Analogie zu gewissen „speech styles that are marked by stance“ (Biber & Finegan 1988: 3) lassen sich *stance text styles* annehmen, mit denen – entsprechend soziolinguistischen Überlegungen, wie sie bereits relevant wurden – auf ein „socially constructed person-image, which may well be a strategic projection rather than a reliable index of the speaker’s ‚real identity“ (Coupland & Coupland 2009: 227; zum Konzept Stil Coupland 2007) rekurriert wird.

Das textuelle Miteinander sprachlicher Stance-Ressourcen, um in epistemologischer Hinsicht auf eine soziale Position des:der (vorsichtig) Hinterfragenden ohne evidentielle Fundierung Bezug zu nehmen, wird etwa im folgenden Kommentar deutlich. Wie in Kap. 3.1. dargelegt, rücken Kommentare in dieser Sichtweise als Lektüreeinheiten in den Vordergrund, die bereits durch das Layout nach außen hin – vordergründig zu anderen Kommentaren – abgegrenzt sind (Hausendorf et al. 2017: 128). In Beleg 82 wird kommentarinitial auf die fehlende evidentielle Stütze verwiesen. Damit deutet sich zugleich an, dass der:die Schreiber:in eine evidentielle Absicherung zur kommunikativen Erwartungshaltung innerhalb dieser

Schreibpraxis zählt: Dem lesenden Gegenüber wird zugleich unterstellt, eine Explizierung mit Blick auf die evidentielle Position des:der Schreibenden zu erwarten. Metapragmatisch wird der sprachliche Akt, der folgt, als Behauptung gerahmt. Diese Behauptung bezieht sich auf den hohen Anteil an jungen Menschen, die im Umfeld des:der Schreibenden rauchen. Vom Vagheitsmarker *geföhlt* unterstützt, wird aus einer explizit subjektiven Sicht (*nichts zu spüren*) der Rückgang junger Raucher:innen in Frage gestellt. Die sich anschließende Frage zum Zusammenhang von zurückgehenden Verkaufszahlen und Konsumententyp wird auch dadurch motiviert, dass dem:der User:in keine Umfrage zu entsprechender Relation bekannt ist. Damit wird keineswegs unterstellt, eine solche liege nicht vor, es wird (sprachlich) lediglich auf das eigene Nichtwissen rekurriert. Grundsätzlich macht der:die Schreibende sich durch das Miteinander dieser evidential-epistemischen Stance-Handlungen wenig angreifbar; in einem sequenziellen Anschluss kann u. a. auf die offene Frage eingegangen werden.

82. *Ohnen große statistische Auswertungen gemacht oder gesehen zu haben, behaupte ich, dass es in meiner Stadt eben genau jene junge Leute sind, die versträrkt an der Kippe hängen. Von einem Rückgang der (jungen) Raucher ist da geföhlt nichts zu spüren. Wie bringt man überhaupt den Verkaufsrückgang innerhalb de Zigarettenindustrie mit dem Typus des Konsumenten in Verbindung. Mir ist da keinerlei Umfrage bekannt, die diese Relation begründet.* (SPIEGEL ONLINE, Abnehmender Zigarettenkonsum, 26.3.17)

Auch ein weiteres Beispiel verdeutlicht, dass Stance im Online-Kommentieren über eine komplexere Textform (Beißwenger 2020: 297) hinweg entfaltet wird. Mit Blick auf die Textkomposition ist die Integration verschiedener für das Stancetaking geprägter sprachlicher Ressourcen bedeutsam (zu Stance-Konstruktionen Kap. 5.4.). Im nachfolgenden Kommentar (Beleg 83) wird allerdings – im Kontrast zum vorherigen Beleg – ein Stance entworfen, der im Wesentlichen auf dem Entwurf einer epistemisch-deontischen Autorität (Heritage & Raymond 2005) gründet. Einem Impetus epistemischer Überlegenheit folgend, treten zur initialen Imperativkonstruktion (dazu eingehender Kap. 9.4.1) weitere Strukturen, die den:die Schreiber:in zum einen als Expert:in mit einem wissenschaftlichen Hintergrund konturieren und zum anderen das adressierte Gegenüber eindeutig disqualifizieren.

83. *Informieren Sie sich doch erst einmal über die Effizienz von Tierversuchen, einer der neuesten Artikel z. B. hier: doi: 10.1136/bmj.g3387 Ach ja, Sie können hier mich hier solange mit rhetorisch aufgeladenen Suggestivfragen („Wie lange wären Sie ohne Tierversuche schon tot?“), dem Zeichnen von irrationalen Schreckensszenarien, verbunden mit plakativem Viertelwissen (Lebenserwar-*

tung im Mittelalter) und Überlegenheitsblabla (Gegenmittel: What If Medicine Disappeared von Markle und McCrea) bombardieren wie Sie möchten, aber an meiner Haltung als Wissenschaftler gegen die Instrumentalisierung von Wissenschaft zum Zwecke irrationaler und unwissenschaftlicher Interessen wird sich daran nichts ändern. (ZEIT ONLINE, Pathoblocker, 23.7.14)

Institutionell verankerte eristische Praktiken unterstreichen das Wissen um die wissenschaftliche Praxis: Ein aktueller wissenschaftlicher Beitrag sowie dessen DOI-Nummer werden integriert (dazu ähnlich Spitzmüller 2021: 12). Im unteren Abschnitt des Kommentars betont der:die Schreibende die eigene wissenschaftliche Haltung und grenzt sich mit Nachdruck von der Zweckentfremdung wissenschaftlicher Erkenntnisse ab. Bedeutsam ist, dass diese Expert:in-Konstruktion gleichfalls das Absprechen von Wissen, das dem Gegenüber attestiert werden könnte, integriert: Dem:der Adressierten werden rhetorisch aufgeladene Suggestivfragen zugeschrieben, die an konkretes sprachliches Material zurückgebunden werden. Die epistemische Position des Gegenübers wird mit der evaluativen Nominalphrase *plakatives Viertelwissen* abgewertet, das stark negativ wertende Morphem {blabla} (*Überlegenheitsblabla*) konstruiert das Geschriebene des:der Adressierten als inhaltsleer und unbedeutend. Sein:ihr sprachliches Handeln wird metaphorisch als *bombardieren* begriffen, begleitet vom *Zeichnen von irrationalen Schreckensszenarien*. Diese aufgeladene Laienkonstruktion wird textkompositorisch genutzt, um die eigene epistemisch-deontisch überlegene Positionierung bilateral hervorzubringen (zu bilateralen Expert:innenkonstruktion Spitzmüller 2021: Kap. 2): Der Entwurf des Expert:in-Stance steht im Kontrast zum zugewiesenen Laien-Stance, der:die Schreibende wird in seiner:ihrer (konstruierten) Ausgewiesenheit und Expertise bestärkt. Solche textkompositorischen Muster, also Muster des Zusammenspiels sprachlicher Stance-Ressourcen, konstituieren Stance-Texte wie den Leser:innenkommentar. Mit Blick auf das funktionale Profil der eingesetzten sprachlichen Stance-Mittel kann diese Kombinatorik instruktiv sein, etwa einen auf Basis stärker kontextlos gelöster Realisierungen gewonnenen Eindruck bekräftigen, schärfen oder korrigieren. Zudem können bestimmte Stance-Sprachmittel vorzugsweise eine spezifische Position im Stance-Text einnehmen (dazu u. a. Kap. 7.3.1 zur *als-Perspektivkonstruktion*). Eine tiefergehende **methodisch fokussierte** Auseinandersetzung, die die Textförmigkeit der untersuchten Stance-Praxis und kompositorische Gesichtspunkte (im Rahmen einer konstruktionsgrammatischen Untersuchung) in den Mittelpunkt rückt, erfolgt in Kap. 6.2.

4.4 Positionierungen reflexiv: Metapragmatisches Stancetaking

Auch der Gebrauch von Sprache sowie kommunikative Handlungen können als Stance-Objekte in den Mittelpunkt evaluativer Positionierungen rücken (Silverstein 1993: 33). Sprachreflexive Positionierungen sind wesentlicher Gegenstand der (soziolinguistischen) Metapragmatik sowie Sprachideologieforschung (Silverstein 1993; Agha 2007; Spitzmüller 2013a, 2022: Kap. 7, 2023; Haugh 2018; Molodychenko & Spitzmüller 2021; Busch et al. [Hg.] 2022). Hierbei werden Diskussionen und Aushandlungsprozesse über den (vermeintlich) richtigen und (situativ) angemessenen Sprachgebrauch bzw. „über den sozialen Wert von Sprachen und Sprachgebräuchen“ (Spitzmüller 2022: 252) in den Blick genommen, wobei zugleich Einsichten in vorherrschende Wissensideologien möglich werden. Ziel dieser (impliziten wie auch expliziten) Auseinandersetzungen zwischen Vertreter:innen bestimmter Ideologien als „Wertewelten“ (Spitzmüller 2022: 252) ist es, die „jeweils eigene Position mit Blick auf bestimmte Lesarten und Bewertungen („authoritative entextualization“) durchzusetzen und mithin Deutungshoheit zu gewinnen“ (Spitzmüller 2022: 252). Autoritative Ansprüche im Falle der untersuchten Leser:innenkommentare offenbaren sich zum einen in Form von Positionierungen zu sprachlichen Phänomenen innerhalb dieser Kommentarpraxis; diese Positionierungen lassen sich als Hinweis auf das indexikalische Potenzial sprachlicher Ressourcen und die user:innenseitige Erwartungshaltung an diese kommunikative Praktik lesen. Zum anderen positionieren sich die Kommentierenden zum journalistischen Arbeiten und evaluieren das von der Redaktion publizierte Textprodukt.

Grundsätzlich adressieren reflexive Positionierungen die kommunikative Metaebene; wir als Linguist:innen erhalten Einblicke in den Metadiskurs „as a reflexive or metalinguistic function of language“ (Ädel & Mauranen 2010: 9; Ädel 2021: 40; auch Thurlow 2006, 2007). Unter reflexiven Sprachmitteln werden solche kommunikativen Ressourcen verstanden, mit denen Bezug genommen wird auf „the evolving discourse itself or its linguistic form, including references to the writer-speaker *qua* writer-speaker and the (imagined or actual) audience *qua* audience of the current discourse“ (Ädel 2010: 75; auch Busch et al. 2022: 2). Nachfolgend werden einerseits relevante Konzepte und (theoretische) Zusammenhänge der metapragmatischen Forschung eingehender darlegt; andererseits wird insbesondere die Erweiterung des bereits skizzierten Stance-Modells (Du Bois 2007) um eine metapragmatische Dimension, wie von Spitzmüller (u. a. 2013a) vorgeschlagen, vorgestellt.

In theoretisch-methodologischer Hinsicht schließen metapragmatische Forschungsbeiträge vielfach an die interaktionale Soziolinguistik an, vordergründig an das semiotische Konzept der **Indexikalität**, dessen Relevanz für positionierungs-

theoretische Anliegen bereits in vorherigen Kapiteln thematisiert wurde (Kap. 4.1 sowie 4.2). Sprachliche Indices – also sprachliche Mittel mit einem indexikalischen Potenzial – verweisen auf der einen Seite auf Vorgängiges bzw. die kommunikative Vergangenheit (Spitzmüller 2022: 259), indem Ausdrücken „aufgrund der indexikalischen Kontextpassung eine bestimmte Lesart nahegelegt“ (Spitzmüller 2022: 259) wird. Auf der anderen Seite wirken sie ebenfalls in Richtung Zukunft, denn sie sind sowohl kontextprägend als auch -schaffend. Indexikalische Zuschreibungen unterliegen stets einer sozialen Stratifizierung. In der Konsequenz werden sprachliche Handlungen „in verschiedenen Kontexten und von verschiedenen Akteuren unterschiedlich bewertet“ (Spitzmüller 2013a: 265). Auch Jaffe (2009: 3) hebt in einer ähnlichen Modellierung die soziale Bedeutung sprachlicher Zeichen hervor: „Speech is always produced and interpreted within a sociolinguistic matrix: that is, speakers make sociolinguistically inflected choices and display orientations to the sociolinguistic meanings associated with forms of speech“. Abhängig von der sozialen Situation, den beteiligten Kommunikationsakteur:innen, deren kommunikativen Erfahrungen, Wissensdispositionen sowie Einstellungen wird die kommunikative Praxis je verschiedentlich ausgestaltet, wahrgenommen und evaluiert. Sprachteilnehmer:innen kommunizieren vor dem Hintergrund des (ihnen bekannten) indexikalischen Potenzials von Sprache. Mitunter machen sie indexikalische Zuschreibungen explizit zum Thema und werden mithin sprachideologisch aktiv:

As part of everyday behavior, the use of a linguistic form can become a pointer to (index of) the social identities and the typical activities of speakers. But speakers (and hearers) often notice, rationalize, and justify such linguistic indices, thereby creating linguistic ideologies that purport to explain the source and meaning of the linguistic differences. To put this another way, linguistic features are seen as reflecting and expressing broader cultural images of people and activities. Participants' ideologies about language locate linguistic phenomena as part of, and evidence for, what they believe to be systematic behavioral, aesthetic, affective, and moral contrasts among the social groups indexed. That is, people have, and act in relation to, ideologically constructed representations of linguistic differences. In these ideological constructions, indexical relationships become the ground on which other sign relationships are built. (Irvine & Gal 2000: 37)

Die metapragmatische Funktion von Sprache – also ihre Reflexivität – unterstützt wesentlich dabei, „indexicals into interpretable event(s) of such-and-such type that the use of language in interaction constitutes (consists of)“ (Silverstein 1993: 37) zu überführen. Voraussetzung für dieses Verständnis von „discursive interaction as events of such-and-such type“ (Silverstein 1993: 37) ist ein **metapragmatisches Bewusstsein** (*metapragmatic awareness*; dazu auch Verschueren 2000), das – „contextualized and decontextualized (in the form of what we might call metapragmatic knowledge or linguistic ideologies)“ (Molodychenko & Spitzmüller 2021: 93 f.) – nur fass- und analysierbar wird, insofern es materialisiert „in a me-

tapragmatic act of some form“ (Molodychenko & Spitzmüller 2021: 94) vorliegt: „One of the main modes in which these acts can be materialized is, as it happens, language itself“ (Molodychenko & Spitzmüller 2021: 94).

Durch metapragmatische Positionierungen im kommunikativen Geschehen werden den vorausgehenden Kommunikationsbeiträgen in Form reflexiver Handlungen (Agha 2007; Verschueren 2021) Lesarten zugeschrieben; Deppermann (2001: 50) fasst diese Zuschreibungen naheliegenderweise als „Aufzeigeleistungen“. In der untersuchten Schreibpraxis weisen metapragmatische Positionierungen den bereits hinterlassenen Kommentaren bzw. Kommentarbestandteilen wie auch dem journalistischen Ausgangsartikel Lesarten zu; explizit gemacht werden Interpretationen sowie soziale Werte und Wissensbestände bezüglich der zum Einsatz kommenden Sprachmittel. Auch wenn **Reflexivität** nicht nur die Bezugnahme auf Sprache und den Gebrauch von Sprache umfasst (Lempert 2008: 570), so ist sie doch wesentliche Eigenschaft sprachlicher Interaktion (Auer 2013: 131–140). Typische sprachliche Formen, die reflexive Handlungen und damit das Aufzeigen von Lesarten explizit machen, sind beispielsweise „verbs of speaking and manner in the matrix clause of direct reports (*said, blurted out, mumbled*), which reflexively typify the quoted segment’s action“ (Lempert 2008: 571; Wortham & Locher 1999). Aber nicht nur Sprache im engen Sinne – also bloßer Verbalkode –, sondern auch Sprachbegleitendes, etwa paraverbale Ressourcen, können auf reflexive Weise genutzt werden. Beispiele sind die Majuskelschreibung sowie Anführungsstriche im Geschriebenen oder bestimmte Ausspracheweisen im Gesprochenen. Verschueren (2021: 120) differenziert in diesem Kontext grundsätzlich zwischen „(largely implicit) indicators of reflexive awareness [...], and more explicit forms of metalanguage or metalinguistic activity types which can be isolated as easily identifiable objects of close scrutiny in their own right“. ⁷⁶ Für eine korpusbasierte Arbeit wie die vorliegende sind Formen der expliziten Reflexivität bedeutsame (lexikalische) Anker, um weitere Belegstellen aufzudecken, die in Analogie zu bereits identifizierten Aufzeigeleistungen funktionieren. Verschueren (2021: Kap 7.2.1) unterscheidet mit Blick auf diese expliziten Mittel zwischen einem *mention* und *use*, wie es in methodischer Hinsicht auch für diese Arbeit von Bedeutung ist: Kommunikationsakteur:innen können entweder in den Mitteln, zu denen sie sich positionieren, sprechen (*use*) oder über diese Mittel kommunizieren und zugleich entsprechende Positionierungen entwerfen (*mention*). ⁷⁷

⁷⁶ Lempert (2008: 571) zufolge treten reflexive Sprachhandlungen, die stärker impliziter Natur sind, häufiger auf als Fälle der Explizierung.

⁷⁷ Hierunter können auch Zitate und Formen der indirekten Rede/Zitation fallen (dazu Verschueren 2021: 7.2.3), wobei sprachliche Mittel in diesen Fällen de- und rekontextualisiert werden

In einer metapragmatischen Erweiterung des in Kap. 4.2 vorgestellten Stance-Dreiecks nach Du Bois (2007) führt Spitzmüller (2013a) diese Überlegungen zum Stance-Objekt Sprache bzw. Sprachgebrauch sowie zur Indexikalität und Reflexivität der kommunikativen Praxis zusammen (auch Spitzmüller 2023: Kap. 5). Dabei orientiert er sich im Wesentlichen an Überlegungen Silversteins (1993: 33), der konstatiert, dass „[s]igns functioning metapragmatically have pragmatic phenomena – indexical sign phenomena – as their semiotic objects“. Im Wesentlichen positionieren sich Kommunikationsakteur:innen zum Sprachgebrauch anderer vor der Folie eines sozial stratifizierten Registerwissens:

Soziale Positionierung durch Sprache ist also ein komplexer Positionierungsprozess über verschiedene Ebenen: Ein Akteur positioniert sich mit seinem Sprachgebrauch nicht nur – bzw. wird aufgrund seines Sprachgebrauchs nicht nur positioniert – in Relation zu anderen Akteuren aufgrund ihrer Bewertung oder Praxis dieses Sprachgebrauchs. Er positioniert sich – oder wird positioniert – aufgrund des bestimmte sprachliche Varianten betreffenden, sozial aber unterschiedlich distribuierten Registerwissens auch in Relation zu typisierten Personengruppen und Verhaltensformen, die mit dem Sprachgebrauch assoziiert und von ihm kontextualisiert werden. Zu diesen (wie zu konkreten Akteuren) kann sich ein Kommunikationsakteur in bestimmter Art und Weise (affirmierend, kritisch, ironisierend usw.) durch Sprachbewertung und Sprachpraxis positionieren und ausrichten. (Spitzmüller 2013a: 273)

(Günthner 2002: 60). Sprecher:innen sowie Schreiber:innen integrieren Äußerungen von anderen Kommunikationsakteur:innen in ihre eigenen Beiträge; zum Teil reden/schreiben sie dabei in den bzw. mittels der Worte(n) anderer, zum Teil reden/schreiben sie über den Sprachgebrauch anderer bzw. dessen Inhalt. Während mittels (direkter) Zitate(n) nicht nur der Inhalt, sondern auch die Weise, wie etwas gesagt/geschrieben wurde, aufgegriffen wird, geben indirekte Zitate „the content of what was said“ (Verschueren 2021: 123) wieder, wobei zwischen verschiedenen Graden der Indirektheit unterschieden werden kann. Die Interpretation der (indirekt) Zitierenden kann durch Paraphrasierungen zum Ausdruck gebracht werden. In diesem Zusammenhang stellt Verschueren (2021: 124) Bezüge zum Footing-Konzept nach Goffman (1979) her und schließt an die Differenzierung von *animator*, *author* und *principal* (im Sinne eines:einer Verantwortlichen bzw. maßgebenden Subjekts) an: „It is important to notice the close relationship between these notions and Goffman’s (1979) influential analytical concept of *footing*, referring to the specific personal alignment of an utterer to the content of his/her utterance as ‚animator‘ (the person who actually produces an utterance), as ‚author‘ (the one who chooses the words and thus the sentiments expressed), or as the ‚principal‘ (the person whose position is established or who is presented as committed to what the words say). This, in turn, relates closely to Bakhtin’s (1986) suggestion that utterances may incorporate a diversity of *voices*, i. e. the concealed or partly concealed words of others. According to the corresponding theory of *polyphony* (further developed by Ducrot 1984; see also Roulet 1996), it would even be the case that every negation incorporates a suggestion of its opposite: Nixon would not say ‚I’m not a crook‘ unless there is the assumption that others would or could make the opposite claim“.

In der Folge verdoppelt bzw. spiegelt Spitzmüller (2013a: 273) das Stance-Dreieck nach Du Bois (2007). Über die lokale Positionierungsdimension bei Du Bois (2007) hinaus findet so die „Ebene sozial registrierter Werte und Einstellungen“ (Spitzmüller et al. 2017: 10) zum Sprachgebrauch als Stance-Objekt Berücksichtigung (siehe Abb. 7):

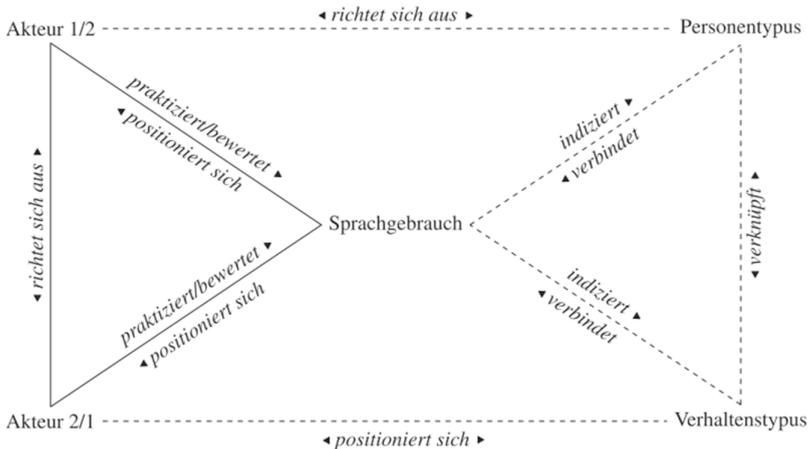


Abb. 7: Metapragmatische Positionierung nach Spitzmüller (2013a: 273).

Spitzmüller (2013a) grenzt damit das Objekt des Stance-Dreiecks auf kommunikative Phänomene (Sprachgebrauch) ein und richtet auf diese Weise den Fokus auf sprach- bzw. kommunikationsreflexive Evaluationen (Spitzmüller et al. 2017: 10). Diese Evaluationen können Produzent:innen, Rezipient:innen wie auch Sprache als Objekt betreffen, gemeint ist also Sprachgebrauch im weiten Sinne (dazu Ädel 2021). Bestimmte sprachliche Mittel und Routinen sind an ein typisiertes Verhalten bzw. eine entsprechende soziale Position gekoppelt. Indem ein gewisser Sprachgebrauch evaluiert wird, werden simultan positionierende sowie bewertende Aussagen zur sozialen Position des Gegenübers getätigt. Anders formuliert: Da Sprachgebrauchsmuster mit Personen- und Handlungstypen assoziiert sind, können Positionierungen zum Sprachgebrauch anderer „gleichzeitig auch eine Bewertung sozialer Personen und Handlungen (von assoziierten Sprechern und Lebensweisen)“ (Spitzmüller 2013a: 270) hervorbringen. Globaler betrachtet stellen metapragmatische Stances „ein Mittel der Strukturierung und Ordnung von Gesellschaft, der Konstitution sozialer Gruppen, zu denen sich die Diskursakteure zurechnen oder von denen sie sich abgrenzen können, und der Kommunikation und Aushandlung grundlegender sozialer Werte“ (Spitzmüller 2013a: 282) dar.

Auch Spitzmüller (2013a: 270) betont, dass metapragmatische Referenzen implizit hergestellt werden können (dazu ebenfalls Ochs 1990):

[D]enn man kann sich zu einem Sprachgebrauch (und den damit assoziierten sozialen Werten) auch schon allein dadurch positionieren, dass man diesen praktiziert. Praxis heißt aber nicht in jedem Fall Affirmation: Man kann einen Sprachgebrauch praktizieren und sich zugleich von ihm distanzieren, dann nämlich, wenn man eine Stilisierung vornimmt. Man muss also verschiedene Formen der sprachlichen Performanz bzw. Stilisierung unterscheiden. (Spitzmüller 2013a: 270)

Eine metapragmatische Herangehensweise an die untersuchte Kommentarpraxis⁷⁸ beleuchtet die Bewertung zum Einsatz kommender Stance-Muster durch mitkommentierende User:innen. Von Relevanz ist dabei die Verknüpfung bestimmter sprachlicher Kommentierungsmuster als Positionierungsressourcen mit wiederum bestimmten sozialen Positionen, die transsituativ (mehr oder weniger) Bestand haben. Um bereits einen Befund der Studie vorwegzunehmen: Mehrheitlich deckt die qualitative Korpusanalyse negative Bewertungen vorangehender Stances in Form von *second order stances* (Kockelman 2004: 129; zum *accountive (second order) positioning* auch Harré & Van Langenhove 1991) auf. Damit lässt sich gewissermaßen *ex negativo* ablesen, was im Rahmen dieser Praxis als angemessenes Kommentieren – z. B. hinsichtlich der evidentialen Fundierung – begriffen wird (dazu auch Kap. 7.2).

Wiederkehrend werden in den untersuchten Kommentaren vorgängig instanziierte sprachliche Stance-Konstruktionen und die durch sie konstruierten Stance-Inhalte aufgegriffen und zu Stance-Objekten gemacht. Vielfach grenzen sich die User:innen vom sprachlichen Wie ab und signalisieren Nicht-Übereinstimmung mit den sprachlich vermittelten Positionen. In dieser Form lassen sich metapragmatische Alignment-Strukturen verschiedener Komplexität beobachten, die u. a. zur Konstruktion von Divergenz zum Einsatz kommen. Die nachfolgenden Korpusbelege 84 sowie 85 dokumentieren solche metapragmatischen Positionierungen. Sie exemplifizieren zum einen das Praktizieren eines Sprachgebrauchs (Beleg 84) sowie einer Argumentationsweise (Beleg 85), der/die dem schreibenden Gegenüber (Beleg 84) oder einer bestimmten sozialen Gruppe (hierzu: *den Vertretern alter, überkommener Werte*, Beleg 85) zugeschrieben wird. Damit handelt es sich um Belege eines reflexiven Gebrauchs (*use* im Sinne von Verschueren 2021: 120), wobei in Beleg 85 mögliche Stances antizipiert und in evaluierender Weise vorweggenommen werden. In beiden Fällen kommt verschiedenen Mitteln eine distanzierende Funktion zu, etwa in Beleg 84 den verwendeten Anführungsstrichen, in Beleg 85

⁷⁸ Deschrijver (2018) legt eine Studie zur Metasprache im Online-Kommentieren (*The Guardian*) vor, er bezieht sich dabei auf lexikalische Einheiten wie *feminist*, *sexist*, *expert* und *progressive*.

den überspitzten und (unangemessen) inkludierenden Formulierungsweisen (*was ihr mit uns angestellt habt; Unser Ego ist gesunken*) oder auch in beiden Fällen den expliziten Verweisen, dass ein Stil kopiert und nicht die *tatsächliche Meinung* (Beleg 84) dargestellt werde, man also nicht der geäußerten Ansicht sei (Beleg 85). Hierbei sind Inhalte und die Weise, wie diese Inhalte hervorgebracht werden, derart miteinander verzahnt, dass sich die vorgenommene Kritik sowohl auf das Wie als auch auf das Was des Stance bezieht. Zum anderen lässt sich in Beleg 84 ein Fall des *mention* (Verschueren 2021) ausmachen. Der:die Schreibende nimmt Bezug auf das im Vorgängerkommentar formulierte *Heult doch!*. Er:sie greift die entsprechende Äußerung des zitierten Kommentars demnach auf und positioniert sich explizit zu diesem Ausruf, der als unsachlich und Ausdruck fehlender Diskursfähigkeit abgemahnt wird.

84. *Na ja ...*

[Zitatanfang] *Ich konstatiere folgendes: einem Großteil der kommentierenden Männer, fällt zu diesem Arikel nichts sachliches ein. Die häufigste Reaktion ist (mehr oder weniger) wortreich die „Diskriminierung von Männern“ zu beklagen oder gar darüber zu jammern, dass sie „als Mann ist (...) heutzutage eben minderwertiges Menschenmaterial“ wären. Dazu fällt mir nur dies ein: „Heult doch!“* [Zitatende]

*diese Konstatierung funktioniert auch wunderbar andersherum, in Bezug auf sämtliche Diskussionen/Artikel bzgl. Quote, angeblicher Frauendiskriminierung, Gender-Pay-Gap etc. etc. tgl. gebetsdmühlenartig auf Seiten wie SPON, ZON etc etc. Zusammenfassend und überspitzt auch nichts als „Geheule übersatter, von der Konsumgesellschaft verwöhner Frauen“ um mal Ihren Stil zu kopieren. – **nicht meine tatsächliche Meinung.** Das könnte man(n) generell auch mit den Worten „Heult doch!“ abtun. Aber es wird zumindest versucht zu diskutieren. Ihr „Heult doch!“ lässt nicht gerade auf die Diskursfähigkeit und nötige Sachlichkeit schließen, die Sie im ersten Satz anmahnen. (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebenserwartung, 7.7.15)*

85. *Ist doch logisch*

Was hat sich den im 20. Jahrhundert entscheidend geändert, das diese Entwicklung nach sich zog? Nein, es war nicht die wirtschaftliche Entwicklung, die bessere Ernährung. Die Antwort liegt auf der Hand. Was hat sich denn fuer Maenner und Frauen gegenteilig entwickelt? Richtung, es ist die Stellung in der Gesellschaft. Solange die Maenner das alleinige Sagen hatten, war die Lebenserwartung etwa gleich gross. Doch mit der Emanzipation der Frau einher ging die (relativ gesehen) sinkende Lebenserwartung der Maenner. Liebe Frauen, ihr seht also, war 9ihr mit 7uns angestellt habt. Unser Ego ist so ge-

sunken, Depressionen haben sich eingestellt. Und das alles resultiert in einem kuerzeren Leben. Und, nein, ich bin nicht der von mir gaeusserten Ansicht. Ich wollte aber den Vertretern alter, ueberkommener Werte zuvor kommen, denn von der Seite wird garantiert solche Argumentation kommen. So habe ich meinen Spass. (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebenserwartung, 7.7.15)

Im empirischen Abschnitt dieser Arbeit werden metapragmatische Stances zu verschiedenen Stance-Konstruktionen (Kap. 5.4), also zu sprachlichen Form-Funktionskopplungen, mittels derer sich User:innen wiederkehrend positionieren, aufgedeckt und diskutiert. Damit wird ein gebrauchsbasierter Einblick in die Bewertung und insbesondere (situative) Angemessenheit der rekurrent eingesetzten sprachlichen Stance-Ressourcen gegeben, ein dringendes Desiderat der konstruktionsgrammatischen Forschung (dazu Kap. 5; mit sprachkritischer Ausrichtung auch Stumpf 2017). Methodologisch gilt es, grundsätzlich den sogenannten Meta-Stance als die (eigenen) „orientations that we take toward our own and others’ orientations“ (Kockelman 2010: 161) zu berücksichtigen. Andernfalls könnten eigene Interpretationsschemata und Bewertungsmaßstäbe eine „far too great [...] role in the interpretation of stance“ (Siromaa & Rauniomaa 2021: 101) einnehmen; ein gewisses Maß an Reflexion und forschungspraktischer Distanz ist daher unerlässlich.

4.5 Zusammengefasst

Der Gebrauch von Sprache geht kaum in der Vorstellung eines objektiven Informationsaustauschs auf, sondern entfaltet sich als (sprachlich) perspektivierte wie auch perspektivierende soziale Praxis. In Kommunikationssituationen verschiedener Medialität, Materialität wie auch Sozialität werden Positionierungen sprachlich hervorgebracht und ausgehandelt; mithin sind ihre diskursive Formung und Funktion zentral. Soziale Positionen sind in dieser Hinsicht keineswegs kognitive Dispositionen, die über verschiedene Kommunikations- bzw. Positionierungsanlässe hinweg konstant sind, vielmehr sind sie gelebte Praxis. Dabei lässt die lokale Praxis bzw. ihre Untersuchung durchaus Rückschlüsse auf eine abstraktere, gewissermaßen global-gesellschaftliche Dimension zu. Auf dieser Ebene zeichnen sich Makrostrukturen wie beispielsweise Typen der sozialen Position ab, die in ihrer transsituativen Natur über einzelne Kommunikationsanlässe hinaus transponiert werden und instruktiv sind. Entscheidend für den individuellen, aber insbesondere gemeinschaftlich verfestigten Link von lokaler Positionierung und sozial mehr oder weniger geteilter Position – im Sinne Spitzmüllers (2013a) als Verhaltens- und Personentypus verstanden – ist das indexikalische Potenzial ge-

wisser Sprachstrukturen (Jaffe 2009). Bestimmte sprachliche Positionierungsmuster indizieren infolge ihrer sozialen Registrierung (Agha 2007) gewisse Makrokategorien (Beeching et al. 2018).

Die vorliegende Arbeit widmet sich Positionierungsphänomenen unter Gesichtspunkten der soziolinguistischen Stance-Forschung, zu der auch Beiträge stärker dialogtheoretischer Provenienz (u. a. Du Bois 2007) wesentlich beigetragen haben. Stance ist ein ko-konstruiertes Phänomen; Stancetaking – also das Konstruieren von Stance in der sozialen Praxis – ist ein polyfunktionaler Akt. Er integriert entsprechend dem Stance-Dreieck nach Du Bois (2007) Teilakte des Positionierens, des Evaluierens wie auch des Alignments. In der Stance-Praxis bringen Stance-Subjekte kommunikativ und in der intersubjektiven Verständigung – so das modellierte Ideal – Stance-Objekte hervor, zu denen sie sich beispielsweise in affektiver und/oder epistemischer Hinsicht positionieren. Herangezogen wie auch gespiegelt werden dabei soziale Ordnungsstrukturen, Werte- und Wissensbestände einer Gemeinschaft. Resonanzphänomene, die sich im Stancetaking als emergentes und dialogisches Phänomen abzeichnen, visualisiert Du Bois (2014) mittels eines Stance-Diagrammen. Auf diese anschauliche Weise lassen sich Phänomene einer dialogischen Syntax abbilden, wie sie mit Blick auf die Dimension des Alignments aufschlussreich sind.

Im Online-Kommentieren als textformen-basierte Interaktion (Beißwenger 2020; dazu Kap. 3.1) entstehen (digitale) Stance-Texte, die vielfach mehrere sprachliche Stance-Ressourcen integrieren. Diese Stance-Texte können wiederum Bestandteil größerer sequenzieller Strukturen sein. Diese (schriftlich fixierte und mehrheitlich komplexe) Form wie auch Organisation der untersuchten Stance-Praxis sind in methodischer Hinsicht unbedingt zu berücksichtigen (dazu ausführlich Kap. 6.2): Zum einen entwerfen größere textuelle wie auch sequenzielle Zusammenhänge oft ein differenziertes Bild der Funktionen sprachlicher Stance-Ressourcen, als sich diese anhand kontextlos gelöster Ausschnitte – wie KWIC-Listen (*keywords in context*), die gängige Konkordanztools generieren – ableiten lassen. Zum anderen gewinnen in diesen Stance-Interaktionen, in denen u. a. durch reflexive Zuschreibungen die Lesart einzelner Stance-Konstruktionen/-Texte ausgehandelt wird, „Aufzeigeleistungen“ (Deppermann 2001: 50) an Relevanz. Als Alignmentausdruck schließen User:innen an vorausgehende Stances an und konstruieren eigene (konsensuelle bzw. sich abgrenzende) Standpunkte. Sie integrieren zum Teil die Evaluation von Stance-Konstruktionen, die von Mitkommentierenden eingesetzt wurden. Damit finden wir uns auf der metapragmatischen Ebene wieder (Spitzmüller 2013a), auf der Sprachgebrauch zum Stance-Objekt avanciert und sich Einstellungen zu gängigen Positionierungsmustern und daran gekoppelten sozialen Positionen abzeichnen.

5 Konstruktionen, Construal und Stance

Dass gewisse sprachliche Strukturen wiederkehrend zu (unterschiedlichen) Kommunikationsanlässen begegnen, deutet – relativ verlässlich – auf die (sprachliche) Vorgeformtheit von Kommunikation hin. Habitualisierungen der sprachlichen Praxis werden zu kommunikativen Routinen, mittels derer die (Kommunikations-)Praxis wie auch unsere Lebenswelt kommunikativ geordnet werden und zukünftige Kommunikationspraxis zugleich (potenziell) ordenbar wird (te Molder 2015: 4).⁷⁹ Das Interesse der vorliegenden Arbeit richtet sich im Besonderen auf (syntaktisch) komplexe Musterhaftigkeiten und lexikogrammatistische Verfestigungen, die sich für das Stancetaking als Praxis des sozialen Positionierens abzeichnen (zu sprachlichen Verfestigungen und sozialer Identität auch Kallmeyer & Keim 1986). Stellt Du Bois (2003: 49) – als zentraler Vertreter der Forschung zu Stance und einer dialogischen Syntax – heraus, dass „discourse and grammar each claim a distinctive type of patterning“, wobei Diskurs als Sprachpraxis verstanden wird und keine der beiden Sprachdimensionen auf die jeweils andere reduzierbar sei, so entwerfen gebrauchsbasierte Zugänge (zur Entwicklung *from usage to grammar* insbesondere Bybee 2010, 2012), wie sie u. a. in der rezenten Konstruktionsgrammatik instruktiv sind, ein grundsätzliches anderes Bild von Sprachpraxis und (grammatischem) Sprachsystem/-wissen: Der Gebrauch von Sprache – im Verständnis des obigen Diskursbegriffs von Du Bois (2003) – steht in einem interdependenten Verhältnis zu deren (grammatischer) Systematik. Sprachpraxis und Sprachsystem bzw. Sprachwissen sind eng miteinander verzahnt, die Einheiten des Gebrauchs entsprechen vielfach den Einheiten des Wissens (Bybee & Hopper 2001: 8).

Die nachfolgende theoretische Auseinandersetzung mit Konstruktionen, Construal-Unterschieden und Stance untermauert, dass sich die vorliegende Arbeit grundsätzlich an Basisprämissen des kognitiv-linguistischen Theorienkonglomerats und hier insbesondere der konstruktionsgrammatischen Forschung orientiert. Sprachwissen wird als ein Phänomen aufgefasst, das wiederum auf allgemeinen

⁷⁹ Te Molder (2015) macht entsprechend der konversationsanalytischen Ausrichtung seiner Arbeit (1) das Konzept der *conversation patterns* (Konversations-/Gesprächsmuster) sowie (2) Normen, auf die die entsprechenden Muster wiederum rekurrieren, fruchtbar: „Conversation partners determine the status of an action – deciding whether, for example, it is an accusation or behavior that is free from hostile intent – by reference to a given norm. Norms are thus reflexively constitutive for actions rather than standards that behavior simply has to comply with. People continuously order reality so as to make it rational and legitimate, or accountable. This ordering is not some kind of random side line but constitutive for each interaction“ (te Molder 2015: 4).

kognitiven sowie sozialen Fähigkeiten gründet. Dem liegt ein weites Verständnis von Kognition zugrunde, das die Leiblichkeit von Kommunikation wie auch grundsätzlicher von Weltwahrnehmung (Embodiment) ebenso wie stärker soziopragmatische Aspekte (z. B. *joint attention* und *joint action*, Tomasello 1995; *common ground*, Clark 1996; *pragmatic associations*, Schmid 2014, 2015, 2020) einschließt. Brekhus & Ignatow (2019: 6) zufolge ist „some thought [...] conscious and reflective, while much thought is automatic, deeply embodied, habitual, and intuitive“. Diese Routinisierung – etwa auch sprachlicher Natur – geschieht stets in sozial bestimmten Kontexten, deren grundlegenden Charakteristika sich als pragmatische Informationen an die entsprechenden Routinen haften können (ähnlich zu pragmatischen Idiomem auch Coulmas 1981). Oftmals sind sprachliche Routinen „grammatikalisierte Formate sozialer Handlungen [...], die für Typen wiederkehrender sozialer Handlungen zur Verfügung stehen“ (Deppermann 2011: 213). Ähnlich hält auch Pekarek Doehler (2011: 45) fest:

One central underpinning of [the] inextricable embeddedness of language and action, of the moment-by-moment deployment of language along the moment-by-moment configuration of action, is that the structures of language are used as a resource for organizing and coordinating actions and are in turn shaped in response to this organization: they are made and put to work to accommodate local interactional needs.

Konstruktionen stehen als (sprachliches und grundsätzlich veränderbares) Inventar für verschiedene Kommunikationspraktiken zur Verfügung; ihre Rekonstruktion kann anhand von Korpusdaten erfolgen, die zumindest die Produkte sozialer (Sprach-)Praktiken dokumentieren. Die vorliegende Arbeit erweitert den gängigen Konstruktionsbegriff um stance-theoretische Überlegungen und unterbreitet den terminologischen Vorschlag der Stance-Konstruktionen, die als Construal-Techniken auf Stance-Anlässe zugeschnitten sind. Wie bereits dargelegt, steht die digitale Kommunikation als „stance-rich environment“ (Barton & Lee 2013: 31) im Mittelpunkt der Untersuchung. Vor diesem Hintergrund lässt sich an ein von Langlotz (2017) herausgestelltes Desiderat anknüpfen. Denn bislang finden sich kaum Untersuchungen zur Sprachpraxis in digitalen Kommunikationsräumen, die kognitiv-linguistische Überlegungen systematisch berücksichtigen:

To the best of my knowledge, only very few of these frameworks [Frame Theory, Cognitive Semantics, Cognitive Grammar, Construction Grammar, Mental Space and Blending Theory, Sociocognitive Linguistics, Discursive Psychology, ...; MLM] have been systematically applied for the explicit purpose of analysing discourse in social media from a cognitive angle. [...] The striking absence of cognitively inspired linguistic research of social media discourse is probably due to historical, theoretical, and methodological reasons. (Langlotz 2017: 354)

Die sich anschließende Auseinandersetzung ist folgendermaßen gegliedert: Die theoretische Erörterung in Kap. 5.1 orientiert sich an der Herangehensweise einer explorativen Konstruktionsgrammatik. Sie folgt damit einem Zugang, wie er auch empirisch gewählt werden muss: von Mustern im Sprachgebrauch bzw. in der Dokumentation des Sprachgebrauchs in Form von Korpora hin zu Konstruktionen im Gebrauch. Beleuchtet werden das Verhältnis von Sprachgebrauchsmustern und Konstruktionen im Allgemeinen und Herausforderungen der konstruktionsgrammatisch interessierten Korpusarbeit im Speziellen. Im Anschluss werden konstruktionsgrammatische Basiskonzepte dargelegt; dabei konzentriert sich das Kap. 5.2 auf für die Arbeit wesentliche Annahmen. Über Grundprämissen hinaus fokussiert Kap. 5.3 Konstruktionen als Construal-Techniken, mithin werden kognitiv-grammatische Konzepte vorgestellt und mit Blick auf ihren Mehrwert für eine sozialkonstruktionsgrammatische Modellierung diskutiert. Stance-Konstruktionen als wesentliche Größen einer Sozialen Konstruktionsgrammatik werden in Kap. 5.4 beleuchtet, worauf eine kurze Zusammenfassung folgt.

5.1 Von der Beobachtung zur Modellierung: Muster im Korpus – Konstruktionen im Gebrauch

Muster im Korpus, also das in einem Datensatz zu beobachtende rekurrente Auftreten von (ausdrucksseitigen) Kookkurrenzen verschiedener Länge, Schematizität, Komplexität und syntagmatischer Kombinatorik, können mit Konstruktionen als kognitiv verfestigte Form-Funktionskopplungen im Gebrauch korrespondieren (zum Verhältnis von Mustern, Konstruktionen und Schemata Bücken 2015; Michaelis 2019; Ziem & Lasch 2018; Stein & Stumpf 2019). Das frequente Nutzen bestimmter (vorgeprägter) Syntagmen, die häufig eine mehr oder weniger fixierte Funktionalität kennzeichnet, lässt auf deren Verfestigung – sehr wahrscheinlich sowohl in sprachgemeinschaftlicher als auch in kognitiv-individueller Hinsicht (Schmid 2020) – schließen (Steyer 2018: 227). Für eine explorativ-konstruktionsgrammatische Arbeit wie die vorliegende, die nach Stance-Konstruktionen in einem entsprechenden Datensatz sucht, ist das Identifizieren von Mustern in empirischer Hinsicht ein grundlegender erster Untersuchungsschritt (dazu Bücken 2011). Aufgrund dieser methodischen Relevanz von sich (in Korpora) wiederholenden Syntagmen, die auf etablierte Konstruktionen als Sedimente der Praxis hinweisen können (Ziem 2015; Merten 2018), werden im Folgenden zum einen wesentliche Charakteristika von Mustern und Konstruktionen „als Modelle einer gebrauchsbasierten Einheitenbildung“ (Bücken 2015: 445) gegenübergestellt. Zum anderen wird deren Verhältnis in theoretischer und methodologischer Hinsicht skizziert. Angesichts des Untersuchungsinteresses der Arbeit – in

Form umfangreicher (lexiko-)grammatischer Verfestigungen – liegt ein Schwerpunkt dieses Kapitels auf komplexen (grammatischen) Musterbildungen als Prozess und Konstruktionen sowie deren Emergenz, Dynamizität wie auch Stabilität im Gebrauch (Bybee 2010).

Terminologisch betrachtet kommt sowohl der Muster- als auch Konstruktionsbegriff dem Anliegen nach, sprachliche „Einheiten so zu repräsentieren, wie sie für sprachliche Handelnde in der kommunikativen Praxis mit einer situationsüberschreitend-stabilen Dimension und einer situationsgebunden-innovativen Dimension in Erscheinung treten“ (Bücker 2015: 446 f.). Grundsätzlich ist der Musterbegriff im Vergleich zum gegenwärtigen Konstruktionsverständnis der einschlägigen Forschung weiter gefasst (Croft 2001, 2020; Goldberg 2006, 2019; Ziem & Lasch 2013),⁸⁰ in einigen Fällen seiner Verwendung scheint er theoretisch nur wenig konturiert und aufgeladen (z. B. Schmid 2013; zu theoretischen Anschlüssen aber auch Stein & Stumpf 2019). Muster charakterisiert vordergründig eine Serialisierung auf der Ausdrucksseite (Bubenhof 2009: Kap. 2.2; Brommer 2018: Kap. 3.1.2; Stein & Stumpf 2019: Kap. 1.2.2). In linguistischer Hinsicht müssen sie „auf einer analytischen Ebene im Nachhinein festgestellt werden“ (Bubenhof 2009: 24).⁸¹ Damit treten Muster „als nicht-selbstevidente Resultate eines analytisch gerichteten rekonstruktiven Wahrnehmungsakts auf Daten in Erscheinung“ (Bücker 2015: 450). In den Phänomenbereich musterhaften Sprechens und Schreibens fällt Rekurrentes auf verschiedenen sprachanalytischen Ebenen (Günthner 2018; Stein & Stumpf 2019: Kap. 2 bis 7). So definiert Schmid (2013: 84) Muster als „a recurrent sequence of linguistic elements or moves on any level of linguistic description which serves an identifiable function“. Inbegriffen sind sowohl stärker oberflächennahe phonologische, graphematische, morphologische, syntaktische Muster als auch „on the ‚deeper‘ level“ (Schmid 2013: 285) pragmatische Musterhaftigkeiten wie auch komplexere (und mitunter sehr schematische) sprachliche Verfestigungen wie kommunikative Gattungen (Luckmann 1986; Günthner & König 2016; Günthner 2018), Gesprächs- und Textsorten (Heinemann 2000; Stein & Stumpf 2019: Kap. 5.2; Brommer 2018: Kap. 3.3.1) oder transtextuelle

80 Der Konstruktionsbegriff ist keineswegs eine Neuerung der jüngeren Forschung. Er findet sich u. a. in der anglo-amerikanischen Forschung – theoretisch weniger bzw. anders aufgeladen – bereits früh: „The notion of ‚constructions‘ is of course not new in linguistics. In the sense of ‚formulaic, fixed sequences‘ the idea can be traced back at least to the mid-nine-teenth century and can be found in writings of Saussure, Jespersen, Bloomfield, Firth and many more“ (Bergs & Diwald 2008: 1).

81 Dazu führt Bubenhof (2009: 24) weiter aus: „Auf der Ebene des Sprachgebrauchs ist diese Musterfunktion für die Sprecherinnen und Sprecher kaum sichtbar. Mit ‚musterhafter Sprachgebrauch‘ wird deshalb betont, dass anscheinend im untersuchten Sprachausschnitt immer wieder Instanzen einer bestimmten Phrase als Muster (als Vorbilder) für die Produktion weiterer Instanzen dienen“.

Muster (Spitzmüller & Warnke 2011). Schmid (2013: 85) hebt zudem hervor, dass Muster „must not be the result of chance juxtapositions of elements, but emerge because their components serve a common purpose“. Demnach fasst er Muster als funktional konturierte „Produkte der Prägung im Sprachgebrauch“ (Ziem & Lasch 2018: 394).

Eine solche gebrauchsbasierte und damit im weitesten Sinne pragmatische Perspektive auf Muster wird auch in der Korpuslinguistik eingenommen (u. a. Bubenhofer 2009, 2017; Steyer 2013; Müller 2015; Brommer 2018: Kap. 3.2.3). Muster sind korpuslinguistisch betrachtet Praxisphänomene, also Sprachgebrauchsmuster (Bubenhofer 2009; Bücken 2011), deren Ausdruckstypik sich „als statistisch messbare Kookkurrenz operationalisier[en]“ (Feilke 2012: 24) lässt. Brommer (2018: 65) betont gar, dass musterhafter Sprachgebrauch „mit der Methode der Korpuslinguistik sichtbar gemacht“ wird. In der Korpuslinguistik mit grammatischem Fokus (Davidse et al. [Hg.] 2014) liegen u. a. Beiträge der *pattern grammar* (Hunston & Francis 2000) sowie der *corpus pattern analysis* mit grammatischem Anliegen (Hanks & Ma 2021) vor. Unter lexikogrammatistischen Gesichtspunkten sind vor allem Untersuchungen zu n-Grammen interessant, die mehrheitlich verstanden werden als „Mehrworteinheiten (bestehend aus einer Anzahl von n Wörtern), die aufgrund ihres distributionellen Verhaltens in Sprachdaten auffällig sind“ (Hein & Bubenhofer 2015: 179; auch Bubenhofer 2009: 122). Einen ähnlichen Modellierungsvorschlag legt Steyer (2013) mit dem Begriff der usuellen Wortverbindungen vor.

Routinisierte und habitualisierte Sprachhandlungen spielen auch in der Wissenssoziologie, der Konversationsanalyse wie auch der verwandten Interaktionalen Linguistik eine tragende Rolle (u. a. Berger & Luckmann 1980; Imo 2015; Günthner 2018; Deppermann 2021). Kommunikative Akte, die häufig genug wiederholt werden, verfestigen sich „zu einem Modell, welches unter Einsparung von Kraft reproduziert werden kann“ (Berger & Luckmann 1980: 56). In diesem Kontext ermöglicht die Habitualisierung kommunikativer Muster, dass „die betreffende Handlung auch in Zukunft ebenso und mit eben der Einsparung von Kraft ausgeführt werden kann“ (Berger & Luckmann 1980: 56). Damit zeichnet sich „kommunikatives Handeln durch sozial verfestigte und intersubjektiv mehr oder minder geteilte Vorprägungen“ (Günthner 2018: 31) aus. In einem insbesondere kulturanalytischen Zugang zu Mustern begreift Linke (2011: 41) diese als kulturelle „Signifikanzen des alltäglichen Sprachgebrauchs“. Muster stellen ihr zufolge „einen wichtigen ‚Ort‘ der Verschränkung von Kultur und Sprache“ (Linke 2011: 27) dar. Für verschiedene Domänen und Praxisbereiche des kommunikativen Alltags können Muster unterschiedliche Grade der Verbindlichkeit aufweisen; dieser Aspekt ist in der Konstruktionsgrammatik mit Blick auf die individuelle und sozio-kognitive Verfestigung von Konstruktionen zentral (Schmid 2020).

Muster und Verfestigungen können verschiedene Grade an Verbindlichkeit annehmen, und sie können sich auf verschiedene Bereiche des sozialen Lebens beziehen. Sie werden normalerweise als Routinen, als Regeln oder als Rituale beschrieben. Solche Verfestigungen finden sich in allen Gesellschaften, zu allen Zeiten. Sie strukturieren das soziale Leben, und sie bilden die Grundlage für Prozesse der Institutionalisierung [...]. (Ayaß 2011: 278)

Vor allem in Abgrenzung zu Arbeiten der Interaktionalen Linguistik, die sich Musterhaftigkeiten im Sprachgebrauch, insbesondere in Alltagsinteraktionen widmen, hebt Deppermann (2021: 198) die systematische Betrachtung rekurrenter Form-Funktionskopplungen im Rahmen konstruktionsgrammatischer Studien hervor. Diesen Umstand führt er wiederum auf divergierende Untersuchungsschwerpunkte zurück:

Andererseits weisen die vorliegenden interaktionslinguistischen und konversationsanalytischen Analysen oft nicht die Systematik der linguistischen Beschreibung auf, die konstruktionsgrammatische Arbeiten auszeichnet. Dies liegt daran, dass für das interaktionslinguistische und konversationsanalytische Interesse eine formal bestimmte Handlungspraktik (*action formation*) im Vordergrund steht, nicht aber die Variation von strukturell ähnlichen Formen und ihre netzwerkartigen Relationen.

Grundsätzlich teilen Muster und Konstruktionen, dass sie spezifischer (z. B. vollspezifizierte Einheiten wie *Guten Tag*) wie auch schematischer (z. B. syntaktische Muster) angelegt sein können. Allerdings gilt Ziem & Lasch (2018: 394) zufolge:

Trotz der großen begrifflichen Überschneidung sind die Konzepte der Konstruktion und des Musters dennoch nicht deckungsgleich. Zwar hat zweifellos ein Großteil der sprachlichen Muster, insbesondere solcher, die signifikant häufig auftreten, den Status einer Konstruktion (Bücker 2015); nicht-schematische Konstruktionen (Wörter, Morpheme) lassen sich aber genauso wenig als Muster begreifen, wie umgekehrt Muster ohne nachweisbare sprachliche Funktion bzw. Bedeutung als Konstruktionen gelten können.

Konstruktionen zeichnet ihre konstitutive Bilateralität aus. Sie verbinden formale wie auch funktionale Eigenschaften musterhaft. Mithin werden Konstruktionen, wie bereits eingeführt, als Form-Funktionskopplungen gefasst (zu konstruktionsgrammatischen Basisannahmen ausführlicher Kap. 5.2). In sämtlichen konstruktionsgrammatischen Spielarten gelten Konstruktionen „als elementare Bestandteile einer Sprache, weil sie auch dann, wenn sie komplexer sind als lexikalische Einheiten, Bedeutungen oder Funktionen verfügbar machen, die sich nicht kompositionell aus den Elementen der komplexen Einheit ableiten lassen“ (Ziem 2013b: 158). Trotz dieses Anspruchs, auch komplexere sprachliche Entitäten als Konstruktionen zu modellieren, siedeln sich transphrastische Phänomene, die mithin die Satzgrenze überschreiten (dazu Östman 2005, 2015; Hampe & Gries 2018; Iza Erviti 2021), wie auch die Beschäftigung mit Textsorten oder Gesprächstypen als Konstruktionen (Hoffmann & Bergs 2018) stärker am Rande der internationalen konstruktionsgram-

matischen Forschung an. Für die germanistische Forschungslandschaft zeichnet sich allerdings ein durchaus divergierendes Bild ab. Die Interaktionale Konstruktionsgrammatik (u. a. Günthner & Imo 2006; Fischer 2006; Bücker 2014a, b; Bücker et al. [Hg.] 2015; Imo 2007, 2015, 2017; Günthner 2009a, b, 2021; Auer 2016b; Zima 2021: Kap. 11.4) hat Beiträge zu komplexen und für verschiedene Gesprächstypen geprägten Konstruktionen vorgelegt;⁸² Beiträge in einem von Stumpf & Stein [Hg.] (2024) herausgegebenen Band beschäftigen sich dezidiert mit konstruktionsgrammatischen Perspektiven auf Texte sowie Textsorten (insbesondere Finkbeiner 2024; auch Merten 2024); zu diesem Themenbereich liegen zudem Arbeiten zu komplexen Konstruktionen in Texten vor (Della Constanza 2013; Merten 2018; Ziem & Lasch 2018). Im Rahmen dieser Studien werden allerdings zwei unterschiedliche Fragestellungen adressiert: zum einen, ob komplexe Text- und Gesprächsgestalten als Form-Funktionskopplungen modelliert werden können, zum anderen, ob sich text- und gesprächstypische bis hin zu -konstitutive Konstruktionen ausmachen lassen (Nikiforidou 2016, 2018; Antonopoulou & Nikiforidou 2011). Die vorliegende Arbeit zielt mit der Analyse von Stance-Konstruktionen zwischen Text und Interaktion vor allem auf letzteren Fragenkomplex ab (dazu Kap. 9). Dem Anspruch folgend, dass „constructions in the technical sense can be seen as central units not only of language, but of human cognition generally“ (Hoffmann & Bergs 2018: 4), muss der Konstruktionsbegriff auch über phrasale Elemente sowie Sätze hinaus Anwendung finden können.

Konstruktionen werden demnach als zentrale Entitäten menschlicher Kognition bzw. anders betrachtet unseres (Sprach-)Wissens betrachtet. Die konstruktionsgrammatischen Spielarten gliedern sich als zentrale Theorieentwürfe in die kognitionslinguistische Modellierung ein (Croft & Cruse 2004; Evans 2019); insbesondere Annahmen und Modelle der Cognitive Construction Grammar (Goldberg 2006; Boas 2013), der Radical Construction Grammar (Croft 2001) wie auch der verwandten Cognitive Grammar⁸³ (Langacker 2008, 2009a, b) werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit herangezogen und in ein theoretisches Framework integriert. Bei ihnen handelt es sich allesamt um gebrauchsbasierte Sprachmodelle (zur *usage based*-Theorie Bybee 2010, 2012, 2013; Diessel 2015, 2019). Konstruktionen sind in diesem Verständnis nicht nur Einheiten der Kompetenz, deren kognitive Realität vorausgesetzt und in Form eines Netzwerkes mit entsprechenden Verwandtschaftsverhältnissen (dazu Kap. 5.2) modelliert wird, sondern sie fungieren ebenso

⁸² Einen durchaus kritischen Beitrag zur Vereinbarkeit von Konstruktionsgrammatik und Interaktionaler Linguistik legt Deppermann (2011) vor.

⁸³ Langacker (2005: 102) charakterisiert die Cognitive Grammar als (eine auf Bedeutungsentfaltung fokussierte Spielart der) Konstruktionsgrammatik: „Cognitive Grammar is both construction grammar and radical, but is called neither“.

als Ressourcen des Sprachgebrauchs, im Zuge dessen sie aktualisiert und ggf. modifiziert werden. Damit sind sprachlich verfestigte und kognitiv abgespeicherte Strukturen keineswegs „independent of usage or radically different in nature“ (Langacker 2010: 109). Vielmehr lässt sich postulieren, dass „structure emerges from usage, is immanent in usage, and is influenced by usage on an ongoing basis“ (Langacker 2010: 109). Eine solche Modellierung kann Langacker (2010: 109) zufolge „both discreteness and continuity, both stability and dynamicity“ abbilden. Ganz ähnlich konstatieren Bybee & Hopper (2001: 8), dass „to a large extent, the units of usage ARE the units of storage and access“. Verfestigungsprozesse nehmen in der Folge ihren Anfang im sich wiederholenden Gebrauch gewisser Form-Funktionskopplungen. Routinisierung und Habitualisierung kommt dementsprechend, wie bereits mit Bezug auf sprachliche Musterbildungen thematisiert, eine wesentliche Funktion zu. Im Rahmen seines Entrenchment- und Conventionalization-Modells (EC-Modell) führt Schmid (2014: 244) folgendermaßen aus, wobei er u. a. Assoziationen von Form- und Funktionsseite vor Augen hat:

In line with other usage-based and cognitive approaches (e.g. Langacker 1987: 100, 2008: 16, Haspelmath 1999: 1058, Smith and Mackie 2000: 37, Bybee 2006), the EC-model assumes that the strength of associations is fostered by routinization, which is in turn facilitated by repeated processing events. Linguistic elements or structures that are uttered, written, heard and read more frequently than competing structures are more likely to be processed faster and with less cognitive effort and control than rare ones.

Dieses „strong commitment to the value of usage, be it in the wider sense of usage as an empirical basis for sound linguistic analysis and description or in the narrower sense of usage as constituting the basis for the emergence and consolidation of linguistic knowledge“ (Herbst et al. 2014: 1) teilen sämtliche Ansätze, die sich für die Prägung und Verfestigung von Mustern, Routinen, Kollokationen, Konstruktionen und Ähnlichem interessieren. Unsere mentale Grammatik bzw. unser Sprachwissen ist „shaped by the repeated exposure to specific utterances“ (Hoffmann 2018: 184; auch Hoffmann et al. 2020: 198).

Dass Grammatik von der Kommunikationspraxis geformt wird, sie aus dem Gebrauch heraus entsteht (Fox 2007; Bückler 2012) und sich mitunter temporär im Gebrauch konstituiert (im Sinne einer *emergent grammar* nach Hopper 1987; Auer & Pfänder 2011), Grammatik also ein durchaus dynamisches Gebilde darstellt (Bybee & Hopper 2001; Fox 2007: 302), sind wesentliche Annahmen der vorliegenden Arbeit. Zentrale (lexiko-)grammatische Strukturen der untersuchten Kommentarpraxis können folglich auf Grundlage von Gebrauchsdaten rekonstruiert werden. Der Rekurrenz bzw. Frequenz von sowohl Tokens als auch Types kommt dabei, wie bereits für sprachliche Muster grundsätzlicher Art diskutiert, eine entscheidende Funktion zu (Bybee 2012: Kap. 5, 2013: Kap. 4.6). Weitere Prin-

zipien, die Grammatik formen, macht Fox (2007) zum Thema. Ihr zufolge ist Grammatik „shaped by collocations“ (Fox 2007: 301). Im Zuge eines syntagmatischen Blicks auf sprachliche Formen im Gebrauch wird etwa deutlich, dass eine (paradigmatisch fundierte) Einteilung wie „Gruppe der Kognitionsverben“ – für den epistemischen Positionierungszusammenhang höchst interessant – zugunsten der Annahme verfestigter lexikogrammatischer Syntagmen wie *ich denke, du verstehst, wir alle wissen* aufzugeben ist. Das Vorkommen lexikalischer Elemente in wiederkehrenden distributionellen bzw. syntaktischen Zusammenhängen wird dabei zentral gesetzt:

In most views of grammar, groups of lexical items are believed to form grammatical classes, based on a set of shared abstract properties. For example, in most grammatical theories one finds a class of lexical items called something like „verbs of cognition“. Recent usage-based approaches to grammar have brought this notion into question, however, by suggesting that in fact each verb (or noun) has a unique set of collocational patterns and may not share many properties with other verbs (or nouns) previously believed to belong to the same class. In this new view, each word in a language has its own unique „footprint“ of syntactic behavior; individual words may be more or less alike, and loose associations, rather than traditional „classes“ organize similar words. (Fox 2007: 301)

Eine Sprache zu gebrauchen und damit lexikogrammatische Strukturen hervorzubringen, bedeutet, durch die wiederkehrende vorherige Verwendung mehr oder weniger verfestigte Chunks (Bybee 2013: Kap. 4.4), gewissermaßen vorgängig Geprägtes zu gebrauchen (Imo 2015: 70; Feilke 1996). Mitunter werden Strukturen im sprachlichen Miteinander ko-konstruktiv produziert (Fox 2007: 307), in jedem Fall kann sich die jeweilige Kommunikationspraxis in ihrer spezifischen Beteiligungsstruktur, Medialität, Materialität usw. in grammatische Strukturbildungen einschreiben. Grammatik ist in dieser Hinsicht „shaped by being a public embodiment of action“ (Fox 2007: 310). Schegloff et al. (1996: 38) zufolge ist Grammatik weder nur eine Ressource für das sprachliche Miteinander noch ein Resultat sprachlicher Interaktion. Vielmehr ist Grammatik „imbued with subjectivity and sociability: grammar is viewed as lived behavior, whose form and meaning unfold in experienced interactional and historical time“ (Schegloff et al. 1996: 38).

Eine bereits angeklungene wesentliche Eigenschaft von Grammatik (und Sprache im Allgemeinen), wie sie im Rahmen dieser Arbeit verstanden wird, ist deren Emergenz. Das bedeutet zum einen, dass sprachliche Strukturen in der Sprachpraxis – vor dem Hintergrund der kognitiv zur Verfügung stehenden Repräsentationen – hervorgebracht werden, also emergieren. Zum anderen ist darunter gefasst, dass im Gebrauch auch solche Strukturen auftreten, die als Manifestation einer „ephemeral grammar“ (Ford & Fox 2015: Titel) auftreten: „[F]orms need not be fully sedimented. By this interpretation of emergence, sedimentation of form can be understood as a continuum, with highly ephemeral at one end and relatively stably-

sedimented at the other“ (Ford & Fox 2015: 97 f.). Adressiert ist hierbei die „Spannung zwischen Emergenz und Sedimentierung, zwischen Reproduktion und Modifikation“ (Günthner 2011: 298), die u. a. in der *emergent grammar* nach Hopper (1987, 2004) von wesentlicher Bedeutung ist:

The notion of Emergent Grammar is meant to suggest that structure, or regularity, comes out of discourse and is shaped by discourse as much as it shapes discourse in an ongoing process. Grammar is hence not to be understood as a pre-requisite for discourse, a prior possession attributable in identical form to both speaker and hearer. Its forms are not fixed templates but are negotiable in face-to-face interaction in ways that reflect the individual speakers' past experience of these forms, and their assessment of the present context, including especially their interlocutors, whose experiences and assessments may be quite different. Moreover, the term Emergent Grammar points to a grammar which is not abstractly formulated and abstractly represented, but always anchored in the specific concrete form of an utterance. (Hopper 1987: 141)

Vor allem die Annahme von Grammatik als hochgradig fixiertes und nicht-dynamisches System wird in dieser Auseinandersetzung mit lexikogrammatischen Strukturen zurückgewiesen. Strukturbildungen werden „as an on-going response to the pressure of discourse rather than as a pre-existent matrix“ (Bybee & Hopper 2001: 3) begriffen.

Trotz ihrer emergenten Natur, flüchtiger Strukturen und neuer Hervorbringungen, die nie Kopien, sondern stets Instanzen sind (Tophinke 2019: 249), zeichnet die sprachliche Praxis Gleichbleibendes, also Invariables und Wiederkehrendes aus. Die (kognitiven) Effekte des wiederholten Auftretens heben auch Bybee & Hopper (2001: 3) hervor, die in der vorliegenden Arbeit in der Verfestigung von Konstruktionen als kognitive Repräsentationen rekurrenter Form-Funktionskopplungen unterschiedlicher Komplexität, Schematizität und Produktivität münden. Diese Konstruktionen, also das Wiederkehrende im Korpus zu entdecken, ist zentrales Anliegen der vorliegenden explorativen Studie; damit gehen verschiedene Herausforderungen einher (dazu eingehender Kap. 6):

To discover a pattern in corpus data is far from a trivial matter for someone not already aware of it, and the more abstract the pattern, the more difficult such discovery becomes. This limitation is not so worrisome for researchers who have a pattern or construction already in mind and then turn to corpora for instances of it that will aid in their investigation of its properties. We refer to this more typical orientation as pattern identification and distinguish it from our central concern, pattern discovery. Discovering patterns from corpora poses its own complex but relatively unnoticed challenge [...]. (Wible & Tsao 2020: 68)

Im Mittelpunkt steht zunächst die Identifikation von Sprachgebrauchsmustern auf Grundlage von Daten, um schließlich (empirisch fundiert) Konstruktionen annehmen zu können, die mithin im jeweiligen Praxisausschnitt instanziiert sind (Bücker

2011). Neben dem Entdecken von Konstruktionen ist auch deren systematische Analyse integral, um zu einem differenzierten Bild der konstruktionalen Form- und Funktionsseite, deren sozialer und interaktionaler Funktionalität sowie deren Typik für die jeweilige Praxis zu gelangen. Damit wird wiederum die syntagmatische Ebene verlassen und die paradigmatische Dimension gerät für Konstruktionen mit verschiedenen Graden an Produktivität (der Leerstellen) und Idiomatizität in den Blick (Schmid 2014; Wible & Tsao 2020).

Um die Funktions- bzw. Bedeutungsseite von Konstruktionen zu modellieren, ist vor allem deren mehr oder weniger starke Kontextabhängigkeit zu berücksichtigen. Grundsätzlich sind in einem konstruktionsgrammatischen Verständnis „[s]emantics, information structure, and pragmatics [...] interrelated; all play a role in linguistic function“ (Goldberg 2013: 16). Zudem kommt dem Kontext bei der Bedeutungsentfaltung eine entscheidende Rolle zu, er weist mitunter einen indexikalischen Charakter auf: Bestimmte Verwendungszusammenhänge legen – so die Kommunikationserfahrung – gewisse Lesarten bzw. Funktionalisierungen nahe. Ähnlich kann Deppermann (2021: 223) für Imperativkonstruktionen zeigen, dass „die genaue Handlungsfunktion nicht durch die sprachliche Form determiniert ist, sondern erst im Sequenzkontext klar wird“. Auch Schegloff et al. (1996) sprechen sich für eine *positionally sensitive grammar* aus; dabei liegt die Bedeutung grammatischer Strukturen ihrem konversationsanalytischen Zugang entsprechend „not with the speaker nor the addressee nor the utterance alone as many philosophical arguments have considered, but rather with the interactional past, current, and projected next moment“ (Schegloff et al. 1996: 40). Heritage (2010: 209) führt an, dass „[t]he meaning of even the most formulaic of actions (such as ‚okay‘, ‚mm hm‘ and so on) is in fact differentiated by context“. Im konstruktionsgrammatischen Zusammenhang findet insbesondere das Konzept des Bedeutungspotenzials von Konstruktionen (Norén & Linell 2007: 389) Anwendung. Es setzt den kommunikativen Kontext relevant und fängt die pragmatisch-semantische Variabilität von Konstruktionen bzw. Konstruktionsinstanzierungen ein:

A definition of meaning potential might run as follows: The meaning potential of a lexical item or a grammatical construction is the set of properties which together with contextual factors, including features of the linguistic co-text as well as various situational conditions, make possible all the usages and interpretations of the word or construction that language users find reasonably correct, or plainly reasonable in the actual situations of use. Speakers and listeners use the potentials of words and other expressions to mean and understand specific things in context. (Norén & Linell 2007: 389)

Konstruktionen zeichnet vielfach eine mehr oder weniger abstrakte (mitunter unterspezifizierte⁸⁴) Kernbedeutung samt dem Potenzial, verschiedene (spezifischere) Bedeutungen bzw. Funktionen je nach Kontext zu konstruieren, aus (zu Interaktionsmustern, die einzelnen Konstruktionen anhaften, auch Kuzai 2020).⁸⁵ Im jeweiligen Verwendungszusammenhang gewinnt dieses Bedeutungspotenzial an Kontur, es erfährt durch Ko- und Kontext eine spezifische(re) Ausgestaltung. Deppermann (2011: 232) hebt ebenfalls hervor, dass Konstruktionen „oft präferenziale oder prototypische Verwendungen“ aufweisen, sie aber „essentiell unterspezifizierte Potenziale“ sind, die „kontextabhängig spezifiziert werden müssen und nur so als flexible sprachliche Mittel der permanenten Kontingenz jeder neuen Verwendungssituation angepasst werden können“. Entsprechend gebrauchsbasierten Prämissen können Funktionalisierungen, die anfänglich durch Inferenzprozesse zustande gekommen sind, in Folge ihres wiederkehrenden Auftretens konventionalisiert werden (Bybee 2013: 56).

Werden Konstruktionen, die sehr wahrscheinlich typisch für einen Praxisausschnitt sind, korpusbasiert herausgearbeitet, geschieht dies in der Annahme, dass die entsprechenden Form-Funktionskopplungen sowohl individuell-kognitiv als auch für die Praktiker:innengemeinschaft mehr oder weniger verfestigt sind. Verfestigungsprozesse – differenzierter betrachtet: Konventionalisierungsprozesse (sprachgemeinschaftliche Habitualisierung und Diffusion; Schmid 2020: Part II) sowie Entrenchmentprozesse (individuell-kognitive Routinisierung, Schematisierung und Automatisierung; Schmid 2020: Part III) – finden in allen Modi statt.

84 Ganz ähnlich hält Fox (1994: 2) aus einer ethnomethodologischen Perspektive fest, dass die sprachliche Äußerung mit Blick auf ihre Interpretation unterspezifiziert sei. Sie eröffnet ein Feld an möglichen Deutungen; der jeweilige Kontext unterstützt Rezipient:innen bei der Eingrenzung von Bedeutung. Ihr zufolge sind grammatische Strukturen in ihrer Prozeduralität und Methodizität zu beschreiben; sie betont den hohen Grad an Kontextabhängigkeit: „We have seen so far that what we might think of as grammatical structure may have some form as part of it, but it is essentially procedures and methods (hidden in the formulas above by semantic features and abstract statements of form). But just as with the mathematics example, the procedures are not themselves abstract statements, independent of particular contexts; they vary from context to context. And it is not the case that we have all of these possible sets of procedures in our minds, pre-stored, ready to be used in the appropriate context: since contexts are potentially infinitely varied, this would not be possible. They are, at least in part, called into being by the organization of particular contexts which they then serve to interpret“ (Fox 1994: 10).

85 Kuzai (2020) differenziert zwischen der (pragmatischen) Funktion von Konstruktionen und interaktionalen (Einbettungs-)Mustern, die als Eigenschaften von Konstruktionen angesehen werden können. Die pragmatische Funktion einer instanziierten Konstruktion variiert abhängig vom Kontext, von der:dem jeweiligen Sprecher:in bzw. Schreiber:in usw. Verfestigte und an Konstruktionen gekoppelte interaktionale Muster hingegen sind stabiler.

All four modes, writing, reading, speaking and listening/comprehending, are assumed to have effects on entrenchment processes. It is in this way that communication turns out to be the basic source of the much-quoted frequency effect on routinization and entrenchment mentioned above. (Schmid 2014: 245)

Es können sich sowohl für mündliche als auch für schriftliche Verwendungszusammenhänge gebräuchliche Form-Funktionskopplungen verfestigen (zu gesprochen sprachlichen Konstruktionen u. a. Imo 2007; Bückler 2014a, b; Günthner 2021; Stumpf 2021; zu Konstruktionen im Geschriebenen u. a. Lasch 2015a; Merten 2018); ebenso finden sich medialitätsübergreifende Konstruktionen (Albert 2015; Mollica & Stumpf 2022). Der bislang entstandene Eindruck, dass die (im Korpus festzustellende) Auftretenshäufigkeit von Form-Funktionskopplungen für deren (graduelle) Verfestigung entscheidend ist, muss um weitere bedeutsame Aspekte erweitert werden. In der Tat kommt der Wiederholung sprachlicher Strukturen (verschiedener Ähnlichkeitsgrade; Schmid 2020: Kap. 11.2.3) eine wichtige Funktion mit Blick auf die individuelle wie auch sprachgemeinschaftliche Routinisierung und Habitualisierung zu (zum Token- und Type-Entrenchment auch Ziem & Lasch 2013: 104). Verfestigungsprozesse sind allerdings deutlich vielschichtiger und selbst das Kriterium der Frequenz stellt einen höchst komplexen Aspekt dar (dazu auch Stumpf 2015: 40 f.). Dazu erläutert Schmid (2020: 218):

[E]ntrenchment must not be regarded as a direct effect of the frequency with which a given utterance type occurs. Instead, it is determined by the rehearsal of the associative patterns required for processing. These patterns change in highly complex ways under the influence of repeated activation in context and cotext, producing competition between symbolic, syntagmatic, paradigmatic, and pragmatic strengthening.

Inbesondere gilt es, den Aspekt der Salienz als Entrenchment beeinflussenden Faktor zu berücksichtigen (Schmid 2020: Kap. 11.2.1 sowie 11.2.5); dabei kann Salienz unterschiedlicher Gestalt sein: „Nevertheless, salience as a stimulus-specific property is characterized as high surprisal, whereas entities which are salient with regard to the discourse or to the situation are highly predictable (low surprisal)“ (Zarcone et al. 2016: 13). Zum einen ist das, was aufgrund seiner hohen Auftretenshäufigkeit hochgradig verfestigt und damit kognitiv salient ist, „more likely to come to mind in a given usage situation than what is less salient“ (Schmid 2020: 223) – ein Gesichtspunkt, der als onomasiologische Verfestigung (Geeraerts 2017) begriffen wird. Zum anderen kommt dem, was perzeptuell salient ist, eine höhere Wahrscheinlichkeit zu, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; perzeptuell Salientes ist „therefore also more likely to become entrenched than what is less salient“ (Schmid 2020: 223). In diesem Verständnis tritt Salienz als „force that affects entrenchment“ (Schmid 2020: 223) in Erscheinung. Form-Funktionskopplungen kön-

nen in situativer bzw. pragmatischer Hinsicht salient sein, etwa im Hinblick auf die Meinungskonstruktion im Online-Zusammenhang. Adressiert wird damit ebenso ein kontextuelles bzw. kontext-bezogenes Entrenchment:⁸⁶

While ontological salience may indeed constitute an important perceptual foundation for cognitive salience, its effects are undoubtedly superseded by what could be called *situational* or *pragmatic salience*, that is, the likelihood that a given stimulus will grab our attention in a given discourse situation. This aspect is highlighted by the short definition of salience given by Smith and Mackie (2000: 66) – ‚the ability of a cue to attract attention in a context‘ [...]. If you are about to enter your house, the doorknob will become very salient, and if you are trying to park your car without scratching it against a lamppost you will make sure that you focus on where the lamppost is located. Pragmatic salience can thus override both context-free entrenchment and cotextual entrenchment, and it is the interplay of ontological salience and pragmatic salience which produces the cognitive salience that ultimately determines frequency of use or ‚frequency of being talked about‘ (Croft 2000: 76). (Schmid 2014: 277 f.)

Pragmatisch saliente Form-Funktionskopplungen können sich trotz „niedriger“ Frequenz verfestigen, etwa weil sie stets in bestimmten Kontexten bzw. Situationen (z. B. Neujahreswünsche und -grüße) gebraucht werden. Als Beispiele führt Schmid (2014: 278) ausgewählte Routineformeln oder auch (vermeintlich) grammatisch irreguläre Konstruktionen (*let alone, not that*) an (zu solchen Techniken des sprachlichen Proagierens Kap. 9.5): „The emergence and diachronic development of all these patterns into chunks is supported, if not actually motivated, by their pragmatic salience, which is mediated by pragmatic associations that are highly routinized and can eventually become part of symbolic associations“ (Schmid 2014: 278; ähnlich zu idiomatischen Prägungen Feilke 1996). Für die Untersuchung von Stance-Konstruktionen in einem Korpus, das einen speziellen Praxisausschnitt repräsentiert, kommt den Aspekten der pragmatischen Salienz und der kontext-bezogenen Verfestigung eine bedeutende Rolle zu; auch Form-Funktionskopplungen, die eine

⁸⁶ Dabei unterscheidet Schmid (2014: 277) grundlegend zwischen ontologischer und kognitiver Salienz. Diese Unterscheidung untermauert er in Bezug auf Schmid (2007) folgendermaßen: „Cognitive salience concerns the activation of associations („concepts“) in given speech events, either caused by the presence of external stimuli or by spreading activation in the network. Associations are said to be salient if they are in the present focus of attention. Ontological salience, on the other hand, is defined as the potential of external stimuli to attract attention and activate certain associations (cf. Hoffmann 2005: 151). For example, by their very nature as living beings, humans and animals are more likely targets of our attention than, say, lampposts or doorknobs. Ontologically salient entities have a better chance of triggering cognitively salient associations than ontologically less salient ones. As is captured in so-called *salience* or *empathy hierarchies* (cf. Silverstein 1976, Langacker 1991: 306), speakers typically find themselves more salient than they find hearers, followed by other humans, animals, physical objects and finally abstract concepts“.

moderate Auftretenshäufigkeit aufweisen, allerdings im jeweiligen Verwendungszusammenhang salient (sowie höchst funktional) sind, können als kognitiv plausible Konstruktionen modelliert werden (zu *lower frequency constructions* auch Goldberg & Herbst 2021).

5.2 Konstruktionsgrammatische Basisannahmen

Zentrale konstruktionsgrammatische Basisannahmen, die bereits angeklungen sind, werden nachfolgend vertieft. Damit dient der vorliegende Abschnitt insbesondere der eingehenderen theoretischen Fundierung. Die empirische Nützlichkeit dieser Aspekte zeigt sich vordergründig in der Analyse der zugrunde liegenden Daten in Kap. 7 bis 9; sie kann an dieser Stelle lediglich angedeutet werden.

Annahme (1) **Konstruktionen als bilaterale Zeichen**: Konstruktionen stellen zeichenhafte (und durchaus veränderliche) Kopplungen von Form- und Funktions-/Bedeutungsseite dar (Diessel 2019: 11; Abb. 8). Sie sind kognitiv verfestigt und fungieren als zentrales Repräsentationsformat unseres Sprachwissens. Im Sprachgebrauch werden Konstruktionen wiederum in Form von Konstrukten instanziiert. Der Sprachgebrauch ist zudem „Ort von Innovationen“ (Diewald 2009: 451), also Ort des Anstoßens sprachlicher Entwicklungen (u. a. Merten 2018). In Konstruktionsdefinitionen der frühen Konstruktionsgrammatik (insbesondere Goldberg 1995) ist vordergründig der Aspekt der konstruktionalen Nicht-Kompositionalität, also der Nicht-Vorhersagbarkeit einzelner Bedeutungs- wie auch Formbestandteile auf Grundlage von Kombinationsregeln und lexikalischen Elementen hervorgehoben worden (Zima 2021: 227). Mittlerweile stellt dieser Aspekt ein lediglich hinreichendes, keineswegs ein notwendiges Kriterium dar (Rödel 2014). Vielmehr können sich auch stärker kompositionelle Konstruktionen kognitiv verfestigen, wenn sie mit einer ausreichenden Auftretenshäufigkeit im Sprachgebrauch begegnen (u. a. Bybee 2010, 2012):⁸⁷

Any linguistic pattern is recognized as a construction as long as some aspect of its form or function is not strictly predictable from its component parts or from other constructions recognized to exist. In addition, patterns are stored as constructions even if they are fully predictable as long as they occur with sufficient frequency. (Goldberg 2006: 5)

⁸⁷ Viel früher als Goldberg hat bereits Lakoff (1987: 467) Konstruktionen definiert: „Each construction will be a form-meaning pair (F, M) where F is a set of conditions on syntactic and phonological form and M is a set of conditions on meaning and use“.

Das Relevantsetzen von Frequenzeffekten zeigt deutlich die gebrauchsbasierte Fundierung an (dazu Stefanowitsch 2009: 568–570; zum Spektrum konstruktionsgrammatischer Spielarten Zima 2021: Kap. 10.2; sowie Hoffmann & Trousdale [Hg.] 2013). In gebrauchsbasierten Spielarten der Konstruktionsgrammatik – u. a. die Cognitive Construction Grammar (u. a. Goldberg 2006), die Radical Construction Grammar (u. a. Croft 2001) sowie die Cognitive Grammar (u. a. Langacker 2008) – ist mithin auch ein gewisses Maß an Redundanz in Form von „Mehrfachabspeicherungen von Konstruktionen auf unterschiedlichen Abstraktionsniveaus“ (Zima 2021: 222; auch Langacker 1987: 132–137; Croft 2001: 56) zulässig. In radikal-konstruktionsgrammatischen Ansätzen bzw. vor der Folie eines weiten Konstruktionsverständnisses integriert der Konstruktionsbegriff nicht nur komplexe Strukturen (etwa syntaktische oder lexikogrammatische Konstruktionen), sondern ebenfalls Lexeme (Croft 2001: 17; zur Unterscheidung von *strict* und *loose constructionality* auch Stefanowitsch & Gries 2005: 3).⁸⁸ Form- und Bedeutungs-/Funktionsseite sind mittels eines symbolischen Links, der (kognitiv) auf Assoziationen wie auch (sprachgemeinschaftlich) auf Konventionen beruht, gekoppelt. Letzteres ruft als „intrinsisch soziopragmatische Kategorie“ (Ziem 2015: 2) die Sozialität von Grammatik auf, ein Aspekt, der erst in den letzten Jahren von der Konstruktionsgrammatik bzw. Kognitiven Linguistik behandelt wird (dazu Croft 2009: 403). Im Gegensatz zum Symbolbegriff des Strukturalismus setzt die Konstruktionsgrammatik Konstruktionen als Form-Funktionskopplungen „auf allen Abstraktionsebenen [an], von lexikalisch vollkommen spezifiziert und fixiert [...] bis maximal abstrakt“ (Zima 2021: 225). Zudem werden keine Einschränkungen, was den Komplexitätsgrad der entsprechenden bilateralen Zeichen betrifft, angenommen. Am formalen Pol werden phonologische, morphologische sowie syntaktische Eigenschaften verortet; die funktionale Seite integriert semantische, pragmatische wie auch diskurs-funktionale Aspekte in der Modellierung nach Croft (2001: 18, 2007: 472).

Oft wird eine Trennung der einzelnen Aspekte, etwa was Morphologie und Syntax oder Pragmatik und Semantik betrifft, der sprachlichen Praxis kaum gerecht (Goldberg 1995: 7; zur Diskussion auch Finkbeiner 2019), wie sich auch vielfach in diachroner Hinsicht zeigt: Mit Blick auf die Funktions-/Bedeutungsseite stellt Langacker (2012: 280) fest, dass Semantik als (konventionalisierte) Pragmatik gefasst werden kann, dementsprechend der Übergang zwischen dem, was als semantische und

⁸⁸ Dazu führen Stefanowitsch & Gries (2005: 3) folgendermaßen aus: „Strict constructionality refers to a view where every linguistic unit – morphemes, lexemes, fixed or flexible multi-word expressions, and grammatical structures – are seen as constructions on an equal footing. Loose constructionality, in contrast, refers to a view that accords an elevated status to grammatical structures and (some) multi-word expressions, and that views morphemes, words, and at least some multi-word expressions as subordinate in some sense“.

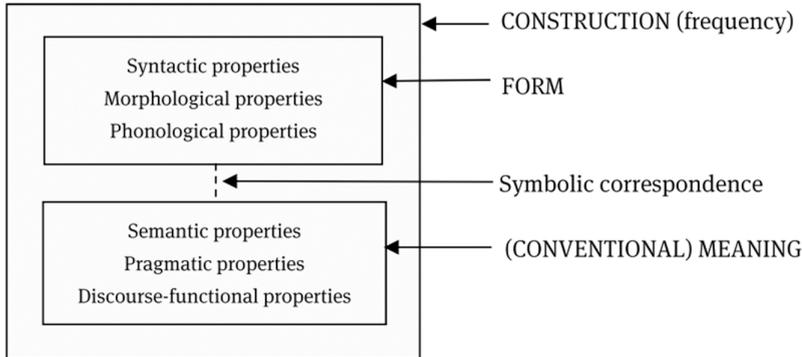


Abb. 8: Konstruktionen als Form-Funktionskopplungen nach Croft (2001: 18).

pragmatische Information zu verstehen ist, als fließend zu modellieren ist (dazu auch Busse 2009: 71): „[A]ny sharp distinction between semantics and pragmatics is gratuitous“ (Langacker 2012: 280). Die vorliegende Arbeit basiert auf einem weiten Verständnis von Pragmatik, es integriert sowohl (text- und gesprächs-)funktionale als auch stärker soziale sowie medien- und registerbezogene Aspekte. In Anlehnung an die Ausführungen Finkbeiners (2019) folgt die Arbeit grundsätzlich dem *grammatical pragmatics*-Paradigma (im Gegensatz zu einem *inferential pragmatics*-Paradigma) mit der zentralen Annahme, dass (abstrahierte) pragmatische Informationen vielfach (grammatischen) Konstruktionen anhaften. Darüber hinaus kommt der gemeinsamen Aushandlung, also der koordinierten sowie kollaborativen Hervorbringung von (auch grammatischer) Bedeutung im Kontext ein wesentlicher Stellenwert zu. Dabei wird allerdings theoretischen Ansätzen der Interaktionalen Linguistik sowie der (Digitalen) Konversationsanalyse gefolgt (statt (Neo-)Grice'scher Ansätze). Auch Fälle des kontextabhängigen Schlussfolgerns, das die Bedeutung/Funktion von Grammatik beeinflusst, mitunter wesentlich bestimmt, werden in diesem Zusammenhang theoretisch sowie empirisch berücksichtigt. Strukturiert wird die konstruktionale Bedeutungs-/Funktionsseite u. a. über kognitiv verankerte Frames als Formate der Wissensrepräsentation (Ziem & Lasch 2013: 118; Ziem 2008; Willich 2022), die bei der Sprachverwendung aufgerufen werden. In Bezug auf das Syntax-Morphologie-Kontinuum – also übertragbar auf die konstruktionale Formseite – konstatiert bereits Givón (1971: 413): „Today's morphology is yesterday's syntax“. Zudem sind Konstruktionen als übersummativ Größßen, also als holistische Gestalten (Rödel 2014) zu begreifen; sie ergeben sich keinesfalls aus der Addition der entsprechenden Eigenschaften auf Form- und Funktions-/Bedeutungsseite, sondern sind stets ein Mehr, das in der Sprachpraxis seine Funktion entfaltet.

Konstruktionen lassen sich mit Blick auf verschiedene zentrale Gesichtspunkte beschreiben: Sie lassen sich auf einem Kontinuum, das sich zwischen den Polen von Spezifität und Schematizität aufspannt, verorten und können folglich schematischer (etwa Ditransitivkonstruktionen), teilspezifizierter (etwa die *zwar X, aber Y*-Konstruktion) bis hin zu vollspezifizierter (etwa *das Weiße Haus*) Natur sein. Bei ihren (lexikalischen, grammatischen usw.) Bestandteilen kann es sich mit hin um fixierte Elemente bis hin zu offenen Slots handeln, wobei sich hier verschiedene Restriktionen, was deren Füllung betrifft, ausmachen lassen. Schematische Konstruktionen weisen kein fixiertes lexikalisches Material auf, teilspezifizierte Form-Funktionskopplungen bestehen sowohl aus lexikalisch fixiertem Material als auch aus Leerstellen, die unterschiedlich gefüllt werden können. Dieses fixierte lexikalische Material, gewissermaßen lexikalische Anker, wird von Ziem & Boas (2017) – insofern es die entsprechenden Konstruktionen (kognitiv) aufruft und in seiner Realisierung erwartbar macht – als *construction evoking elements* (CEE; konstruktionsevozierende Elemente) verstanden. Die möglichen Füllungen dieser Slots stehen in einem Verhältnis der „paradigmatic choice“ (Schmid 2020: 67). Ihre Wahl in der jeweiligen Kommunikationssituation basiert auf „representations of the commonalities of competitors in slots opened up by syntagmatic associations“ (Schmid 2020: 67). Teilspezifizierte Konstruktionen verfestigen sich kognitiv, sofern in der Sprachpraxis iterativ Form-Funktionskopplungen begegnen, die auf der Formseite zum einen gleichbleibendes lexikalisches Material aufweisen und die zum anderen aus variierenden Elementen bestehen. Diese Variation führt zum Entrenchment schematischer Slots, die mithin in der Sprachpraxis verschiedentlich instanziiert werden können. Entsprechend der auch in Abb. 9 angeführten Beispiele kann die konstruktionale Bedeutung konkret (*sich die Zähne putzen*) bis hin zu abstrakt ($X_{\text{Sub}} V_{\text{Prädikat}} Y_{\text{Obj1}} Z_{\text{Obj2}}$; ‚X verursacht, dass Y Z erhält‘) sein; zudem lassen sich Konstruktionen auf einem Idiomatizitätskontinuum (Michaelis 2019: Kap. 2; Zima 2021: 227–233) anordnen, von höchst idiomatisch bis hin zu stärker kompositionell. Insbesondere mit Blick auf ihre Formseite können Konstruktionen unterschiedliche Komplexitätsgrade aufweisen; die vorliegende Arbeit konzentriert sich speziell auf komplexe teilspezifizierte Konstruktionen, also solche, die sich aus mehreren lexikalischen und grammatischen Bestandteilen zusammensetzen (zu ähnlichen *filler-gap constructions* aus Perspektive der Sign-Based Construction Grammar Sag 2010). Zwischen den jeweiligen Konstruktionstypen, die auf Grundlage dieser Aspekte kategorisiert werden können, finden sich zahlreiche Überlappungsbereiche; eine trennscharfe Modellierung wird Sprachwissen sowie Sprachpraxis nicht gerecht (Goldberg & Casenhiser 2006: 351; zum Kontinuum zwischen Koordinations- und Subordinationskonstruktionen Croft 2001: 322). Zudem sei der Vollständigkeit halber angeführt, dass die dargelegten Beschreibungsdimensionen in der phraseologischen Forschung bereits in langer Tradition Berücksichtigung sowie Anwendung finden

und ebenfalls mit Blick auf verschiedene Phrasem-Konstruktionen intensiv behandelt worden sind (Dobrovól'skij 2011; Mellado Blanco [Hg.] 2022; Mellado Blanco et al. [Hg.] 2022). Mithin hat die (anglo-amerikanische) Konstruktionsgrammatik Aspekte aufgegriffen und zusammengeführt, die bereits in anderen Forschungskontexten eingehendere Aufmerksamkeit erfahren und sich als adäquate Deskriptions- und Analyserwerkzeuge bewiesen haben (Stumpf 2015: Kap. 17.6). In der vorliegenden Arbeit werden allerdings nicht nur konstruktionsgrammatische Modelle, sondern auch Theorien der überdachenden Kognitiven Linguistik (Croft & Cruse 2004; Dancygier [Hg.] 2017; Dąbrowska & Divjak [Hg.] 2019) genutzt, um etwa Aspekte der Bedeutungsentfaltung von instanziierten Konstruktionen im Kontext zu beschreiben und zu erklären. Damit geht eine deutlich breitere theoretische Fundierung einher, als es phraseologische Beiträge allein leisten könnten.

Annahme (2) **Lexikon-Grammatik-Kontinuum**: Entgegen (älterer) generativ-grammatischer Modellierungen (dazu Hoffmann 2017: 312), die mitunter ein dichotomisches Verhältnis von Lexikon und Grammatik annehmen, wird in der Konstruktionsgrammatik von einem graduellen Übergang zwischen lexikalischen und grammatischen Einheiten ausgegangen (Abb. 9). Dass Lexikon und Grammatik ein Kontinuum aus „meaningful constructions“ (Langacker 2009b: 225) bilden, findet sich u. a. in den Arbeiten von Fillmore et al. (1988), Goldberg (1995) und Croft (2001); Boas (2010) sowie Hoffmann (2017: Kap. 19.2.1) sprechen von einem Syntax-Lexikon-Kontinuum. Zudem besteht unser Sprachwissen zu großen Teilen aus lexikogrammatischen Konstruktionen als Form-Funktionskopplungen, die sowohl lexikalische als auch grammatische Bestandteile integrieren. Angesprochen sind damit bereits dargelegte Überlegungen zu voll- und teilspezifizierten sowie schematischen⁸⁹ Konstruktionen.

<i>Haus</i>	<i>sich die Zähne putzen</i>	$X_{\text{Verbstamm}} + \text{-er}$	<i>zwar X, aber Y</i>	$X_{\text{Sub}} V_{\text{Prädikat}} Y_{\text{Obj1}} Z_{\text{Obj2}}$
Lexikalische Einheiten		Lexikogrammatische Einheiten		Grammatische Einheiten
vollspezifiziert		teilspezifiziert		schematisch
Lexikon	←—————→			Grammatik

Abb. 9: Lexikon-Grammatik-Kontinuum.

⁸⁹ Diessel (2019: 44–49) skizziert den Schematisierungsprozess, der ausgehend von konkretem Sprachmaterial zu konstruktionalen Schemata führt; konstruktionalen Schemata „enable language users to produce and categorize linguistic elements they have never heard or used before“ (Diessel 2019: 44).

Hoffmann führt zu diesem Lexikon-Grammatik-Kontinuum unter Bezug auf den Schematizitätsgrad der jeweiligen Konstruktionstypen Folgendes an:

[A]ll levels of grammatical knowledge involve form-meaning pairs, that is, constructions. The only difference between lexical constructions [...] and phrasal/grammatical constructions [...] is the degree of schematicity: while the former are fully substantive (have their phonological form filled), the latter are schematic (and thus contain slots that can be filled by various lexical constructions). Moreover, Construction Grammarians point out that the grammatical knowledge of a speaker does not only consist of these two extreme types of constructions. Instead, fully substantive and fully schematic constructions only lie at the opposite ends of a cline [...]. (Hoffmann 2017: 312)

Selbst im Falle lexikalischer Elemente ist deren Auftreten in umfassenderen lexikogrammatischen Kontexten eine entscheidende Kategorisierungsgrundlage. Entsprechend betont Langacker (2009b: 243), dass „lexical categorization is never truly independent of occurrence in constructions“. Er führt weiters aus, dass im Falle von Konstrukten – also der (kombinierten) Realisierung von Konstruktionen verschiedenen Typs – die Trennung zwischen lexikalischer und Konstruktionsbedeutung kaum möglich ist: „[I]t is sometimes hard to determine whether some aspect of an expression’s meaning is due to the lexemes it contains or the construction they appear in. Lexical and constructional meaning overlap and are often non-distinguishable“ (Langacker 2009b: 248).

Annahme (3) (**Kommunales) Konstruktikon und Konstruktionsfamilien**: Unser Sprachwissen ist der gebrauchsbasiert-konstruktionsgrammatischen Modellierung zufolge in Form eines Netzwerkes – dem sogenannten Konstruktikon – organisiert (Goldberg 2003: 220 f.; Beckner et al. 2009; Ziem & Lasch 2013: Kap. 8.2; Diessel 2019: 9–22). Konstruktionen verschiedenen Abstraktionsgrades sind hierbei taxonomisch angeordnet und bilden die Knoten dieses Netzwerkes (Diessel 2019: Kap. 4.2; zur Modellierung Boas & Ziem 2018). Bei Konstruktionen handelt es sich demgemäß keineswegs um isolierte Einheiten, vielmehr stehen sie in vielfältigen Verwandtschaftsverhältnissen zueinander.⁹⁰ Goldberg (1995: 67–100) thematisiert insbesondere Vererbungsbeziehungen zwischen Konstruktionen verschiedenen Abstraktionsgrades sowie Polysemie-Links zwischen Bedeutungsseiten von Konstruktionen. Vererbungsrelationen ermöglichen es Sprachnutzer:innen, „to

⁹⁰ Langacker (2010: 136) schlägt stattdessen die Modellierung in Form einer topographischen Landkarte („topographic map“) vor, bei der die Netzwerk-Vorstellung ersetzt wird durch „the metaphor of a topographic map, showing a continuous landscape with peaks rising to different elevations – or alternatively, with valleys descending to different depths – corresponding to salience or degrees of entrenchment“.

capture the fact that two constructions may be in some ways the same and in other ways distinct“ (Goldberg 1995: 72). Hierarchiehöhere Konstruktionen (Knoten), die mithin in formaler Hinsicht schematischer und in funktional-semantischer Hinsicht abstrakter sind, vererben Eigenschaften an hierarchieniedrigere Konstruktionen (Ziem & Lasch 2013: 98). Berücksichtigt man die Möglichkeit zur mehrfachen bzw. multiplen Vererbung (Goldberg 1995: 73; Trousdale 2013; zur Diskussion Sommerer 2020), können auch mehrere hierarchiehöhere Konstruktionen an ein tieferliegendes Form-Funktionspaar vererben (Trousdale 2008: 52). Ebenso lassen sich Vererbungen innerhalb von Konstruktionen annehmen: „Constituents of constructions are also treated as objects in the system – that is, as constructions – and can therefore inherit from other constructions as well“ (Goldberg 1995: 98). Eine weiterführende Modellierung des Konstruktikons, bei der ebenso horizontale und vertikale Beziehungen zwischen Konstruktionen (und weiteren Entitäten des Sprachgebildes) Berücksichtigung finden, legt Diessel (2019: 250) vor:

[L]inguistic signs are dynamic entities that involve three general associations: (i) symbolic relations, which combine a certain form or structure with a particular function or meaning, (ii) sequential relations, which connect linguistic elements that appear in linear order and (iii) taxonomic relations, which specify connections between linguistic patterns at different levels of abstraction [...]. Together the three relations define the basic units of speech, e.g., morphemes, words, phrases, collocations and constructions. Every unit constitutes a dynamic network, but these networks also serve as nodes of a higher-level network that involves three other types of associations: (i) lexical relations, which connect lexemes with similar or contrastive forms and meanings, (ii) constructional relations, which specify associative connections between similar and contrastive constructions, and (iii) filler–slot relations, which connect particular lexemes (or phrases) with certain slots of constructional schemas [...].

Mit Bezug auf die Hierarchisierung von Konstruktionen, die Trousdale (2008) zufolge wesentlich mit deren Schematizitätsgrad in Verbindung steht, lässt sich zwischen Mikro-, Meso- und Makrokonstruktionen unterscheiden: Makrokonstruktionen sind deutlich schematischer als Mesokonstruktionen und diese wiederum als Mikrokonstruktionen. Ausschnitte des Konstruktikons werden insbesondere in der jüngeren Forschung systematisch als Konstruktionsfamilien erforscht (insbesondere Mollica & Stumpf [Hg.] 2023; u. a. Goldberg & Jackendoff 2004; Ruiz de Mendoza Ibáñez et al. [Hg.] 2017; Diessel 2019: Kap. 10; Endresen & Janda 2020). Hierbei rücken formale wie auch semantisch-funktionale Ähnlichkeitsbeziehungen von verwandten Konstruktionen sowie Konstruktionsclustern (Bücker 2014a) in den Fokus der Forschung. Die Modellierung von Konstruktionsfamilien erfolgt u. a. unter Einbezug prototypentheoretischer Überlegungen. Dabei werden Konstruktionen als Prototypen-Kategorien begriffen, die – interkategorial betrachtet – Überlappungsbereiche zu benachbarten Konstruktionen aufweisen und die – intrakategorial gesehen – eine graduelle Zugehörigkeit konstruktionaler Mitglieder der Kategorie auszeichnet

(Merten 2018: Kap. 3.3; Mollica & Stumpf 2022).⁹¹ Die Konstruktionsfamilie rund um *es*-Extrapositionen als Stance-Ressourcen wird eingehender in Kap. 8 zum Thema gemacht.

Rezente konstruktionsgrammatische Beiträge differenzieren, wie bereits eingeführt, zwischen der individuell-kognitiven Verfestigung (Entrenchment) und der sprachgemeinschaftlichen Konventionalisierung (insb. Schmid 2015, 2020). In Analogie dazu lässt sich ebenso zwischen dem Sprachwissen individueller Sprachteilnehmer:innen sowie dem sprachgemeinschaftlichen Wissen um sprachliche Ressourcen (soziale Kognition) unterscheiden. Während in Arbeiten der Cognitive Construction Grammar (v. a. Goldberg 1995, 2006) primär individuelle Wissensbestände modelliert werden, konzentrieren sich Beiträge der Social Construction Grammar (Croft 2009; Ziem 2015; Merten 2017, 2018; aus sozial-kognitiver Sicht auch Dąbrowska 2015, 2016, 2020) auf Phänomene der (mehrdimensionalen) Konventionalität und Konventionalisierung als „a continual process of establishing and readapting regularities of communicative behaviour among the members of a speech community“ (Schmid 2020: 122; dazu auch Kap. 5.4.1). Dąbrowska (2015: 222) verortet Sprache folglich als gemeinschaftliches Phänomen: „[A]lthough languages live in the mind, they belong to communities, not to individuals“. In Anlehnung an Überlegungen zum *communal lexicon* (sprachgemeinschaftlich geteiltes Lexikon; Croft 2000: 94), das sich auf Grundlage eines „specialized vocabulary for a particular domain of shared expertise“ (Croft 2000: 94) zusammensetzt, kann ebenso in konstruktionsgrammatischer Hinsicht von einem *communal constructicon* (Merten 2018: Kap. 3.5.2.4) ausgegangen werden. Dieses kommunale Konstruktikon integriert „(kollektivstilistische) Form-Funktions-Kopplungen als pragmatische domänentypische Prägungen“ (Merten 2018: 141; zum Konzept der Prägung Feilke 1996, 2014b: 91), also solche Konstruktionen, die aufgrund ihres wiederkehrenden Gebrauchs in gewissen Verwendungszusammenhängen typisch sind für bestimmte Praktiken einer Domäne, etwa das schriftliche

91 In seiner *Utterance Construction Grammar* (UCxG) integriert Cienki (2017) eine ähnliche Modellierung, die – keineswegs nativistisch begriffen – die Tiefen- und Oberflächenstruktur von Konstruktionen berücksichtigt. Die Tiefenstruktur einer Konstruktion „can be seen as a set of tools that can be drawn upon to express the construction (surface structure). The surface structure is thus a metonymic representation of some (if not all) elements of the construction“ (Cienki 2017: 3). Bei der Tiefenstruktur handelt es sich nicht um eine möglichst schematische Konstruktion, sondern um ein theoretisches Konstrukt, das „any and all elements that may occur in any behavioral realization“ (Cienki 2017: 3) der Konstruktion umfasst. Das integriert jene Elemente, die kognitiv abgespeichert werden (können) als „playing a role in a given UCx“ (Cienki 2017: 3). Zu betonen ist, dass in der UCxG Konstruktionen mit einer ihnen inhärenten Prototypenstruktur modelliert werden. Damit gerät nicht die grundsätzliche Zugehörigkeit, sondern vielmehr der Grad an Zugehörigkeit eines konstruktionalen Charakteristikums/Elements in den Blick.

Kommentieren (in wissenskommunikativen Online-Zusammenhängen). Dass hierbei Überschneidungen zu weiteren Praktiken und Domänen auftreten, liegt auf der Hand und zeigt sich auch deutlich für den beleuchteten Bereich des Online-Kommentierens. Dennoch lassen sich mitunter Form-Funktionskopplungen identifizieren, die eindeutig von der jeweiligen (Schreib-)Domäne geprägt sind. Die Instanzierung dieser domänentypischen Prägungen aktiviert „einen kommunalen *common ground* als geteilten Wissensraum, von dem aus die Kommunikationsakteure interagieren“ (Merten 2018: 141) und der mit spezifischen Erwartungen an das Kommunikationsverhalten der Beteiligten einhergeht.

Annahme (4) **Konstruktionen als Kontextualisierungshinweise**: Die Annahme, dass instanziierte Form-Funktionskopplungen als Kontextualisierungshinweise (Gumperz 1982; Auer 1986; Fox 1994; Feilke 1996: 268) dienen können, geht über konstruktionsgrammatische Grundlagen hinaus; sie stellt allerdings einen wesentlichen Aspekt des Konstruktionsverständnisses der vorliegenden Arbeit dar und fügt sich in bereits dargelegte Überlegungen zu einem sprachgemeinschaftlichen (Teil-)Konstruktikon ein. Zudem fundiert ein kontextualisierungstheoretischer Anschluss Überlegungen zu Stance-Konstruktionen, wie sie eingehender in Kap. 5.4 thematisiert werden. Sozial-kognitiv wie auch praxeologisch betrachtet, werden Konstruktionen als kognitiv verfestigte Ressourcen innerhalb von Praktiker:innengemeinschaften geteilt (zu *Communities of Practice* Lave & Wenger 1991; auch Schmidt 2012: 10). Grundlegend sind dafür kommunikative Prozesse, in denen „collective knowledge is jointly produced and acquired in the plural in a particular context“ (Strydom 2007: 347 f.). Wir konzeptualisieren, kategorisieren sowie kommunizieren primär als soziale Wesen, mithin als Mitglieder von Gemeinschaften, die u. a. auf Grundlage wiederkehrender Handlungen und Interessen gebildet werden. Als Anzeichen für die Teilhabe an solchen (Praktiker:innen-)Gemeinschaften kann der Gebrauch gewisser pragmatisch geprägter Konstruktionen fungieren (zur pragmatischen Prägung Feilke 1996: Kap. 3 und 6; zudem Merten 2018: 135–138). Infolge ihres wiederkehrenden Gebrauchs in bestimmten Kommunikationssituationen können Konstruktionen mit Blick auf diese Kontexte geprägt sein; die Form-Funktionskopplungen, mittels derer „die jeweilige Praxis artikuliert worden ist, [können] selbst zum Zeichen für diese Praxis werden“ (Maas 1984: 73). Auf diese Weise haftet ihnen ein indexikalisches Potenzial an (siehe Kap. 4), das – wenn es vom Gegenüber erkannt wird – in Szenarien kooperativen Kommunizierens gewisse soziale Kontexte des Sprechens und Schreibens aufrufen kann. Dem-

nach können pragmatisch geprägte Form-Funktionskopplungen als Kontextualisierungshinweise zum Ausdruck von Praxiswissen und Zugehörigkeit im weitesten Sinne genutzt werden.⁹²

Sprachzeichen denotieren damit nicht nur Sachverhalte bzw. Begriffe; vielmehr rufen sie als ‚Kontextualisierungshinweise‘ (Gumperz 1982, Auer 1986) bekannte Situationen der Verständigung, bekannte Diskurs- und Textsortenkonzepte und einschlägige Handlungsschemata auf und stellen dieses Schemawissen als ‚common ground‘ für die Verständigung zur Verfügung [...]. Der Sprachgebrauch verweist also – jenseits der symbolischen Bedeutung – über eine signalhaft indexikalische Semantik der Ausdrucksoberfläche auf bereits etablierte und bekannte komplexe Handlungsschemata. Die Sprache funktioniert im Gebrauch nicht primär als Mittel der semantischen Repräsentation von Inhalten, sondern als Instrument der Erinnerung an vorhergehende Situationen der Verständigung. (Feilke 2015: 100)

Ausgehend von der gebrauchsbasierten Prämisse, dass Konstruktionen als kognitiv verankerte Ressourcen aus dem (wiederkehrenden) Gebrauch heraus entstehen, kann Langacker (2009a: 154) zufolge angenommen werden, dass diese Form-Funktionskopplungen „retain as part of their value any feature which is constant across the events giving rise to them. This includes any facet of the context and the speaker-hearer interaction“. Damit können sich pragmatische Informationen verschiedener Art (u. a. Funktionen in Gesprächen und Texten, Text-/Gesprächssortenspezifika, typische Verwendungsanlässe, stilistische/registerbezogene Informationen, assoziierte Sprecher:innentypen) verfestigen (Östman 2015) und zum Bedeutungspotenzial einer Konstruktion treten. Form-Funktionskopplungen „dedicated‘ to particular pragmatic purposes“ (Fillmore 1996: 57) sind in der bisherigen konstruktionsgrammatischen Forschung unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt worden (dazu Finkbeiner 2019). Die Textsortenspezifika bestimmter Konstruktionen beleuchtet etwa Östman (2005). Er kann zeigen, dass der Verzicht auf Artikel eine typische Eigenschaft von Überschrift-Konstruktionen ist (*Sorge um britische Königin; Ausstiegsklausel bei Bayern-Star enthüllt*). Nikiforidou & Fischer (2015: 138) heben hervor, dass „one of the challenges in associating language and context is precisely the need to describe and analyze the relevant contextual parameters in a principled way“. Es stellt sich also die zentrale Frage, welche pragmatischen bzw. Kontexteigenschaften in der Modellierung von Konstruktionen (systematisch) zu berücksichtigen sind. In diesem Zusammenhang fokussiert die vorliegende Arbeit die pragmatische Dimension von Stance-Konstruktionen in textbasierten und interaktionsorientierten Online-Positionierungszusammenhängen; dementsprechend

⁹² Kontextualisierung kann wiederum auch verstanden werden als „the process of coming to an interpretation of a linguistic expression in a particular context of utterance“ (Fox 1994: 2), also etwa Prozesse der Disambiguierung sowie der Spezifizierung eines Bedeutungspotenzials integrieren. Dabei nimmt der Kontext Einfluss auf die Interpretation von Konstruktionsinstanzierungen.

werden kontextuelle Aspekte, die die medial-kommunikative Organisationsform, die Beteiligungsrolle(n) und Konstellation von Stance-Akteur:innen sowie verschiedene Stance-Ebenen betreffen, in den Blick genommen. Berücksichtigung finden bereits thematisierte Prozesse der sozialen Registrierung sprachlicher Formate (Silverstein 1993; Agha 2007: 80; Kap. 4.1, 4.4). Dabei handelt es sich um „diskursive Prozesse, in denen soziale Bedeutung zugewiesen wird“ (Spitzmüller 2013a: 268). Sprachliche Ressourcen verschiedener Art werden „mit Personentypen und Handlungsmodellen verbunden“ (Spitzmüller 2013a: 268). Naheliegenderweise vollziehen sich metapragmatische Positionierungen auf der kommunikativen Mikroebene, sie deuten allerdings in analytischer Hinsicht auf ein Wissen um transsituative Positionen hin. Auch das Konzept der Kontextualisierung(shinweise) zielt stärker auf die mikrostrukturelle Aushandlung von Situationsdefinitionen, Wissen und sozialen Positionen ab; zugleich wird das Aktivieren von (notwendigerweise verfestigtem) Hintergrundwissen adressiert (Auer 1986: 24). Dieses (theoretische) Konvergenzpotenzial von Kontextualisierungstheorie und dem Modell sozialer Registrierung soll für die Analyse der im Korpus identifizierten Stance-Konstruktionen genutzt werden. Sie werden mitunter als Kontextualisierungshinweise in der Kommentierpraxis gebraucht und zum Anlass metapragmatischer Positionierungen genommen, die das Enregisterment dieser Form-Funktionskopplungen verhandeln (Johnstone 2016).

Grundsätzlich gilt: Die Sprachpraxis nimmt in ihrer soziokulturellen, funktionalen und mitunter medial-materiellen Organisation Einfluss auf die Gestalt von Konstruktionen. Kontext schreibt sich auf diese Weise in Grammatik ein und wird wiederum durch die entsprechenden Strukturen aufrufbar, die an gewisse Gebrauchssituationen gekoppelt sind. In konstruktionsgrammatischer (und auch kognitionslinguistischer) Hinsicht lässt sich dabei an das Konzept der *pragmatic association* von Konstruktionen anschließen, wie es von Schmid (2014: 251–254, 2020: Kap. 4.2.4) dargelegt wird. Pragmatische Assoziationen beziehen sich auf die „contextual contingency of utterance types“ (Schmid 2020: 48). Zudem wird die Ausprägung syntagmatischer Assoziationen – etwa in lexikogrammatischer Hinsicht zwischen lexikalischen Einheiten und grammatischen Mustern (Schmid 2020: 238) – von pragmatischen Assoziationen beeinflusst (Schmid 2020: 240): „[S]trings that are associated with specific situations (e.g. *one for the road* when leaving an event to go home) or specific functions or illocutions (e.g. *many happy returns* when congratulation) are more likely to be represented holistically than strings that lack such associations (e.g. *was so great that*)“. Routinisierte pragmatische Assoziationen „record correlations between linguistic choices and social aspects of speakers and situations“ (Schmid 2020: 282). Damit sind sie wesentliche Grundlage der Kenntnis um Register- und Stilunterschiede. Ein solches Wissen kann sich jedoch nur verfestigen, wenn Sprachteilnehmer:innen in ihrer kommunikativen Biografie bereits mit bestimmten Situationen

und entsprechenden sprachlichen Ressourcen in Berührung gekommen sind: „After all, the extent to which pragmatic associations are routinized depends on exposure to and experience with certain situations and on the intensity of interaction with different types of speakers“ (Schmid 2020: 282). Demgemäß handelt es sich um erfahrungsbasierte Wissensbestände, worunter ebenso das Wissen um text- sowie textsortenbezogene Prägungen bzw. Assoziationen fällt (Schmid 2020: Kap. 14.4.2).⁹³

In der Zusammenfassung lässt sich festhalten: (Lexiko-)Grammatik avanciert in der eingenommenen Perspektive zum „outcome of lived sociality“ (ten Have 2007: 52).⁹⁴ Infolge der pragmatischen Prägung bzw. Assoziation mit bestimmten Kontexten des Sprechens und Schreibens hält sie in Form von indexikalisch aufgeladenen Konstruktionen *contextualization cues* bereit (Gumperz 1982). Gewissermaßen sind (Lexiko-)Grammatik und Kontext auf diese Weise „mutually constitutive: they continually create one another, and hence cannot exist in any complete form without one another“ (Fox 1994: 11). (Lexiko-)Grammatik ist keineswegs ein ausschließlich kognitives Gebilde, sondern ebenso ein vielschichtiges Praxisphänomen, zu dessen Beschreibung und Erklärung über konstruktionsgrammatische Modelle hinaus soziolinguistische (Kap. 4) wie auch stärker interaktionslinguistische Ansätze (Kap. 3) genutzt werden (müssen).

5.3 Konstruktionen als Construal-Techniken: Bedeutung entfalten und Perspektiven konstruieren

Das sprachliche Gebilde hält eine Vielzahl an Möglichkeiten bereit, Sachverhalte, Ereignisse und Szenen – unterschiedlich perspektiviert – zum Ausdruck zu bringen (zur Perspektivierungsleistung lexikogrammatischer Konstruktionen u. a. Langacker 2008, 2009a, 2015, 2017; Merten 2018; Lasch 2018). Sprecher:innen und Schreiber:innen können beispielsweise zwischen aktivischen und passivischen oder stärker konkreten und stärker abstrakten Konstruktionsvarianten wählen. Bestimmte Aspekte können sprachlich in den Vordergrund gerückt, andere als Teil des Hintergrunds konstruiert werden. Das sprachliche Format „is thus not dictated by the scene itself but reflects the speaker’s conceptualization of it“ (Divjak et al.

⁹³ Im Anschluss an Feilke (2010a: 2) können Konstruktionen als „prozedurale Formulierungsformate“ betrachtet werden; mit Blick auf die Produktion von Texten fungieren sie als die „textuell routinisierten Formen des Handelns selbst“ (Feilke 2010a: 13).

⁹⁴ In einer ähnlichen Herangehensweise an Grammatik hält Fox (1994: 32) fest, dass Grammatik das Destillat sei von „particular occasions of use over many, many instances, giving form, or grammar. Grammar from this perspective is thus thoroughly social, or, in the terms of this study, distributed; it is also more abstract than the level of presentation“.

2020: 2). Kommunikative Absichten scheinen, zumindest bis zu einem gewissen Grad, unabhängig von perzeptuellen Constraints verfolgt werden zu können. Dennoch bestehen vielfache Verschränkungen von sprachlicher Kompetenz mit (weiteren) kognitiv-perzeptiven Fähigkeiten; Sprache stellt – so eine kognitiv-linguistische Grundannahme – einen wesentlichen Bestandteil menschlicher Kognition dar. Theoretische Berücksichtigung findet dieser Umstand – also die Vielfalt an zum Teil miteinander konkurrierenden Konstruktionsmöglichkeiten, um gewisse Szenen zu entwerfen – im kognitiv-grammatischen Konzept des Construals (Langacker 2008: Kap. 3, 2015, 2017; Verhagen 2007; Evans 2019: 410–414):

Cognitive linguistics uses the theoretical conception of „construal“ to account for the choice between alternating expressions. The two [or more; MLM] grammatical possibilities for expressing one and the same situation are two [or more; MLM] different ways of describing and thereby „construing“ that situation. The lexical and syntactic choices that speakers make reflect a specific framing of their experience and a certain commitment to how that experience will be communicated between interlocutors. (Divjak et al. 2020: 2)

Divergierende sprachliche Kodieretechniken ermöglichen „distinct focal adjustments, giving rise to divergent construals of ostensibly the same scene“ (Evans 2019: 410). Bedeutung wird demgemäß *in situ* (auch) sprachlich erzeugt (Divjak et al. 2020: 2), wobei kommunikative Ziele – etwa mit Blick auf die digitale Interaktion – Einfluss auf die Wahl der jeweiligen Konstruktionsmöglichkeit nehmen können:

The grammar of a language provides users with a range of constructions, which differ in meaning and satisfy varying semiotic and interactive goals. Construal thus (re)distributes attention in a specific way, or (re)directs attention towards certain aspects of the situation and reflects the user’s ability to adjust the focus of attention by altering what tends to be called the mental imagery associated with a situation. (Divjak et al. 2020: 2)

Langacker (2008: 55–89, 2015) differenziert zwischen vier Construal-Dimensionen, die die Gestalt dieses entstehenden *mental imagery* beeinflussen.⁹⁵

(a) die Dimension **Spezifität (vs. Schematizität)** (Langacker 2008: Kap. 3.1), die alternativ mit den Begriffen der Granularität sowie Auflösung gefasst werden

⁹⁵ Auch Langacker (2008: 3) bemüht diese visuelle Metapher: „An expression’s meaning is not just the conceptual content it evokes – equally important is how that content is construed. As part of its conventional semantic value, every symbolic structure construes its content in a certain fashion. It is hard to resist the visual metaphor, where content is likened to a scene and construal to a particular way of viewing it. [...] In viewing a scene, what we actually see depends on how closely we examine it, what we choose to look at, which elements we pay most attention to, and where we view it from“.

kann; Langacker bezieht diese Unterscheidung vordergründig auf die semantische Ebene. Beispielsweise sind die Verben *rennen* und *schleichen* spezifischere Vertreter der Klasse der Fortbewegungsverben als etwa das relativ schematische Verb *fortbewegen*.

(b) die Dimension **Fokus(sierung)** (Langacker 2008: Kap. 3.2), die zum einen die Auswahl konzeptueller Inhalte zur sprachlichen Konstruktion integriert; dabei hat divergierendes sprachliches Material jeweils einen bestimmten Skopus in aktivierten (kognitiven) Domänen (das Nomen *Bein* aktiviert u. a. die Domäne des menschlichen Körpers, das Verb *besiegen* ruft die Domäne Kampf auf); zum anderen fällt hierunter das Arrangement von (sprachlichem) Vordergrund und Hintergrund, wozu u. a. das auch in der Gestalttheorie behandelte Phänomen von Figur und Hintergrund gehört (dazu auch Talmy 1975); sprachlich kann eine Figur (in den Vordergrund gestellte Entität) vor einem entsprechenden Hintergrund entworfen werden.

(c) die Dimension **Prominenz** (Langacker 2008: Kap. 3.3), die nach Langacker die Phänomene des Profilings und des Trajektor-Landmarke-Alignments umfasst. Sprachliche Ressourcen profilieren entweder ein *thing* (Ding) – typischerweise Nomen – oder eine *relationship* (Relation), wie es etwa Präpositionen, Subjunktionen usw., aber auch Verben leisten, die eine (im instanziierten Fall: prozessuale) Relation zwischen ihren nominalen Mitspielern (Subjekt, Objekt(e)) entwerfen. Trajektor-Landmarke-Verhältnisse werden im Falle konstruierter Relationen relevant, wozu im Laufe dieses Kapitels noch eine eingehendere Beispielanalyse auf Grundlage von Korpusbelegen erfolgt (dazu Kap. 5.4.2):

When a relationship is profiled, varying degrees of prominence are conferred on its participants. The most prominent participant, called the trajector (tr), is the entity construed as being located, evaluated, or described. Impressionistically, it can be characterized as the primary focus within the profiled relationship. Often some other participant is made prominent as a secondary focus. If so, this is called a landmark (lm). Expressions can have the same content, and profile the same relationship, but differ in meaning because they make different choices of trajectory and landmark. (Langacker 2008: 70)

(d) die Dimension **Perspektive** (Langacker 2008: Kap. 3.4; auch Zima 2021: Kap. 9.3.4), zu der die Aspekte des *viewing arrangement* und der Dynamizität zu zählen sind. Unter das *viewing arrangement* fallen der sprachlich konstruierte (vielfach spatio-temporale) Blickpunkt (*vantage point*), die eingenommene Blickrichtung sowie der Gesichtspunkt von Subjektivität und Objektivität (auch Langacker 2008: Kap. 9.1). Zentral ist dabei die Frage, aus welcher sprachlich konstruierten Perspektive der:die Konzeptualisierende auf die entworfene Szene blickt und wie er:sie seinen:ihren Standpunkt versprachlicht. Stellen Blickpunkt sowie Blickrichtung „intuitiv wohl

recht leicht verständliche Kategorien“ (Zima 2021: 206) dar, so wird die Unterscheidung von Subjektivität und Objektivität entgegen der Alltagssprachlichen und auch in Großteilen der (linguistischen) Forschung zum Einsatz kommenden Verwendung dieser Termini getroffen und fundiert. Langacker (2008: 77) spricht beispielsweise von einem subjektiven Construal mit Blick auf die sprachlich agierenden Akteur:innen, wenn diese als das/die *subject(s) of conception* kein expliziter Teil der sprachlich entworfenen Szene sind. Sogenannte *objects of conception* treten dahingegen stets explizit – also in diesem Sinne objektiv konstruiert – in Erscheinung. Wird das *subject of conception* sprachlich zum Objekt (etwa wie in *ich finde*-Äußerungen), liegt ein objektives Construal von Schreiber:innen/Sprecher:innen vor. Nicht nur um mögliche Missverständnisse zu vermeiden, sondern auch um an weitere einschlägige Forschung zu Subjektivität- und Objektivitätsphänomenen (etwa Nuyts 2015) anschlussfähig zu sein, folgt die vorliegende Arbeit in diesem Punkt der Terminologie Langackers nicht; stattdessen werden etwa *ich finde*-Äußerungen als Subjektivität konstruierende Techniken, *es*-Extrapositionen wie *es ist interessant*, *dass X* oder *es ist verwunderlich*, *dass X* als (eher) Objektivität konstruierende Sprachressourcen gefasst (dazu auch Kap. 8).

Mit Blick auf das digitale Kommentieren unterliegen Entscheidungen auf diesen Construal-Ebenen vielfach den situativ-kommunikativen Positionierungsabsichten: Ein Beispiel aus dem lexikalischen Bereich führt Perrin (2012: 135) mit der Wahl verschiedener Kommunikationsverben an, deren Framing-Potenzial im Hinblick auf den zu konstruierenden Sachverhalt divergiert (z. B. *to reveal*, *to say* und *to claim*). Das (individuell-kognitive sowie sprachgemeinschaftliche) Netzwerk an Stance-Konstruktionen (Kap. 5.2; Goldberg 2003: 220; Lasch & Ziem [Hg.] 2014; Diessel 2019; Schmid 2020) – seien sie einfacher und konkreter bis hin zu komplexer und abstrakter Natur – lässt sich als Inventar an Construal-Techniken verstehen (dazu Kap. 5.4). Die korpusbasierte Analyse verhältnismäßig ähnlicher bzw. verwandter Construal-Techniken legt interessante Unterschiede auf feingranularer Form- und Bedeutungs-/Funktionsebene offen. Hier sind die folgenden Beispiele aufschlussreich, die sowohl lexikalisches Material (*erstaunlich*) als auch das funktionale Potenzial (epistemisches Positionieren im Dienste einer evaluativen Strategie) eint:

86. [...] **Das erstaunliche ist doch immer wieder, das jedes Jahr was neues durchs Dorf gejagt wird.** [...] (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)
87. **Es ist wirklich erstaunlich, welche gefestigte Meinung man ohne Ahnung haben kann.** [...] (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)

88. [...] **Erstaunlich, dass** der Unsinn über die segensreichen Tabaksteuereinnahmen immer noch verbreitet wird! (ZEIT ONLINE, Rauchen und Sterberate, 6.4.17)
89. Die Studie spiegelt so gar nicht meinen Familien- und Freundeskreis wieder und auch im Alltag begegnen mir so viel weniger Raucher/innen als früher. **Wirklich erstaunlich.** [...] (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)

In Beispiel 86 fungiert die reifizierte Größe *das Erstaunliche* als (objektiv) fassbare Figur, suggeriert wird gewissermaßen kollektive Geltung bzw. eine übergreifende Übereinstimmung in dieser Wertung. In der syntaktischen Funktion des Subjekts der vorliegenden Prädikativstruktur erfolgt die weitere inhaltliche Anreicherung durch das komplexe *dass*-Prädikativum. Auch in Beleg 87 liegt eine Prädikativstruktur vor. Der Umstand des Erstaunlich-Seins wird allerdings nicht reifizierend – also verdinglicht als *thing* – konstruiert, er tritt vielmehr als losgelöst vom Einzelnen – dies gibt die Struktur *es ist X* mit *es*-Expletivum und Kopulaverb vor – prädzierbare (epistemische) Qualität in Erscheinung. Grundsätzlich handelt es sich bei *es*-Extrapolationen um Objektivität konstruierende Techniken. Zumindest wird das Nutzen eines 1.Ps.Sg./Pl.-Pronomens vermieden, wie es etwa vorzufinden ist in Sätzen wie *Erstaunlich finde ich auch, wie viel in Filmen geraucht wird* (SPIEGEL ONLINE, Abnehmender Zigarettenkonsum, 26.3.17). Der in Beleg 87 hinzutretende Intensivierer *wirklich* lässt das Schreiber-Subjekt jedoch recht deutlich erkennen. Das Beispiel 88 stellt eine Instanzierung der im Material häufig realisierten [Adj *dass*-SubS]-Konstruktion dar, wie sie auch Günthner (2009a) für Face-to-Face-Positionierungsaktivitäten beleuchtet. Das initiale, metapragmatisch vorbereitende Adjektiv (hier: *erstaunlich*, aber etwa auch: *interessant*, *traurig*, *komisch*, *seltsam*, *toll*, ...) baut einen „Projektionsrahmen auf, der erst mit der Nennung des evaluierten Bezugsaspekts – eingebettet in einen durch die Subjunktion *dass* eingeleiteten Subjektsatz – abgeschlossen ist“ (Günthner 2009a: 152). Aufgrund der vergleichsweise minimalen Form gestaltet sich diese Technik (eher) vage mit Blick auf die Dimension subjektives/objektives Construal. Ähnliches ist für das darauffolgende Beispiel 89 mit der postponierten Adjektivphrase *Wirklich erstaunlich* festzuhalten, jedoch gerät auch hier durch die Intensivierungspartikel *wirklich* das schreibende Subjekt ins Blickfeld. Die Nachstellung untermauert die kommentierende Funktion dieses Syntagmas. Anders als in 88 wird der evaluierte Bezugsaspekt durch diese Postponierung nicht erwartbar gemacht. Zudem wird der zuvor angeführte Umstand unterstrichen: Der:die Schreibende kann auf andere Erfahrungen (Rückgang an Raucher:innen) als zuvor Kommentierende zurückblicken. Im Gegensatz zu diesen Materialausschnitten tritt das kommentierende Subjekt in Beispielen wie *Er-*

staunlich finde ich auch, wie viel in Filmen ... in eindeutiger Form (*finde ich*) auf die sprachliche Bühne. Fasst man Subjektivität als das „phenomenon that the speaker with her attitudes and beliefs is present in the utterances that she produces“ (Kärkkäinen 2006: 702), so geschieht dies im letzten Korpusauszug sicherlich am deutlichsten bzw. explizitesten.

Dieser Gradierung – von einem (eher) objektiven Construal (Belege 86 und 87) über vage Techniken (Belege 88 und 89) hin zum deutlichen Schreiberbezug (*ich finde*) – liegt die Annahme eines Kontinuums zugrunde, das sich zwischen Objektivität und Subjektivität konstruierenden Techniken aufspannt. Der korpusbasierte Vergleich lässt divergierende Bedeutungsnuancen einzelner Construal-Techniken zutage treten. Er macht darüber hinaus aber auch deutlich, dass das Zusammenspiel mit weiteren Konstruktionen (z. B. der Intensivierung (*boosters*)) sowie die Einbettung im Interaktionszusammenhang (etwa im Hinblick auf vorangehende Kommentare) für eine angemessene Funktionsbeschreibung in den Blick zu nehmen sind. Insgesamt zeigt sich, dass mithilfe verschiedener sprachlicher Techniken ebenso differente Perspektiven (*viewpoints*) entworfen werden können: Schreiber:innen treten teils als (prominenter) Teil der sprachlichen Bühne auf, in anderen Fällen sind sie allenfalls implizit herauslesbar. Hier ist mithin die kognitiv-grammatische Construal-Dimension der Perspektive angesprochen, in der u. a. Sprachverfahren rund um das Entwerfen von Subjektivität/Objektivität behandelt werden. Im empirischen Teil dieser Arbeit, dem eine systematische und tiefere Korpusanalyse zugrunde liegt, werden auch die Dimensionen der Spezifität (spezifisch/schematisch bzw. individualisierend/generalisierend) sowie der Prominenz (Figur-Hintergrund-Alignment) mit Blick auf die Korpusanalyse relevant. Das korpusbasierte Gegenüberstellen verschiedener Construal-Techniken fördert die funktionale Fundierung von Variation zutage. Wir haben es mit mehr oder weniger stark divergierenden Konstruktionstypen zutun; formseitige Unterschiede spiegeln ebensolche Bedeutungsdimensionen. Es gilt, deren Relevanz für die sprachliche Online-Interaktion eingehender herauszuarbeiten.

In der rezenten kognitiv-linguistischen Forschung werden Construal-Aspekte u. a. unter dem Aspekt des Viewpoints behandelt. Dabei stellt der Viewpoint – bzw. in das Deutsche übertragen: die Perspektive – ein mehrdimensionales (Positionierungs-)Phänomen dar, das auch mit Blick auf multimodale Kommunikationsformate in den letzten Jahren eingehender erforscht wird (Dancygier 2017; Dancygier & Sweetser 2014: 185–188 zu Viewpoints im Krankheitsdiskurs; Dancygier & Vandelanotte 2016, 2017; Vandelanotte 2017; van Duijn & Verhagen 2018). Bereits dargelegte Überlegungen zum Stancetaking (Kap. 4) lassen sich hieran anknüpfen, wobei das Phänomen des Viewpoints weiter gefasst wird. Hierunter fällt – ähnlich der Modellierung Langackers – etwa auch die spatiotemporale Ver-

ortung. Ebenso sind jedoch (stance-relevante) wissensbezogene und/oder affektive Aspekte integriert:⁹⁶

By way of initial definition, viewpoint will be understood here as ‚a discourse participant’s alignment with an aspect of a frame or situation‘ (Dancygier and Vandelanotte 2016: 14). In other words, to speak of viewpoint requires a conceptualizer in a discourse event assuming a position (for instance, in terms of perception and spatiotemporal location, likelihood and knowledge, attitude and feeling, or solidarity/power dynamics) toward an element within a described situation or knowledge structure. (Vandelanotte 2017: 158)

Vandelanotte (2017: 158) hebt in diesem Kontext die indikatorische Funktion von Sprache hervor, insofern „any aspect of construal reveals something about the views of the language user: choosing one word over another, one focus over another, one temporal or aspectual form over another, and the list goes on“. Indem sprachlich konstruierte Viewpoints in das Blickfeld der linguistischen Analyse rücken, wird der Versuch unternommen, „to get at a discourse participant’s conceptualization via its observable realizations in forms of language and in various forms of embodied behavior“ (Vandelanotte 2017: 158). Erschlossen wird im Zuge dessen die (konkrete) Gebrauchsbedeutung eingesetzter Konstruktionen, die auf kontextuell relevanten bzw. relevant gesetzten Wissensaspekten fußt und diese gleichsam anzeigt (Ziem 2009: 186). Von Interesse ist jeweils, was explizit auf die sprachliche Bühne befördert wird und was dem Bereich der Inferenz – und damit gewissermaßen dem vorausgesetzten Wissen – überlassen wird. Mittels der Integration eines Viewpoints, der einem:einer dritten (Stance-)Akteur:in zugeschrieben wird, kann die Verantwortung für gewisse Konstrukte abgegeben werden. Construal-Ressourcen, die eine solche Funktion tragen (können), sind etwa die Adjektive *angeblich* und *vermeintlich*:⁹⁷

96 Vandelanotte (2017: 171) thematisiert die Vielschichtigkeit des Viewpoint-Begriffs; integriert sind Aspekte, die zum Teil in benachbarten linguistischen Subdisziplinen (eingehender) erforscht werden. Diese Gesichtspunkte werden in ihrem Potenzial, eine mehrdimensionale Perspektive zu konstruieren, zusammengeführt. Angesprochen sind hier etwa „experiential viewpoint (as in the viewpoint genitives discussed in section 10.2), grammatical aspect (which modulates conceptualization; Parrill, Bergen, and Lichtenstein 2013), and epistemic and emotional viewpoint. These latter notions have often been analyzed under the rubric of stancetaking (e.g. Du Bois 2007), and in Cognitive Linguistics have featured prominently in analyses of conditional constructions (e.g. Fillmore 1990, Dancygier and Sweetser 2005)“.

97 Langacker (1991: 59) bespricht Adjektive, die verantwortlich sind für „representing [...] an editorial comment by the speaker“. Vandelanotte (2007: 360) arbeitet eine weitere Unterteilung heraus und differenziert zwischen *scopal adjectives*, die eine Sprecher:in-/Schreiber:in-Einstellung konstruieren, und *framing adjectives*, die „set something apart as belonging to [...] the reality of another’s discourse“.

90. [...] *Was das erste betrifft. angeblich ist es bei "normalen" Menschen andersrum: die behalten positive Erinnerungen besser als negative. Und das Zweite spricht für sich: ich denke auch, dass es kaum wirkliche "Atheisten" gibt und die, die sich so nennen, im Regelfalle doch an irgendetwas "glauben". Vor allem eben daran, dass es für sie postum relevant wäre, was sie im Leben getan haben.* (SPIEGEL ONLINE, Umgang mit psychisch Kranken, 18.11.14)

Der:die Kommentierende konstruiert unter Nutzung von *angeblich* einen „particular epistemic stance [...], while at the same time inviting the addressee to consider the perspective of a third, in this case unspecified, party“ (van Duijn & Verhagen 2018: 400; zu Stance-Konstruktionen zwischen Wissen und Nichtwissen eingehender Kap. 7). Grundsätzlich ist der intersubjektive Charakter von Kommunikation – also dass gemeinsam Sinn ausgehandelt und hergestellt wird – keineswegs zu übergehen: Van Duijn & Verhagen (2018: 387) unterscheiden „between the intentional aspect of language, its capacity to be about some object in the world, and the (inter-)subjective aspect of language, according to which sender and addressee negotiate a particular stance towards this object“. Damit sind abermals wesentliche Gesichtspunkte, die im Stance-Dreieck nach Du Bois (2007) aufgegriffen werden (u. a. Stance-Objekt, Stance-Subjekte, Alignment), wie auch Überlegungen zur kommunikativen Ko-Konstruktion adressiert (Kap. 4.2; zum Überschneidungsbereich von Viewpoint- und Stance-Forschung auch Vandelanotte 2017: 171). Eine zentrale Frage, die insbesondere die methodische Herangehensweise an Viewpoint-Phänomene betrifft, liegt in „the choice of the level at which viewpoint issues are resolved – the expression itself, the sentence, or the discourse“ (Dancygier 2017: 2). Wird in zahlreichen Arbeiten der Interpretation von Viewpoint-Konstellationen in Sätzen (und mittels derer grammatischen Bestandteile) eingehendere Aufmerksamkeit zuteil, so zeigt sich für das zugrunde liegende Korpus, dass (auch) das textuelle „underlying network of viewpoint conceptual structures“ (Dancygier 2017: 2) – etwa über den gesamten Kommentar als Stance-Text hinweg (Kap. 4.3) – in den Blick zu nehmen ist, um das Konstruieren und Zuschreiben von Stances umfassend verstehen und nachzeichnen zu können.

Noch einmal zum theoretischen Konstrukt des Construals zurückkehrend, sei in Anlehnung an Turner (2015: 230) der wesentliche und bereits an verschiedenen Stellen dieser Arbeit hervorgehobene Punkt aufgegriffen, dass „[c]ommunicative forms do not mean; instead, they prompt human beings to construct meaning“ (ähnlich bereits Turner 1991: 206). Der Begriff des Construals adressiert nicht nur das Etablieren eines Sprecher:innen- bzw. Schreiber:innen-Viewpoints – und ist damit in gewisser Hinsicht ein (auch) subjektives Phänomen (Verhagen 2006) –, sondern er integriert ganz zentral die kontextabhängige „mental coordination between signaller and addressee with respect to an object of joint attention (intersubjectivity)“ (van

Duijn & Verhagen 2018: 389). Was die Modellierung der Bedeutungsentfaltung – sowohl aus produzentenseitiger als auch rezeptiver Sicht – anbelangt, wird in der Kognitiven Linguistik wiederkehrend auf die Theorie der mentalen Räume (Fauconnier 1985; Fauconnier & Turner 2002, 2006; Dancygier & Sweetser 2005; Evans 2019: Kap. 19) zurückgegriffen. Mentale Räume stellen Organisationseinheiten des (konzeptuellen) Arbeitsgedächtnisses dar, bei ihnen handelt es sich um „a small, bundled array of related mental elements that a person activates simultaneously“ (Turner 2019: 245). Sie sind „largely imaginative, representing myriad departures from baseline reality: fictional worlds; hypothetical situations; abstracted generalizations; projected future occurrences; the thoughts, beliefs, and desires of other conceptualizers; and so on“ (Langacker 2019: 158). In der sprachlichen Praxis werden u. a. Frame-Wissen (Ziem 2008) sowie kognitive Modelle aktiviert und in mentalen Räumen zusammengeführt (Fauconnier & Turner 2006: 307). Im Zuge der Auseinandersetzung mit mentalen Räumen und deren Funktion in der Bedeutungsentfaltung wird u. a. auch der Wechsel bzw. Übergang von Viewpoints im Laufe der Kommunikation theoretisch modelliert (van Krieken & Sanders 2019), indem ein Netzwerk von mentalen Räumen, „through which we move as discourse unfolds“ (Sweetser & Fauconnier 1996: 11), angenommen wird.⁹⁸ Von einem grundlegenden (*base*) mentalen Raum aus werden weitere Räume entfaltet (dazu auch Dancygier & Sweetser 2005: 31); sprachliche Strukturen dienen hierbei als „prompts for the construction of richer patterns of conceptualisation“ (Evans 2019: 496), wobei die kontextuelle Einbettung der Kommunikation (als *discourse context*) einen „integral part of the meaning construction process“ (Evans 2019: 496) darstellt. Turner (2019: 246) spricht in diesem Zusammenhang von einem *mental web* als „a set of mental spaces that are activated and connected as one is thinking about a topic“. (LexikogrammatISChe) Konstruktionen, die in der Sprachpraxis fusionierend eingesetzt werden, rufen häufig verschiedene mentale Räume auf (hypothetisch, kontrastiv usw.), mitunter entstehen komplexe konzeptuelle Strukturen in Folge von Blending-Prozessen (Turner 2015), dem Zusammenführen verschiedener Input-Räume vor der Folie eines generischen Raums, der auf den (abstrakten) Gemeinsamkeiten der Input-Räume fußt und der es ermöglicht, dass ein Blended Space entstehen kann. Die Funktion grammatischer Strukturen im Hinblick auf die Konstruktion mentaler Räume beleuchten u. a. Dancygier & Sweetser (2005). Hierbei kommt auch Funktionswort-Konstruktionen (Merten 2018) eine tragende Rolle zu: LexikogrammatISChe

⁹⁸ Dieses Netzwerk an mentalen Räumen besteht aus „multiple interconnected spaces, each filled with information that is bound to a specific subject and that may therefore be hypothetical, counterfactual, or contrastive with information anchored in other spaces; all spaces are at least related to each other by their connection to the ‚ground‘ of commonly shared knowledge about the world and the discourse context“ (van Krieken & Sanders 2019: 500).

Strukturen wie *wenn*-Konstruktionen (englisches *if*) lassen sich eingehend als *space builder* thematisieren (dazu insbesondere Kap. 7.2.3). Sie etablieren einen mentalen Raum, vor dessen Hintergrund die Folgestruktur konstruiert wird, bzw. differenzierter betrachtet: „space builders [...] either prompt for the construction of a new mental space or shift attention back and forth between previously constructed mental spaces“ (Evans 2019: 500).

5.4 Stance-Konstruktionen: Forschungsfeld und Phänomenbeschreibung

Die nachfolgende Auseinandersetzung widmet sich dem Phänomen der an verschiedenen Stellen bereits angesprochenen Stance-Konstruktionen intensiver. In den Blick genommen wird zum einen das Forschungsfeld der Sozialen Kognitiven Linguistik und hier insbesondere der Sozialen Konstruktionsgrammatik (Kap. 5.4.1) als (ein) theoretisch-methodologischer Kontext der begrifflichen Bestimmung von Stance-Konstruktionen. Zum anderen werden Stance-Konstruktionen eingehender ausgeleuchtet (Kap. 5.4.2); hierzu werden ausgewählte Construal-Techniken im (wiederkehrenden) Dienste des Stancetakings anhand von Korpusbeispielen exemplifiziert und diskutiert. Das Kap. 5.5 führt zentrale Gesichtspunkte der Stance-Forschung und (Sozialen) Konstruktionsgrammatik insbesondere auf Grundlage der aufgegriffenen Desiderata und mit Blick auf ihre Verschränkungen in der vorliegenden Arbeit noch einmal abschließend zusammen.

5.4.1 Soziale Konstruktionsgrammatik

Die Kognitive Linguistik als überdachendes Theorien-Konglomerat (Zima 2021: 22), in das sich angesichts gemeinsamer Basisprämissen (Croft & Cruse 2004; Evans 2019) auch die Spielarten der Konstruktionsgrammatik einfügen, ist sich seit der Jahrtausendwende zunehmend der Relevanz sozialer Aspekte hinsichtlich der Modellierung und Erforschung von Sprachpraxis und Sprachwissen bewusst (zu einer umfassenden Übersicht Foolen 2021: Kap. 2). Die Notwendigkeit eines *social turn* innerhalb der Kognitiven Linguistik hebt Harder (2010) hervor (ähnlich Dąbrowska 2016: 486); ihm zufolge versperrt die kognitiv-linguistische Engführung auf mentale Aspekte den Blick auf die Vielschichtigkeit von Sprache:⁹⁹ „Not everything can be

⁹⁹ Auch Hollmann (2013: 492) hält ähnlich fest, dass der Anspruch eines „cognitive realism has had a negative side-effect, i. e. the relative lack of attention to language as a social phenomenon“.

captured in terms of mental facts. In the social environment, part of the way meaning operates depends on causal patterns at the collective level“ (Harder 2010: 207). Auch Croft (2009: 395) attestiert der Kognitiven Linguistik, dass sie sich „too much ‚inside the head‘“ bewege. Zwar ist die Modellierung eines kognitiv realistischen Sprachmodells zentrales Anliegen, „but we also need systematic attention for the intersubjective, social, historical reality of language“ (Geeraerts 2016: 538). Dass Spracheinheiten sowohl kognitiver als auch sozialer Natur sind, unterstreicht ebenfalls Langacker (2016: 469). In der von ihm etablierten Kognitiven Grammatik seien Überlegungen kognitiv-soziolinguistischer Provenienz implizit angelegt (Langacker 2016: 469). Ähnlich hält Dąbrowska (2020: 224) fest: „[L]anguage is not merely a social phenomenon, or merely a cognitive phenomenon. It is clearly both“. In empirischer Hinsicht trete dieser Umstand allerdings (noch) allzu häufig in den Hintergrund und soziale Aspekte spielten eine nur marginale Rolle (Dąbrowska 2015: 222). So sind etwa „the effects of pragmatic associations on chunking and schematization processes [...] underestimated so far, especially in quantitative approaches“ (Schmid 2014: 279). Auch Sprachwandel „originates in the complex interaction of individual and social processes“ (Anthonissen 2020: 334). Schmid (2016: 544 f.) formuliert den Bedarf einer Neuorientierung der Kognitiven Linguistik mithin auf folgende Weise:

Cognitive Linguistics has to venture far beyond the terrain allocated by its traditional mission. The most pressing of these questions pertain to the social, pragmatic, and sociopragmatic aspects of language that codetermine the way in which grammar emerges from usage and their interaction with cognitive processes.

Foolen (2021: Kap. 3) sieht im EC-Modell von Schmid (u. a. 2015, 2020) großes Potenzial für die Integration sozialer Gesichtspunkte in das kognitiv-linguistische Forschungsprogramm. Der Modellierung Schmidts zufolge erweist sich sprachliches Wissen nicht nur als in der Kognition individueller Sprachteilnehmer:innen verankert, sondern ist ebenso in soziopragmatischen Prozessen einer Sprachgemeinschaft fundiert. Ähnlich differenziert Dąbrowska (2015: 221) zwischen „individual grammars“. Die Muster bzw. Konstruktionen, die sich für eine Sprache identifizieren lassen, „may not be represented in speakers’ mental grammars, or at least not all speakers’ mental grammars“ (Dąbrowska 2015: 221). Vielmehr gehörten Sprachen bzw. sprachliche Repertoires „to communities, and individual speakers ‚own‘ only parts of their language. To explain language structure, acquisition and change, it is important to distinguish between individual grammars, the patterns found in the language as a whole, and the complex interactions between them“ (Dąbrowska 2015: 221).

Die Berücksichtigung der sozialen Dimension zeigt sich in verschiedenen theoretisch-methodologischen Entwürfen wie auch in der Herausbildung entspre-

chender Subdisziplinen: Zuvorderst ist in diesem Zusammenhang die Cognitive Sociolinguistics (u. a. Geeraerts et al. [Hg.] 2010; Geeraerts 2016; Kristiansen et al. [Hg.] 2021; Kristiansen et al. 2021), also die Kognitive Soziolinguistik zu nennen; sie unterscheidet sich von stärker traditionellen soziolinguistischen Auseinandersetzungen „by giving meaning a central place“ (Foolen 2021: 493):

Whereas TS [traditional sociolinguistics; MLM] focused on variation of form across a speech community, CS included variation of meaning (both from a semasiological and an onomasiological perspective), using prototype theory and other semantic notions from CL. (Foolen 2021: 493)

Die Kognitive Soziolinguistik erforscht den Zusammenhang von Bedeutung und Variation in mehrfacher Hinsicht: „the meaning of variation and [...] the variation of meaning“ (Kristiansen et al. 2021: 6). Sprache rückt auf diese Weise „as a socially, culturally, historically informed phenomenon“ (Kristiansen et al. 2021: 8) in das Blickfeld der Forschung. Nachgegangen wird auch den sprachlichen Ressourcen, mittels derer sich Kommunizierende sozial positionieren, also etwa den Phänomenen von Registern und situativer Variation bzw. Variabilität. Trotz ihrer Relevanz stellen Szmrecsanyi & Engel (2021: 398) heraus, dass sprachlich-situative Variation zwar theoretisch aufgeladen, dennoch „under-researched“ ist. Der Frage, welche sprachlichen Mittel in welcher sozialen Situation (und mit welchen Positionierungsabsichten) zum Einsatz kommen, ist bislang noch nicht erschöpfend nachgegangen worden. Dabei lässt sich (sprachliche) Variabilität vordergründig als situationspezifisches Phänomen betrachten; in den Blick zu nehmen sind damit analytisch betrachtet (verschiedene) Anlässe der Sprachverwendung:

In the first place variability is not language specific but situation specific so that the primary unit or domain of analysis is not a language dialect or code seen as a structurally cohesive entity, but rather a situation, social encounter, or speech event Secondly it seems useful to speak of variable use in terms of communicative strategies that build on interactants' knowledge or on presuppositions associated with a paradigmatically organized range or repertoire of constellations of variants in order to achieve discourse level communicative goals. (Gumperz 1982: 41)

Ein zweites (und deutlich grundlegenderes) Programm legt Croft (2009) mit seinem Entwurf einer Social Cognitive Linguistics vor. Er setzt bei Sprache als Koordinationsmittel im Gebrauch (Clark 1996) und mithin als „a central feature of human social interaction“ (Croft 2009: 397; ähnlich Langlotz 2015) an. Voraussetzung für das Gelingen von Kommunikation und den sozialen Erfolg sprachlicher Akteur:innen ist das bzw. ihr Wissen um sprachliche Konventionen und den angemessenen sprachlichen Kode. Verstehen lässt sich dieser Wissensvorrat als Common Ground einer (Sprach-)Community. Er beruht im Wesentlichen auf dem Prinzip der Kon-

ventionalität: „A convention is a regularity in behavior, partly arbitrary, used as a coordination device to solve a recurrent coordination problem. The regularity in behavior is the signifier and the recurrent coordination problem is the signified, in symbolic or semiotic terms“ (Croft 2009: 403). Vor der Folie dieser Überlegungen entwickelt Croft (2009: 403) die kognitiv-linguistische und insbesondere konstruktionsgrammatische Basisannahme bilateraler Symbole als Form-Funktionskopplungen (Konstruktionen) weiter und gelangt zu einem „semiotic triangle“ (Croft 2009: 403), das als Eckpunkte die Form eines Zeichens, dessen Bedeutung/Funktion sowie die Sprachgemeinschaft, „in which the meaning is conventional“ (Croft 2009: 403), intergriert. Perspektiviert werden Konstruktionen als sprachgemeinschaftlich geteilte Größen. Dabei sind Sprecher:innen und Schreiber:innen „einer“ Sprache – etwa des Deutschen, des Englischen, des Ungarischen usw. – in verschiedene Sprachgemeinschaften, was Dialekte, Regiolekte, Soziolekte, Funktiolekte etc. betrifft, eingebunden. Damit wird relevant, was Ayaß (2011: 278) grundsätzlicher auch für Muster festhält und bereits zuvor herausgestellt wurde (siehe Kap. 5.1): Konstruktionen weisen „verschiedene Grade an Verbindlichkeit“ auf und sind mit Blick auf „verschiedene Bereiche des sozialen Lebens“ funktionalisiert.

Aus Sicht der germanistischen Linguistik bespricht Ziem (2015) Herausforderungen und Desiderata einer Social Construction Grammar (ähnlich Merten 2018: Kap. 3.5). In theoretischer Hinsicht perspektiviert er Konstruktionen als kognitiv wie auch sozial fundierte Kategorien, räumt allerdings ein, dass sich die Konstruktionsgrammatik und hier insbesondere empirische Unternehmungen, „zumindest was den aktuellen Stand der Forschung angeht, den Vorwurf gefallen lassen [müssen], hinsichtlich sozialer, kultureller und pragmatischer Aspekte weitgehend blind zu sein“ (Ziem 2015: 2). Dieser Umstand erstaune nicht nur angesichts der Gebrauchsbasiertheit des Großteils konstruktionsgrammatischer Beiträge, sondern auch in Anbetracht der konventionellen Natur von Form-Funktionskopplungen, womit „eine intrinsisch soziopragmatische Kategorie“ (Ziem 2015: 2; auch Croft 2001: 18) behandelt wird. Zwar setzen zahlreiche (ältere) Konstruktionsdefinitionen und Studien den konventionellen Charakter von Form-Funktionskopplungen voraus; die entsprechenden Implikationen kultureller, sozialer und pragmatischer Art spielen in empirischer Hinsicht aber kaum eine Rolle. Ziem (2015: 9) sieht das „motivierende und organisierende Prinzip einer Grammatik [...] in den *Funktionen*, die grammatische Konstruktionen in einer Sprachgemeinschaft erfüllen“. Konstruktionen erweisen sich dabei als „ein zu sprachlichen Schemata geronnener kollektiver Erfahrungs- und Wissensschatz, der durch und durch soziale Prägungen aufweist“ (Ziem 2015: 10). Dieser Wissensvorrat wird in verschiedenen (gemeinsam hervorgebrachten) Kontexten der Sprachverwendung (Kövecses 2020: Kap. 5) wie auch im Zusammenhang verschiedentscher kommunikativer Gattungen etabliert. Diese

Verwendungszusammenhänge können in Form pragmatischer Assoziationen den entsprechenden Konstruktionen anhaften. Anders formuliert: Die Realisierung gewisser Form-Funktionskopplungen kann – sofern die Zuhörer:innen um deren Kontextualisierungspotenzial wissen (Gumperz 1992: 42) – spezifische Kontexte des Sprechens und Schreibens sowie des Zuhörens und Lesens evozieren, um bereits thematisierte Überlegungen Schmidts (2014: 253) aufzugreifen (dazu auch Kap. 5.2, Basisannahme 4):

[P]ragmatic associations are also a necessary source of connotative meanings attached to lexemes and patterns in the minds of individual speakers and eventually whole speech communities. Like style sensitivity, the knowledge of semantic nuances such as „positive“, „negative“, „offensive“, „derogatory“, „ironic“, „euphemistic“ and all kinds of more specific connotations must be derived from the experience of individual usage events (cf. Feilke 1996: 156–180). This pertains to the lexicon as a whole but also, for example, to the knowledge that the collocation *fine friend* is typically used in an ironical way with negative connotations, while *good friend* and *old friend* have positive connotations.

Einzelne konstruktionsgrammatische Strömungen, die zur Erforschung der sozialen Dimension von Konstruktionen bereits in verschiedener Hinsicht beigetragen haben, sind etwa (a) die (germanistische) Interaktionale Konstruktionsgrammatik (u. a. Bückner 2014a, b, 2015; Günthner 2009a, b, 2011, 2015a, b, 2021; Imo 2009, 2013, 2015; Auer 2016b; Deppermann 2011, 2021), (b) Beiträge, die sich mit dem Zusammenhang von Konstruktionen, Genre, Textsorten und Gesprächstypen als soziokulturell geprägten Entitäten bzw. Kommunikationsformaten auseinandersetzen (u. a. Östman 2005, 2015; Antonopoulou & Nikiforidou 2011; Della Constanza 2013; Nikiforidou 2016, 2018; Merten 2018; Hoffmann & Bergs 2018; Ziem & Lasch 2018), sowie (c) multimodal-konstruktionsgrammatische Arbeiten, in denen etwa Internet-Memes als multimodale Konstruktionen der sozialen Medien thematisiert werden (Lou 2017; Dancygier & Vandelanotte 2017; Merten & Bülow 2019). Insbesondere zu Konstruktionen in sozialen Kontexten, die geschrieben-sprachlich organisiert sind, bedarf es allerdings weiterer Forschung (zu einer ähnlichen Beobachtung im Paradigma der Cognitive Sociolinguistics Szendrői & Engel 2021: 399 f.); schriftliche Konstruktionen (Lasch 2015a) als situationsbezogene Ressourcen nehmen bislang nur eine marginale Rolle in der konstruktionsgrammatischen Forschung ein. Hier knüpft auch das Desiderat domänenspezifischer Konstruktionen an. Ziem & Lasch (2018: 394) sehen einen großen Forschungsbedarf hinsichtlich der „Identifikation und Beschreibung von domänenspezifischen Konstruktionen“, wobei der Domänenbegriff auf übergeordnete Einbettungsstrukturen abzielt, die ihre je spezifische sozio-kommunikative Organisation, thematische Ausrichtung, mediale und materielle Formung usw. charakterisieren (im Sinne einer kommunikativen Ökologie nach Langlotz 2015). Im Zuge der Bearbeitung dieses Desiderats, wie es die vorliegende Arbeit

anstrebt, lässt sich ebenfalls das „social capital“ (Jaffe 2009: 7) fokussieren, das nicht nur an die jeweiligen (eingenommenen oder diskutierten) Positionen, sondern auch an sprachliche Mittel zum Entwerfen dieser Positionen – geprägte Konstruktionen (Merten 2018: Kap. 3.5) – gekoppelt ist. Bezug genommen wird hierbei auf das bereits dargelegte Konzept der Indexikalisierung und mithin auf indexikalisch wirkende Konstruktionen (dazu auch Kap. 4): Denn „symbols (and not only linguistic ones) will index (Silverstein 1976) or point to elements of the social context“ (De Fina 2011: 269). Dass diese „elements of the social context“ in der vorliegenden Arbeit insbesondere unter Berücksichtigung stance-theoretischer Überlegungen modelliert werden, ist in Kap. 4 dargelegt worden und wird im sich anschließenden Kap. 5.4.2 unter stärker konstruktionsgrammatischer Perspektivierung noch einmal unterstrichen.

5.4.2 Stance-Konstruktionen: Construal-Techniken im Dienste des Stancetakings

Im Kontext der Erforschung von Stance-Phänomenen beobachtet Jaffe (2009: 10) wiederkehrend „conventional associations between linguistic form and expressive purpose, opinion, or identity“. Als wesentliches Resultat der „mediation of language practices and social identities“ (Jaffe 2009: 12) verfestigen sich gewisse sprachliche Wege, sich und andere zu positionieren; Jaffe (2009: 13) spricht mithin von „particular ways of talking“, die mit „kinds of stances“ bzw. „subject positions“ assoziiert sind: „Certain stances or clusters of stances become associated with gender [or professional experts and so on; MLM] through practice conducted within gendered and hierarchical social formations“ (Jaffe 2009: 13). Hierbei tritt der dialogische Charakter von Stancetaking im Besonderen und Kommunikation im Allgemeinen in den Vordergrund, denn:

[A] stancetaker's words derive from, and further engage with, the words of those who have spoken before – whether immediately within the current exchange of stance utterances, or more remotely along the horizons of language and prior text as projected by the community of discourse.¹⁰⁰ (Du Bois 2007: 140)

100 Auch Bakhtin (1981: 293 f.) thematisiert die Dialogizität des kommunikativen Alltags, indem er Phänomene des intertextuellen Sprechens und Schreibens wie folgt ergründet: „The word in language is half someone else's. It becomes „one's own“ only when the speaker populates it with his own intention, his own accent, when he appropriates the word, adapting it to his own semantic and expressive intention. Prior to this moment of appropriation, the word does not exist in a neutral and impersonal language (it is not, after all, out of a dictionary that the speaker gets his

Stance-Akte sowie sprachliche Stance-Muster zu untersuchen, fußt auf einer „clear form/meaning relationship“ (Englebretson 2007: 17). Stance als ein pragmatisches Phänomen ist „located in form“ (Englebretson 2007: 17), also in lexikalischen wie auch lexikogrammatischen Ressourcen (Biber & Finegan 1989: 92). Stance-Forscher:innen sind dazu angehalten, „to investigate how lexicon and grammar both encode and reflect the various categories of stance“ (Englebretson 2007: 17). Diese Verweise untermauern, dass wesentliche Überlegungen zu sprachlichen Form-Funktionskoppelungen, die mit Stance-Anlässen und bestimmten Verfahren des Positionierens assoziiert sind, bereits in der Stance-Forschung angelegt sind. Dieses konzeptuelle Gerüst konstruktionsgrammatisch auszubauen, ist eines der wesentlichen Anliegen der vorliegenden Arbeit. Hierzu wird der Vorschlag sogenannter Stance-Konstruktionen theoretisch fundiert und empirisch breit abgesichert.

Grundsätzlich werden sprachliche Konventionen „durch habitualisierte Praktiken [...] etabliert und perpetuiert“ (Langlotz 2015: 263). Konstruktionen treten im Kontext kommunikativer Praktiken (Deppermann et al. 2016) auf; sie sind mit Blick auf diese Verwendungsanlässe funktionalisiert. Dabei „spielen für Praktiken eine ganze Reihe weiterer Bestimmungsstücke eine Rolle, die in konstruktionsgrammatischen Analysen selten oder nie in den Blick kommen“ (Deppermann 2021: 198). Deppermann (2021: 198) verweist in diesem Zusammenhang auf die Leiblichkeit und Medialität von Praktiken, deren soziale Beteiligungsstruktur und Handlungsbezug, ebenso wie die soziale und situative Indexikalität, Flexibilität und den ausgeprägten Kontextbezug von Praktiken als Format des typisierten kommunikativen Miteinanders. Mit dem Kommentieren von Online-News als fokussierte Praktik werden in medialer Hinsicht primär schriftlich organisierte Kommunikationsanlässe fokussiert, in denen Textformen in interaktionsorientierter Absicht hinterlassen werden. Die soziale Beteiligungsstruktur ist zum einen von der technologischen Infrastruktur gerahmt; Leser:innen werden in einem dafür vorgesehenen Kommentarbereich zu Textproduzent:innen. Zum anderen ist in partizipativer Hinsicht die wissens-kommunikative Ausrichtung dieses digitalen Kommentierens zu medizinischen bzw. gesundheitsbezogenen Themen entscheidend (dazu eingehend Kap. 2 und 3). Kommentierende positionieren sich als (professionelle/erfahrungsbasierte) Expert:innen und Laien, als Betroffene, Genesene, Angehörige. Der Anspruch dieser Arbeit besteht darin, die herauszuarbeitenden Stance-Konstruktionen mit Blick auf diese praktiken-spezifischen Gesichtspunkte zu perspektivieren (zu Stance-Konstruktionen zwischen Wissen und Nichtwissen Kap. 7, zwischen Text und Interaktion Kap. 9).

words!), but rather it exists in other people's mouths, in other people's concrete contexts, serving other people's intentions: it is from there that one must take the word, and make it one's own“.

Die bisherigen konstruktionsgrammatischen Vorarbeiten zu Form-Funktionskopplungen, mittels derer sich Kommunizierende im weitesten Sinne positionieren, konzentrieren sich auf ausgewählte Sprachverwendungsanlässe wie auch Dimensionen des Positionierens; eine Auswahl an Arbeiten sei an dieser Stelle mit ihrer je eigenen Schwerpunktsetzung angeführt: Mit Günthner & Bückler ([Hg.] 2009) liegt ein Sammelband mit Beiträgen zu Konstruktionen der lokalen Selbst- und Fremdpositionierung im Gespräch vor. Günthner (2011) setzt sich mit Konstruktionen des emotionalen Involvements in Alltagserzählungen auseinander. Langlotz (2015) arbeitet für Konfliktdiskurse geprägte Konstruktionen als sozio-emotionale Koordinationsmittel im British National Corpus heraus. Angesichts der Gebrauchsbasiertheit der konstruktionsgrammatischen Modellierung „sollten Konstruktionen sämtliche sozial-interaktionalen Dimensionen der Bedeutungskonstruktion im Sprachgebrauch widerspiegeln“ (Langlotz 2015: 259). Dieser Anspruch integriert u. a. das „Herstellen und Verhandeln sozialer Beziehungen“ (Langlotz 2015: 259). Lasch (2015b) bespricht Konstruktionen im Dienste von (schriftlich verfassten) Argumentationen. Die von ihm beleuchteten Anker-Konstruktionen, die mit semantisch unterspezifizierten Elementen wie der Proform *es* ausgestattet sind, liest er als „Indizien einer noch zu schreibenden Textgrammatik, die möglicherweise mit dem Format der Konstruktion an Schärfe gewinnen würde“ (Lasch 2015b: 125). Im Großteil dieser Arbeiten rücken zum einen teilspezifizierte Konstruktionen, also u. a. solche mit lexikalischen Anker, zum anderen transphrastische Konstruktionen, also solche, die die Phrasengrenze, mitunter auch die Satzgrenze überschreiten, in den Fokus der Untersuchung. Auf diese Gruppe an Stance-Form-Funktionskopplungen (teilspezifiziert sowie transphrastisch) konzentriert sich ebenfalls die vorliegende Arbeit, nur vereinzelt treten schematischere (etwa Kap. 9.2 sowie 9.4.1) Konstruktionen in den Mittelpunkt. Die Konstruktionen operieren zum (großen) Teil auf Satzebene, mitunter entwerfen sie Textverhältnisse bzw. wirken auf Ebene des Kommentars als Stance-Text. Langlotz (2017) stellt heraus, dass kognitionslinguistisch perspektivierte Untersuchungen zu Phänomenen der Online-Kommunikation bislang ein Desiderat darstellen. Mittlerweile ist diese Feststellung zu relativieren; empirisch breit angelegte Studien stehen dennoch weiterhin aus. Insbesondere die bereits erwähnte Forschung zu Internet-Memes integriert kognitiv-semantische wie auch konstruktionsgrammatische Überlegungen (Lou 2017; Dancygier & Vandelanotte 2017; Bülow et al. 2018; Merten & Bülow 2019; Vandelanotte 2020, 2021). Eigene Vorarbeiten setzen eine konstruktionsgrammatische Rahmung des Online-Kommentierens relevant (Merten 2021, 2023a, b, 2024).

Wie bereits skizziert, handelt es sich bei Stance-Konstruktionen um solche Form-Funktionskopplungen, die hinsichtlich der Stance-Praxis, also mit Blick auf Positionierungsanlässe geprägt sind (dazu Annahme (4) in Kap. 5.2 sowie das vorausgehende Kap. 5.4.1). Als Construal-Techniken (dazu Kap. 5.3) entwerfen die ein-

zelen Konstruktionen verschiedene Szenen und Standpunkte, blenden bestimmte Aspekte (z. B. schreibende Akteur:innen) aus oder relationieren einen kommunikativen Hintergrund und eine Positionierungsfigur. Sie können typisch sein für bestimmte soziale Positionen, die wiederkehrend im sprachlichen Miteinander eingenommen werden. Das Konzept der Stance-Konstruktion als Construal-Technik im Dienste des Stancetakings soll im Folgenden anhand von Korpusbelegen stärker konturiert werden. Zudem werden Kategorisierungsmöglichkeiten und anzunehmende (formale wie auch funktionale) Verwandtschaftsverhältnisse thematisiert; eine eingehendere Diskussion der ausgewählten Konstruktionsstypen erfolgt im empirischen Abschnitt der Arbeit (Kap. 7 bis 9).

Einen übergeordneten Typ von Stance-Konstruktionen bilden biklausale bzw. bisegmentale Strukturen, die sich zusammensetzen aus einem (primär evaluativen) Positionierungssyntagma A als Matrixsatz (nachfolgend fett hervorgehoben) und einem Syntagma B, welches das jeweilige Stance-Objekt entwirft und in Form eines subordinierenden Satzes bzw. Satzäquivalents – als SubS notiert – auftritt (dazu eingehender Kap. 8):

91. *es*-Extraposition: [***Es ist sowieso völlig unlogisch,***]_{Positionierungssyntagma A} [*Cannabis überhaupt zu verbieten*]_{Syntagma B = Stance-Objekt} (SPIEGEL ONLINE, Cannabis für Schmerzpatienten, 21.6.17)
92. [*ich finde es X SubS*]-Konstruktion: [***Ich finde es aber auch maßlos überzogen***]_{Positionierungssyntagma A} [*für die Fehlerziehung anderer zur Kasse gebeten werden*]_{Syntagma B = Stance-Objekt} (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)
93. [*das deadjektivisches Nomen ist SubS*]-Konstruktion: [***Das furchtbare ist,***]_{Positionierungssyntagma A} [*dass wir unsere wirksamen Antibiotika-Waffen verschossen haben, indem wir sie im größten Maßstab in der Tierhaltung einsetzen*]_{Syntagma B = Stance-Objekt} (ZEIT ONLINE, Pathoblocker, 23.7.14)

Die Positionierungssyntagmen A unterscheiden sich u. a. dahingehend, ob sie das Stance-Subjekt als Bestandteil der sprachlichen Bühne entwerfen. Während sich *es*-Extrapositionen (Günthner 2008, 2009b; Laury 2012) dadurch auszeichnen, dass die entsprechende Positionierung mit Blick auf die grammatische Subjektstelle im Matrixsatz verhältnismäßig objektiv konstruiert wird, wird mittels des Subjektpronomens *ich* in der [*ich finde es X SubS*]-Konstruktion auf den:die schreibende(n) Stance-Akteur:in Bezug genommen. Im Zuge der [*das N_{deadj} ist SubS*]-Konstruktion wird der Inhalt, den ein deadjektivisches (und bewertendes) Nomen zum Ausdruck bringt, reifiziert, also verdinglicht dargestellt. Die Stance-

Objekte können stärker generalisierend und als Type (Infinitivstrukturen in Beleg 91 und 92) entworfen sein. Derartige Infinitivstrukturen konstruieren eine nicht-prozessuale Relation (Langacker 2008: 119),¹⁰¹ etwa zwischen dem Nomen *Cannabis* und dem Verb *verbieten* (Beleg 91), ohne auf eine konkrete Instanz mit einem entsprechenden Grounding zu verweisen (zur Instanziierung Langacker 2008: Kap. 9.2.2). Hierbei handelt es sich wie bei einem *thing*-Construal um „a natural grouping since both construe a situation in summary fashion“ (Langacker 2008: 119). Demgegenüber entwerfen finite Komplementsätze wie in Beleg 93 das Stance-Objekt typischerweise in Gestalt einer prozessualen Relation (Langacker 2008: 99), die ebenso Grounding-Elemente (etwa Possessivpronomen, Definitartikel, finite Markierung des Verbs usw.) aufweist. Damit gerät ein konkreter Sachverhalt, der hier in der Vergangenheit lokalisiert wird, zum Stance-Objekt.

Im Überschneidungsbereich von evidentialem und evaluativem Positionieren ist die folgende biklausale *wenn*-Evidential/Evaluativkonstruktion anzusiedeln. Grundsätzlich gilt auch für diese Stance-Konstruktion, was Günthner (2021: 96) für formal und funktional verwandte *wenn*-Konstruktionen festhält:

Im Sinne der Kognitiven Linguistik fungiert der *wenn*-Satz bzw. die Protasis als ‚space-builder‘, der einen ‚mental space‘ (Fauconnier 1985; Dancygier & Sweetser 2000) aufbaut, über den dann in der Apodosis etwas ausgesagt wird. Erst mit der Produktion des Matrixsatzes gilt diese zweiteilige Konstruktion als vollständig.

Die folgenden Korpusbelege instanzieren einen spezifischeren Subtyp der *wenn*-Evidential/Evaluativkonstruktion, der sich dadurch auszeichnet, dass das sprachliche Material *wenn ich sehe* wiederkehrend auftritt und mithin für diese Mikrokonstruktion verfestigt ist. Das Wahrnehmungsobjekt wird prozessual in Form eines Komplementsatzes konstruiert; der darauffolgende Matrixsatz überschreibt dieses Wahrnehmungsobjekt als Stance-Objekt, zu dem sich das schreibende (und hier zugleich: sehende) Stance-Subjekt evaluierend positioniert. Um eine evidentielle Konstruktion handelt es sich, insofern dieses Stance-Objekt als ein selbst wahrgenommenes qualifiziert wird. Der:die Schreibende positioniert sich als jemand, der:die seine:ihre Umwelt (aufmerksam) beobachtet und sich mithin evaluierend – und mit kollektiver Geltung (Beleg 95 und 96) – äußern kann/darf. Mit Blick auf die Construal-Dimension der Fokussierung etabliert der komplexe *wenn*-Nebensatz den Hintergrund für die Positionierungsfigur, die in

¹⁰¹ Langacker (2008: 99) verweist auf deren Atemporalität: „Whether it is simplex or viewed holistically, a nonprocessual relation is atemporal in the sense that evolution through time is not in focus“.

Form des Matrixsatzes zum Ausdruck kommt (zu Figur-Hintergrund-Verhältnissen Talmy 1975).¹⁰² Dieser zweite Bestandteil der *wenn*-Evidential/Evaluativkonstruktion dient primär des Ausdrucks einer Bewertung des zuvor eingeführten prozessual konstruierten Stance-Objekts. Interessanterweise kann hier zwischen einem subjektiven und objektiven Construal der Positionierungsfigur variiert werden; es kommt zu einem Wechsel des Viewpoints bzw. der Perspektive. Während in Beleg 94 mittels des Pronomens *mich* das Stance-Subjekt als Teil der sprachlichen Bühne konstruiert wird und das eigene Unverständnis zum Ausdruck kommt, übernehmen die Indefinitpronomen *man* und *einem* in den Belegen 95 und 96 eine stärker generalisierende Funktion; der Stance wird als eine Positionierung mit größerem Geltungsanspruch entworfen (ausführlicher zu dieser Konstruktion Kap. 7.2.3):

94. [**Wenn ich sehe**, [*wie leicht Ärzte bei jedem quer sitzendem Furz zu Antibiotika greifen*]_{Wahrnehmungs-/Stance-Objekt}]_{evidentiale Positionierung} [**wundert mich überhaupt nichts**]_{Positionierungsfigur} (ZEIT ONLINE, Multiresistente Keime, 20.11.2014)
95. [**Wenn ich sehe**, [*wo überall massenhaft Zucker drin ist und das Kind auch noch wenig Bewegung hat*]_{Wahrnehmungs-/Stance-Objekt}]_{evidentiale Positionierung} [**braucht man sich doch nicht wundern ...**]_{Positionierungsfigur} (ZEIT ONLINE, Fettsucht bei Kindern, 25.1.2016)
96. [**Wenn ich sehe** [*was Pflegeheime an Gebühren abziehen*]_{Wahrnehmungs-/Stance-Objekt}]_{evidentiale Positionierung}, [**da wird einem schwindelig**]_{Positionierungsfigur} (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.2017)

Auf die evidentielle Dimension (Fox 2001), die vor allem die Herkunft und damit auch die Verlässlichkeit von hervorgebrachtem und ausgehandeltem Wissen umfasst, nehmen zudem weitere Stance-Ressourcen im zugrunde liegenden Korpus Bezug. Was mögliche Quellen des kommunikativ hervorgehobenen Wissens be-

¹⁰² Sprache hält verschiedene Ressourcen bereit, um Figur-Hintergrund-Verhältnisse entsprechend den jeweiligen kommunikativen Bedürfnissen zu entwerfen, sie sind keineswegs „vorsprachlich“ gegeben: „Cognitive Grammar (Langacker 1987), crucially, depends on the notion of „profiling“, a construal operation which makes some entity stand out in profile against a background. That entity is called the Figure: it receives prominence as pivotal entity around which the scene is organized. Crucially, the Figure/Ground organization is not predetermined for a given scene and it tends to be possible to structure the scene around different Figures. Cognitive linguists have argued that language plays a pivotal role in this process as an „attention-directing device“: linguistic choices reveal and support the need to bring one element or event rather than another to the listener’s attention“ (Divjak et al. 2020: 39).

trifft, spannt sich grundsätzlich ein Kontinuum zwischen den Endpunkten des (mitunter wenig verlässlichen) Hörensagens über die eigene Erfahrung bzw. die vorausgegangene eigene Wahrnehmung bis hin zu wissenschaftlich fundierten und abgesicherten Quellen auf. Verschiedene Typen der Herkunft von Wissen hängen wesentlich mit der bereits angeführten Reliabilität und der Überzeugungskraft von Wissen wie auch mit der Aushandlung von (epistemisch-)deontischer Autorität zusammen; mit dem Komplex des evidentialen Positionierens beschäftigt sich das empirische Kap. 7.2 eingehender. Entsprechende Stance-Konstruktionen liegen etwa mit der präpositionalen Evidentialkonstruktion (Belege 97 und 98) wie auch mit der *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Evidentialkonstruktion (Belege 99 sowie 100) vor; hier besteht eine funktionale Verwandtschaft (evidentiales Positionieren), formal gesehen begegnen allerdings größere Unterschiede. Die präpositionale Evidentialkonstruktion ist schematisch angelegt, insofern unter Hinzunahme verschiedener Präpositionen (*laut, gemäß, nach, entsprechend* usw.) eine Präpositionalphrase als (evidential positionierende) Landmarke in den Satz integriert wird (Construal-Dimension Prominenz). Das Spektrum möglicher Präpositionen wie auch wiederkehrender Füllungen bzw. Typen an Füllungen thematisiert Kap. 7.2.2. Während in den Belegen dieser präpositionalen Evidentialkonstruktion die evidentielle Positionierung nicht im Vordergrund platziert ist – den sprachlichen Vordergrund besetzt der „Haupt“-Satz als Trajektor (= primäre fokale Instanz) –, steht im Kontext der teilspezifizierten *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Evidentialkonstruktion der evidentielle Stance im Mittelpunkt (ausführlicher zu dieser Construal-Technik Kap. 7.2.1). Der:die Schreibende positioniert sich als jemand, der:die die eigene Kenntnis um (vermeintlich) einschlägige Fälle betont und anekdotisch aus dem eigenen Bekanntenkreis berichtet.

97. [...] *Kiffer haben keine Menschenrechte: Selbst der Besitz von minimalen Mengen Gras rechtfertigt dazu sofort den Führerschein zu entziehen. Dabei sind **laut Statistik** Dauerkiffer die sichersten Autofahrer.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Cannabis für Schmerzpatienten, 21.6.17)
98. [...] *Für alle anderen Verbraucher, die diese Voraussetzungen nicht erfüllen können, macht es **gemäß meiner täglichen Erfahrung mit Patienten** tatsächlich Sinn, Magnesium durch ein Nahrungsergänzungsmittel zuzuführen.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Magnesiumpräparate, 18.1.17)
99. [...] ***Kenne selbst (junge) Eltern, die nicht so gelernt haben zu kochen, die ihre Kinder lieben, beide arbeiten und nicht selber ohne Fertiggedöhs was auf den Tisch zaubern können. Die lieben ihre Kinder trotzdem.*** [...] (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)

100. [...] **Kenne einige Fälle wo der/die Bekannte mehre Wochen im Krankenhaus lag und kein Wechsel der Bettwäsche gemacht wurde.** (SPIEGEL ONLINE, Klinikerkeime verursachen Infektion, 18.10.16)

Die Funktion bestimmter Stance-Konstruktionen kann auch darin bestehen, mögliche Positionierungen (und Einwände) des lesenden Gegenübers vorwegzunehmen und auf Grundlage einer in Vorausschau auf diese Einwände formulierten Selbstpositionierung zu entkräften. Die nachfolgend in den Belegen 101 und 102 exemplifizierte *bevor*-Konstruktion siedelt sich zum einen als Stance-Form-Funktionskopplung zwischen text- und interaktionsorientierter Schreibhaltung an (dazu Kap. 9 sowie zu Konstruktionen des sprachlichen Proagierens Kap. 9.5; zu interaktionsorientierten *before*-Konstruktionen auch Hampe & Gries 2018: 126 f.). Das Vorwegnehmen erwartbarer Einwände, um proaktiv bzw. präventiv einen entgegennenden Stance zu formulieren, deutet auf eine ausgeprägte Interaktionsorientierung hin; der Entwurf einer funktional-pragmatischen Relation als (komplexes) Textverhältnis, das zumeist eine späte Position im Kommentar als Stance-Text besetzt, ist als textorientierte Handlung zu deuten. Zum anderen entwirft diese *bevor*-Konstruktion als Construal-Technik ebenfalls ein Verhältnis von (prozessual konstruiertem) Hintergrund (= mögliche Einwände) und Positionierungsfigur, ausführlicher zu dieser Stance-Konstruktion Kap. 9.5.1.

101. [...] *für Raucher und Nichtraucher gilt gleichermaßen: Die Lethalitätsrate liegt bei 100%. ALLE müssen sterben. Nur eben früher oder später. Deshalb halte ich sämtliche Statistiken zu diesem Thema für Mumpitz. Wenn ein Raucher "früher als notwendig" stirbt, ist das doch seine Privatsache. Warum soll man es ihm verbieten. Die Nichtraucher können ja solange was für Ihre Gesundheit tun anstatt Raucher zu belehren. Und bevor blöde Kommentare kommen: Ich bin Nichtraucher* (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)

102. *...und die sechs anderen sterben auch. Jedem seine Entscheidung, woran er am liebsten ableben möchte. Und bevor jemand mit den Kosten kommt: je früher der Tod, desto günstiger für die Gesellschaft.* (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)

Nachdem an dieser Stelle (a) die Vielfalt, Variation und das (textuelle) Zusammenspiel wiederkehrend im Online-Kommentieren (bzw. im Kommentierkorpus) zum Einsatz kommender Stance-Konstruktionen wie auch (b) das deskriptive und analytische Potenzial einer kognitiv-linguistischen und insbesondere einer kognitiv-(konstruktions-)grammatischen Betrachtung nur angedeutet werden konnten,

sei abschließend auf einen wichtigen Punkt hingewiesen, der methodische Konsequenzen mit sich bringt: Auch wenn Construal-Aspekte verhältnismäßig kontextlos gelöst zum Thema gemacht werden können, ist zur semantisch-pragmatischen Interpretation von Stance-Konstrukten – als Instanzierungen von Stance-Konstruktionen – deren Verortung im dialogischen Kontext hochrelevant. Die funktionale Analyse realisierter Stance-Konstruktionen versteht sich grundsätzlich als eine situierte Interpretation (Du Bois 2007: 158). Dabei wird ein weites Dialogizitätsverständnis zugrunde gelegt: Adressiert ist nicht nur der unmittelbare Text- und Interaktionszusammenhang, sondern auch eine situierte Rahmung im Sinne grundsätzlich vorgängiger Kommunikation und Diskursstrukturen, etwa was bereits geäußerte Stances, wiederkehrende Topoi und Narrative, etablierte Motive, die ggf. für (sozio-diskursive) Ordnung sorgen, etc. betrifft. Im einzelnen Stance-Akt greifen Stance-Akteur:innen zwar auf vorgängig Geprägtes zurück (diskursive Muster, Konstruktionen als Sedimente usw.): „[I]n many cases the current stance act resonates both formally and functionally with a stance taken in prior discourse“ (Du Bois 2007: 141). Dennoch nimmt der jeweilige Stance-Akt in seiner spezifischen Kontext(ein)bindung Einfluss auf die ebenso spezifische Funktion(alisierung) von Stance-Konstruktionen; darüber hinaus kann er Ort für (angestoßene) Innovation sein (Traugott & Trousdale 2013).

5.5 Zusammengefasst

Der konstruktionsgrammatische Anspruch besteht darin, eine holistische Modellierung unseres Sprachwissens zu unterbreiten. Ein Großteil der rezenten konstruktionsgrammatischen Forschung versteht sich als gebrauchsbasierter Zugriff auf wiederkehrende Form-Funktionskopplungen in der Sprachpraxis, um von diesem Startpunkt aus Konstruktionen als zentrales Strukturformat des Sprachwissens abzuleiten. Naheliegenderweise ist die Arbeit mit Sprachkorpora in diesen Untersuchungen zentral. Identifiziert werden Musterhaftigkeiten, die unter Berücksichtigung ihrer formalen und funktionalen Eigenschaften, ihrer Frequenz und ihrer Produktivität mit Konstruktionen als kognitiven Entitäten korrespondieren können. Insbesondere die Erforschung der Funktion bzw. Bedeutung von Konstruktionen gestaltet sich herausfordernd: Hier die Grenze zwischen (grundlegender) Konstruktionsbedeutung und kontextinduzierter Bedeutung/Funktion(alisierung) zu ziehen, muss im Abgleich mit weiteren Instanzierungen der entsprechenden sowie verwandter Form-Funktionskopplungen, also in jedem Fall empirisch fundiert geschehen. Die vorliegende Arbeit zieht in dieser Frage das Konzept der Bedeutungspotenziale heran. Die Bedeutung von Konstruktionen ist zu einem gewissen Grad schematischer angelegt bzw. kognitiv verfestigt, als sie sich im

Fälle realisierter Konstrukte zeigt. Zum einen zeichnen sich Konstruktionen durch eine gewisse pragmatisch-semantische Variabilität aus, zum anderen – so eine zentrale Annahme der Arbeit – haften Konstruktionen bedeutende Kontexteigenschaften (als pragmatische Informationen) in abstrahierter Form an.

Verfestigungsprozesse zeigen sich sowohl auf individueller als auch – für diese Arbeit besonders interessant – sprachgemeinschaftlicher Ebene. In dieser Hinsicht stellen Konstruktionen Ressourcen des Wissens einer Sprachgemeinschaft dar; sie sind damit Bestandteile des kommunalen Konstruktions. Organisiert wird dieses Konstruktions – ein netzwerkartiges Gebilde – auf Grundlage der Verwandtschaftsverhältnisse der entsprechenden Form-Funktionskopplungen. Diese Verwandtschaftsverhältnisse können in formaler wie auch funktionaler Hinsicht bestehen. Verstehen wir Konstruktionen entsprechend kognitiv-grammatischen Überlegungen als Construal-Techniken, können Verwandtschaften (wie auch Oppositionsverhältnisse) mit Blick auf verschiedene Construal-Dimensionen vorliegen.

Ein wesentliches Desiderat der aktuellen konstruktionsgrammatischen Forschung ist – trotz ihrer Gebrauchsbasiertheit und der Relevanzsetzung von Konventionen als ein soziopragmatisches Phänomen – die Beschäftigung mit der sozialen Bedeutsamkeit von Konstruktionen. Man mag zuversichtlich und diese Arbeit motivierend sagen, dass die Soziale Konstruktionsgrammatik (noch) ein Feld zahlreicher Forschungs- und tiefergehender Theoretisierungsmöglichkeiten darstellt. Der gewählte Zuschnitt der vorliegenden Studie auf Konstruktionen in der Stance-Praxis schließt an interaktional-soziolinguistische Überlegungen an. Grundsätzlich dienen gewisse (teilspezifizierte) Konstruktionen als Kontextualisierungshinweise; sie können typisierte Anlässe ihrer Verwendung aufrufen. Es kann angenommen werden, dass Konstruktionen mit bestimmten sozialen Positionen, die im sprachlichen Miteinander – hier: im Online-Kommentieren – eingenommen werden, assoziiert sind; hier begegnen uns Stance-Konstruktionen, wie sie auch im Zentrum dieser Auseinandersetzung stehen.

Mit der Zielsetzung dieser Arbeit – die Erforschung sozialer Konstruktionen im digital-schriftlichen Positionieren – sind zugleich weitere Desiderata der Konstruktionsgrammatik, wie sie im Zuge dieses Kapitels adressiert worden sind, angesprochen:

- (a) die Erforschung domänenspezifischer Konstruktionen, wobei Domänen als größere Einbettungszusammenhänge wie Textsorten und kommunikative Gattungen verstanden werden; gewisse Konstruktionen übernehmen domänenspezifische Funktionen und sind in ihrem Auftreten typisch für die jeweilige Textsorte, kommunikative Gattung bzw. den digitalen Kommunikationszusammenhang wie die Praktik des wissensbezogenen Online-Kommentierens;
- (b) die konstruktionsgrammatische sowie globaler: kognitiv-linguistisch perspektivierte Untersuchung der digitalen Kommunikation; die entsprechenden

Theorien sind bislang nur in Ansätzen auf Phänomene der Online-Kommunikation (etwa Memes) übertragen worden;

- (c) die Auseinandersetzung mit Konstruktionen in geschriebenen Kontexten bzw. in ihrem Verhältnis zu Text(form)en, die bislang keineswegs im Mittelpunkt der gebrauchsbasierten Forschung stand; einzelne Studien, die zu diesem Themenkomplex durchaus vorliegen, sind um Einsichten, die für das koorientierte Schreiben im Internet gewonnen werden, zu ergänzen.



TEIL III: **EMPIRISCHE EINSICHTEN**

6 Methodische Herangehensweise

Das nachfolgende Kapitel widmet sich dem methodologisch-methodischen Zugang dieser Arbeit. Ausgehend von der explorativen Zielsetzung, Stance-Konstruktionen in ihrer Systematik und in ihrem Gebrauchsprofil herauszuarbeiten, wird ein *Mixed-methods*-Ansatz gewählt, im Zuge dessen sowohl Stance als pragmatischem Phänomen als auch Konstruktionen als lexikogrammatischen Form-Funktionspaaren im zugrunde liegenden Kommentarkorpus nachgespürt wird. Dabei fußen das Aufdecken und Beschreiben von Stance-Konstruktionen als das Ergebnis gelebter Sozialität (ten Have 2007: 52; Kap. 5) auf der Verzahnung von quantitativ-korpusanalytischen und qualitativ-rekonstruktiven Untersuchungsschritten (Kap. 6.1 bis 6.3), die sich grundsätzlich in ein korpuslinguistisches Vorgehen als „an obvious methodology for usage-based linguistics“ (Tummers et al. 2005: 226) eingliedern. In den Blick genommen und in den empirischen Kapiteln besprochen werden insbesondere solche Stance-Konstruktionen, die im Hinblick auf Desiderata der Konstruktionsgrammatik instruktiv sind, d. h. Konstruktionen, auf deren Grundlagen Fragen (1) zu domänenspezifischen Form-Funktionskopplungen, (2) zu Verwandtschaftsverhältnissen – im Sinne von Konstruktionsfamilien – und (3) zum Zusammenhang von Konstruktionen/Grammatik und (interaktionsorientierten) Textformen (= Online-Kommentar) bzw. digitalem Schreiben (= Online-Kommentieren) adressiert werden können. Die Auswahl der beleuchteten Konstruktionen wird in Kap. 6.4 im Detail thematisiert.

6.1 Korpuszugänge einer Stance-Konstruktionsgrammatik

6.1.1 Stance im Korpus

Die Stance-Forschung kann mittlerweile auf eine Vielzahl an Korpusstudien zu Positionierungs- bzw. Stance-Phänomenen blicken; mit einem Schwerpunkt auf der lexikalischen Ebene sind bislang sowohl der Bereich der Evaluation als auch der epistemischen, affektiven und metapragmatischen Selbst- sowie Fremdpositionierung behandelt worden (u. a. Conrad & Biber 2000; Hunston & Thompson [Hg.] 2000; Bednarek 2006a, b, 2008; Hunston 2007, 2011; Gray & Biber 2014; Haugh 2018; Simaki et al. 2020; zu Online-Kommentaren auch Spieß 2018; Collins 2019: Kap. 7). Im Mittelpunkt stehen dabei mehrheitlich (atomare) Sprachmittel wie Stance-Adverbiale, Modalverben oder lexikalisch verfestigte Phrasen (z. B. *I think, I believe*); vereinzelt werden teilspezifizierte (grammatische) Muster (u. a. Hunston 2007) in den Blick genommen. Um Stance korpusanalytisch beschreiben zu können, bedarf es – grundsätzlich betrachtet – formaler Merkmale (Morpheme, Wörter,

Wortkombinationen, Kombinationen von Lexem(en) und grammatischen Merkmalen), mittels derer im Korpus Stance-Belegstellen gesucht und zusammengestellt werden können. Angesichts der mehr oder weniger fortgeschrittenen Routinisierung von Stance-Akten finden sich zum Teil formelhafte Realisierungen, die als verfestigte Elemente ergiebige Suchausdrücke darstellen (O’Keeffe 2018: 598). Dennoch präsentiert sich Stance, der anhand verschiedener sprachlicher Ressourcen konstruiert werden kann, als „an area of difficulty for corpus linguistics, because stance is a meaning, a type of meaning, or several types of meaning, rather than a form“ (Hunston 2007: 27). Stance als ein mehrdimensionales pragmatisches Phänomen „may be opaque to the analyst“ (Hyland 2005: 177). Hinzukommt, dass Stance auf verschiedenen sprachlichen Ebenen operiert – von einzelnen Wörtern und Morphemen über lexikogrammatische Einheiten bis hin zu satzübergreifenden Stance-Mustern, die auf Text- oder Äußerungsebene wirken. Da Positionierungsakte vielfach hochgradig kontextabhängig und zum Teil lediglich implizit erfolgen, ist der korpusanalytische und mehrheitlich auf Oberflächenmuster fokussierte Zugang zu Stance-Phänomenen mithin vor verschiedenliche Herausforderungen gestellt. Die Orientierung an Formmerkmalen, wie sie die Korpusarbeit bestimmt (Archer & Culpeper 2018: 496), steht einer hermeneutisch-interpretativen Herangehensweise, um pragmatische Phänomene aufzudecken und zu verstehen (O’Keeffe 2018), gegenüber (zu einer integrativen Herangehensweise im medienlinguistischen Kontext Dang-Anh & Rüdiger 2015). Daher sind die korpusanalytisch identifizierten und (vordergründig) nach formalen Gesichtspunkten zusammengestellten Stance-Akte in ihrem Zusammenspiel mit weiteren Positionierungen im Textzusammenhang (Leser:innenkommentar) sowie in ihrem ko-konstruierten Charakter auf der Mikroebene zu analysieren.

Korpuslinguistisch zusammengetragene Daten sollten – unabhängig von der Korpusgröße – grundsätzlich kontextualisiert und vor diesem Hintergrund interpretiert werden. Nur so ist eine angemessene rekonstruktive Analyse der Bedeutungsentfaltung innerhalb sozialer Kontexte möglich. Entsprechend der Korpuszusammenstellung in der vorliegenden Arbeit sind insbesondere die mehr oder weniger ausgeprägte Sequenzialität der interaktionsorientierten Textkommunikation (dazu Kap. 3) und das Aushandeln von Stances (dazu Kap. 4) zu berücksichtigen (Bucher 2020a: 126; ebenso Jacknick & Avni 2017). Einer ähnlichen Argumentation folgend, verweisen Meredith & Potter (2014: 370) auf das ko-konstruktive Potenzial vorausgehender (digital-kommunikativer) Äußerungen: „[E]lectronic discourse [...] unfolds sequentially responding to what has come before and building a context for what comes next“. Verschiedentliche technologische Affordanzen – etwa die Zitier- und Reply-Funktionen in den untersuchten Kommentarspalten – nehmen hierbei Einfluss auf die (formale) Gestaltung des Anschlusses an Vorgängerstrukturen (Dang-Anh & Rüdiger 2015: 57; Mere-

dith 2017, 2019; auch Kap. 3). Methodische Ansätze, die sich Interaktionsstrukturen in der digitalen Kommunikation widmen, liegen mit der *computer-mediated discourse analysis* (Herring 2004, 2007) und im Besonderen mit der Digitalen Konversationsanalyse (Giles et al. 2015, 2017; Paulus et al. 2016) vor. Germanistisch-linguistische Beiträge zur qualitativen Erforschung computervermittelter Kommunikation stammen u. a. von Beißwenger (2007, 2016), Imo (2017, 2019), Gredel (2017), Marx (2017, 2019; auch Marx & Schmidt [Hg.] 2019) und König (2019a, 2019b, 2021). Charakteristisch ist dabei eine auch in der vorliegenden Arbeit eingenommene Forschungshaltung, die sich durch eine grundsätzliche Offenheit für Neues bzw. Unbekanntes in Daten auszeichnet. So wird im vorliegenden Fall nicht nur von bekannten Positionierungsressourcen und -mustern ausgegangen, sondern es wird zudem der Versuch unternommen, mit der Fokussierung komplexer lexikogrammatischer Muster Strukturen im Korpus aufzudecken, die bislang nicht bzw. kaum unter positionierungstheoretischen Gesichtspunkten beleuchtet wurden.¹⁰³ Kärkkäinen (2006: 718) unterstreicht den damit einhergehenden Mehrwert am Beispiel subjektiver Construal-Techniken im Stancetaking:

When we start our analysis by looking at the actions and interactions that participants are engaged in doing, rather than by identifying preestablished linguistic forms allegedly displaying subjectivity, we become aware of linguistic resources over and above the lexicon, grammar, linear syntax, or even discourse.

Entsprechend dem sozial-konstruktionsgrammatischen Anliegen der Arbeit werden die im Datensatz entdeckten und ko(n)textuell eingebetteten Stance-Muster sozio-pragmatisch kategorisiert (Archer & Culpeper 2018: 496), d. h. zum einen (1) mit Blick auf lokal zum Einsatz kommende Stance-Funktionalitäten wie dem Hervorbringen von Stance-Objekten, dem epistemischen, evidentialen, deontischen Positionieren, dem Evaluieren usw. gruppiert sowie zum anderen (2) in ihrer Orientierung an sozialen Makro-Ordnungen als transsituative Positionen klassifiziert (Kap. 4.1; Deppermann 2015a: 383 f.). Die aufgedeckten Muster des sprachlichen Sich-Verhaltens und der Verhandlung von Lesarten vorheriger Kommentare haben indikatorisches Poten-

¹⁰³ Damit ist ebenfalls eine korpusbasierte (vs. korpusgestützte) Herangehensweise adressiert (Lemnitzer & Zinsmeister 2015: 32–38). Im anglo-amerikanischen Raum findet sich eine ähnliche Unterscheidung u. a. bei Tognini-Bonelli (2001), die zwischen *corpus-based* (in der deutschsprachigen Forschung: korpusgestützt) und *corpus-driven linguistics* (in der deutschsprachigen Forschung: korpusbasiert) differenziert (Bubenhofner 2009: 99 ff.). In *corpus-driven*-Ansätzen herrscht ein Primat der Daten (Bubenhofner & Scharloth 2010: 88–90). In einer korpusgestützten Herangehensweise (*corpus-based*) hingegen werden Klassifikationen und Kategorienbildungen vorab vorgenommen; damit besteht ein Primat der Theorie (Bubenhofner 2009: 100). Die Korpusarbeit dient vor allem als überprüfender, ggf. theoretische Modellierungen korrigierender Schritt im wissenschaftlichen Prozess.

zial, indem sie stets mehr oder weniger eindeutig auf soziale Makrostrukturen Bezug nehmen. Damit integriert die qualitative Annäherung an das Korpus, dass lokale Muster in ein Verhältnis zu „wider contexts of social structure“ (Deppermann 2015a: 383) gesetzt werden. Diese sozio-pragmatisch fundierte Kategorisierung der korpus-analytisch identifizierten Stance-Muster sollte einem ausbalancierten Weg zwischen qualitativem Detailgrad und Orientierung an der sprachlichen Oberfläche samt Frequenzermittlungen folgen (Mundwiler et al. 2019: 336). Aus einer ähnlichen Perspektive halten Archer & Culpeper (2018: 499) zur Granularität von Kategoriensystemen fest (auch Crible & Degand 2019: 71 zur „balance between reliability and granularity“):

[T]he more delicate a categorisation scheme, the more accurate the description, yet the more delicate the scheme, the less likely there will be enough evidence to apply a particular category, and, consequently, the less likely there will be enough evidence to find statistically meaningful results for a particular category.

Dabei stellen die Ambiguität wie auch Unschärfe pragmatischer Phänomene (O’Keeffe 2018: Kap. 2.1) die Kategorisierung von Befunden vor Herausforderungen, insofern binäre Differenzierungen – etwa von Zustimmung und Nicht-Zustimmung oder Objektivität vs. Subjektivität – dem Gegenstand nicht gerecht werden (Archer & Culpeper 2018: 499). Vielmehr ist von einem gewissen Grad an Polyfunktionalität und kontinuierlichen Übergängen – z. B. zwischen dem epistemischen, evidentialen und deontischen Positionieren (Kap. 7) – auszugehen. Zudem unterscheiden sich die zeitlich nachgelagerte Rekonstruktion und (linguistisch informierte) Kategorisierung von der *online*-Interpretation der Partizipierenden (Crible & Degand 2019: 78). Das situierte Interpretieren durch den: die Linguist:in versteht sich stets als konstruktives Forscherhandeln (u. a. Deppermann 2001); Evidentialität ist mithin kein „inherent feature of a datum but evidencing is a reflexive scientific process that data analysts negotiate intersubjectively“ (Dang-Anh & Rüdiger 2015: 58). Im Anschluss an die Kategorisierung von Stance-Mustern werden diese wiederum unter quantitativen Gesichtspunkten beleuchtet, um einen gewissen Grad an Generalisierbarkeit – auch mit Blick auf einen verhältnismäßig kleinen Datensatz – zu gewährleisten (Hunston 2007: 28). Die Relevanz der Auftretenshäufigkeit von Form-Funktionspaaren macht das nachfolgende Kap. 6.1.2 eingehender zum Thema.

6.1.2 Konstruktionen im Korpus

Wie bereits dargelegt, konzentriert sich die vorliegende Arbeit weniger auf einzelne bereits intensiv in der Forschung behandelte lexikalische Stance-Elemente, sondern nimmt vielmehr komplexe Techniken – vor allem transphrastische Form-Funktionspaare –, die den Leser:innenkommentar entscheidend mitkonstituieren, in den Blick. Zu erforschen gilt es, wie sich Stance musterhaft in eine domänenspezifische (Text-)Lexikogrammatik einschreibt. In einem ähnlichen Vorgehen hebt Hunston (2007: 45) die besondere Rolle sogenannter *phraseologies*, die mit dem Konstruieren von Stance assoziiert sind, hervor:

[W]hat distinguished subjective (or stance-heavy) from objective (or stance-light) texts is not the quantity of explicitly evaluative lexical items in each, but the embedding or otherwise of those items in phraseologies, which frequently co-occur with stance. Those phraseologies can be identified intuitively, but intuition in this regard is unreliable, and an examination of many instances of the target phrase is required to corroborate the perception of its role in the text under investigation. A corpus can provide just such a set of instances.

Angesichts der gebrauchsbasierten Fundierung zahlreicher konstruktionsgrammatischer Spielarten zieht der Großteil konstruktionsgrammatischer Studien Korpora zur Erforschung von Form-Funktionspaaren heran (für eine Übersicht zu Daten in der Konstruktionsgrammatik Gries 2013; Ziem & Lasch 2013: Kap. 6.2 und 6.3; Yoon & Gries [Hg.] 2016; Boas & Ziem 2018; Boas 2019: Kap. 4). Im Korpus zeichnen sich Konstruktionen vielfach in Form von Sprachgebrauchsmustern ab (Bubenhofner 2009, 2015; Steyer 2013; Hein & Bubenhofner 2015; siehe Abb. 10). Ausgehend von der „repetitive and routine nature of language use“ (Stubbs 2001: 152) stellen Muster als rekurrente Oberflächenphänomene gewissermaßen das (formale) Korpuskorrelat zu Konstruktionen als kognitiven Struktureinheiten dar (dazu Kap. 5.1). Diese Muster gründen auf der wiederkehrenden Kookkurrenz verschiedener sprachlicher Elemente wie Lexeme, Wortarten(abfolgen), grammatische Informationen usw. Eine Herausforderung, der streng genommen sämtliche gebrauchsbzw. korpusbasierten Herangehensweisen mit explorativem Charakter begegnen, besteht darin, unter welchen Bedingungen einer (iterativ) realisierten Form-Funktionskopplung ein konstruktionaler Status zugesprochen werden kann. Anders formuliert: Wann beginnt eine Konstruktion (im Korpus sichtbar zu werden)? Hier erweisen sich zentrale Fragen der (Sub-)Kategorisierung als nur abhängig von der jeweiligen Datengrundlage zu beantworten. In konstruktionsgrammatischen Ansätzen fungiert grundsätzlich die Frequenz sprachlicher Strukturen als bedeutender Indikator, was – je nach Zusammensetzung der Datenbasis – den Grad an individuell-kognitiver Verfestigung und/oder soziopragmatischer Konventionalisierung einer

Konstruktion betrifft. Die in der Korpusanalyse ermittelbare Auftretenshäufigkeit sprachlicher Muster gibt demnach Hinweise auf „its supposed mental correlate of cognitive entrenchment“ (Gries 2009: 2; Bybee 2010: 89), wobei auch eine situative bzw. pragmatische Salienz¹⁰⁴ als „force that affects entrenchment“ (Schmid 2020: 223, 2014: 277 f.) eingestuft werden kann (auch Schmid & Günther 2016; Kap. 5.1).

Welche Belege (im Sinne von Daten nach Bücken 2011, 2014a) als potenzielle Konstrukte einer Form-Funktionskopplung gelten können, hängt vom Verständnis konstruktionaler Kategorien ab. Auch Belege zu berücksichtigen, die von typischen bzw. frequenten Realisierungen abweichen, wird bei einer Prototypen-Modellierung von Konstruktionen möglich. Interaktionale Daten – auch solche, die in digital-schriftlichen Kontexten entstanden sind – verlangen vielfach nach einem theoretischen Rahmen, der unscharfe und durchlässige Grenzen sowie Überlappungsbereiche vorsieht (Taylor 2003: 226; Merten 2018: Kap. 3.3):

Die Berücksichtigung auch peripherer Vertreter der jeweiligen Konstruktionen als vollwertige funktionstragende Einheiten in der Kommunikation zeigt ferner, dass das Postulieren diskreter Kategoriengrenzen der in der Interaktion beobachtbaren funktionalen und strukturellen Vielfalt grammatischer Konstruktionen nur unzureichend Rechnung trägt. Konstruktionen sind stattdessen eher im Sinne von Schegloff/Ochs/Thompson (1996: S. 40) als ‚contingent and concerted accomplishment, symbiotic with the setting of social interaction which is its home base‘ zu betrachten. (Günther & Bücken 2009: 7)

Erstens lassen sich Korpusbelege – mitunter in einer frühen Phase der Analyse – verschiedenen (zu Beginn der Untersuchung ggf. noch sehr weit gefassten) Gebrauchsmustern zuordnen, wobei diese Muster wiederum auf divergierende Konstruktionen rekurrieren können und mithin der:dem Linguist:in eine Mehrfachzuordnung nahelegen. Weitere Daten und damit potenzielle Konstruktionsrealisierungen heranzuziehen, kann eine feingranulare Abgrenzung der oberflächennahen Musterbildungen wie auch der damit korrespondierenden stärker abstrakten Kategorien, denen eine kognitive Realität zugesprochen wird, ermöglichen. Das Erhöhen der empirischen Sättigung muss allerdings keineswegs in eine zunehmend trennscharfe Kategorisie-

104 Schmid & Günther (2016: 33–35) heben hervor, dass Salienzeffekte wesentlich von kontextuell bedingten Erwartungen und (sprachlichen) Kontextualisierungshinweisen erzeugt werden. Ihr Kontextbegriff umfasst dabei die Interaktion zwischen einem sprachlichen Kontext, einem situationsbezogenen Kontext, einem sozialen Kontext wie auch einem grundlegenden kognitiven Kontext (wie das Langzeitgedächtnis und Wissensvorräte). Diese vier Kontexttypen erzeugen gemeinsam den unmittelbaren kognitiven Kontext (*immediate cognitive context*). Mit Blick auf sprachliche Salienzeffekte betonen Schmid & Günther (2016: 33) die Rolle des Wissens um sprachliche Muster und Routinen: „What is special about salience in language is that linguistic context plays a key role, and that general long-term memory-based context includes the full range of entrenched linguistic knowledge and routines, i. e., the individual’s current linguistic competence“.

rung münden, wenn wir von Konstruktionen als transitorischen Phänomenen und radialen Kategorien mit unscharfen Grenzen ausgehen (Traugott & Trousdale 2013). Vielmehr entsprechen Überlappungen konstruktionaler Kategorien und die Polykategorialität verschiedener Muster der sprachlich-kognitiven Realität. Zweitens können Konstruktionen aufgrund ihrer formalen und/oder funktionalen Ähnlichkeit als Konstruktionsfamilien modelliert werden (Abb. 10); sie bilden Cluster im Sinne „besonders eng miteinander verbundener Konstruktionen“ (Bücker 2014a: 119).¹⁰⁵

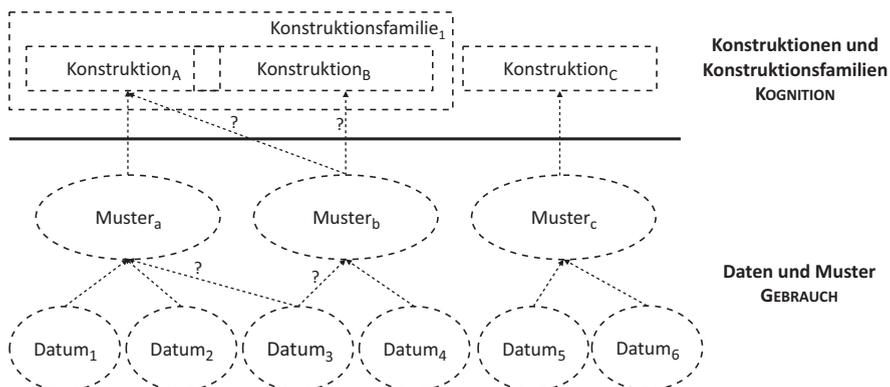


Abb. 10: Zum Verhältnis von Daten, Mustern und Konstruktionen (in modifizierter Form nach Bücker 2011: 15).

Konstruktionen können (unterschiedlich saliente) konstruktionsevozierende Elemente (*construction evoking elements*; CEEs) aufweisen (Ziem & Boas 2017; Merten & Tophinke 2019: 306–308; Kap. 5.2), die häufig lexikalischer Natur sind, aber auch schematischer angelegt sein können. Beispielsweise ruft eine Subjunktion wie *weil* – als salientes CEE einer komplexen Subordinationskonstruktion – das semantische Relationieren zweier prozessualer Inhalte (Slot A und B) auf, für die ein Grund-Folge-Verhältnis entworfen wird (zu Funktionswort-Konstruktionen Merten 2018). Ähnliches lässt sich für eine Vielzahl an Positionierungskonstruktionen mit teils komplexeren CEEs beobachten. Funktional gesehen besteht mit Blick

¹⁰⁵ Auf den Umstand, dass „[c]ognitively real generalizations may not at all accord with generalizations arrived at by classical techniques of linguistic analysis“, weist u. a. Lakoff (1990: 41; auch Divjak 2015: 300; Dąbrowska 2020) hin. Um das Bild des kognitiv Realistischen anzureichern und entsprechend eine „neurological evidence“ (Divjak 2015: 300) zu erhalten, können korpusanalytische Zugriffe, die zu einer ersten Modellierung führen, u. a. durch psycholinguistische Studien ergänzt werden.

auf vor allem lexikalische CEEs eine grundlegende Ähnlichkeit zum pragmatischen Phänomen der (formalen) *inference triggers*, wie sie von Searle (1969: 30) für bestimmte Sprechakte beschrieben worden sind. Ihm zufolge fungiert z. B. ein Syntagma wie *kannst du* als Trigger für die Sprachpraktik der Aufforderung. Allerdings geben Archer & Culpeper (2018: 498) zu bedenken, dass zahlreiche formale *inference triggers* mit einem breiteren funktionalen Spektrum eingesetzt werden können. Es besteht keine 1:1-Beziehung zwischen Inferenztrigger (oder CEE) und (spezifischer) Sprachhandlung, vielmehr sind jene Elemente in dieser Hinsicht ambig. Für das zugrunde liegende Korpus zeichnen sich mit Blick auf Stance-Konstruktionen komplexe CEEs wie *es ist X dass* ab; einige exemplarische Belege sind die folgenden:

103. [...] **Es ist schade, dass** die Zeit die Menschen eher dazu aufruft, nicht nachzudenken sondern weiter zu machen. [...] (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 27.10.15)
104. [...] **Es ist bedauerlich, dass** gerade der durchschlagende Erfolg der Impfungen es möglich macht, so zu tun, als seien diese nicht noetig. [...] (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)
105. [...] **Es ist klar dass** man in westlichen Ländern nicht reich sein muss um dick zu werden. [...] (SPIEGEL ONLINE, Studie zu Übergewicht bei Kindern, 13.10.17)
106. [...] **Es ist auch interessant dass** vor allem vor Limonaden gewarnt wird, dabei [...] (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)
107. **Es ist erstaunlich, dass** manche Foristen zu wirklich jedem erdenklichen Thema einen Bezug zur Flüchtlingskrise herstellen können. [...] (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)
108. [...] **Andererseits ist es traurig, dass** Menschen davon abgehalten werden Gesundheit anzustreben, statt an Symptomen rundoktern zu lassen. (SPIEGEL ONLINE, Höchstwerte für Nahrungsergänzungsmittel, 11.1.18)

Das weitgehend verfestigte Syntagma *es ist X dass* tritt wiederkehrend im Dienste der User:innen-Positionierung auf. Dabei kann der X-Slot in grammatischer Hinsicht sowohl von einer Adjektiv- bzw. Adkopulaphrase als auch von einer Nominalphrase realisiert werden. Derartige *es*-Extrapositionen werden in der Forschung als Stance-Konstruktion(en) par excellence behandelt (Günthner 2008; Laury 2012);

Kap. 8 beschäftigt sich eingehender mit diesem Konstruktionstyp und verwandten Form-Funktionspaaren im Kommentarkorpus. Stehen CEEs in Initialposition, also zu Beginn einer Konstruktion, kommt ihnen ein projizierendes Potenzial zu (Auer 2002); mithin machen sie einen gewissen (lexikogrammatistischen) Anschluss erwartbar.

Das herauszuarbeitende Netzwerk an Konstruktionen (= Ausschnitt des Konstruktionsnetzwerks) „ist nur so gut wie das Korpus, auf dem es beruht“ (Boas 2019: 251). Die Attribuierung *gut* bezieht sich dabei auf die formale, funktionale und kontextuelle Detailtiefe, mithin die Erfassung von u. a. (1) Restriktionen, was einzelne Slots betrifft, (2) der Variabilität verfestigter Elemente, (3) dem Bedeutungspotenzial, (4) kontextuellen Einbettungsmustern usw. Mit dem zugrunde liegenden Korpus, das Online-Kommentare als Stance-Textbeiträge enthält, wird vordergründig ein Einblick in (wissensbezogene) Stance-Konstruktionen im digitalen Schreiben möglich; der beleuchtete Praxisausschnitt ist also von einer spezifischen Medialität und bestimmten sozio-kommunikativen wie auch technologischen Affordanzen geprägt. Aufgedeckt werden Kopplungen von (lexikogrammatistischer) Formseite und Stance-Funktionsseite bzw. Pragmatik. Zum einen wird dabei ein formorientierter Zugang gewählt (Kap. 6.1.3); ausgehend von einer sprachlichen Form, die – entsprechend einer (qualitativen) Erstanalyse des Korpus – in Stance-Akten wiederkehrend auftritt, werden deren Einbettungsmuster und funktionales Profil aufgedeckt (z. B. Kap. 8 zur Konstruktionsfamilie rund um Extrapositionen und Verwandtes). Zum anderen wird – in ergänzender Hinsicht – ein funktionsorientierter Zugang genutzt (Kap. 6.1.4), um für ausgewählte Stance-Funktionsbereiche, bei denen es sich z. B. um Praktiken des epistemischen und evidentialen Positionierens handelt, formale Realisierungsmuster zu identifizieren wie auch Funktionalisierungen im Kontext nachzuspüren (z. B. Kap. 7 zu Stance zwischen Wissen und Nichtwissen).

6.1.3 Stance-Konstruktionen I: Formorientierter Zugang

In einem formorientierten Zugang werden zunächst rekurrente lexikogrammatistische Stance-Formen aufgedeckt und schließlich funktional perspektiviert; das heißt, dass (potenziell konstruktionale) Formseiten in ihrer Kopplung an eine Funktionsseite, die sich auf Bereiche des Stancetakings bezieht, herausgearbeitet werden. Startpunkt ist eine qualitative Erstanalyse des Korpus. Im manuellen Zugriff werden Formen identifiziert, die aller Wahrscheinlichkeit nach Bestandteil komplexer Stance-Konstruktionen sind. Dabei sind zwei Bereiche von Konstruktionen von besonderem Interesse: zum einen solche, die mit Blick auf Desiderata der gegenwärtigen Konstruktionsgrammatik instruktiv sind und bislang keine eingehendere Aufmerksamkeit erfahren haben (siehe Einleitung in Kap. 6), zum anderen (komplexe) Form-Funktionspaare, die bereits für andere Kommunika-

tionsdomänen – etwa Face-to-Face-Kontexte – behandelt wurden und die in ihren Gemeinsamkeiten mit und in ihren (ggf. sozio-kommunikativ wie auch medial-technologisch bedingten) Unterschieden zu diesen bereits bekannten Positionierungsressourcen beleuchtet werden (z. B. im Rahmen von Kap. 8).

Das auf die Formseite fokussierte Aufdecken von Konstruktionen profitiert zusätzlich zur manuellen Erstdurchsicht von einem automatisierten Zugriff, insofern „the body of text that is of interest expands beyond the point where hand-and-eye methods of analysis can fully encompass its contents“ (McEnery & Hardie 2012: 231). Auf der einen Seite werden dazu N-Gramme – also wiederkehrende Wortverbindungen im Korpus – als „konstruktionsgrammatisch relevante Analysekategorie“ (Ziem 2015: 18) genutzt (zu N-Grammen und Diskursmustern Hartmann 2020). Auf der anderen Seite kommt KWIC-Konkordanzen – als vertikal angeordnete Übersichten zu Suchbegriffen in ihren Ko(n)texten (Rühlemann & Aijmer 2015: 7) – eine wichtige Funktion zu. N-Gramme lassen sich verstehen als „Mehrworteinheiten (bestehend aus einer Anzahl von n Wörtern), die aufgrund ihres distributionellen Verhaltens in Sprachdaten auffällig sind“ (Hein & Bubenhöfer 2015: 179; auch Manning & Schütze 2002; zu ähnlichen Clusteranalysen auch Müller 2015: Kap. 4.2.6). Als syntagmatische Muster bestehen sie im vorliegenden Fall aus zwei oder mehr lexikalisch spezifizierten Ausdrücken (etwa *ich finde; es ist schade/schön/interessant dass; das Problem ist; nicht dass* usw.). Dabei werden im manuellen Zugriff Suchbegriffe/-phrasen genutzt wie *ich, es ist, Problem*, die als potenziell instruktiv identifiziert wurden, um N-Gramm-Listen zu diesen Elementen automatisiert – mittels AntConc (Anthony 2022) – zu erstellen (Tab. 3).

In diesen N-Gramm-Listen können sich Gruppen miteinander verwandter (formaler) Konstruktionsbestandteile andeuten. Zum Beispiel weisen u. a. einige Tetragramme zum initial fixierten Syntagma *es ist* (Tab. 3) auf die teilspezifizierte Phrase *es ist X dass/woher/wie* hin, die als komplexes (und anteilig variables) CEE eine positionierende Makrokonstruktion hervorbringt (ähnlich zu Funktionswort-Konstruktionen Merten 2018: 292 f.; zu solchen Chunks auch Bybee 2013: Kap. 4.4). Durch einen manuellen Schritt der Gruppierung und partiellen Abstraktion lexikalisch konkreter N-Gramme findet die paradigmatische Dimension Berücksichtigung.¹⁰⁶ In bestimmten Aspekten übereinstimmende Formen – etwa hinsichtlich des lexikalischen Materials *es ist* und der Wortart Subjunktion (*dass, wie, woher*) – werden zu Gruppen

106 Damit wird der Herausforderung, dass N-Gramme mehrheitlich keinen unmittelbaren Zugang zu Konstruktionen – insbesondere zu teilspezifizierten und schematischen – bieten, lösungsorientiert begegnet: „Searching for lexico-grammatical constructions in an inventory of n-grams, no matter how massive, is akin to searching for three-dimensional objects in two-dimensional space, looking for spheres in Flatland“ (Wible & Tsao 2020: 74).

Tab. 3: Tetragramme (Wortanzahl n = 4) zum initial fixierten Syntagma *es ist*.

Type	Rank	Freq.	Type	Rank	Freq.
<i>es ist anerkannt daß</i>	1	7	<i>es ist schon sehr</i>	8	5
<i>es ist ja nicht</i>	1	7	<i>es ist so traurig</i>	8	5
<i>es ist abenteuerlich woher</i>	3	6	<i>es ist wie so</i>	8	5
<i>es ist das äquivalent</i>	3	6	<i>es ist also nicht</i>	17	4
<i>es ist eben nicht</i>	3	6	<i>es ist den männern</i>	17	4
<i>es ist jedoch zu</i>	3	6	<i>es ist ein skandal</i>	17	4
<i>es ist wohl das</i>	3	6	<i>es ist herrlich wie</i>	17	4
<i>es ist auch irgendwie</i>	8	5	<i>es ist nicht die</i>	17	4
<i>es ist auch nicht</i>	8	5	<i>es ist nicht egal</i>	17	4
<i>es ist demzufolge nur</i>	8	5	<i>es ist nur die</i>	17	4
<i>es ist doch völlig</i>	8	5	<i>es ist so nehmen</i>	17	4
<i>es ist ja auch</i>	8	5	<i>es ist wirklich scheinheilig</i>	17	4
<i>es ist nicht so</i>	8	5	<i>es ist überhaupt kein</i>	17	4

zusammengefasst; dabei wird von variierendem lexikalischen Material abstrahiert (z. B. X-Leerstelle).

Solche (konstruktionsevozierenden) Elemente wie auch Mehrworteinheiten lassen sich für die Abfrage von *key word(s) in context* (KWIC) nutzen, um potenzielle Konstruktionsrealisierungen – die das entsprechende CEE oder auch grundsätzlich fixiertes lexikalisches Material miteinander teilen – zu erfassen (Abb. 11). Die generierten KWIC-Listen¹⁰⁷ müssen allerdings häufig noch einmal manuell bereinigt werden, da sie – abhängig vom Präzisionsgrad des Suchausdrucks mehr oder weniger zahlreiche – *false positives* enthalten können, also Belege, die den Suchausdruck aufweisen, nicht aber Realisierungen der gesuchten konstruktionalen Formseite sind (ähnlich mit Blick auf pragmatische Phänomene O’Keeffe 2018: 590). Dieser Arbeitsschritt bedarf bereits einer relativ konkreten Vorstellung des jeweiligen Form-Funktionspaares und kann erst nach einer intensiven (qualitativen) Beschäftigung mit dem Korpus und der zur Disposition stehenden Konstruktion erfolgen. Auch sind Stellungsvarianten von lexikalischen Verfestigungen zu berücksichtigen.

¹⁰⁷ Den heuristischen Wert solcher KWIC-Konkordanzen hebt Steyer (2013: 101) hervor: „Sie dienen der Identifikation von häufig wiederkehrenden identischen oder ähnlichen syntagmatischen Strukturen in der unmittelbaren Umgebung eines sprachlichen Suchobjekts, von ihren invarianten Kernen und rekurrenten Varianten. Für die Zwecke solcher Mustererkennungen in großen Datenmengen können Volltextstellen sogar kontraproduktiv sein, da sie die Aufmerksamkeit des Analysators in die Tiefe der sequenziellen Texteinbettung des Suchobjekts lenken und dadurch den Blick auf viele parallele Vorkommen ähnlicher Art verstellen“.

File	Left Context	Hit	Right Context
Pflege Zeit ...	lonaten, zeitleserin07 Sehr gut verfasster artikel,	es ist wichtig, dass	sich an diesem Misstand etwas tut!! #19,
Impfen Spieg...	Eltern waren dort, wo sie hingehoeren, zuhause.	Es ist absurd, wie	weichgespuelt heute alles ist. Ueber alles
Rauchen ...	hstaben wuerde einen solchen Unsinn verbreiten.	Es ist anzunehmen, dass	auch weiterhin Menschen im hohen und
Impfen Spieg...	urch eine Ablehnung der Impfung alle Anderen.	Es ist bedauerlich, dass	gerade der durchschlagende Erfolg der Impfungen
Pflege Zeit ...	hren. Zusätzlich muss es wohl Kontrollen geben.	Es ist beschämend, wie	wir mit unseren Alten und Pflegebedürftigen
Impfen Zeit ...	schäden gleichzusetzen sind mit bestätigten (ja,	es ist bestätigt, dass	Fieber auftrat) und nachgewiesenen (ja, ein
Impfen Spieg...	der Krankheit bietet. Das ist aber nicht der Fall.	Es ist egal ob	ein Ungeschützter nicht geimpft ist oder
Impfen Zeit ...	wort auf #12, vor 8 Monaten, Orangen, 7 Empf.	Es ist erstaunlich, dass	manche Foristen zu wirklich jedem erdenklichen
Sport Zeit ...	9.4.16, 10.20 Uhr, salutogenese-trainer, 1 Empf.	Es ist falsch, dass *	der Körper* den Sprint zum Bus
Medikamente ...	ihrer Ablehnung. Es ist kein Wundermittel, aber	es ist gut, dass	es jetzt für medizinische Zwecke kontrolliert
Übergewicht ...	fern trotz Armut genug Kalorien verfügbar sind.	Es ist klar dass	man in westlichen Ländern nicht reich
Rauchen Zeit ...	as spart oder die Gesellschaft mehr kostet. Und	es ist klar, dass	Raucher im Durchschnitt weniger aus der
Medikamente ...	Die KK verteilen das Geld in beide Richtungen.	Es ist quatsch, dass	wer mit etwas Geld verdient, automatisch

Abb. 11: Ausschnitt der KWIC-Liste zum Suchausdruck [es ist * dass|woher|wie|ob] (AntConc).

Auf Basis der bereinigten KWIC-Konkordanzen, die den „Fokus primär auf die sprachliche Oberfläche syntagmatischer Muster“ (Steyer 2013: 104) lenken, werden Beleglisten¹⁰⁸ der jeweiligen (potenziellen) Konstruktion bzw. eines Konstruktionsclusters, das in einem weiteren Schritt in Meso- und Mikrokonstruktionen zu untergliedern ist, erstellt. Diese Beleglisten enthalten die Konstruktionsrealisierungen im jeweiligen Gesamtkommentar als einbettendes Strukturformat; auf diese Weise können sich Untersuchungen zu Stance-Konstruktionen in Stance-Texten, also zu textbezogenen formalen wie auch funktionalen Mustern (z. B. typische Stellung im Gesamtkommentar, typische Funktion bei Initialstellung im Kommentar usw.) anschließen (eingehender dazu Kap. 6.2).

Die gelisteten (potenziellen) Konstruktionsrealisierungen werden anschließend formal und funktional weitergehend analysiert. In formaler Hinsicht sind fixierte wie auch variable Konstruktionsbestandteile zu bestimmen; dabei ist der Spielraum der Variabilität für bestimmte Slots eingehend zu beschreiben. Zu beantwortende Fragen sind etwa: Welche Wortbestandteile sind fixiert? Welche Typen von Lexemen, Phrasen oder transphrastischen Elementen treten wieder-

108 Wichtig ist hierbei, dass nur Konstruktionsrealisierungen in selbstverfassten Bestandteilen der Leser:innenkommentare in die Beleglisten aufgenommen werden. Integrierte Zitationen von anderen User:innen-Beiträgen werden nicht berücksichtigt. So weist eine Konstruktion, die lediglich dreimal in selbstverfassten Kommentarbestandteilen auftritt, die allerdings durch Zitation dieser Kommentare insgesamt 11-mal im Korpus gefunden wird, eine (bereinigte) Auftretenshäufigkeit von $n = 3$ auf.

kehrend in den konstruktionalen Leerstellen auf? Ist eine bestimmte Abfolge der Konstruktionsbestandteile kognitiv fixiert? Das Verhältnis von Konstruktionen (Types) und ihren unterschiedlichen Realisierungen (Tokens) gibt Hinweise auf die Produktivität des entsprechenden Form-Funktionspaares: Kommen auf ein Type zahlreiche unterschiedliche Realisierungen (mithin verschiedene Slotfüllungen), ist diese Konstruktion – zumindest dem untersuchten Korpus entsprechend – produktiver als eine mit einer niedrigeren Type-Token-Ratio.¹⁰⁹ Die funktionale Analyse rekuriert auf eine Stance-Funktionsmatrix; das heißt, dass die Funktionsseite von Konstruktionen – verstanden als Bedeutungspotenziale – unter Gesichtspunkten des Stancetakings (Kap. 4) beleuchtet wird. Zusätzlich zur (grundlegenden) Stance-Funktion (etwa epistemisches, evidenciales, affektives oder deontisches Positionieren, zum Adressierten abgrenzende Selbstpositionierung usw.) werden text- sowie interaktionsbezogene Funktionalisierungen – die ggf. eine weiterführende Subklassifizierung der Konstruktionsrealisierungen nahelegen – aufgedeckt, wobei es für diese sequenziell-textuelle Perspektive Volltextstellen in ihrem sequenziellen Zusammenhang braucht (Steyer 2013: 104; Kap. 6.2), mithin „larger contexts than the concordance line“ (Rühlemann & Clancy 2018: 254). Damit sind die selektierten Ergebnisse wiederum horizontal zu lesen, um der jeweiligen (interaktionalen) Funktionalität Rechnung zu tragen. Das nachfolgende Kap. 6.1.4 beschäftigt sich eingehender mit einem funktionsorientierten Zugang. Im Zuge der Zuordnung von Form- und Funktionsseite gilt es zu berücksichtigen, „dass man in den meisten Fällen weder davon ausgehen kann, dass man für eine Funktion X eine feste Form Y zur Verfügung hat, noch, dass eine Form X unweigerlich und ausschließlich eine Funktion Y durchführt“ (Imo 2016a: 161). Formen können polyfunktional sein, Funktionen können mithilfe verschiedener sprachlicher Strukturen realisiert werden.

Zahlreiche Konstruktionen unseres Sprachwissens sind stärker schematischer Natur (Kap. 5.2). Auch die zugrunde liegende Arbeit beleuchtet ausgewählte Konstruktionen, die kein – über alle Fälle ihrer Realisierungen hinweg – lexikalisch fixiertes Material teilen, allerdings in grammatischer Hinsicht Ähnlichkeiten aufweisen. Dabei handelt es sich etwa um die Imperativ(makro)konstruktion (Kap. 9.4.1) sowie um Konstruktionen, bei denen nur ausgewählte Mikrokonstruktionen gemeinsames lexikalisches Material enthalten. Die zuvor beschriebenen (automatisierten) Such- und Systematisierungsstrategien können in diesen Fällen nicht angewendet werden; vielmehr sind Belegstellen (= potenzielle Konstrukte)

¹⁰⁹ Mittels statistischer Verfahren kann auch im Sinne eines Assoziationsmaßes der Festigkeit von schematischen Konstruktionen und lexikalischen Slotfüllungen nachgegangen werden; zu dieser *collostruction strength* u. a. Stefanowitsch & Gries (2003).

bei der manuellen Durchsicht des gesamten Korpus extrahiert und zusammengetragen worden.

6.1.4 Stance-Konstruktionen II: Funktionsorientierter Zugang

Form- und funktionsorientiert an ein Korpus heranzutreten, stellt keineswegs ein unabhängiges Nacheinander von Forschungsschritten, sondern in jedem Fall eine verzahnte und mehrdimensionale Explorationsstrategie dar. Dennoch unterscheidet sich eine stärker an Formen orientierte Herangehensweise von einem auf Funktionen (Bedeutungspotenziale) und kontextuelle Funktionalisierungen abzielenden Zugang. In jedem Fall bedarf es jedoch der jeweils komplementären Perspektive: Um zu miteinander vernetzten Stance-Form-Funktionskopplungen zu gelangen, sind die Erkenntnisse beider Ansätze zusammenzuführen und für weitere (form- und funktionsorientierte) Untersuchungsschritte zu nutzen. Die Analyse versteht sich als ein serieller Prozess, in dem iterativ nach formalen und funktionalen (salienten) Charakteristika und Mustern sowie deren Kopplung geforscht wird. Der funktionsorientierte Zugang bezieht sich (1) einerseits – in einer stärker grundlegenden Hinsicht – darauf, dass für ausgewählte Stance-Funktionsbereiche – insbesondere, was den Phänomenbereich von Stance zwischen Wissen und Nichtwissen betrifft (Kap. 7) – eine tiefergehende funktionale Analyse einhergehend mit dem Herausarbeiten funktionaler Gruppen und formaler Realisierungsmuster erfolgt (zu einem ähnlichen Vorgehen Archer & Culpeper 2018: 501). Damit handelt es sich um einen Funktion-zu-Form-Zugang, wie ihn O’Keeffe (2018) behandelt. Das Vorgehen ist hierbei induktiv: Ausgehend von der intensiven Beschäftigung mit einem funktional aufschlussreichen Einzelfall werden ähnliche Exemplare gesucht und der Versuch zur angemessenen Generalisierung unternommen (Wiggins 2017: 114 f.). Die herangetragenen funktionalen Kategorien werden zum einen aus dem Material gewonnen, zum anderen werden theoretische Bezüge und bereits gewonnene Erkenntnisse zur Beschreibung und Erklärung genutzt. Dass gerade der Bereich von epistemischem und evidentialem Stancetaking mit Blick auf die untersuchte digitale Wissenskommunikation instruktiv ist und die Praxis in ihrem funktionalen Kern trifft, ist bereits in der Kontextualisierung in Kap. 2 eingehend zum Thema gemacht worden. Aufgedeckt werden etwa usualisierte Sprachpraktiken, um anekdotische bis hin zu wissenschaftlich belegter Evidenz in die eigene Argumentation zu integrieren. Auch gerät der Übergangsbereich von Evidentialität und Evaluation des Evidenten aus konstruktionsgrammatischer Sicht in den Mittelpunkt. Zudem werden Form-Funktionspaare beleuchtet, die stärker den eigenen epistemischen Standpunkt profilieren, sowie solche, die das Gegenüber epistemisch positionieren. (2) Andererseits erfolgt für ausgewählte Konstruktionen – insofern es die Datenlage ermöglicht – eine vertiefte Funktionsanalyse;

das heißt, dass in diesen Fällen der Fokus auf die sequenziellen Zusammenhänge der jeweiligen Konstruktionsrealisierungen gerichtet wird (siehe auch Kap. 6.2.2 zu Stance-Textformen in Stance-Interaktionen). Ergänzt werden damit die herausgearbeiteten Grundfunktionen bzw. Kernbedeutungen der jeweiligen Form-Funktionskopplungen (Kap. 5.1 sowie 5.2), womit der mitunter hohe Grad an pragmatisch-semantischer Variabilität Berücksichtigung findet.

In beiden Fällen (1) und (2) werden eine horizontale und vertikale „reading methodology“ (Rühlemann & Clancy 2018: 243) miteinander kombiniert. Steht bei einer funktionsorientierten Herangehensweise vordergründig ein „horizontal reading of the contextual details [...] required to fully understand pragmatic phenomena“ (O’Keefe 2018: 588) im Mittelpunkt, so werden mittels eines ergänzenden vertikal orientierten Zugriffs weitere Belegstellen für die anschließende Tiefenanalyse aufgedeckt (z. B. zu einem sequenzanalytischen Zugriff auf die finalisierende Stance-Konstruktion *Aus und fertig* Kap. 9.2.6). Dass eine möglichst präzise Bedeutungsrekonstruktion auf einer kontextsensitiven Analyse, mithin auf der Berücksichtigung sequenzieller Zusammenhänge beruht, hebt auch Linell (1998: 85) hervor: „[O]ne can never fully understand an utterance or an extract, if it is taken out of the sequence which provides its context“ (zum Interaktionsbegriff innerhalb dieser Arbeit Kap. 3.1 sowie 3.2). Damit geraten nicht isolierte Konstrukte bzw. Konstrukte in individuellen Stance-Kommentaren in das Blickfeld, sondern es werden sprachlich musterhafte Stance-Akte „analyzed as actions which are placed in specific sequential contexts“ (Golato & Golato 2018: 370). Kontext wird nicht als unabhängige Entität betrachtet, die den Kommunikationsrahmen sowie die Kommunikationsmöglichkeiten der Partizipierenden absteckt, sondern als „locally managed and co-produced in situ by the participants of the interaction“ (Golato & Golato 2018: 370) konturiert (dazu Kap. 3.2). Welches emergente und demnach veränderliche Kontextverständnis die Partizipierenden implizit sowie explizit relevant setzen wie auch verhandeln und welche Verschränkungen von Kontext und Sprache bestehen, ist mithin für den jeweiligen Fall – insofern die Daten dazu Hinweise bereitstellen – „über detaillierte, qualitative Untersuchungen herauszufinden“ (Imo 2017: 84). Mittels der Fokussierung von Stance-Akten lassen sich an usualisierte Form-Funktionskopplungen gekoppelte „ways in which accounts are constructed flexibly and used functionally“ (Wooffitt 2005: 79) aufdecken. Accounts stellen hierbei Zugänge zur und konstruierte Verständnisse von Welt dar, die sich im Construal von Sachverhalten abzeichnen. Indem die Partizipierenden bestimmte Konstruktionsmöglichkeiten im sprachlichen Austausch mit den Mitkommentierenden nutzen, geben sie bis zu einem gewissen Grad Einblick in das Netzwerk an „expectations and assumptions which inform and underpin the production of those sequences“ (Wooffitt 2005: 79).

In dieser sequenziell-orientierten Herangehensweise liefern die (rückbezüglichen) Interpretationen von Mitkommentierenden (Sacks et al. 1974: 702) wichtige Anhaltspunkte, was die Überprüfung eigener Rekonstruktionsversuche von Stance-Akten betrifft. So betont Imo (2017: 84), dass „für die Analyse stets die Aufzeigepraktiken der Beteiligten als Analysekatégorien“ heranzuziehen sind: „Erst über den Einbezug der Rezipientenreaktionen (d. h. über ein sequenzielles Vorgehen) können schließlich belastbare Aussagen über die Funktionen von sprachlichen Mustern getroffen werden“ (Imo 2017: 88). Dieses Aufzeigen der Lesart vorheriger Kommentare durch die Partizipierenden dient den Forschenden als „proof criterion (and search procedure)“ (Sacks et al. 1974: 702).¹¹⁰ Hervorgebracht werden dadurch auch wiederkehrend metapragmatische Positionierungen, deren Identifikation und Analyse eingehender in Kap. 6.3 thematisiert werden.

6.2 Stance: Konstruktionen in Textformen in Interaktion

Die Relevanz der Ko(n)texte von Stance-Konstruktionen für die (funktionale) Analyse ist zuvor bereits angedeutet worden und soll nachfolgend anhand ausgewählter Belege verdeutlicht werden. Global betrachtet sind Kommentare als interaktionsorientierte Textformen Ressource und Format des Positionierens, was methodisch in mehrerlei Hinsicht seinen Niederschlag finden sollte. Zum einen werden daher zusammenwirkende und einander ergänzende Stance-Konstruktionen in Stance-Textformen (grundlegend zu Konstruktionen und Text(sort)en Stumpf & Stein [Hg.] 2024) adressiert (Kap. 6.2.1); zum anderen geraten Stance-Textformen in der digitalen Interaktion (Storrer 2018; Beißwenger 2020) als Einbettungszusammenhänge der zu beleuchtenden Stance-Konstruktionen in das Blickfeld (Kap. 6.2.2).

¹¹⁰ Sacks et al. (1974: 702) heben die Relevanz dieser Aufzeigepraktiken folgendermaßen hervor: „[W]hile understandings of other turns' talk are displayed to co-participants, they are available as well to professional analysts who are thereby afforded a proof criterion (and search procedure) for the analysis of what a turns' talk is occupied with. Since it is the parties' understandings of prior turns' talk that is relevant to their construction of next turns, it is their understandings that are wanted for analysis. The display of those understandings in the talk of subsequent turns afforded both a resource for the analysis of prior turns and a proof procedure for professional analysis of prior turns – resources that are intrinsic to the data themselves“.

6.2.1 Einbettung in Stance-Textformen

Stance wird im Online-Kommentieren über eine zum Teil umfangreiche Textform hinweg entfaltet. Auf diese Weise rücken Kommentare als komplexe Lektüreeinheiten (Hausendorf et al. 2017) in den Vordergrund, die bereits durch das plattformenspezifische Layout zu anderen Kommentaren hin abgegrenzt sind. Textkompositorisch kommt das Zusammenspiel verschiedener, mitunter mit Blick auf das Positionieren geprägter Konstruktionen zum Tragen. Um der Textförmigkeit der untersuchten Praxis, insbesondere in ihrem Einfluss auf die Konstruktionsverwendung, Rechnung zu tragen, sind Stellungsmuster sowie Muster der Abfolge bzw. Kombinatorik von Konstruktionen, insofern sie sich abzeichnen, im Zuge der Analyse festzuhalten (zu Stance textkompositorisch Kap. 4.3). Stellungsmuster beziehen sich darauf, an welcher Position im Online-Kommentar gewisse Konstruktionen wiederkehrend (mit einer bestimmten textbezogenen bzw. -strategischen Funktion) auftreten. Kombinatorische Muster, also das Auf- und Miteinander von Konstruktionen in einem Kommentar, können im Dienste einer bestimmten Argumentationsabsicht stehen und der ineinandergreifenden Selbst- und Fremdpositionierung zuspielen. An einem Korpusauszug soll nachfolgend kurz gezeigt werden, wie Stance-Konstruktionen funktional ineinandergreifen:

109. *Verdrehen Sie hier bitte nicht den Sinn. Mit diesem Satz sollte betont werden, dass jeder die Verantwortung pro oder kontra Impfung in erster Linie selbst für sich oder sein Kind in der Hand hat. Und bevor hier jetzt wieder das Aufgeheule kommt von wegen "was ist mit immungeschwächten, notorisch superschwachen" usw. Kindern, für die die Starken die Verantwortung durch Impfen übernehmen sollen?": Warum bedient sich die bedingungslose Impfbefürworterfraktion immer dem sozialen Herdenschutz-Argument, wonach die Starken die Schwachen durch eigenes Impfen zu schützen hätten, weil die schwache Gruppe es selbst nicht kann wegen medizinisch indizierter, also wahrscheinlich auftretender, schwerer Nebenwirkungen? Ist das nicht das gleiche Argument von Impfgegnern nur umgekehrt? Von Impfgegnern, die befürchten, dass ihr (immunstarkes) Kind durch freiwilliges, in ihren Augen unnötiges, Impfen Schaden davontragen könnte? Und sei es "nur" in Form chronischer Mittelohrentzündungen, die zu den – neben vielen weiteren – dokumentierten Nebenwirkungen gehören und sogar im Beipackzettel von Impfstoffen aufgeführt werden? Unterm Strich sehe ich da einen Patt. [...] (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)*

In Beleg 109 wird proaktiv unter Hinzunahme der (*und*) *bevor*-Stance-Konstruktion (dazu Kap. 9.5.1) eine impfbefürwortende bzw. -verteidigende und dem:der Schrei-

benden bekannte sowie von ihm:ihr erwartete Positionierung – *wieder das Aufgeheule* [...] *von wegen X* – vorweggenommen, um eigene Gegenfragen zu motivieren, die auf argumentative Unzulänglichkeiten bzw. Schwächen der *bedingungslose[n] Impfbefürworterfraktion* abzielen. Die kommentareröffnende Imperativstruktur (dazu auch Kap. 9.4.1) stuft den Bezugscommentar nicht nur als irreführend und sinnverkehrend ein, sondern dient ebenso der Konstruktion einer deontischen Überlegenheit. Die zum Einsatz kommenden Wortbildungskonstruktionen wie auch Attribuierungstechniken haben kategorisierende und evaluierende Funktion (zu Wortbildung und Stance Stumpf & Merten 2023). Grundsätzlich wird deutlich, dass Stance in diesem Beispiel mittels einer Vielzahl an sprachlichen Mitteln zum Ausdruck gebracht wird. Textkompositorische Muster, also Muster des Zusammenspiels von (lexikalischen, grammatischen und lexikogrammatischen) Stance-Konstruktionen, konstituieren den Online-Kommentar als Stance-Textform. Mit Blick auf das funktionale Profil von Konstruktionen kann jene Kombinatorik insofern instruktiv sein, als ein auf Basis stärker kontextlos gelöster Realisierungen gewonnener Eindruck der Funktion von Konstruktionen bekräftigt, geschärft oder korrigiert werden kann. Dass bestimmte Stance-Konstruktionen vorzugsweise eine spezifische Position im Stance-Text einnehmen, zeigt u. a. die Analyse der *als-Perspektivkonstruktion* (Kap. 7.3.1) sowie der *stand-alone-Adjektiv-, Adverb- und Nominalkonstruktionen* (Kap. 9.2). Formal sehr ähnliche Konstruktionen können sich aufgrund ihrer usualisierten Stellung im Leser:innenkommentar – als formseitig distinktives Merkmal – unterscheiden, etwa im Falle von der Selbstpositionierung dienlichen *was-Mesokonstruktionen* (Kap. 9.3). Techniken des sprachlichen Proagierens (Kap. 9.5) sind text(abschnitts)bildend; sie charakterisiert eine bestimmte Abfolge sprachlich-musterhafter Teilhandlungen.

6.2.2 Einbettung in Stance-Interaktionen

Um das Bedeutungspotenzial von Konstruktionen zu erforschen und insbesondere deren lokale Funktionalisierungen offenzulegen, sind nicht nur Leser:innenkommentare als einzelne Postings in ihrem Aufbau bzw. in ihrer schreibstrategisch motivierten Komposition in den Blick zu nehmen, sondern es gilt, den interaktionalen Kontext, in dem Konstruktionsrealisierungen hervorgebracht und verhandelt werden, zu berücksichtigen. Inbegriffen sind hierbei sowohl die vorausgehenden als auch die nachfolgenden User:innen-Beiträge (sowie stellenweise auch der journalistische Ausgangsbeitrag), denn für diese nachfolgenden Kommentare entwirft das jeweilige Posting wiederum Kontext mit (Meredith & Potter 2014: 370). Von einer solchen Perspektive, in der aus dem unmittelbaren Kotext herausgezoomt wird

und in der auch sequenzielle Verhältnisse Berücksichtigung finden, kann die Analyse von Stance-Konstruktionen wesentlich profitieren.

Am Beispiel der *stand-alone*-Adjektivkonstruktion in kommentarfinaler Stellung, die eingehender in Kap. 9.2.4 behandelt wird, soll der Mehrwert einer solchen Analyseperspektive verdeutlicht werden. Ohne in einen entsprechenden Satzkontext integriert zu sein, treten *stand-alone*-Adjektivphrasen vermehrt kommentarinitial sowie -final auf und übernehmen eine evaluierend-positionierende Funktion mit Blick auf die Großform des (interaktionsorientierten) Textes. Ihr evaluatives Profil ist mehrheitlich rückwärts gerichtet. In kommentarschließender Position dienen die entsprechenden Formen einer (ggf. erneuten bzw. bekräftigenden) finalisierenden Kurzevaluation zuvor entfalteter Inhalte sowie der abschließenden Selbstpositionierung; mitunter tritt das Evaluieren oder das Selbstpositionieren – als zwei der drei Stance-Dimensionen – stärker in den Vordergrund. Zur kommentarfinalen Adjektivphrase hinzutreten können Fragepartikeln wie *oder*, *gell* und *nicht*. So schließen sich im Korpus u. a. an Stance-Adjektivphrasen wie *eigentlich logisch* (Beleg 110), das komplexe *nicht ganz so schlecht, wie immer behauptet wird* (Beleg 111) und *tricky* (Beleg 112) die entsprechenden Fragepartikeln an. Funktional betrachtet wird die Bestätigung des lesenden und mitkommentierenden Gegenübers angefragt (Alignment). Unter Nutzung dieser aufmerksamkeitslenkenden Mittel wird zur Diskussion der eigenen Positionierung eingeladen und es werden evaluativ-positionierende Alignment-Beiträge evoziert:

110. [Zitatanfang] *Ich gebe hier meinen persönlichen Rat zur Vermeidung von Herz-Kreislauf-Erkrankung: Nicht Rauchen, Alkohol in Maßen, ausreichend Bewegung, vor allem möglichst wenig negativen Streß. Dann können Sie sich so wie ich ein Leben lang von Baguette, hellen Brötchen oder Weizenmischbrot ernähren. Außerdem muß die Verdauung weniger arbeiten, wenn das Korn fein gemahlen ist. **Eigentlich logisch, oder?*** [Zitatende] *und Sport vermeiden, dann hat die pumpe auch weniger zu tun – **eigentlich logisch, oder?*** (SPIEGEL ONLINE, Vollkornernährung, 15.6.16)
111. [...] *Hier bei uns in Hessen gibt es keine Pflegefachkraft, die mit nur 1.600,- netto nach Hause geht. [...] Daher dürfte nach meiner Branchenkenntnis das Durchschnittsgehalt einer Pflegefachkraft ohne Zusatz- bzw. Leitungsfunktion bei min. 2.000,- Euro liegen. Wer die Zusatzausbildung zur PDL oder Stationsleitung absolviert hat, dürfte (je nach Erfahrung) bei 2.500 bis 3000 Euro netto liegen. **Nicht ganz so schlecht, wie immer behauptet wird. Gell?*** (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)

112. Antwort auf Beleg 111: *und wieviele werden als Helfer eingestellt (trotz ähnlicher Ausbildung / Kenntnissen), machen die selbe Arbeit und kriegen dann die Hälfte? tricky, gell...* (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)

Die Belege 110 und 112 untermauern, dass Mitkommentierende diese Signale zur Kenntnis nehmen und in Form eigener Positionierungen entgegenen. In Beleg 110 wird beispielsweise ein vorheriger Kommentar, der mit dem Syntagma *eigentlich logisch, oder?* endet, aufgegriffen; der:die Schreibende reagiert mit einer wortwörtlichen Strukturübernahme. Dieses parallele Construal unter Integration eines divergierenden und widersprüchlichen Inhalts zeigt an, dass der:sie die Kommentierende nicht mit dem zitierten Inhalt übereinstimmt. Indem er:sie auf überspitzte und ironisierende Weise ergänzt, auch Sport sei zu vermeiden, um den Herzmuskel zu schonen, macht er:sie auf eine im zitierten Kommentar zu identifizierende Unstimmigkeit aufmerksam. Vor der Folie dieser als inkorrekt und unangemessen gewerteten Empfehlung betrachtet, scheint die Realisierung der *stand-alone*-Adjektivkonstruktion in ihrer von sprachlicher Kürze geprägten Nachdrücklichkeit samt der Fragepartikel *oder*, die auf die anzuerkennende Offensichtlichkeit und Logik der Zusammenhänge hinweist, zu einer kritischen und die sprachliche Form verhandelnden Reaktion zu veranlassen. Beleg 112 schließt an den Kommentar 111 an. Auch hier wird die finale Adjektivphrase – allerdings mit divergierenden Füllungen – samt Fragepartikel *gell* strukturell übernommen. Der Korpusauszug 112 hebt einen in der Argumentation von Beleg 111 nicht berücksichtigten Umstand – der durchaus *tricky* ist – hervor. Dass die *stand-alone*-Adjektivphrase in ihrer schematischen Form mit variierendem Adjektiv übernommen wird und in einen Kommentar eingelassen ist, der auf einen nicht berücksichtigten Umstand im Vorgängerkommentar hinweist, untermauert ihre Salienz und gibt Hinweise auf die metapragmatische Dimension: Es entsteht der Eindruck, die:der User:in stößt sich an ihr; ihre pointierte Form samt Einladung zum Alignment ruft die entsprechenden Gegenentwürfe auf.

Damit untermauern die im vorherigen und in diesem Kapitel exemplarisch angeführten Korpusauszüge, wie bedeutsam (1) die Einbettung von Stance-Konstruktionen in Stance-Texte sowie (2) in Stance-Interaktion(en) ist, um kontextsensitiv (eine) Funktionalisierung(en) eben dieser Sprachgebrauchsmuster aufzudecken. Die textbezogene und sequenzielle Einbettung von Konstruktionen zu berücksichtigen, schärft vielfach deren formale (z. B. textbezogene Stellungsmuster) und funktionale Analyse. Dabei entstehen im Falle des Online-Kommentars, der in eine Form der nicht-kopräsenten und zerdehnten Kommunikation eingelassen ist, sequenzielle „Zuschreibungen [...] nicht als unmittelbar interaktionale Leistungen der Beteiligten, sondern in der individuellen Handlungsplanung und Rezeption“ (Beißwenger 2020: 304). In

forschungspraktischer Hinsicht kann nur ein Teil der zu besprechenden Stance-Konstruktionen eingehender hinsichtlich der sequenziellen Einbettung beleuchtet werden. Hierzu sind im Zuge einer kursorischen Analyse diejenigen Konstruktionen bzw. Konstruktionsrealisierungen identifiziert worden, die sich zu einer solchen Perspektivierung – aufgrund der entsprechenden Datenlage – eignen. Die jeweiligen Sequenzen sind zusammengestellt und mit Blick auf konstruktional-funktionale sowie insbesondere metapragmatische Gesichtspunkte analysiert worden. Die gewonnenen Erkenntnisse ergänzen die einzelnen Konstruktionsdarstellungen in den Kap. 7 bis 9. Insbesondere das Kap. 9 beleuchtet Stance-Konstruktionen zwischen Text und Interaktion.

6.3 Metapragmatische Positionierungen herausarbeiten

Die vorliegende Arbeit gibt nicht nur einen Einblick in den Gebrauch und die kognitive Modellierung von Stance-Konstruktionen, sondern erforscht darüber hinaus, wie sich Schreiber:innen zu den von Mitakteur:innen verwendeten Konstruktionen positionieren und diese ggf. evaluieren. Kommunikationsteilnehmer:innen bringen in Anschlusssequenzen häufig mehr oder weniger explizite Bewertungen und metapragmatische Stances hervor. Indem für die untersuchte Schreibpraxis solche User:innen-Stances zum Sprach-/Konstruktionsgebrauch von Mitkommentierenden herausgearbeitet und analysiert werden, wird ein konstruktionsgrammatisch perspektivierter Beitrag zum Forschungsfeld der *corpus-based metapragmatics* (Haugh 2018) geleistet. Einzelne Konstruktionsrealisierungen wie auch Routinen des Online-Kommentierens werden zum Stance-Objekt, das wiederum mittels sprachlicher Formen verhandelt wird. Grundlegend ist hierbei ein reflexives Sprachverständnis, „das sozio-kulturell geprägte Wahrnehmungs- und Sinngebungsmuster im Kern sprachlichen Handelns verortet“ (Busch et al. 2022: 8; dazu auch Kap. 4.4). Eine Herangehensweise, die diese metapragmatische Dimension berücksichtigt, erweitert gängige Zugänge der Social Construction Grammar (Kap. 5.4.1) maßgeblich. Bislang bleibt die Frage, wie der Gebrauch von Form-Funktionspaaren – etwa von solchen mit Zuschnitt auf die Stance-Praxis – in bestimmten Kontexten bewertet wird, weitgehend unbeantwortet.

Metapragmatische Zuschreibungen beziehen sich vordergründig auf kontextabhängige Bedeutungen (Busch et al. 2022: 4) und legen in ihrer Hervorbringung einen Deutungsrahmen offen, mit dem „Sprecher:innen [und Schreiber:innen; MLM] das Verhältnis von Formen und Funktionen [sowie Kontexten; MLM] konst-

ruieren und rationalisieren“ (Busch et al. 2022: 6; ähnlich Silverstein 1985: 220).¹¹¹ Diese Metareflexionen der User:innen können als „sequenzielle Validierung“ (Imo 2017: 90) zur Stützung der linguistischen Analyse und Interpretation beitragen. Insbesondere in Form von wiederkehrenden und musterhaften Bewertungen zeichnen sich über den Einzelfall hinausgehende Schreiber:inneneinstellungen größerer Konsensfähigkeit und Allgemeingültigkeit zu bestimmten Form-Funktionspaaren ab. Beobachtbar und damit empirisch fundiert beschreibbar werden mithin normative Erwartungen von Kommunikationsakteur:innen und -gemeinschaften (Busch 2018: 837), wobei die entsprechenden Positionen mehr oder weniger intendiert und damit zugleich mehr oder weniger bewusst artikuliert werden können (Haugh 2018: 622). Insofern gewisse Konstruktionen als Form-Funktionspaare kontextualisierendes Potenzial aufweisen und in diesen Fällen an bestimmte Kontexte ihrer (typischen und akzeptierten) Verwendung geknüpft sind, können die untersuchten Schreiber:innen u. a. auf die kontextuelle Nicht-Passung von verwendeten Sprachressourcen hinweisen.¹¹² Die Kommentierenden setzen wiederkehrend die pragmatische (Teilnehmer:innen-)Kategorie der kontextuellen bzw. funktionalen Angemessenheit relevant (zum Phänomen der Angemessenheit Kienpointner 2005; Kilian et al. 2016: Kap. 1; Bär 2020). Welche Evaluationsdimensionen – z. B. Grammatikalität, Komplexität, Verständlichkeit, Nützlichkeit für die Argumentation – darüber hinaus herangezogen werden, ist korpusbasiert herauszuarbeiten.

Von den User:innen werden sowohl explizite als auch vielfach stärker implizite Referenzen auf den und Positionierungen zum Sprach-/Konstruktionsgebrauch vorgenommen. Diese Aufzeigeleistungen müssen mithin nah am Material abgeleitet und interpretiert werden. Die vorliegende Arbeit begegnet diesen metapragmatischen Stances insbesondere explorativ-qualitativ: Die sprachlichen Ressourcen, mittels derer metapragmatische Positionierungen vorgenommen werden, sind anhand einschlägiger Belege zu identifizieren. Naheliegenderweise ist der Pool an möglichen metapragmatisch-positionierenden Sprachmitteln groß: von bewertender Lexik über grammatische Möglichkeiten (wie die Verwendung des Konjunktivs als distanzierendes Mittel) und schriftbildliche Mittel (etwa Majuskelschreibung) bis hin zur Interpunktion (beispielsweise Frage- und Anführungszeichen als ebenfalls der Distanzierung dienliche Sprachwerkzeuge) und zu selten im Korpus verwendete

¹¹¹ Im Gegensatz zu einer Metasemantik, die ihr Augenmerk, streng genommen, auf kontextabstrakte Bedeutungen richtet.

¹¹² Damit wird eine kritische Haltung gegenüber den entsprechenden Konstruktionen eingenommen. Zeigt sich (in bisherigen Forschungsbeiträgen) Sprach(gebrauchs)kritik mehrheitlich als „Kritik an Wörtern“ (Niehr et al. 2020: 3), so liegen hiermit Fälle der metapragmatischen Positionierungen zu lexikogrammatistischen Ressourcen vor. Zum Zusammenhang von sprachlichen Mustern und Sprachkritik auch Stein & Stumpf (2019: Kap. 10).

ten Emoticons. Das Herausarbeiten metapragmatischer Positionierungen zu den beleuchteten Stance-Konstruktionen ist vor allem von zwei erkenntnisleitenden Fragen motiviert: zum einen, zu welchen Konstruktionen bzw. Konstruktionsverwendungen wiederkehrend metapragmatische Stances eingenommen werden; zum anderen, welche Muster des metapragmatischen Stancetakings – auch im Sinne metapragmatischer Stance-Konstruktionen – sich identifizieren lassen.

Die nachfolgenden zwei Korpusbeispiele veranschaulichen das Phänomen des metapragmatischen Stancetakings und machen auf Unterschiede bezüglich des jeweiligen sprachlichen/textuellen Stance-Objekts aufmerksam. Dabei wird deutlich, dass eine textbezogene sowie sequenzielle Perspektive für das Identifizieren solcher User:innen-Perspektiven essenziell ist. Beim ersten Beispiel (Beleg 113) handelt es sich um einen Kommentar, in dem ein Vorgängerbeitrag zitiert und schließlich als ein Exemplar sogenannter *Aber-Opa-wurde-90-und-hat-gequarzt-wie-ein-Schlot-Beiträge* kategorisiert wird. Mit dem entsprechenden Phrasenkompositum (Hein 2015), das durch Fettdruck hervorgehoben ist, wird der zitierte Kommentar, der sich durch eine relativierende Haltung und das Hinweisen auf individuelle Unterschiede auszeichnet, als anekdotisch-evidentialer Beitrag, der vom Anführen familiärer/bekannter Ausnahmefälle charakterisiert sei, abgewertet. Insbesondere der informelle Bestandteil *hat gequarzt wie ein Schlot* kontextualisiert eine Sprecher:innen-/Schreiber:innen-Gruppe, die im Kontrast zu Erhebungen vornehmenden Fachleuten (und deren fachsprachlichem Register) steht. Damit wird mittels dieses morphologisch komplexen Ausdrucks ein negativ-evaluierender Stance eingenommen, die relativierende Haltung und der Verweis auf Ausnahmefälle im zitierten Kommentar werden kritisiert und als unangemessen sowie den Kern des Artikels verfehlend dargestellt. Eine konkrete Stance-Konstruktion wird damit nicht adressiert, vielmehr stößt sich der:die Zitierende an der über den gesamten Kommentar entfalteten Positionierung. Die weiteren Hinweise auf den Inhalt des journalistischen Ausgangsartikels sowie das Wissen von Expert:innen untermauern, dass sich der:die Zitierende als epistemisch überlegen positioniert.

113. [Zitatanfang] *Ich denke das ist individuell sehr unterschiedlich. Jeder Mensch ist anders und hat einen anderen Metabolismus. Es gibt Menschen, die rauchen ihr Leben lang und es macht ihnen gesundheitlich nichts aus. Andere Menschen werden allein durch Passivrauchen krank. Was aber bei allen erhöht wird ist das Risiko verschiedene Krankheiten zu bekommen, das ist inzwischen durch sehr viele unterschiedliche Studien erhärtet worden. Risiko hat mit Wahrscheinlichkeiten zu tun und ist keine zwingende Konsequenz in jedem Raucherfall.* [Zitatende]

*Ich bin nur bis zu ihrem Beitrag gekommen, vermute aber, dass noch viele weitere **Aber-Opa-wurde-90-und-hat-gequarzt-wie-ein-Schlot-Beiträge***

folgen. Dieser Artikel handelt von statistischen Durchschnittswerten und die Fachleute, die diese Erhebungen gemacht haben, sind die letzten, die nicht wissen, daß es natürlich auch Ausnahmen gibt. Ich jedenfalls [...] (SPIEGEL ONLINE, Lebenszeit durch Rauchstopp, 30.5.17)

Die zweite Beispielsequenz setzt sich aus den Belegen 114 (Ausgangskommentar) und 115 (dazugehöriger Reply-Kommentar) zusammen. In Form der initialen Strukturübernahme nimmt Kommentar 115 eindeutig Bezug auf die evidentielle Positionierung mittels der *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Evidentialkonstruktion (ausführlicher dazu Kap. 7.2.1) in Kommentar 114 (siehe Fetthervorhebungen). Das Kontrastieren mit gegenteilig verlaufenen Biographien junger Cannabis-Konsument:innen (*Keiner davon hat die Ausbildung geschmissen, viele haben studiert und sind arbeitstätig*) unterstreicht, dass eigenen (singulären) Erfahrungswerten eine nur begrenzte Verlässlichkeit und Verallgemeinbarkeit zukommen. Konstruiert wird damit ein metapragmatischer Stance, der auf die eingeschränkte argumentative Nützlichkeit und damit die kontextuelle Unangemessenheit des entsprechenden Form-Funktionspaares abzielt.

114. *Hat nix mit "Prohibitionsfetisch" zu tun, sondern wegen der Gefahren des Zeugs. **Kenn selber zwei, die sich mit der Bong in jungen Jahren schon buchstäblich blödgeraucht haben. Ausbildung geschmissen, blass, kein Bock, einer heute in ner üblen Szene. [...]*** (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)
115. Antwort auf Kommentar 114: ***Und ich kenne fast ein Dutzend Leute, die in ihrer frühen Jugend zu kiffen begonnen haben. Keiner davon hat die Ausbildung geschmissen, viele haben studiert und sind arbeitstätig (z.B. als Polizisten, Professoren, Therapeuten). Und jetzt? Die eigenen Erfahrungswerte sind kein Beweis für irgendetwas und taugen nicht zur Verallgemeinerung, das trifft sowohl auf Ihre als auch auf meine Erfahrungen zu. Darauf Gesetze bauen zu wollen ist grober Unfug. Nach ihrer Logik müsste ja ganz Holland zur Psychiatrie umgebaut werden.*** (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)

Keineswegs zu marginalisieren ist in einer metapragmatischen Annäherung an das Korpus, dass der:die Untersuchende ggf. seinen:ihren eigenen Standpunkt in den reflexiven Forschungsprozess einbringt. Mithin ist eine für diese Involviertheit sensibilisierte Haltung einzunehmen; diesen Umstand problematisiert auch Spitzmüller (2022: 257): „Umgekehrt bedeutet das nun aber auch, dass es aus einer kritischen Position unentbehrlich ist, die eigenen Bewertungsmaßstäbe, Interes-

sen und Wertvorstellungen – auf deren Grundlage dann andere bewertet werden – offenzulegen“.

6.4 Zur Auswahl der beleuchteten Stance-Konstruktionen

Angesichts der Breite des Phänomenbereichs und der Vielzahl an potenziell aufschlussreichen Form-Funktionskopplungen kann die vorliegende Arbeit nur einen Ausschnitt der im Zentrum des Forschungsanliegens stehenden Stance-Konstruktionen in den Blick nehmen (zur Problematisierung eines exhaustiven Anspruchs auch Boas 2019: 254 f.). Es interessieren also vor allem solche Sprachgebrauchsmuster, denen in der untersuchten Stance-Praxis relevante Funktionen zukommen und die demnach – sehr wahrscheinlich – mit dieser kommunikativ-funktionalen Domäne assoziiert sind (u. a. Schmid 2014; Kap. 5.4 in dieser Arbeit). Die Beschränkung auf ein Set an instruktiven Konstruktionen schmälert keineswegs den empirisch fundierten Erkenntnisgewinn samt seinen theoretischen Implikationen; vielmehr kann auf diese Weise eine fokussierte Tiefenanalyse von funktional bedeutsamen Sprachressourcen des gesundheitsbezogenen Online-Kommentierens – in ihrer Gebrauchstypik wie auch in ihrer kognitiven Modellierbarkeit – vorgenommen werden. Die getroffene Auswahl ist allerdings entsprechend zu motivieren wie auch zu reflektieren; sie orientiert sich im Wesentlichen an den Bestimmungsstücken der erforschten sozialen Praxis (dazu Kap. 3):

- A) Das Hinterlassen von Leser:innenkommentaren ist eine **Praktik der digitalen Wissenskommunikation**. In den Blick zu nehmen sind mithin ausgewählte Stance-Konstruktionen zwischen (dem Entwurf, der Zuschreibung sowie der Aushandlung von) Wissen und Nichtwissen. Diese kommunikative Funktionalität rückt das Analysekapitel 7 in den Mittelpunkt. Zum einen werden Konstruktionen des evidentialen Stancetakings (Kap. 7.2), zum anderen des epistemischen Stancetakings (Kap. 7.3) beleuchtet, wobei sich vielfach fließende Übergänge und Überlappungen zwischen diesen nicht trennscharf voneinander abzugrenzenden Bereichen finden lassen (Kap. 7.1). Evidentialität spannt sich hierbei zwischen dem anekdotischen (zur *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Evidentialkonstruktion Kap. 7.2.1) und dem wissenschaftlich fundierten Belegen (zur präpositionalen Evidentialkonstruktion Kap. 7.2.2) auf; auch kann die (Konstruktion der) eigene(n) Wahrnehmung der Fundierung einer vorgenommenen Evaluation dienen (zur *wenn*-Evidential/Evaluationskonstruktion Kap. 7.2.3). Konstruktionen des epistemischen Positionierens können dem Entwurf eigener Wissensbestände, wissensbezogener Perspektiven und Handlungen (beispielsweise Schlussfolgerungen) zuträglich sein (Kap. 7.3.1 sowie 7.3.3);

sie beziehen sich allerdings ebenso auf ein stärker objektives Construal von Wissensaspekten (u. a. zur *(das) Problem ist*-Konstruktion Kap. 7.3.2) wie auch auf die explizite Aushandlung der epistemischen Position des (lesenden) Gegenübers.

- B) Die beleuchtete Praxis des digital-schriftlichen Stancetakings oszilliert **zwischen dem Hervorbringen von Textformen und deren sequenzieller Orientierung**, also zwischen der Logik von Text und Interaktion. Diesem Umstand widmet sich das Kap. 9 eingehender, indem es ausgewählte Stance-Konstruktionen, die text- und/oder interaktionsbezogen wirken, diskutiert. Dass hierbei wiederkehrend auch die wissenskommunikative Ausrichtung der Kommentierpraxis eine Rolle spielt, liegt auf der Hand. In das Blickfeld gerückt werden evaluative wie auch selbstpositionierende Konstruktionen, die eine bestimmte Position im Text einnehmen (Initial- sowie Finalstellung) und eine mehr oder weniger ausgeprägte Interaktionsorientierung aufweisen (Kap. 9.2 zu *stand-alone*-Nominal-/Adjektiv-/Adverbkonstruktionen sowie Kap. 9.3 zu *was*-Stance-Konstruktionen). Schließlich kommt ausgewählten (epistemisch-deontischen) Stance-Konstruktionen des Empfehlens und Anweisens (Kap. 9.4) sowie des Proagierens (9.5) größere Aufmerksamkeit zu. Die entsprechenden Konstruktionen sind Bestandteil musterhafter Textentwürfe und zugleich auf den fortschreitenden digitalen Austausch mit Mitkommentierenden zugeschnitten.
- C) Zwischengeschaltet ist mit dem (kürzeren) Kapitel 8 ein Analyse-Intermezzo, das ein spezifisches konstruktionsgrammatisches Desiderat anhand von Stance-Konstruktionen, die zum Teil für die gesprochensprachliche Interaktion bereits gut erforscht sind (Extrapositionen), ausleuchtet: Ins Zentrum gestellt wird die **Stance-Konstruktionsfamilie**, die sich um *es*-Extrapositionen und verwandte Form-Funktionspaare herum formiert. An Bedeutung gewinnen gemeinsame wie auch distinkte Form- und Funktions- bzw. Construal-Charakteristika, um sich mit empirisch nahegelegten Modellierungsmöglichkeiten dieser Konstruktionsfamilie – weiterhin ein dringendes Desiderat (dazu auch Mollica & Stumpf [Hg.] 2023) – zu beschäftigen. Zudem können Unterschiede zum Gebrauch dieser Konstruktion in Rahmen gesprochensprachlicher Anlässe aufgedeckt werden.

Durch diese Auswahl an Konstruktionen ist der Versuch unternommen worden, eine gewisse Vielfalt an kommunikativen Funktionen abzudecken. Berücksichtigung finden sowohl hochfrequente Form-Funktionspaare als auch Nischen-Konstruktionen, die einen grammatikalisierten Ausdruck für eine (sehr) spezielle (und mitunter nicht häufig zum Einsatz kommende) kommunikative Funktion bereitstellen (zu Nischen-Konstruktionen auch Goldberg & Herbst 2021: 286). Dabei konzentriert sich das Untersuchungsinteresse mehrheitlich auf lexikogrammatische Konstruktionen, also solche, die teilspezifiziert sind und demnach mindestens einen lexikalischen Anker

aufweisen. Dennoch geraten auch schematische Konstruktionen – u. a. die epistemische Operator_{NP}-Skopos-Konstruktion, die Familie rund um *stand-alone*-Konstruktionen sowie die deontisch-positionierende Imperativkonstruktion – in den Blick. Der Fokus liegt auf vordergründig syntaktischen bis hin zu textuellen bzw. textorganisierenden Konstruktionen, wobei ebenfalls der interaktiven Dimension Aufmerksamkeit zukommt. Nicht von Interesse sind folglich morphologische Konstruktionen (dazu allerdings Stumpf & Merten 2023) oder atomare lexikalische Konstruktionen.

Auf Grundlage dieses Sets an Konstruktionen werden die bereits zu Beginn dieses Kapitels 6 adressierten Desiderata bearbeitet: (1) Weitere empirische Fundierung kommt der Sozialen Konstruktionsgrammatik zu, die domänenspezifische Konstruktionen in den Mittelpunkt ihres Interesses stellt; (2) die funktionalen wie auch formalen Verwandtschaftsverhältnisse werden eingehender ausgeleuchtet; (3) Konstruktionen werden in ihrem Verhältnis zu und in ihrer Funktion bezüglich (interaktionsorientierten/-r) digitalen/-r Textformen erforscht, womit zugleich ein Beitrag zu einem Feld, das sich als Digital Grammar Studies fassen ließe, geleistet wird.

6.5 Synopse: Methodischer Zugang

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht forschungspraktisch gesehen ein Kommentarkorpus als Untersuchungsbasis; verschiedene Methodologien der Annäherung an und des Lesens diese(r) Materialgrundlage, um Stance-Konstruktionen der in Form von Textprodukten dokumentierten sozialen Praxis aufzudecken, werden miteinander kombiniert. Insgesamt argumentiert die vorliegende Arbeit in methodologisch-methodischer Hinsicht für eine Herangehensweise an die Erforschung von Stance-Konstruktionen, die vertikale und horizontale Zugriffe kombiniert (Abb. 12). Im Rahmen der vertikalen Analyse, wie sie u. a. von N-Gramm-Analysen und KWIC-Listen unterstützt wird, gewinnt die paradigmatische Perspektive an Gewicht. Aufdecken lassen sich formale Muster sowie Variationspielräume auf lokaler Ebene, lexikalische Anker, die zur Zusammenstellung von Belegstellen genutzt werden können, aber auch das grundlegende Bedeutungspotenzial einer Konstruktion, das in zahlreichen konstruktionsgrammatischen Arbeiten verhältnismäßig kontextlosgelöst ermittelt wird.

In Ergänzung dazu ermöglicht die horizontale Analyse eine pragmatisch-kontextuelle Tiefe, um pragmatische Phänomene wie das Stancetaking vollumfänglich zu verstehen (O’Keeffe 2018: 588). Auf dieser Basis kann ein differenziertes und kontextsensitives Bild der konstruktionalen Funktion (bzw. kontextuell bedingten Funktionalisierung) entstehen. Instruktiv sind sowohl der unmittelbare Kontext als auch der sequenzielle Kontext, in den die entsprechenden Stance-Texte eingebunden sind. So

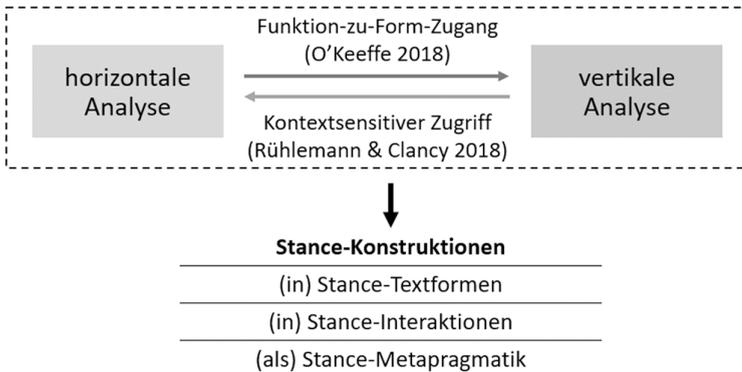


Abb. 12: Methodologie einer konstruktionsgrammatischen *horizontal/vertikal*-Analyse.

können umfassende Einsichten in sozial-interaktive Konstruktionsaspekte gewonnen werden. Aufzudecken sind in metapragmatischer Hinsicht von den Kommentierenden hinterlassene Erwartungsformulierungen, aus denen schließlich Vorstellungen von und Erwartungshaltungen an diese(r) Kommunikationspraxis zu rekonstruieren sind. Die horizontale Analyse kann zudem (in unserem Fall: lexikalisch fokussierte) Suchanfragen motivieren, denen wiederum in einem vertikalen Zugriff nachgegangen wird. In der Verzahnung verschiedener Analyseebenen – lokal eingesetzte Konstruktion, Textform, digitale Interaktion, metapragmatische Dimension – ergibt sich ein detailliertes Bild von (1) Stance-Konstruktionen in (2) Stance-Textformen, die wiederum Mittel des Austauschs in (3) Stance-Interaktionen sind, wobei entsprechende Sequenzen häufig einen Zugang zur (4) metapragmatischen Ebene ermöglichen.

Zum Abschluss dieses methodischen Exkurses sei ein grundsätzlicher Aspekt angesprochen, der den Objektivitätsanspruch von (auch linguistischer) Forschung betrifft: Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit (sprachlich entworfenen) Positionierungen profitiert von einer sich wiederkehrend ins Gedächtnis zu rufenden „epistemologische[n] Haltung, die sich aus einer konsequenten Anwendung der Positionierungstheorie fast zwingend ergibt: die Überzeugung, dass das eigene Akteur-Sein und die eigene Positionierung als Forscherin oder Forscher nicht aus der Analyse ausgeblendet werden kann“ (Spitzmüller et al. 2017: 13).

7 Analyseergebnisse I: Stance zwischen Wissen und Nichtwissen

Das vorliegende Kapitel diskutiert Analyseergebnisse zu einer Auswahl an evidentialen wie auch epistemischen Stance-Konstruktionen und angrenzenden Überschneidungsbereichen (etwa der Evaluation von Wissen, Wissensquellen, Beobachtungen usw.). Besprochen werden sowohl konstruktionale Schemata und deren text- und interaktionsbezogene Dimension im beleuchteten Praxisausschnitt als auch – sofern es die Datenlage erlaubt – Construal-Techniken, die in einem formalen und/oder funktionalen Verwandtschaftsverhältnis zu den thematisierten Form-Funktionskopplungen stehen. Stellen Leser:innenkommentare einschlägige Beitragsformate der digitalen Wissenskommunikation dar, so geraten auf diese Weise domänentypische Konstruktionen des Online-Kommentierens in den Blick. Ihre Funktion mit Blick auf das Entwerfen entsprechender sozialer Positionen des Wissens bis hin zu Nichtwissen – hier liegen graduelle Abstufungen und die Relevantsetzung von Aspekten auf der Hand – wird in den jeweiligen Unterkapiteln ausgeleuchtet. Angesichts dieser Fokussierung auf Stance zwischen Wissen und Nichtwissen können zudem stellenweise von den schreibenden Akteur:innen hervorgehobene gesellschaftspolitische Implikationen der verwendeten kommunikativen Praktiken der Nichtwissensbehandlung und -zuschreibung aufgedeckt werden. Das nachfolgende Kap. 7.1 gibt eine grundlegende Einführung in den Bereich der Wissenskommunikation und legt das Interesse an evidentialen und epistemischen Konstruktionen dar. Das Kap. 7.2 beschäftigt sich eingehender mit evidentialen Konstruktionen, also solchen Construal-Techniken, die insbesondere die Herkunft von Wissen verhandeln. Im Anschluss daran werden in Kap. 7.3 epistemische Form-Funktionspaare beleuchtet; in den Mittelpunkt rückt also u. a. der Grad an Sicherheit und Verlässlichkeit von (eigenem oder zugeschriebenem) Wissen.

7.1 Online-Kommentieren: Konstruktionen der Wissenskommunikation

Im Folgenden wird zunächst (1) das grundlegende Verständnis von Wissen(skommunikation) dargelegt; daran anschließend wird (2) das Verhältnis von Expert:innen und Laien im Kontext von (gesundheitsbezogener) Online-Kommunikation skizziert. Nach einem Einblick in (3) User:innen-Perspektiven auf den untersuchten Kommentarbereich als epistemisch-evidentialer Resonanzraum wird mit (4) der nicht trennscharf vorzunehmenden Unterscheidung von evidentialen und epistemi-

schen Sprachtechniken zugleich die Gliederung für die nachfolgenden Abschnitte der Arbeit (Kap. 7.2 sowie 7.3.) vorgegeben.

(1) Wissen(skommunikation): Begriffsverständnis

Das Verbalabstraktum *Wissen* (Konerding 2015: 58) lässt sich auf das althochdeutsche Präteritopräsens *wizzan* zurückführen und bedeutet in seiner ursprünglichen Verwendung ‚gesehen haben‘ (Janich 2018: 556). Profiliert wird damit nicht (mehr) der „Prozess des Sehens, sondern dessen abstrahiertes Ergebnis“ (Janich 2018: 556). Den metaphorischen Zusammenhang von Seh- und Erkenntnisprozessen dokumentiert auch eine Vielzahl an Sprachressourcen des Gegenwartsdeutschen: etwas ist z. B. *ersichtlich*, *augenscheinlich*, wird *in Augenschein/in den Blick* genommen, rückt in das *Blickfeld*; man zeigt sich *einsichtig*, nachdem man eine andere *Perspektive* oder einen anderen *Blickwinkel* auf einen (ggf. strittigen) Sachverhalt eingenommen hat. Eine solche Betrachtung geht mit der Implikation von Wissen als Sichtbarem und damit durchaus der Kommunikation Vorgängigem sowie von ihr unabhängig Existentem einher. Dieser Konzeptualisierung steht ein sozial-konstruktivistischer Wissensbegriff gegenüber (Antos 2001: 25; Felder 2013: 14), wie er der vorliegenden Arbeit zugrunde gelegt wird (dazu bereits Kap. 3.2): Wissen bzw. das (vermeintlich) Gewusste wird jeweils gesellschaftlich-diskursiv ausgehandelt, umkämpft und in jedem Fall konstruiert (grundlegend dazu Berger & Luckmann 1980). Zu verhandelndes Wissen muss stets (mehr oder weniger explizit) hervorgebracht werden; in Abhängigkeit von der Konstellation der Kommunikationsbeteiligten stehen die entsprechenden Wissensbestände bzw. -gestalten zugleich wiederkehrend zur Diskussion (Jaffe 2009: 8).¹¹³ In der kommunikativen Praxis kommen hierbei Rechtfertigungsverfahren (Konerding 2015: 60) zur Herstellung von Konsens – und damit auch zur Abgrenzung von Meinung und Wissen – zum Einsatz. (Nicht-)Wissen ist mithin grundsätzlich diskursiv erzeugt sowie akzentuiert, veränderbar in seiner Gestalt, seinem (zeitlichen) Geltungsanspruch, seinen Verantwortlichkeitszuschreibungen usw. und in sozial-interaktiver Hinsicht eine bedeutsame Ressource (Jaffe 2009: 7; König 2013: 202; auch Heritage & Raymond 2005; Cornilie 2010; Gergen 2011; Overstreet 2011; Deppermann 2015b; Janich & Birchner 2015; Verhagen 2019).

¹¹³ Dass Wissen gewissermaßen auch als Voraussetzung sozialer Interaktion perspektiviert werden kann, machen Ansätze wie die Theory of Mind (Tomaseolo 2008), Überlegungen zum Common Ground (Clark et al. 1983) sowie zum *recipient design* (Sacks et al. 1974) deutlich.

Verschiedentliche Differenzierungen können an die kommunikative Herstellung und Aushandlung von Wissen wie auch Nichtwissen herangetragen werden; sie sind in den nachfolgenden Kapiteln in unterschiedlichem Ausmaß für die Deskription und Analyse der zum Einsatz kommenden Form-Funktionskopplungen von Relevanz. Unterschieden wird in der Forschung u. a.

- zwischen propositionalem und instrumentalem Wissen bzw. Nichtwissen (Janich 2018: 557); es finden sich auch die Bezeichnungen des deklarativen vs. prozeduralen Wissens bzw. die Differenzierung von *knowing that* (wissen, dass) und *knowing how* (wissen, wie) (Ziem 2013b: 147; Konerding 2015: 61);
- im Hinblick auf Abstraktionsstufen deklarativen Wissens: zwischen anthropologisch fundiertem, konventionalisiertem und Ad-hoc-Wissen, das durch Ko(n)textaspekte entfaltet wird (Ziem 2013b);
- zwischen verschiedenen Aneignungsformen von Wissen, die in der Kommunikation relevant gesetzt werden können (Kleinke 2020); hierunter fallen etwa Bildung (bspw. medizinische Ausbildung), Erfahrung (bspw. Berufspraxis, aber auch Erfahrung als Patient:in) und Beobachtung (etwa beiläufige Alltagsbeobachtungen);
- zwischen Alltagswissen und Fach- bzw. wissenschaftlichem Wissen (Bardmann 2015: Kap. 1.1; auch Berger & Luckmann 1980); hierbei können sich der Anspruch auf intersubjektive Gültigkeit, die Methoden zur Gewinnung des entsprechenden Wissens sowie die sprachliche Präzision der kommunikativen Herstellung dieser Wissenstypen unterscheiden.

An die untersuchte Kommentierpraxis werden von den beteiligten Akteur:innen verschiedene Wissensansprüche und -erwartungen herangetragen. Zudem wird in der gemeinsamen Aushandlung deutlich, dass Wissen grundsätzlich relativ ist und nur in Bezug auf bestimmte Gesellschaften, Gruppierungen wie auch Individuen (mit je „eigenen“ Erfahrungen) zu behandeln ist.

Die sprachlichen Ressourcen zur Hervorbringung von Wissen und Nichtwissen sowie zur Konstruktion von Erkenntnisprozessen decken das gesamte Lexikon-Grammatik-Kontinuum ab. Sie beziehen sich z. B. auf die Genauigkeit und den Gewissheitsgrad von Wissen, auf den Geltungszeitraum, auf (implizierte) Verantwortlichkeiten sowie auf das Anerkennen bzw. Absprechen von Angemessenheit (u. a. Imo 2009; Overstreet 2011; Staffeldt 2011; Janich & Simmerling 2015; Rhein 2015; Schröter 2018; Janich 2018; Kleinke 2020). Angesprochen sind hierbei u. a. sprachliche Verfahren wie die Markierung von Tempus und Modus (Indikativ- vs. Konjunktivverwendung), Modalverben (*müssen, sollen* usw.), Modalitätsverben (etwa *scheinen, den Eindruck machen*), Modaladverbien und -partikeln (z. B. *offensichtlich, augenscheinlich, vielleicht, irgendwie*), Erkenntnisprozessmarker (wie *oh* und *ah*), Negationsadverbien und -artikel (z. B. *nicht, kein*), Temporaladverbien (u. a. *immer, nie*)

und mehrteilige Ressourcen wie Frage-Konstruktionen, Imperativkonstruktionen und reflexive Konstruktionen (Bsp.: *Es stellt sich die Frage, ob*) oder Chunks wie *wenn es so sein sollte* und *oder was auch immer*, um nur eine Auswahl der vielfältigen Mittel zu nennen. Dass die Rezeption von (Un-)Sicherheitsmarkern im Zuge der Konstruktion von (Nicht-)Wissen von Interpretationsspielräumen gekennzeichnet ist, liegt in der Natur der S(pr)ache. Janich (2018: 565) folgert, dass (Un-)Sicherheit „in ihren vielfältigen Abstufungen und Bezügen linguistisch (und korpuslinguistisch) daher gar nicht intersubjektiv vollständig beschreibbar“ sei. In jedem Fall bedarf es eines kontextsensitiven Zugriffs, der sich in der vorliegenden Arbeit auf komplexe Konstruktionen im (umfangreichen) Zwischenbereich von Lexikon und Grammatik konzentriert und zudem deren Einbettung in Textformen und in eine entsprechende User:innen-Interaktion berücksichtigt. Damit wird der argumentativen Relevanz von (Nicht-)Wissenszuschreibungen in kommunikativen Praktiken, in denen zum einen Texte hervorgebracht und rezipiert sowie zum anderen Interaktionen vollzogen werden, Rechnung getragen (Janich 2018: 559). Das Zusammenspiel von u. a. Positionierungs- und Perspektivierungstechniken, von Konzessions-, Begründungs- und Folgerungsprozeduren (Feilke 2010a: 14) ist für die Wissenskonstruktion in Texten instruktiv, die in spezifischen und in der jeweiligen Analyse zu berücksichtigenden pragmatisch-kommunikativen Zusammenhängen stehen (Gardt 2018: 57).

(2) Zum Expert:innen-Laien-Kontinuum

Angesichts des Mitmach-Modus gegenwärtiger digital-kommunikativer Angebote, mithin der Affordanz, nutzergenerierte Inhalte – etwa in Leser:innenforen – zu posten und damit an (potenziell) internetöffentlichen Diskursen teilzuhaben, eröffnen sich „systematisch auch neue Möglichkeiten der Partizipation von Laien an der öffentlichen alltagsweltlichen WK [Wissenskommunikation; MLM]“ (Kleinke 2020: 85). Kleinke (2020: 85) zufolge sind die entsprechenden Partizipationsmuster „bislang linguistisch im Detail wenig erforscht“; so besteht beispielsweise nur wenig Klarheit „dahingehend, wie Wissen in der alltagsweltlichen Kommunikation in Internetforen verbal verhandelt wird“ (Kleinke 2020: 86). Ähnlich halten Coen et al. (2021: 402) mit Blick auf Leser:innenkommentare fest: „What we do not yet know is how readers are claiming expertise themselves in practice“. Unbeantwortet sind u. a. Fragen zur Organisation von Wissenskommunikation unter den Bedingungen textformen-basierter Interaktion wie auch zur epistemischen und evidentialen Positionierung mit Bezug auf Mitkommentierende, aber auch hinsichtlich des zu kommentierenden (journalistisch kuratierten) Initialbeitrags.

Wissenskommunikation erfolgt in den beleuchteten Kommentarbereichen „horizontal, nicht institutionalisiert hierarchisch“ (Kleinke 2020: 91). Die Kommu-

nikationsteilnehmer:innen partizipieren demnach nicht vor dem Hintergrund einer institutionellen Ratifizierung, wie sie z. B. für Ärzt:innen-Patient:innen-Gespräche im institutionalisierten interaktiven Setting rahmend ist. Vielmehr werden die entsprechenden Selbstkategorisierungen (Kleinke 2015: 407) sprachlich mehr oder weniger explizit vorgenommen, indem verschiedentliche Strategien eines „presenting oneself as an expert and constructing an argument as factual“ (Coen et al. 2021: 405; zur Faktizitätsherstellung auch Felder 2013: 14) zum Einsatz kommen. So integriert der Selbstentwurf als Expert:in, also als Wissende:r mit Blick auf einen spezifischen Gegenstand, u. a. „the use of category entitlements or category-bound activities and using expert/technical language“ (Coen et al. 2021: 405; dazu Kap. 7.3.1). Der soziokulturelle Hintergrund der Kommunikationsteilnehmer:innen spielt „jenseits der aus der Signatur ersichtlichen persönlichen Forumserfahrung und gegebenenfalls Selbstzuschreibung“ (Kleinke 2020: 88) kaum eine Rolle; er ist den Partizipierenden schlichtweg nicht bekannt. Damit kommt der sprachlichen Konstruktion von Wissen und Zugehörigkeit zu bestimmten Expert:innengruppen eine wesentliche Funktion zu:

After all, to be an expert is not only to be authorized by an institutionalized domain of knowledge or to make determinations about what is true, valid, or valuable within that domain; expertise is also the ability to ‚finesse reality and animate evidence through mastery of verbal performance‘ [...]. (Carr 2010: 19)

Nicht nur werden Wissen und Expertise in der digitalen (Wissens-)Kommunikation sprachlich entworfen und relevant gesetzt, auch lässt sich eine zunehmende Perforation der (traditionellen) Grenze zwischen Expert:innen ((Mehr-)Wissende) und Laien ((Noch-)Nicht-Wissende bzw. Weniger-Wissende) beobachten (Lewis 2012; Rudolf von Rohr et al. 2019; Kleinke 2020: 87), wobei die soziale Position des Laien „keineswegs durch Wissensdifferenzen bestimmt sein muss, sondern beispielsweise auch durch Differenzen in der (formal-institutionellen) Qualifikation oder der ökonomischen Einbindung [...] bestimmt sein kann“ (Spitzmüller 2021: 5). Die Selbst- und Fremdzuschreibung eines Expert:innen- und Laien-Status erfolgt keinesfalls trennscharf, vielmehr ist von einem Expert:innen-Laien-Kontinuum auszugehen (Kleinke 2020: 94). An Relevanz gewinnen abseits des akademischen Fachwissens auch themenrelevante erfahrungs-, informations- und verfahrensbezogene Wissensstände, die in der Alltagswelt gewonnen wurden (Busch 2015: 370; Kleinke 2015: 408, 2020: 93), also Erfahrungswissen, das „gewissermaßen ‚von unten‘ (*bottom up*) in die öffentliche Wissenskommunikation“ (Kleinke 2020: 88) eingespeist wird. Aufgrund von medizinischen Erfahrungen i. w. S. können Nutzer:innen eine gewisse „Themenautorität“ (Kleinke 2015: 412) beanspruchen; sie schreiben sich mithin zu Erfahrungsexpert:innen (Kleinke 2015: 407 f.; Winston et al. 2012: 953). Eine in der digitalen Interaktion „manifestierte Expertise erfahrener Nutzer(innen)“ stellt

einen „Teil der netzbasierten komplexen Konstruktion medizinischen Alltagswissens“ (Kleinke 2015: 412) dar. Dabei kann dieses Wissen von Erfahrungsexpert:innen geprägt sein von „gemeinsprachliche[n] Bedeutungen“ zu Gesundheit und Krankheit, „von nichtfachlichen Stereotypen“ sowie der je individuellen „(intertextuellen) Einbindung in Diskurse“ (Busch 1999: 105) verschiedener Schwerpunktsetzung und Akteur:innengruppen. Dass zu diesem Wissen auch prozedurales *know-how* gehört, also etwa, wie man zu medizinisch relevanten Informationen in der internetbasierten Kommunikation gelangt (etwa googeln) und welche (Internet-) Informationsquellen dabei nur wenig verlässlich sind (etwa Wikipedia), zeigen die untersuchten Leser:innenkommentare deutlich (u. a. Kap. 7.2.2 und 9.4). Grundsätzlich verweist dieses Aufbrechen der Expert:innen-Laien-Unterscheidung auf die Skalierbarkeit von Handlungs- und Kommunikationsmacht, was in der soziolinguistischen Forschung unter Gesichtspunkten der *agency* (Handlungsfähigkeit; Duranti 2004) verhandelt wird: Vor dem Hintergrund ihrer Alltagserfahrung ermächtigen sich Nutzer:innen, als Erfahrungsexpert:innen aufzutreten. Dass beispielsweise anekdotischer Evidenz auch kritisch begegnet wird, zeigt sich in den untersuchten Kommentarspalten (dazu Kap. 7.2.1).

Drei bedeutsame Aspekte, die in den vorangehenden Ausführungen stellenweise implizit bleiben und nur angedeutet werden, seien noch einmal abschließend hervorgehoben:

- a. Bilateraler Entwurf von Expert:innen und Laien: Der Entwurf von Expert:innen und Laien ist insofern bilateral, als eine Positionierung als Expert:innen (Wissende:r) immer auch ein (mehr oder weniger konkretes) Gegenüber integriert, das weniger oder weniger Einschlägiges zu wissen scheint. Akteur:innen avancieren zu Wissenden, wenn Mitkommunizierende „ihnen bestimmte Problemlösungskapazitäten, über die sie selbst nicht verfügen, unterstellen, diese nachfragen und/oder aktiv ‚konsumieren‘“ (Antony & Pfadenhauer 2019: 2). Auch der Laien-Entwurf ruft somit das Expert:innen-Gegenüber auf.¹¹⁴
- b. Temporäre Expert:in/Laien-Positionierung: Die Positionierung als Expert:in sowie Laie (und entsprechende Gradierungen) hat lediglich eine von der jeweiligen Kommunikationssituation abgesteckte Gültigkeit. Müssen Wissen und Nichtwissen stets ausgehandelt werden, so gilt dies ebenfalls für die jeweils kommunikativ hervorgebrachten Wissensträger:innen (Antony & Pfadenhauer 2019: 2). Auch kann in individueller Hinsicht ein Noch-nicht-Wissen

¹¹⁴ Zu Aushandlungsprozessen von Wissenden und (Noch-)Nicht-Wissenden mit Blick auf mögliche Machtasymmetrien auch Jaffe (2009: 8).

mit Blick auf die nächste (einschlägige) Kommunikationssituation in ein Nun-Wissen überführt werden (Janich 2018).

- c. Laien ungleich Nicht-Expert:innen: Laien sind keineswegs gleichzusetzen mit Nicht-Expert:innen (Spitzmüller 2021: 4), unter der Voraussetzung, dass Nicht-Expert:innen weder ein Interesse an noch einen Bezug zu einem Thema bzw. Gegenstand haben. Laien sind „nicht einfach nur Akteure, die etwas ‚nicht (hinreichend) wissen‘, sondern solche, die etwas ‚(genauer) wissen wollen““ (Spitzmüller 2021: 4).

(3) User:innen-Perspektiven auf Wissenskommunikation

Im untersuchten Praxisausschnitt geben die in schriftlicher Form sichtbar werdenden Kommentierenden Einblick in ihr Verständnis der fokussierten Wissenskommunikation. Es finden sich sowohl der Ausdruck von Wertschätzung dieses User:innen-Austauschs und der Möglichkeit, Erfahrungen miteinander zu teilen – etwa, indem man sich für unterbreitete Informationen bedankt (Belege 116 und 117) –, als auch kritische Stimmen (Belege 118 bis 125).

116. *Ihr Arzt verdient keinen müden Cent, wenn er ein Rezept ausstellt. Eher im Gegenteil muss er immer mit einem Regress seitens der KK rechnen.* (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)

117. Antwort auf Kommentar 116: **Danke für die Info!** *Ich habe es eigentlich auch vermutet, war mir aber nicht sicher.* (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)

Solche Dankesformeln lassen sich wiederkehrend im Material ausmachen: *D/danke für* ist 80-mal belegt, *Dank für* tritt 18-mal auf. Auch mittels zahlreicher weiterer Ressourcen kann auf diese Weise einem Gebot der sprachlichen Höflichkeit, das auch für die untersuchte Kommentarpraxis zu gelten scheint, nachgekommen werden. An eine entsprechende (kurze, mitunter stark formelhafte) Wertschätzung schließen sich allerdings wiederholt Einwände bzgl. der Verlässlichkeit, der Präzision oder der Relevanz der Information für das konkrete Anliegen an.

Auch die Kommentierenden nehmen explizit Bezug auf die Partizipation von Laien an der (vorliegenden) Foren(wissens)kommunikation (Belege 118 und 119). Abgesprochen wird den Mitkommentierenden u. a. elementare naturwissenschaftliche Bildung, wobei dieses „Wissensdefizit“ implizit auf eine *wütend verteidigte Dominanz der Geisteswissenschaften* zurückgeführt wird (Beleg 118). Dadurch habe *Scharlatanerie* Einzug in verschiedene (gesundheitsrelevante) Bereiche des alltäglichen Lebens halten können. Ähnlich negativ evaluiert auch der:die Schreibende in

Beleg 119 das Wissen der Mitkommentierenden als *Halbwissen*, das *als Expertise verkleidet* sei. Die Autor:innen der Belege 118 und 119 inszenieren sich auf diese Weise als epistemisch erhaben: Sie sind dazu in der Lage, das sprachlich konstruierte Wissen(sangebot) sowie die Kompetenz und fachliche Einschlägigkeit anderer zu beurteilen, da sie – so die Implikation – aus einer epistemisch überlegenen Position (des Gebildet-Seins) das Geschehen beobachten.

118. [Zitatanfang] *Der alte Satz gilt: „Jeden Morgen stehen Dumme auf!“ Die Menschheit wird doch seit Urzeiten von den Cleveren ihrer Spezies für dumm verkauft und die Betroffenen haben es immer als gegeben hingenommen. Warum soll es plötzlich anders sein? Lasst ihnen doch ihren Spass!* [Zitatende]
*Wenn es nur um solche Derivate von Brigitte-Diät-Esoterik ginge, würde ich Ihnen zustimmen. Leider zieht sich der Hang breiter Bevölkerungsschichten zu Scharlatanerie aber durch alle Felder bis hin zu den bewegenden Themen unserer Tage. **Fast immer ist die Voraussetzung dafür, erkennbar auch hier im Forum, die Abwesenheit elementarer naturwissenschaftlicher Bildung.** Die wütend verteidigte Dominanz der Geisteswissenschaften bezüglich der Bildung unserer Kinder hält, rächt sich hier.* (SPIEGEL ONLINE, Superfood Chia-Samen, 17.10.15)
119. [...] ***Halbwissen als Expertise verkleidet ist in Foren weit verbreitet.*** *Mein Kommentar ist nur ein Beispiel einer Analyse solcher Beiträge. [...]* (ZEIT ONLINE, Keimresistenz, 27.11.14)

Eine solch epistemisch-deontische Positionierung erfolgt auch mittels eines korrektiven Reagierens auf das Unwissen von Mitkommentierenden (Beleg 120). Dabei wird in den Belegen 120 und 121 generalisierend auf *das Internet* Bezug genommen, womit zugleich das Teilen von Fehlinformationen und die verkürzte Behandlung von Sachverhalten als typisch für *das Internet* konstruiert werden. Adressiert ist damit die bereits thematisierte Perforation des Expert:innen-Laien-Kontinuums, die – auf ironisierende Weise – in ihren (negativen) Folgen ausgeleuchtet wird (Beleg 121): Beobachtet werden eine Komplexitätsreduktion, das Verkennen von multikausalen Zusammenhängen sowie die Formulierung von Handlungsimplicationen basierend auf dieser verkürzenden Beschäftigung mit komplexen Zusammenhängen. Eine solche Beurteilung (als komplexitätsreduzierend usw.) setzt das Vorhandensein eigener Kompetenz voraus; sie folgt also einem bilateralen Entwurf: Indem das Gegenüber als Laie/Nicht-Wissender:r konstruiert wird, erfolgt – auch wenn diese nicht explizit vorgenommen wird – eine Selbstpositionierung als Expert:in.

120. *Haben Sie ... [...] ... Folcksmedizin studiert? Erstens heisst der Standart (sic) Standard, und wenn Sie nicht eine Leber in der Grösse eines Basketballes haben oder jeden Tag Ihr Testgerät wechseln, ist es Jacke wie Hose, ob Sie die TPZ als Quick oder als INR bewerten. Und Ihr Arzt wird Sie ja sicher nicht cumarinisiert operiert haben ... **Mitunter kann ich das Internet wirklich nicht mehr leiden ;-)** (SPIEGEL ONLINE, „Hart aber fair“ über Krankenhauskeime, 4.4.17)*
121. *Ich bin immer wieder froh, **die gesammelten Weisheiten der Menschheit im Internet zu lesen**. Komplexe Probleme werden da quasi im Vorbeigehen gelöst, in dem Multikausalität negiert und stattdessen Monokausalität postuliert wird. Daran sieht man einfach, dass das Medizinstudium völlig unnötig ist, jeder Laie kann noch so komplexe Zusammenhänge verstehen und daraus Handlungsanweisungen ableiten, selbst wenn sie aus der Neurologie kommen. Gut, früher hätte man das Quacksalberei genannt aber wir sind jetzt eben hochentwickelter und erkennen den Wert von Fantasieerklärungen. (SPIEGEL ONLINE, Online-Therapie bei Depression, 17.12.17)*

Der Selbstentwurf als Wissende:r, der z. B. durch (1) den Hinweis auf wissenschaftliche Quellen und damit auch auf prozedurales Wissen sowie (2) das Anführen der biographischen Information, ein Physiologie- und Neurobiologie-Studium absolviert zu haben, erfolgt (zitiertes Kommentarteil in Beleg 122), kann wiederum von Mitkommentierenden in Frage gestellt werden (nicht-zitiertes Kommentarteil in Beleg 122). Positionierungen sind – wie auch im Theorieteil wiederkehrend hervorgehoben – stets temporär und aushandelbar. Ausgehend von (1) einem Sprachgebrauch, der nicht mit einem akademisch ausgebildeten Personentypus assoziiert sei (zu solchen Formen der Indexikalität ausführlich Kap. 4.4), sowie (2) dem Verlinken von Artikelsammlungen anstatt einschlägiger wissenschaftlicher Auseinandersetzungen wird wiederum – verhältnismäßig zurückhaltend formuliert (*scheinbar, sie scheinen*) – die Kenntnis wissenschaftlicher Arbeitsmethoden abgesprochen. Beobachtbar ist also in den untersuchten Kommentaren ein reges Ringen um Deutungs- und Wissenshoheit.

122. [Zitatanfang] *Du meine Güte! Im WWW finde ich auch mühelos „Augenzeugenberichte“ über Entführungen durch Außerirdische. Versuch mal, etwas über die Drogenwirkung von Koffein in einer einschlägigen neurowissenschaftlichen oder pharmakologischen Fachzeitschrift zu finden. Weißt du, wo ich mich über „Drogen“ informiere? Z.B. hier: – [http://onlinelibrary.wiley.com/journal/10.1111/\(ISSN\)1471-4159/issues](http://onlinelibrary.wiley.com/journal/10.1111/(ISSN)1471-4159/issues) oder hier – <http://www.sciencedirect.com/science/journal/08966273> Im Gegensatz zu dir habe ich nämlich Phy-*

siologie und Neurobiologie studiert. Komm mir also nicht mit Witzigpedia. Sonst muss ich lachen. [Zitatende]

*Ok, ich ziehe einmal vorsichtig Ihre angebliche akademische Bildung in Zweifel. Zunächst einmal würde ein Akademiker nicht eine fremde Person einfach mit „du“ anreden. Kommt nämlich nicht so gut bei den meisten (deutschsprachigen) Kollegen an. Zweitens haben Sie mit keinem Ihrer Links zu einem Artikel verlinkt, der Ihre These in irgendeiner Form stützen würde sondern einfach zu englischsprachigen Artikelsammlungen verlinkt. Sie haben damit nicht besser als der Forumsteilnehmer gehandelt, der Ihnen einfach die Links zu Wikipedia und google in die Hand gedrückt hat. **Scheinbar scheinen Sie nicht zu wissen, wie wissenschaftliches Arbeiten funktioniert.** Das sagt Ihnen im übrigen jemand, der zumindest ein Diplom vorweisen kann. (SPIEGEL ONLINE, Cannabis für Schmerzpatienten, 21.6.17)*

Auch die Differenzierung von Fakt(en) bzw. Sachlage und Meinung(en) wird von den User:innen betont (Belege 123 sowie 124). Das Lexem *Fakt(en)* tritt 182-mal im Korpus auf (*Sachlage* insgesamt 7-mal); auf *Meinung(en)* wird 356-mal explizit Bezug genommen. Das User:innen-Verständnis von Fakt(en) divergiert: Zum einen wird damit auf darzustellende Tatsachen referiert, die nicht um einen eigenen (z. B. politischen) Standpunkt angereichert sind; im Falle einer solchen Perspektivierung handle es sich um eine Meinung (Beleg 123). Zum anderen wird als Fakt deklariert, was gewissermaßen als abgesichertes, d. h. etwa wissenschaftlichen Standards entsprechend gewonnenes Wissen gelten kann (Beleg 124).¹¹⁵ Im letzten Fall wird die Hervorbringung – das Gemacht-Sein und damit auch die Veränderlichkeit – des Faktums profiliert. In Beleg 123 wird zudem deutlich, welchen Anspruch der:die Leser:in an den journalistischen Ausgangsartikel heranträgt: Dieser sollte meinungsfrei, d. h. (möglichst) „objektiv“ verfasst sein und sich damit etwa von einem Diskussionsort wie Facebook abheben.

115 Mit dem Verhältnis von Beobachtungen bzw. Beschreibungen und Fakten beschäftigt sich auch Potter (1996). Ihm zufolge entstehen Fakten bzw. entsteht Faktizität, indem eine größere Gruppe an Kommunikationsteilnehmenden sehr ähnlich über etwas Beobachtbares berichtet: „One way of transforming a description into a fact is to produce the assent of reliable witnesses. Note that this is quite different from the superficially similar argument that some belief is true or justified because it is endorsed by many people, or the claim that some activity is acceptable because many people do it (cf. Hilton et al., 1988). The crucial feature of this kind of everyday reasoning about facts is that consensus in reports provides corroboration of the factuality of a version – if one witness to a car accident claims the driver was going too fast they may be discounted; however, if most or all witnesses claim this they are likely to be more convincing“ (Potter 1996: 159).

123. *Was für ein Unsinn soll es denn sein die Recht am eigenen Körper durch solche Maßnahmen einzuschränken? Dieser Vorschlag ist grundsätzlich nicht mit einem freien Land und der Selbstbestimmung zu vereinen. **Warum kann der Spiegel nicht seine (liberalen, politisch eindeutig identifizierbaren) Meinungen zurückhalten? Ich lese den Spiegel um Fakten zu lesen, nicht um die Meinung ein Journalists zu lesen – Meinung hole ich mir bei Facebook.*** (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)
124. [Zitatanfang] *Wir sollten aber aufpassen und nicht jeden, der eine abweichende Meinung vertritt als Verschwörungstheoretiker diffamieren. „Das einzige, was hilft ist eine Impfpflicht“, denn da vertrete ich eine, wie soll die denn durchgesetzt werden, etwa so wie die Gesundheitskarte? [Zitatende]*
*Nö, aber die Grenze liegt wohl dort, **wo die gesamte Wissenschaft – von ein paar esoterischen Heilpraktikern und Wunderheilern abgesehen – eine Sachlage nicht als Meinung sondern als Sachlage ansieht.*** (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)

Auch die Abgrenzung von Meinung und Argument findet sich in den Kommentaren (Beleg 125); dabei wird im angeführten Kommentar zugleich die (eingehende) Lektüre der zu evidentialen Zwecken verlinkten Quellen angezweifelt (dazu eingehender Kap. 7.2).

125. *....Entkriminalisieren halte ich schlichtweg für falsch*
*Das sei ihnen unbenommen. **Nur bitte erheben sie für ihre Meinung bitte nicht den Anspruch, daß diese ein Argument sei.** Eine Frage noch... Haben sie eigentlich auch nur einen Link, den ich unter ihre Beiträge gesetzt habe gelesen? Ich denke nicht... [...]* (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)

Mit Konerding (2015: 58 f.) lässt sich – zumindest in der Theorie – Meinen als ein nicht eingehender begründetes „Für-wahr-Halten bzw. Als-wahr-Behaupten von Vorstellungen und Aussagen“ von Wissen abgrenzen, das sich auf Grundlage der „akzeptierten Rechtfertigung bzw. der akzeptierten Erklärung der Geltung von Vorstellungen und Aussagen in einer Kooperations- und Kommunikationsgemeinschaft“ auszeichnet. Adressiert sind damit auch Techniken des evidentialen Positionierens, die im Rahmen dieser Arbeit, zusätzlich zu epistemischen Construal-Möglichkeiten, beleuchtet werden.

(4) Evidentiales und epistemisches Positionieren

Die Mehrdimensionalität von Wissenskommunikation und wissenskommunikativen Praktiken ist bereits mehrfach angeklungen. Eine (terminologische) Unterscheidung, die auch in der vorliegenden Arbeit bemüht wird, betrifft das evidentiale gegenüber dem epistemischen Positionieren, womit zugleich zwei (Kommunikations-)Phänomene angesprochen sind, deren Differenzierung – angesichts zahlreicher Überlappungen in der Praxis und der Polyfunktionalität sprachlicher Ressourcen – nicht in jedem Fall trennscharf vorgenommen werden kann/sollte.¹¹⁶ Grob gesprochen bezieht sich das evidentiale Positionieren (u. a. Fox 2001) auf „the source of evidence a speaker has for making a statement, without necessarily accompanying that with a factuality judgment“ (Diewald & Smirnova 2010b: 6), also darauf, „how the speaker has come to know the proposition expressed by an utterance“ (Fox 2001: 167). Hingegen haben epistemische Positionierungen (Jaffe 2009; Zuczkowski et al. 2017) u. a. den Grad an „factuality a speaker attributes to a proposition“ (Diewald & Smirnova 2010b: 6, 2010a: 115 f.) zum Gegenstand. In den (breit abgesteckten) Bereich des epistemischen Stance fallen aber auch die Sicherheit/Unsicherheit, Verallgemeinerbarkeit, Übernahme von Verantwortlichkeit, Zuverlässigkeit, Validität, Relevanz sowie Aktualität und Angemessenheit des als Wissen Konstruierten (Bednarek 2006a: 637; zu Einstellungen zu Wissensbeständen/-konstruktionen auch Chafe 1986: 262).

Mitunter werden das evidentiale und epistemische Stancetaking unter dem Begriff des epistemologischen Positionierens (Mushin 2001: 51; Bednarek 2006a) zusammengefasst. Hierbei kommt auch dem miteinander verzahnten Gebrauch evidentialer und epistemischer Techniken als eine rhetorische Strategie, die verwendet wird „by speakers to get their point across and to justify and defend their epistemological positioning“ (González et al. 2017: 7), Aufmerksamkeit zu. Ebenfalls finden sich Modellierungen, die von einem inkludierenden Verhältnis ausgehen (hier gehört Evidentialität zur epistemischen Modalität), bis hin zu einem grundsätzlich disjunktiven Verständnis (González et al. 2017: 69). In einem „overlap view“ (González et al. 2017: 70) werden die beiden Dimensionen als „distinct yet at the same time closely related“ aufgefasst. Einer solchen Perspektivierung schließt sich die vorliegende Arbeit an, die darüber hinaus die Verschränkungen von evidentialer und epistemischer Ebene in einzelnen Stance-Konstruktionen beleuchtet. Entsprechend diesen Ausführungen geht das nachfolgende Kap. 7.2. eingehender

¹¹⁶ Zu etablierten Verfahren der Konstruktion von Epistemizität und Evidentialität in der Medienkommunikation – mit einem Fokus auf dem journalistischen Schreiben – auch Bednarek (2006a), Sanders (2012), Kijko (2013), Malmqvist et al. (2016) und in einer um User:innen-Kommentare erweiterten Perspektive Meier-Vieracker (2019, 2021).

Form-Funktionspaaren des (primär) evidentialen Positionierens nach. Das sich anschließende Kap. 7.3. beleuchtet (primär) epistemische Stance-Ressourcen.

7.2 „Und wo sind die Belege dafür?“. Zum evidentialen Positionieren

Die Kommunikation über medizinische bzw. gesundheitsrelevante Inhalte als ein sprachlich umkämpftes Wissensfeld ist von zahlreichen Forschungsbemühungen, stets neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und deren schriftlicher sowie mündlicher Aufbereitung für Expert:innen wie auch Laien – u. a. in Form von wissenschaftlichen Vorträgen, Fachartikeln, journalistischen Nachrichtentexten bis hin zu Infotainment-Videos auf z. B. YouTube – geprägt. Die Ergebnisse medizinischer Studien und daraus ableitbare Handlungsempfehlungen sind von großem gesellschaftlichen Interesse und werden in den untersuchten Kommentaren wiederkehrend zitiert und in ihrer Relevanz, Überzeugungskraft, Validität usw. diskutiert. Evidentialität – also das Belegen von Aussagen bzw. Wissen – ist nicht nur ein bedeutsames, sondern auch ein dynamisches und von regen Aushandlungsprozessen gezeichnetes Phänomen in der beleuchteten Online-Schreibpraxis. Welche Kategorisierungsvorschläge mit Blick auf Typen der Evidenz in der aktuellen Forschung behandelt werden und welche Perspektiven die User:innen hervorbringen, soll im Folgenden thematisiert werden, bevor detaillierter – vor dem Hintergrund dieser Ausführungen – auf ausgewählte Evidentialkonstruktionen eingegangen wird.

Wie bereits skizziert, beziehen sich evidentielle Positionierungen auf die Informationsquelle, die jemand für seine:ihre Aussage kommunikativ relevant macht (Anderson 1986: 273). Mehr oder weniger explizit gekennzeichnet wird demnach, woher das Wissen um Inhalte stammt, das im sprachlichen Miteinander konstruiert wird (Fox 2001: 167). Typologisch betrachtet begegnen verschiedene Sprachen, die diese Information (systematisch) als Teil der Verbstruktur markieren (dazu z. B. Haßler 2016: Kap. 4 sowie Willett 1988), wie auch solche, die hierzu u. a. auf adverbiale Möglichkeiten, also auf stärker syntaktische (statt primär morphologische) Konstruktionen (z. B. *laut/gemäß/nach* X, dazu Kap. 7.2.2; *wenn ich mir X anschau*, *wenn ich X sehe*, dazu Kap. 7.2.3) oder bestimmte evidentielle (teilspezifizierte) Satzkonstruktionen wie das *kenne*-Form-Funktionspaar (dazu Kap. 7.2.1) zurückgreifen. Die evidentielle Basis von eigenem Wissen kann sich beziehen auf a) Wahrgenommenes (also etwa Gehörtes, Beobachtetes bzw. eigens Erlebtes); b) allgemein Bekanntes (*general knowledge* nach Bednarek 2006a: 640), wobei ein geteilter epistemischer Ground in den Vordergrund gerückt wird; c) im weitesten Sinne wissenschaftliche Beweise bzw. Evidenzen sowie d) Offensichtliches bzw. Naheliegendes (also Selbstevidentes, das gewissermaßen auf der Hand liegt). Hoeken (2001) differenziert ähnlich

zwischen anekdotischer, kausaler, statistischer und Expertenevidenz. Selbstverständlich kann die Quelle des (eigenen) Wissens bzw. der relevant gesetzten Information ebenso unspezifiziert bleiben (Bednarek 2006a: 641). Wird Wissen einem:einer Dritten zugeschrieben, können die (in diesem Fall rekontextualisierten) Informationen auf ein entsprechendes Hörensagen zurückgeführt werden (Bednarek 2006a: 644). Phrasale Evidentialitätsmarker zur Angabe einer Information, die auf der Aussage einer:eines Dritten fußt, nehmen unterschiedlich Bezug, etwa auf quotative Weise mit einer konkreten Quellenangabe oder auf reportive Weise als „vage Angabe, dass überhaupt auf Aussagen nicht näher bestimmter Dritter rekurriert wird“ (Meier-Vieracker 2021: 21; Smirnova & Diewald 2013: 446–450). Indem die Aussage (spezifizierter oder nicht näher bestimmter) Dritter angeführt wird, verschiebt sich typischerweise der Vantage Point (dazu Kap. 5.3): „It is no longer the I-Here-Now of the current speaker from which the proposition should be seen, but rather that of the source of the quotation (a secondary speaker)“ (Vanderbiesen 2014: 172). Im Falle dieser Unterschiede im *sourcing* (eigenes vs. fremdes Wissen, das evidential unterschiedlich gestützt ist) wird die Verknüpfung von (a) Wissenstypen und -quellen sowie (b) der Zuschreibung und Übernahme von Verantwortung für die auf dieser Evidenz basierenden Informationen und daraus ggf. abgeleiteten Handlungsimplicationen deutlich (Du Bois 1986: 322; Fox 2001: 172–176). (Konstruierte) Wissensquellen und Wissensträger:innen sowie (wissenschaftliche) Methoden der Daten-/Ergebnisgewinnung und der Analyse bzw. Interpretation, um eben diese Daten in relevante Informationen zu überführen, können u. a. mit Blick auf deren situationsbezogene Angemessenheit (im Allgemeinen) und Überzeugungskraft (im Speziellen) variieren. So werden in der untersuchten Kommentarpraxis verschiedene evaluative Positionierungen zu evidentialen Quellen wie (1) der eigenen Wahrnehmung und Erfahrung (anekdotische Evidenz), (2) dem Internet als Quelle (etwa Wikipedia in der Diskussion, dazu auch Kap. 7.2.2), (3) (auch online zugänglichen) Fachzeitschriften und (wissenschaftlichen sowie populärwissenschaftlichen usw.) (Buch-)Publikationen hervorgebracht.

Grundsätzlich dokumentiert das zugrunde liegende Korpus ein wiederkehrendes Einfordern der evidentialen Positionierung – insbesondere der Darlegung von *Belegen, Quellen, Studien, Fakten, Beweisen, Zahlen, Zitaten* usw. – durch Mitkommentierende (zu einer Auswahl Belege 126 bis 132).¹¹⁷ Durch dieses Explizit-

117 Im Korpus wird das Nomen *Quelle* insgesamt 91-mal im Singular, 48-mal im Plural verwendet. Das Nomen *Beleg* ist im Singular 17-mal belegt, im Plural 46-mal. Das Nomen *Studie* ist 364-mal im Singular und 490-mal im Plural in Verwendung. Diese hohe Belegzahl verwundert kaum, berichten doch die journalistischen Ausgangsbeiträge wiederkehrend von verschiedentlichen Studien, die z. B. ein neues/anderes Licht auf gesundheitsbezogene Fragen werfen oder die lediglich Altbekanntes wissenschaftlich fundieren. Die zugrunde gelegten Daten, die herangezogenen

machen der prinzipiellen Erwartungshaltung wird zugleich ein Einblick in die metadiskursive Dimension möglich, z. B. dahingehend, welche Typen der Evidenz abgewertet und welche anerkannt werden. Dem evidential Gestützten stehen *Behauptungen* (Belege 126, 127, 129, 132), ein (*undifferenziertes*) *Bauchgefühl* (Belege 126 sowie 127), *Stammtischgeplapper* (Beleg 128) und Ähnliches gegenüber. Das *seit Ewigkeiten Bekannte* – ein Rekurrenieren auf Allgemeinwissen – soll in Form von Zahlen belegt werden (Beleg 131). Indem von *Gegnern* die Rede ist, wird die Kommentarpraxis metaphorisch als Wissenskampf, als Kampf um die Belegbarkeit im zweifachen Sinne – Vorhandensein und Kenntnis von Belegen – gerahmt (Beleg 132).

126. [...] *Und wo sind die **Belege** dafür, dass die (Massen)Tierhaltung der Hauptgrund für die beschriebenen Resistenzen ist? Haben Sie **Quellen, Studien, Belege**? Oder nur auf ein undifferenziertes Bauchgefühl zurück zu führende Behauptungen? Ich bin völlig ihrer Meinung, dass es im Bereich der (Massen) Tierhaltung noch reichlich Verbesserungspotential (im Sinne artgerechterer Haltung) gibt. Das aber pauschal, unreflektiert und ohne Belege als Grund des Übels der Resistenzbildung zu proklamieren, geht zu weit. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Resistente Keime als Todesursache, 3.6.15)
127. *Das haben Sie mit Ihrem Beitrag auf eindrucksvolle Weise bestätigt. Wo sind Ihre **Fakten, Belege, Beweise, Studien**? Bis jetzt kamen von Ihnen nur haltlos aggressiv, diffamierende Behauptungen und Anschuldigungen.* (SPIEGEL ONLINE, Resistente Keime als Todesursache, 3.6.15)
128. *Ihrer Art der Diskussion täten **Fakten, Belege, Zitate, Studien oder ähnliches** gut. Ohne ist es nämlich nur Stammtischgeplapper angereichert mit Anekdoten, Bauchgefühl und gelegentlichen Lügen.* (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)
129. *Das ist falsch, da biologisch es dasselbe ist. Sonst hätten Sie für Ihre steile Behauptung auch sowas wie **Belege (wissenschaftliche)** angeben.* (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.17)

Methoden, die gewonnenen Ergebnisse, die kommunizierten Implikationen wie auch die Finanzierung, die mögliche Interessengeleitetheit usw. werden in den Kommentaren wiederholt in Frage gestellt und diskutiert.

130. [...] „--Ausserdem ist in der Wissenschaft längst bekannt, dass Fruktose an den gleichen Rezeptoren andockt wie Alkohol. ---“ Wenn das so einfach wäre, warum substituiert man nicht mit Zucker? Ihr **Beleg** fehlt! (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 21.10.16)
131. [Zitatanfang] Krankenhäuser sind weit gefährlicher als Autobahnen und Terroristen jedweder Couleur zusammen. **Das ist seit Ewigkeiten bekannt.** [...] Lieber Herr Gröhe, halten Sie sich – anders als Ihre zahlreichen Vorgänger im Amt in dieser Frage – bitte an Ihren Amtseid („... Schaden von ihm wenden ...“). [Zitatende]
Dann hauen Sie mal **Zahlen** raus! Nicht alles was hinkt, ist ein Vergleich (SPIEGEL ONLINE, Klinikkeime verursachen Infektion, 19.10.16)
132. „Das ist Unsinn. Es gibt unzählige Langzeitstudien. Die DDR, Frankreich, die Bundesrepublik, die UdSSR, die USA... für jeden etwas dabei. Sie kennen keine. So wird ein Schuh draus.“ nur ein mäßiger witz. sie behaupten die existenz von studien **ohne sie belegen zu können** – und unterstellen ihrem gegner, er würde sie nicht kennen. und das wäre der schuh. fakt, dass sie keine derartigen langzeitstudien zu impffolgen kennen, **andernfalls könnten sie sie belegen.** (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)

Dadurch, dass Kommentierende anführen, *keine Lust* zur Recherche aufbringen zu können (Beleg 133), wird ein entsprechendes Wissen um die Erwartungshaltung der Community angezeigt. In dem angeführten Beleg zeigt sich die bereits thematisierte Verschränkung von evidentialer und epistemischer Dimension auf anschauliche Weise: Die in epistemischer Hinsicht zurückgenommene Positionierung (Modalverb im Konjunktiv, Kognitionsverb: *ich könnte mir vorstellen*), mit der keineswegs ein hoher Grad an Faktizität und Verlässlichkeit der Aussage beansprucht wird, wird mit der Angabe, dass das Niedergeschriebene nicht recherchiert sei, kombiniert.

133. [...] Ich könnte mir vorstellen (**keine Lust, das zu recherchieren**), daß der Anteil der Vegetarier in Indien seit 1980 eher gesunken als gestiegen ist. Bestimmt wird dort auch mehr industriell gefertigte Nahrung verzehrt als früher, ob vegetarisch oder nicht. Das Diabetes**RISIKO** wird nirgends im Artikel in eine Rangliste gebracht. (SPIEGEL ONLINE, WHO-Bericht zu Diabetes, 7.4.16)

An evidentielle Konstruktionen sind soziale Bedeutungspotenziale geknüpft, die sich im lokalen Kommunikationskontext in der (sprachlichen) Beanspruchung und Zuschreibung einer Autorisierung bzw. Berechtigung zur Äußerung bestimmter In-

formationen wie auch in einer entsprechenden (gemeinschaftlich anerkannten) Verantwortlichkeit für eben diese Aussagen zeigen (Keisanen & Kärkkäinen 2014: 303; Fox 2001). Hierbei kommt in erster Linie dem Aspekt der Authentizität eine tragende Rolle zu: Sind die eingenommenen evidentialen Positionen (im Textzusammenhang) authentisch? Ist das Zusammenspiel von epistemischen und evidentialen Konstrukten sowie der hervorgebrachten Inhalte kohärent bzw. glaubwürdig? Grundsätzlich sind „[p]erceptions of authenticity [...] cultural rather than universal“ (Brekhus & Ignatow 2019: 9); je nach Kommunikationsgemeinschaft variieren das Verständnis und die Bewertung von Authentizität folglich mehr oder weniger stark. Kommunikationsteilnehmer:innen konstruieren „their own authenticity and attribute insider and outsider status to others based on social and cultural standards of perception and valuation“ (Brekhus & Ignatow 2019: 9). Die gesteigerte Informationszugänglichkeit durch internetbasierte und niederschwellige (Rezeptions-)Angebote nimmt Einfluss auf Möglichkeiten der evidentialen Positionierung wie auch auf das User:innen-Verständnis, was als angemessener Beleg anzusehen ist.

While consulting printed works requires physical access, computers and the internet have put information literally at our fingertips. Resources available online make the internet a formidable challenger to the world's great libraries and to motivation for holding what we learn in our heads. (Baron 2021: 27)

So fordern User:innen nicht nur grundlegend dazu auf, Belege bzw. Quellen anzuführen, sondern nehmen dezidiert Bezug auf das wünschenswerte bis hin zu erforderliche Integrieren von Verlinkungen, um behandelte Inhalte evidential zu stützen. Beim nachfolgenden Beleg 134 handelt es sich um einen Leser:innen-Anschlussbeitrag; er bezieht sich auf einen Ausgangskommentar, in dem vermeintliche Mythen, die der journalistische Initialbeitrag als Fakten darstelle, „aufgedeckt“ werden. In der entsprechenden Reaktion auf diesen Kommentar werden *irgendwelche Links*, die mithin – grundsätzlich betrachtet – mit einer (möglichen) evidentialen Fundierung assoziiert sind, angefragt. Auch die angeführten Belege 135 bis 139 adressieren die evidentielle Praktik des Verlinkens, indem sie a) fehlende Links/Verlinkungen ansprechen bzw. einfordern (Belege 135 bis 137) oder b) auf bereits integrierte Verlinkungen – beispielsweise von Videos, in denen einschlägige Studien behandelt würden – hinweisen (Belege 138 und 139).

134. *Haben Sie zu Ihrem Mythos 1 irgendwelche Links? Ich finde nur, dass die Wissenschaft bei Lungenkrankheit festgestellt hat, dass drei Tage voll ausreichen. Damit kann dies aber nicht einfach pauschal auf alle Erreger und alle Antibiotika verallgemeinert werden. Ich gehe also davon aus, dass sie eine Quelle für Ihre These haben.* (ZEIT ONLINE, Keimresistenz, 26.11.14)

135. *Nebenbei zu behaupten etwas wäre bewiesen ohne **Links oder Infos zu einer Untersuchung** bei zu führen ist mit verlaub... Quark mit Soße. (nebenbei 25% bei Passivrauchern, woher haben Sie denn das? :-) ist auch totaler Unsinn.)* (ZEIT ONLINE, Raucherkrebs, 4.11.16)
136. *Eine interessante Aussage – könnten Sie bitte **die dahinter liegenden wissenschaftlichen Studien verlinken?** [...]* (SPIEGEL ONLINE, Stoffwechsel und Chemikalien, 19.5.16)
137. *[...] Was im Falle der Masern „riskanter“ ist, damit habe ich mich noch nicht im Detail beschäftigen müssen – wenn Sie konkrete (seriöse) Risiken mit Wahrscheinlichkeiten zu **BEIDEM** haben, **dann gerne her mit dem Link**. Ich fürchte aber ihr „Nicht in Relation zur Gesamtzahl der Geimpften“ ist einfach nur so geschossen und nicht belastbar. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.9.17)
138. ***Belege siehe verlinktes Video und die darin genannten Studien.** ‚Troll‘ schreien fällt vielen leichter als diese zu verstehen.* (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)
139. *[Zitatanfang] Es gibt keine Belege dafür dass Zuckerkonsum Diabetes fördert. Trotzdem wird das seit über einem halben Jahrhundert hartnäckig behauptet. [Zitatende]*
*Natürlich gibt es **wissenschaftliche Beweise**, z.B.:* <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/15328324> **oder** <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/27707695> *Also verbreiten Sie Ihre Unwissenheit nicht als Wahrheit!* (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)

Storrer (2019: 221) perspektiviert solche Links „als digitale Kohärenzbildungshilfen“, die dazu genutzt werden, „relevante Informationen im ‚virtuellen‘ Aufmerksamkeitsbereich präsent und für phorische und deiktische Bezugnahmen zugänglich zu machen“. Sie sind damit wesentliches Mittel der hypertextuellen Gestaltung des Leser:innenkommentars. Von einem Links integrierenden User:innen-Posting aus können interessierte Leser:innen auf weitere Informationsseiten gelangen: „Mit Links wird der Text um eine operative Schicht angereichert, die beim Ausdrucken [...] verloren geht“ (Storrer 2019: 225). Der einzuschlagende Lesepfad ist demnach variabel gehalten. Dieses Teilen von (internetöffentlichen) Informationen in Linkform sowie das (für die eigene Textkonzeption nützliche) Rekontextualisieren verfügbarer Medienprodukte (Artikel, Videos etc.) folgen einem Impetus des Teilens bzw. der gerade für Online-Medien konstitutiven Praktik des *sharing* (Tienken 2013).

Deutet sich die kommunikative Bedeutsamkeit von evidentialen Positionierungen im Allgemeinen und das Verlinken evidential-stützender Text- und Videoangebote im Speziellen mehr als an, so steht der unreflektierte Umgang mit Verlinkungen wiederkehrend in der Kritik. User:innen unterstellen (einzelnen) Mitkommentierenden internetzugängliche Daten zu nutzen, ohne deren Informationswert einschätzen zu können (zum Zusammenhang von Daten, Information und Wissen auch Jones & Hafner 2021: Kap. 2). Verlinkungen setzen keineswegs ein entsprechendes User:innen-Verständnis der verlinkten Inhalte voraus. Mithin steht wiederkehrend zur Diskussion, inwiefern die Verantwortung für die als evidentielle Stütze genutzten Informationen übernommen werden kann. Mitunter findet sich der Vorwurf, dass verlinkte Inhalte nicht eingehend rezipiert oder schlichtweg nicht verstanden/durchdrungen wurden (Belege 140 und 141).

140. *Nur referenzieren SIE gerne auf Studien, die Ihrem Weltbild genügen. Obsolet. Na und? Einzelne Wirkungen außerhalb einer Studie sagen nichts übe das Ergebnis einer Gruppenstudie aus. Wie oft denn noch? Ich habe vegan gelebt, warum sollte meine Erzählung dazu etwas zur wissenschaftlichen Erkenntnis beitragen? Das ist nur persönlich, aber nicht objektiv. Die gibt es aber nur in der Form von Hänsel und Gretel. Hier geht es darum, ob eine Zufuhr von Eiweiß etwas gegen Zuckerkrankheit bewirken kann und da scheint es, obwohl die Studie noch gar nicht beendet ist und jemand mal wieder Sensation postulieren will, dass es egal ist, aus welcher Quelle Proteine kommen. **Haben Sie das gar nicht gelesen? Typisches Copy und Paste.** Es lohnt sich nicht darauf einzugehen. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Pflanzliche Eiweiße, 31.3.14)
141. *Also zuerst einmal würden ich den Fokus, die BILD oder den National Enquirer nicht mal als pseudowissenschaftliche Quelle durchgehen lassen. Zweitens sollten sie nicht wild und ziellos permanent auf eine Seite der Kupferindustrie **posten ohne zu wissen was da wirklich steht.** Ich habe die angeblich „hunderte“ Links (so viele waren es zum Glück nicht) mal kurz gescreent. Es gab exakt 2 von Relevanz bzgl. des Themas Cu und Viren: [...]* (SPIEGEL ONLINE, Klinikkeime verursachen Infektion, 19.10.16)

Auch die nachfolgenden Kommentare 142 sowie 143 adressieren das Verlinken von Inhalten zur Stützung aufgestellter Thesen. Auffallend ist hierbei, dass das Nutzen *eigener Worte* hervorgehoben wird: Indem *Behauptungen* bzw. *steile Thesen* eigenständig erläutert werden, wird ein Durchdringen von Sachverhalten und Zusammenhängen dokumentiert, das im Falle des bloßen Verlinkens nicht vorausgesetzt werden kann. Die sprachliche Hervorbringung von „eigenem“ (in-

haltlichen) Wissen wird gegenüber einem (prozeduralen) Wissen um potenzielle Informationsquellen höher bewertet:

142. ... *Ich schrieb, Sie sollen mit eigenen Worten erläutern, auf was Ihre These basiert, bzw. sie belegen ohne einfach Links zu verwenden. Denn wer immer alles nur verlinkt, zeigt, dass er den eigentlichen Inhalt nicht begriffen hat, denn er ist nicht in der Lage, seine Behauptung mit eigenen Worten widerzugeben.* (SPIEGEL ONLINE, Vollkornernährung, 16.6.16)
143. [...] *Belegen Sie doch mal Ihre steile These. Und zwar mit eigenen Worten und nicht mit Links auf dubiosen seiten.* (SPIEGEL ONLINE, Vollkornernährung, 16.6.16)

Ein letzter Gesichtspunkt, der die Praxis des evidentialen Positionierens im digitalen Zusammenhang betrifft, sei anhand der nachfolgenden Kommentarsequenz skizziert. Wiederholt entgegnen Kommentierende, die auf das Fehlen von weiterführenden Belegen im eigenen Beitrag hingewiesen werden (etwa in Kommentar 144), mit einem Verweis darauf, nach entsprechenden Quellen eigenständig zu googeln (Kommentar 145). Die Beschaffung der evidential-stützenden Informationen unter Hinzunahme von Suchmaschinen wird also dem Gegenüber überlassen. In der angeführten Sequenz zitiert der:die Kommentierende A zunächst eine:n Kommentierende:n B (gekennzeichnet durch Anführungszeichen): Der:die Kommentierende B verweist mittels der Präpositionalphrase *laut Amg* relativ unspezifisch auf das Arzneimittelgesetz (Akronym AMG); der:die Kommentierende A bittet darum, *nicht daher[zu]reden, sondern [zu] belegen*. Zwar führt der:die Kommentierende B im Anschlussbeitrag die entsprechende Internetpräsenz der *Gesetze im Netz* an und verweist auf den genauen Paragraphen, der sich auf seine:ihre Ausführungen bezieht. Allerdings wird der:die Kommentierende A aufgefordert, weitere relevante Richtlinien *selbst zu googeln und durchzuarbeiten*. Zudem unterstellt der:die Schreibende der:dem Mitkommentierenden, *alles auf einem Silbertablett kredenzt haben* zu wollen. Online zugängliche Informationsangebote können nicht nur verhältnismäßig niederschwellig zur argumentativen Fundierung des eigenen Kommentars mittels Links integriert werden; auch setzen (einzelne) Kommentierende voraus, dass Interessierte nach diesen eigenständig suchen.

144. Ausgangskommentar: „*Natürlich müssen laut Amg auch zu Impfstoffe post market Studien erstellt werden.*“ ***Bitte nicht daherreden, sondern belegen.*** *Das scheint nahezu ein soziologisches Phänomen, diese Art der inhaltlosen Argumentation.*

145. Antwort auf Ausgangskommentar: <https://www.gesetze-im-in...> – *Gesetz über den Verkehr mit Arzneimitteln (Arzneimittelgesetz – AMG) § 67 Allgemeine Anzeigepflicht* Weiterhin sollten sie alle 6x-er Paragraphen lesen. Außerdem die Paragraphen, welche die Umsetzung europ. Richtlinien bedeuten und die Implementierung der GCP, GDP und GLP Leitsätze und deren Auslegung regeln. **googeln sie das selbst und arbeiten sich da mal durch.** Mal ne Frage, [anonymisiert]: **Google sagt ihnen was?** Sie wollen alles auf einem Silbertablett kredenzt haben, wie es scheint. Soll man jetzt jedem selbsternannten Kritiker eine Schaar Fähiger zur Seite stellen? Fazit ihrer „Argumentation“ Was SIE nicht kennen, gibt es nicht. Fazit 2 (laut ihnen): Wer für etwas bezahlt, will etwas unter den Teppich kehren, wer sich für Arbeit bezahlen lässt, schwingt den Besen und wer Geld verdient, tut dies durch Betrug und Beschiss und in krimineller Intention. (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)

Ausgehend von diesen grundlegenden Einblicken in die Praxis und das User:innen-Verständnis evidentialer Positionierungen im Kommentieren gesundheitsbezogener Nachrichtentexte wird nachfolgend eine Auswahl an drei evidentialen Konstruktionen bzw. Konstruktionsfamilien, also eng miteinander verwandten Form-Funktionspaaren (eingehender zum Konzept der Konstruktionsfamilie Kap. 8), beleuchtet.

7.2.1 „Ich kenne selbst zwei, die ...“: **kenne [PERSON(ENGRUPPE) [REIS]_{NP}-Evidentialkonstruktion und Verwandtes**

Die Kommentierenden führen wiederkehrend ihnen bekannte Mitmenschen an, denen etwas für das zur Diskussion stehende Thema Relevantes widerfahren ist. Hierzu greifen die Schreibenden auf eine routinisierte Phrase zurück; sie umfasst in ihrer Grundform (1) ein fakultatives Personalpronomen in der 1.Ps.Sg. im Nominativ (*ich*), (2) das obligatorische und flektierte Vollverb *kennen* (häufig im Präsens [*kenne*], deutlich seltener im Präteritum [*kannte*], noch seltener im Perfekt [*habe gekannt*]) sowie (3) die Referenz auf eine entsprechende Person(engruppe), die sich durch etwas Erlebtes bzw. eine bestimmte Eigenschaft auszeichnet, in Form einer zumeist komplexen Nominalphrase mit integriertem Relativsatz. Im Rückgriff auf die entsprechende Routineform kontern die User:innen mit ihnen bekannten Kontrastfällen, zum einen im Austausch mit anderen User:innen (Beleg 146), zum anderen als Reaktion auf das im journalistischen Ausgangsbeitrag Dargestellte (Beleg 147). So wird etwa in Beleg 147 ein Gegenbeispiel angeführt, in dem das Nicht-Ergreifen von Zwangsmaßnahmen mit dem Unfall einer Patientin in Verbindung

steht. Auch wird von Fällen berichtet, die grundsätzlich den im Ausgangsartikel behandelten Gegenstand (z. B. Studie zur Lebensdauer) durch Beispiele aus der eigenen Lebenswelt (Kennen einer sehr alten gesunden Frau, die im Pflegeheim verstarb) untermauern (Beleg 148), sowie von solchen, die die eigene Positionierung stützen (Beleg 149).

146. [Zitatanfang] *Es gibt nunmal Eltern die unfähig sind Ihren Kindern etwas zum Frühstück zu machen, ein Pausenbrot mitzugeben und Abends etwas vernünftiges auf den Tisch zu stellen – ohne Fertigpackerl kann sowieso fast niemand mehr kochen. Wenn man es den Kids richtig vorlebt gibt es auch keine Probleme. Unser 4-jähriger klaut den Brokkoli sogar noch von unseren Tellern, isst gerne Salat und bekommt trotzdem seine Schinkennudeln wenn er will und ein Eis oder ne Schokolade... Wenn man die Kids natürlich jeden Tag nur mit Schrott füttert darf man sich nicht wundern wenn sie fett und ungesund werden. Die Zeit muss man sich einfach nehmen um entsprechend zu kochen und vorzubereiten, das geht auch mit zwei voll berufstätigen Eltern. Wem das zu viel arbeit ist, der solte seine Kinder in Pflege geben... [Zitatende] Man muss es jetzt nicht übertreiben. **Kenne selbst (junge) Eltern, die nicht so gelernt haben zu kochen, die ihre Kinder lieben, beide arbeiten und nicht selber ohne Fertiggedöhns was auf den Tisch zaubern können. Die lieben ihre Kinder trotzdem. Essen hat halt nur nicht den selben Stellenwert wie bei Ihnen und mir. Denen jetzt aber zu raten die Kinder in Pflege zu geben ist sehr realitätsfern.** (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)*
147. **Ich kenne auch den entgegengesetzten Fall**
Verwirrte ältere Dame wurde nicht gesichert, ist nachts unkontrolliert durch die Klinik gewandert, schwer auf den Kopf gestürzt und die Verletzung erst bei der Visite aufgefallen. Nur durch glückliche Umstände ist sie bei dem Vorfall nicht zu Tode gekommen. (SPIEGEL ONLINE, Zwangsmaßnahmen im Klinikalltag, 17.3.14)
148. **....kenne selbst eine Dame die** noch mit 105 sehr fit war...*lief in den dritten Stock ohne Gehhilfe, keine Rollator, geistig voll da, konnte sich selbst vollständig selbst versorgen....kam dann ins Pflegeheim (auf eigenen Wunsch) und verstarb dort binnen 2 Jahren....was natürlich bei dem Alter kein Vorwurf an das Pflegeheim sein soll. Trotzdem...105 war schon nicht schlecht....140 allerdings halte ich für Wunschdenken.* (SPIEGEL ONLINE, Studie zur Lebensdauer, 4.12.17)

149. *Das Problem sind nur zum Teil die Ärzte. Eher ist das Problem des zu wenig, oder falschen Reinigung der Zimmer und Flure. In ein Krankenhaus muss halt mehr geputzt werden als in einer normalen Firma. Das kostet Geld was die Deutschen Krankenhäuser gerne Einsparen. Die Ärzte müssen auch nicht jedem Patienten die Hand geben oder Anfassen. Aus Hygienischen Gründen sollte man in ein Krankenhaus das auf ein Minimum Reduzieren. [...] Auch der Wechsel der Bettwäsche sollte man im Auge haben. **Kenne einige Fälle wo der/die Bekannte mehrere Wochen im Krankenhaus lag und kein Wechsel der Bettwäsche gemacht wurde.** (SPIEGEL ONLINE, Klinikkeime verursachen Infektion, 18.10.16)*

Die Kommentierenden schreiben sich im Zuge dieser Authentifizierungspraktik eine Legitimation zur informierten Mitsprache zu, indem sie ihnen bekannte, gewissermaßen „miterlebte“ Fälle von Relevanz mit Bezug zum Berichteten sowie zum Diskutierten einbringen. Die angeführten Fälle stellen eine Form der anekdotischen Evidenz bzw. des Beispielbeweises dar (Kienpointner 1992: 365–383; Hoeken 2001: 428), der begleitet von Faktizitätsansprüchen (Kallmeyer & Keim 1986: 104) mit einem hohen Grad an „imagineability“ (Hoeken 2001: 428; Nisbett & Ross 1980), also Vorstellbarkeit und kognitiver Zugänglichkeit einhergeht. Hierbei dient diese Art der Erlebnisperspektive – berichtet werden strenggenommen Erlebnisse bekannter Dritter, die beobachtet wurden oder von denen gehört wurde – als eine Glaubwürdigkeitsressource (Schwarze 2019: 67 f.). Die angeführten Beispiele sind substanzieller Teil eines alltäglichen Argumentationsschemas, dem durchaus Strategien des wissenschaftlichen Argumentierens entgegenstehen (siehe dazu an späterer Stelle User:innen-Reaktionen auf diese Konstruktion der anekdotischen Evidenz): „Beispiele werden häufig da erzählt, wo es um Erkenntnis von Menschen und Situationen, um Fragen der Moral und praktischen Lebensführung geht“ (Retting 2014: 135). Diese Form der anekdotischen Evidenz birgt zudem eine gewisse Affordanz zur emotionalen Positionierung, indem die (mitunter narrativ hervorgebrachten) Fälle „der Ratio von Argumenten eine emotionale Ebene hinzufügen“ (Michel & Pfurtscheller 2021: 258).

Um der Frage nachzugehen, inwiefern es sich bei den präsentierten Belegen um Konstrukte eines verfestigten Form-Funktionspaares handelt, und aufzudecken, welche formalen und semantisch-funktionalen Musterhaftigkeiten wie auch Variationsspielräume die entsprechende (potenzielle) Konstruktion kennzeichnen, sind sämtliche Korpusbelege (n = 194), die das kognitive Zustandsverb *kennen* enthalten (zu Kognitionsverben aus einer konstruktionsgrammatischen Perspektive Osswald 2014), zusammengestellt und nach möglichen Verfestigungen unter-

sucht worden. Eine Übersicht über musterhafte Vorkommen von *kennen* in der 1. Ps.Sg. im V2-Satz sowie in Relativsätzen, die eine nominale Struktur erweitern, hält die Tab. 4 bereit.

Tab. 4: Das kognitive Zustandsverb *kennen* in der 1.Ps.Sg. in V2- und Relativsätzen (RelS).

KENNEN im V2-Satz	<i>kenne</i> PERSON(ENGRUPPE)	mit RelS	58
		ohne RelS	9
	<i>kenne keine</i> PERSON(ENGRUPPE) / <i>niemanden</i>	mit RelS	10
		ohne RelS	3
	<i>kenne</i> NICHTPERSON(ENGRUPPE)	mit RelS	11
		ohne RelS	51
	<i>kenne nicht</i> / <i>keine</i> NICHTPERSON(ENGRUPPE)	mit RelS	0
		ohne RelS	16
	<i>kannte</i> PERSON(ENGRUPPE) / <i>habe</i> PERSON(ENGRUPPE) <i>gekannt</i>	mit RelS	2
		ohne RelS	3
	<i>kannte keine</i> PERSON(ENGRUPPE) / <i>niemanden</i> / <i>habe keine</i> PERSON(ENGRUPPE) <i>gekannt</i>	mit RelS	2
		ohne RelS	0
	<i>kannte</i> NICHTPERSON(ENGRUPPE)	mit RelS	0
		ohne RelS	1
KENNEN im RelS	<i>die ich kenne</i>	Personenbezug	16
		nichtpersonaler Bez.	5
	<i>die ich (noch) nicht kenne</i>	Personenbezug	0
		nichtpersonaler Bez.	5
	<i>die ich kannte</i>	Personenbezug	2
		nichtpersonaler Bez.	0

Mit Blick auf flektierte Formen von *kennen* im V2-Satz zeigt sich – neben der einfachen Unterscheidung von Präsens-, Präteritum- sowie (wenig gebräuchlichen) Perfektformen – eine Kategorisierungsmöglichkeit, was das Objekt dieses epistemischen

Zustands betrifft; also dahingehend, wen oder was die Schreibenden (nicht) kennen. Hier lassen sich vier Typen bilden: (1) Personen bzw. Personengruppen (Korpusauszug 150), (2) *keine* Personen bzw. Personengruppen (Korpusauszug 151), (3) Nichtpersonen bzw. Nichtpersonengruppen (Korpusauszug 152) sowie (4) *keine* Nichtpersonen (Korpusauszug 153). In die Gruppe des Nichtpersonalen fallen u. a. Gegenstände, Institutionen, Zustände und Sachverhaltskomplexe.

150. [...] *Ich selbst kenne Menschen die entweder spielsüchtig waren oder es noch sind.* [...] (ZEIT ONLINE, Spielsucht, 25.1.15)
151. [...] *Ich kenne keinen Sportler, keinen der Sport treibt, keinen der Aktiv durch sein Leben geht, der eine dieser Probleme hat...* [...] (SPIEGEL ONLINE, Cholesterin und Bewegung, 1.1.13)
152. *Ich kenne Dutzende von Publikationen, die sowohl Fehler gemacht, als auch mit falschen Zahlen hantiert haben.* [...] (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenz und Klimaforschung, 27.5.16)
153. [...] *Ich als Heimleiter kenne seit 17 Jahren keine solchen „Zustände“.* [...] (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)

Durch die Nicht-Kenntnis über bestimmte Personengruppen oder Sachverhalte wird der Fremdentwurf ihrer Existenz in Frage gestellt. Indem etwa in Beleg 153 der Schreibende, der sich mittels der *als*-Perspektivkonstruktion (dazu Kap. 7.3.1) als Experte in der Leitung von Pflegeheimen entwirft, das Kennen grenzwertiger (Arbeits-)Zustände in der Altenpflege negiert, wird deren Konstruktion durch den journalistischen Ausgangsartikel in Frage gestellt. So kommt auch diesen (ein entsprechendes Objekt sowie den gesamten Umstand) negierenden *kenne*-Strukturen eine evidentielle Funktion zu; gewissermaßen wird (bedeutungsvolle, da aus einer informierten Perspektive hervorgebrachte) Nicht-Evidenz zur eigenen Positionierung relevant gemacht.

Neben der Typisierung des jeweiligen Objekts, dessen (Nicht-)Bekanntheit sprachlich explizit wird, ist auch eine Differenzierung mit Blick auf spezifizierende Relativsätze zu diesem Objekt aufschlussreich. Grundsätzlich treten Relativsätze im Falle personaler Objekte fast durchgängig frequenter auf als Realisierungen ohne einen Relativsatz (siehe Tab. 4). Bei nichtpersonalen Objekten verhält es sich genau umgekehrt: Hier ist ein Vorkommen ohne Relativsatz häufiger. Unter Berücksichtigung der sich anschließenden Attributsätze fallen zwei Gruppen von *kennen*-Strukturen (V2) aufgrund ihrer verhältnismäßig hohen Frequenz ins Auge: zum einen die Struktur *kenne* PERSON(ENGRUPPE) samt Relativsatz, zum anderen *kenne*

NICHTPERSON(ENGRUPPE) ohne Relativsatz. Die zweite Gruppe enthält Belege wie die angeführten Korpusauszüge 154 bis 156. Die Kommentierenden greifen mitunter von den Mitkommentierenden thematisierte Inhalte – wie Äußerungsmuster (Beleg 154), Definitionen (Beleg 155) oder Studien (Beleg 156) – auf und versichern ein Kennen der entsprechenden Inhalte. Konstruiert wird also ein Begegnen auf epistemischer Augenhöhe. Indem sprachliche Marker der Nicht-Überraschung wie das Adverb *natürlich* oder die abwertende Präpositionalphrase *zur Genüge* hinzutreten, wird die Information zusätzlich als längst bekannt gerahmt (zu diesem Aspekt der Mirativität DeLancey 2001). Auch kann die bekannte Information einer bestimmten Personengruppe – etwa *Gewohnheitstrinkern*, die diese als Alibi nutzen würden (Beleg 155) – zugeschrieben werden; im vorliegenden Fall geht es dabei um die vermeintliche Korrelation einer hohen Lebenserwartung mit dem Leben in Ländern, die Alkohol als Kulturgut einstufen.

154. **Dann* werde ich reisen, Hühner halten... **Kenn ich.** Vorher sind sie tot.* (ZEIT ONLINE, Hohe Lebenserwartung, 30.5.17)
155. *..die Definition kenne ich zur Genüge von **Gewohnheitstrinkern**(gern als Alibi genutzt).Russland,ein Land,dass nach Ihrer Definition wohl zu den Ländern mit Trinkkultur zu zählen ist,weist bei den Männern eine Lebenserwartung von 65 Jahren auf.Noch Fragen?* (SPIEGEL ONLINE, Vollkornernährung, 16.6.16)
156. ***Natürlich kenne ich Zwillingstudien**, aber das ist eben etwas anderes als ein sauberes Experiment, weil das Studiendesign durch die zufälligen Begebenheiten bereits vorbestimmt ist. Was halt statistisch durchaus ein massives Problem ist. Letztlich kann man damit zwar ganz gute Annäherungen erreichen, aber präzise Zahlen sind heikel. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Vererbung von Intelligenz, 13.10.16)

Diese *kenne*-Konstrukte mit nichtpersonalen Objekten des Kennens sind hinsichtlich der Aushandlung von Evidenzen und Wissensansprüchen grundsätzlich interessant; sie lassen sich allerdings, was die konstruktionale Komplexität betrifft, noch einmal deutlich von der Gruppe an Belegen, die die Struktur *kenne* PERSON(ENGRUPPE) samt Relativsatz instanziiert, abgrenzen. Diese Abgrenzung geschieht mithin sowohl in formaler und semantischer Hinsicht (semantisch divergentes Objekt, das von mindestens einem zusätzlichen Relativsatz spezifiziert wird) als auch in der funktionalen Perspektive: Während mittels nichtpersonaler Objekte u. a. auf Statistiken, Studien, empirische Auseinandersetzungen referiert und damit zum Teil eine wissenschaftlich fundierte evidentielle Positionierung vorgenommen wird, beziehen sich die im

Folgenden zu beleuchtenden Konstrukte ausschließlich auf eigene Erfahrungen, die im Umgang mit Mitmenschen (hörend, sehend, lesend usw.) gewonnen wurden. Die PERSON(ENGRUPPE)-Leerstelle dieser nachfolgend als verfestigte Konstruktion zu konturierenden Struktur wird häufig von verhältnismäßig schematischen Nomen sowie Pronomen und weniger häufig von spezifischen Nomen besetzt (siehe Tab. 5; zur Schematizität als Construal-Dimension Langacker 2008: 56 f.).

Tab. 5: Nominale Realisierungen des PERSON(ENGRUPPE)-Slots (Belege samt RelS).

SCHEMATISCHE NOMEN UND PRONOMEN	BELEGE
<i>Menschen</i> (samt Artikel- und Zahlwörtern: <i>mehr Menschen, ein paar Menschen, genug Menschen, zwei Menschen, einige Menschen, sehr viele Menschen</i>)	13
<i>Leute</i> (samt Artikel- und Zahlwörtern: <i>zwei Leute</i> [2], <i>genug Leute</i> [2], <i>fast ein Dutzend Leute, mehrere dutzend Leute, einige Leute</i>)	12
<i>einige</i> (<i>einige mehr</i>)	3
<i>jemanden</i>	2
<i>zwei</i>	2
Weitere Einzelbelege (<i>eine Person</i> [1], <i>keinen</i> [1], <i>manche</i> [1], <i>sehr viele</i> [1])	4
SPEZIFISCHE NOMEN	
<i>Angehörige</i>	2
<i>Eltern</i>	2
<i>eine Frau</i>	2
<i>Vegetarier und Veganer</i> (<i>eine Menge Vegetarier und Veganer</i> [1], <i>viele Veganer und Vegetarier</i> [1])	2
Weitere Einzelbelege (<i>eine Altenpflegerin</i> [1], <i>Arbeitgeber</i> [1], <i>Ärzte, Anwälte und Ingenieure</i> [1], <i>eine Dame</i> [1], <i>Familien mit drei Kindern</i> [1], <i>einige Fettleibige</i> [1], <i>eine Frau</i> [1], <i>Gemüseliebhaber</i> [1], <i>einige, unter anderem auch Kettenraucher</i> [1], <i>Kinder</i> [1], <i>Kollegen</i> [1], <i>einen Heilpraktiker</i> [1], <i>sehr, sehr wenige Patienten</i> [1], <i>Pflegekräfte</i> [1], <i>zwei Raucherinnen</i> [1], <i>eine ganze Reihe von Schwerkranken</i> [1], <i>mehrere Unternehmer</i> [1], <i>Veganer</i> [1])	17

Inbegriffen sind in Tab. 5 die nominalen Füllungen des PERSON(ENGRUPPE)-Slots der entsprechenden *kenne/kannte/habe gekannt*-Belege (samt Relativsatz zum Objekt) im Präsens, Präteritum sowie Perfekt. Es treten 36 verhältnismäßig schematische Nomen und Pronomen sowie 25 spezifische(re) Nomen bzw. Nominalphrasen auf. In der schematischen Gruppe tritt das stark generalisierende Nomen *Mensch* durchgängig im Plural auf (13 Belege); mittels des Nomens *Leute* findet eine Form Verwendung, die ohnehin auf eine nicht weiter eingegrenzte Gruppe an Menschen

referiert. Treten Artikel- oder Zahlwörter zu diesen Nomen hinzu, so handelt es sich im Großteil der Fälle um solche, die – zusätzlich zur Pluralform – markieren, dass es sich um keinen singulären Fall handelt (*mehr, einige, sehr viele, fast ein Dutzend* usw.). Hervorgehoben wird auf diese Weise die Generalisierbarkeit der geschilderten Fälle. Das Pronomen *genug* wie in *genug Leute* deutet an, dass es sich um genügend bekannte Mitmenschen/Fälle handelt, um ein entsprechendes Urteil zu fällen bzw. eine evidential abgesicherte Positionierung vorzunehmen. Was die verwendeten Pronomen betrifft, treffen wir auf Indefinitpronomen, die sowohl auf einzelne Personen (z. B. *jemanden*) als auch auf Personengruppen (z. B. *einige, manche*) Bezug nehmen (grundsätzlich zu Formen und Funktionen von Indefinitpronomen Haspelmath 1997: Kap. 3). Unter den spezifischen Nominalfüllungen finden sich u. a. Berufsgruppenbezeichnungen (z. B. *Heilpraktiker, Ärzte, Altenpflegerin, Pflegekräfte*) sowie Nomen, die auf Verwandtschaftsverhältnisse (z. B. *Angehörige, Eltern*), die Kategorie Gender (z. B. *Frau, Dame*) sowie das Alter (z. B. *Kinder*) abzielen. Auch in der Gruppe [*kenne* NICHTPERSON(ENGRUPPE) samt RelS] finden sich Nomen, die zumindest indirekt auf personale Fälle Bezug nehmen, etwa *Beispiele* (1 Beleg) oder – naheliegenderweise – *Fall/Fälle* (insgesamt 4 Belege). In diesen Belegen steht der exemplarische Fall-Charakter der angeführten Evidenz im sprachlichen Vordergrund (siehe Belege 157 sowie 158).

157. *Ein Beispiel: Wie erklären Sie sich den großen Erfolg von zB Marlboro? Zufall, oder doch gute Werbung/Marketing? Ich kenne auch 2 Beispiele die aufgehört haben wegen der Bilder auf den Packungen, und ich bin sicher dass viele deshalb gar nicht erst angefangen haben zu rauchen.* (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)
158. *Ich kenne einen Fall der tragisch endete. Ein junger Mann DTyp1. Solange er im elterlichen Haus war kontrollierte die Mutter das „Spritzen“. Danach im Internat, auf sich selbst gestellt vernachlässigte er das zwingend erforderliche Spritzen. Die Konsequenz, zunächst Unterschenkelamputation und zum Schluss vollkommene Erblindung. Er starb mit 31 Jahren, vereinsamt bei den Eltern.* (ZEIT ONLINE, Diabetes bei Kindern, 6.3.17)

Bevor wir uns genauer den obligatorischen Relativsätzen als substanziellem Bestandteil der Konstruktion im Fokus zuwenden, sei zunächst ein Blick auf optional hinzutretende Elemente geworfen, insbesondere auf spezifizierende Adjektivattribute zum Objekt des Kennens sowie adverbiale Angaben. Fakultativ treten Attribute – in erster Linie adjektivische, deutlich seltener Präpositionalattribute – zum nominalen Ausdruck hinzu. Im untersuchten Korpus wird diese Technik der Spezifizierung vor allem (doch trotzdem verhältnismäßig selten) für das schematische

Nomen *Menschen* eingesetzt: *hochintelligente weltoffene; demente; hochintelligente (Menschen) mit ähnlichen Geschichten*. Mitunter finden sich auch (adverbiale) Angaben, woher die Schreibenden die angeführten Mitmenschen kennen (z. B. *aus meinem Verwandtenkreis, durch das Training, durch mein Training*) und welcher Qualität dieses Verhältnis des Kennens ist (z. B. *um ein paar Ecken*). Zudem wird mit Nachdruck hervorgehoben, dass eigenes Wissen in Form dieser anekdotischen Evidenz geteilt wird, indem betont wird, *selber* (2 Belege) bzw. *selbst* (5 Belege) sowie *persönlich* (1 Beleg) zu kennen.

Ein obligatorischer Bestandteil der beleuchteten Konstruktion sind zum (personalen) Objekt des Kennens hinzutretende Relativsätze. Ihnen kommt eine spezifizierende Funktion zu, sie vereindeutigen – ganz allgemein betrachtet – auf prozessuale Weise (schematische) Nomen wie *Menschen, Leute* oder *Eltern* sowie Indefinitpronomen wie *jemanden*. Damit wirken sie restriktiv und tragen „zur elementaren Gegenstandsbestimmung“ (Zifonun et al. 1997: 563) bei. Die entsprechenden Relativsätze liefern entscheidende Informationen zur semantischen Anreicherung und zur damit einhergehenden Eingrenzung der bekannten Fälle; sie explizieren relevante Aspekte für die evidentielle Positionierung. Dabei lässt sich beobachten, dass anstatt eines einfachen Relativsatzes mit einem einzigen syntaktischen Prädikat (n = 29; 48,3 %) leicht häufiger komplexe Relativsätze bzw. Relativsatzgefüge mit zwei sowie mehr sub- oder koordinierten Nebensätzen (vor allem Attribut- sowie Adverbialsätze) und entsprechend zwei (n = 19) oder mehr (n = 12) syntaktischen Prädikaten auftreten. Von den 60 Belegen¹¹⁸ des Form-Funktionspaares enthalten 34 (56,7 %) Prädikate in einem Vergangenheitstempus (Perfekt, Plusquamperfekt, Präteritum), wobei die Verwendung des Perfekts mit Abstand am häufigsten ist. Einfache restriktive Relativsätze können u. a. mittels verschiedener Adverbiale (z. B. *nach einer langanhaltenden Cortisontherapie einer Autoimmunerkrankung (nicht Diabetes 1)*) erweitert werden (Beleg 159 sowie 160). So wird etwa in Beleg 160 in Form des durativen Adverbials *über lange Zeit (10–20 Jahre)* deutlich, dass es sich bei dem relevant gemachten Zustand des Pflegens um einen lang andauernden handelt(e). Die angeführte Fallgruppe wird mittels einer askriptiven Konstruktion (dazu Lasch 2018) als *kein Kindergeburtstag* evaluiert, also als Zeitraum einer (hohen) Anstrengung und Belastung der Pflegenden perspektiviert.

159. *Natürlich – ich selbst kenne jemanden, der nach einer langanhaltenden Cortisontherapie einer Autoimmunerkrankung (nicht Diabetes 1) auch*

¹¹⁸ Integriert sind hierbei die 58 Fälle der [*kenne* PERSON(ENGRUPPE) mit RelS]-Struktur sowie die zwei Fälle der [*kannte* PERSON(ENGRUPPE) mit RelS]-Struktur.

ein Diabetes 2 entwickelt hat. Da kann man natürlich auch nicht von selbstverschuldet reden. Insofern war die Wortwahl etwas unglücklich. Und natürlich spielt auch die Genetik eine Rolle, durch die o.g. Risikofaktoren ein Diabetes 2 zu entwickeln. Dennoch sind solche Fälle eher die Ausnahmen und nicht der Grund das sich die Diabetes 2 Neuerkrankungen in den letzten Jahren so drastisch erhöht haben. (ZEIT ONLINE, Diabetes bei Kindern, 6.3.17)

160. *„Meines Erachens ist es in den meisten Fällen nur die Faulheit der Familie. Die absolut alleinstehenden ohne Kinder sind in der aktuellen Pflegeheimgeneration eine Seltenheit.“ **Kenne selbst Menschen, die pflegebedürftige Angehörigen über lange Zeit (10–20 Jahre) zuhause gepflegt haben.** Das ist kein Kindergeburtstag, wie Sie vielleicht meinen. Menschen mit Demenz haben häufig Weglauftendenzen, sind dazu meist noch inkontinent und desorientiert, weshalb sie der ständigen Pflege und Aufsicht bedürfen. Und ständig meint hier eigentlich fast rund um die Uhr. Diese pflegenden Angehörigen sehen häufig sehr abgespannt und ausgelaugt aus.* (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)

In Konstrukten, die zwei syntaktische Prädikate integrieren, deutet sich das narrative Potenzial dieser Konstruktion an (zu narrativen Strukturen Bamberg & Georgakopoulou 2008; in digital-kommunikativen Kontexten Page 2015; De Fina & Georgakopoulou 2020). Die Kommentierenden bringen auf erzählende Weise der evidentialen Positionierung dienliche Fälle hervor, indem sie ausgehend von einem nominalen Orientierungspunkt (= PERSON(ENGRUPPE)) eine (kurze) Erzählung in aufeinanderfolgenden temporalen Sequenzen (in Form des/der RelS) entfalten. Den Erzählenden bekannte Mitmenschen fungieren hierbei als Protagonist:innen, die durch eine (Nicht-) Handlung (z. B. Übergehen einer Erkältung in Beleg 161, Umstieg auf E-Zigarette in Beleg 162) ein bestimmtes Resultat (z. B. Herzkrankheit und Behinderung in Beleg 161, völliges Verschwinden von Gesundheitsproblemen in Beleg 162) verursachen bzw. hervorrufen. Das erzählerische und damit an einem Beispielfall orientierte Aufzeigen der Konsequenzen eines bestimmten Handelns kann der (moralisch-ethischen, epistemisch-deontischen, ...) Positionierung des:der Kommentierenden zuspiesen. Mitunter folgen im sich anschließenden Kommentarteil weitere Ausführungen, die u. a. das Resultat (mit bereits evaluativem Anstrich) ausbauen (z. B. in Beleg 162 *Ne Menge Geld gespart, kein Gestank mehr, Befriedigung dank Nikotin ist trotzdem da. Und keiner will zurück zum Stinkzeug ...*) und/oder eine Bewertung des Erzählten sowie gegenwartsbezogene „Handlungsempfehlungen“ bieten (z. B. in Beleg 161 *Das sollte man auch beachten*). Damit lassen sich in dieser Form der *small story* bereits von Labov & Waletzky (1967) für gesprochensprachliche Szenarien identifizierte Erzählbestandteile ausfindig ma-

chen; insbesondere die Evaluation samt Handlungsimplikationen (einer Koda grundsätzlich ähnelnd) sind in ihrer Anordnung recht flexibel (dazu bereits Quasthoff 1980).

161. *wer will denn als Laie entscheiden wie schwer eine Krankheit werden kann ? Ich kenne Kollegen die so eine Erkältung übergangen haben und nun herzkrank und behindert sind. Welcher Arzt übernimmt die Verantwortung mit dem Selbstheilungsprinzip. Ich kenne keinen denn es gibt wohl kaum einen Arzt der seinem Kollegen ein Versagen attestiert. Schuld ist immer der Patient. Das sollte man auch beachten!* (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)
162. *Ich kenne einige, unter anderem auch Kettenraucher, die auf E-Zigarette umgestiegen sind (wohlgemerkt vernünftige Geräte, nicht das Billigzeug von Tanke und Tabakladen!) und deren Gesundheitsprobleme (Husten, Schleimauswurf, Herz-, Lungenstiche, Beengung, wenig Atemvolumen,) völlig verschwunden sind. Ne Menge Geld gespart, kein Gestank mehr, Befriedigung dank Nikotin ist trotzdem da. Und keiner will zurück zum Stinkzeug... Dass überhaupt noch so über Tabak und Geräuchere diskutiert wird ist mir ein Rätsel. Sture Gewohnheit, Angst vor Neuem? Es war wohl die beste Entscheidung meines Lebens dass ich diesen Schritt vor über 2 Jahren gemacht habe. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 12.2.17)

Die beiden nachfolgend angeführten Korpusauszüge exemplifizieren Belege mit drei und mehr syntaktischen Prädikaten; dabei treten sowohl parataktische Reihungen von subordinierten Inhalten (Beleg 163) als auch Fälle mit Nebensätzen verschiedenen Hierarchiegrades auf (Beleg 164). Während sich in Beleg 163 eine Evaluation (*Das ist schlimm !!*) und die Identifikation der verantwortlichen Instanz anschließen, leitet den Beleg 164 eine Frage nach pflegebedürftigen – dies lässt sich aus dem Kontext erschließen – Menschen ohne Verwandte ein. Die Relevanz dieser Frage, die auf einen wesentlichen Gesichtspunkt im Themenkomplex Altenpflege abzielt, wird mittels der nachfolgenden *kenne*-Sequenz untermauert.

163. *Ich kenne Leute, die lassen sich Antibiotika verordnen, und schlucken sie fuer drei oder vier Tage, und den Rest schlucken sie bei der naechsten Erkaeltung. Das ist schlimm !! Und ja, Aerzte sind daran schuld.* (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenz, 18.11.13)
164. *Was machen eigentlich Menschen, die keine Verwandten haben? Ich kenne um ein paar Ecken demente Menschen, die ohne den extrem zeitauf-*

wändigen Einsatz entfernter Bekannter daheim verwahrlosen würden, weil so eine Pflegestufe ja auch erstmal beantragt werden muss (und nicht jeder Demente das unbedingt auch will, und nicht jeder Sozialdienst scharf darauf ist, sich mit anstrengenden alten Menschen herumzuschlagen). (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)

Wie sich bereits in den vorherigen Korpusauszügen gezeigt hat, können an das jeweilige *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Konstrukt weitergehende Ausführungen, was den berichteten bzw. erzählten Fall betrifft, angeschlossen werden. So weisen einzelne Konstrukte zwar nur ein syntaktisches Prädikat im attribuirenden Relativsatz auf, dennoch wird der bekannte Umstand/Fall prozessual – etwa in Form parataktisch organisierter V2-Sätze – ausgebaut. In Beleg 165 wird mittels des Personalpronomens *sie* anaphorisch auf die komplexe Nominalphrase *eine Frau, die als Kind einen als unheilbar geltenden Tumor hatte* Bezug genommen. Dass sich mehrfache Operationen sowie Behandlungen und eine Phase der Aussichtslosigkeit angeschlossen haben, wird schließlich damit aufgelöst, dass sie heute im fortgeschrittenen Alter und gesund sei. Auch in Beleg 166 wird mittels der Nominalphrase *keiner davon*, die sich aus einem Indefinitpronomen und dem rückbezüglichen Pronominaladverb zusammensetzt, auf das bekannte *Dutzend Leute, die in ihrer frühen Jugend zu kiffen begonnen haben* Bezug genommen. Dargelegt wird anschließend ihr erfolgreicher Fortgang bis ins Berufsalter. Demnach können selbst Fälle mit einfachem Prädikat narrativ angelegt sein, indem beispielsweise eine Zeit einnehmende Entwicklung chronologisch konstruiert wird und insbesondere der (ggf. unerwartete) Ausgang vor dem Hintergrund des Dargelegten profiliert wird.

165. ***Ich kenne eine Frau, die als Kind einen als unheilbar geltenden Tumor hatte.*** *Sie wurde operiert und auch sonst mit allen möglichen Mitteln behandelt. Ihre Lage galt als aussichtslos. Heute ist sie Anfang 60 und gesund.* (ZEIT ONLINE, Krebs überlebt, 6.4.17)
166. ***Und ich kenne fast ein Dutzend Leute, die in ihrer frühen Jugend zu kiffen begonnen haben.*** *Keiner davon hat die Ausbildung geschmissen, viele haben studiert und sind arbeitstätig (z.B. als Polizisten, Professoren, Therapeuten). Und jetzt? Die eigenen Erfahrungswerte sind kein Beweis für irgendetwas und taugen nicht zur Verallgemeinerung, das trifft sowohl auf Ihre als auch auf meine Erfahrungen zu. Darauf Gesetze bauen zu wollen ist grober Unfug. Nach ihrer Logik müsste ja ganz Holland zur Psychiatrie umgebaut werden.* (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)

Die angeführten Beispielfälle sind eine anschauliche Grundlage für (explizierte wie auch implizit herauszulesende und damit der:dem Rezipient:in überlassene) Schlussfolgerungen. Sie sind – wie die Vielzahl an angeführten Belegen verdeutlicht – in mehr oder weniger elaborierte Argumentationen eingelassen. Zum Teil dienen sie eindeutig der evidentialen Positionierung in einem komplexen Stance-Text; in wenigen Fällen bestehen Leser:innenkommentare ausschließlich aus dieser anekdotischen Evidenz. Eine Modellierung der *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Konstruktion als Form-Funktionspaar bietet die Tab. 6; integriert sind obligatorische formale Bestandteile, zu denen variierende optionale Formelemente (Subjektspronomen, Adverbiale, Partikeln usw.) hinzutreten können, sowie das grundlegende Bedeutungs-/Funktionspotenzial, das sich über die dargelegten Korpusauszüge hinweg abzeichnet:

Tab. 6: *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Konstruktion.

FORM	V2-Satz bestehend aus der 1.Ps.Sg. des kognitiven Zustandsverbs <i>kennen</i> + [nominaler Entwurf einer PERSON(ENGRUPPE) samt mindestens einem RelS] _{NP} als Objekt des Kennens
FUNKTION	Anführen von i. w. S. Erlebnissen bekannter Mitmenschen im Dienste der anekdotischen Evidenz mit narrativem Potenzial

Was die Position dieser Konstruktion im Online-Kommentar als Textform betrifft, so finden sich *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Konstrukte 33-mal (relativ) zu Beginn des Kommentars, d. h., dass in 55 % der Fälle (33 von 60) eine Initialstellung oder zumindest eine Position im ersten Textviertel eingenommen wird. Ein Beispiel für eine spätere Textposition stellt der Beleg 167 dar. Darüber hinaus reflektiert der:die Kommentautor:in in diesem Korpusauszug unter Nutzung der fokussierten Konstruktion darüber, dass er:sie die eigenen Erfahrungen (eigene Erkrankung wie auch das Kennen einer infolge einer Masernerkrankung dauerhaft beeinträchtigten Person) als anekdotisch und damit als irrelevant für die Diskussion – als entscheidendes Bewertungskriterium – einschätzt.

167. *Darüber habe ich auch nachgedacht. Ich bin in einem Alter, in dem es normal ist, die Immunität gegen Masern durch eine Maserninfektion erworben zu haben. Meine eigenen Erfahrungen (selber gut überstanden und **ich kenne nur eine Person, die durch Masern (reversible) Schäden davongetragen hat**) habe ich allerdings für anekdotisch und deshalb für nicht relevant gehalten.* (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)

Auch im vorherigen Beleg 166 findet sich bereits ein Hinweis darauf, dass sich die eigenen Erfahrungswerte, die mittels der *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Konstruktion entworfen werden, nicht zur evidentialen Fundierung wie auch zur relevant gesetzten Verallgemeinerung anbieten. Weitere Belege, die der Kommentarsequenz entstammen, aus der Beleg 166 entnommen ist, enthält die Tab. 7; Beleg 166 ist dementsprechend nicht ein weiteres Mal aufgeführt. Adressiert ist mit dieser Evaluation (*kein Beweis für irgendetwas, taugen nicht zur Verallgemeinerung*) die metapragmatische Dimension der Konstruktion. Ausgehend von der Schilderung zweier bekannter Fälle von Mitmenschen, deren Cannabis-Konsum in jungen Jahren mit dem späteren Abbruch ihrer Ausbildung sowie der gegenwärtigen Zugehörigkeit zu einer *üblen Szene* in Verbindung gebracht wird, wird eine Antilegalisierungsposition eingenommen (Beleg 168). Hervorgehoben werden mittels der anekdotischen Evidenz die Gefahren von Cannabis. In den sich anschließenden Kommentaren, die explizit Bezug auf diesen User:innen-Beitrag nehmen, finden sich zwei Typen der metapragmatischen Positionierung, die in einem Leser:innenkommentar kombiniert auftreten können: Zum einen handelt es sich hierbei um Konstruktionsübernahmen (zuvor Beleg 166 sowie 170 in Tab. 7), wobei durch diese Form der Rekontextualisierung des Form-Funktionspaares dessen anekdotischer Charakter nicht nur fokussiert, sondern auch (implizit) in seiner Nicht-Generalisierbarkeit abgewertet wird: Den Kommentierenden jeweils bekannte Einzelfälle mit divergierenden Verläufen/Ausgängen stehen sich gegenüber; ihre Verallgemeinbarkeit ist in der Konsequenz fraglich. Auch in Beleg 172 werden (lexikalische) Komponenten der Evidentialkonstruktion übernommen; allerdings dient hierbei der RelS *die ich kenne* der Spezifikation des bekannten Subjekts (statt eines Objekts) des Matrixsatzes (siehe Tab. 4 zur Verteilung dieser Strukturmöglichkeit, bei der es sich um eine eigenständige, aber deutlich seltener eingesetzte Konstruktion handelt). Zum anderen dienen nominale Kategorisierungen sowie weitere evaluative Zuschreibungen der explizit-metapragmatischen Positionierung mit Blick auf die entsprechende Konstruktion: Als nominale Mittel, die das User:innen-Verständnis dieser Konstruktion entwerfen, finden sich die Bezeichnungen *Anekdote(n)* (Beleg 169 sowie 170) und *Hypothesen* (Beleg 171), wobei letzteres Nomen den empirisch nicht abgesicherten Status der angebrachten Fälle profiliert. In Beleg 169 wird die kontextuelle Unangemessenheit betont, entsprechende Anekdoten eigneten sich vielmehr dazu, sie den Enkelkindern zu erzählen; mithin werden die (angebrachten) Verwendungszusammenhänge der *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Konstruktion verhandelt. In Beleg 171 wird explizit der unwissenschaftliche Charakter der herangezogenen Evidenz in den Vordergrund gerückt. Der:die Autor:in des Kommentars 168 selbst reagiert nicht auf die entsprechenden User:innen-Reaktionen auf seinen:ihren Beitrag.

Tab. 7: Evidentiale *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Positionierung und sich anschließende metapragmatische User:innen-Reflexionen (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept).

168. Initiale evidentielle Positionierung	1.11.2017, 13:21 Uhr
<p><i>Hat nix mit „Prohibitionsfetisch“ zu tun, sondern wegen der Gefahren des Zeugs. Kenn selber zwei, die sich mit der Bong in jungen Jahren schon buchstäblich blödgeraucht haben. Ausbildung geschmissen, blass, kein Bock, einer heute in ner üblen Szene. Ein anderer Kumpel von mir is auch Cannabisabhängig. Kann man nicht anders nennen. Sagt selber, bloß nie legalisieren. Die Erfahrungen in Colorado sind inzwischen auch alles andere als geil. Auch bei sind 50% der Jugendpsychiatrie-Kids wegen Cannabis da. Wollen sie die Zahl auf 90% schrauben? Wir haben mit Alkohol und Tabak schon nen ziemlichen Scheiß. Da brauchen wir nicht noch ne schädliche Droge legalisiert. Imho ist die Grenze momentan recht gut gezogen. Der Mix aus Repression und Aufklärung, das isses.</i></p>	
169. Explizit-metapragmatische Positionierung A zu Beleg 168	1.11.2017, 13:41 Uhr
<p><i>Es gibt auch Menschen die Probleme mit Ketamin, Kokain, Amphetamin und Opiaten haben und trotzdem benutzen wir sie in der Medizin eben wegen ihrer Wirkung. Ihre Anekdoten können Sie gerne Ihren Enkelkindern erzählen, aber sind in dieser Diskussion fehl am Platz. Auch bezüglich Ihrer Behauptung, dass Cannabis zu 50% der Grund für Einweisungen in Jugend-Psychiatrien ist konnte ich nichts finden. Hätten Sie dazu eine Quelle. Außerdem ist Marijuana für Jugendliche in Colorado ohnehin illegal.</i></p>	
170. Konstruktionsübernahme sowie explizit-metapragmatische Positionierung C zu Beleg 168	1.11.2017, 13:49 Uhr
<p><i>„Kenn selber zwei, die sich mit der Bong in jungen Jahren schon buchstäblich blödgeraucht haben.“ Naja ich kenne mehrere dutzend Leute, die früher Bong geraucht haben, der einzige von denen, der heute Probleme hat und arbeitslos ist, hatte auch Probleme mit anderen Drogen. Die anderen haben großteils studiert, einige sind selbstständig. Ich sag mal, es lag vermutlich eher an der Persönlichkeit ihrer Bekannten, dass sie sich so dem Rausch hingeeben haben, als an der Gefährlichkeit von Cannabis. Und die Illegalität scheint sie auch nicht geschützt zu haben. Übrigens: niemand will das Zeug für Jugendliche legalisieren, daher ist ihre Anekdote genauso überflüssig wie meine, jede Droge verursacht Schäden wenn sie während der Entwicklung konsumiert wird. [...]</i></p>	
171. Explizit-metapragmatische und evidential-epistemische Positionierung D zu Beleg 168	1.11.17, 13:53 Uhr
<p><i>Also was Sie da schreiben entbehrt jeder wissenschaftlichen Grundlage, wenn Ihre Kumpels verbloedet sind mag das so sein, aber die haben sicherlich auch Alkohol getrunken, also behauptete</i></p>	

Tab. 7 (fortgesetzt)

<p><i>ich jetzt mal, die habe sich eben bloed gesoffen. Wenn Ihre Hypothesen richtig waeren muessten zumindest die Hollaender mittlerweile ein voellig verbloedetes Volk sein, ich weiss aber aus eigener Anschauung, dass die meisten Probleme in NL smarter geloest werden als in DE, sei es die Rente oder Arbeitslosigkeit. Nach Ihrer schlagenden Logik muesste ich jetzt schliessen die Legalisierung von Hasch macht schlauer. Das faengt schon damit an, dass man Gerichte nicht mit profanen Sachen wie dem Besitz von ein paar Gramm Marihuana blockiert. Sowas gibt es in DE tatsaechlich noch.</i></p>	
172. Konstruktionsübernahme als Reaktion auf Beleg 168	1.11.17, 16:06 Uhr
<p>„Kenn selber zwei, ... buchstäblich blödgeraucht haben. Ausbildung geschmissen, blass, kein Bock, einer heute in ner üblen Szene.“</p> <p>80% derjenigen, die ich kenne, zahlen Spitzensteuersatz.</p>	

Die vorgebrachten Vorbehalte in Tab. 7 beziehen sich folglich auf verschiedene letztlich miteinander verschränkte (Evaluations-)Kriterien; eine besondere Rolle kommt der Generalisierbarkeit, der Repräsentativität, der wissenschaftlichen/empirischen Fundierung, damit auch der Verlässlichkeit, der Relevanz sowie der kontextuellen Angemessenheit von Evidenz zu. Dass die *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Konstruktion mit dem Hervorbringen nur wenig überzeugender Evidenz assoziiert ist, unterstreichen weitere metapragmatische Positionierungen. So vermuten Mitkommentierende die Kenntnis um Einzelfälle als Ursache für *völlig falsche Annahmen* (Beleg 173): Korpusauszug 173 spielt nicht nur auf die entsprechende Evidentialkonstruktion an, indem der Beginn des Form-Funktionspaares unter Hinzunahme des Pronomens *Sie*, das auf das schreibende Gegenüber referiert, instanziiert wird. Zum Ausdruck gebracht wird durch die kommentarinitiale evaluative Positionierung sowie den Metakommentar *Lassen Sie mich raten* auch eine Haltung der Überlegenheit, aus der heraus diese sprachliche Positionierungsmöglichkeit ganz klar abgewertet wird. Der Beleg 174 ist insofern aufschlussreich, als hier der:die Schreibende die thematisierte Evidentialkonstruktion ebenfalls eigenständig (und in einer abgeschlossenen Gestalt) instanziiert, allerdings in der 3. Ps.Sg. und mit den Füllungen *jeder Raucher* als Subjekt und *einen, der mit 85 noch raucht und kerngesund ist* als Objekt. Mithin deutet sich eine Kritik an der subjektiven Nützlichkeit der angeführten Einzelfälle an. Das Legitimieren des eigenen Handelns einhergehend mit dem Verharmlosen erwartbarer Konsequenzen steht im deutlichen Kontrast zu erwiesenen Erkrankungen, die auf das Rauchen zurückgeführt werden können.

173. *Woher nehme sie diese völlig falsche Annahme, dass Impfkomplication (also alles angefangen von einer Rötung und/oder Schwellung) verglwlichbar sein „dürfte“ mit einer realen Infektion?? Lassen sie mich raten: Sie kennen ganz viele, die... Tut mir leid, aber ihr „dürften“ stimmt bei weitem nicht. (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)*
174. *Jeder Raucher... [...] kennt einen der mit 85 noch raucht und kerngesund ist,... die vielen die in jungen Jahren an schweren Erkrankungen (erwiesener Maßen verursacht durchs rauchen) sterben ignoriert man als Raucher gern. Hab ich damals als ich „gerne geraucht habe“ auch getan. [...] (SPIEGEL ONLINE, Lebenszeit durch Rauchstopp, 30.5.17)*

Anekdotische Evidenz, die häufig ihren Ausdruck in der *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Konstruktion findet, wird – zumindest in dieser Kommentierpraxis – als alltagsrhetorische, dem Anlass unangemessene sowie unwissenschaftliche Argumentationsstrategie evaluiert. Assoziiert wird die beleuchtete Evidentialkonstruktion mit einer sozialen Position (ähnlich dem Personentypus nach Spitzmüller 2013a: 278), die sich deutlich von der Haltung eines:einer objektiven Expert:in abgrenzt. Die herausgearbeiteten metapragmatischen Positionierungen reflektieren nicht nur das entsprechende *kenne* [PERSON(ENGRUPPE) RelS]_{NP}-Sprachgebrauchsmuster, sondern beziehen sich ebenso auf die mit dieser Stance-Konstruktion assoziierte soziale Position. Indem in Beleg 174 der:die Stance-Akteur:in die anekdotische Evidentialkonstruktion praktiziert und sie derart füllt, dass deren subjektive Nützlichkeit für eine bestimmte Personengruppe (hier: Raucher:innen) sowie deren Nicht-Verhältnismäßigkeit zutage treten, positioniert er:sie sich abwertend zum einen zu diesem sprachlichen Verhaltenstypus – mithin zur Stance-Konstruktion als salientem Bestandteil eines sprachlichen Verhaltenstypus (Spitzmüller 2013a: 272) –, zum anderen zur daran geknüpften sozialen Position.

7.2.2 „laut Statistik“: Präpositionale Evidentialkonstruktion(en)

Um die Quelle der präsentierten sowie diskutierten Inhalte zu benennen und diese in den Leser:innenkommentar zu integrieren, greifen die Schreibenden wiederkehrend auf präpositionale Konstruktionen mit den lexikalischen Ankern *laut*, *nach*, *aus* und *gemäß* zurück (dazu Belege 175 bis 179),¹¹⁹ wobei *nach* eben-

119 Zur Verwendung der Präpositionen *laut*, *gemäß* wie auch *zufolge* auch Smailagić (2012).

falls als evidentielle Postposition eingesetzt werden kann.¹²⁰ Diese evidentialen Funktionswort-Konstruktionen (dazu auch Merten 2018) lassen sich auf der Makroebene, auf der in formaler Hinsicht von lexikalischem Material abstrahiert wird, als ein verhältnismäßig schematisches Form-Funktionspaar modellieren; es besteht – in prototypischer Hinsicht – aus (1) einer obligatorischen (und mehr oder weniger polyfunktionalen) Präposition (*laut, nach, aus, gemäß*), (2) der von dieser Präposition regierten NP, mit der auf die Informationsquelle Bezug genommen wird, sowie (3) einer unterschiedlich umfangreichen (zumeist satzförmigen) Information, zu der sich der:die Schreibende – mittels der entsprechenden Präpositionalphrase – evidential positioniert. Auch wenn eine solche abstrakte Makrokonstruktion auf Grundlage des Korpus angenommen werden kann, zeichnen sich auf der Meso- und Mikroebene durchaus Unterschiede – nicht nur, was das fixierte Funktionswort, sondern ebenso was Präferenzen der Slotfüllung (Slot I Informationsquelle, Slot II Information) betrifft – ab.

175. [...] *In einem Glas Cola (200 mL) sind etwa 21 g Zucker. **Laut Wikifit.de** (die Seite kenne ich zugegebenermaßen nicht, aber sie sieht auf den ersten Blick nicht nach von der „bösen Zuckerindustrie“ gesponsort aus) ist diese Menge Zucker in etwa 2 mittelgroßen Äpfeln enthalten. Als „ziemlichen Berg“ würde ich das jetzt nicht bezeichnen [...].* (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)
176. ***Nach einer Übersichtsstudie des amerikanischen Forschers Robert Kane** sinkt das Risiko einer Erkrankung mit Pneumokokken um 27 Prozent, wenn sich das Zahlenverhältnis von Schwester zu Patient um ein Prozent verbessert (Kane et al., 2007). Das Auftreten anderer Krankenhauskrankheiten nimmt mit jeder Minute ab, die die Schwestern für den einzelnen Patienten mehr haben.* (SPIEGEL ONLINE, Klinikkeime verursachen Infektion, 19.10.16)
177. [...] *Jemanden in einer Diskussion via Internet von etwas zu überzeugen ist so oder so **meiner Erfahrung nach** kein häufiges Phänomen, aber wenn es auch nur einen unsicheren Leser dazu bringt, nicht auf Anti-Impfpropaganda hereinzufallen, war es den Zeitaufwand wert.* (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)

¹²⁰ Die semantisch ähnlichen Präpositionen *entsprechend* und *zufolge* werden in der untersuchten Praxis kaum – so ein Ergebnis der Korpusanalyse – zum Zwecke der evidentialen Positionierung genutzt; mithin werden sie in den nachfolgenden Ausführungen nicht eingehender berücksichtigt.

178. [...] **Aus meiner jahrzehntelangen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema:** -- Eisenspeicherung mit zunehmendem Alter vermeiden (etwa Blutspenden = Aderlässe), Meiden von rotem Fleisch hilft, auch bestimmte Nahrungskomponenten (Tee, Kaffee...) -- Die bei uns millionenfach verbreitete Zeckenborreliose möglichst vermeiden, früh erkennen und konsequent behandeln, was mit dem spottbilligen und gut verträglichen „Akne-Mittel“ Doxycyclin in aller Regel problemlos möglich ist. -- Und nicht zuletzt eine bestehende chronische Infektion mit dem „Magenkeim“ *Helicobacter* erkennen und heilen: „test & eradicate“. (SPIEGEL ONLINE, Studie zur Lebenserwartung, 28.8.15)
179. *Rauchen schädigt den Körper und auch die Lunge. Gemäß Schilderung aus dem Bekanntenkreis ist das langsame Ersticken im Krankenbett – meist bei vollem Bewußtsein – stark belastend für die Ex-Raucher und beistehende Angehörige. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)

Da die angeführten Belege den Eindruck einer präferierten Vorfeldstellung der evidentialen Präpositionalphrase erwecken könnten, sei zunächst darauf hingewiesen, dass sich über die einzelnen Mesokonstruktionen (*laut-*, *nach*_{Präp/Postp}⁻, *aus-* und *gemäß*-Konstruktion) hinweg ein verhältnismäßig ausgeglichenes Verhältnis von Vorfeld- und Mittelfeldstellung zeigt. Dass die entsprechenden Präpositionalphrasen im Nachfeld auftreten, wie etwa in Beleg 180, ist ausgesprochen selten der Fall. In Beleg 180 wird die Bezugnahme auf den Virologen Jürgen Schneider-Schaulies am Kommentarschluss vorgenommen.

180. „Für die Pharmaindustrie würde das bedeuten: – keine Einnahmen mehr durch Masernimpfstoffe – keine Einnahmen mehr durch Medikamente zur Behandlung von Masern..“ – falsch, denn man müsste die Menschen bis zum St. Nimmerleinstag weiterimpfen, um ein Überspringen der Hundestaupe zu verhindern, **laut dem Virologen Jürgen Schneider-Schaulies** (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)

Mit Blick auf diese topologischen Unterschiede differenziert Langacker (2015: 206) zwischen der deskriptiven und diskursiven Ebene der Sprachpraxis: „Discursive structures involve the presentation of descriptive content for interactive purposes. Primarily discursive factors include the order of presentation, the packaging of content [...], information structure, and speech management (such as turn taking)“. Die Variation zwischen Vorfeld-, Mittelfeld- und Nachfeldstellung bezieht sich auf die Informationsstruktur(ierung) und lässt sich als ein Phänomen des *informational focusing* betrachten: „Informational focusing represents a discursive

overlay on descriptive structure“ (Langacker 2015: 207). Im Gegensatz zur Const-
 rual-Dimension des Profilings (Kap. 5.3) ist diese Art der Fokussierung – etwa
 durch Initialstellung oder Majuskelschreibung etc. – „discursive rather than de-
 scriptive – not a matter of reference, but of presentation“ (Langacker 2015: 214).

In den präpositionalen Slot dieser Evidentialkonstruktion tritt am häufigsten
laut (n = 89), gefolgt von anteponiertem *nach* (n = 83), *aus* (n = 58), postponiertem
nach (n = 33) und wiederum anteponiertem *gemäß* (n = 13). Während *laut* und *gemäß*
 funktional mit Blick auf die Angabe von Informationsquellen spezialisiert sind, zeich-
 nen sich *nach* und *aus* durch ihre ausgeprägte Polyfunktionalität aus. So verwundert
 es kaum, dass die Suche nach der Wortform *nach* im Kommentarkorpus zu 2.175 Be-
 legen, nach *aus* zu 2.641 Belegen führt. Aus diesen Belegen sind manuell jene zusam-
 mengetragen worden, in denen die entsprechenden Funktionswörter Bestandteil der
 im Mittelpunkt stehenden Konstruktion sind. Die sechs häufigsten nominalen Füllun-
 gen der identifizierten präpositionalen Evidentialkonstrukte – also realisierte Kon-
 struktionen – finden sich in Tab. 8. Mitunter sind lediglich wiederkehrende Nomen
 als Kernelemente angeführt; in diesen Fällen wurde demnach von etwaigen Artikel-
 wörtern oder Attributen abstrahiert; wenn möglich – da in dieser festen Form rekur-
 rent –, sind auch Artikel (z. B. *dem*), Possessivpronomen (*meines*, *meinem*, *meiner*),
 verfestigte Genitivattribute (*Angaben der NP*) oder durch einen Relativsatz erweiterte
 Nominalphrasen wie *allem was wir (heute) wissen* berücksichtigt worden. Im Falle
 von [*aus NP*], [*NP nach*] sowie [*gemäß NP*] treten verschiedene zu den sechs häufigs-
 ten Füllungen zuzurechnende Nomen lediglich als Hapax legomenon (einmalige In-
 stanziierung) auf; das ist in Form des Eintrags „u. a.“ angedeutet.

Tab. 8: Die sechs häufigsten nominalen Füllungen der präpositionalen Evidentialkonstruktionen.

<i>laut NP</i> (89)	<i>nach NP</i> (83)	<i>aus NP</i> (58)	NP nach (33)	<i>gemäß NP</i> (13)
<i>Statistik</i> (8)	<i>Erfahrung(en)</i> (12)	<i>Erfahrung(en)</i> (32)	<i>Erfahrung</i> (14)	<i>Dissertation</i> (2)
<i>Artikel</i> (8)	<i>Studie(n)</i> (8)	<i>Anschaung</i> (2)	<i>meines Wissens</i> (8)	<i>Schilderung</i> (1)
<i>Studie(n)</i> (7)	<i>allem was wir (heute) wissen</i> (5)	INTERNETLINK (2)	<i>meinem Eindruck</i> (2)	<i>WHO-Empfehlung</i> (1)
<i>Wiki(pedia)</i> (5)	<i>(Ein-)Schätzung(en)</i> (4)	<i>Kreis(en)</i> (2)	<i>meiner Kenntnis</i> (2)	<i>Wikipedia</i> (1)
<i>WHO</i> (3)	<i>Angaben der NP</i> (4)	<i>Beschäftigung</i> (1)	<i>dem Vernehmen</i> (1)	<i>Erfahrung</i> (1)
<i>Quelle</i> (3)	<i>(Lehr-)Meinung</i> (4)	u. a.	u. a.	u. a.

Die häufigsten nominalen Füllungen nehmen Bezug auf verschiedene Typen der Informationsquelle: die eigene Wahrnehmung sowie das Hörensagen durch bekannte Mitmenschen (u. a. *Erfahrung, Eindruck, Schilderung (aus dem Bekanntenkreis), Beschäftigung (mit einem Thema)*), allgemein Bekanntes und Gültiges (u. a. *dem Vernehmen, allem was wir (heute) wissen*) sowie empirisch bzw. wissenschaftlich Fundiertes (u. a. *Statistik, Studie(n), Dissertation*). Wiederkehrend wird zudem auf Belege bzw. Informationsquellen, die online zugänglich sind, verwiesen (wie *Wiki(pedia)*, die Angabe von Internetlinks usw.), wobei diese Online-Angebote wiederum empirisch fundierte Informationen oder Ähnliches bereitstellen können. Es deutet sich in Tab. 8 an, dass gewisse Präpositionen mit bestimmten Typen der Informationsquelle (etwa empirisch Fundiertes) häufiger kookkurrieren als mit anderen (z. B. eigene Wahrnehmung) und sich dementsprechend verschiedene Präferenzen der Kombination und Verfestigungen zeigen. Dieser Beobachtung wird im Nachfolgenden für die jeweiligen Mesokonstruktionen nachgegangen. Entscheidend sind hierbei für die Gliederung der Auseinandersetzung die variierenden Präpositionen als lexikalisch fixiertes Material der entsprechenden Konstruktion auf Mesebene.

Zur *laut*-Evidentialkonstruktion: Die Präposition *laut* tritt vordergründig mit Nomen auf, die auf empirisch bzw. statistisch Fundiertes sowie auf Expert:innen(ausagen) referieren; demnach zeigen die Kookkurrenzmuster eine Präferenz für einen bestimmten Typ des evidentialen Bezugs an. Auf die eigene Erfahrung wird im untersuchten Kommentarkorpus mittels der *laut*-Evidentialkonstruktion nicht Bezug genommen. Diese usualisierten Slotfüllungen (empirisch Fundiertes, Expert:innen) sind von der Semantik der Präposition *laut* her motiviert: Etymologisch betrachtet geht die Präposition *laut*, die gegenwartssprachlich mit der Bedeutung ‚gemäß, entsprechend, auf Grund von‘ auftritt, auf eine ab dem 15. Jahrhundert (allmählich) verkürzte Präpositionalphrase zurück. Sie besteht aus der Primärpräposition *näch* und dem Nomen *lüt(e)* (‚Wortlaut‘), das wiederum von einem Genitivattribut spezifiziert werden konnte (etwa *näch lüte der briefe* ‚nach dem Wortlaut der Briefe‘).¹²¹ Das historische Nomen, das sich im Zuge eines Grammatikalisierungsprozesses – u. a. unter Wegfall der vorangestellten Primärpräposition *näch* – zu der Präposition *laut* entwickelt hat, bezieht sich mithin auf die (Form der) Äußerung einer entsprechend dritten Instanz; auch mittels der *laut*-Evidentialkonstruktion werden (als Expert:innen) anerkannte Dritte – Einzelakteur:innen seltener als Institutionen – als Quelle des

121 Online im DWDS unter: <https://www.dwds.de/wb/laut#2> (letzter Zugriff: 8.8.2024).

konstruierten Wissens hervorgehoben. Diese Institutionen – aber auch Studien, Gesellschaften usw. – werden zumeist in Form von Akronymen angeführt:¹²² u. a. *laut Amg* (AMG; Arzneimittelgesetz; Beleg 181), *laut DKFZ* (Deutsches Krebsforschungszentrum), *laut MDK* (Medizinische Dienste der Krankenversicherung), *laut RKI* (Robert Koch-Institut), *laut (der) WHO* (Weltgesundheitsorganisation). In Akronymform werden nicht nur Bezüge auf institutionelle Akteur:innen integriert, sondern ebenso Studien – etwa *laut KoDiM* (Kosten des Diabetes mellitus-Studie; Beleg 182) – angeführt. Das signalisierte Wissen um diese Kurzformen und deren Einsatz zur evidentialen Positionierung gehen wiederum mit dem Beanspruchen einer gewissen Expertise – als das Kennen relevanter Institutionen und geläufiger „Terminologie“, um auf diese zu referieren – einher (dazu ähnlich Reimann 2023; zu Kurzwortbildung im Text Fleischer & Barz 2012: Kap. 2.7.5).

181. *„Das kommt schlicht daher, dass es KEINE Langzeitstudien zu den Nebenwirkungen von Impfungen gibt, die die gesundheitliche Gesamtsituation betrachtet. Wussten Sie nicht, wird auch gerne verschwiegen, ist aber so.“ Is doch Quark. Natürlich müssen **laut Amg** auch zu Impfstoffe post market Studien erstellt werden. Diese können sie auch einsehen – sofern sie einen teuren Account für die Bezahlschranke haben. Nur weil sie kein Sky gucken (können) gibts keine Bundesligaaübertragungen?? Herr im Himmel.* (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)
182. [...] **Laut KoDiM** verursachten Diabetiker in Deutschland im Jahre 2001 insgesamt Kosten in Höhe von 59,8 Milliarden Euro !!! Und rechnen sie jetzt mal die Kosten für durch Übergewicht induzierte Herz-Kreislaufkrankungen, Stoffwechselerkrankungen, Erkrankungen des Bewegungsapparates etc. hinzu. Ich sehe es auch nicht ein die ungebremste Völlerei mitzufinanzieren. Wenn schon keine Schockbilder auf Verpackungen muss zumindest die Ample her [...] (SPIEGEL ONLINE, Studie zum weltweiten Übergewicht, 13.6.17)

122 Während sich im DWDS die Angabe findet, dass *laut* in der Regel mit dem Genitiv, seltener mit dem Dativ auftritt, zeichnet sich im untersuchten Kommentarkorpus folgende Verteilung ab: 17-mal steht die nachgestellte Nominalphrase eindeutig im Dativ (u. a. *laut dem Artikel*, *laut Statistischem Bundesamt*, *Laut unserem BVerfG*; 4-mal eindeutig im Genitiv (u. a. *Laut des Antibiotika Reports 2014 der DAK*, *Laut eines Spiegel-Berichtes*); 51-mal – also im Großteil der Fälle – folgt auf *laut* eine artikellose Nominalphrase, die zudem kein vorangestelltes Attribut aufweist, wodurch keine Kasusmarkierung offensichtlich wird (u. a. *laut DKFZ*, *laut Grafik*, *laut Artikel*, *laut Bericht*, *laut Jahresbericht*); in 17 Fällen ist die Markierung ambig und kann – angesichts eines Zusammenfalls der entsprechenden Formen – sowohl als Genitiv als auch Dativ bestimmt werden (u. a. *laut im Artikel verlinkter Quelle*, *laut einer Studie*, *laut amtlicher Statistik*).

In wenigen Fällen finden sich *laut*-Evidentialkonstrukte mit einem entsprechenden Akronym in zitierten Textabschnitten; so tritt u. a. ein zitierter Verweis auf die *DGP* (Deutsche Gesellschaft für Pneumologie und Beatmungsmedizin) im Kommentarkorpus auf (Beleg 183). Es deutet sich damit zumindest an, dass die wiederkehrend eingesetzte *laut*-Konstruktion auch Bestandteil der von den User:innen rezipierten fach- bzw. populärmedizinischen Schriftlichkeit ist.

183. 1. *Nein, das ist nicht belegt.* https://hanfverband.de/inhalte/cannabis-wirkung-nebenwirkungen-und-risiken#nr_4 „In diesem Zusammenhang wurde[...] über die Eigenständigkeit einer „Cannabipsychose“ diskutiert, [...] . Heute geht man davon aus, dass es eine „Cannabipsychose“ nicht gibt, sondern in diesen Fällen das Krankheitsbild der Schizophrenie vorliegt. Unklar ist allerdings, ob die an Schizophrenie Erkrankten auch ohne den Konsum von Cannabis an dieser einschneidenden Krankheit leiden würden. [...]“ => Fraglich, ob die Betroffenen den Ausbruch auch ohne erlebt hätten, und außer Konkurrenz, weil nur eine anekdotische Betrachtung: Einer der Mitkonsumenten aus meinen Studienzeiten leidet bis heute daran, und lebt in der Klinik. 2. <https://www.lungeninformationsdienst.de/aktuelles/news/therapieformen/therapieformen/article/cannabis-risiken-und-nutzen-fuer-die-lungengesundheit/> „Fast gesichert ist **laut DGP** der Zusammenhang zwischen Cannabiskonsum und der Entwicklung von chronischer Bronchitis, allergischen Reaktionen oder Asthma.“ Und – wenn auch immer noch als Anekdote ausser Konkurrenz – auch an Asthma leidet einer derer, der damals da bei war, und ich war selbst kurz davor, welches zu bekommen. [...] (SPIEGEL ONLINE, Cannabis für Schmerzpatienten, 21.6.17)

In die Leerstelle der von *laut* regierten Nominalphrasen treten vereinzelt komplexe Nominalphrasen, in denen etwa postponierte Präpositionalattribute (u. a. *laut seiner Aussage in einem Interview der Bild-Zeitung*) oder Genitivattribute (Belege 184 und 185) ein Nomen, das auf die Form der Äußerung einer dritten Instanz (*Report, Bericht*) Bezug nimmt, spezifizieren. Während angeführte Quellen (etwa der Literaturverweis in Beleg 184, aber auch integrierte Links) die evidentielle Positionierung zusätzlich untermauern und eine sich anschließende Rezeption durch den:die Kommentarrezipierende ermöglichen, wird durch ein ausschließlich vages Memorieren, auf welchem Wege bzw. Kanal ein entsprechender Bericht rezipiert wurde (*ARD oder ZDF*), die evidentielle Stütze geschwächt (Beleg 185).

184. *Oh klar, immer ist die Landwirtschaft schuld. So was nenne ich „grünen Beißreflex“.* Zitat aus einer dänischen Studie*: „konsumierten in Dänemark 550.000 Hunde und 650.000 Katzen genauso viele Fluorchinolone und Cephalosporine (Reserveantibiotika) wie 23 Millionen Schlachtschweine, 130 Millionen Mas-

*thähnchen und 1,2 Millionen Rinder (Mast – u. Milchvieh).“ Zu deutsch: 1,2 Millionen Haustiere bekamen so viele Antibiotika wie 154,2 Millionen Nutztiere, das macht einen von Faktor 129 !! Aber ist ja verständlich, Haustiere sind ja „Familienmitglieder“, da kann man ja nicht genug Medikamente verschreiben. Auch nett zu wissen: **Laut des Antibiotika Reports 2014 der DAK** bekommen 40% aller 4–6 jährigen jährlich Antibiotika verschrieben. Aber auf Landwirten wird rumgekackt, schließlich sind es keine Familienmitglieder. *Quellenverweis: Ole E. Heuer, Vibeke Frøkjær Jensen, and Anette M. Hammerum *Antimicrobial drug consumption in companion animals Emerging Infectious Diseases 2005, 11, S. 344 – 345* (SPIEGEL ONLINE, Resistente Keime als Todesursache, 3.6.15)*

185. *Eine ganz wichtige Ursache wurde ausgelassen: nicht steriles OP-Besteck. Laut einem Bericht der ARD oder ZDF von 2015 wird in vielen Kliniken das OP-Besteck nur unzureichend desinfiziert. Die Kliniken sparen an qualifiziertem Personal und Qualitätsmanagement. Die heidelberger Uniklinik bildet da eine Ausnahme. Die längeren Krankenhausaufenthalte werden anstandslos von den Kassen bezahlt, obwohl sie von dieser Ursache wissen. Entsorgung von Alten, die keine/sehr niedrige Beiträge zahlen?* (SPIEGEL ONLINE, Klinikkeime verursachen Infektion, 19.10.16)

Eine gewisse Verfestigung zeigt sich mit dem wiederkehrend auftretenden Konstrukt *laut Statistik*, das in dieser Form 6-mal belegt ist. Ähnliche, aber weniger frequente Belege finden sich mit *laut D/destatis* (n = 2), *laut Statistischem Bundesamt* (n = 2), *laut amtlicher Statistik* (n = 1) und *laut der Statistik dieser Website* (n = 1). Der relativ vage Bezug auf nicht zugänglich gemachte bzw. nicht eindeutig identifizierte Statistiken mittels des Konstrukts *laut Statistik* wird im Kommentarkorpus zum Anlass genommen, nicht nur die angeführten Informationen zu hinterfragen, sondern grundsätzlich die argumentative Kompetenz des Gegenübers in Abrede zu stellen. Im nachfolgenden Kommentar 186 wird im zitierten User:innen-Beitrag behauptet, Menschen, die dauerhaft unter Cannabiseinfluss stünden, seien *laut Statistik [...] die sichersten Autofahrer*. Mögliche Zweifel werden in Form der Frage *Glauben Sie nicht?* antizipiert und mit einem Aufruf zur Suche nach offiziellen Unfallstatistiken im Internet, die diese Zahl verheimlichten, kommentiert. Das Nicht-Anführen entsprechender Zahlen wird demnach in direkten Zusammenhang mit der formulierten These gestellt. Von anderen User:innen wird dieser Kommentar naheliegenderweise aufgegriffen. In einer sich anschließenden Reaktion (Beleg 186 nach dem zitierten Teil) wird die Prädikativstruktur mit *Kiffer* als Subjekt und *die sichersten Autofahrer* als nominales Prädikativum übernommen, allerdings samt dem epistemischen Marker *sicherlich* negiert und unter Hinzunahme des präpositionalen Kausaladverbials *aufgrund der verursachten Reaktionsträgheit* modifiziert.

Es zeichnet sich mithin eine Strukturübernahme im zweiten Beitrag ab, bei dem es sich um eine expandierte Ko-Konstruktion handelt. Die eingeklammerte Frage, warum der Beleg nicht verlinkt sei, stellt die Existenz der evidentialen Basis und damit grundsätzlich die Glaubwürdigkeit des Ausgangskommentars deutlich in Frage.

186. [Zitatanfang] [...] *Kiffer haben keine Menschenrechte: Selbst der Besitz von minimalen Mengen Gras rechtfertigt dazu sofort den Führerschein zu entziehen. Dabei sind laut Statistik Dauerkiffer die sichersten Autofahrer. Glauben Sie nicht? Dann suchen sie mal nach offiziellen Unfallstatistiken im Internet danach. Dort wird die Zahl verheimlicht. Es gibt lediglich eine Unfallstatistik die sagt, dass ca. 0,5% aller Unfälle unter Drogen- und Medikamenteneinfluß stattfinden. Selbst Raucher bauen wg. ihrer Zigaretten-Handlings mehr Unfälle und Alkis sind an über 25% der Unfälle schuld, insbesondere bei tödlichen Unfällen ganz vorne, genauso wie SmartPhone User. Regt das irgendjemand auf? Um Sicherheit und um eine kluge Drogenpolitik geht es doch gar nicht: Man braucht halt Leute die man wie Ratten behandeln kann, damit man sich selber besser fühlt. Tote sind dabei völlig egal! [...] Daher ersparen Sie uns bitte ihre an Scheinheiligkeit und Unwissenheit kaum zu unterbietende Doppelmoral !!* [Zitatende]

Ich habe noch nie in meinem Leben ein Problem mit Cannabis gehabt, und habe als Student eine Zeit lang selbst geraucht. Dennoch machen sie es sich deutlich zu einfach, denn erstens verursacht Cannabis bei nicht wenigen Menschen Psychosen und Depressionen, zweitens gibt es kaum lungenschädigendere Fluppen als Joints (COPD durch Pollen), drittens sind Kiffer aufgrund der verursachten Reaktionsträgheit sicherlich nicht die sichersten Autofahrer, (und wenn sie meinen, sie hätten einen Beleg für „das wird verheimlicht“, weshalb posten sie den Link dann nicht?), und viertens macht Kiffen im Allgemeinen faul und antriebslos, ohne einen (abschreckenden) Kater zu verursachen, wobei gleichzeitig die Konzentrationsfähigkeit eingeschränkt wird. Die Gründe für das Verbot liegen somit hauptsächlich in der gesundheitlichen Gefahr und der Gefahr für Arbeitsmoral. (SPIEGEL ONLINE, Cannabis für Schmerzpatienten, 21.6.17)

Grundsätzlich zeichnet sich in den untersuchten Kommentaren eine gewisse Skepsis gegenüber Statistiken ab. Insbesondere wird der Umstand thematisiert, dass statistische Erhebungen von monetären Zwecken der jeweiligen Auftraggeber:innen motiviert und beeinflusst sein können. Zudem findet sich wiederkehrend der Hinweis darauf, dass Statistiken fehlinterpretiert werden können (Beleg

187) und korrelative Zusammenhänge fälschlicherweise als kausale Relationen gedeutet werden (Beleg 188).

187. **Traue keiner Statistik, die du nicht selbst fehlinterpretiert hast**

Wir werden immer kranker? Im Gegenteil, wir sind genauso oft gesund oder krank wie vorher. Kurz durchgerechnet: [...] (SPIEGEL ONLINE, Studie zur Lebenserwartung, 27.8.15)

188. **Ach ja, das leidige Thema der Statistik. Es gibt den goldenen Satz: Korrelation bedeutet keine Kausalität! Es hat auch nach einem Regentanz schon mal geregnet und ja, es gab auch nach Impfungen schlimme Entwicklungen von Kindern. Nur muß man eben BELEGEN, daß der zeitliche Zusammenhang auch einen kausalen Hintergrund hat.** (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)

Als Füllung des *laut*-Form-Funktionspaares, aber auch anderer präpositionaler Evidentialkonstruktionen treten im Kontext einer ausgeprägten Verlinkungspraxis (Storrer 2019) in nicht unerheblichem Maße Links und Verweise auf Internetseiten auf. Hier legt das Korpus gebräuchliche Recherchestrategien im digitalen Zeitalter offen. Insbesondere die Wikipedia wird wiederkehrend angeführt (Belege 189 und 190), aber auch digitale Informationsangebote wie *Wikifit* oder *rauchfrei-info.de* werden als evidentielle Quellen in den Kommentar integriert.

189. *Nein, dann würde der Lungenkrebs massiv zurückgehen. Die Wahrscheinlichkeit als lebenslanger Nichtraucher an Lungenkrebs zu erkranken beträgt **laut Wikipedia** bei 1:250 Bei lebenslangen Rauchern ist es 1:6 Nicht so schwer zu verstehen, oder?* (SPIEGEL ONLINE, Lebenszeit durch Rauchstopp, 30.5.17)

190. *Kann es sein, das hier der Grippale Infekt mit der Virusgrippe verwechselt wird? Letztere hat in der Saison 2012– 2013 **laut WIKI** etwa 29000 Todesfälle verursacht. Das ist dann doch eher nicht harmlos.* (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)

Den Gebrauch der Wikipedia zur evidentialen Positionierung betrachten Mitkommentierende durchaus kritisch. Die kontextuelle Unangemessenheit von Wikipedia-Verweisen und entsprechenden Zitaten kommt etwa in den Belegen 191 bis 193 zum Ausdruck. Wikipedia disqualifiziere sich als Wissens- bzw. Informationsquelle; Wikipedia-Zitierende positionierten sich in epistemischer Hinsicht als Ahnungslose (Beleg 191). Kategorische Aussagen werden in einen (kausalen) Zusammenhang mit

der (Wissens-)Bildung auf Grundlage von Wikipedia gebracht (Beleg 192); die Kontamination *Witzigpedia* wertet die Seriosität und Verlässlichkeit der auf Wikipedia zur Verfügung gestellten Inhalte eindeutig ab (Beleg 193).

191. *Doch das tut es. Wikipedia genügt bei manchen Leuten eben nicht, um ihren Grad an Unkenntnis halbwegs ausgleichen zu können. Die biochemischen Zusammenhänge sind außerordentlich gut verstanden. Vielleicht belesen Sie sich mal. Auch für Sie gilt, was ich oben schrieb. Ihre esoterischen Argumente sind nicht gerade sattelfest, um es charmant auszudrücken. [...] Liebe Leute: Wer Wikipedia zitiert, entlarvt sich als Ahnungsloser. Macht nicht diesen Fehler.* (SPIEGEL ONLINE, Cholesterin und Bewegung, 1.1.13)
192. *Ich ebenfalls: Die Realität ist wesentlich komplizierter, als es sich der Laie auf der Grundlage von etwas Schulbiologie vorstellt! Der Kohlendioxidgehalt der Luft steigt unablässig. In Kanada [...]. Ich empfehle Weiterbildung jenseits von W.pedia, bevor du weiter kategorische Aussagen machst.* (SPIEGEL ONLINE, Wirkung offen verabreichter Placebos, 3.10.17)
193. *[...] Im Gegensatz zu dir habe ich nämlich Physiologie und Neurobiologie studiert. Komm mir also nicht mit Witzigpedia. Sonst muss ich lachen.* (SPIEGEL ONLINE, Cannabis für Schmerzpatienten, 21.6.17)

Zur nach_{Präposition}-Evidentialkonstruktion: Mit der präpositionalen nach-Evidentialkonstruktion liegt eine ebenfalls häufig eingesetzte Sprachressource vor. Dieses Form-Funktionspaar mit dem lexikalisch fixierten Bestandteil *nach* macht die Nähe und die dieser Konstruktion inhärente Überlappung der semantischen Kategorien von Temporalität und Evidentialität offensichtlich (ähnlich am Beispiel von Modalverben Zeman 2013): Im Anschluss an, also kurz: *nach* (bzw. infolge) einer bestimmten Erfahrung wird ein gewisser Kenntnisstand erlangt (zur Präposition *nach* Weinrich 2005: 656–659). Die Überschneidung dieser beiden Bedeutungsdimensionen (Temporalität und Evidentialität) bildet sich auch in Form ambiger Sprachbelege ab, wie sie das Korpus bereithält. In Beleg 194 führen wiederkehrende Aufenthalte in Krankenhäusern sowie die dort gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen zu einem fundierten Kenntnisstand (*könnte ich Bücher schreiben über*) bzgl. der Hygienezustände in Krankenhäusern. Der Wissensgewinn ist den gemachten Erfahrungen zeitlich nachgelagert, da er eines entsprechenden Erfahrens von Lebenswelt bedarf.

194. ***Nach mehreren Krankenhausaufenthalten*** könnte ich Bücher schreiben über die haarsträubenden Hygienezustände in Kliniken. Hygienevorschriften werden von den wenigsten Ärzten, Pflegepersonal und Putzleuten eingehalten. Selbst normale Sauberkeit lässt sehr zu wünschen übrig. Desinfiziert werden nach einem Patientenwechsel zumeist auch nur Schrankgriffe und die Griffe des Nachtschränkchens. Wobei das Mittel aufgeprüht und ohne jegliche Einwirkzeit sofort wieder abgewischt wird. [...] (SPIEGEL ONLINE, Uniklinik Frankfurt Keimfund, 2.5.17)

In die *nach*-Evidentialkonstruktion treten – nominal kodiert – verschiedene Typen der Informationsquelle ein. Häufig handelt es sich dabei um die eigene Erfahrung, Wahrnehmung, Beobachtung sowie den eigenen Eindruck. In 24 Konstrukten dieser *nach*-Konstruktion (n = 83) sind Nominalphrasen belegt, die eine flektierte Form des Possessivpronomens *mein* aufweisen (u. a. Belege 195 und 196). In Form der Präpositionalphrase *nach meiner nicht-wissenschaftlichen, aber genauen Beobachtung* wird das User:innen-Wissen um den wissenschaftlichen bzw. empirisch breit abgesicherten Anspruch an anzuführende Evidenzen durchaus explizit; indem der: die Schreibende unterstreicht, seine:ihre verallgemeinernde Aussage aus einer genauen Beobachtung abzuleiten, wird der Versuch einer dennoch überzeugenden evidentialen Positionierung unternommen. Damit wird grundsätzlich ein deutlicher Unterschied zur zuvor beschriebenen *laut*-Konstruktion ersichtlich, die für den Entwurf und das Relevantsetzen eigener Erfahrungen nicht zum Einsatz kommt.

195. *Ich dachte, wir haben ein eklatantes Kinderarmutsproblem? Das sagen die Sozialverbände, und die Grünen und Linken im Wahlkampf. Wie reimt sich das mit der eklatanten Fettleibigkeit der Kinder? Wird man neuerdings von Armut dick? **Nach meiner nicht-wissenschaftlichen, aber genauen Beobachtung** sind vor allem Kinder von dicken Eltern dick. Das wäre dann die „Elternarmut“.* (SPIEGEL ONLINE, Studie zu Übergewicht bei Kindern, 11.10.17)
196. [...] *Und auch **nach meiner subjektiven Wahrnehmung** kann nicht wirklich davon die Rede sein, dass die Medien in ihrer Gesamtbetrachtung über die letzten Jahrzehnte überbordenden Alarmismus betrieben hätten. Dazu wird auch viel zu wenig berichtet. Und wer schiebt heute schon angesichts der Erkenntnisse der Klimaforscher Panik? Ist doch vermeintlich viel zu weit weg.* (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenz und Klimaforschung, 28.5.16)

Ebenso werden mittels der *nach*-Evidentialkonstruktion Studien (wie auch Analysen, Berechnungen etc.), über die auch in den journalistischen Ausgangsbeiträgen

häufig berichtet wird, als evidentielle Stütze für dargelegte Informationen, entfaltete Argumentationen, formulierte Empfehlungen usw. angeführt (u. a. Belege 197 und 198). Die Kommentierenden zeigen auf diese Weise ihr Wissen um entsprechende – u. a. in universitären Kontexten durchgeführte – Untersuchungen an und entwerfen sich als informierte Partizipierende, die infolge der (passiven) Teilhabe an aktuellen (Forschungs-)Diskussionen relevante Studien, Erhebungen etc. kennen.

197. [...] *Es gibt in letzter Zeit immer mehr Studien, die die segensreiche Wirkung der Bewegung auf eine Vielzahl von Gebrechen nachweisen. Nach denen soll sogar ein aktiver leicht Übergewichtiger gesünder sein, als ein passiver Idealgewichtler. Bewegung ist das A und O. Wobei **nach neueren Studien** nicht nur das überschätzte Ausdauertraining sondern auch das gezielte Muskeltraining bis ins hohe Alter empfohlen wird. Muskeln sind nicht nur Motoren, sondern haben vielfach noch unbekannte Funktionen im Stoffwechsel.* (SPIEGEL ONLINE, Cholesterin und Bewegung, 1.1.13)
198. [...] *Es ist schön, dass sie vom Fach sind, doch auch Fachleute sind nicht immer auf dem neusten Stand. Vor einiger Zeit glaubten Experten noch, die Erde sei eine Scheibe. Nun gut, ich liefere die Nachweise und sie die Zweifel. Schon am 24.07. 2009 berichtete der Focus Kupfer könnte die Ausbreitung der Schweinegrippe verlangsamen. **Nach einer Studie der Universität Southampton** waren nach 1 Stunde dreiviertel der auf einer Kupferplatte befindlichen Viren vernichtet. Nach 6 Stunden waren weniger als 0,01 % der Viren noch aktiv. Wenn sie noch wissenschaftliche Referenzen brauchen um sie zu überzeugen, so werden sie hinter folgendem Link noch mehrere hundert Adressen mit sachbezogenen Kurzbeschreibung weltweit finden. Viel Spaß bei der Durchsicht. <http://www.antimicrobialcopper.org/de/wissenschaftliche-referenzen> [...]* (SPIEGEL ONLINE, Klinikkeime verursachen Infektion, 19.10.16)

Ebenfalls im Unterschied zur vorherigen *laut*-Evidentialkonstruktion werden Bezugnahmen auf institutionelle Akteur:innen fast ausnahmslos in Form von Genitivattributen (nachfolgend im Fettdruck) realisiert; das heißt, dass der Kern der von der Präposition *nach* regierten Nominalphrase Substantive sind, die etwa auf die Art der Informationsgewinnung (*Übersichtsstudie*, *Berechnungen*), den Grad der Sicherheit der entsprechenden Informationen (*Schätzungen*), die Perspektiviertheit der Information (bspw. *Auskunft* vs. *Ansicht*) usw. abzielen: u. a. *nach einer Übersichtsstudie **des amerikanischen Forschers Robert Kane**, nach Auskunft **des Landeszentrums Gesundheit**, nach Schätzungen **der UN**, nach Informationen **der KV Bayern**, nach Angaben **der Vereinten Nationen (UNICEF)**, nach Ansicht **der***

britischen Gesundheitsbehörde, nach Berechnungen der Uni Hamburg. Nominale Füllungen wie *Informationen, Angaben, Ansicht* bedürfen in jedem Fall – so legt es das Material nahe – einer Spezifizierung, um kommunikativ Sinn zu ergeben. Es scheint obligatorisch zu sein, die Frage zu beantworten, von wem diese Angaben stammen. Die als Evidenzen herangezogenen Studien, Berechnungen, Analysen und derartig empirisch Gewonnenes können – selbst, wenn sie von anerkannten Institutionen wie staatlichen Universitäten durchgeführt wurden – von Mitkommentierenden in Frage gestellt werden. In Beleg 199 etwa zweifelt der:die Autor:in des Beitrags die Berechnungen der Uni Hamburg an.

199. **„Nach Berechnungen der Uni Hamburg entstehen volkswirtschaftliche Kosten von 35 Mrd. Euro p.a., das sind mehr als 2000 Euro Mehrkosten pro Raucher verglichen mit Nichtrauchern für das dt. Gesundheitswesen.“** Das entspricht ja in etwa der Tabaksteuer plus der Einsparungen in der Rentenversicherung durch verfrühtes Ableben, **wenn denn die Zahlen stimmen, die die Uni HH liefert.** (ZEIT ONLINE, Raucherkrebs, 3.11.16)

Es verwundert kaum, dass sich im Material zahlreiche Diskussionen zur Verlässlichkeit und Aussagekraft von Studienergebnissen, zu deren kompetenter Interpretation und zur Angemessenheit des daraus abgeleiteten (auch handlungsrelevanten) Wissens finden (u. a. Belege 200 bis 202). Insbesondere der Umstand, dass Studien zum Teil von mutmaßlich von den Ergebnissen profitierenden Unternehmen, Institutionen usw. in Auftrag gegeben werden, veranlasst User:innen dazu, an ihrer Seriosität zu zweifeln. Vor diesem Hintergrund gelangt der:die Schreibende des Kommentars 201 etwa zu der Erkenntnis, Studien seien nicht in jedem Fall gleichzusetzen mit (seriöser) Forschung. Auch das Aushandeln von Wissenschaftlichkeit und guter empirischer/wissenschaftlicher Praxis ist mithin eine wiederkehrend zu beobachtende Praktik.

200. **Das Problem ist, dass die Aussagekraft von Studien in den Medien nicht dargestellt wird, die unterscheidet sich stark von Studie zu Studie. Bei solchen Ernährungsstudien geht es meistens um Einzelaspekte und die Aussagekraft der Studie ist meist gering. Deswegen gibt es da viele Studien mit aussagen wie Lebensmittel X korreliert leicht mit körperlichem Effekt Y. Wenn man sich das alles anguckt, sieht man, dass das Konzept des gesunden Lebensmittels so keinen Sinn ergibt, und dass man vieles einfach nicht wirklich weis. Es gibt einige harte Fakten, wo dann die Korrelationen recht deutlich sind. Größere Mengen Alkohol begünstigen Darmkrebs oder regelmäßige Zuckerberge begünstigen Übergewicht. Das ist dann alles meistens nicht sehr überraschend.** (ZEIT ONLINE, Weißbrot (un)gesund, 8.6.17)

201. [Zitatanfang] *Es gibt in der seriösen Forschung KEINE Auftraggeber. Manche Forscher haben vielleicht einen Interessenskonflikt mit Sponsoren, das ist aber nach den Regeln des „proper scientific conduct“ verboten. Publikationen, denen ein Interessenskonflikt nachgewiesen werden kann, werden zurückgenommen. [...] [Zitatende]*
*Okay ich notiere: **Studie ist nicht gleich Forschung.** Und bin froh „Studie“ geschrieben zu haben – obwohl ich das so differenziert definitiv nicht gedacht habe. Man lernt ja doch immer wieder was dazu :-))* (SPIEGEL ONLINE, Limonade und Übergewicht, 12.1.18)
202. ***Eine Studie ist noch keine brauchbare Erkenntnis**, die Prozesse im Menschen sind sowieso nur so lückenhaft bekannt daß man höchstens Effekte beobachten und Ursachen dafür nur vermuten kann. Die jeweilige Mehrheitsmeinung über Chips, Salz, Brot, Fleisch etc ist m.E. zunächst als Unsinn anzusehen, da sie oft von oberflächlichen Presseberichten, dubiosen Lobbyisten und ahnungslosen Trittbrettfahrern solange wiederholt wird bis die Masse sie widerspruchslos annimmt. Soweit zur aufgeklärten Gesellschaft.* (ZEIT ONLINE, Weißbrot (un)gesund, 8.6.17)

Eine Strategie der evidentialen Positionierung, die sich in dieser Form ausschließlich für die *nach*-Evidentialkonstruktion – überwiegend mit *nach* als Präposition sowie ein Fall mit *nach* als Postposition – zeigt, zeichnet sich mit der (mutmaßlichen) Verfestigung von *nach allem was wir (heute) wissen* ab (u. a. Belege 203 und 204). Unter Hinzunahme des fakultativen Adverbs *heute* kann die Aktualität des als geteiltes Allgemeingut entworfenen Wissens betont werden. Das Personalpronomen *wir* im Relativsatz zeigt an, dass ein (konstruierter) kollektiver Wissenspool geltend gemacht wird. Adressiert wird mithin ein gemeinsamer Common Ground. Mittels des ähnlichen, allerdings mit Blick auf das Pronomen variierenden Konstrukts *nach allem, was man weiß* (Beleg 205) wird durch dieses indefinite Construal (*man weiß*) vielmehr auf das Wissen Dritter Bezug genommen; auf vergleichbare Weise wirkt das Konstrukt *nach heutigem Wissen* (Beleg 206), wobei das Referieren auf den neusten Wissensstand ebenso das Kennen entsprechender Wissensbestände impliziert und den:die Referierende:n als wissende:n Akteur:in konstruiert.

203. [...] *Ich sage nur, jeder muss wissen was er tut und Antialkoholismus ist riskant und **nach allem was wir wissen**, leben Antialkoholiker nicht lange. Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, dass die höchste Lebenserwartung der Menschen in den Ländern besteht, in denen Alkohol zur Kultur gehört ? Länder mit Alkoholverbot haben deutlich geringere Lebenser-*

wartungen . Unter den 30 Ländern mit der längsten Lebenserwartung ist keines mit Prohibition . [...] (SPIEGEL ONLINE, Vollkornernährung, 16.6.16)

204. [...] Und deshalb sollte CO₂, **nach allem was wir heute wissen**, über seine Sekundäreffekte eher kühlend wirken, da sein direkter Einfluss doch sehr klein ist. Ich schreibe es noch einmal: Der direkte Einfluss der anthropogenen Erhöhung der CO₂-Konzentration führt rechnerisch zu einer Erhöhung der globalen Durchschnittstemperatur um 0,1°C. Ich kann dies hier gerne einmal vorrechnen, falls gewünscht. (SPIEGEL ONLINE, Wirkung offen verabreichter Placebos, 3.10.17)
205. Wieso spricht man im Zusammenhang mit dem medizinischen Einsatz von Cannabis eigentlich immer nur von THC? **Nach allem, was man weiß**, ist auch Cannabinoid (CBD), ein weiterer Stoff der Pflanze, medizinisch hoch potent. Die Wirkungsspektren von THC und CBD überschneiden sich stark, nur dass CBD nicht psychoaktiv ist. [...] (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)
206. [...] Zu Ihrem letzten Beispiel: Es ist überhaupt kein Problem aktiv auf Zucker zu verzichten, der Körper kann ihn selbst aus anderen Quellen (Fette, Proteine) herstellen. Zudem ist in so ziemlich jedem Nahrungsmittel sowieso Glucose enthalten, das reicht. Das Buch mag reisserisch sein, eine möglichst zuckerfreie Ernährung ist **nach heutigem Wissenstand** sicher nicht ungesund, eher im Gegenteil! (SPIEGEL ONLINE, Limonade und Übergewicht, 12.1.18)

Zur aus-Evidentialkonstruktion: Mit insgesamt 58 Belegen weist die aus-Evidentialkonstruktion eine vergleichsweise niedrigere Auftretenshäufigkeit als die zuvor beschriebenen Form-Funktionspaare auf. Im Rahmen dieser 58 Konstrukte zeichnen sich allerdings komplexere Verfestigungen ab, die nicht nur die jeweilige Präpositionalphrase (u. a. die wiederkehrende nominale Füllung *Erfahrung(en)*), sondern auch weitere Konstruktionsbestandteile integrieren. Insgesamt 32-mal ist die aus-Evidentialkonstruktion in der 1.Ps.Sg. – mithin mit dem Personalpronomen *ich* als Füllung der Subjekt-leerstelle – realisiert. Zudem treten wiederholt Kommunikations- und Kognitionsverben – u. a. *sagen, wissen, kennen* – auf, die als Prädikate eines Matrixsatzes dienen, an den sich verschiedentlich eingeleitete (stärker informative wie auch explizit positionierende) subordinierte Sätze anschließen (dazu Belege 207 bis 211). Der evidentielle Stance in Form der aus-Präpositionalphrase wird demgemäß überwiegend in

einen subjektiv konstruierten und betont epistemischen Einbettungszusammenhang eingelassen.

207. **aus eigener familiären erfahrung kann ich nur sagen**, das es auch für die angehörigen nicht leicht ist. man hört zu, man unterstützt und ist da und am ende bekommt man doch oft genug einen tritt in den hintern und soll das dann alles damit abtun das der andere ja krank ist. [...] (SPIEGEL ONLINE, Umgang mit psychisch Kranken, 14.11.14)
208. [...] **Aus eigener Erfahrung weiß ich**, wie schlimm es ist, wenn Kinder, die ständig alle Kinderkrankheiten in die Einrichtung tragen, andere anstecken. Ich weiß auch, dass [...] (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)
209. [...] **Aus eigener Erfahrung weiss ich**, das das einstellen des zuckerkonsums wenig Auswirkung hat auf dieses Thema. Zucker ist überlebenswichtig als Treibstoff fürs Gehirn. [...] (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 18.10.16)
210. [...] **Aus meiner persönlichen Erfahrung heraus muss ich sagen**, dass ich mich durch einen starken Trainingsreiz, der in Unwohlsein während des Trainings sowie in veritablem Muskelkater resultiert, häufig derart gestresst fühle, dass ich die kommende Trainingseinheit prokrastiniere. [...] (ZEIT ONLINE, Fitness bis ans Limit, 18.4.16)
211. [...] **Aus meiner Erfahrung kann ich nur sagen**, dass ein Pflegemitarbeiter niemals irgend jemand nicht verschriebene Medikamente verabreichen würde, denn er würde seinen Job riskieren und für was? [...] (SPIEGEL ONLINE, Psychopharmaka in der Pflege, 6.4.17)

In der Abb. 13 sind die obligatorischen und fakultativen (Form-)Bestandteile sowie die wiederkehrenden Slotfüllungen dieser mutmaßlichen (teilschematischen) Verfestigung von *aus*-Präpositionalphrase (Adverbial) und einbettendem Matrixsatz festgehalten. In drei Fällen wird die *aus X heraus*-Konstruktionsvariante (mit der entsprechenden Zirkumposition) realisiert, sie ist unter die 58 Belege subsumiert. Die für die jeweilige Konstruktionskomponente häufigste Realisierungsform ist an oberer Position in Fettdruck abgebildet. Angesichts der lexikalischen Varianz der subordinierten Sätze im Skopus der jeweiligen Kommunikations- und Kognitionsverben – zuvorderst Objektsätze – zeichnen sich darüber hinaus keine weiteren Verfestigungen ab.

Die von der Präposition *aus* regierte Nominalphrase wird typischerweise artikellos realisiert (also etwa *aus (eigener) Erfahrung*, *aus Beobachtungen* usw.), das Possessiv-

	Artikelwort (AW)	Adjektivattribut	Nominaler Kern	Postp. Attribut	Prädikat (+ Pronomen)
<i>aus</i>	ohne AW (36)	<i>eigen</i> (20)	<i>Erfahrung(en)</i> (32)	<i>als</i> PERSONENTYP (4)	<i>weiß ich</i> (12)
	Definitartikel (11)	<i>persönlich</i> (3)	<i>Anschauung</i> (2)	<i>mit</i> NP (2)	<i>kann ich sagen</i> (7)
		<i>familiär</i> (3)			<i>kenne ich</i> (3)
	Possessivpronomen <i>mein</i> (10)	<i>sicher</i> (2)	<i>Kreis(en)</i> (2)	<i>zu</i> NP (2)	<i>weiß man/jeder</i> (3)
		<i>leidvoll</i> (1)	<i>Beschäftigung</i> (1)	<i>in/im</i> NP (2)	<i>ist bekannt</i> (2)
	Indefinitartikel (1)	<i>jahrzehntelang</i> (1)	<i>Gesprächen</i> (1)	weitere Präp-Attribute (2)	<i>geht hervor</i> (2)
		<i>wissenschaftlich</i> (1)			<i>gebe ich recht</i> (2)
		<i>pädagogisch</i> (1)	weitere Hapax legomena (20)	Genitivattribut (1)	<i>kann ich bestätigen</i> (2)
		<i>direkt</i> (1)			singuläres Auftreten v. Prädikaten (19)

Abb. 13: (Form-)Bestandteile und Slotfüllungen der komplexen *aus*-Evidentialkonstruktion.

pronomen *mein* tritt 10-mal als Artikelwort auf. Das häufigste realisierte Adjektivattribut – grundsätzlich eine ebenso fakultative Komponente – ist *eigen* (n = 20), wobei 18 dieser Realisierungen in Kombination mit der nominalen Füllung *Erfahrung* auftreten; 2-mal tritt *eigen* mit dem Nomen *Anschauung* auf. Der Nominalslot wird in 20 Belegen von Hapax legomena, also einmalig auftretenden Nomen wie *Nachbarschaft*, (*direktes*) *Umfeld*, *Intensivmedizin*, *Beobachtungen* oder *Reportage* besetzt. Dass in 32 von 58 Fällen das Nomen *Erfahrung(en)* auftritt, lässt auf eine entsprechende kognitive Verfestigung der (teilspezifizierten) *aus*-Evidentialkonstruktion als syntaktischer Rahmen und der entsprechenden lexikalischen Komponente schließen; hier zeichnet sich also eine [*aus* AdjAttr *Erfahrung*]-Mikrokonstruktion ab. Die eigene Erfahrung, aber auch *Anschauung* kann durch eine postponierte Attribuierung – etwa im Rückgriff auf eine *als*-Präpositionalphrase – spezifiziert werden. Auf diese Weise wird herausgestellt, in welchem (beruflichen) Zusammenhang diese Erfahrung gesammelt werden konnte (dazu Belege 212 sowie 213). Diese Form der Spezifizierung wird allerdings nur selten genutzt, insgesamt in 13 Belegen.

212. [...] *aber was ich meine ist – und ich spreche aus Erfahrung als Diagnostisch taetiger Arzt – dass ein grosser prozentsat meiner taeglichen arbeit eigentlich ueberfluessig ist und produziert wird duch das ‚system‘ [...] (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)*

213. **Aus den Erfahrungen als „Personaler“ heraus** (die übrigens nicht nur für das Unternehmen, sondern auch für Angestellte da sind!), bin ich sicher, dieser Artikel hilft einigen. Was Herr Stelter beschreibt, ist leider nicht selten. Man muss ja nicht gleich 70 km laufen, aber viele seiner Ansätze sind sehr sehr richtig. (SPIEGEL ONLINE, Laufen als Therapie, 30.10.17)

Auch die Belege 212 und 213 fügen sich in das Bild, das bereits Abb. 13 entwirft: Die evidentielle *aus*-Präpositionalphrase tritt mit einer (begrenzten) Reihe an Kommunikations- und Kognitionsverben – etwa auch *zustimmen*, *mitteilen*, *schließen*, *entnehmen* – auf; dennoch finden sich ebenso sechs *stand-alone*-Realisierungen der entsprechenden Präpositionalphrase. In diesen Belegen ist die evidentielle *aus*-Präpositionalphrase nicht in einen (größeren) syntaktischen (Satz-)Kontext integriert, sondern „lediglich“ mit Blick auf den textuellen Zusammenhang funktionalisiert. Im Falle der Voranstellung (mit Bezug auf die evidential zu stützende Information) der desintegrierten *aus*-Phrase (etwa Belege 214 und 215) – entsprechend der Duden-Grammatik eine Besetzung im linken Außenfeld (Duden 2022: 294 f.) – wirkt die zweiteilige Struktur, bestehend aus evidentialer Positionierung und sich anschließender Information, im Sinne einer Operator-Skopos-Struktur (Fiehler 2012; dazu auch ausführlicher Kap. 7.3.3). Sie gibt in diesem Fall eine evidentielle Verstehensanweisung. Es finden sich aber auch Nachstellungen der evidentialen Verortung (etwa Beleg 216).

214. *Ich bin in einer Zeit aufgewachsen, in der fast jeder Erwachsene (m./w.) an fast jedem Ort geraucht hat, 3 oder 4 Raucher über Stunden hinweg im elterlichen Wohnzimmer war ganz normal. In der Zeit hatten die Kraftwerke auch keine Entschwefelung, Entstickung oder Entstaubung, es waren also maximale Dreckschleudern. Aus eigener Erfahrung: Selbst ein Kraftwerk in nur 100 m Entfernung ist kein Vergleich zu der Luftverschmutzung beim Rauchen* (SPIEGEL ONLINE, Lungenkrankheit COPD, 21.7.16)
215. **Aus persönlicher Erfahrung:** *Krebstherapie mit 6 Zyklen a ca. 4.500€ teuren ‚Medikamenten‘. Gebracht hat es NICHTS. Es ist ein Skandal, was sich Pharma und Ärzte in Deutschland leisten!* (ZEIT ONLINE, Das Geschäft Krebs, 17.1.18)
216. *Zahlenspiele aus dem Land der Glückseligen! D.land hatte 1 Maserntoten? Weltweit sieht es leider anders aus: „... Weltweit erkranken jährlich etwa 30 Millionen Menschen an Masern. Die Krankheit stellt, obwohl es bereits seit 40 Jahren eine effektive und günstige Impfung gibt, noch immer eine der häufigsten Todesursachen dar. Im Jahr 2004 starben nach Angaben der Weltgesund-*

heitsorganisation (WHO) etwa 454000 Menschen, hauptsächlich Kinder, ...“
aus: <http://www.pharmazeutische-zeitung.de/?id=1815> *Fünfhunderttausend Masern-tote pro Jahr. In D.land nur 1? Jetzt fragen wir uns, warum das so ist!?* (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)

Grundsätzlich zeichnet sich die user:innenseitige Erwartungshaltung ab, möglichst präzise auf herangezogene Quellen und evidentielle Fundierungen einzugehen. So werden wiederholt Aufforderungen und Nachfragen hinterlassen, wenn Quellen als *sicher* (und damit im hohen Maße verlässlich) spezifiziert werden, der:die Leser:in allerdings darüber im Unklaren gelassen wird, um welche Art der Quelle es sich im Detail handelt (Beleg 217 bis 219). Wiederaufgenommen wird in den entsprechenden Fragen und Aufforderungen nicht nur der nominale Kern *Quelle*, sondern auch die attributive Erweiterung *sicher(e)*. Damit deutet sich an, dass die User:innen sich (auch) an der Spezifikation als *sichere Quelle* samt zeitgleichem Ausbleiben der konkreten Benennung stoßen.

217. *Die Entstehung der erwähnten Statistiken...*

*...werden hier nicht kritisch hinterfragt. Ich weiß **aus sicherer Quelle**, dass viele durch eine Impfung geschädigte oder zu Tode gekommene Kinder in keiner Statistik als Impfschaden auftauchen. Welche Aussagekraft haben diese Statistiken dann, auf die man sich hier allerseits beruft?* (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)

218. Antwort I auf Kommentar 217: *Welche sichere Quelle?* (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)

219. Antwort II auf Kommentar 217: *Sind Sie bitte so nett und benennen diese „sichere Quelle“? Vielen Dank!* (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)

Dieser Korpusausschnitt verdeutlicht, dass evidentielle Positionierungen nachvollziehbar sein müssen. Wissen, das nicht als erfahrungsbasiert oder auf Hörensagen beruhend gerahmt wird, ist im besten Fall in Form von Verlinkungen, präzisen Hinweisen auf die Quelle oder Literaturangaben zu fundieren. Vage evidentielle Positionierungen, die dem lesenden Gegenüber die Einschätzung der Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit der dargebotenen Inhalte erschweren, werden als unangemessen markiert.

Zur nach_{postposition}-Evidentialkonstruktion: Die Evidentialkonstruktion mit postponiertem *nach* wird 22-mal vordergründig evidential eingesetzt; in 11 Fällen wird die (angrenzende) epistemische Dimension stärker profiliert, also hervorge-

hoben, dass es sich um eigenes Wissen oder die eigene Kenntnis handelt. Woher dieses Wissen stammt, bleibt hingegen unterspezifiziert (Belege 220 bis 222).¹²³ Mit der epistemisch funktionalisierten Postposition *nach* treten überwiegend Nominalphrasen im Genitiv auf: Wir treffen durchgängig auf (das allem Anschein nach verfestigte) *meines Wissens nach* (n = 8), was mit Blick auf den Kasus eindeutig gekennzeichnet ist. In den anderen Fällen sind die nominalen Besetzungen (Feminina) insofern ambig, als Genitiv- und Dativform zusammenfallen (*Kenntnis, Erinnerung*):

220. *Ja die Quellen hätte ich auch gerne. Das ist **meines Wissens nach** nämlich ziemlicher Blödsinn.* (ZEIT ONLINE, Depressiv statt schlank, 27.1.16)
221. [...] *Die Tropfen, die meistens in Deutschland verschrieben werden, sind nicht unbedingt empfehlenswert, da Sie – zumindest **meines Wissens nach** – reines, synthetisches THC enthalten. Eine ausgewogene Cannabismischung wäre meist sinnvoller. Da muss manchmal auch experimentiert werden, um das richtige Präparat zu finden.* (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)
222. [...] *Kontrollen werden **meiner Kenntnis nach** in kaum einem Krankenhaus durchgeführt. Auch nicht, ob das Pflegepersonal sich nach dem Toilettengang die Hände wäscht. Man hatte kürzlich einen solchen Skandal in einem Bremer Klinikum, wo Darmkeime auf Frühchen übertragen wurden.* (ZEIT ONLINE, Multiresistente Keime und Menschenleben, 25.3.15)

In 14 der 22 eindeutig evidentialen Gebrauchsweisen von *nach*-Phrasen tritt das Nomen *Erfahrung(en)* auf; 12-mal ohne weitere Spezifikation (Beleg 223), 2-mal mit adjektivischem Attribut (Beleg 224), hierbei in einem Fall als Bestandteil eines Determinativkompositums (Beleg 225). Die übrigen acht Konstrukte stellen Hapax legomena wie *dieser Quelle nach, den Daten nach, dem Vernehmen nach, dem Gesetz nach* und *Schätzungen nach* dar und beziehen sich mithin auf Informationsquellen, die nicht als (subjektiv-)erfahrungsbasiert, sondern stärker in der Verantwortung Dritter liegend entworfen werden.

223. [...] ***Meiner Erfahrung nach** sind es meist sehr intolerante Menschen die sich über Raucher füchterlich aufregen aber selber im Winter den Kamin*

¹²³ Bei den häufig auftretenden Verfestigungen *meiner Meinung/Ansicht nach* (oder auch *nach Ihrer Ansicht*) handelt es sich weder um evidentiale noch (kern-)epistemische Positionierungen. Mit Nachdruck expliziert wird lediglich die Perspektive der konstruierten Äußerungen, nicht aber die Quelle des Wissens.

über 4 – 5 Monate befeuern (weil es ja so heimelig ist) und vermutlich auch ne große Spritschleuder fahren und 3 mal im Jahr mit dem Flieger in den Urlaub – die mit diesem Verhalten produzierten Abgase/Schadstoffe müssen viele andere auch ungefragt einatmen ohne das sie die Möglichkeit haben dem auszuweichen. Also liebe Rauchergegner – immer locker bleiben. (SPIEGEL ONLINE, Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch Rauchen, 25.1.18)

224. [...] *Genützt hat mir das im Leben allerdings wenig – weder im Privatleben, noch im Beruf. Denn wichtiger im Hinblick auf die Chancen beim weiblichen Geschlecht (und wohl auch im Beruf) ist **meiner – eher unerfreulichen – Erfahrung** nach die äußere Erscheinung und eine große Klappe. [...]* (ZEIT ONLINE, Gene für Intelligenz gefunden, 22.5.17)
225. [...] *Also die Erfahrung des Außenseitertums habe ich durchaus schon gemacht. Aus welchen Gründen auch immer ist eigentlich fast egal. **Meiner bisherigen Lebenserfahrung nach** hängt viel davon ab, wie man sich als Person in der Gruppe sich präsentiert, ob man zum Außenseiter wird oder nicht. Da ist die Hoch-Intelligenz oft nicht der einzige Faktor. [...]* (ZEIT ONLINE, Intelligenz-Vererbung, 23.6.15)

Diese evidentielle Fundierung tritt nicht nur – größtenteils – in der syntaktischen Funktion eines Satzadverbials auf, sondern kann ebenso – vereinzelt – im Rahmen attributiver Spezifikationen begegnen (Beleg 226). In dem angeführten Korpusbeleg modifiziert *meiner Erfahrung nach* das deverbale Adjektiv *unterschätzt*.

226. [...] *Ein **meiner Erfahrung nach** unterschätzter Faktor bei Übergewicht sind Kohlenhydrate insb. Weizen. Seit ich darauf verzichte kann ich essen was ich will und nehme nicht zu. (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)*

Dass in der untersuchten Kommentarpraxis die Erwartungshaltung besteht, Aussagen mittels statistischer Daten anstelle eigener Erfahrungen zu untermauern, verdeutlicht Beleg 227, in dem auf die besprochene *nach*-Evidentialkonstruktion zurückgegriffen wird (dazu auch Janich 2018: 574). Das (dennoch gängige) evidentielle Positionieren auf Basis eigener Erfahrungen wird von den Mitkommentierenden, wie bereits an verschiedenen Stellen deutlich geworden, herabgesetzt, indem es z. B. als (für generalisierende Aussagen) unseriöse Informationsquelle evaluiert wird (Beleg 228). Bei der nominalen Ressource in Beleg 228, mit der auf eine entsprechende Evidentialstrategie Bezug genommen wird, handelt es sich um eine komplexe Phrasen-Konversion. Der metapragmatisch funktionalisierten Wortbildung zugrunde gelegt wird eine stereotypische Aussage, die in dieser oder

ähnlicher Form der sozialen Positionierung dient. Die Partikel *mal*, das (verkürzte) Indefinitpronomen *was* und das Partizip *eingestreut* kontextualisieren einen Duktus der Beiläufig- wie auch Beliebigkeit. Das entsprechende Construal wertet damit die an diesen und verwandte Äußerungstypen gekoppelte soziale Positionierung eindeutig ab.

227. *Das dürfte heute doch eine Marginalie sein. Ich habe dazu keine Statistik, aber meiner Erfahrung nach (und in meinem Bekanntenkreis haben alle kleine Kinder) helfen Großeltern bei der „Brutpflege“ doch nur noch im Ausnahmefall mit. Außerdem kann ich hier nicht sehen, dass dies die Großmütter deutlich mehr machen würden. Vor allem ist der Zusammenhang mit der Mortalität doch sehr sehr konstruiert... [...] (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebenserwartung, 8.7.15)*
228. *Diese Aussage macht nur dann Sinn, wenn belegt ist, dass Impfungen dafür verantwortlich sind oder sein können, andernfalls raten sie bloß rum und ihr Fallbeispiel hat keinerlei Wert oder Aussagekraft; in jedem Fall unseriöses ‚Ich-hab-da-mal-was-aus-meiner-Familie-ingestreut‘. Und wenn Sie, als „promovierter Naturwissenschaftler“, mir erzählen wollen, dass Sie auf Grundlage blanker Vermutungen Ihre Entscheidungen treffen, haben Sie Ihren Beruf verfehlt. [...] (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)*

Zur gemäß-Evidentialkonstruktion: Mit insgesamt 13 Belegen ist die *gemäß*-Evidentialkonstruktion verhältnismäßig selten im Einsatz. Grundsätzlich wird auf das Grammem *gemäß* – anders etwa als die polyfunktionalen Ressourcen *nach* und *aus* – kaum zurückgegriffen (im gesamten Korpus: n = 22). In Anbetracht der auszumachenden Belege kennzeichnet die *gemäß*-Evidentialkonstruktion ein (eher) fach-/verwaltungssprachlicher Anstrich.¹²⁴ Dies zeigt sich sowohl anhand der Füllungen des nominalen Slots dieser Konstruktion wie auch auf Grundlage der kookkurrierenden Strukturen im einbettenden Gesamtkommentar. So treten *gemäß*-Konstrukte u. a. gemeinsam mit fachsprachlichem Wortschatz, verwaltungsschriftlichen Mustern und wissenschaftssprachlichen Techniken des Zitierens auf (Belege 229 sowie 230). Aber auch eine Instanzie-

¹²⁴ Im DWDS wird festgehalten, dass das Funktionswort *gemäß* eine papierdeutsche und lediglich selten auftretende Präposition sei (online unter: <https://www.dwds.de/wb/gem%C3%A4%C3%9F>; letzter Zugriff: 8.8.24).

nung der *gemäß*-Evidentialkonstruktion wie in Beleg 231, in dem auf das Hörensagen im Bekanntenkreis als Informationsquelle verwiesen wird, findet sich.

229. [...] Für alle anderen Verbraucher, die diese Voraussetzungen nicht erfüllen können, macht es **gemäß meiner täglichen Erfahrung mit Patienten** tatsächlich Sinn, Magnesium durch ein Nahrungsergänzungsmittel zuzuführen. Da Nahrungsergänzungsmittel per se weder durch die GKV noch durch die PKV zu erstatten sind, verstehe ich die in diesem Artikel (absichtlich?) verbreitete Aufgeregtheit nicht. Jeder mündige Patient entscheidet doch selbst, ob es ihm Wert ist, dass er zur nebenwirkungsfreien Therapie seiner Wadenkrämpfe, seiner Stesszustände, seiner Migräne, seiner Ein- und Durchschlafstörungen und seines leicht erhöhten Blutdrucks Magnesium zuführt. [...] (SPIEGEL ONLINE, Magnesiumpräparate, 18.1.17)
230. [...] 2014 gab es **gemäß statistischen Bundesamt** 674 Todesfälle bei Fahrern von motorisierten Zweiräder (beide Geschlechter, Motorroller u.ä. mitgezählt). Sportunfälle sind schwieriger, aber **gemäß der Dissertation von Alexander Riegel „Todesfälle beim Sport“ (2008)** hatten Hamburger in den untersuchten 10 Jahren 148 tödliche Sportunfälle(*), dass macht gemäß der Einwohnerzahl geschätzte 690 Sportunfälle pro Jahr für Deutschland. Rechnen wir großzügig beides zusammen als 1400 Todesfälle pro Jahr, nehmen unrealistischerweise an, das alles nur Männer betrifft und das die im Schnitt nur 20 Jahre alt waren (**) und der Unfall ihnen so rund 60 zu erwartende Lebensjahre gekostet hat. Auf die durchschnittliche Lebenserwartung der Männer in D wirkt sich das dann gerade mal als Verkürzung um 1400/40 Mio * 60 Jahren aus, also ca. 18 Stunden. [...] (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebenserwartung, 9.7.15)
231. [...] Rauchen schädigt den Körper und auch die Lunge. **Gemäß Schilderung aus dem Bekanntenkreis** ist das langsame Ersticken im Krankenbett – meist bei vollem Bewußtsein – stark belastend für die Ex-Raucher und beistehende Angehörige. [...] (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.3.17)

Die Ergebnisse zu den beleuchteten evidentialen Sprachgebrauchsmustern lassen sich folgendermaßen zusammenfassen (dazu auch Abb. 14): Insgesamt betrachtet liegen Instanziierungen einer schematischen präpositionalen Makrokonstruktion vor, deren Funktion darin besteht, eine Aussage evidential zu fundieren und mit-hin den:die Schreibende:n epistemisch-evidential zu positionieren. Das Korpus legt nahe, dass diese Makrokonstruktion ihre formalen und funktionalen Eigenschaften

an mindestens fünf in der untersuchten Kommentarpraxis geläufige Mesokonstruktionen vererbt, die angesichts ihrer Verwandtschaftsverhältnisse eine Konstruktionsfamilie bilden (siehe theoretisch Kap. 5.2 sowie empirisch detaillierter Kap. 8). Im Falle dieser teilspezifizierten Mesokonstruktionen ist der jeweilige präpositionale Slot – mit den Formen *laut*, *nach* als Prä- und Postposition, *aus* sowie *gemäß* – lexikalisch verfestigt. Zudem zeigen sich für die Realisierungen dieser Mesokonstruktionen verschiedene Präferenzen der (nominalen) Slotfüllung bis hin zu Verfestigungen, die auf gewisse kognitiv verankerte Mikrokonstruktionen (etwa die *meiner Erfahrung nach*- und *aus (eigener) Erfahrung*-Mikrokonstruktion) hindeuten. Diese Mikrokonstruktionen kennzeichnet sowohl ein höherer Anteil an lexikalisch fixiertem Material als auch eine konkretere Funktions-/Bedeutungsseite.

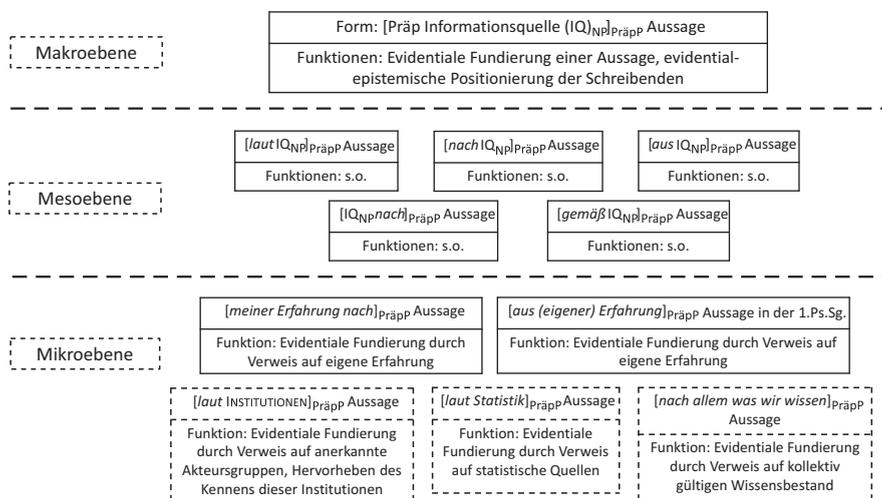


Abb. 14: Familie der präpositionalen Evidentialkonstruktion auf Makro-, Meso- und Mikroebene.

Während Fälle, in denen einzelne nominale Füllungen (v. a. *Erfahrung*) mehr als 50 % der Slotfüllungen der evidentialen Mesokonstruktionen ausmachen, eindeutig als etablierte Mikrokonstruktionen angesehen werden können, sind solche Konstrukt-Cluster, die im Material aufgrund rekurrenter Kookkurrenzen auffallend sind, die allerdings im Verhältnis zur Gesamtbeleg-Zahl der Mesokonstruktion nicht eindeutig als kognitiv verfestigt bestimmt werden können, als Präferenzen der Instanziierung in gestrichelten Linien festgehalten worden.

7.2.3 „wenn ich mir meinen Hausarzt so anschau“: wenn-Evidential/Evaluativkonstruktion(en)

Im Korpus treten wiederkehrend *wenn* X, (*dann*) Y-Konstrukte auf (zu *wenn*-Konstruktionen u. a. Köpcke & Panther 1989; Dancygier 1998; Günthner 1999, 2021),¹²⁵ in denen in der *wenn*-Komponente auf Perzeptionsverben, insbesondere Verben der visuellen Wahrnehmung zurückgegriffen wird. Vor allem *sehen* und *lesen* sind häufig, aber auch Verben wie *ansehen*, *anschauen*, *betrachten* oder *durchlesen* kommen wiederkehrend vor (zum Zusammenhang von SEHEN und WISSEN auch Kap. 7.1). Mit Blick auf das Construal entwirft dieses makrostrukturelle Muster – wie üblich für den Großteil subjunktionaler Konstruktionen (Merten 2018: Kap. 3.2.2 sowie 6.1) – ein Figur-Hintergrund-Alignment (Langacker 2008: Kap. 3.2.1; dazu in theoretischer Hinsicht auch Kap. 5.3 in dieser Arbeit). Der Hintergrund – die Landmarke in der kognitiv-grammatischen Terminologie – wird von der:dem sich positionierenden Schreibenden als visuell (generell) wahrnehmbarer oder wahrgenommener Umstand konstruiert. Infolge der *wenn-dann*-Kodierung steht das als Hintergrund Entworfenene in einem Bedingungsverhältnis zum Matrixsatz als Figur (= Trajektor). Entworfen wird demnach eine Relation von Protasis als Hintergrund (nachfolgend in Fettdruck hervorgehoben) und Apodosis als Figur, die vor diesem konstruierten Hintergrund Form annimmt (im Folgenden durch Unterstreichung markiert). Lesbar wird in zahlreichen Fällen zudem ein (auch zeitlich bedingtes) Verhältnis von Ursache und Folge, wobei diese Folge als evozierte Positionierung konstruiert wird (dazu Belege 232 bis 235).

232. [...] *Man kann nur hoffen dass die Leute irgendwann mal aufhören, immer nur stur CDU und SPD zu wählen, immer nur ‚Sicherheit, Stabilität, Wachstum‘... (Und das die Drogenbeauftragte ausgerechnet von der CSU kommt ist ohnehin ein Witz für sich. **Wenn man mal ihren Jahresbericht liest kräuseln sich einem die Fussnägel vor Grauen ob der unfassbaren Engstirnigkeit und teilweise Ahnungslosigkeit der Aussagen.**)* (SPIEGEL ONLINE, Krankenkassenumfrage Cannabis, 10.1.18)
233. *„Hier muss man sich wirklich fragen, inwieweit gelangweilten Wohlstandsbürgern auf ihrer Sinnsuche der Realitätssinn abhanden gekommen ist.“ Sorry wenn ich ihnen da Illusionen nehmen muss, aber das sind nicht nur*

¹²⁵ Das mit 118 Belegen häufigste Trigramm im untersuchten Kommentarkorpus setzt sich aus der (konditionalen) Subjunktion *wenn*, dem Indefinitpronomen *man* sowie dem Reflexivpronomen *sich* zusammen; das Trigramm *wenn sie sich* ist 47-mal, das Trigramm *wenn ich mir* 26-mal belegt.

„Wohlstandsbürger“. **Wenn man sich die weit verbreitete Technologiefeindlichkeit in Deutschland anschaut (das beginnt bei Atomenergie und hört beim „Neuland Internet“ und Gentechnik noch lange nicht auf), dann ist es eigentlich fast erstaunlich, das wir in vielen Bereichen doch noch so viel mit der Weltspitze zu tun haben.** [...] (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)

234. *Glauben Sie im Ernst, dass unsere „Mentalität“ damit klar käme? Alle zeigen mit den Fingern auf die Kliniken. Aber was ist mit den anderen Fingern? Die zeigen auf einen selbst. **Wenn ich so sehe, mit welcher Leichtfertigkeit Antibiotika verschrieben – UND eingenommen werden, dann wundert es mich nicht, dass wir immer mehr resistente Keime züchten...** (Von der Agrarindustrie mal ganz zu schweigen. Auch da ist der Kunde Ursache der Billigfleischproduktion, die ohne Medikamente gar nicht möglich wäre...)* (SPIEGEL ONLINE, Klinikkeime verursachen Infektion, 19.10.16)
235. ***Wenn ich ihren Kommentar lese, schaudert es mich.** Er strotzt für mich nur so von Menschenverachtung und Empathielosigkeit. Warum ist jemand mit einem schwachen Immunsystem weniger Lebentüchtig? Weil er nicht soviel körperlich Arbeiten kann? Das ist kompletter Schwachsinn zumal es meistens ja Kinder und ältere Menschen trifft.* [...] (ZEIT ONLINE, Multiresistente Keime, 20.11.14)

Mit Blick auf das Stance-Profil der entsprechenden Sprachgebrauchsmuster kommt dem *wenn*-Bestandteil, der ein wahrnehmendes Subjekt (*ich, man*; Experiencer nach Langacker 2008: 356), ein Verb der visuellen Wahrnehmung und ein entsprechendes „Objektperzept“ (Stukenbrock 2021: 238), also ein Objekt der Perzeption, integriert, grundsätzlich eine evidentielle Funktion zu. Durch die Verbsemantik wird diesem Objektperzept phänomenologisch der Status als Entität zugesprochen, auf die das wahrnehmende Subjekt seine Aufmerksamkeit richtet und die mithin als faktisch konstruiert wird. Die Herstellung von Faktizität geschieht in ihrer grammatischen Organisation gewissermaßen beiläufig, indem etwa eine entsprechende Technologiefeindlichkeit (Beleg 233) oder Leichtfertigkeit in der Medikamentenverschreibung und -einnahme (Beleg 234) als gesetzt inszeniert und in die Form eines Objekts im *wenn*-Nebensatz überführt wird. Die Kommentierenden legen schreibend Zeugnis für das sprachlich Konstruierte ab (Kallmeyer & Keim 1986: 104). Visuelle Daten als eine Form der direkten Evidenz werden in der Forschung mitunter als „the most certain kind of knowledge“ (Sweetser 1984: 13) – zumindest aus der

Brille des:der Wahrnehmenden – besprochen:¹²⁶ „Das, was man selbst sieht bzw. gesehen zu haben meint, hält man für gesichert bzw. rechtfertigungsfähig hinsichtlich seiner Geltung, es verhält sich mit relativer Sicherheit so, man ‚weiß‘ es“ (Konerding 2015: 58). Sehen meint hierbei kein bloßes *Wahrnehmen*, sondern ein *Wahrnehmen (und anschließendes Kommunizieren) als*, also ein Kategorisieren, in das immer schon bekannte soziokulturelle Konzepte und Ordnungen von Welt eingeschrieben sind. Der präsentierte Sachverhalt bzw. Umstand (Beleg 232: *Jahresbericht*; Beleg 233: *weit verbreitete Technologiefeindlichkeit in Deutschland*; Beleg 234: *Leichtfertigkeit*, mit der Antibiotika verschrieben und eingenommen werden; Beleg 235: Kommentar des schreibenden Gegenübers) wird als selbst wahrgenommen (*wenn ich ...*) oder zugänglich und damit grundsätzlich intersubjektiv wahrnehmbar (*wenn man ...*) konstruiert. Mit diesem Construal-Unterschied von persönlichem Zugang (*ich*) auf der einen Seite und entindividualisiertem sowie kollektiv möglichem Zugang zur Erfahrungswelt (*man*) auf der anderen Seite werden sprachlich verschiedene „modes of perceptual orientation as forms of practical, social actions, capacities and achievement“ (Coulter & Parsons 1990: 252) nutzbar gemacht. Diese Unterschiede werden nachfolgend auf Grundlage von Korpusbelegen eingehender thematisiert. Auch wenn mit der *wenn-dann*-Kodierung – auf der sprachlichen Oberfläche – ein konditionales Muster gewählt wird, liegt, u. a. angesichts der mit dem Geschriebenen einhergehenden Faktizitätsansprüche, keine inhaltsbezogene Konditionalität im engen Sinne vor (Köpcke & Panther 1989: Kap. 3; Günthner 2021: 100). In den zusammengetragenen Belegen handelt es sich nicht um den Entwurf hypothetischer Szenarien (Dancygier 1998: 29): Das Perzept ist bereits visuell wahrgenommen worden und „veranlasst“ zu einer entsprechenden Konstruktion des Sachverhalts, die jedoch im Großteil der Fälle präsentisch erfolgt; profiliert wird damit stärker das temporal-konsequente Bedeutungspotenzial der (übergeordneten) *wenn X, (dann) Y*-Konstruktion (zur Möglichkeit einer kausalen Lesart auch Dancygier & Sweetser 2000).

Gemeinsam ist der [*wenn ich* VERB DER VISUELLEN WAHRNEHMUNG]- sowie der [*wenn man* VERB DER VISUELLEN WAHRNEHMUNG]-Konstruktion, dass in einem Großteil der Fälle das (konstruierte) visuell Wahrgenommene als Stance-Objekt überschrie-

126 Wahrnehmung kann nicht nur über verschiedene Wahrnehmungskanäle (auditiv, visuell, olfaktorisch usw.) vonstattengehen, auch differenziert Bednarek (2006a: 640) folgendermaßen u. a. mit Blick auf kognitive Gesichtspunkte: „The category of PERCEPTION encompasses three different kinds of perception that have been reduced to one general parameter for methodological purposes: ‚mental perception‘ (Greenbaum 1969: 205) or inference (*seem, appear, look*), sensory perception (*look, see, visibly, audibly*), and ‚showing‘ (*reveal, show, betray, confirm*). Mental perception shades into sensory perception in many cases, and the difference between sensory perception and showing is predominantly one of construal“.

ben wird, indem ein entsprechender Matrixsatz – typischerweise der *wenn*-Komponente nachgestellt – eine (mehr oder weniger explizite) evaluative Positionierung zu diesem Perzept entwirft. So dienen Matrixsätze eindeutig der (individuellen sowie intersubjektive Gültigkeit beanspruchenden) affektiven Positionierung wie *kräuseln sich einem die Fussnägel vor Grauen* (Beleg 232) oder *schaudert es mich* (Beleg 235). Dass die beobachtete Leichtfertigkeit in der Antibiotikaverschreibung und -einnahme in Form des Matrixsatzes *dann wundert es mich nicht, dass wir immer mehr resistente Keime züchten* (Beleg 233) (zusätzlich zur Einstufung als nur wenig reflektierter Umgang mit Medikamenten) negativ evaluiert wird, ergibt sich auf Grundlage unseres Weltwissens, dass die Entstehung resistenter Keime – und insbesondere die aktive Beteiligung daran infolge von Fahrlässigkeit – eindeutig zu vermeiden ist.

Nimmt man aufgrund des skizzierten Construal- bzw. Viewpoint-Unterschieds zwei teilspezifizierte evidentielle *wenn*-Mesokonstruktionen (*wenn ich* VERB DER VISUELLEN WAHRNEHMUNG + Matrixsatz vs. *wenn man* VERB DER VISUELLEN WAHRNEHMUNG + Matrixsatz) an, so zeichnet sich bei der Kontrastierung der lexikalischen Füllungen des Verbslots der *wenn*-Komponenten das in Abb. 15 dargelegte Bild ab. In der *wenn ich*-Realisierung (n = 61) treten sieben verschiedene Verben der visuellen Wahrnehmung auf, die Instanzierungen der Verben *lesen* und *sehen* sind mit je 22 Belegen mit Abstand am häufigsten vertreten. Die *wenn man*-Konstrukte (n = 61) weisen beinahe doppelt so viele Verbtipes auf (insgesamt 13). Der Variationspielraum ist mithin im letzteren Fall deutlich größer. Auch führen in diesem Fall die Verben *anschauen* und *betrachten* die Liste der frequentesten Füllungen an. Während Verben wie *lesen* und *sehen* stärker das (z. T. auch beiläufige) Konfrontiert-Werden mit dem Wahrnehmbaren in den Vordergrund rücken, profilieren Präfix- und Partikelverben wie *angucken*, *anschauen*, *ansehen*, *betrachten*, *hinschauen*, *nachlesen* usw. ein intendiertes Zuwenden zum entsprechenden Perzept (zu Partikelverben mit {an} auch Felfe 2012). Im Falle von *lesen* werden mitunter journalistisch oder durch Mitkommentierende aufbereitete Inhalte wahrgenommen, das Verb *sehen* bezieht sich stärker auf das Verhalten von Mitmenschen als Perzept.

Zudem unterscheiden sich die Belege mit Blick auf die topologische Stellung und den Grad der syntaktischen Integration des *wenn*-(Neben-)Satzes in einen entsprechenden Matrixsatz. Im Großteil der Fälle ist der *wenn*-Nebensatz einem Matrixsatz vorangestellt, hierbei handelt es sich um die prototypische Abfolge von *wenn*- und *dann*-Komponente (Günthner 2021: 96). Eine Nachstellung erfolgt für *wenn ich*-Konstrukte in 10 Fällen (u. a. Beleg 236), für *wenn man*-Konstrukte in 16 Fällen (u. a. Beleg 237). In insgesamt 31 Fällen (sowohl *wenn ich*- als auch *wenn man*-Belege) lässt sich eine Wiederaufnahme der *wenn*-Komponente durch adverbielle Korrelate wie *dann* (am häufigsten), *so* und *da* im Vorfeld des Matrixsatzes beobachten (u. a. Belege 238 und 239).



Abb. 15: Füllungen des Verbslots (Restriktion: visuelle Wahrnehmung) sowie topologische Stellung von *wenn ich*- und *wenn man*-Sätzen.

236. *Unsere so genannte „Familienpolitik“ steht einem nationalen Umdenken entgegen. Mir wird immer noch leicht übel, wenn ich die Selbstbeweihräucherungen von modernen Kitas lesen, die sich als „zweites Zuhause“ für Kinder präsentieren. Zwar werden gute Betreuungseinrichtungen für Kinder ab einem gewissen Alter gebraucht, aber müssen wirklich schon die Kleinsten in die 45-Stunden-Betreuung? [...] (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)*
237. *„beide Medizin studiert“... Da wird einem Angst und Bange, wenn man liest, wie Ihr Umgang mit Antibiotika bei Kindern ist. Was haben Sie während Ihres Studiums gelernt, dass Sie derart reagieren? Wenn man darüber nachdenkt, bekommt man nur noch mehr Angst. Vielleicht ist manchmal auch weniger Lehrbuchwissen mehr. [...] (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)*
238. *[...] Die Frage ist, warum das bisher ohne Zwang geschah. Kann es sein, dass die hohe Anzahl von Familien mit Migrationshintergrund, kaum Wissen über die Impfmöglichkeit und Risiken haben und diese nicht durchführen lassen? Mir fehlt die Analyse und wenn ich lese, für was wir alles gezwungen werden sollen, dann wird mir angst und bange. (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)*

239. [...] *Menschen sind nicht gleich und werden es auch nie, aber wenn man sich unsere gesamte Gesellschaft anschaut so stellt man fest das wir z.b. viele Leute aufgrund ihrer genetischen Fähigkeiten garnicht mehr bräuchten, trotzdem werden sie nicht aus dem Genpool entfernt... Also bei der weiteren Entwicklung des Menschen davon zu reden das es evolutionär zugeht ist... mutig* (ZEIT ONLINE, Gene für Intelligenz gefunden, 22.5.17)

Die wenigen Fälle der beobachtbaren Desintegration zeichnen sich dadurch aus, dass keine Wiederaufnahme in Form eines Korrelats erfolgt (zur Nicht-Integration von *wenn*-Sätzen auch Günthner 2021: Kap. 2.2). Sowohl Beleg 240 als auch Beleg 241 sind Exemplare solcher uneingebetteten *wenn*-Strukturen. Der Beleg 240 entwirft mit der komplexen *wenn*-Komponente ein Stance-Objekt, das bereits durch die lexikalischen Bestandteile des *wenn*-Satzes mehrfach evaluiert wird; insbesondere das Zusammenspiel von Iteration und indefiniten Ressourcen (*etwas, sonstwas*) hat stark bewertenden Charakter (*schon wieder lesen muss, schon wieder etwas herausgefunden, blabla*, Iteration von *Gen für X* mit finalem abwertenden *Gen für sonstwas*). Angeschlossen wird an diese *wenn*-Komponente – abgetrennt in Form eines kurzen Querstrichs – mit einer *es*-Extraposition (dazu Kap. 8). Hervorgehoben wird der stark simplifizierende Charakter dieser (wissenschaftlich fundierten) Erklärungen im Bereich der Erbgutanalyse. Damit folgt diese Realisierung grundsätzlich dem funktionalen Aufbau von *wenn*-Komponente als Stance-Objekt und sich anschließender (explizit formulierter) Positionierungsfigur. Im Beleg 241 hingegen wird keine Evaluation bzw. (evaluative) Selbstpositionierung profiliert. Vielmehr wirkt die nicht-eingebettete *wenn*-Komponente kommentarstrukturierend. Diese Funktion wird auch durch die gewählte Interpunktion in Form eines Doppelpunktes nach der *wenn*-Komponente unterstützt. Der:die Schreibende gibt einen expliziten Lesehinweis darauf, dass im direkten Anschluss eine exemplarische und umfangreichere Darlegung des eigenen Wochenablaufs erfolgt.

240. *Wenn ich das schon wieder lesen muss, diese Gen-Wissenschaftler haben schon wieder etwas herausgefunden, blabla, Gen für Intelligenz, Gen für Depressionen, Gen für Homosexualität, Gen für sonstwas – es ist völlig offensichtlich, dass in 100 Jahren (hoffentlich sehr viel früher) niemand mehr auf diese Weise etwas erklären wird wollen. Diese Simplifizierungen sind einfach lächerlich.* (SPIEGEL ONLINE, Erbgutanalyse Intelligenz-Gene, 23.5.17)
241. [...] *Wenn ich mir exemplarisch meinen eigenen Wochenrhythmus anschaue:
Ich treibe keinen expliziten „Sport“.*

Mit dem Arbeitsweg (täglich 1/2 Std. zu Fuß), sowie einer Wochenendaktivität (z.B. in den Botanischen Garten gehen, mit Freunden einen Hund ausführen) und einem Einkauf zu Fuß oder per Rad pro Woche überschreite ich die 2 1/2 Stunden jedoch nach dieser Definition schon. Selbst, würde ich für den Arbeitsweg aufs Auto umsteigen, dürften die 2 1/2 Stunden noch drin sein. (ZEIT ONLINE, Wer aktiv ist, wirkt jünger, 17.10.17)

Es wird deutlich, dass *wenn*-Evidentialkonstrukte mit visuellem Wahrnehmungsverb in der *wenn*-Komponente nicht in allen Fällen eine evaluative Bedeutungskomponente kennzeichnet: Für *wenn ich*-Konstrukte finden sich 54 Belege (von insgesamt 61 Konstrukten), in denen der Matrixsatz einen evaluativen Anstrich oder einen eindeutig bewertenden bzw. evaluativ-selbstpositionierenden Charakter aufweist. Im Falle von *wenn man*-Konstrukten lassen sich lediglich 31 Belege (von ebenfalls 61 Konstrukten) mit impliziter oder expliziter Bewertung im Matrixsatz ausmachen. So zeigt sich für diese Mesokonstruktionen nicht nur ein deutlicher Unterschied in der lexikalischen Alternanz des Verbslots (*wenn*-Komponente), sondern ebenso eine Differenz, was das Stance-Profil eines Großteils der Matrixsätze betrifft. Diese funktionale Dimension wird nachfolgend vertieft; zunächst widmen wir uns *wenn ich*-Evidentialkonstrukten eingehender.

Im Matrixsatz von *wenn ich*-Evidentialkonstrukten werden vielfach emotional gefärbte (subjektive) Meinungen zum jeweiligen Stance-Objekt als Evaluationsgegenstand konstruiert (Stance-Objekte in den nachfolgenden Korpusauszügen: Beleg 242: Situation auf dem Grundschulhof; Beleg 243: vorheriger Kommentar (hier anaphorische Bezugnahme durch *so etwas*); Beleg 244: rauchende Menschen). Es lassen sich verschiedene Emotionsthematisierungen beobachten (Ortner 2014: 66–68), die sich durch die explizite Benennung von Emotionen negativer Valenz auszeichnen: *grausts mich schier* (Beleg 242), *bekomme ich mittlerweile schon echt hass* (Beleg 244), aber auch *macht mich zwar Traurig, dann wird mir angst und bange, schaudert es mich, wird einem manchmal gruselig zumute*. Zudem kann die Konstruktion körperlicher Reaktionen emotionalisierend eingesetzt werden: *bekomme ich Plaque* (Beleg 243), *dann wird mir übel, mir wird schlecht*. Bei dieser Form der Emotionalisierung (Bucher 2020a: 133) handelt es sich um eine kommunikative Praktik, die stets eine evaluative (soziokulturell geprägte) Dimension adressiert.¹²⁷

¹²⁷ Emotionen wie Wut, Ärger, Angst, Freude, Neugier oder Sympathie stellen eine „wichtige Inhaltskategorie unserer alltäglichen Kommunikation“ (Ortner 2014: 45) dar. Mitunter wird in der linguistischen Forschung zwischen Emotionsausdruck und Emotionsthematisierung unterschieden (Ortner 2014: 66–68): Emotionsausdrücke kennzeichnen ihr impliziter Charakter (etwa Satzadverbiale wie *leider*). Es erfolgt keine lexikalische Kodierung der jeweiligen Emotion. Hingegen charakterisiert Emotionsthematisierungen, dass sie Emotionen explizit benennen und be-

242. [...] *Und hier geht es tatsächlich nicht darum, dass Dicke nicht nett wären – sondern darum, dass Übergewicht gerade in jungen Jahren unzählige Krankheiten verursacht oder beschleunigt – Arthrose, Diabetes, Herzprobleme, um nur einige zu nennen! **Wenn ich mich heute auf einem Grundschulhof umsehe, grausts mich schier** – die Kinder tun mir leid, die Eltern verstehe ich nicht....* (ZEIT ONLINE, Übergewicht auf historischem Höchststand, 1.4.16)
243. *Jungejunge, **wenn ich so etwas lese bekomme ich Plaque**. Ich habe keine Ahnung wie alt sie sind und es ist mir auch egal (Auch wenn ich vermute, dass sie noch recht jung sind) Ich für meinen Teil bin 48, habe vor acht Jahren mit dem (moderaten) Rauchen aufgehört und vor vier Jahren mit dem Laufen begonnen. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Lebenszeit durch Rauchstopp, 30.5.17)
244. *Mittlerweile habe ich überhaupt kein Verständnis für Raucher. Ich glaube jedem, aller Alters- und Sozialschichten, dürfte bewusst sein, dass diese Klimmstängel in jedem Fall gesundheitsgefährdend sind. **Wenn ich Leute auf der Straße rauchen sehe bekomme ich mittlerweile schon echt hass**. Insbesondere an öffentlichen Plätzen stehen diese Leute und verpesten ihre Umwelt. [...]* *Dazu kommt noch wenn man hinter so einem herläuft das permanente Einatmen dieses eckligen Rauchs, ich wechsele dann immer die Straßenseite. Ich glaube es gibt wohl keine Sache die so sinnlos ist wie das Rauchen: Ungesund, Umweltverpester, Müll, Krebs usw. Viele Raucher so habe ich das Gefühl interessiert das nicht annähernd, nachmir die Sinnflut. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 11.2.17)

Rauchen als eine inkriminierte Handlung zum Anlass affektiv geladener Positionierungen zu nehmen, ruft wiederum Gegenpositionen auf. Andere User:innen schließen an, indem sie beispielsweise lexikalisches Material wiederaufnehmen – hier das emotive Verb *hassen* – und mitunter auf einer Metaebene Kritik üben, z. B. was die orthographischen Kompetenzen betrifft.

schreiben. Dass Emotionen konstruiert sind und keineswegs tatsächlichen Empfindungen entsprechen (müssen), findet Ausdruck im Begriff der Emotionalisierung (Bucher 2020a: 133). Grundlage ist hierbei ein dynamisches Emotionsverständnis, das darauf fußt, dass Emotionen „nicht im Rahmen eines wirkungsorientierten Paradigmas als Auslöser oder Effekt“ (Bucher 2020a: 133) zu begreifen sind. Vielmehr treten Emotionalisierungspraktiken in Erscheinung. Vor diesem Hintergrund können Emotionskodierungen bzw. affektiv-konstruierende Äußerungen „als Index beschrieben werden [...], wie Menschen verstanden werden wollen – nicht als Index dafür, was sie wirklich empfinden“ (Ortner 2014: 98). In dieser Perspektive „verlieren auch Aussagen oder Spekulationen über das ‚tatsächliche‘ subjektive Erleben der Beteiligten ihre Bedeutung“ (Lindemann 2015: 155).

245. Reaktion auf Kommentar 244: *Sie sollten nicht zu viel hassen. Das ist auf Dauer auch gesundheitsschädlich und wirkt sich anscheinend negativ auf die Rechtschrift aus.* (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 11.2.17)

Auch werden in der Positionierungsfigur epistemisch-subjektive Stances eingenommen, wobei Verben der Kognition und Verwunderung wie *denken*, *sich fragen* und *sich wundern* zum Einsatz kommen. Die entsprechenden Evaluationen sind mithin weniger eindeutig negativ-ablehnend aufgeladen bzw. weisen eine niedrigere Intensität auf (Bucher 2020a: 133 f.), als dies in den vorherigen Belegen der Fall war. So werden Umstände wie die Aktivitätsgestaltung in Pflegeheimen (Beleg 246) zum ursächlichen *wenn*-Evaluationsgegenstand. Dabei zeigt das verwendete *manchmal* in jenem Beispiel den wiederkehrenden Charakter der wahrnehmbaren Situation an. Im Kontrast zum verstärkenden Adverb *oft* in der Positionierungsfigur nimmt es allerdings eine abschwächende Funktion ein. Im Mantel eines Ausdrucks der Unsicherheit konstruiert das instanziierte Kognitionsverb *sich fragen* hingegen eine gewisse Zurückhaltung beim Einnehmen der entsprechenden Position (zu diesem Zusammenspiel von verstärkenden und abschwächenden Sprachmitteln unter dem Gesichtspunkt der moralischen Kommunikation auch Ayaß 1996).¹²⁸

246. ***Wenn ich manchmal die Beschäftigungstherapien in einem Heim sehe, frage ich mich oft ob ich in einem Kindergarten oder in einem Seniorenheim bin.*** (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)
247. ***Wenn ich sehe, wie leicht Ärzte bei jedem quer sitzendem Furz zu Antibiotika greifen, wundere ich überhaupt nichts. Mein früherer Chef hat sich bei jeder simplen Erkältung, die etwas schwerer ausfiel, gleich Antibiotika vom Arzt verschreiben lassen, was dieser Arzt auch kommentarlos tat. [...]*** (ZEIT ONLINE, Multiresistente Keime, 20.11.14)
248. [...] ***Das kann ich ihnen sagen, es gibt keine. Im Supermarkt auf dem Dorf bekommen sie das selbe wie in dem in der Stadt und wenn ich dann sehe was***

¹²⁸ Ayaß (1996: 152 f.) erachtet dieses Zusammenspiel von verstärkenden und abschwächenden Sprachressourcen als „ein charakteristisches Merkmal moralischer Kommunikation [...]: Das Gefahrenmoment, das Moral mit sich bringt, wird durch Abschwächung entschärft. Bei dieser Gratwanderung zwischen scharfem moralischen Urteil und Entschärfung desselben zeigt sich besonders deutlich, mit welcher Virtuosität sich die Sprecher im gefährlichen Gebiet der moralischen Kommunikation bewegen“.

90% der Kunden auf das Fliesband an der Kasse legen wundert mich gar nichts. (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)

Die zum Teil variable Wendung *wundert mich gar nichts / überhaupt nichts / wenig / nicht* – schematisch betrachtet handelt es sich um verschiedene Indefinitpronomen sowie Negationsadverbien – begegnet wiederkehrend in den untersuchten Matrixsätzen (u. a. Belege 247 und 248). Sie drückt einen gewissen Grad an Erwartbarkeit (auch hinsichtlich ggf. eintretender negativer Folgen eines beobachteten Verhaltens) und eine damit einhergehende Nicht-Reaktion (= keine Verwunderung) des beobachtenden Subjekts aus. Dieses musterhaft formulierte Ausbleiben von Verwunderung auf der sprachlichen Oberfläche korrespondiert allerdings mit einer negativen Bewertung des Beobachteten und ist mithin Ausdruck einer evaluativen Folgehandlung. Auch in Korpusbelegen, in denen ein Wechsel von der *ich*-Perspektive in der *wenn*-Komponente hin zur *man*-Perspektive in der *dann*-Komponente zu beobachten ist, kommen Wendungen wie *braucht man sich (doch) nicht (zu) wundern* wiederholt zum Einsatz (Belege 249 und 250). Hierbei entsteht ein perspektivischer Kontrast zwischen dem subjektiv konstruierten Wahrnehmen (gewissermaßen Anlass zur Positionierung) und dem über den individuellen Stance hinaus sprachlich angezeigten Geltungsanspruch der Evaluationsfolge (Jaffe 2009: 7; auch Beleg 251). Die Verfestigung *braucht man sich (doch) nicht (zu) wundern* bezieht sich auf das Kollektiv der potenziellen Stance-Akteur:innen, deren mögliche Verwunderung über ein verantwortungsloses Handeln von Mitmenschen (etwa Eltern und Lebensmittelindustrie) sowie dessen Folgen nicht vonnöten, resp. nicht angezeigt ist. Auf gewisse Weise wird damit auch auf den Bedarf eines deutlich früheren Intervenierens und grundlegender Veränderungen hingewiesen.

249. **Wenn ich in Deutschland sehe wie diese fettleibigen Kids von der Mama, oder mit dem Schulbus, die 500 Meter mit dem Auto zur Schule gebracht werden, die Freizeit am PC verbringen und sich noch mit Fast-food abfüllen braucht man sich nicht zu wundern.** Aufklärung über gesundes Essen findet nicht in Schulen statt, sondern wenn überhaupt spät abends im TV. [...] (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)
250. **Wenn ich sehe, wo überall massenhaft Zucker drin ist und das Kind auch noch wenig Bewegung hat, braucht man sich doch nicht wundern...** [...] (ZEIT ONLINE, Fettsucht bei Kindern, 25.1.16)
251. **Da haben Sie wohl leider Recht. Wenn ich im Artikel schon lese, dass es sich für die Industrie (zumindest im Moment noch) nicht lohnt, neue Antibiotika zu entwickeln, dann weiss man schon, was die Stunde geschla-**

gen hat... Statt dessen gibt es halt alle naslang neue „Lifestyle-“ und „Wellness-Produkte“. Schon klar! [...] (ZEIT ONLINE, Gefährliche Resistenzen, 18.11.13)

Speziell in solchen Fällen, in denen die individualisierende *ich*- sowie die generalisierende *man*-Perspektive kombiniert werden, wird deutlich, dass eine Lesart der *wenn-dann*-Relationierung als hypothetisches Szenario keineswegs sinnvoll ist. Entworfen wird konkret Wahrgenommenes (*wenn*-Komponente) sowie eine (hier: stärker implizite) Bewertung des Wahrzunehmenden, die einen gewissen Grad an Konsensualität beansprucht. Auch Belege, in denen die Abfolge von *ich* und *man* invertiert ist – etwa von *man betrachtet* zu *empfinde ich* –, treten vereinzelt im Korpus auf (Belege 252 sowie 253). In diesen Fällen wird die Evidenz als für das generalisierte Kollektiv sichtbar kodiert, der Matrixsatz konstruiert schließlich eine Selbstpositionierung, die sich ausschließlich auf den:die Schreiber:in bezieht.

252. [...] Ich finde es schlimmer, daß sich der wohlhabender Teil nicht an diesem Sozialsystem beteiligen muss, sondern so egoistisch wie Sie es fordern privat versichert ist und evl. persönlich spart. ***Wenn man betrachter wie gestraft die Menschen mit den typischen Raucherkrankheiten sind, empfinde ich eher Mitleid, als Neid, daß dieser Mensch mit „meinen“ Beiträgen behandelt wird.*** (ZEIT ONLINE, Zunehmende Krankenhausbehandlungen von Rauchern, 31.5.17)

253. [...] *Um 02.31 Uhr aufgestanden und eine gedampft? Also werden e-Raucher von der E-Rauch Industrie gerettet? Also, wenn man sieht was so ein Dampfer aus dem Autofenster blst, kann ich mir nicht vorstellen.daß das für die Lunge spurlos bleibt! Übrigens: Ich bin mit 14 Raucher geworden, habe zwischendurch immer mal jahrelang nicht geraucht und bin nun seit 6 Jahren endgültig ab davon, daher weiß ich wovon ich rede. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch Rauchen, 26.1.18)

In der Forschung stehen *man*-Konstruktionen – als eine der zur Verfügung stehenden unpersönlichen Sprachressourcen¹²⁹ – wiederkehrend im Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit verschiedenen kommunikativen Praktiken (u. a. Zifonun 2000; Bührig & Meyer 2003; König 2013; Truan 2018; Imo & Ziegler 2019). Auch in der vorliegenden Arbeit werden Konstruktionen unter der Beteiligung von *man* an unter-

¹²⁹ Adressiert sind hierbei u. a. objektivierende (syntaktische) Konstruktionen wie Passiv-, Infinitivkonstruktionen oder generalisierende *du*-Konstruktionen.

schiedlichen Stellen zum Thema (siehe auch Kap. 9.4.2 zur *man* Verb_{Konjunktiv I}-Aufforderungskonstruktion). Mit der Verwendung von *man*-Konstruktionen wird die Ebene der individuellen Wahrnehmung und Erfahrung sprachlich verlassen (König 2013: 211) und stattdessen die Allgemeingültigkeit von Beobachtungen hervorgehoben. Auch das Präsens steht hierbei im Dienste der Generalisierung (König 2013: 211). Gesprächsbezogene Funktionen von *wenn man* X ([dann] Y)-Konstruktionen werden bereits bei Imo & Ziegler (2019: Kap. 4.2.4) sowie König (2014: 255) thematisiert; eine Auseinandersetzung mit *wenn man*-Konstrukten, die Verben der visuellen Wahrnehmung integrieren und folglich ein spezifisches Stance-Profil aufweisen, findet sich in diesen Arbeiten allerdings nicht. Wie bereits dargelegt, zeichnet sich ungefähr die Hälfte (n = 31) der *wenn man*-Belege durch einen Matrixsatz mit evaluativer Bedeutungsnuance oder eindeutig evaluativen Sprachmitteln aus. Dazu werden in dieser Arbeit Strukturen wie *kann man echt nur müde lächeln* (Beleg 254), *kann einem nur schlecht werden* (Beleg 255), *wird einem schlecht* sowie *Und noch schlechter wird es einem* (Beleg 256) gezählt. Nicht nur qualifiziert sich das Perzept – entsprechend diesem sprachlichen Entwurf – als grundsätzlich für die Mitlesenden wahrnehmbar, auch wird die jeweilige mehr oder weniger negative Evaluation als eine intersubjektiv geteilte konstruiert. Diese Belege fügen sich in das bereits durch vorherige Korpusauszüge entworfene Bild der stärker affektiven Evaluation ein, die auf einer konstruierten Unzufriedenheit und Unbehaglichkeit fußt. Körperliche Akte (*müde lächeln*) sowie Empfindungen (*schlecht werden*) dienen hierbei der Konstruktion von Bewertungen. In Beleg 257 hingegen wird deutlich konkreter – und im ironisierenden Gebrauch – auf die Dimension der Verantwortbarkeit als ein Bewertungskriterium in gesundheitsbezogenen Diskursen abgezielt.

254. [...] ***Wenn man sich allerdings mal die „Maßnahmen“ der Politik zur Eindämmung der Glücksspielsucht der letzten Jahre anguckt, kann man echt nur müde lächeln. Da wird mit diversen Gängelungen versucht, dem Spieler das Spielen zu vermiesen (Rauchverbot, kostenlose Getränke-Verbot, Reduktion der Automatenanzahl usw.) [...] (SPIEGEL ONLINE, Glücksspielsucht und Gefühle, 25.9.14)***
255. *Statt: „Wer gesund ist...“ sollte es heißen: „Wer gesund isst“, denn man bekommt dann genügend Magnesium bzw. andere Mineralstoffe & Vitamine, wenn man sich gesund ernährt. **Wenn man schaut, was sich unsere Mitmenschen im Supermarkt auf das Band legen, kann einem nur schlecht weden.** [...] (SPIEGEL ONLINE, Magnesiumpräparate, 19.1.17)*
256. *in den arabischen Ländern wundert es mich nicht*

*Ich bin da schon durch gereist. Die Industrie darf da machen, was sie will. Die Bevölkerung wird dumm gehalten. **Wenn man sieht, was da bei den meisten Lebensmitteln auf der Verpackung steht, wird einem schlecht. Und noch schlechter wird es einem, wenn man in einem Reisebus dort mit fährt und sieht, wie das Frühstück, Mittag – und Abendessen der Kinder aus Keksen mit Füllung „erdbeergeschmack“ in kleinen Plastikverpackungen besteht.** Nur Chemie und Zucker, nahezu keinen Nährwert, aber die Menschen dort denken halt anders. [...] (SPIEGEL ONLINE, WHO-Bericht zu Diabetes, 6.4.16)*

257. [...] *Niemand sollte 100 werden. Dafür sind Körper und Geist nicht gemacht. **Wenn man sieht was Menschen in bereits 50–70 Lebensjahren alles anrichten (und vor allem im letzten Lebensabschnitt, siehe Politiker und Wirtschaftsbosse), kann man nicht verantworten dass sie 100 werden.** (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)*

Die andere Hälfte der *wenn man*-Evidentialkonstrukte ist keineswegs als (explizit) evaluativ zu lesen. Vielmehr zeichnen sich die Matrixsätze u. a. durch ein unpersönliches und wiederkehrend auf einen generalisierten Erkenntnisprozess Bezug nehmendes Construal aus. Hierzu werden entsprechende Verben wie *ermessen*, *feststellen* oder auch *auffallen* (Beleg 258) verwendet. In letzterem Fall fungiert typischerweise das Auffallende und nicht der:diejenige, dem:der etwas auffällt, als Subjekt; der Experiencer ist mitunter nicht Teil der sprachlichen Bühne. Auch kommen ausgewählte Verbkonstruktionen wie die Kombination von Kopulaverb *sein* und nicht satzwertigem *zu*-Infinitiv (*ist zu sehen*; Beleg 259) oder Futurkonstruktionen (*dann wird man erkennen*; Beleg 260) zum Einsatz. In den Mittelpunkt gerückt wird, was beispielsweise beim Betrachten einer Verlaufskurve der Globaltemperaturen (Beleg 258) oder von Film- und Fotomaterial ins Auge sticht (Beleg 259), was man bei der Sichtung von Auswertungen des statistischen Bundesamtes erkennt (Beleg 260). Mittels der *wenn*-Evidentialkonstruktion wird – in dieser Verwendungsweise – ein naheliegender und potenziell von jedem:jeder nachzuvollziehender Erkenntnisprozess dokumentiert. Der:die Schreibende:r positioniert sich damit als zur relevanten Beobachtung und entsprechenden Erkenntnis kompetent. Er:sie konstruiert diesen kognitiven Prozess nicht auf subjektive Art und Weise, sondern wählt stärker „objektivierende“ Construal-Techniken (zu Generalisierungstechniken auch Scheibman 2007).

258. [...] *Bekanntlich hatten die USA in den letzten Jahren eine Missernte nach der anderen. **HIER macht sich der Klimawandel besonders bemerkbar – nicht ohne Grund. Wenn man sich den Verlauf der Kurve der Globaltemperatur be-***

trachtet https://de.wikipedia.org/wiki/Globale_Erwärmung (**Bild oben, rechts**) fällt auf, dass die Kurve erst ab etwa 1970 wirklich kontinuierlich und steil nach oben geht, was auch etwa der Beginn des massenmäßigen Flugverkehrs in großer Höhe ist, während die CO2-Konzentration bereits seit Beginn der Messungen 1880 stetig ansteigt. (SPIEGEL ONLINE, Wirkung offen verabreichter Placebos, 2.10.17)

259. **Wenn man sich Filmdokumente oder Fotografien aus den USA der 1950er Jahre anschaut, ist zu sehen, daß selbst die Amerikaner mal überwiegend schlank und gutaussehend waren. Irgendwas hat sich offensichtlich seit damals geändert. Ich tippe mal auf die industrialisierte Landwirtschaft als Hauptursache.** (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)
260. [...] **Der Rückgang schwerer Erkrankungen hat nichts, aber auch gar nichts mit der Impferei zu tun. Wenn man sich nur halbwegs bemüht und sich die Auswertungen des statistischen Bundesamtes ansieht, dann wird man recht schnell erkennen, dass Krankheiten, gleich welcher Art, immer nur dort auftreten, wo hygienische Mängel und schlechte Lebensverhältnisse herrschen. Einfach mal zu Ignaz Semmelweis lesen.** [...] (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)

Im Korpus begegnet bei systematischer Sichtung der Kommentarverläufe über die *wenn*-Evidential/Evaluationskonstruktion hinaus ein Cluster an verwandten, aber deutlich seltener belegten biklausalen Konstruktionen. Hierbei handelt es sich z. B. um *wenn*-Evidentialkonstruktionen auf Mesoebene, in denen anstelle von Verben der visuellen Wahrnehmung solche der auditiven Perzeption auftreten (Belege 261 und 263). Ebenso finden sich V1-Konditionalkonstruktionen, in denen das entsprechende Verb der Wahrnehmung initial positioniert ist (Belege 262 und 263).

261. **Wenn man diese Gruppe der Ungebildeten bzw. Fehlinformierten hört, dann wird einem schlecht. Sie haben offenbar noch nicht realisiert, dass Masern im Erwachsenenalter tödlich enden und im Kindesalter zu bleibenden Schäden führen können.** [...] (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)
262. [...] **Daher ist die Haupteckentnis der von Ihnen zitierten Studie auch sehr einleuchtend: Die Dauer des Rauchens hat mehr Einfluss als die Dosis. Nebenbei: Sieht man sich die gesundheitlichen Folgen anderer Drogen an, ist**

es geradezu grotesk, dass gerade Tabak und Alkohol legal sind. [...] (ZEIT ONLINE, Raucherkrebs, 3.11.16)

263. [...] *Hör ich dann noch von der Politik, daß es uns besser geht als je zuvor, könnte ich mich übergeben* [...] (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)

Auf Basis der dargelegten Befunde zeichnet sich das in Tab. 9 festgehaltene Bild der übergeordneten *wenn*-Evidential/Evaluativkonstruktion ab. Auf Ebene dieser Makrokonstruktion wird von den skizzierten Unterschieden, die sich innerhalb und zwischen den Beleggruppen der *wenn ich*- und *wenn dann*-Mesokonstruktion zeigen, abstrahiert.

Tab. 9: *wenn*-Evidential/Evaluativkonstruktion.

FORM	Biklausale Struktur, die sich zusammensetzt aus: (1) formal subordinierte <i>wenn</i> -Komponente: [<i>wenn</i> + Subjekt + Verb der visuellen Wahrnehmung (in Verbletzstellung) + Objektperzept] und (2) Matrixsatz samt fakultativem Adverbkorrelat
FUNKTION	Polyfunktionale Ressource, die folgende Funktionen integriert: (1) grundsätzliche Funktion der <i>wenn</i> -Komponente: Konstruktion von visuell wahrgenommener bzw. wahrzunehmender Evidenz; im Kontext der biklausalen Struktur vielfach spezialisierte Funktion der <i>wenn</i> -Komponente: Entwurf des wahrgenommenen Umstands als Stance-Objekt (2) grundsätzliche Funktion des Matrixsatzes: Entwurf einer Positionierungsfigur, die von stärker epistemisch-positionierend bis hin zu affektiv-evaluierend reicht

Das Perzept kann, wie die diskutierten Belege gezeigt haben, sowohl in Form von (komplexen) Nominalphrasen als auch in Form von subordinierten Inhaltssätzen – und damit auf prozessuale Weise – versprachlicht werden. Der jeweilige Matrixsatz überschreibt dieses Objektperzept (und dessen Wahrnehmung) vielfach als Stance-Objekt. In diesen Fällen handelt es sich nicht nur um eine biklausale Evidential-, sondern ebenso um eine Evaluativkonstruktion.

7.3 „Ich habe da so meine Zweifel“: Zum epistemischen Positionieren

Sich in epistemischer Hinsicht, also in Bezug auf (Grade von) Wissen und Nichtwissen bzw. Gewissheit und Ungewissheit – und deren situative Angemessenheit in bestimmten Kontexten – zu positionieren (Heritage 2012; Janich 2018), ist eine grundlegende Praktik unseres kommunikativen Alltags (zum konstruktiven Wissensbegriff dieser Arbeit Kap. 3 wie auch Kap. 7.1). Vor der Folie weiterer Stance-Dimensionen konstatiert Kärkkäinen (2006: 705) auf ähnliche Weise: „[I]n fact, speakers mark epistemic stance more frequently than they mark attitudes or evaluations, or express personal feelings or emotions“. Wissensbezogene Positionierungen sind im Hinblick auf verschiedene Ebenen der Kommunikation funktional und folgenreich. Grundsätzlich sind epistemische Stances „culturally grounded“ (Jaffe 2009: 7): Nicht nur treten Wissenskonstruktionen und -aushandlungen eingebettet in „particular regimes of knowledge and authority“ (Jaffe 2009: 7) auf, sie evokieren und reproduzieren eben diese Wissensordnungen auch wiederkehrend in actu. Gewisse Wissensbestände – auch abhängig von ihren kommunikativ hervorgehobenen Aneignungsformen (Kleinke 2020; dazu Kap. 7.1) – fungieren als ein soziales Kapital, auf das Sprecher:innen wie auch Schreiber:innen Anspruch erheben (können) und das im kommunikativen Miteinander – zumindest über den Zeitraum seiner Gültigkeit hinweg – genutzt werden kann, um etwa bestimmte Aussagen zu tätigen oder zu spezifischen Handlungen aufzufordern. Das epistemische Stancetaking steht damit im Dienste eines Entwurfs von „Wissensmacht“ bzw. epistemischer Über- und Unterlegenheit (zur Wissensautorität auch Zuczkowski et al. 2017), die zugleich weitere (makrostrukturelle) soziokulturelle Ordnungen adressieren kann.

Wie bereits thematisiert, verstehen sich Wissenskonstruktionen als bilaterale Entwürfe (Spitzmüller 2021: Kap. 2): Sie integrieren zugleich mehr oder weniger explizite Selbstzuschreibungen wie auch Zuweisungen gewisser Positionen an das thematisierte und/oder adressierte Gegenüber. Diese kommunikativen Zuordnungen von vielfach „socially paired roles“ (Expert:in und Laie, Lehrer:in und Schüler:in, Fragende:r und Beantwortende:r; Ratsuchende:r und Ratgebende:r usw.) können kollaborativ in der Kommunikation entfaltet werden; sie können allerdings ebenso zurückgewiesen und sanktioniert werden (auch Jacknick & Avni 2017).

[A] speaker who takes up an expert stance to give advice positions receivers as novices (or as otherwise needing or receptive to counsel). Similarly, speaker or author stance may construct or invoke proximal or distant, real or imagined audiences. In some cases, the interactional calibration of these socially paired roles is collaborative and consensual. In other cases, stance attributions are tools of control and ideological domination, and may be subject to questioning or contestation in what Harré and Vanlangenhoeve (1991) call ‚accountive positioning‘ [...]. (Jaffe 2009: 8)

Damit begreift sich das epistemische Stancetaking als ein „inherently relative and relational concept concerning the relative access to some domain of two (or more) persons at some point in time“ (Heritage 2012: 4). Abhängig von der jeweiligen Wissensdomäne und dem (über die Zeit veränderlichen) „Wissensstand“ von Partizipierenden sind epistemische Stances grundsätzlich aushandelbar. Wissensasymmetrien können in diesen Aushandlungsprozessen ab- und ausgeglichen werden (Heritage & Raymond 2012). Dadurch dass deklaratives und prozedurales Wissen einer Domänenspezifität unterliegt, können epistemische Stances je nach diskutiertem Thema bzw. Diskursaspekt – etwa in den untersuchten Kommentarverläufen – divergieren. Die Positionierung als Expert:in ist mithin nur temporär und auf eine bestimmte Domäne begrenzt. In dieser Hinsicht sind epistemische Stances eine „heikle“, da potenziell gesichtsbedrohende Angelegenheit (zum Face-Konzept Brown & Levinson 1987), insbesondere in Kontexten der moralischen Kommunikation (Ayaß 1996), wie sie sich auch beim Online-Kommentieren von Gesundheitsnews finden. In diesem Zusammenhang können epistemische Sprachressourcen u. a. Vorbehalte gegenüber der Angemessenheit von Äußerungen konstruieren oder die bedingungslose Gültigkeit, Unstrittigkeit, Verlässlichkeit und Reliabilität einer Äußerung infrage stellen (Schröter 2018). Mittels epistemischer Positionierungen werden Ansprüche auf Gruppenzugehörigkeit expliziert wie auch Handlungsmöglichkeiten eröffnet und legitimiert. Unter Nutzung von Generalisierungstechniken kann Wissen als kollektiv geteilter Vorrat entworfen werden, was den eigenen epistemischen Stance stärken kann:

In some cases, individuals may project a stance of privileged personal knowledge; in other instances, speakers may use generalizations to shift the location of epistemic authority from the individual to the societal level. [...] [I]ndexing societal discourses as shared and compelling through the use of generalizations can indirectly strengthen speakers' stances [...]. (Jaffe 2009: 7)

Dass epistemische Stances nicht nur eigenes Wissen bzw. Nichtwissen konstruieren, sondern ebenso das Gegenüber positionieren, zeigt sich an zahlreichen Stellen im Korpus. Vor allem Konstruktionen des Entgegenhaltens sind in dieser Hinsicht instruktiv. Mit lexikalisch fixierten Bestandteilen wie *Sie wissen (aber) schon, dass* oder *Ihnen ist (aber schon) klar, dass* (Belege 264 bis 267) werden im Korpus beispielsweise Mitkommentierende auf relevante (mutmaßlich Ihnen unbekannt) Informationen aufmerksam gemacht (zu der ähnlichen *wie Sie wissen*-Konstruktion Staffeldt 2011). Die fett hervorgehobenen V2-Matrixsätze korrespondieren in ihrem formalen Ausdruck mit dem deklarativen Satztyp, der hier das Wissen des adressierten Gegenübers entwirft. Die Modalpartikel *schon* bzw. die Modalpartikelgruppe *aber schon* tritt in deklarativen, interrogativen wie auch exklamativen Satztypen auf (Alm et al. 2018: 3). Die finalen Fragezeichen (in allen

der vier angeführten Belege) kennzeichnen diese Belege allerdings eindeutig als assertive bzw. deklarative Fragen (Altmann 1987: 31), deren Funktion „die einer tendenziösen Frage [ist], also eine Frage, mit der nicht nur gefragt wird, sondern zugleich eine Vermutung des Sprechers bezüglich des Zutreffens oder Nicht-Zutreffens der ausgedrückten Proposition mit signalisiert wird“ (Alm 2016: 247). Dabei bezieht sich die konstruierte Vermutung im vorliegenden Fall – so die Annahme – darauf, dass die Proposition nicht zutreffend ist, also dass das Gegenüber nicht um die dargelegten Informationen weiß. Im *dass*-Satz werden für den jeweiligen Diskussionsgegenstand relevante Inhalte thematisiert, über die sich der:die Schreibende – offensichtlich, da schriftlich dargelegt – im Klaren ist, was für das Gegenüber jedoch – entsprechend der konstruktionalen Einbettung – in Frage gestellt wird. Hier deutet sich nicht nur die Komplexität des Zusammenspiels verschiedener sprachlicher Ressourcen im Kontext des epistemischen Positionierens an, auch zeigt sich, dass in diesem Fall (aller Wahrscheinlichkeit nach) verfestigte lexikogrammatistische Muster das Ausbalancieren einer gesichtsbewahrenden Zuschreibung von Nichtwissen auf der einen Seite und des Profilierens eigener Kenntnisse auf der anderen Seite übernehmen.

264. ***Ihnen ist aber schon klar, dass die potenziell „gefährlichen“ Inhaltsstoffe so einer Impfung bei einer Mehrfach-Impfung nur 1x enthalten sein müssen, wohingegen man bei Einzelimpfungen diese bei jeder Impfung nochmals verabreichen würde? Bei Einzelimpfungen verabreicht man also in Summer deutlich mehr dieser Stoffe. [...]*** (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)
265. *warum erscheinen ihnen die luftreinigungsmassnahmen als verantwortlich für die erwärmung als viel einleuchtender? **ihnen ist schon klar, dass die klimawissenschaft die erwärmung/abkühlung durch sonne, vulkane, co2, methan, fckw, h20 & dreck in der luft u.ä. schon quantifiziert in ihrer auswirkung? oder denken sie, das wird einfach ignoriert? und diese quantifizierung zeigt halt deutlich, dass co2 der von menschen maßgebliche faktor ist UND das er so hoch ist, dass er entscheidend ist.*** (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenz und Klimaforschung, 27.5.16)
266. *die chemischen vorgänge innerhalb des menschlichen organismus sind aber nunmal kein hexenwerk, sondern relativ gut bekannt. **und ihnen ist schon klar, das dutzende fächer bei der herstellung von medikamenten zusammenkommen? und es ohne biochemiker nunmal so gar keine präparate gegeben hätte, die nicht durch zufall und trail and error im selbstversuch zustandegekommen sind?*** (ZEIT ONLINE, Depressiv statt schlank, 30.1.16)

267. ***Ihnen ist schon klar, dass der „Urzustand“ nicht weniger Lebensmittel Sie umbringen kann? Denken Sie mal an Leguminosen. Genetisch selektierte Kultursorten und die Regeln derer physikalisch-chemischen Aufbereitung zur genießbarmachung sind älter als die Geschichtsschreibung. [...] (SPIEGEL ONLINE, Superfood Chia-Samen, 17.10.15)***

Grundsätzlich ist Wissen bzw. Wissend-Sein ein graduelles Phänomen und lediglich einer der Endpunkte eines Kontinuums: Verschiedene Grade des (Sicher-)Wissens gehen über in (kommunikativ konstruierte) Zustände des Nichtwissens, die sprachlich als Unsicherheit sowie Ungewissheit, als Ahnung, Vermutung und Meinung (Janich 2012: 28) dargestellt sein können. Während sich Unsicherheit stärker durch einen Bezug zum Träger von (Nicht-)Wissen auszeichnet, nimmt Ungewissheit vielmehr Bezug auf die Referenzebene, d. h. darauf, „wie gewiss/ungewiss ein zu verhandelndes Wissen ist“ (Janich 2018: 558). Unsicherheit auf der individuellen Ebene kann – in Abhängigkeit von der Klarheit, der subjektiven Begründbarkeit und der intersubjektiven Überprüfbarkeit von konstruiertem (Nicht-)Wissen (Janich & Simmerling 2015) – eingeteilt werden in (a) ein Nichtwissen (unbekannter Sachverhalt), (b) eine Ahnung (nicht klar ausdrückbarer Sachverhalt), (c) eine Vermutung (formulierbarer, aber subjektiv noch nicht gültiger Sachverhalt) sowie (d) eine Meinung (formulierbarer und subjektiv gültiger, aber noch nicht transsubjektiv begründeter Sachverhalt) (Janich 2018: 558; P. Janich 2012: 28). Janich (2018) beobachtet die folgenden Typen des Nichtwissens, deren soziale Relevanz (und Brisanz) wie auch Dynamizität und zeitlich begrenzte Geltung anhand der herangezogenen Praxisausschnitte deutlich werden:

Über die sprachliche Repräsentation lassen sich sehr unterschiedliche semantische Konzepte von ‚Nichtwissen‘ (z. B. bezüglich Genauigkeit/Gewissheitsgrad, Temporalität/Geltungszeitraum und Verantwortlichkeitszuschreibungen) rekonstruieren. Nachweisen lassen sich z. B. in Texten zum Themenfeld Klimaforschung ein Noch-nicht-Wissen (mit unterstelltem Wissen-Wollen, z. B. bei Wissenschaftlern), ein Noch-nicht-(sicher/genau)-genug-Wissen (z. B. forschungslegitimierend bei Wissenschaftlern, warnend eher in Presstexten), ein Nicht/Niemals-wissen-Können (unkown unknown) bzw. ein Niemals-sicher/genau-genug-wissen-Können (als Ausdruck von Sorge z. B. in Medien und Öffentlichkeit), ein versehentliches oder fahrlässiges Nichtwissen oder gar ein Nicht-wissen-Wollen (Ignoranz, unkown known) (z. B. von Politikern einander unterstellt) (Janich/Simmerling 2013). Auch die Infragestellung von bisherigem Wissen als Nicht-(mehr)-verlässlichem-Wissen kann in Texten relevant werden. Es zeigt sich damit, dass sowohl die Intentionen und Interessen der Sprecher/Schreiber von Nichtwissens-Zuschreibungen als auch die den verwendeten Nichtwissens-Konzepten inhärente Temporalität, wenn nicht gar deren chronologische Abfolge, eine große Rolle auf der transtextuellen Ebene des Diskurses spielen. (Janich 2018: 578)

Sogenannte Nichtwissens-Diskurse entstehen vielfach dann, wenn „Laien ihr eigenes Nichtwissen bewusst als Kontrast zum wissenschaftlichen Wissen wahrnehmen und dadurch die soziale Relevanz von Wissen und Nichtwissen reflektieren“ (Janich 2018: 574): etwa in solchen Fällen, in denen Kommunizierende (Laien) ihre Herangehensweise an bzw. Perspektive auf Sachverhalte und Inhalte als nicht-wissenschaftlich einstufen und ein entsprechendes Abhängigkeitsverhältnis kommunizieren, oder auch wenn sich Laien „auf die Position der Arbeitsteilung zurückziehen“ (Janich 2018: 574), also etwa die Relevanz von sowohl wissenschaftlich fundiertem als auch „eigenem“ erfahrungsbasierten Wissen hervorheben. So wird auch im Korpus auf beide Typen an Wissensvorräten wie auch deren jeweilige Aneignungsform (wissenschaftliche Untersuchungen vs. eigenes Erfahren) referiert. Beispielsweise wird mittels der zuvor thematisierten präpositionalen Evidentialkonstruktion auch auf wissenschaftliche Institutionen und Studien Bezug genommen (Kap. 7.2.2). Hierbei wird die Vorstellung von Wissen als methodisch versiert gewonnener und auf breiter Basis abgesicherter Bestand kommuniziert. Hingegen unterstreichen Konstruktionen wie die *wenn*-Evidential/Evaluativkonstruktion (Kap. 7.2.3) oder auch die an späterer Stelle zu besprechenden musterhaften Wahrnehmungsaufforderungen (Kap. 9.4.1), dass auch dem eigenen Erfahren Evidenzkraft beigemessen wird.

Zwei im fokussierten Stance-Kontext zentrale Aspekte seien an dieser Stelle noch angesprochen: Das ist zum einen (1) das **evaluative Potenzial**, welches Ausdrücken der Unsicherheit sowie des Zweifels zukommt. Mittels Unsicherheitskonstruktionen kann an Objekten dieses Unsicher-Seins bzw. des Zweifelns¹³⁰ – mehr oder weniger explizit – Kritik geübt werden (zu Unsicherheitsmarkern in einer *per se* evaluativen Textsorte (Theaterkritiken) auch Erben 1994). Sie avancieren mithin zu Stance-Objekten einer entsprechenden Bewertung (Belege 268 bis 272). Zum anderen ergibt sich die Lesart epistemischer Stances grundsätzlich (2) aus dem **Zusammenspiel mit weiteren wissensbezogenen Sprachressourcen** im Kontext des Leser:innenkommentars als Stance-Textform. Häufig kommt dem kookkurrenten (musterhaften) Miteinander verschiedener Wissen und Nichtwissen sowie Sicherheit und Unsicherheit konstruierender Sprachmittel eine in textorganistorischer und interaktionsorientierter Hinsicht bedeutende Funktion zu. Zu Gesichtspunkt (1): Eine durchaus bewertende Funktion übernimmt im Korpus beispielsweise die *ich frage mich*-Konstruktion, mit der ein vermeintlich innerer Monolog entworfen wird (Stefanowitsch 2020: 206; grundsätzlich zu Konstruk-

¹³⁰ Der Entwurf von Zweifeln ist keineswegs ausschließlich auf performative Strukturen wie *ich bezweifle, ich habe Zweifel an* usw. angewiesen. Häufig wird Zweifel etwa auch interaktiv hergestellt (dazu Imo 2016a).

tionen mit Matrixverben wie *wissen, meinen, glauben, finden, sicher sein, verstehen, überlegen* auch Imo 2007). Während Fetzer & Johansson (2010: 240) darlegen, dass Phrasen wie *ich denke, ich frage mich* und Ähnliches „signify that the status of a particular piece of information encoded in a proposition is open for negotiation“ und sie diese Mittel des epistemischen Stancetakings also als Einladung zur interaktiven Aushandlung interpretieren, deutet sich im untersuchten Material an, dass *ich frage mich* mit darauffolgendem subordinierten Satz (Belege 268 bis 270), aber etwa auch Ausdrücken des Zweifels (Belege 271 und 272) eine evaluative Funktion zukommt. So wird in Beleg 269 beispielsweise daran Kritik genommen, dass SPIEGEL ONLINE unsachlichen Beiträgen eine Plattform bietet, oder in Beleg 271 wird die Qualität der Recherche hinterfragt. Die in Beleg 272 geäußerten Zweifel am Wahrheitsgehalt journalistischer Äußerungen adressieren eines der Gütekriterien journalistischen Schreibens: dessen Faktentreue.

268. ***Ich frage mich***, warum all diese klugen Ärzte nicht darauf kommen, dass die meisten COPD- Fälle durch die Lüftungen in den Autos verursacht werden!!! (SPIEGEL ONLINE, COPD und Atemversagen, 10.11.17)
269. [...] ***Ich frage mich***, warum SPON derartigen Beiträgen eine Plattform bietet, die in meinen Augen nichts mit sachlichem, auf fundierten Recherchen basierendem Journalismus zu tun haben? (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)
270. ***Ich frage mich aber***, was die Schockbilder bei mir als Nichtraucher bewirken soll oder bei unseren Kindern, die Fotos an der Kasse ebenfalls sehen. Schließlich gibt es auch ein Jugendschutzgesetz. (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 11.2.17)
271. Bei Buchtitel wie „Die Krebsmafia“ ***habe ich Zweifel an der Qualität der Recherche und den Intentionen der Autoren***. (ZEIT ONLINE, Das Geschäft Krebs, 17.1.18)
272. Danke für diesen wichtigen Beitrag an die Autoren. Aber bitte verzichten Sie auf Emotionalisierung. Zwei Stellen fallen diesbezüglich unangenehm auf. „Keine Lobby in Deutschland ist so mächtig wie die Agrarlobby“ – das ist eine Behauptung, die Sie ohne Quellenverweis und derart apodiktisch präsentieren, ***dass mir sofort Zweifel an ihrem Wahrheitsgehalt kommen*** (was ist mit der Waffenlobby? Oder der Autolobby?). „Bauernhöfe sind zu Hochsicherheitstrakten geworden“ hinkt nicht nur als Metapher, sondern klingt geradezu ein wenig hysterisch, wie übrigens auch das dänische

Gesetzesvorhaben. Hieß es nicht zuletzt, Bauernkinder seien im Schnitt gesünder als andere, weil sie ihre Immunabwehr im regelmäßigen Kontakt mit Keimen abhärten können? (ZEIT ONLINE, Multiresistente Keime, 21.11.14)

Zu Gesichtspunkt (2): Das Zusammenspiel von epistemisch-evidentialen Ressourcen integriert häufig sowohl den epistemischen Standpunkt (bzw. das eigene Wissen) abschwächende/relativierende als auch verstärkende/Nachdruck verleihende Sprachmittel, um jeweils in actu Bedeutung zu entfalten und einen (komplexen) epistemischen Standpunkt hervorzubringen. In diesem kookkurrenten Auftreten können auch Diskursmarker wie *ich denke*, *ich glaube* oder das zuvor adressierte *ich frage mich* unterschiedliche Funktionen übernehmen (Fetzer & Johansson 2010: 248). Ihnen ist damit eine gewisse Polyfunktionalität inhärent. In den exemplarisch angeführten Korpusbelegen 273 und 274 kookkurrieren Sprachressourcen, die auf eine gewisse Unsicherheit schließen lassen (z. B. die Überschriften *Vermutung* (Beleg 273) sowie *These* (Beleg 274) oder das einleitende *jetzt kann man mal die These aufstellen* (Beleg 274)), mit solchen, die einen sicheren und überzeugten Standpunkt entwerfen (etwa die Selbstpositionierungen *ich bin mir sicher, dass* oder *kann mir doch keiner erzählen, dass* wie auch das mit Entschiedenheit formulierte und mit einer gewissen epistemischen Überlegenheit hervorgebrachte *keine Angst, es wird kein neues medizinisches Mittelalter kommen* (allesamt Beleg 273) sowie in Beleg 274 die Adjektivphrase *ganz klar*). Auffällig ist in diesen Belegen – insbesondere, was den Kommentar 273 betrifft – die initial gesetzte (und als Überschrift gewissermaßen rahmende) Unsicherheit, die dann in Form von Sicherheit und Überzeugtheit vermittelnden Äußerungen ergänzt wird. Es stellt sich die Frage, ob es sich hierbei um eine Strategie handelt, um grundsätzlich die Angreifbarkeit des Geschriebenen zu reduzieren: So kann stets darauf verwiesen werden, dass durchaus die Subjektivität der Sichtweise und der (empirisch) nicht abgesicherte Status des Geschriebenen expliziert wurde.

273. *Vermutung*

Ich bin mir sicher, dass es schon Pharmakonzerne gibt, die an der Forschung neuer Antibiotika arbeiten. Die Zeit ist aber noch nicht reif, damit an den Markt zu gehen. Dazu muss die Not noch viel grösser sein, die gängigen Antibiotika dürfen nicht mehr wirken, es muss massenhaft Tote geben. [...] ***Kann mir doch keiner erzählen, dass*** die Pharmakonzerne, die ***WISSEN, dass*** da ein Riesenmarkt liegt, sich da noch nicht kümmern, und riskieren, dass dann ein Konkurrent irgendwann die Kohle macht. ***Keine Angst, es wird kein neues medizinisches Mittelalter kommen.*** Pech halt für die, die

vorher über die Klinge springen. (SPIEGEL ONLINE, Resistente Keime als Todesursache, 3.6.15)

274. *These...*

Jetzt kann man mal die These aufstellen. *Seit dem der Kommunismus zum Kapitalismus geworden ist bzw. solche Strukturen angenommen hat, nimmt das Übergewicht seinen Lauf. McDonalds, Coca Cola und Co. So war es bei mir. Bis zur Wende dünn gewesen, da Osten und kein Diabetes. Direkt nach der Wende extrem zugenommen über die Jahre, Diabetes bekommen und nun wieder Normalgewicht... Für mich sind die Verhältnisse **ganz klar** in dem „Frasß des Westens“ zu suchen! Denn im Osten gab es weniger Allergien, weniger E-Pampe und mehr Normalkost!* (SPIEGEL ONLINE, WHO-Bericht zu Diabetes, 6.4.16)

Die sich anschließenden Kapitel zu ausgewählten epistemischen Konstruktionen im Kommentarkorpus befassen sich mit den folgenden Form-Funktionspaaren sowie Aspekten der (digital-schriftlichen) Wissenskommunikation: Zunächst steht die *als*-Perspektivkonstruktion als Sprachressource an der Schnittstelle von epistemischem und evidentialen Stancetaking im Mittelpunkt (Kap. 7.3.1). Hierbei setzen die User:innen die Domänenspezifität von Wissen, Expertise und Mitspracherecht relevant, indem sie eine konkrete und sich je nach Diskussionsgegenstand auf variierende Domänen beziehende Verortung ihres evidential-epistemischen Standpunkts vornehmen. Aus konstruktionsgrammatischer Sicht werden hierbei wiederkehrende Fusionen von *als*-Präpositionalphrase(n) wie auch Kommunikations- und Kognitionsverben sichtbar. Das Kap. 7.3.2 widmet sich lexikogrammatistischen Verfertigungen, mittels derer das Durchdringen der Komplexität eines Sachverhalts expliziert wird. Konkret geht es um die Darlegung eines Verständnisses für (pressierende) Probleme – etwa in Form von Syntagmen wie [*das (Haupt-)Problem ist, dass X*] –, wobei eine objektivierende Technik zum Einsatz kommt. Der: die Schreibende betritt nicht die sprachliche Bühne (beispielsweise durch einen entsprechenden Pronomengebrauch). Anders sieht es für den in Kap. 7.3.3 behandelten Konstruktionstyp aus: Mittels epistemischer Operator_{NP}-Skopus-Konstruktionen – etwa mit *meine Vermutung*, *meine These*, *mein Fazit* oder *meine Schlussfolgerung* als nominale Füllungen des Operator-Slots – wird auf den eigenen Wissensstand sowie auf eigene kognitive Vorgänge (schlussfolgern, Fazit ziehen usw.) Bezug genommen.

7.3.1 „als Mediziner muss ich sagen“: als-Perspektivkonstruktion

Im weitgehend anonymen Online-Kommentieren können sehr verschiedene Perspektiven auf die Diskussionsgegenstände eingenommen werden. Es scheint bedeutsam, verhältnismäßig eindeutig herauszustellen, in welcher Form man als Schreibender involviert ist, mithin die Werte, von der aus an der Diskussion teilgenommen wird, explizit zu benennen. Oft erfolgt diese Verortung, indem auf die *als*-Perspektivkonstruktion zurückgegriffen wird, wie sie nachfolgend anhand einiger Korpusauszüge exemplifiziert ist (Belege 275 bis 279). Konkret benannt und als mehr oder weniger komplexe Nominalphrase im Skopus des Adjunktors¹³¹ *als* hervorgebracht wird dabei nicht der spatio-temporale Standpunkt, sondern die epistemisch-evidentiale Position, von der aus die Konstruktion des Leser:innenkommentars geschieht. Realisiert wird hierbei der Tiefenkasus PERSPEKTIV nach Polenz (2008: 172). Die Kommentierenden setzen auf diese Weise „explizite [Selbst-]Kategorisierungen“ (Wolf 1999: 73) relevant, wobei verschiedene Charakteristika – etwa Alter (Belege 275 und 279), Status als (Nicht-)Raucher:in (Belege 276 und 277), Körperform (Beleg 278), Beruf sowie fachliche Expertise (Beleg 279) – in den Mittelpunkt gerückt werden. Mittels der entsprechenden Selbstkategorisierungen wird nicht nur die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Personengruppe expliziert, sondern gleichwohl Anspruch auf spezifische Wissensbestände und divergierende Möglichkeiten des Erfahrens von Welt erhoben. Dabei handelt es sich konkreter gefasst um „rights and responsibilities regarding what participants can accountably know, how they know it, whether they have rights to describe it, and in what terms“ (Heritage & Raymond 2005: 16). Ausgehend von der Absicht, „eine Vertrautheit mit bestimmten Objekten oder Phänomenen [...] glaubhaft zu konstruieren“ (Spitzmüller 2021: 13), kommt diesem Sprachmittel zugleich eine autorisierende sowie legitimierende Funktion zu: Jemand, der in den 1960er Jahren geboren ist, kann und darf in einer Impfdiskussion durchaus über eigene Erfahrungen mit der Angst vor Polio berichten

131 Zur Klassifizierung des Funktionswortes *als* als einen Adjunktors Zifonun et al. (1997: 61 f.; auch Duden 2022: 472–475); sie halten darüber hinaus folgende formalen und funktionalen Aspekte fest: „ADJUNKTOREN (*als* und *wie*) haben operative Funktion, sie machen aus einer Phrase oder einem (Vergleichs-)Satz ein Adjunkt, das eine eigenständige syntaktische Funktion hat, etwa als Supplement, und verschiedene Anschlußmöglichkeiten bietet. Bezugsausdruck ist eine Nominal-, Präpositional- oder Protermphrase, mit der die Adjunktorphrase formal durch die Beziehung der Kasusidentität verbunden ist. Man kann sich dies technisch so vorstellen, daß über den Adjunktors das Kasusmerkmal ‚abgeglichen‘ wird. Der Numerus einer Adjunktorphrase wird semantisch bestimmt. Mit dem Adjunkt wird der Bezugsgegenstand zusätzlich charakterisiert. Dies geschieht über eine Identifikations-, Klassifikations- oder Quantifikationsbeziehung (*als*) oder eine Vergleichsrelation bzw. Zuordnungsbeziehung aufgrund gemeinsamer Eigenschaften (*als, wie*)“ (Zifonun et al. 1997: 61).

(Beleg 275); jemand, der auf 40 Jahre Berufserfahrung als Arzt zurückblickt, ist dazu im Stande, aus einem in der Praxis gewonnenen breiten Wissensschatz zu schöpfen und statistische Ergebnisse zum Zusammenhang von Rauchen als Todesursache aus einer professionalisierten Perspektive zu relativieren (Beleg 279). Die Kommentierenden erschreiben sich diese Legitimation im Rückgriff auf die *als*-Perspektivkonstruktion.

275. [...] *Man fragt sich wie es in einer – theoretisch – aufgeklärten Kultur überhaupt dazu kommen kann. Als 60er kenne ich noch die Angst vor Polio oder – weniger – Pocken. Zu leugnen was seit 100 Jahren jedem offensichtlich seibn sollte – dass Impfungen funktionieren – erscheint vollkommen absurd, ist aber natürlich auch das Ergebnis der Gleichmacherei in dem Medien.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)
276. [...] *Als jemand der noch nie im Leben an einer Kippe gezogen hat und auch noch nie Interesse daran hatte, ohne dass mich jemand indoktriniert hätte, komme ich mir immer noch fast als Außerirdischer vor. Wer mir erzählen will, dass Rauchen etwas mit Genuß und Lebenslust zu tun hat, den lache ich einfach nur aus, aber so dumm sind selbst die meisten Raucher nicht.* (SPIEGEL ONLINE, Abnehmender Zigarettenkonsum, 26.3.17)
277. [...] *In einer überfüllten Welt trage gerade auch ich, als überzeugter, leidenschaftlicher Raucher von täglich etwa 10 Zigaretten, in verantwortungsvoller Weise dazu bei, dass das Gedränge und wimmelnde Geschiebe auf diesem Planeten nicht noch viel rascher zur unbequemen Plage für die Menschheit als solche, aber auch den Rest der belebten Natur werde.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch Rauchen, 25.1.18)
278. [...] *Jetzt als schlanker Mensch durfte ich mir auf einer Hochzeit auch wieder anhören „Mensch, wie schaffst du das mit der Figur, bei all dem, was du isst?!?“ Ja, ich ess halt das eine Mal auf der Hochzeit viel. Kuchen, Pommes, was auch immer. Aber eben SONST nicht.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Studie zu Übergewicht bei Kindern, 11.10.17)
279. *Als alter, erfahrener Arzt (40-Jahre-Jubiläum in 2017) schätze ich leider, dass eher 1/3 (33%) der Todesfälle in direkten Zusammenhang mit Rauchen stehen, auch wenn dass nicht unmittelbar aus amtlichen Statistiken (=Todesbescheinigungen) hervorgeht.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)

Die instanziierten *als*-Perspektivkonstrukte, die in den angeführten Belegen jeweils durch Fettdruck hervorgehoben sind, geben mithin eindeutige Hinweise darauf, woher die relevant gemachten Wissensbestände – der Auskunft der Schreibenden zufolge – stammen. Zudem sind mit den entsprechenden Personentypen bzw. sozialen Positionen, auf die nominal in Form von *membership categories* (Sacks 1972; Fitzgerald 2015) Bezug genommen wird, bestimmte Meinungsordnungen assoziiert. Erfahrungsgemäß bewerten Patient:innen und Ärzt:innen neue Medikamente und Behandlungsmethoden unter Berücksichtigung durchaus divergierender Bewertungsmaßstäbe. Auch liegt es nahe, dass etwa Raucher:innen und Nichtraucher:innen voneinander abweichende evaluative Positionen zu Aspekten des Rauchens (Geruch, Kosten, gesundheitliche Folgen usw.) einnehmen. Auf diese Weise sind gewisse bewertende Haltungen – z. B. grob eingeteilt: ablehnend, befürwortend, relativierend – an einzelne soziale Positionen, zumindest in (stereo-)typischer Hinsicht, gekoppelt. Diese Form des (nominalen) Selbstkategorisierens übernimmt zudem in der Wissenskonstruktion des Gegenübers eine bedeutende Funktion: Rezipierende rufen Wissensstrukturen (z. B. in Gestalt von Frames) zu den entsprechenden Personentypen auf und lesen die hinterlassenen Kommentare mit einer gewissen Erwartungshaltung, die Einfluss auf das Verständnis des Rezipierten nimmt. Auch in dieser Hinsicht handelt es sich demzufolge bei der *als*-Perspektivkonstruktion um eine Ressource mit epistemischem Bedeutungspotenzial: Nicht nur die Produzent:innen von *als*-Perspektivkonstrukten machen Gebrauch von der Funktion, wissensbezogene Stances zu konstruieren bzw. durch die konstruktional organisierte Zugehörigkeitsexplizierung zu stützen, auch dient das Form-Funktionspaar auf Seiten der Rezipient:innen der Einschätzung von Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit, was die hinterlassenen Kommentarinhalte betrifft.

Insgesamt finden sich 171 (eindeutig) selbstkategorisierende *als*-Konstrukte im untersuchten Kommentarkorpus. Daneben sind ferner fremdkategorisierende, stärker in den Entwurf hypothetischer Szenarien eingebundene sowie ambige, mithin funktional nicht eindeutig zu bestimmende *als*-Perspektivphrasen belegt. Vor allem der Gesichtspunkt der Fremdkategorisierung wird an späterer Stelle dieses Subkapitels noch einmal aufgegriffen. Die im Skopus von *als* stehende Selbstkategorisierung (SK), die in Form variierender Nominalphrasen realisiert wird, ist in verschiedene topologische Muster eingelassen (siehe dazu Tab. 10). Insbesondere (1) die unmittelbare Abfolge von pronominaler Selbstreferenz (SR), *als* und nominaler Selbstkategorisierung (n = 78) sowie (2) die Initialstellung von *als* samt nominaler Selbstkategorisierung im Vorfeld, gefolgt vom Finitum des Satzes und der pronominalen Selbstreferenz im Mittelfeld (n = 62) sind überaus frequent.

Während die unmittelbare Abfolge von Selbstreferenz und Selbstkategorisierung den Fokus auf das handelnde, meinende, denkende, erlebende usw. Subjekt legt, das eine Spezifizierung infolge der *als*-Charakterisierung erfährt, dient die vor-

Tab. 10: Topologische Muster, in die *als*-Perspektivphrasen eingelassen sind.

TOPOLOGISCHE MUSTER	SUBKATEGORIEN	BEISPIELE
SR _{PRO} <i>als</i> SK _{NP} (n = 78)	<i>ich</i> <i>als</i> SK _{NP} (n = 48)	<i>Ich als (inzwischen chronisch) an Depression Erkrankter habe keine ...</i>
	<i>mich/mir</i> <i>als</i> SK _{NP} (n = 26)	<i>Mich als Nichtraucher erinnern sie daran, dass ...</i>
	<i>wir</i> <i>als</i> SK _{NP} (n = 3)	<i>... was wir (als Gesellschaft oder als Beitragszahler) bereit sind ...</i>
	<i>sich</i> <i>als</i> SK _{NP} (n = 1)	<i>Da fühlt man sich als Leser doch geborgen und behütet ...</i>
<i>als</i> SK _{NP} Finitum SR _{PRO} (n = 62)	<i>als</i> SK _{NP} Finitum <i>ich</i> (n = 50)	<i>Als ehemaliger Krankenpfleger muss ich sagen ...</i>
	<i>als</i> SK _{NP} Finitum <i>mir/mich</i> (n = 10)	<i>Als Gelegenheitsraucher scheint mir täglich eine halbe Packung ...</i>
	<i>als</i> SK _{NP} Finitum <i>einem/man</i> (n = 2)	<i>Als rauchendem Akademiker bleibt einem das Lachen ...</i>
Initiale SR _{PRO} + in Distanz stehendes <i>als</i> SK _{NP} (n = 15)	<i>ich</i> + in Distanz stehendes <i>als</i> SK _{NP} (n = 14)	<i>Ich darf als Apotheker sagen, dass alle Aussagen nach neuesten Wissensstand ...</i>
	<i>man</i> + in Distanz stehendes <i>als</i> SK _{NP} (n = 1)	<i>Das klingt hart, ist es auch, wenn man das als Ex-Spielsüchtiger registriert, ...</i>
Weitere Verwendungsweisen (n = 16)	[Nomen [<i>als</i> SK _{NP}] _{Attr}] _{NP} (n = 9)	<i>Ich lernte innert 16 Jahren als Klinikarzt gerade mal zwei Patienten mit ...</i>
	<i>als</i> SK _{NP} <i>als stand-alone-Adjunktorphrase</i> (n = 4)	<i>So als Mediziner ...</i>
	<i>als</i> SK _{NP} <i>tätig</i> (n = 3)	<i>Selbst seit Jahrzehnten in diesem Beruf als exem. Pflegekraft tätig, muss ich ...</i>

angestellte *als*-Selbstkategorisierung informationsstrukturell betrachtet einer initialen Rahmensetzung. Von dieser rahmenden Sichtweise aus werden die nachfolgenden Inhalte zu einer perspektivierten Bedeutungsgestalt zusammengefügt. In den einzelnen topologischen Mustern erfolgt die Selbstreferenz im Großteil der Fälle mittels des Personalpronomens *ich*, das mithin die Funktion des syntaktischen Subjekts übernimmt. Seltener treten in der syntaktischen Funktion des Objekts die Pronomen *mich* und *mir* selbstreferentiell auf. In wenigen Fällen begegnen die Indefinitpronomen *man* und *einem*. Hier hält der Kontext eindeutige Hinweise darauf bereit, dass mittels dieser Formen auf den:die schreibende:n Ak-

teur:in Bezug genommen wird. Rückt die *als*-Selbstkategorisierung in das Mittelfeld, wird die perspektivierende Information verhältnismäßig „spät“ präsentiert; so etwa im Falle von *Ich darf als Apotheker sagen* (ZEIT ONLINE, Hopfen gegen Schnupfen, 5.3.15). Profiliert wird damit z. B. die Legitimation, bestimmte Inhalte zu äußern. In nur selten belegten Verwendungsweisen kommen *als*-Selbstkategorisierungen attributiv – etwa zu Nomen wie *Jahren* oder *Erfahrung* – zum Einsatz. Zudem scheint die Kombination des Adjektivs *tätig* und [*als* SK] verfestigt, wobei hier wiederkehrend auf die berufliche Tätigkeit Bezug genommen wird.

Im onomasiologischen Zugriff lässt sich durch Schritte des Systematisierens der Belegstellen und des Abstrahierens von konkreten lexikalischen Füllungen des Slots der nominalen Selbstkategorisierung ein überschaubares Spektrum an (Bezeichnungs-)Kategorien identifizieren. Die Kommentierenden nehmen insbesondere auf zwei Domänen wiederkehrend Bezug: auf das Feld der beruflichen Expertise (n = 50) sowie auf Beteiligungsrollen im Themenfeld Rauchen (n = 45). Weniger rekurrent sind etwa nominale Entwürfe Erkrankter (z. B. *Diabetiker*, *Allergiker*), Verwandter (z. B. *Angehörige*, *Partnerin*) oder eines favorisierten Ernährungsmodells (z. B. *Fast-Veganer*).

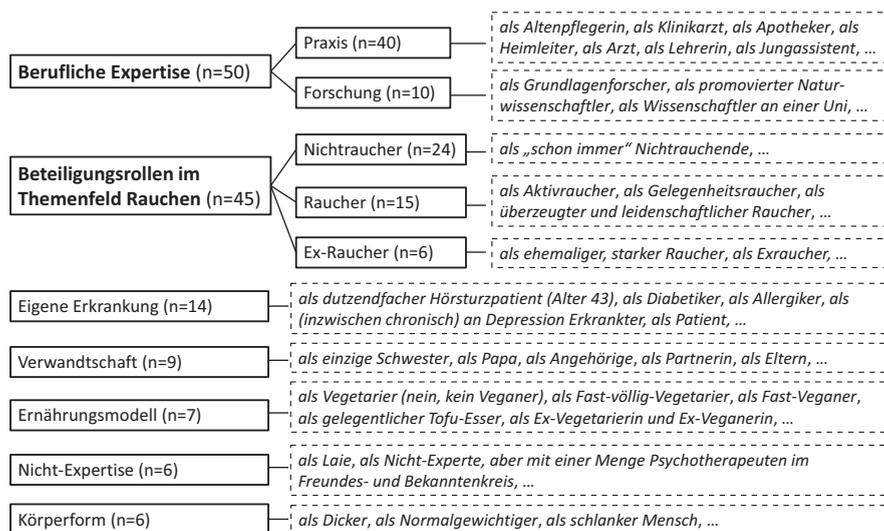


Abb. 16: Die sieben häufigsten thematisch gruppierten Bezugnahmen (Personentypen) in der *als*-Selbstkategorisierung.

Die sieben häufigsten thematisch gruppierten Bezugnahmen in der *als*-Selbstkategorisierung sind in Abb. 16 festgehalten. Mit Blick auf die berufliche Expertise wird insbesondere die Beschäftigung in der (medizinischen) Praxis – als *Heimleiter, Klinikarzt, Apotheker, Altenpflegerin* usw. – hervorgehoben. Infolge der entsprechenden Praxiserfahrung kommentieren die User:innen von einer professionalisierten und unterschiedliche Einblicke (z. B. in die Arbeit „am“ Menschen, in das Gesundheitssystem und dessen Wandel) integrierenden Warte aus. Dabei zeigt sich, dass Selbstkategorisierungen stets relational, mithin relativ zu anderen Kommentierenden wie auch kategorial – und damit relativ zur „membership to one category or another“ (Jacknick & Avni 2017: 55) – sind (zur prototypischen Strukturierung entsprechender Kategorisierungen Edwards 1991). So kennzeichnen die Selbstentwürfe verschiedene Grade der (konstruierten) Involvierung (etwa nahe vs. ferne Angehörige) oder auch der Expertise (etwa Jungassistentin vs. jahrzehntelange Chefärztin). Auch im Falle der Selbstkategorisierung als Raucher – die weibliche Form findet sich in den Slotfüllungen nicht – wird deutlich, dass die User:innen mit kategorialen Abstufungen (und damit auch mit Graden der Zugehörigkeit) operieren (z. B. *Gelegenheitsraucher vs. überzeugter, leidenschaftlicher Raucher* oder *Kettenraucher*). Grammatische Ressourcen der Komposition (insb. Determinativkomposita) und der adjektivischen Attribuierung tragen zu einer entsprechenden Gradierung bei. Dass eine explizite Verortung in häufig emotionalisierten Diskussionen zum Themenfeld Rauchen offensichtlich gebräuchlich ist, mag an der ausgeprägten Lagerbildung und einem entsprechenden Konfliktpotenzial liegen, das dem Sprechen und Schreiben über Rauchen zwischen Genuss und Sucht und den (zunehmenden) Rauch(er)einschränkungen und -verboten zwischen Schutzmaßnahmen und (empfundener) Freiheitsberaubung inhärent ist. Neben den gelisteten Kategorien finden sich weiters weniger usuelle Bezugnahmen auf u. a. Genderkategorien (z. B. *Frau, Mann*), auf Beteiligungsrollen im thematischen Komplex des Impfens (z. B. *Geimpfter, ausgewiesener Impfbefürworter*) wie auch auf die (politische) Gesinnung (z. B. *Liberaler, Pragmatiker*). Über alle Kategorien hinweg zeichnet sich ein häufiges Vorkommen von (deverbale, seltener desubstantivischen) Derivaten (z. B. *Tofu-Esser, Allergiker, Leser, Beitragszahler*) sowie (deadjektivischen) Konvertaten (z. B. *Dicker, Normalgewichtiger, Nichtraucher, geistig Normaler*) ab. Hier werden Wortbildungsverfahren genutzt, um bestimmte (wiederkehrende und damit typische) Handlungen (etwa *lesen, Beiträge zahlen*) und Charakteristika (etwa *normalgewichtig, geistig normal*) für eine entsprechende nominale Kategorisierung relevant zu setzen.

Die belegten *als*-Perspektivphrasen sind Bestandteil verschiedener komplexer Muster, die sich – formal betrachtet – vor allem in der Verwendung divergierender Verben und – funktional gesehen – in ihrem Stance-Profil unterscheiden. Nachfolgend wird (1) ein stärker evidenziales Sprachgebrauchsmuster abgegrenzt von (2) evaluativ-selbstpositionierenden Techniken sowie von (3) einer teilspezifizierten

Verfestigung, in die wiederkehrend Kommunikations- und Kognitionsverben eingelassen sind und die zur Hervorhebung der Kompetenz sowie Legitimation des:der Schreibenden, bestimmte Äußerungen zu tätigen und gewisse Empfehlungen, Bewertungen usw. kundzutun, Verwendung findet.

(1) Zum evidentialen *als*-Sprachgebrauchsmuster: Perspektivphrasen mit dem Adjunkt *als* und vordergründig (aber nicht ausschließlich) Nominalphrasen, die auf eine beruflich gewonnene Expertise verweisen, treten rekurrent mit Verben des Erfahrens (und mithin des Kennens) von Welt auf, etwa *erleben* (Belege 280, 283), *erfahren, sehen* (Belege 281, 282, 284), *beobachten* (Beleg 285) oder auch *kennen* (infolge einer entsprechenden Erfahrung; Beleg 286). Die entworfene Perspektive wird demnach um eine spezifischere evidentielle Positionierung angereichert: Der: die Schreibende konnte (u. a. während ihrer:seiner beruflichen Tätigkeit) entsprechende Erfahrungen sammeln und ist in der Folge in der Lage, eine fundierte Beurteilung zur Verhandlung stehender Zustände mit den anderen User:innen zu teilen. Dargeboten werden – so die Rahmung der:des Schreibenden – verlässliche Informationen, was auch die Hervorhebung des wiederkehrenden Charakters des Erlebten – etwa durch Adverbialphrasen wie *täglich* (280), *des Öfteren* (Beleg 282), *oft* (Beleg 285) – sowie des Erlebens zahlreicher Fälle (etwa durch *jede Menge*; Beleg 284) und des Kennens über einen entsprechend langen Zeitraum (*seit 17 Jahren*; Beleg 286) unterstreicht. Betont werden kann ebenfalls, dass eine entsprechende Erfahrung ausgeblieben ist, mithin etwas *niemals* erlebt wurde (Beleg 283). Diese stark zusammenfassende Schilderung rekurrenter Erlebnisse kann wiederum textorganistorisch übergehen in einen ausführlicheren Bericht über einen dieser (bekannteren) Fälle, anhand dessen beispielsweise die Tragweite gesundheitsbezogener Entscheidungen und ausbleibender Interventionen untermauert werden kann (Beleg 282). Indem dadurch ein Fall geteilt wird, der sich über mehrere Jahre erstreckt und der mutmaßlich über einen längeren Zeitraum beobachtet wurde (*Drei Jahre Globuli später*; Beleg 282), werden wiederum die eigene Erfahrung sowie Kontinuität der Involvierung untermauert.

280. *Als Mitarbeiter in verschiedenen Krankenhäusern habe ich täglich auf Stationen die isolierten Zimmer **erlebt**, in denen MRSA-Patienten liegen. Jeder Mitarbeiter weiß, wie wichtig eine sorgfältige Hygiene gerade hier angebracht ist. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Resistente Keime als Todesursache, 2.6.15)

281. [...] *Ein toller Einstiegsartikel, toll differenziert zwischen den jeweiligen Faktoren (Krankenhausthygiene, Mastställe, Antibiotikaeinsatz bei Mensch und Tier). Sowohl **als Zivildienstleistender** als auch im Studium **konnte ich beide Seiten der Medaille **sehen****. [...]* (ZEIT ONLINE, Multiresistente Keime, 20.11.14)

282. [...] *Wieviele Menschen allerdings zu spät zum Arzt gehen, ist dagegen wenig bekannt. **Als Arzt sehe ich aber genau das des Öfteren. Ein junger Mann entdeckt eine Verhärtung am Hoden, sucht keinen ärztlichen Rat, sondern vertraut sich dem Homöopathen an. Drei Jahre Globuli später wird er mit weit metastasierten Hodenkrebs diagnostiziert.** [...]* (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)
283. [...] *Und wie oft kommt unangemeldet jemand für wie lange vorbei, um zu kontrollieren? **Als Erzieherin habe ich noch niemals eine unangemeldete Kontrolle erlebt oder von Kollegen erfahren, dass es Überraschungsbesuch gegeben hätte.*** (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)
284. [...] *Betriebsblindheit ist ein häufiges Phänomen. Und **ich selbst habe (auch als Patient) schon jede Menge Pflegekräfte gesehen, die ihren Kopf wohl bloß deshalb haben, damit man ein Häubchen dran feststecken kann (hätte man früher gesagt).** [...]* (SPIEGEL ONLINE, Zwangsmaßnahmen im Klinikalltag, 17.3.14)
285. [...] *Andere wichtige Begabungen und Talente misst der Intelligenztest erst gar nicht... Deshalb sollte man sich mit diesem Test nicht verrückt machen, vieles, was von Psychologen anhand von Testungen prophezeit wird, trifft nicht ein. Das **habe ich als Lehrerin schon oft beobachtet.** [...]* (ZEIT ONLINE, Gene für Intelligenz gefunden, 22.5.17)
286. *Die angeblichen „Zustände“ sind meistens Märchen der Medien weil das Thema immer Auflage bringt....**Ich als Heimleiter kenne seit 17 Jahren keine solchen „Zustände“.** Übrigens, die Angehörigen unserer Bewohner finden auch nichts zu meckern....* (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)

(2) Zu evaluativ-selbstpositionierenden Techniken mit *als*-Adjunktorphrasen: Im Kommentarkorpus zeichnen sich ferner komplexe Sprachgebrauchsmuster ab, die eine *als*-Selbstkategorisierung enthalten und ein stärker bewertendes Funktionsprofil aufweisen. Während die *als*-Adjunktorphrasen bereits in Form der nominalen Selbstentwürfe „moral and social orders, systems of accountability, responsibility, and causality“ (Jaffe 2009: 5) indizieren, buchstabieren die jeweiligen Einbettungszusammenhänge individuelle wie auch als gemeinschaftlich inszenierte Werteordnungen weiter aus. Indem sich die Schreibenden auf bestimmte soziale Positionen berufen, machen sie von dem an diese Personentypen gekoppelten Recht Gebrauch, gewisse Stance-Objekte auf eine bestimmte

(sprachliche) Art und Weise zu evaluieren (Irvine 2009). Die Schreibenden positionieren sich mithin als bewertungskompetent (Kleinke 2020: 98), wenn sie etwa als Leitende eines Pflegeheims zur wiederkehrenden Beanstandung und Abwertung von Pflegeheimen Stellung beziehen (Beleg 288). Auf Seiten der Leser:innen wird (mutmaßlich) eine entsprechend intensive Beschäftigung (da berufliche Einbindung) mit diesem Umstand, der als Stance-Objekt hervorgebracht wird, vorausgesetzt. Aufgrund dieser leser:innenseitigen Annahme hat die hinterlassene Bewertung das Potenzial, den Eindruck einer fundierten und gerechtfertigten evaluativen Positionierung zu hinterlassen. Ein Teil der evaluativ-selbstpositionierenden Konstrukte liest sich mehr oder weniger affektiv aufgeladen: Die Schreibenden *stören* sich an gewissen Stance-Objekten (nicht) (Belege 289, 290), sie sind *traumatisiert* (Beleg 291), *fühlen* sich durch *Ekelbilder* [...] *erheblich belästigt* (Beleg 292) oder beschreiben sich als *sehr froh* über gewisse Gesetzesänderungen (Beleg 293). Zum Einsatz kommen mithin Verben mit evaluativem Bedeutungspotenzial (*stören*), ebenso Adjektive wie auch Partizipien (*froh*, *belästigt*, *traumatisiert*), die gewisse Gemütszustände konstruieren. Auch können Bestandteile von Komposita wie {Ekel} der Evaluation dienen. Insbesondere unter einem Beitrag zur Einführung von Warnbildern auf Zigarettenschachteln (SPIEGEL ONLINE, 11.2.17) finden sich vermehrt affektiv-evaluative *als*-Perspektivkonstrukte. Grundsätzlich kann mit der Erwartungshaltung, die infolge der *als*-Selbstkategorisierung entsteht, gespielt werden, indem eine prinzipiell antizipierbare Evaluation ausbleibt. Stattdessen hebt man beispielsweise *als Nichtraucher* hervor, dass die ständige, herabsetzende Kritik an Raucher:innen als unangenehm empfunden wird (*geht mir* [...] *auf den Nerv*; Beleg 287).

287. [...] *Wer im Winter draußen sitzen will, soll sich entsprechend warm anziehen. Basta. Ehrlich, als Nichtraucher geht mir dieses permanente Raucher-Bashing auf den Nerv.* (SPIEGEL ONLINE, Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch Rauchen, 25.1.18)
288. *Als Heimleiter und auch Heimbetreiber ist dieses ständige Pflegeheim-Bashing für mich und unsere fleißigen Mitarbeiter kaum erträglich. Vor allem Angehörige werden von diesen ständigen Märchen permanent aufgehetzt.* [...] (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)
289. *Mich als treuen Tabaksteuerzahler stören die Bilder auf den Packungen nicht und bringen mich auch nicht dazu mit rauchen aufzuhören.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 11.2.17)

290. *als gelegentliche Konsumentin von Horrorfilmen stören mich die Bilder an der Kasse nicht, sondern sie unterhalten mich vielmehr.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 13.2.17)
291. *Ich bin als Nichtraucher durch diese Bilder traumatisiert, da ich jeden Tag gezwungen werde, sie mir im Supermarkt anzuschauen. Man sollte über eine Schadenersatzklage nachdenken.* (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 11.2.17)
292. *Als Nichtraucher fühle ich mich durch die Ekelbilder an den Supermarktkassen erheblich belästigt. Ich glaube auch nicht, dass viele Raucher deshalb das Rauchen aufgeben.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 11.2.17)
293. [...] *ich bin (im übrigen im Januar seit 10 Jahren) als Schmerzpatient mit einem Haufen Begleiterkrankungen froh, sehr froh das es jetzt eine gesetzliche Grundlage gibt die es erlaubt Cannabis als Medikament zu erhalten ohne zuvor alle weitaus schädlicheren Präparate auszutesten.* [...] (ZEIT ONLINE, Hanf-Therapie, 28.12.17)

Andere Konstrukte mit hervorgebrachten Selbstpositionierungen lassen sich als deutlich weniger bis hin zu nicht affektiv aufgeladen beschreiben; inszenierte Gemütsregungen bleiben weitgehend aus. Die konstruierten Stances machen vielmehr den Anschein einer reflektierten und nicht von Emotionen getriebenen Äußerung. Die in diese Gruppe fallenden Konstrukte können auf einer Skala mit den Polen Zustimmung/Befürwortung auf der einen Seite und Ablehnung auf der anderen Seite verortet werden. Mithin ist auch der evaluative Anteil deutlich zurückgenommen. Zumindest lässt sich keine explizit bewertende Lexikogrammatik im Rahmen der entsprechenden Konstrukte ausmachen. Stance-Objekte, die hervorgebracht werden und zu denen sich die Schreibenden positionieren, sind etwa ein *innerstädtisches Rauchverbot* (Beleg 294), *eine Impfpflicht* (Beleg 296) oder sehr pauschal „das“ *Rauchen* (Beleg 297). Wiederkehrend tritt das Kopulaverb *sein* samt einer *gegen-* oder *für-*Präpositionalphrase mit dem entsprechenden Stance-Objekt im Skopus der Präposition auf (Belege 294 bis 296). Es begegnen gleichwohl Stance-Verben wie *(nicht) unterstützen* (Beleg 297) oder *(nichts) dagegen haben* (Beleg 298), wobei im letzten Fall das Stance-Objekt auf prozessuale Weise durch einen Subjunktionalsatz entworfen wird. Infolge des konditionalen Construals (*wenn*-Satz) kommt dem entworfenen Szenario hingegen ein hypothetischer Charakter zu, auch unterstützt vom Konjunktiv in der Stance-Äußerung *Ich (als Nichtraucher) hätte z. B. nichts dagegen* (Beleg 298).

294. [...] **Ich, als Nichtraucher, bin für** einer innerstädtisches Rauchverbot auf öffentlichen Plätzen, Straßencafés, Biergärten usw. . Das nervt mehr als die Autoabgase ! (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)
295. [...] **Als Liberaler bin ich natürlich prinzipiell gegen** Zwang wo er nicht unbedingt sein muss – Grenze wo es sich zu diskutieren lohnt ist jedoch immer da, wo es andere betrifft. [...] (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)
296. [...] **Daher bin ich – als ausgewiesener Impfbefürworter (meine Kinder sind nicht nur STIKO-konform, sondern auch gegen Meningokokken B und HPV – als Jungen – geimpft) – gegen eine Impfpflicht.** (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)
297. [...] **Ich unterstütze das Rauchen als Nichtraucher absolut nicht.** Aber ich warne davor, alles, was nicht politisch korrekt ist zu verbieten und anderen vorzuschreiben, wie sie zu leben haben. [...] (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)
298. [...] **Ich (als Nichtraucher) hätte z.B. nichts dagegen, wenn Raucher sich im Restaurant unter eine Abzugshaube einfinden und niemand passiv mitraucht.** Aber sowas wäre schon verboten. Das Vorschriftenmachen muß auch irgendwo Grenzen haben. (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)

Dass Perspektivierung grundsätzlich ein emergentes Phänomen ist und User:innen die jeweils zur Aushandlung stehenden Diskussionsgegenstände multiperspektivisch beleuchten können, zeigt sich in Beiträgen, in denen verschiedene Perspektiven eingenommen werden. Auf explizite Weise und im Rückgriff auf *als*-Sprachgebrauchsmuster lässt sich eine solche sprachlich inszenierte Multiperspektivität in Beleg 299 beobachten. Die:der Schreibende demonstriert, dass er:sie dazu in der Lage ist, gewissermaßen verschiedene Brillen aufzusetzen, durch die die diskutierten Sachverhalte bzw. Inhalte betrachtet werden können. Es wird deutlich, dass man infolge der Verlagerung von Relevanzsetzungen und Werteordnungen, die mit den entsprechenden sozialen Positionen – hier *Vegetarier* und *Mikrobiologe* – einhergehen, mitunter zu devianten evaluativen und epistemischen Positionen wie auch Implikationen gelangt. Im Vorgängerkommentar, auf den sich Beleg 299 bezieht, spricht sich ein:e Mitkommentierender:er für drastische Veränderungen in der Fleischindustrie aus. Er:sie fordert u. a. authentische Bilder des Schlachtvorgangs auf Fleischverpackungen. Der:die Verfasser:in des Belegs 299 ist aus der Perspektive des Vegetariers dieser An-

schauung zugeneigt. Aufgrund seiner/ihrer fachlichen Expertise als Mikrobiologe allerdings kann er/sie die Wirkung solcher Maßnahmen auf die Verbreitung multiresistenter Keime – das Thema des journalistischen Ausgangsbeitrags – als sehr gering einschätzen. In dieser Hinsicht sind die von der/dem Mitkommentierenden vorgebrachten Vorschläge kaum zweckdienlich. Es macht den Eindruck, als diene diese Form der Multiperspektivität mit initialem Ausdruck des Sympathisierens und darauffolgender Belehrung aus einer epistemisch überlegenen Position der Gesichtsbewahrung des Gegenübers, dem zumindest aus Sicht des auf Fleisch Verzichtenden Zugeständnisse gemacht werden können.

299. ***Ich als Vegetarier sympathisiere mit Ihrer Meinung, aber das schweift doch jetzt schon allzu sehr vom Thema des Artikels ab. Als Mikrobiologe kann ich Ihnen nämlich versichern, dass Resistenzen sich auch ohne die Massentierhaltung verbreiten können, wenn vielleicht auch nicht so schnell.*** (ZEIT ONLINE, Multiresistente Keime, 20.11.14)

(3) Zu einer teilspezifizierten Verfestigung mit wiederkehrenden Kommunikations- und Kognitionsverben: In insgesamt 45 Fällen treten *als*-Selbstkategorisierungen mit Kommunikations- bzw. Kognitionsverben auf (Korpusbelege 300 bis 305). Vielfach treten zudem Modalverben wie *dürfen*, *können* oder *mögen* hinzu. Die Inhalte, die Schreibende z. B. sagen, (sich) eingestehen oder versichern können/dürfen, werden in zahlreichen Fällen in Form von subordinierten Sätzen verfasst, sie weisen mithin ein prozessuales Construal auf.

300. ***Ich darf als Apotheker sagen, dass alle Aussagen nach neuesten Wissensstand korrekt sind, abgesehen natürlich von Kleinigkeiten ;-): Umckaloabo wurde inzwischen nach Durchführung eines Stufenplanverfahrens von dem Verdacht der Lebertoxizität freigesprochen. [...]*** (ZEIT ONLINE, Hopfen gegen Schnupfen, 5.3.15)

301. ***Ich kann mich über diesen Kommentar nur nur wundern... als elternteil eines impfgeschaedigten Kindes kann ich zum thema „beratung“ nur foglendes sagen: Es gibt keine vernünftige Beratung, sondern eher aussagen wie „wenn sie Ihr kind nicht impfen lassen wollen – suchen Sie sich einen anderen Kinderarzt!“*** (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)

302. ***[...] Ich wäre dafür Tabak verbieten, Cannabis erlauben. Das sage ich als Raucher und seit bestimmt 40 Jahren kein Kiffer.*** (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)

303. **Als 19jähriger kann ich sagen:** *Wer nicht trinkt läuft auch Gefahr ausgeschlossen zu werden, bei richtigen Freunden sieht das natürlich anders aus.* [...] (ZEIT ONLINE, Rauchen und Sterberate, 6.4.17)
304. [...] *Vor allem aber entlasten Raucher die Rentenkassen, und zwar massiv. Das muss selbst ich als Nichtraucher eingestehen.* (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)
305. *Da muss ich als Jungassistent deutlich widersprechen! Es liegt am Personalmangel, insbesondere bei der Pflege!* [...] (SPIEGEL ONLINE, Klinikkeime verursachen Infektion, 18.10.16)

Beobachtungen, die die Formseite der insgesamt 45 Belege dieses Sprachgebrauchsmusters betreffen, sind in Abb. 17 zusammengetragen. Als konstitutive schematische Bestandteile dieser potenziellen Konstruktion sind neben der *als*-Selbstkategorisierung die Slots des Prädikats, des Subjekts und des Objekts gewählt worden, um möglichst alle Realisierungen in dieser Form der Schematisierung berücksichtigen zu können.

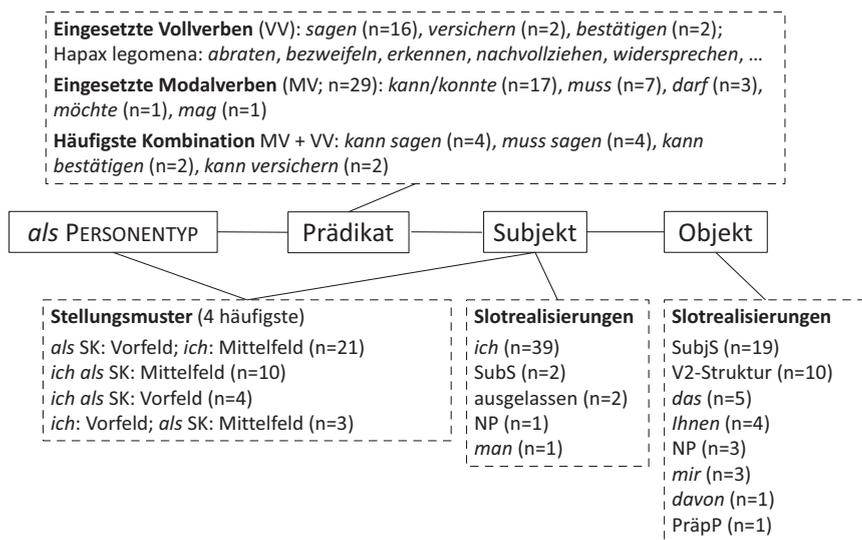


Abb. 17: Formmerkmale der [als SK mit Kommunikations-/Kognitionsverb]-Konstruktion.

Zur konstruktionalen Formseite: Auffallend häufig tritt die *als*-Selbstkategorisierung im Vorfeld und das Subjekt (der Matrixstruktur) *ich* im Mittelfeld auf (n = 21); dabei handelt es sich um das mit Abstand häufigste Stellungsmuster von Adjunktorphrase und Subjekt. Weit weniger frequent begegnet etwa das Syntagma [*ich als SK*] im Mittel- oder Vorfeld in der unmittelbaren Abfolge der einzelnen Bestandteile. Der Slot des Subjekts ist insgesamt 39-mal von dem Personalpronomen *ich* besetzt; in insgesamt drei Fällen tritt ein subordinierter Satz in dieser Funktion auf. Dabei handelt es sich etwa um Konstrukte wie Beleg 306. Hier fungiert der *dass*-Subjunktionalsatz als Subjekt, das Pronomen *mir* ist in syntaktischer Hinsicht Objekt.

306. [...] *Als langjähriger Raucher war mir durchaus klar, daß ich meiner Gesundheit schade – was mir allerdings überhaupt nicht in den Kopf will, ist die Tatsache, daß unsere Regierung es nicht schafft, das Dampfen mittels E-Zigaretten zu fördern!* [...] (ZEIT ONLINE, Rauchen und Sterberate, 6.4.17)

Der Prädikatslot wird in 29 Fällen aus Modal- und Vollverb gebildet, die Realisierung ohne Modalverb (n = 16) ist damit weniger frequent. Das häufigste Modalverb ist *können*, gefolgt von *müssen*. Das häufigste Vollverb ist *sagen* mit weitem Abstand zu *versichern*, *bestätigen* usw. In den Slot des Vollverbs treten zahlreiche Hapax legomena, u. a. *bezweifeln*, *klar sein* und *widersprechen*. Die Kombinationen von *kann sagen* und *muss sagen* sind beide insgesamt 4-mal belegt. Die Inhalte, die kommuniziert oder kognitiv prozessiert werden, finden häufig Ausdruck in der Form von Subjunktionalsätzen (n = 19) oder auch V2-Strukturen (n = 10) wie im Falle des exemplifizierenden Belegs 307 (siehe auch vorab Beleg 301, wobei hier *folgendes* gewissermaßen korrelativ wirkt; es kündigt die nachfolgenden Inhalte an). Wird der Objektslot vom Demonstrativpronomen *das* besetzt, handelt es sich dabei typischerweise um einen anaphorischen Verweis auf vorab thematisierte Inhalte (siehe die Belege 302 sowie 304).

307. [...] *Und als Hobbykraftsportler kann ich sagen ein echter „Waschbrettbauch“ erfordert unfassbar viel Sporteinheiten, unfassbare Essdisziplin (Körperfettanteil!) und z.T. auch genetische Anlagen. Da empört sich aber komischerweise niemand...* (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebenserwartung, 7.7.15)

Zur funktionalen Konstruktionsseite: Angesichts des grundsätzlich legitimierenden und autorisierenden Bedeutungspotenzials der übergeordneten *als*-Perspektivkonstruktion – die gewissermaßen als schematische Makrokonstruktion zu den vorgestellten Mesokonstruktionen fungiert – lässt sich auch der Gebrauch verschiedener

Modalverben und Kommunikations-/Kognitionsverben¹³² motivieren: Als Angehörige:r einer bestimmten Gruppe – Mediziner:innen, Betroffene, Eltern, (Nicht-)Raucher:innen etc. – kann oder darf man etwas sagen, man ist in der Lage, etwas zu versichern, abzuschätzen, zu bestätigen usw. Die *als*-Selbstkategorisierung sowie die damit beanspruchte epistemisch(-deontisch)e Autorität stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Befähigung (z. B. *kann sagen*) wie auch der (konstruierten) Obligation (*muss sagen*), etwas zu berichten, zu beurteilen, zu erkennen usw. und dies auch digital-schriftlich fixiert mit anderen User:innen zu teilen.

Auffallend ist – mit Blick auf den Kommentar als Stance-Text – die wiederkehrende Initialstellung dieser Konstruktion (n = 26 [von 45] zu Textbeginn oder im ersten Textviertel). Konstrukte des Typs [*als* SK mit Kommunikations-/Kognitionsverb] werden demnach in über der Hälfte der Belege direkt zu Beginn eines mehr oder weniger umfangreichen Stance-Textes oder verhältnismäßig früh im Kommentar realisiert. Damit liest sich diese wissensbezogene Sprachressource als eine gebräuchliche Strategie, um zu Beginn des Stance-Textes einen epistemisch-evidentialen Rahmen zu eröffnen und von dieser Position aus einen komplexen Stance in Textform zu entfalten (siehe in theoretischer Hinsicht Kap. 4.3).

Die zuletzt vorgestellte *als*-Mesokonstruktion, die sich durch ihre Restriktion, was die Füllung des Prädikatslots betrifft, auszeichnet, ist mit weiteren ebenfalls im Korpus wiederkehrend eingesetzten Ressourcen verwandt (Belege 308 bis 310). Deutlich wird diese Verwandtschaft zum einen in schematischer Hinsicht. So enthält sämtliche der nachfolgenden Konstrukte ein Slot der epistemisch-evidentialen Positionierung, der allerdings variierend – und nicht in Form einer *als*-Adjunktorphrase – realisiert ist (PräpP: *aus eigener familiären erfahrung*, Beleg 308; SubS: *Nachdem ich verschiedene Angehörige begleiten durfte*, Beleg 309; V2-Struktur: *Ich habe lange in Asien gelebt*, Beleg 310). Die *aus*-Evidentialkonstruktion ist bereits ausführlich in Kap. 7.2.2 zum Thema gemacht worden. Zum anderen zeichnen sich geteilte lexikalische Verfestigungen ab, hier vor allem das Syntagma *kann (ich) (nur) sagen* mit einem prozessual konstruierten Objekt. Derartige Verwandtschaftsverhältnisse sind angesichts angenommener Vererbungsrelationen und des Netzwerkcharakters unseres mittels Konstruktionen organisierten Sprachwissens eher Regel denn Ausnahme. Unter dem Gesichtspunkt der Konstruktionsfamilie werden sie eingehender in Kap. 8 am Beispiel von *es*-Extrapositionen und verwandten Stance-Konstruktionen behandelt.

132 Zum Gebrauch von Kognitionsverben in der 1.Ps. als Subjektivitätsmarker auch Fetzer & Johansson (2010: 244).

308. *aus eigener familiären erfahrung kann ich nur sagen,das es auch für die angehörigen nicht leicht ist.man hört zu,man unterstützt und ist da und am ende bekommt man doch oft genug einen tritt in den hintern und soll das dann alles damit abtun das der andere ja krank ist. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Umgang mit psychisch Kranken, 14.11.14)
309. *Nachdem ich verschiedene Angehörige begleiten durfte, kann ich nur sagen das ich hoffe, nie in so ein Heim zu müssen. Es gibt einfach viel zu wenig Personal, viel zu wenig. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Psychopharmaka in der Pflege, 6.4.17)
310. *[...] Ich habe lange in Asien gelebt und kann nur sagen, dort werden Antibiotika bei jeder Kleinigkeit verteilt (verschrieben wird dort nicht, der Arzt gibt sie in der Tuete aus) und an die reichliche Verwendung in der Tiermast in China oder Thailand moechte ich gar nicht erst denken.* (SPIEGEL ONLINE, Resistente Keime als Todesursache, 2.6.15)

Wiederholt finden sich im Kommentarkorpus Auseinandersetzungen, in denen die von User:innen hervorgebrachten *als*-Selbstkategorisierungen von Mitkommentierenden aufgegriffen und wiederum metareflexiv behandelt werden. In den beiden nachfolgenden Fällen erfolgt eine solche Kommentierung allerdings nicht in einem unmittelbaren Anschlusskommentar, mithin nicht in einem Beitrag, der auf ZEIT ONLINE als Antwort unterhalb des Bezugskommentars erscheint. Vielmehr wird die *als*-Selbstkategorisierung des Mitkommentierenden an späterer Stelle (in Beleg 312 in einem grundsätzlich anderen Reply-Rereply-Thread) – also auch gewissermaßen zeitlich nachgelagert – thematisiert. Diese verzögerte Reflexion zeigt, dass die Kommentare von Mitkommentierenden (stellenweise) aufmerksam gelesen und derartige Selbstpositionierungen im Zuge der Diskussion memoriert und für den eigenen Stance – jeweils in den „Antwortbeiträgen“, die die Belege 312 und 314 darstellen – genutzt werden. In den beiden nachfolgenden Korpusauszügen zitieren Mitkommentierende die jeweilige *als*-Selbstkategorisierung, indem sie die entsprechende Phrase gerahmt von Anführungsstrichen in den eigenen Kommentar integrieren. In Beleg 312 wird auch der Adjunkt *als* zitiert, wodurch es mutmaßlich zu einer Dopplung des Funktionswortes kommt; in Beleg 314 wird lediglich die selbstkategorisierende Nominalphrase angeführt. In beiden Fällen drängt sich die Vermutung auf, dass die entsprechenden Anführungsstriche (zusätzlich) evaluierend funktionalisiert sind (Authier 1983; Dreesen 2019): Sie sind Mittel einer Distanzierung vom Zitierten. Dass in beiden Fällen die adressierten Schreibenden auf ihre wenig überzeugenden Argumente (Beleg 312) sowie auf eine Verzerrung ihrer Erklärungs-

delle (Beleg 314) hingewiesen werden, trägt zu dieser Interpretation der Anführungsstriche als Evaluationsmittel bei. Die von den User:innen konstruierten epistemischen Positionen (*Personaler mehrerer sozialer Einrichtungen* sowie *promovierter Naturwissenschaftler*) werden im Hinblick auf ihre mitunter eingeschränkte Sicht (Beleg 312) reflektiert. Auch wird deutlich gemacht, welche Erwartungen eine Positionierung als wissenschaftlich Ausgebildete:r an das Erkennen und Erklären von Zusammenhängen bei den Leser:innen weckt. Werden diese Erwartungen dem Ermessen des Gegenübers nach nicht erfüllt, wird die entsprechende epistemische Position in Frage gestellt (Beleg 314).

311. Auseinandersetzung I; User:in A: *Kann Ihnen **als Personaler mehrerer sozialer Einrichtungen** versichern, dass die Bewerber/innen bereits mit sehr konkreten Gehaltsvorstellungen zu uns kommen. Und da steht immer -ich betone immer- eine drei vorne. [...]* (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)
312. Auseinandersetzung I; Beitrag von User:in B, der Bezug auf User:in A nimmt, allerdings in einem benachbarten Reply-Rereply-Thread zum gleichen journalistischen Ausgangsbeitrag platziert ist: *Aber Sie als „als Personaler mehrerer sozialer Einrichtungen“ sehen einiges wahrscheinlich etwas wirtschaftsfreundlicher... da verstehe ich schon, dass da das „platte Gesellschaftskritik“ Argument kommt :) Ihren Ton gegenüber einigen Leuten hier finde ich übrigens ziemlich arrogant.* (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)
313. Auseinandersetzung II; User:in C: *Zeigen Sie mir die Hypothese die ich aufgestellt habe! Ich spreche hier von einem persönlichen Fall und ich habe auf mögliche genetische Disposition hingewiesen. Intelligenz und Vernunftallergie? Ich würde mich **als promovierter Naturwissenschaftler** nicht unbedingt als frei von Intelligenz oder Vernunft bezeichnen, aber das können Sie ja offensichtlich besser beurteilen. Übriges zu Vernunft und Intelligenz gehört immernoch die Fähigkeit sich kritisch mit einem Sachverhalt auseinander zu setzen. Dazu sind sie offensichtlich nicht in der Lage. Also schlucken sie einfach alles was Ihnen die Obrigkeit vorlegt ;-) ist ja ohnehin viel einfacher.* (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)
314. Auseinandersetzung II; Beitrag von User:in D, bei dem es sich nicht um eine direkte Antwort auf den Beitrag von User:in C handelt, der allerdings die entsprechende Selbstkategorisierung von User:in C aufgreift: *„Wie kommen Sie darauf, dass ich mit meinem Kommentar in irgendeiner Weise eine gesetzmäßige*

*Theorie aufstellen wollte,...“ Entschuldigung... **promovierter Naturwissenschaftler**? Sie haben die Behauptung aufgestellt, dass die Impfungen für die medizinischen Probleme Ihrer Verwandtschaft verantwortlich sind, da miteinander korrelierend. Ok, damit haben sie aber ein Erklärungsmodell erschaffen (eine Theorie – eine unbestätigte wohl gemerkt). Es sei denn, dem wäre nicht so, es gäbe keinen Zusammenhang, dann haben Sie gerade gelogen bzw. Unsinn verzapft. [...] Und wenn Sie, **als „promovierter Naturwissenschaftler“**, mir erzählen wollen, dass Sie auf Grundlage blanker Vermutungen Ihre Entscheidungen treffen, haben Sie Ihren Beruf verfehlt. So oder so, Sie sind Opfer Ihrer eigenen Bias. (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)*

Zudem reflektieren User:innen die *als*-Perspektivkonstruktion unabhängig von konkreten Fällen ihrer Realisierung, indem sie verschiedene Realisierungsmöglichkeiten der perspektivsetzenden *als*-Phrase anführen – in Beleg 315 in Klammern – und dieses Sprachmittel mit der Artikulation gerechtfertigter Wissensansprüche (*obwohl es der andere besser weiß*) verknüpfen. Hervorgehoben wird hierbei die Relevanz in beruflichen Kontexten gewonnener Expertise für Wissensaushandlungen. Dass die epistemische Überlegenheit professionalisierter Akteur:innen (**besser wissen**) zum Teil ignoriert wird, veranlasst den:die Schreibende:n dazu, aus der Diskussion auszusteigen (*Ich bin hier fertig*; zu einer sequenzanalytischen Perspektive auf die Verfestigung *Aus und fertig* Kap. 9.2.6).

315. [...] *Ich habe genug davon mit einer ignoranten Wnad zu reden, die nicht einen Milimeter von ihrer Vorstellung abrückt, **obwohl es der andere besser weiß (Als Pflegekraft, als Lehrender, als Erziehungswissenschaftler)**. Meine Erfahrung ist für sie nur abstrakt, ich habe aber auch praktische Erfahrung – die wird ignoriert. Ich bin hier fertig. (ZEIT ONLINE, Pflegenotstand, 18.4.17)*

Wiederkehrend finden sich nicht nur selbstkategorisierende, sondern ebenso fremdpositionierende *als*-Konstrukte. In der vorliegenden Arbeit wird dabei von einer verwandten, allerdings eigenständigen Konstruktion – da deviantes Funktionsprofil – ausgegangen. Beleg 316 bringt die Kritik am Diskussionsverhalten und insbesondere an der pauschalisierenden Perspektive eines:einer Mitkommentierenden zum Ausdruck. Mit der Umschreibung *als Experte weiß ich alles besser* wird sein:ihr kommunikatives Auftreten als abqualifizierender Duktus charakterisiert. Dabei schwingt durchaus mit, dass Schreibende, die sich explizit als Expert:innen begreifen, ein überhebliches (Diskussions-)Verhalten zeigen – so die konstruierte Wahrnehmung des:der Verfasser:in von Kommentar 316.

316. [...] *Ich nehme Ihre Argumente durchaus ernst und erkenne die Wahrheit und den wichtigen Kern darin. In Beispielen beschreiben Sie richtig typische Laienfehler. Ihre Thesen sind aber so formuliert, daß alle Laien diese Fehler begehen. Ihre einseitige, nachdrückliche Formulierung stört mich – nach dem Motto: als Experte weiß ich alles besser, wenn der Laie mal was richtig hinkriegt, ist das nichts weiter als Zufall.* (ZEIT ONLINE, Pflegenotstand, 18.4.17)

Während es sich bei Beleg 316, streng genommen, nicht um eine explizite Fremdkategorisierung handelt, da vielmehr das in der Diskussion präsentierte Verhalten als ein bestimmtes ausgezeichnet wird, begegnen im Korpus ebenso Fremdkategorisierungen im engeren Sinne (u. a. Belege 317 und 318). Die Zuschreibung eines bestimmten Personentyps kann dabei eine abwertende Funktion übernehmen: Indem beispielsweise das Gegenüber als *Stammtischbesserwisser* (Beleg 317) oder als *biologischer Laie* (Beleg 318), der noch dazu nicht einmal Google bemüht hat, kategorisiert wird, erfolgt eine explizite Herabsetzung der epistemischen Position des:der Adressierten.

317. *Komplett falsche Aussage, ganz offensichtlich von einem Laien. Die Keime, die mit Patienten ins Krankenhaus (KH) kommen, sind eben NICHT alle ungefährlich – ganz im Gegenteil! MRSA und andere multiresistente Keime entstehen nicht im KH, sondern werden über Patienten aus Altenwohn- und pflegeeinrichtungen eingeschleppt. Dies ist übrigens seit vielen Jahren bekannt und nachgewiesen und führte bereits vor vielen Jahren in deutschen KHs dazu, dass Patienten aus solchen Einrichtungen bei der Aufnahme in ein KH mikrobiologisch untersucht und bis eine Besiedlung mit multiresistenten Keimen ausgeschlossen ist auch isoliert. Wären sie vom Fach (Arzt, Pflegepersonal), dann wüssten sie so etwas. Aber als Stammtischbesserwisser kann man ja lustig in den Tag reden, gelle?* (SPIEGEL ONLINE, Infektionsrisiko Krankenhauskeime, 25.5.17)
318. *Mit kurzem googlen hätten sie als scheinbar biologischer Laie erfahren, dass diese sehr wohl übertragen werden können.* <http://www.innovations-report.de/html/berichte/biowissenschaften-chemie/phagen-uebertragung-antibiotikaresistenzen-auf-bakterien-nachweis-auf-gefluegelfleisch.html> Oder auch direkt untereinander, Zitat Wiki: [...] (SPIEGEL ONLINE, Resistente Keime, 3.6.15)

7.3.2 „das Problem ist“: (Komplexe) Sachverhalte verstehen

Eine kommunikative Strategie, um das eigene Wissen und Problembewusstsein zu untermauern und sich als jemanden, der komplexe Sachverhalte durchdringt, zu inszenieren, besteht darin, ungelöste Herausforderungen und Aufgaben in einem entsprechenden Sachverhaltskomplex zu identifizieren und digital-schriftlich fixiert miteinander zu teilen. Sprachlich lässt sich diese kommunikative Funktion u. a. umsetzen, indem Kommunikationsteilnehmer:innen auf sogenannte *shell-noun constructions* (Schmid 2014: 264; auch Schmid 2000, 2018) mit dem Abstraktum *Problem* zurückgreifen. Das Nomen *Problem* fungiert in diesem Zusammenhang als ein *shell noun* (Schmid 2000). Es eröffnet eine semantische Leerstelle, die typischerweise nachfolgend in Form von sprachlichem Inhalt gefüllt wird.¹³³ Quirk et al. (1985: 986) skizzieren *the problem is* als *stance complement construction*. An die (verfestigte) kopulative Matrixstruktur (*das Problem ist* schließen sich im Korpus vielfach subordinierte Sätze an. Sie stellen den *shell content* bereit und reichen das *shell noun*, dem syntaktisch gesehen die Funktion eines Prädikativums (Eigenschaftszuschreibung, Duden 2022: 484) zukommt, semantisch an (Belege 319 und 320).

319. *Es ist in der Tat erschuetternd. Das Problem ist, dass man niemand findet, der so etwas schon mal behandelt hat oder gar darauf spezialisiert ist. Mir geht es aehnlich mit einem Gehirntumor. Das ist die seltenste Krebsart, daher gibt es auch nicht viele Selbsthilfegruppen. Fuer Herrn Schmitz stelle ich.es mir schwierig vor, zu einer Gruppe zu gehen, weil es da eben nur Frauen gibt.* (ZEIT ONLINE, Brustkrebs bei Männern, 12.12.15)
320. [...] *Das Problem ist, dass fast jeder glaubt, zu wissen was Glückspiel ist, aber die wenigsten wirklich mal darüber nachgedacht haben. (Das hier habe ich gestern schon mal geschrieben aber aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen hat es die Zensur nicht überlebt also auf ein neues) [...]* (SPIEGEL ONLINE, Glücksspielsucht, 9.7.12)

133 Schmid (2018: 111) weist darauf hin, dass zum einen nominale Abstrakta selbstverständlich auch in anderen Funktionen und Verwendungszusammenhängen auftreten und dass zum anderen nicht alle Abstrakta die Funktion von *shell nouns* übernehmen können: „The abstract nouns in question – e.g. *fact, idea, problem, aim, plan* and many others – can be used as shell nouns, but they can also be used in different functions. However, not all nouns, in fact not even all abstract nouns, can function as shell nouns. For a given noun to lend itself for use in shell-noun function, it must meet the requirement that it open up an inherent semantic gap that must be filled by information from the linguistic context“.

Mit Blick auf das Construal wird der satzförmige *shell content* – syntaktisch gesehen das Subjekt – durch diese Kodiertechnik, Schmid (2000: 15) zufolge, als nominal konstruiertes Problem überschrieben und mithin in der Rezeption als verdinglichte Entität lesbar (zum *thing*-Konzept Langacker 2012: Kap. 3). Hierbei entfaltet die einbettende *equational construction* (Langacker 2012: Kap. 7) ihre Funktion, also die zugrunde liegende Kopulakonstruktion, in die das Abstraktum *Problem* als *shell noun* und im Falle der angeführten Belege die *dass*-Struktur als *shell content* eingelassen sind. Indem die präsentierten Inhalte als Problem gefasst werden, werden sie als komplizierte Fragestellung und anspruchsvolle, bislang ungelöste Aufgabe¹³⁴ charakterisiert. Schmid (2018: 112) hält für *shell nouns* deren verknüpfende Funktion wie auch symbolisches Potenzial fest:

On the level of discourse, shell nouns serve a linking and referring function by instructing readers and hearers to bind the semantic characterization provided by the noun with that encoded as shell content. Shell nouns thus share with deictic elements their ability to refer to contextually determined targets of reference, but in contrast to typical deictic elements such as personal or demonstrative pronouns, they include, by virtue of their characterizing and encapsulating function, a noticeable symbolic potential in addition to the referring or pointing one.

Flowerdew & Forest (2015) sprechen im Falle solcher kohäsionsstiftenden und evaluativen Nomen, die im Kontext einer Spezifizierung unterliegen, stattdessen von *signalling nouns*. Mach (2020) beschreibt dieses Phänomen als satzbezogene, nominale Verweise (SNV) mit anschließender semantischer Spezifikation; er charakterisiert entsprechende Muster als ein „kohäsionsleistendes und informationskomprimierendes Mittel“ (Mach 2020: 123). Für das Englische erforschte *shell-noun constructions* sind etwa *the thing is* (Delahunty 2012), *the truth is* und *the fact is* (Schmid 2001; Hundt & Oppliger 2022). Aijmer (2007) behandelt verschiedene [N is]-Konstruktionen für das gesprochene Englisch. Für das Deutsche liegt eine kurze Auseinandersetzung mit der Verfestigung *Tatsache ist* als Geltungsoperator von Fiehler et al. (2004) vor; auch Hundt & Oppliger (2022) beleuchten in einer kontrastiven Herangehensweise *Tatsache ist*-Strukturen als *focaliser construction* bzw. Fokus-Konstruktion in der linken Peripherie von (komplexen) Sätzen. Günthner (2008) beschäftigt sich unter interaktional-linguistischen Gesichtspunkten intensiv mit der bisegmentalen Projektor-Konstruktion mit dem Syntagma bzw. der initial stehenden Projektorphrase *die Sache ist* in gesprochen sprachlichen Settings. Mithin liegen verschiedene Bezeichnungen für (auf makrostruktureller Ebene) verhältnismäßig ähnliche Phänomene vor. In sprachlicher Hinsicht variieren insbesondere die jeweiligen *shell nouns*, in kommunikativer Sicht

¹³⁴ So die Bedeutungsübersicht unter <https://www.dwds.de/wb/Problem> (letzter Zugriff: 8.8.24).

die fokussierten Domänen des Sprechens und Schreibens. Im Großteil der Arbeiten wird die Kombination aus *shell noun* bzw. Abstraktum und finitem Kopulaverb als eine Form der mehr oder weniger verfestigten syntaktischen Gestalt behandelt. Nach Schmid (2014: 264) hat die entsprechende Phrase „thus already made considerable progress in [its] development towards being conventionalized as fully chunked units“. Als ein Desiderat rahmen Hundt & Oppliger (2022: 3) die systematische Erforschung des Artikelgebrauchs in der Realisierung entsprechender *shell-noun constructions*; hier deuten sich ggf. vorangeschrittene Grammatikalisierungs- bzw. Pragmatikalisierungsprozesse an. Darüber hinaus halten Hundt & Oppliger (2022: 21) als ein zentrales Ergebnis ihrer korpuslinguistischen Studie fest, dass die von ihnen beleuchteten Fokus-Konstrukte das Bild einer „construction with multiple variable elements“ zeichnen. Die nachfolgenden Abschnitte fassen diese Variabilität – nicht nur was den Artikelgebrauch betrifft – für die *Problem (ist)*-Konstruktion(en) in ihrem wiederkehrenden Gebrauch im wissensbezogenen Online-Kommentieren ins Auge. Mithin rückt ihre Verwendung im Rahmen einer digital-schriftlichen Praktik – bislang ein für dieses Phänomen unerforschter Kommunikationsbereich – in den Mittelpunkt. Aufgedeckt wird dabei eine Stance-Makrokonstruktion mit verschiedenen sich gewisse Eigenschaften teilenden Typen der Instanziierung, was auf die Existenz von Mesokonstruktionen hindeutet, also auf Verfestigungen auf hierarchieniedrigerer Ebene, da in diesen Fällen mehr Merkmale spezifiziert sind als auf der Makroebene.

Die Funktionsseite der Stance-Makrokonstruktion mit dem *shell noun Problem* bezieht sich, wie bereits skizziert, auf das Darlegen der eigenen Kompetenz, komplexe Sachverhalte zu durchdringen und infolge einer tiefgehenden Analyse problematische Aspekte und Umstände – mitunter auch abseits dessen, was für gewöhnlich als problematisch angesehen wird – aufzudecken. Darüber hinaus kann die entsprechende Konstruktion auch eine evaluative Bedeutung entfalten; in diesen Fällen steht die Konstruktion weniger oder nicht nur im Dienste einer Argumentation, die mit Wissensbeständen und -asymmetrien operiert, sondern bewertet den *shell content* ebenso als – grob gesprochen – negativ. Auch die Formseite ist deutlich variabler, als es die zuvor präsentierten Belege 319 und 320 mit der Projektorphrase *das Problem ist* und den angeschlossenen *dass*-Sätzen als *shell content* suggerieren. Nachfolgend wird der Terminus Projektorphrase von Günthner (2008) übernommen, da auf diese Weise das projizierende Potenzial der entsprechenden Entität hervorgehoben wird. Das anzunehmende Geflecht aus verwandten teilspezifizierten *Problem*-Konstruktionen bzw. zumindest *Problem*-Sprachgebrauchsmustern deutet sich etwa in den folgenden Korpusauszügen 321 bis 324 an. Gemeinsam ist diesen Beispielen ihre Bisegmentalität mit einem für gewöhnlich – Ausnahme ist Beleg 324 – initial stehenden und das *shell noun Prob-*

lem enthaltenden ersten Segment und einem zweiten meist umfassenderen Segment, das dieses Problem ausführt.

321. *Fairerweise muss man aagen, dass das wissenschaftliche Verständnis heute ein ganz anderes und tiefgehenderes ist als noch vor zehn Jahren, geschweige denn im Vergleich zu den 80er Jahren. **Das Problem ist doch eher folgendes:***
- *Um eine wissenschaftliche Studie zu verstehen und im Kontext richtig einzuordnen bedarf es einer gewissen Bildung und eines Verständnisses*
 - *In der Fitnessindustrie und besonders auch in der Ernährungsindustrie werden werden ausgewählte wissenschaftliche Erkenntnisse aus Studien genommen, aus dem Zusammenhang gerissen und verkürzt dargestellt um eine bestimmtes Meinung zu untermauern bzw ein Produkt zu rechtfertigen. Dabei wird verdreht und angepasst und auf die Unwissenheit der Leute gesetzt.*
HIIT ist dafür ein gutes Beispiel. Ja HITT verbraucht mehr Kalorien, ist somit effizienter aber dafür hält man es auch nur deutlich kürzer durch. [...] (ZEIT ONLINE, Fitness bis ans Limit, 18.4.16)
322. *[...] **Jetzt kommt das wirkliche Problem:** Den staatlichen Spielbanken laufen die Kunden weg, weil dort der Stundenverlust bis zum 100-fachen und mehr betragen kann, davon hört man in den Medien recht wenig, weil das ja auch nicht gewünscht ist. Ich bin nun schon seit 32 Jahren Automatenkaufmann und habe in diesen Jahren einiges an unsinnigen Spielverordnungen miterlebt, aber der neue Glückspielstaatsvertrag vom 01.07. 2012 übertrifft alles bisher dagewesene. (SPIEGEL ONLINE, Glücksspielsucht, 9.7.12)*
323. *Genaugenommen gibt es bereits Verfassungsklagen. **Problem:** Man kann nur als Betroffener direkt klagen, nicht als vermutlich irgendwann Betroffener. Das heißt die Klage müsste von einem Pflegebedürftigen vorgebracht werden und dieser den Prozess dann wahrscheinlich auch überleben – sonst würde die Klage gegenstandslos (vermute ich). [...] (ZEIT ONLINE, Eklatante Mängel in der Altenpflege, 14.6.17)*
324. *[...] Kaufen Sie dafür mal entsprechende Fertiggerichte ein. Kriegen Sie nicht hin. Das gleiche gilt für gesunde Gerichte wie Erbsen- oder Linseneintopf oder Sie können 1 Kg Putenoberkeule für 3,69 kaufen und ein Kartoffelgratin dazu machen und und und... Geht alles. Wenn man will. Die meisten wollen nur*

nicht. Und das ist das eigentliche Problem. Deshalb wäre es vielleicht ganz gut, die Leute zu ihrem Glück ein wenig zu zwingen. [...] (SPIEGEL ONLINE, Studie zu Übergewicht bei Kindern, 11.10.17)

Im Großteil der Belege hat das unterschiedlich umfangreiche *Problem*-Segment, das hier durch Fettdruck hervorgehoben wurde, projizierenden Charakter. Nur Beleg 324 nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als hier das Fettgedruckte auf die Ausführung zuvor Bezug nimmt. Das anaphorische Pronomen *das* verweist auf den Umstand des Nicht-Wollens; das Prädikativum *das eigentliche Problem* charakterisiert diesen Sachverhalt mit vorwurfsvollem Unterton. Derartige „Nachstellungen“ des Segments mit dem Abstraktum *Problem* sind – im Gegensatz zur Voranstellung – selten belegt. Nachfolgend wird der Fokus daher auf die sich abzeichnenden Sprachgebrauchsmuster mit initial positioniertem *Problem*-Segment gelegt (dazu Tab. 11).

Tab. 11: *Problem*-Strukturen mit darauffolgender prozessual entworfener Spezifizierung.¹³⁵

TYP	FORMSEITE	BELEGE	BEISPIEL
I	<i>Problem</i> KV (<i>nicht</i>), <i>dass</i> -NS	46	Das Problem in Deutschland ist, dass jeder noch so alte Pflegeheimbewohner für jede Banalität ins Krankenhaus kommt.
II	<i>Problem ist</i> (<i>nicht</i>) INF-NS	2	Das Problem für Bewegungsallergiker ist nicht die passenden Trainingsmethode oder Sportart sondern die intrinsische Motivation dafür zu finden.
III	<i>Problem</i> KV, V2	11	das problem ist doch eher , der staat privatisiert, weil die investionen nicht leisten will.
IV	<i>Problem ist</i> NP _{Platzhalter} : Inhaltliche Auflösung von NP _{Platzhalter} in Satz-/Textabschnittform	8	Das Problem beim Impfen ist doch folgendes: Impfungen kommen mit einer gewissen (sehr niedrigen) Wahrscheinlichkeit von Nebenwirkungen.

¹³⁵ Im Falle einiger Strukturen – etwa *Problem* KV (*nicht*), *dass*-NS – kann lediglich der stärker schematische KV-Slot (Kopulaverb) angesetzt werden (es finden sich divergierende Realisierungen wie *könnte sein*, *ist* usw.); in anderen Fällen – etwa *Problem ist* (*nicht*) INF-NS – tritt im Korpus nur die flektierte Form *ist* auf, sodass dieser KV-Slot als deutlich spezifizierter beschrieben werden kann.

Tab. 11 (fortgesetzt)

TYP	FORMSEITE	BELEGE	BEISPIEL
V	<i>Problem: V2</i>	14	Problem: <i>Wer das fair vergleichen wollte, müsste einen Intelligenz-Test machen (oder viele?) die die jeweiligen Kulturen und Sprachen respektieren und Unterschiede in Kultur und Sprache ausgleichen (wie auch immer ...).</i>

Richtet man den Blick sowohl auf Varianten des projizierenden *Problem*-Segments als auch auf Realisierungsmuster des *shell content*, lassen sich mindestens fünf Subtypen der konstruktionalen Instanziierung – mit divergierender Auftretenshäufigkeit im Korpus – unterscheiden. Am häufigsten anzutreffen ist das Sprachgebrauchsmuster [*Problem KV (nicht), dass-NS*], wobei mittels des Schemas KV (Kopulaverb) unterschiedliche Realisierungen des Kopulaverbs *sein* wie *ist* (Belege 325 bis 328) und *könnte sein* (Beleg 329) integriert werden. Die Nominalphrase mit dem *shell noun Problem*, das in allen Typen als obligatorischer (Minimal-)Bestandteil angesetzt wird, tritt in verschiedenen Formen der Erweiterung auf: In 38 Fällen (82,6 %) tritt der Definitartikel *das* auf, 6-mal (13,05 %) ist der Indefinitartikel *ein* belegt, eine artikellose Realisierung (auch ohne weitere Attribuierung) findet sich in zwei Fällen (4,35 %). In 13 Fällen treten verschiedene Attributtypen sowie auf das Nomen bezogene Verwendungen von Fokuspartikeln auf: 5-mal (10,87 %) erweitern Präpositionalattribute wie in den Belegen 327 und 328 die Nominalphrase, in vier Fällen (8,7 %) finden sich Adjektivattribute, jeweils einmal (je 2,17 %) sind ein Genitivattribut sowie ein Relativsatz belegt. In drei Fällen treten Fokuspartikeln – wie *nur* und *jedoch* – zum Nomen *Problem*; einer dieser Fälle enthält sowohl die Fokuspartikel als auch eine attributive Erweiterung. Insgesamt ist damit der Großteil – 33 Fälle (71,74 %) – nicht in Form von Attributen oder Partikeln erweitert. Die Realisierung *das Problem* in Form der Nominalphrase bestehend aus Definitartikel und nominalem Kern ohne Attribut ist unter Berücksichtigung der verschiedenen Möglichkeiten der Variation 30-mal belegt.

325. **Das Problem ist ja eher, dass die meisten stark übergewichtigen/fettleibigen Menschen tatsächlich schon depressiv sind, denn das Essen dient ebenso als Substitut, wie die Fettschicht als Schutzschicht und Panzer. Und dies wird durch die Umstellung der Lebensgewohnheiten und den Wegfall des Substituts und der Schutzschicht erst sichtbar. [...]** (ZEIT ONLINE, Depressiv statt schlank, 28.1.16)

326. **Das Problem ist, daß** das Blut nur circa 8 Prozent der Gesamtkörpermasse ausmacht. Bei den Elementen, die im wesentlichen im Blut vorkommen (zB Eisen), kann der Versorgungsstatus über das Blutbild (bei Eisen dann mit Fe, Hämoglobin und Ferritin) ganz gut ermittelt werden. Bei anderen Substanzen, die auch außerhalb des Blutes vorkommen, und deren Pegel im Blut auch noch Schwankungen (zB durch hormonelle Steuerung der Konzentration im Blut) unterworfen sind, ist es schwieriger, allein durch einen Blutwert auf den Versorgungsstatus zu schließen. (SPIEGEL ONLINE, Magnesiumpräparate, 19.1.17)
327. **Das Problem in dieser Hinsicht ist, daß** mit Innovation nicht mehr Einfallsreichtum gemeint ist, wie man mit Problemen fertig werden kann, sondern Effizienz wie man mit minimalem Aufwand maximale Ergebnisse (Gewinn) erzielt. Und unter dieser Effizienz leidet die Pflege, ein Problem, das nicht durch universitäre Aufwertung der Pflegeberufe gelöst wird. (ZEIT ONLINE, Pflegenotstand, 18.4.17)
328. [...] **Mir scheint, ein Problem mit der Krankschreibeformalität (und der deswegen folgenden Untersuchung) ist gerade, dass** aus dem Anlass oft Medikamente verschrieben werden „weil der Patient ja schonmal da ist“. (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)
329. **Ein Problem könnte auch sein, dass** die Pharmaindustrie sowohl am unsachgemäßen Einsatz ihrer Antibiotika als auch an der Bekämpfung der dabei hervorgerufenen Resistenzen prächtig verdient. Ein Schuft, der Böses dabei denkt ;-) (SPIEGEL ONLINE, Resistente Keime als Todesursache, 3.6.15)

Lediglich einmal wird von der Realisierung des Kopulaverbs *ist* abgewichen (Beleg 329). Adverbielle Modifizierungen sowie Modalisierungen der gesamten Projektorphrase in Form von Partikeln (ausgenommen sind Fokuspartikeln, die zum Nomen treten) finden sich 18-mal (39,13 %). Hier treten abtönende Ressourcen wie *ja eher* (Beleg 325), *gerade* (Beleg 328), *auch* (Beleg 329) und *nur* (Beleg 330 unten) auf. Im Hinblick auf die Stellung dieser *Problem*-Konstrukte im Gesamtkommentar lässt sich die interessante Beobachtung machen, dass in 25 Fällen (54,35 %) eine kommentarinitiale oder verhältnismäßig frühe Position im Text (erstes Textviertel) eingenommen wird. In über der Hälfte der Belege wird von der (initialen bzw. frühen) Identifikation und Darlegung eines Problems aus der weitere Leser:innenkommentar entfaltet. Dabei wird diese Sprachressource wiederkehrend eingesetzt, um – verhältnismäßig gesichtsschonend – auf einen Aspekt, den das adressierte Gegenüber nicht angesprochen hat, aufmerksam zu

machen oder um problematische Gesichtspunkte zu ergänzen, wie etwa im nachfolgenden Korpusauszug (Beleg 330). Der adressierte Kommentar wird – wie auf SPIEGEL ONLINE üblich – als Zitat in den eigenen Kommentar aufgenommen. Der selbst verfasste Kommentarteil beginnt mit einem Ausdruck des zustimmenden Alignments (*Da bin in einer Meinung mit Ihnen*). Es schließt sich dann allerdings die Hervorhebung eines nicht betrachteten Aspekts an: Auch wenn ein Einstellen von Rauchen wie auch Dampfen (mittels der E-Zigarette) zu präferieren ist (Stance im zitierten Beitrag, der mit dem Alignment-Ausdruck übernommen wird), gibt der:die Verfasser:in des Anschlusskommentars zu bedenken, dass ein völliges Entsagen für einen Großteil der Raucher:innen schwierig sei und es sich bei der E-Zigarette gewissermaßen um das kleinere Übel handle. Die *Problem*-Konstruktion ist damit (auch) ein sozial verträgliches Mittel – zumindest finden sich keine entsprechenden Gegenreaktionen –, um Einwände vorzubringen und einen, mitunter in Details, abweichenden Stance(-Text) zu entfalten.

330. [Zitatanfang] *Natürlich ist das wissenschaftlich. Wenn ich nicht weiß was in dem Einatemstrom drin ist und welche Auswirkungen das hat, kann ich es auch nicht empfehlen. Klar, vermutlich wird das Dampfen nicht so schädlich sein wie das Rauchen, aber am Besten wäre es beides zu lassen.* [Zitatende]
*Da bin in einer Meinung mit Ihnen. **Das Problem ist nur, daß** sehr wenige Raucher es schaffen, ganz aufzuhören. Sollen die weiterräumen, weil das Dampfen aus wissenschaftlicher Sicht nicht zu empfehlen ist? Denn genau das werden sie tun! Es wäre doch ehrlicher zu sagen: liebe Raucher, wenn ihr es nicht schafft, das Rauchen aufzugeben, dann probiert es mal mit einer E-Zigarette. Da wissen wir, daß sie mindestens 95% weniger schädlich ist als eine Zigarette!* (SPIEGEL ONLINE, Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch Rauchen, 26.1.18)

Mit nur zwei Belegen nimmt das Sprachgebrauchsmuster [*Problem ist (nicht) INF-NS*], das lediglich in der Form des *shell content* (*dass*-Subjunktionalsatz vs. Infinitivsatz) von der zuvor diskutierten Mesokonstruktion abweicht, eine nur marginale Rolle in diesem Geflecht aus verwandten Construal-Techniken ein. Im Falle von Infinitivstrukturen wird vielmehr auf einen Typ an Handlung als auf eine Instanz, der eine bestimmte Realität zugeschrieben wird, referiert. Ebenso finden sich wenige Realisierungen ($n = 6$), bei denen das *shell noun Problem* mit der *liegen an*-Konstruktion fusioniert (Beispiel 331). Hier wird der semantische Gehalt des Abstraktums *Problem* weniger auf den konstruierten Inhalt des *dass*-Satzes projiziert, also der Inhalt des Subjunktionalsatzes als Problem überschrieben, sondern vielmehr wird ein Abhängigkeitsverhältnis profiliert. Der *dass*-Satz entwirft in dieser

Perspektive den ursächlichen Umstand dafür, dass etwas ein Problem darstellt. Dabei handelt es sich um einen wesentlichen Construal-Unterschied.

331. *Rauchen ist aber meistens ein psychisches Problem, eine suchtERKRANKUNG und keine freie Wahl. Es gibt Menschen, die sind nicht in der Lage, sich von süchten zu lösen. Insofern kann man diese nicht für eine Erkrankung bestrafen. Zudem sind Raucher eher arm. **Das Problem liegt eher darin, dass es viel zu wenig und zu unausgereifte Angebote für sucht Überwindung gibt. Die gängigen Therapie Formen in Deutschland sind eher dazu angelegt, Geld zu verdienen als nachhaltig zu helfen. Wer schon ein paar Therapien gemacht hat, weiß wovon ich rede.** [...] (ZEIT ONLINE, Raucherkrebs, 6.11.16)*

Der in Tab. 11 gelistete Typ III liegt mit dem Sprachgebrauchsmuster [Problem KV, V2] vor, also der obligatorische Bestandteil *Problem* gefolgt von einem Kopula-verb, einem die zwei Segmente ((1) Projektorphrase mit *shell noun* und (2) *shell content*) abgrenzenden Interpunktionszeichen – leicht häufiger Komma (n = 6; Beleg 333) als Doppelpunkt (n = 5; Beleg 332) – und dem sich anschließenden *shell content*-Segment, das in Gestalt syntaktisch eigenständiger V2-Strukturen realisiert ist. Mit insgesamt 11 Belegen ist dieses Sprachgebrauchsmuster deutlich seltener belegt als der erste Typ mit formal abhängigen *shell content*-Segmenten.

332. *Das stimmt ja so nicht – aus diesem und anderen Gründen wird in der Altenpflege wirklich jeder Zustand und jeder Schritt non-stop dokumentiert. Aktenberge die sich in den meisten Fällen nie jemand ansieht – **das Problem ist bloss:** auch die Dokumentationstzeit will bezahlt werden – sie wird letztlich von der Fac to Face Zeit mit dem Patienten abgezogen (ZEIT ONLINE, Eklatante Mängel in der Altenpflege, 14.6.17)*

333. *Der Artikel ist schon ok. In der Regel sterben an Allerweltskeimen die meisten Menschen. Diese haben einen schlechten allgemein Zustand und das Immunsystem ist geschwächt. Häufig sind diese Menschen auf Intensivstation angewiesen. Dann das Problem, die Antibiotika kommen nicht an den Wirkort, da die Durchblutung nicht ausreichend ist. Das kann auch das wirksamste Antibiotikum nicht verhindern. **Doch das größte Problem ist**, mit dem tollsten Antibiotikum kann die Pharmaindustrie kein Gewinn machen, da es (zu recht) nur sehr selten eingesetzt wird um nicht die Wirksamkeit zu verlieren. Also keine Panik!!! (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenz und Klimaforschung, 27.5.16)*

Besteht mithin in syntaktischer Hinsicht eine größere Autonomie des *shell content*-Segments, so macht die Projektorphrase dennoch einen entsprechenden Anschluss, der darüber aufklärt, was das jeweilige Problem inhaltlich ausmacht, mehr als erwartbar: Es bedarf der Realisierung eines (in diesen Fällen) komplexen zweiten Segments. Die Projektorphrase rahmt den nachfolgenden Inhalt als (identifiziertes und in der Kommunikation (re)konstruiertes) Problem. Formal gesehen tritt das Nomen *Problem* im initialen Segment 9-mal mit dem Definitartikel *das* und jeweils einmal mit einem Indefinitartikel sowie artikellos auf. Fünf Konstrukte – also fast die Hälfte der Belege – zeichnen sich durch eine attributive Erweiterung aus; dabei integrieren drei dieser Attribute den präpositionalen Bestandteil *bei* (*bei Masernimpfungen*, *beim Rauchen* und in Form des Präpositionaladverbs *dabei*). In zehn Fällen ist das Kopulaverb in Form von *ist* realisiert, einmal wird die analytische Futurbildung *wird sein* genutzt. Sieben Mal treten Partikeln oder adverbielle Modifizierungen zur Projektorphrase. Trotz der wenigen Belege lässt sich demnach – verhältnismäßig vorsichtig – feststellen, dass für diesen Typ III deutlich variantenreichere Realisierungen als im Falle von Typ I hervorgebracht werden. Er scheint – dies deutet auch die niedrige Belegzahl an – weniger usualisiert und verfestigt. Auch divergieren die Muster in ihrer Textposition: Nur in zwei Fällen sind Belege dieses Sprachgebrauchsmusters früh im Kommentar positioniert.

Ein weiterer Realisierungstyp der *Problem (ist)*-Makrokonstruktion unterscheidet sich von den zuvor behandelten dadurch, dass das *Problem*-Segment syntaktisch gesehen vollständig ist; die Leerstelle des *shell content* (Subjekt) wird durch einen nominalen Platzhalter – es handelt sich nicht nur um (stark grammatische) Formen, die im engen Sinne korrelativ auftreten – besetzt. Dieser Typ lässt sich wie folgt formalisieren: [*Problem ist* NP_{Platzhalter}: Inhaltliche Auflösung von NP_{Platzhalter} in Satz-/Textabschnittform]. Als Platzhalter tritt 4-mal das Demonstrativpronomen *das* auf, das in diesen Fällen kataphorisch verwendet wird und das Vorfeld des *Problem*-Segments besetzt; mithin wird die Nominalphrase mit dem Kern *Problem* im Mittelfeld realisiert (siehe Beleg 334). Angesichts des kataphorischen Gebrauchs liegt in diesen Fällen, streng genommen, keine „Orientierungskontinuität“ (Zifonun et al. 1997: 548) vor.¹³⁶ Auf welchen Inhalt das Pronomen *das* Bezug nimmt, wird erst

136 Zifonun et al. (1997: 548) führen zu kataphorischen Sprachmitteln Folgendes aus: „KATA-PHERN nennen wir Gebrauchsformen der Anapher, die eine Orientierungskontinuität anzeigen, ohne daß eine vorgängige Orientierung erfolgt wäre; mit ihrer Verwendung bringt ein Sprecher/Autor den Adressaten dazu, diese Orientierung zu antizipieren und im unmittelbaren Folgekontext zu erwarten. In der aktuellen Äußerung wird eine Gegenstands-/Sachverhaltsposition freigehalten, die durch die Verbalisierung der Bezugsstelle der Folgeäußerung gefüllt werden kann; erst dann ist ein volles Verständnis möglich“.

nach der Charakterisierung als Problem bekannt gemacht. In den vier Fällen, in denen die *Problem*-NP im Vorfeld steht, tritt 2-mal das Adjektiv *folgendes* und 2-mal das Indefinitpronomen (*ein*) *anderes* in den Platzhalter-Slot (Belege 335 und 336). Diese Lexeme sind semantisch deutlich gehaltvoller als Korrelate im engen Sinne: Die Ressource *folgendes* projiziert eine sich anschließende semantische Spezifikation; *anderes* hebt zudem hervor, dass es sich bei dem Problem nicht um etwas zuvor Dargestelltes handelt, sondern vielmehr der nachfolgend dargelegte Inhalt das (eigentliche) Problem sei. Dass in vier der insgesamt acht Belege die verstärkende Partikel *doch* im *Problem*-Segment auftritt, ist überaus interessant. Diese Partikel ruft auf gewisse Weise einen Hintergrund möglicher Alternativen auf und erzeugt eine Nachdrücklichkeit, was die Konstruktion des eigentlichen Problems betrifft (zur Modalpartikel *doch* auch Diewald & Fischer 1998: Kap. 4.3). In allen Fällen wird das *shell noun Problem* von einem Definitartikel begleitet; in zwei Fällen finden sich postponierte Attribute. Als Abgrenzungssignal der beiden Segmente dient in fünf Fällen der Doppelpunkt, in zwei Fällen ein einfacher Punkt und in einem Fall ein Komma.

334. Die „Investitionskosten“ werden von Kommunen an die privaten Betreiber bezuschusst. **Das ist mal wieder das immer gleiche Problem:** Der Staat subventioniert die Wirtschaft über Privatisierungen, Zuschüsse etc. Aber hey, es hat ja seit den 90ern in diesem Lande auch keine nennenswerten Proteste gegen Privatisierungen, Bankenrettung etc. gegeben. [...] (ZEIT ONLINE, Eklatante Mängel in der Altenpflege, 14.6.17)
335. [...] Zur Tradition: Schon die Kelten benutzen Cannabis als Medizin vor über Tausend Jahren hier in D. Die Suchtdroge Alkohol brachten erst die Römer zu uns, mit den bekannten verherenden Folgen. **Das Problem ist doch ein anderes:** Selbst der dummgesoffenste Oktoberfest-Frauen-Angrabscher braucht noch jemand auf den er mit dem Finger zeigen kann damit er sich nicht als der Allerletzte vorkommen muss. Von daher müssen halt Kiffer diese Rolle einnehmen. [...] (SPIEGEL ONLINE, Cannabis für Schmerzpatienten, 21.6.17)
336. **Das Problem ist ein anderes,** aufgrund der individuellen Behandlung ist eine Patentierung nicht moeglich, also kein Geld fuer die Pharmaindustrie und welcher Gesundheitsminister will das denn. Die These das Phagen nicht wirkt laesst sich doch an der Wirklichkeit pruefen, es wurde doch lange genug eingesetzt auch in Deutschland und wenn Menschen infiziert sind, dann sehe ich auch kein ethisches Problem darin es anzuwenden, denn sonst krepieren die Erkrankten einfach. [...] (ZEIT ONLINE, Krankenhauskeime in Europa, 19.10.16)

Das letzte Sprachgebrauchsmuster kennzeichnet die wiederkehrende Realisierung eines verhältnismäßig kurzen *Problem*-Segments (n = 14): Als Teil einer Operator-Skopus-Konstruktion (dazu ausführlich das nachfolgende Kap. 7.3.3) tritt lediglich der Operator *Problem* in der sich nur auf die Nominalgruppe beschränkenden Projektorphrase auf; der im Skopus dieses Operators stehende *shell content* ist syntaktisch eigenständig. Zu dem Nomen *Problem* tritt 5-mal der Definitartikel (Belege 337 und 338) und einmal das Adjektivattribut *eigentliches* (Beleg 339). Die übrigen acht Fälle bestehen ausschließlich aus dem nominalen Kern (u. a. Beleg 340). In funktionaler Hinsicht ist der hohe Anteil an vordergründig evaluativen Konstrukten auffällig. Dabei handelt es sich mithin um Fälle, in denen die Charakterisierung als Problem in dem Sinne zu lesen ist, dass von einem Umstand berichtet wird, der dem:der Schreibenden missfällt oder ihn:sie ggf. beeinträchtigt (etwa Belege 337 und 338). Diese evaluative Bewertungskomponente ist durchaus auch bei dem vorgestellten Typ I wiederkehrend zu beobachten. Sie steht in diesen Fällen aber weniger im Vordergrund. Abstufungen evaluativer Lesarten aufzudecken, gestaltet sich grundsätzlich als ein hochinterpretatives Unterfangen; kotextuellen Charakteristika kommt hierbei eine bedeutende Rolle zu. Das Konstruieren einer subjektiven Perspektive im *shell content* – etwa durch das Personalpronomen *ich* – kann u. a. als Hinweis auf eine stärker evaluative Lesart dienen. Während in Beleg 337 die lexikalische Ressource *belästigt* zusätzlich den evaluativen Anstrich der vorherigen *Problem*-Struktur unterstützt, zeigen in Beleg 338 sowohl die durchgängige Majuskelschreibung des Personalpronomens *MEIN* als auch die iterative Verwendung des Ausrufezeichens die affektive Aufladung des Konstrukts an.

337. **Das Problem**, *ich als Nichtraucher werde damit auch konfrontiert an den Kassen wo normalerweise die Dosen und Schachtel verwahrt werden. Ich frage mich, warum werde ich mit solchen Dingen belästigt, die in mir Übelkeit auslösen? Die Raucher schreckt das in den seltesten Fällen ab – ähnlich wie bei der „Raubmordkopiererwerbung“ auf DVD / BR. [...] (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 11.2.17)*
338. *Es gibt noch eine andere Welt mit vielen Menschen, die nicht die Zeit, Lust oder das Verständnis haben, Inhaltsstoffe auf Verpackungen zu lesen. Und die sind leider meist auch nicht gegen faule Werbeversprechen resistent. Das Problem: Ihre ernährungsbedingten Krankheiten belasten auch MEIN Gesundheitssystem!! (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)*
339. [...] *Völlig falsch. Eine „ausgewogene“ Ernährung hilft gerade nicht – Studien zeigen, dass die Menschen sich durchaus nach den Empfehlungen richten, sie bekommen halt trotzdem Diabetes. Eigentliches Problem: Die Empfehlungen*

müssten geändert werden – weniger Zucker, weniger Mehl, weniger Industriefett (Margarine), mehr Gemüse, Obst, Nüsse, Milchfett und Fleisch. (SPIEGEL ONLINE, WHO-Bericht zu Diabetes, 8.4.16)

340. **Problem:** *geimpfte Kinder beschützen ungeimpfte. Das Pendel schlägt aber zur anderen Seite aus, je mehr ungeimpfte Kinder es gibt. Geschehen in einem EU-Land: 15jährige ungeimpfte Tochter alterativlebender Eltern muss wegen einer Grippe ins KH und trifft dort im Wartesaal auf ein an Masern erkranktes Baby von Migranten. Die 15jährige steckt sich an und ist gestorben. [...]* (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)

Die häufige artikellose Verwendung, die sicherlich auch zu Teilen von der usualisierten Kürze entsprechender Operatoren motiviert ist, kann als eine Erosionsstufe, die für eine vorangeschrittene Pragmatikalisierung dieser *shell noun*-Konstruktion spricht, betrachtet werden. Aijmer (2007: 40) deutet ähnliche Befunde im Rahmen ihrer Untersuchung als Zeichen der Routinisierung. Indem vor allem die evaluativen Konstrukte stärker eine subjektive Bewertung profilieren, denn eine wissensbezogene Darlegung mit Anspruch auf intersubjektive Gültigkeit hervorbringen, lässt sich diese „reduzierte“ Projektor- bzw. *shell noun*-Mesokonstruktion durchaus als Fall einer Subjektivierung¹³⁷ nach Traugott & Dasher (2002) interpretieren.

Der Prototyp der beleuchteten Makrokonstruktion mit dem *shell noun Problem* lässt sich – vor allem in Anlehnung an das am häufigsten auftretende Sprachgebrauchsmuster I – wie folgt modellieren (Tab. 12).

Bislang außen vor gelassen wurden solche Konstrukte mit dem *shell noun Problem*, in denen der *shell content* nominal, also als *thing* konstruiert ist. Hierbei handelt es sich nicht nur um ein grundsätzlich divergierendes Construal des zweiten Segments, auch lassen sich die zuvor beschriebenen Sprachgebrauchsmuster nicht auf diese Kodiermöglichkeit abbilden. Dennoch sollen zum Abschluss dieses Subkapitels zwei ausgewählte aufschlussreiche Befunde, die diese stärker nominale Construal-Technik betreffen, vorgestellt werden.

Zum einen betrifft dies die Beobachtung, dass zum Syntagma *das Problem ist* mit der Singularform des Kopulaverbs wiederkehrend mehrere (komplexe) Nomi-

¹³⁷ Unter Subjektivierung fassen Traugott & Dasher (2002: 30) einen Prozess, bei dem der Entwurf einer subjektiven Perspektive stärker in den Vordergrund des Bedeutungspotenzials eines Form-Funktionspaares rückt: „Subjectification is the semasiological process whereby SP/Ws [= speakers/ writers; MLM] come over time to develop meanings for Ls [= lexemes; MLM] that encode or externalize their perspectives and attitudes as constrained by the communicative world of the speech event, rather than by the so-called „real-world“ characteristics of the event or situation referred“.

Tab. 12: Prototyp der bisegmentalen Konstruktion mit dem *shell noun Problem*.

FORM	Teilspezifizierte bisegmentale Struktur bestehend aus <ul style="list-style-type: none"> – Segment I (samt <i>shell noun</i>): <i>das Problem ist</i> – Segment II (<i>shell content</i>): Nebensatz
FUNKTION	Stance-Kernbedeutung: wissensbezogene Ressource, mit der die Kompetenz, ungelöste Sachverhalte und Herausforderungen zu identifizieren, demonstriert wird; den Segmenten kommen die folgenden Teilfunktionen zu: <ul style="list-style-type: none"> – Segment 1: Projizierende Struktur, die den nachfolgenden Inhalt als ungelöste Herausforderung rahmt – Segment 2: Semantische Spezifikation des Abstraktums <i>Problem</i> durch die Darlegung dessen Weiteres Bedeutungspotenzial: (Negative) Evaluation des als <i>shell content</i> konstruierten Inhalts

nalphrasen als Slotfüllung der *shell content*-Leerstelle treten (u. a. Belege 341 und 342). Der Problemkomplex setzt sich mithin aus mindestens zwei ungelösten, herausfordernden oder schlicht folgenreichen Aspekten zusammen. Dennoch wird das initiale Syntagma *das Problem ist*, sowohl was das Nomen als auch das Verb betrifft, in der Einzahl formuliert, was für deren Verfestigung und stärker pragmatische Prägung spricht. Uns begegnet zwar grundsätzlich ein reifiziertes Construal des *shell content*, die semantische Auffüllung ist allerdings dennoch relational und (auf eine andere Art und Weise als im Falle eines prozessualen Construals) komplex.

341. [...] *Pasta-Gerichte oder eine ordentliche Pizza sind zumindest relativ ausgewogene und nicht per se problematische Gerichte. Auch wenn ich diese für eine vielseitige Ernährung natürlich nicht täglich empfehlen würde, aber alle paar Tage ist gegen so etwas genau so wenig etwas einzuwenden wie gegen Burger und Co. **Das Problem in solchen Fällen ist** wenn schon eher [die konsumierte Menge]_{NP1}, [die problematische Zubereitung (gerade wenn es Fertiggerichte sind)]_{NP2} und [die Kombination mit anderen kalorienreichen Produkten]_{NP3}. Wobei die Hauptmahlzeiten bei den meisten Übergewichtigen aber sowieso das kleinste Problem sind, die Ursachen liegen dort meist eher bei dem was nebenbei ständig reinstopft wird.* (SPIEGEL ONLINE, Studie zu Übergewicht bei Kindern, 11.10.17)

342. *Nicht ganz fair. „Das einzige Ziel war, möglichst viel Antibiotika zu verkaufen, an wen auch immer und Kasse zu machen. Jetzt haben wir den Salat.“ Die Pharmaindustrie ist nicht das Problem. Die verdienen schon lange nix mehr an Anti-*

biotika. Das Problem ist [unser exzessiver Konsum von billigem Fleisch]_{NP1}, [die Lobby der Landwirtschaft]_{NP2} und [die Krankenhaushygiene]_{NP3}. (ZEIT ONLINE, Pathoblocker, 23.7.14)

Zum anderen treffen wir auf 22 Belege des [*Problem* KV NP]-Sprachgebrauchsmusters, in denen der NP-Slot mittels korrektiver (Doppel-)Konnektoren strukturiert ist (zu dieser Kategorie ebenfalls Redder 2009). In neun Fällen wird das Kopulaverb im Plural (*sind*) realisiert, in den übrigen 13 Belegen im Singular. Im Einsatz sind hier (1) am häufigsten *nicht X, sondern Y* (n = 19; Belege 343 und 344), gefolgt von *weniger X, als (vielmehr) Y* (n = 2; Belege 345 und 346) sowie *weniger X, sondern Y* (n = 1). Diese relationalen Ressourcen entwerfen ein Verhältnis von Correctum (X-Slot) und Corrigens (Y-Slot) (Breindl et al. 2014: 73).¹³⁸

343. *Das Problem sind nicht die Ärzte, die, bei medizinischer Indikation, gerne verschreiben würden, sondern die Kassen, die großteils einfach nicht zahlen und auf eine richterliche Entscheidung hoffen. (SPIEGEL ONLINE, Cannabis für Schmerzpatienten, 21.6.17)*
344. *[...] Leute die Sportlich sind und einen hohen BMI haben wissen sehr wohl was ihr Koerper kann und was nicht. Auf der anderen Seiten vernachlaessigt der BMI Leute die zwar einen niedrigen BMI haben aber eben auch keine Muskelmasse und daher eigentlich Fett sind (Skinnyfat). Das Problem ist also nicht eine Ueberdiganose von wegen: „BMI says fat!“, sondern eher eine unterdiagnose. (SPIEGEL ONLINE, Studie zum weltweiten Übergewicht, 13.6.17)*
345. *Das Problem sind weniger die Krankheiten, die tatsächlich durch Übergewicht verursacht werden, als vielmehr die Angst, die geschürt wird, dass man von Übergewicht krank wird. Leute, laßt Euch nicht verrückt machen, fragt immer „Cui bono?“ [...] (ZEIT ONLINE, Übergewicht auf historischem Höchststand, 1.4.16)*

138 Breindl et al. (2014: 162 f.) führen zu diesem kontrastierenden Muster aus: „Dem Muster des kontrastiven Topiks mit der Hutkontur sehr ähnlich sind Äußerungen mit mehr als einem Fokus. Bei diesen liegt aber keine Topikaufspaltung mit separater Kommentierung über die Topiks vor, sondern es gibt nur einen Kommentar, in dem eine Alternative zum Fokausdruck explizit genannt wird. Wird sie gleichzeitig zurückgewiesen, kann man auch von Kontrastfokus sprechen. Dieses Muster findet sich vor allem bei koordinativen Relationen, bei denen innerhalb eines Koordinationsrahmens durch den Konnektor Alternativen aufeinander bezogen werden, die unter eine Gemeinsame Einordnungsinstanz (GEI) fallen“.

346. **Das Problem sind vermutlich weniger die Impfungen, als die Tatsache, dass man sich von der Pharmaindustrie und ihren Verkaufsmethoden veralbert fühlt und durch die Incentivemethoden derselbigen bei den Ärzten nicht mehr sicher sein kann, ob man jetzt etwas empfohlen bekommt, weil der Arzt danach für Produkt XY einen VK Bonus kassiert oder ob es tatsächlich die beste Wahl ist. Aber – Impfungen müssen trotzdem sein, wer nicht versteht, wie wichtig die Basisimpfungen sind, sollte dringend zu dem Thema nochmals aufgeklärt werden. [...]** (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)

Die epistemische Funktion dieser – angesichts der hohen Auftretenshäufigkeit kognitiv verfestigten – Mesokonstruktion besteht darin, das eigene Wissen um womöglich von Dritten fälschlicherweise postulierte Probleme, die auf einer vereinfachenden oder von Fehlannahmen geleiteten Herangehensweise basieren, zu demonstrieren, indem nicht nur auf diese Fehlannahme aufmerksam gemacht wird, sondern zugleich das eigentliche Problem adressiert wird.

7.3.3 „Mein Fazit: ...“: Epistemische Operator_{NP}-Skopus-Konstruktion(en)

Die wissensbezogene Stance-Konstruktion, die nachfolgend fokussiert wird, übernimmt auch in textorganisatorischer Hinsicht eine bedeutende Funktion. Die entsprechenden Konstrukte explizieren Teiltextfunktionen wie die Thesenformulierung, die Schlussfolgerung oder den resultierenden Ratschlag und stehen dabei im Dienste eines übergeordneten argumentativ entfalteten Positionierungsanliegens zwischen expositorischer Ausrichtung und eigener Meinung. Mit ihrem funktionalen Profil trägt diese epistemische Stance-Konstruktion wesentlich zur Leser:innenführung sowie zur sprachlichen Überzeugungsarbeit bei. Ihr Aufbau erklärt sich von dorthier. Konkret geht es um (argumentativ-textuell geprägte) Operator-Skopus-Strukturen (Fehler 2012), also um eine zweigliedrige Makrokonstruktion, die sich zusammensetzt aus (1) einem initialen Operator als Verstehensanweisung für (2) den darauffolgenden Skopus, der im Großteil der Fälle eine vollständige Äußerung – häufig satzförmig oder auch in komplexer Teiltextgestalt – umfasst. Um eine textuell geprägte Konstruktion handelt es sich im vorliegenden Fall insofern, als der Text(teil), den das entsprechende Form-Funktionspaar strukturiert, eines erhöhten Planungsaufwands bedarf. Die zum Einsatz kommenden Stance-Mesokonstruktionen – etwa mit dem Operator *Fazit* – sind prozedurale Mittel einer Positionierungsstrategie, die auf einer längeren textuellen Entfaltung fußt. Damit sind sie eindeutig literale Prozeduren (Feilke 2012), die die Textproduktion wie auch die Textrezeption unterstützen und mit eben jenen Verwendungszusammenhängen assoziiert sind (Schmid 2014). Sie gehen „als auf komplexe Zeichenausdrücke gestützte Verfahren der Textkonstitu-

tion“ (Feilke 2010a: 4) in das sprachliche Wissen ein. Angesichts ihrer im Vergleich zu anderen Stance-Konstruktionen eher niedrigen Auftretenshäufigkeit lassen sich solche epistemischen Operator-Skopus-Konstruktionen (mit verschiedenen nominalen Operatoren) als Nischenkonstruktion einstufen (Goldberg & Herbst 2021: 286), denen allerdings in ihrem Auftreten in einer (digital-)schriftlichen Praktik eine gewisse Aufmerksamkeit zukommen sollte. Die einleitenden Ausführungen deuten bereits an, dass mittels dieser Stance-Konstruktion(en) sowohl der Gesichtspunkt von Stance zwischen Wissen und Nichtwissen adressiert ist als auch der in Kap. 9 eingehender thematisierte Phänomenbereich von Stance zwischen Text und Interaktion (bereits) in den Aufmerksamkeitsfokus rückt.

Operator-Skopus-Konstruktionen begegnen sowohl in mündlichen als auch schriftlichen Kontexten, wobei sich ihre linguistische Erforschung bislang schwerpunktmäßig – aber nicht ausschließlich – auf Gebrauchszusammenhänge der mündlichen Face-to-Face-Kommunikation konzentriert hat (u. a. Fiehler 2012; Imo 2017; Fischer & Herbert 2021). Als bisegmentale Konstruktionen konstituieren sie „eine Gestalt, die als Einheit wahrgenommen wird“ (Fiehler 2012: 34). Der Operator zeichnet sich typischerweise durch seine sprachliche Kürze aus, im Korpus begegnen allerdings auch längere Formen, die im Übergangsbereich zu verwandten bisegmentalen Konstruktionen – etwa antepionierte desintegrierte *was*-Strukturen (dazu auch Kap. 9.3) – anzusiedeln sind. Charakteristisch ist die Gelenkfunktion des Operators (Fiehler 2012: 35). Operatoren wie *(meine) These*, *(meine) Vermutung*, *(mein) Eindruck*, *(mein) Fazit*, aber auch *(das) Problem* (dazu Kap. 7.3.2), *(das) Resultat*, ebenso *anders formuliert* oder auch *von daher* setzen den nachfolgenden Textinhalt in eine (mehr oder weniger) spezifische Relation zum vorangehenden Textinhalt. Bei ihnen handelt es sich also häufig nicht nur um handlungsprojizierende Einheiten (Imo 2017: 60), sondern um sowohl vor- als auch rückwärts gerichtete sprachliche Mittel. Für das vorliegende Kapitel werden insbesondere solche epistemischen Operator-Skopus-Konstrukte in den Blick genommen, deren Operator ein nominaler Ausdruck ist. Der Inhalt im darauffolgenden Skopus unterliegt damit einer gewissen Verdinglichung, wie es bereits im vorherigen Kap. 7.3.2 für *Problem*-Konstrukte diskutiert wurde. Im Korpus werden etwa die folgenden epistemischen Operator-Skopus-Konstrukte sichtbar (Belege 347 bis 350):

347. ***These:** je mehr dicke Kinder es gibt, desto weniger nehmen sie sich als Außenseiter wahr, desto geringer ist der Leidensdruck, abzunehmen. Ich erinnere mich, daß in meiner Kindheit die wenigen Dicken immer wieder ausgegrenzt waren, weil sie an Sport und Spiel nicht wie die anderen teilnehmen konnten. Das führte, bei aller kindlichen Grausamkeit, immerhin dazu, daß niemand dick sein *wollte*. Ausgrenzung durch Gleichaltrige dürfte bei Kindern weit wirksamer sein als Aufklärung und Ermahnungen – zumal dicke Eltern ihren*

dicken Kindern kaum glaubhaft machen können, daß sie abnehmen sollen. Und im übrigen geht nach meinem unverbindlichen Eindruck der gesellschaftliche Kampf eher in Richtung Bejahung des Dickseins und Ächtung des Dünnsseins. Vielleicht, weil die wohlbeleibte Mehrheit auch eine – sozusagen demokratisch legitimierte – Anpassung des Ideals an den Status Quo anstrebt. (ZEIT ONLINE, Übergewicht auf historischem Höchststand, 1.4.16)

348. 4.5 % des Intelligenzunterschiedes ...
 ... lassen sich also durch 40 genetische Faktoren erklären. Und das ermittelt aus statistischen Auswertungen statistischer „Studien“. Ich bin beeindruckt. Ich glaube, sowas nannte man früher „Kaffeersatz lesen“. Dass Hirnleistung mit Sicherheit genetische Ursachen hat, lässt sich an 5 Fingern abzählen. Dass jegliche Gene, die in irgendeiner Weise das Hirnwachstum und den Hirnstoffwechsel steuern, auch was mit Intelligenz zu tun haben dürften – geschenkt. Aber 5 %? Dieses Ergebnis ist des Aufwandes nicht wert. Der/die Erfinder der Korrelations- und Regressionsanalyse würden sich ob dieser Aussage im Grabe rundrehen. Oder mit dem Finger an die Stirn tippen. Die 201eMesswerte“verteilung würde ich gerne mal sehen. **Meine Vermutung:** Eine blitzsaubere Punktewolke zwischen einer Ober- und Untergrenze. Irgendwie gaaaanz leicht geneigt. (SPIEGEL ONLINE, Erbgutanalyse Intelligenz-Gene, 22.5.17)
349. Interessant hätte ich für Deutschland noch gefunden, wie sich hier die Raucherzahlen bei Jugendlichen und jungen Menschen unter 25 Jahren in den letzten 20 Jahren entwickelt haben. **Mein Eindruck – durch nichts statistisch untermauert:** Jungs rauchen sehr viel weniger als früher, Mädchen deutlich mehr (?). (ZEIT ONLINE, Rauchen und Sterberate, 6.4.17)
350. [...] Was ich mir nicht vorstellen kann, ist morgens um 6 Uhr oder um 9 Uhr in eine Spielhalle zu gehen. Aber dort sitzen sie. Sie werden „bemuttert“: Kaffee, Brötchen etc..... **Meine laienhafte Meinung:** Wer morgens um 8 Uhr in eine Spielhalle geht, hat ein massives Suchtproblem. Der Staat könnte und müsste regulierend eingreifen. Parteispenden scheinen die Motivation mancher Politiker diesbezüglich tätig zu werden meiner Auffassung nach etwas zu hemmen. Loben muss man viele Kommunen, die per Satzung die Vergnügungs- bzw. Automatensteuer maximal nach oben geschraubt haben. Trotzdem lohnt es sich für die Betreiber. Warum? Der Grund liegt in der Not der Süchtigen, wie sie im Artikel zutreffend beschrieben ist. (ZEIT ONLINE, Spielsucht, 21.1.15)

Mittels der nominalen und durch Fettdruck hervorgehobenen Operatoren setzen die Schreibenden einen Rahmen des Nicht-sicher-Wissens bzw. des Noch-nicht-(genug)-Wissens auf als „ein entweder freiwillig-fahrlässiges Nichtwissen oder ein als solches erkanntes und als relevant eingeschätztes, das zu weiterführenden Erkenntnisprozessen motiviert“ (Janich 2018: 557). Insbesondere das wiederkehrend verwendete Possessivpronomen *mein* hebt hervor, dass es sich hierbei um eine Form der Unsicherheit auf der individuellen Ebene handelt. Während die Nomen *Eindruck* und *Vermutung* auf einen grundsätzlich formulierbaren, aber subjektiv bislang noch nicht gültigen Sachverhalt verweisen, wird mittels *Meinung* auf einen Inhalt Bezug genommen, der „formulierbar und subjektiv gültig, aber noch nicht transsubjektiv begründet ist“ (Janich 2018: 558). Gewissermaßen sind diese Operator-Skopus-Konstrukte „dialogistically „expansive“ in that they make available space for alternative positions by grounding the proposition in an individual, contingent subjectivity (either that of the speaker/writer or the quoted source)“ (White 2015: 6). Die konstruierten Inhalte werden also in ihrer Aushandelbarkeit, ihrer Subjektivität und ggf. Vorläufigkeit charakterisiert. Auch der Operator *These* in Beleg 347 rahmt den darauffolgenden Inhalt als nicht sicher gewusst; allerdings ist dieser nominale Ausdruck stärker wissenschaftsschriftlich geprägt. Die im Skopus stehende Äußerung wird als wissenschaftlich zu beweisende Behauptung gefasst.

Nachfolgend rücken Konstrukte mit dem nominalen Operator *Fazit* in den Blick. Das Hauptaugenmerk wird also auf eine epistemische Konstruktion gelegt, die sich auf einen kognitiven Prozess – das Schlussfolgern – bezieht und den Fokus auf dessen Resultat (das Fazit) richtet. Das Lexem *Fazit* kommt im Korpus beinahe ausschließlich in dieser Operator-Skopus-Konstruktion zum Einsatz, was für die Verfestigung einer entsprechenden Mesokonstruktion mit der lexikalischen Spezifizierung in Form von *Fazit* spricht. Insgesamt finden sich 32 Belege dieser Konstruktion, davon sind 27 Fälle epistemisch-selbstpositionierend: Die Schreibenden nehmen auf ihre eigene Konklusion Bezug. In den übrigen fünf Konstrukten wird eine epistemische Fremdpositionierung vorgenommen. Zunächst wenden wir uns einer Auswahl an selbstpositionierenden Konstrukten zu (Belege 351 bis 354).

351. *In meinem Falle besserte sich nach Pflege durch einen „Laien“ der Gesundheitszustand meiner Mutter (von bettlägerig zu begrenzt mobil mit Rollator) und auch ihre Zufriedenheit. Sie freute sich auf den täglichen Besuch des Pflegenden. Die vorgehende Dame von der Sozialstation hatte fachlich zwar deutlich tiefgehendere Kenntnisse, war aber menschlich nicht in der Lage die „Patientencompliance“ herbei zu führen. All das Fachwissen brachte nichts, weil Mutter eben nicht auf die (manchmal etwas ruppige) Dame hören wollte.*

- Fazit:** Es ist wie bei aller Wissenschaft. Nebst der Sicherung des „Niveaus“ sollte man immer das Ziel und den Zweck aller Lehre im Auge behalten: das Leben des Menschen zu verbessern. Forschung und Qualitätssicherung um ihrer selbst willen ist dabei nicht zielführend. (ZEIT ONLINE, Pflegenotstand, 18.4.17)
352. Die im Artikel zitierte Studie ist schon einmal aufgrund der geringen Patientenzahl sehr fragwürdig. Auch kann man mit zwei weiteren Studien [...] kontern, die bei Pat. mit Übergewicht – was übrigens viele Hypertoniker haben – KEINE Verbesserung von Blutdruck und anderen Werten brachte. Generell wäre eine sog. Endpunktstudie sinnvoller als Studien, die nur irgendwelche Messwerte auswerten. So schaut eine Endpunktstudie auf die Häufigkeit von Ereignissen wie Herzinfarkt, Schlaganfall oder Tod, die im Beobachtungszeitraum stattfinden. Nur weil etwas einen Messwert verbessert, muss nämlich die Rate von Endpunkten nicht besser werden. Dies ist in der Medizin seit längerem bekannt. Während eine Substanz durchaus den Blutdruck senken kann, könnte sie als Nebenwirkung z.B. die Blutfette erhöhen und so die positiven Effekte der Blutdrucksenkung wieder zunichte machen. ---- **Fazit:** Kein ausreichender Beweis für eine POSITIVE medizinische Wirkung von Chia derzeit. **Also bitte nicht blind irgendwelchen Hypes und Werbeversprechungen folgen und Studienergebnisse selber nachlesen** (sofern man grundlegende Kenntnisse von Statistik und Studiendesign hat). (SPIEGEL ONLINE, Superfood Chia-Samen, 17.10.15)
353. Sinnvoll sicher in Einzelfällen. Selbst unserer Vorfahren kannten Kräuter gegen Schmerzen. Jedoch ist Schmerz sinnvoll und genau so wenig wie Fieber, die eigentlich Erkrankung. Zuwenig Ursachenforschung von Seiten der immer schneller Patientenabfertigenden Ärzte, zu wenig Blick und Achtung auf eigene Verbote, Anzeichen. Das ist ein wenig wie mit der Ernährung, viele denken immer noch nicht nach was und wieviel sie direkt in ihren Körper stecken und wie lange es dort verbleibt und möglicherweise Verursachen kann. Und dann soll der Doc es mit vielen bunten Pillen kurieren. Schaut man mal darauf wie Rentner, ohne das sie nachfragen, zu geschüttet werden und es brav schlucken. Hingegen in anderen Regionen der Welt, bei gutem und bewusstem Leben, die Menschen diese Erkrankungen nicht bzw. sehr selten haben. **Fazit:** Tabletten ja aber erst Ursachenforschungen und Alternativen. (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)
354. Gelobt sei eine Gesellschaft, die sich „Superfoods“ leisten kann und darüber diskutiert und streitet welchen Genuss und Nutzen unsere „Luxuskörper“

davon haben. In Anbetracht der Lebensmittelverschwendung und -knappheit ein Hohn. Die sogenannten Superfoods (SF) werden total überschätzt und überbewertet. Oft stammen sie weder aus biologischem Anbau noch werden sie fair gehandelt. Trotz der hohen Preise im Lebensmittelmarkt bekommen die Bauern bzw. Produzenten im Ursprungsland für Ihre schwere Arbeit nur Hungerlöhne. Fazit: Wenn schon Superfoods dann bitte aus Bioanbau und fairem Handel oder aber, und das wäre so oder so die bessere Wahl, unsere heimischen Gewächse – Beeren, Früchte, Getreide, Salate und Gemüse – verzehren. Aber zugegeben: Superfoods klingt natürlich spektakulärer. (ZEIT ONLINE, Superfood, 21.4.16)

Der Operator *Fazit* – nur zweimal mit Definitivartikel, zweimal mit Possessivpronomen, einmal mit Indefinitivartikel und in den übrigen Fällen artikellos realisiert – expliziert die Lesart des sich anschließenden Textteils, der als Konklusion in einem konsekutiven Verhältnis zu den vorangehenden textuellen Ausführungen steht. Mithin strukturiert *Fazit* den Leser:innenkommentar als Text metakommunikativ (Feilke 2010a). In seiner Gelenkfunktion operiert *Fazit* auf textsemantischer Ebene und gewichtet die Kommentarteile pragmatisch (Feilke 2010a: 11). Die gesamte Operator-Skopus-Konstruktion kann ihre Funktion mithin nur im Rahmen dieser Großform des Leser:innenkommentars als Text(form) entfalten. In 20 der 27 selbstpositionierenden *Fazit*-Konstrukte erfolgt die Realisierung dieses Form-Funktionspaares zum Abschluss des Kommentars bzw. zumindest im letzten Textviertel. In Beleg 351 führt die im ersten Kommentarteil dargelegte eigene Pflegeerfahrung im engsten Familienkreis zu der im zweiten Kommentarteil explizierten (positionierenden) Schlussfolgerung, dass Pflege(wissenschaft) stets die Verbesserung von Gesundheitszustand und Wohlbefinden des:der Gepflegten im Auge behalten solle. In Beleg 352 wird die evidentielle Basis des journalistischen Initialbeitrags angezweifelt und die Aussagekraft verschiedenen angelegter Studien gegenübergestellt. Die kommentarfinale Operator-Skopus-Struktur baut auf diesen Darlegungen auf. Expliziert wird das Fazit, dass damit kein ausreichender Beweis vorliege, gefolgt von der versprachlichten Handlungsimplication (durch Fettdruck hervorgehoben), *nicht blind irgendwelchen Hypes und Werbeversprechungen [zu] folgen und Studienergebnisse selber nach[zur]lesen* (Beleg 352). Der:die Kommentierende richtet sich an die Kommentarlesenden als generalisierte Dritte. In den Belegen 353 und 354 folgen auf den nominalen Operator Textteile, in denen die finiten Verben ausgelassen wurden; in den Vordergrund rücken die Referenzgegenstände der nominalen Elemente, die etwa mittels *ja* oder *dann bitte* als akzeptable (*Tabletten*) oder zu präferierende Optionen (*Superfoods [...] aus Bioanbau*) entworfen werden.

Trotz solcher nicht typisch schriftsprachlicher Formulierungen (etwa Belege 353 und 354) erwecken Operator-Skopus-Strukturen mit *Fazit* als Operator nicht grundsätzlich den Eindruck, eine Stilwirkung in Richtung Mündlichkeit zu motivieren (Imo 2017: 59). Die Korpusbelege untermauern vielmehr, dass Operator-Skopus-Strukturen in bestimmten Textsorten – wie dem Leser:innenkommentar – „zur Konnotierung eines pointierten, strukturierten und lakonischen Schreibstils“ (Fiehler 2012: 3) eingesetzt werden. Es handelt sich um schriftsprachliche Mittel (Imo 2017: 60) bzw. Textroutinen (Feilke 2012), die einerseits (funktional betrachtet) Bezug nehmen auf die Größe des schriftkonstituierten Texts und die andererseits schriftliche Ressourcen – wie den Doppelpunkt (Redder 2009: 520) oder das visuelle Abgrenzen des Operator-Skopus-Konstrukts in Form eines neuen Absatzes – nutzen. Die Interpretation eines pointierten und lakonischen Schreibstils wird auch insofern nahegelegt, als (1) der Operator *Fazit* im Großteil der Fälle nicht von möglichen Artikel(wörter)n begleitet wird (dazu ebenfalls das fünfte Sprachgebrauchsmuster im vorherigen Kap. 7.3.2) und (2) im Skopus dichte Konstruktionen wie [X ja, aber (erst) Y] und [wenn X, dann bitte Y] (Belege 353 und 354) oder nicht in Satzkontexte eingebettete Nominalphrasen (Beleg 352) zum Einsatz kommen.

Selten tritt zum Nomen *Fazit* das Possessivpronomen *mein* hinzu (n = 2). Damit wird die Schlussfolgerung (ausgedrückt im Skopus) als eigene kognitive Leistung profiliert, der mentale Status der Äußerung im Skopus (Fiehler 2012: 36) wird dadurch verdeutlicht (Beleg 355). Im Kontrast zu dieser stärker subjektivierenden Technik kommt dem artikel(wort)losen *Fazit* die Lesart eines durchaus intersubjektive Gültigkeit beanspruchenden Sprachmittels zu. Auch im nachfolgenden Beleg 355 folgt auf die unmittelbar nach dem nominalen Operator formulierte Schlussfolgerung eine von *Also* eingeleitete (mutmaßlich als ironische Äußerung intendierte) Handlungsimplication.

355. *Eine niederländische Uni hat eine Studie erstellt. Deren Ergebnis war, Raucher entlasten den Staat. Sie bringen im Schnitt etwa 150.000 €, plus Tabaksteuer. Raucherbedingte Behandlungskosten schon abgezogen. Denn ihre Lebenserwartung ist um 7 Jahre geringer, damit entlasten sie die Rentenkassen. Mein Fazit: Nichtraucher sind Steuerhinterzieher, und liegen der Rentenversicherung ungebührlich lange auf der Tasche. Also her mit dem Weltrauchertag!* (ZEIT ONLINE, Zunehmende Krankenhausbehandlungen von Rauchern, 31.5.17)

Weniger häufig wird auf das Nomen *Schlussfolgerung* als Operator dieser Konstruktion der (expliziten) Konklusion zurückgegriffen – dazu nachfolgend ein Korpusbeispiel mit dem initialen kausalen Konjunkionaladverb *deswegen* samt definitivem Artikel *die*, der die NP eröffnet (und in diesem distributionellen Rah-

men obligatorisch scheint). Das Kausaladverb *deswegen*, das auf die vorangehenden Ausführungen explizit Bezug nimmt, unterstreicht die Schlussfolgerung als argumentativ begründet und mithin intersubjektiv nachvollziehbar. Im Skopus steht eine generalisierende *wer X, (der) Y*-Konstruktion. Die *sollte*-Formulierung der Matrixstruktur bringt eine (dringende) Empfehlung zum Ausdruck.

356. *Dass jedes Medikament Nebenwirkungen hat, insbesondere bei Dauermedikation, ist eine Binsenweisheit (siehe auch Beipackzettel). Beim einen Menschen kommen sie vielleicht später als beim anderen, beim einen sind es andere Nebenwirkungen als beim anderen Menschen, die einen Nebenwirkungen sind besser zu verkraften als andere, doch unangenehme Nebenwirkungen werden irgendwann zu schädlichen Hauptwirkungen. **Deswegen die Schlussfolgerung:** Wer dauerhaft Schmerzmittel braucht, um seinen Alltag (Beruf, Sport, Familie, Fernsehprogramm) etc. zu ertragen, macht etwas verkehrt und sollte dringend an die Ursachen heran.* (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)

Ebenso selten in diesem Strukturmuster belegt ist der Operator *Quintessenz*, der entsprechend seiner „usuellen“ Verwendung – etwa im DWDS festgehalten – auf das Zusammenfassen und Herausstellen des Wesentlichen abzielen sollte, im Korpus allerdings durchaus als Marker der Konklusion Verwendung findet. In den wenigen nachfolgend angeführten Fällen, die belegt sind, ähnelt das fett hervorgehobene *Quintessenz* den beleuchteten *Fazit*-Verwendungen; so stehen „Empfehlungen“ (Beleg 357) ebenso wie abschließende Beurteilungen von Handlungsmaßnahmen (Beleg 358), die auf vorherigen Ausführungen basieren, im Skopus des nominalen Operators.

357. *danke für den Link. **Quintessenz:** essen Sie doch was Sie wollen oder lassen Sie's bleiben. Sie sterben so oder so. Früher oder später.* (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 27.10.15)
358. *[...] Depressionen und Essstörungen hängen symptomatisch eng zusammen, sind aber unterschiedliche Störungen. Eines haben aber beide Störungen gemeinsam: für jemanden der das Glück hat, nicht an diesen schlimmen Störungen zu leiden, erscheinen diese Menschen nervig und anstrengend, weil unfähig sich aufzuraffen, in Selbstmitleid badend und sehr Aufmerksamkeitsbedürftig. **Quintessenz:** Diese Aktion ist nicht förderlich. Der Umgebung Vorwürfe zu machen, führt nur noch mehr dazu, dass die meisten Menschen*

genervt sind von diesen Störungen. Richtig ist aber: jeder sollte seine Fühler ausstrecken und auf sein Umfeld achten – wenn Depressionen früh diagnostiziert werden, kann man diese sehr gut behandeln. (SPIEGEL ONLINE, Umgang mit psychisch Kranken, 14.11.14)

Wie bereits angedeutet, finden sich im Korpus wenige Fälle, in denen epistemische Operator-Skopus-Konstrukte mit *Schlussfolgerung* (Beleg 359) wie auch *Fazit* (Beleg 360) als Operatoren fremdpositionierend eingesetzt werden. Die jeweiligen Konstrukte werden in formaler Hinsicht als eine Schlussfolgerung bzw. ein Fazit des Gegenübers ausgezeichnet, indem auf das Possessivpronomen *Ihre* (Beleg 359), auf Genitivattribute wie *ihrer „Argumentation“* (Beleg 360) oder auf Präpositionalattribute wie *laut ihnen* (Beleg 360) zurückgegriffen wird. Den Anführungsstrichen der Lesart-Zuschreibung „*Argumentation*“ kommt hierbei eine evaluative Funktion zu: Der:die Schreibende gibt mittels dieser Ressource einen Hinweis darauf, dass er:sie den Bezugskommentar nicht als geglückte (ergo: überzeugende) Argumentation einstuft. Zwar werden die im Skopus der jeweiligen Operatoren stehenden Schlussfolgerungen größtenteils dem adressierten Gegenüber zugeschrieben, sie werden aber – streng genommen – von den Adressierenden vorgebracht. Damit handelt es sich um unterstellte Schlussfolgerungen, die vor allem dazu dienen, die – nach Empfinden des:der Schreibenden – zu vereinfachende Argumentation bzw. zu verkürzende Sichtweise des:der Adressierten aufzuzeigen. Im Hinblick auf diese Funktion besteht in Beleg 360 jedoch ein nicht zu übergehender Unterschied zwischen dem ersten und zweiten *Fazit*-Konstrukt, der sich auch auf formaler Ebene andeutet: Auch wenn der:die Schreibende mittels des ersten *Fazit*-Konstrukts ein Fazit auf Grundlage der Sichtweise des:der Adressierten zieht und damit dessen:deren Perspektive auf den Punkt zu bringen versucht (*Was SIE nicht kennen, gibt es nicht*), schreibt er:sie über den:die Adressierten und nicht aus dem entworfenen Viewpoint des Gegenübers. Deutlich wird dies am verwendeten Personalpronomen *SIE*, was Rückschlüsse auf die konstruierte Origo zulässt. In den beiden anderen Fällen lassen sich die im Skopus der nominalen Operatoren stehenden Schlussfolgerungen durchaus als Äußerungen lesen, die das adressierte Gegenüber **hätte** formulieren können.

359. [Zitatanfang] [...] *sterben an Alkohol und Stress? woher will die Studie genau wissen das es allein am rauchen liegt? Was ist mit Menschen die 40 Jahre als Beispiel in Städten Wochen und 40 Jahre lang stickoxiden und feinstaub ausgesetzt waren? Ich finde die Studie sagt garnix aus.. Oder man hätte die Folgen des Rauchens irgendwo untersuchen müssen wo der Mensch keinen anderen schädlichen Faktoren in der Luft ausgesetzt ist... Als Beispiel du lebst als Mensch in ner Stadt und bist ein lebenslang den feinstaub und stickoxiden*

oder Russpartikeln ausgesetzt und dann fängst du an zu rauchen... Als Beispiel 1 Jahr lang.. Und bekommt lungenkrebs.. Was war jetzt die Ursache? Das 1 Jahr lang mal rauchen oder das 40 oder 50 Jahrelange wohnen in Stadt mit bremstaub und reifenabriebstaub, dieselstaub, Abgasen und so weiter... ? [Zitatende]

*Möchten Sie damit aussagen, dass Rauchen so gut wie keinen Lungenkrebs erzeugt und dafür hauptsächlich Feinstaub verantwortlich ist? Niemand hat behauptet, dass JEDER Lungenkrebs vom Rauchen kommt. Man kann sich aber mal die Frage stellen, warum ausgerechnet Lungenkrebs zu über 90% bei Rauchern auftritt, wo es doch gar keine 90% Raucher in der Bevölkerung gibt. Und zwar relativ gleichmäßig, egal ob Land- oder Stadtbewohner. Für Sie knapp: Nehmen Sie 1.000 Lungenkrebskranke. 500 vom Land, 500 vom Stadt. 450 vom Dorf und 450 von der Stadt haben geraucht. **Ihre Schlussfolgerung:** Es liegt an der Stadt. (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)*

360. [...] Weiterhin sollten sie alle 6x-er Paragraphen lesen. Außerdem die Paragraphen, welche die Umsetzung europ. Richtlinien bedeuten und die implementierung der GCP, GDP und GLP Leitsätze und deren Auslegung regeln.. googeln sie das selbst und arbeiten sich da mal durch. Mal ne Frage, Werner Ostheim: Google sagt ihnen was? Sie wollen alles auf einem Silbertablett kredenz haben, wie es scheint. Soll man jetzt jedem selbsternannten Kritiker eine Schaar Fähiger zur Seite stellen? **Fazit ihrer „Argumentation“** Was SIE nicht kennen, gibt es nicht. **Fazit 2 (laut ihnen):** Wer für etwas bezahlt, will etwas unter den Teppich kehren, wer sich für Arbeit bezahlen lässt, schwingt den Besen und wer Geld verdient, tut dies durch Betrug und Beschiss und in krimineller Intention. (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)

Zusammenfassend dargestellt ist die beleuchtete Operator-Skopus-Konstruktion der Konklusion bzw. deren Prototyp in der selbstpositionierenden Verwendung mit dem nominalen Operator *Fazit* in Tab. 13. Neben Form- und Funktionscharakteristika sind unter dem Punkt *Ko(n)text* typische Merkmale gelistet, die sich auf den umgebenden (Ko-)Text wie auch auf kontextuelle Aspekte (beispielsweise auf die Domäne bzw. die Praktik des argumentativen Online-Kommentierens) beziehen.

Während *Fazit*-Strukturen argumentativ-textuell geprägt sind, finden sich im Material ebenso Operator-Skopus-Konstrukte, die vordergründig die interaktiv-supportive Dimension von Leser:innenkommentaren profilieren. Unter Hinzunahme von Operatoren wie *meine Empfehlung* und *(m)ein Tipp* kündigen die (kündigen) Schreibenden Ratschläge (im Skopus) an, die in Form von deontischen Infinitiven (Belege 361 und 362) und Imperativen (Beleg 363) verfasst sind (zu ähnli-

Tab. 13: Fazit-Operator-Skopus-Konstruktion der Konklusion.

FORM	Operator: <i>Fazit</i> gefolgt von Doppelpunkt (Segment 1) Skopus: komplexe Äußerung (Teilttext; Segment 2)
FUNKTION	Operator: Teilttextfunktion „Schlussfolgerung“ explizieren Skopus: (den Schreibenden positionierende) Schlussfolgerung samt Handlungsimplication explizieren
KO(N)TEXT ¹³⁹	Position: finaler Textteil des Leser:innenkommentars Funktion in der textformen-basierten Interaktion: domänen-/praktikentypische Relation der Konklusion zwischen Skopus-Textteil und vorangehendem Textteil, der zum Skopus-Inhalt als Schlussfolgerung des Kommentierenden (mentaler Status) führt (= stark textorganisierend)

chen Konstruktionen ausführlicher Kap. 9.4). Mit dem Unterbreiten dieser Empfehlungen und Tipps inszenieren sich die Schreibenden durchaus als wissend: Sie nehmen eine in epistemisch-deontischer Hinsicht überlegene Haltung ein und schreiben aus einer entsprechend erfahrenen Position heraus.

361. *Ein Artikel, der die Verwendung von Schmerzmittel kritisch beurteilt und ganz zum Schluss noch auf das Schmerzgedächtnis hinweist. Andersrum finde ich es besser. Ich kenne einige Leute, die ihre Probleme verschleppt haben. Anfangs haben sie nichts genommen und damit haben sie ihr Schmerzgedächtnis aktiviert und am Ende hat ihnen fast nichts mehr geholfen. Hier ist dringend bessere Aufklärung erforderlich! **Meine dringende Empfehlung:** früh nehmen und früh absetzen.* (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)
362. [...] *Vor vier Jahren musste ich eine Woche in einer Klinik verbringen. Jeden Morgen ging eine Reinigungskraft durch die Abteilung mit genau 1em Putzlappen und 1em Eimer Wasser für alle Zimmer, Flur und Sanitäranlagen. Die Fingerabdrücke auf Spülung der Patiententoilette (für 6 Patienten) wurden während der ganzen Woche nicht abgewischt. Ich war nicht wegen Halsschmerzen oder einem gebrochenen Arm in der Klinik, sondern zur Brustkrebs-OP. **Mein Tipp:** Türklinken und Toilettenspülung nur mit Handtuch berühren und Hände waschen ohne Ende. Was dann noch durch die Luft flirrt*

¹³⁹ Insbesondere in Fällen, in denen die Konstruktion(sbeschreibung) durch kon- und kotextuelle Gesichtspunkte wesentlich mitbestimmt ist, wird in diesen wiederkehrend genutzten tabellarischen Darstellungen eine entsprechende Ko(n)text-Zeile hinzugefügt. Dies wird aber nur punktuell – mithin wenn von wesentlicher Relevanz – genutzt.

nennt sich Restrisiko. „Deutschland ist ein reiches Land.“ Für wen? (SPIEGEL ONLINE, „Hart aber fair“ über Krankenhauskeime, 4.4.17)

363. *Hallo, die hoffentlich tröstliche Nachricht ist: Ihr Vater muss nicht qualvoll ersticken. Atemnot ist das am sichersten zu lindernde Symptom. **Mein Tipp:** Suchen Sie sich beizeiten Unterstützung von Palliativmediziner:innen. Beizeiten bedeutet, so früh wie möglich bzw. sobald die Atemnot die Lebensqualität beeinträchtigt. Nach Ihrer Schilderung vermutlich schon jetzt. Eine Palliativstation im Krankenhaus ist da ein guter Ansprechpartner, vielleicht noch besser ein spezialisierter ambulanter Palliativdienst in Ihrer Region. Einfach anrufen – Problem schildern – da wird Ihnen geholfen, viel Glück! (SPIEGEL ONLINE, COPD und Atemversagen, 11.11.17)*

Die Operatoren explizieren in diesen Fällen stärker den sprachlichen Handlungstyp der Äußerung im Skopus (Fiehler 2012: 36). Mitunter sind diese Handlungsempfehlungen direkt an Mitschreibende adressiert (etwa in Beleg 363).

7.4 Zusammenfassung

In den untersuchten Leser:innenkommentaren kommt Wissen und Nichtwissen als sozial-interaktionale Ressource eine bedeutende Funktion zu. Die eigene Expertise, die Vertrauenswürdigkeit und Verlässlichkeit der hervorgebrachten (Wissens-)Inhalte als soziales Kapital zu explizieren, ist eine bedeutende kommunikative Funktion im gesundheitsbezogenen Online-Kommentieren. Dabei kann Expertise in unterschiedlichen Erfahrungszusammenhängen erworben werden. Wissensbezogene Sprachressourcen bringen wiederkehrend bilaterale Entwürfe hervor, indem sie Asymmetrien wie auch Abstufungen des Wissens und Wissend-Seins konstruieren. Dass diese Entwürfe wiederum diskutiert und ausgehandelt werden, also dynamischer und veränderlicher Natur sind, ist an verschiedenen Stellen deutlich geworden. Als grundsätzliche Unterscheidung ist zu Beginn des Kapitels die keineswegs trennscharf vorzunehmende Differenzierung von evidentialem Positionieren (Quelle des Wissens) und epistemischem Positionieren (Verlässlichkeit des Wissens, Sicherheit/Unsicherheit) eingeführt worden. Für zahlreiche der beleuchteten lexikogrammatistischen Ressourcen (Konstruktionen) wie auch deren kombinierte Realisierungen in der Kommentarpraxis (Konstrukte, in denen Konstruktionen fusionieren) hat sich abgezeichnet, dass das evidentielle und epistemische Positionieren mitunter Hand in Hand gehen, dass mithin Konstrukte, die auf die Quelle des Wissens verweisen, ebenso epistemische Stances aufweisen (können) und *vice versa*. Dennoch können einzelne Konstruktionen hinsichtlich ihrer

Kernfunktion (eher) einem dieser Bereiche des wissensbezogenen Stancetakings zugeordnet werden.

In konstruktionsgrammatischer Hinsicht ist mindestens dreierlei deutlich geworden:

- Im Korpus begegnen wiederkehrend (komplexe) lexikogrammatische Verfestigungen, in die Stance gewissermaßen eingeschrieben ist. Diese kommunikativen Routinen sind auf das wissensbezogene Positionieren zugeschnitten, das etwa auch die Evaluation von Erfahrbarem integrieren kann (z. B. in Kap. 7.2.3 deutlich geworden). Ebenso unterliegen die eingesetzten Stance-Konstruktionen der Evaluation durch Mitkommentierende; zu einzelnen Konstruktionen finden sich explizite metapragmatische Positionierungen, die beispielsweise auf die situative (Un-)Angemessenheit der entsprechenden Form-Funktionspaare Bezug nehmen.
- Es zeichnen sich in zahlreichen Fällen Konstruktionsfamilien ab, also formale und/oder funktionale Verwandtschaften von Konstruktionen sowohl auf vertikaler Ebene als auch auf horizontaler Ebene. Auf vertikaler Ebene lassen sich verwandte Makro-, Meso- und Mikrokonstruktionen modellieren; auf horizontaler (Meso-/Mikro-)Ebene können Konstruktionen mit divergierenden lexikalischen Verfestigungen oder Unterschieden, was das funktionale Profil betrifft, herausgearbeitet werden. Angesichts der Relevanz von Konstruktionsfamilien ist das nachfolgende Kap. 8 zu Extrapositionen und verwandten Stance-Konstruktionen dezidiert diesem (theoretischen) Gesichtspunkt und seiner Nützlichkeit für die Modellierung eines Ausschnitts des Konstruktion (Sprachwissen der Kommentierenden) gewidmet.
- Ferner handelt es sich bei dem Großteil der diskutierten Konstruktionen um solche, die die Grenze des einfachen Satzes überschreiten (Ausnahme sind etwa präpositionale Evidentialkonstruktionen). In den Fokus gerückt wurden somit transphrastische Konstruktionen, die darüber hinaus mehr oder weniger funktionalisiert sind mit Blick auf textorganisatorische Anliegen. Zum Teil nehmen die untersuchten Konstruktionen wiederholt eine spezifische Position im Leser:innenkommentar als Textform ein, zum Teil deutet sich allerdings auch ihr interaktionsorientiertes Potenzial an. Diesem Gesichtspunkt von Stance-Konstruktionen zwischen Textkonstitution und Interaktionsorientierung kommt in Kap. 9 eingehendere Aufmerksamkeit zu.

8 Analyse-Intermezzo: Eine Konstruktionsfamilie – Extrapositionen und Verwandtes

Das vorliegende Kapitel versteht sich als ein Analyse-Intermezzo, mithin als ein analytisches Zwischenspiel, das – umrahmt von den zwei umfassenderen Kapiteln 7 und 9, die ein breiteres Spektrum an Stance-Konstruktionen behandeln – einem verhältnismäßig spezifischen Anliegen konstruktionsgrammatischer Provenienz nachgeht: Zentral ist die in den letzten Jahren zunehmend in den Aufmerksamkeitsfokus rückende Frage, ob und wie miteinander verwandte Konstruktionen als Konstruktionsfamilie modelliert werden können. Eine Antwort soll für ausgewählte bisegmentale Stance-Konstruktionen gegeben werden, die in funktionaler Hinsicht eine gewisse Flexibilität kennzeichnet. Die beleuchteten Stance-Konstruktionen, von denen einige lexikalisch teilspezifiziert, andere hingegen stärker schematisch angelegt sind, können – häufig in Abhängigkeit von dem in die konstruktionalen Slots eintretenden lexikalischen Material – u. a. epistemisch- oder affektiv-selbstpositionierend wie auch stärker evaluativ eingesetzt werden.¹⁴⁰ Einige Beispiele, deren Verwandtschaftsverhältnisse in den sich anschließenden Kapiteln eingehender dargelegt werden, sind die folgenden Belege 364 bis 366.

364. *Aha, es ist interessant an den jeweiligen Kommentaren zu erkennen ob er von Vegetariern oder Fleischessern verfasst wurde. Ich lebe seit 15 Jahren aus rein ethischen Gründen vegetarisch. Schön zu sehen, dass das nebenbei auch noch viel gesünder ist.* (SPIEGEL ONLINE, Pflanzliche Eiweiße, 31.3.14)
365. [...] *Und da kann Laufen sicherlich unterstützen. Auf jeden Fall beeindruckend dass er sich gut gefangen hat und anderen versucht mit seiner Art zu helfen. Respekt !* (SPIEGEL ONLINE, Laufen als Therapie, 30.10.17)
366. *Ich finde es schon erschreckend, dass zwei Ärzte wider besseres Wissen ihren Kindern prophylaktisch Antibiotika verordnen lassen – das hätte selbst ich als Laie bei meiner Tochter nicht zugelassen, weil sich in-*

¹⁴⁰ Bei diesem Kap. 8 handelt es sich um eine Studie, die bereits zu großen Teilen in den Aufsatz „Stancetaking konstruktionsgrammatisch: Extrapositionen und verwandte Construal-Ressourcen“ eingeflossen ist, der im Sammelband „Konstruktionsgrammatik IX: Konstruktionsfamilien im Deutschen“ (Mollica & Stumpf [Hg.] 2023) erschienen ist.

zwischen auch bei Nicht-Ärzten rumgesprachen hat, dass man die wenigen wirksamen Antibiotika, die man noch hat, nicht nur aus Daffke verordnen sollte, weil man so Resistenzen begünstigt. (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)

Es handelt sich also um Sprachgebrauchsmuster (mit sehr wahrscheinlich kognitiver Realität), die je nach lexikalischer Realisierung (Nicht-)Wissen und/oder Emotionen konstruieren; auch lässt sich anhand der belegten Konstrukte ein Überschneidungsbereich von Wissen und Emotion(alität) nachzeichnen (siehe auch Arbeiten zu *epistemic emotions* Vogl et al. 2021; Morton 2010). Auf die sich anschließende theoretische Erörterung des Konzepts der Konstruktionsfamilie (Kap. 8.1) folgen drei stärker empirische Kapitel, die den Phänomenbereich vorstellen (Kap. 8.2.) und Teilaspekte der Konstruktionsfamilie beleuchten (Kap. 8.3. und 8.4).

8.1 Zum Konzept der Konstruktionsfamilie

Umfassendere Gefüge von (eng) verwandten Konstruktionen, also Konstruktionsfamilien (Diessel 2019: 199), sind bislang nur vereinzelt in den Mittelpunkt des konstruktionsgrammatischen Forschungsinteresses getreten (u. a. Goldberg & Jackendoff 2004; Endresen & Janda 2020; Sommerer & Baumann 2021). Insbesondere für das Deutsche stehen eingehendere und systematische Auseinandersetzungen mit Konstruktionsfamilien verschiedener Gestalt noch aus. Bisherige Arbeiten beziehen sich u. a. auf (Familien von) Argumentstruktur-Konstruktionen (u. a. Proost 2015) sowie auf ausgewählte Familien teilspezifizierter Konstruktionen (u. a. Bücker 2014a, b; Mollica 2020; Mollica & Stumpf 2022; Mollica & Stumpf [Hg.] 2023; Stumpf & Merten 2023). Grundlegend für das Verständnis von Konstruktionsfamilien ist, dass Konstruktionen kognitiv nicht als isolierte Einheiten, sondern in strukturierten Netzwerken repräsentiert sind; diese Annahme der vernetzten Gruppierungen verwandter Konstruktionen gestaltet sich als kognitiv deutlich plausibler.¹⁴¹ Insbesondere solche Forschungsanliegen, die dezidiert das individuelle wie auch sprachgemeinschaftliche Konstruktikon (Goldberg 2003; Ziem 2014; Endresen & Janda 2020) sowie größere Ausschnitte dessen (wie in Merten 2018) in den Blick nehmen, kommen nicht umhin, sich verschiedenen Herausforderungen der Model-

¹⁴¹ Endresen & Janda (2020) unterscheiden zwischen Konstruktionsfamilien, -clustern und -netzwerken, wobei Konstruktionsfamilien umfassendere Cluster bilden und diese wiederum Netzwerke formen (zu einem divergierenden Begriff des Konstruktionsclusters allerdings Bücker 2014).

lierung von Konstruktionsfamilien zu stellen. Mit dem Begriff des Konstruktikons ist das übergreifende Netzwerk an Konstruktionen, das unser gesamtes Sprachwissen (ab-)bildet, angesprochen: Das Konstruktikon „is composed of a rich network of partially overlapping constructions, which are learned in order to convey the variety of messages that people choose to talk about“ (Goldberg & Herbst 2021: 286). Konstruktionen nehmen innerhalb dieses hierarchisch organisierten und dynamischen Netzwerks – als „structured inventory of conventional linguistic units“ (Langacker 1987: 57) – die Funktion von Knotenpunkten ein. Sie sind mittels formal und/oder funktional motivierter Links und Vererbungsrelationen strukturiert (Ziem 2014: 22; zu *inheritance*-Relationen Goldberg 1995: 74–97). In diesen Bereich konstruktionaler Beziehungen fällt auch die bereits an verschiedenen Stellen relevant gewordene Unterscheidung von Konstrukten (konkret realisierte Entitäten der Sprachpraxis) und Mikro-, Meso- sowie Makrokonstruktionen (Traugott 2008). Bezug genommen wird damit auf die taxonomische Dimension des Konstruktikons. In dieser Differenzierung finden beispielsweise (lexikalisch fixierte) Verfestigungen als Mikrokonstruktionen zu teilspezifizierten Mesokonstruktionen, die wiederum (eine) schematische Makrokonstruktion(en) instanzieren, ihren Platz (zu Graden der Generalisierung auch Diessel 2019: 43–62).¹⁴² Langacker (2008: 238) fasst dieses Verhältnis als *Elaboration*; konkretere Form-Funktionspaare elaborieren schematischere (*constructional schemas*). Dabei hebt er ebenso horizontale Beziehungen hervor:

Usually there is more to the structure of such a network than just elaborative relationships. In addition to these ‚vertical‘ connections, we can also recognize ‚horizontal‘ relationships of extension from a category prototype. A particular constructional schema can often be seen as prototypical by virtue of being frequently instantiated and easily invoked for new expressions. It thus defines the category ‚center‘, with respect to which other, less commonly exploited constructional variants constitute conventional departures. (Langacker 2008: 238 f.)

Damit weisen einige konstruktionale Varianten einen geringeren Grad an Prototypizität auf als andere; über das Prinzip der Familienähnlichkeit wird jenes Gefüge als gradiente Prototypen-Kategorie allerdings zusammengehalten (Taylor 1998). Die Übergänge zu verwandten Konstruktionen gestalten sich mitunter fließend (Merten 2018: Kap. 3.3). Über derartige Ähnlichkeitsbeziehungen hinaus exploriert das vorliegende Kapitel ebenfalls horizontale Beziehungen zwischen zu

¹⁴² Dass nicht in jedem Fall korrespondierende Makrokonstruktionen kognitiv plausibel sind, zeigen u. a. Sommerer & Baumann (2021) in ihrem Beitrag zum konstruktionalen Netzwerk englischer NPN-Konstruktionen (im Deutschen etwa Realisierungen wie *Seite an Seite, Tag für Tag, Stunde um Stunde*). Sie argumentieren für eine NPN-Konstruktionsfamilie, „characterized by many sister ties and by the absence of mother nodes from which information can be inherited“ (Sommerer & Baumann 2021: 97).

kontrastierenden Stance-Konstruktionen. Jene Konstruktionen, die in den Fokus dieses Kapitels rücken, dienen grundsätzlich dem Stancetaking; sie weisen zudem eine Zweiteilung bzw. Bisegmentalität von kommentierendem und kommentiertem Syntagma auf, aber divergieren beispielsweise hinsichtlich der Construal-Dimension Objektivität/Subjektivität, so z. B. stärker objektives *es ist X, dass Y* vs. auf den:die Schreibende:n Bezug nehmendes *ich finde/fände es X, dass Y*. Solche horizontalen Kontrast-Beziehungen sind in der Forschung bislang kaum in den Blick genommen worden. Der Gebrauch im zugrunde liegenden Korpus wie auch die grundsätzliche Organisation dieser Konstruktionen legen allerdings ein Verwandtschaftsverhältnis dieser miteinander konkurrierenden Sprachtechniken nahe. Ferner lässt sich kaum auf Forschung zurückgreifen, die das Verhältnis von Fragmenten – vermeintlich „elliptische“ Realisierungen wie *erstaunlich, dass Y* – und Konstruktionen – vermeintliche „Vollformen“ wie *es ist erstaunlich, dass Y* – beleuchtet (dazu allerdings Bauer & Hoffmann 2020; Goldberg & Herbst 2021). Insbesondere stellt sich die Frage, ob in diesen Fällen der fragmentarischen Realisierung (reine) Performanzphänomene im Sinne der *emergent grammar* (Hopper 1987) oder kognitiv verfestigte Fragmente begegnen. Angeknüpft wird dabei an Überlegungen zur kontextuellen Assoziation verschiedener Formate (Bauer & Hoffmann 2020). (Verfestigte) Fragmente und korrespondierende „Komplex/Voll“-Konstruktionen können hinsichtlich verschiedener Register (etwa sachlich vs. informell) und Kommunikationsanlässe unterschiedlich stark konventionalisiert sein (Langacker 2010: 109). Verfolgt das vorliegende Kapitel die grundsätzliche Frage nach der Strukturierung der im Mittelpunkt stehenden Konstruktionsfamilie, so sind es doch jene vorgetragenen Desiderata, denen besondere Aufmerksamkeit zuteilwird. In den Blick genommen werden vertikale sowie horizontale Familienbeziehungen, wobei sowohl Ähnlichkeits- als auch Kontrastverhältnisse unter Bezug auf das Construal-Konzept beleuchtet werden (Kap. 8.3). Zudem erfolgt eine eingehendere Auseinandersetzung mit fragmentarischen Realisierungen und kontextuellen Assoziationen bzw. divergierenden Funktionsprofilen eng verwandter Form-Funktionspaare (Kap. 8.4).

8.2 „*Es ist erstaunlich, dass ...*“: Zu Extrapositionen und verwandten Construal-Techniken

Die folgenden zweigliedrigen Konstruktionen K1 bis K5 stehen im Mittelpunkt dieses Kapitels 8. Ihre Verwandtschaft ist über alle Fälle hinweg funktional motiviert, für einige Konstruktionen ist sie aber auch eindeutig formal begründet. Es handelt sich grundsätzlich um transphrastische Konstruktionen (Merten 2018: 161), die sich nicht auf die Einheit des einfachen Satzes „reduzieren“ lassen. Mitunter orientieren sich einzelne Formate (etwa Konstruktion 4 und 5) – als Muster des digitalen

Schreibens – nicht an der normierten Schriftsprache, sondern sind vielmehr aus gesprochensprachlichen Kontexten bekannt (Günthner 2008, 2009a, b).¹⁴³ Andere Konstruktionen hingegen lizenzieren Konstrukte, die durchaus die Form schriftsprachlicher komplexer Sätze aufweisen, sich also aus schriftsprachlich „wohlgeformtem“ Matrixsatz und subordiniertem Satz zusammensetzen (etwa Konstruktionen 1 und 2).

Konstruktion 1 (K1): *es*-Extrapositionen¹⁴⁴ (mit Realisierungen wie *es ist/wäre/wird X SubS*) (Günthner 2008, 2009b; Laury 2012; Kaltenböck 2005; Kay 2007)

367. [...] ***Es ist unbegreiflich, dass gegenmassnahmen nicht rigoros durchgesetzt werden.*** [...] (ZEIT ONLINE, Multiresistente Keime, 20.11.14)

368. ***Es ist sehr interessant, das es allein in Europa große regionale Unterschiede bei den Differenzen der Lebenserwartung gibt:*** [...] (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebenserwartung, 7.7.15)

369. ***Es ist sowieso völlig unlogisch, Cannabis überhaupt zu verbieten.*** [...] (SPIEGEL ONLINE, Cannabis für Schmerzpatienten, 21.6.17)

Konstruktion 2 (K2): [*ich finde es X SubS*]-Konstruktion (zu ähnlichen Techniken des Subjektivierens Kärkkäinen 2006)

370. [...] ***Ich finde es absolut gerechtfertigt, dass man überall, wo Raucher und Nichtraucher zusammen sind, nicht geraucht werden darf, aber aber eine Stigmatisierung, wie sie Einige an Rauchern vornehmen, würde ich auch nicht gerade als Rücksichtnahme bezeichnen.*** (SPIEGEL ONLINE, Abnehmender Zigarettenkonsum, 26.3.17)

371. [...] ***Ich finde es schon etwas pervers die Mordofen von Terroristen mit Rauchern, die mehr oder minder durch ihr eigenes Verschulden gestorben sind, gleichzusetzen.*** (ZEIT ONLINE, Zunehmende Krankenhausbehandlungen von Rauchern, 31.5.17)

¹⁴³ Die Bezeichnung der Konstruktionen orientiert sich an den häufigsten (= prototypischen) Formbestandteilen der in den Blick genommenen Form-Funktionskopplungen, weniger häufige Varianten (etwa *ich fände das* (anstatt *ich finde es*) sowie fakultative Bestandteile (wie Partikeln etc.) werden natürlich ebenso bei der Exploration berücksichtigt, finden sich der Übersichtlichkeit halber allerdings nicht in den Bezeichnungen wieder.

¹⁴⁴ Zur nominalen Extraposition sei auch auf Michaelis & Lambrecht (1996) verwiesen.

372. [...] **Ich finde es aber auch maßlos überzogen** für die Fehlerziehung anderer zur Kasse gebeten werden. [...] (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)

Konstruktion 3 (K3): [*das* N_{deadj} ist SubS]-Konstruktion mit divergierenden deadjektivischen Nomen (N_{deadj})

373. [...] **Das Entscheidende ist doch**, dass es Spaß macht. [...] (SPIEGEL ONLINE, Laufen als Therapie, 31.10.17)

374. **Das furchtbare ist**, dass wir unsere wirksamen Antibiotika-Waffen verschossen haben, indem wir sie im größten Maßstab in der Tierhaltung einsetzen. [...] (ZEIT ONLINE, Pathoblocker, 23.7.14)

375. **Das schlimme ist** sobald die „Kinder“ 18 Lenze zählen wird ihnen ein Auto vor die Tür gestellt. [...] (ZEIT ONLINE, Fettsucht bei Kindern, 25.1.16)

Konstruktion 4 (K4): [Adj/Adk SubS]-Konstruktion (Günthner 2009a; zu evaluativen Adjektiven + Infinitiv Barker 2002)

376. [...] **Ihr wisst schon was ein Placeboeffekt ist, oder? Aber schön**, dass man euch so leicht helfen kann. (SPIEGEL ONLINE, Magnesiumpräparate, 19.1.17)

377. [...] **Gut**, dass sich da das Bild allmählich wandelt. **Schlimm**, dass wir erst so bittere Erfahrungen benötigen. [...] (ZEIT ONLINE, Pathoblocker, 23.7.14)

378. **Schon komisch**, wie viele Leute hier schreiben, dass Ibuprofen gegen Migräne hilft... [...] (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)

Konstruktion bzw. Sprachgebrauchsmuster 5 (K5): [NP SubS]-Format (ebenfalls Günthner 2009a)

379. **Ein Glück**, dass die Cannabinoide eine sehr hohe Wirkstofftoleranz haben. [...] (ZEIT ONLINE, Hanf-Therapie, 28.12.17)

380. [...] **Kein Wunder also**, daß immer wieder Stationen wegen MRSA oder Noroviren geschlossen werden müssen. (ZEIT ONLINE, Multiresistente Keime und Menschenleben, 23.3.15)

381. **kein Grund jetzt Magersucht und magermodells zu verharmlosen.** [...] (SPIEGEL ONLINE, Studie zum weltweiten Übergewicht, 13.6.17)

Diese Konstruktionen kennzeichnet ihre pragmatische Prägung (Feilke 1996) mit Blick auf das Stancetaking; es handelt es sich eindeutig um Stance-Konstruktionen. Gemein ist diesen Formaten ferner ihre grundsätzliche Organisation sowie ihr Funktionsprofil: Sie setzen sich zusammen aus einem Kommentiersyntagma A wie *es ist X*, *das X ist*, *ich finde es X* (in den Belegen durch Fettdruck hervorgehoben) und einem subordinierten Satz(äquivalent) B, das einen zu kommentierenden bzw. zu evaluierenden Umstand/Sachverhalt entwirft. Das Kommentiersyntagma A kann Thompson (2002: 125) zufolge als eine Form der „formulaic stance markers“ betrachtet werden, mittels derer sich die Schreibenden zu den Inhalten des subordinierten Syntagmas B in epistemischer, affektiver sowie evaluativer Hinsicht positionieren. Trotz ihrer Gemeinsamkeiten zeigen sich naheliegenderweise formale, funktionale wie auch distributionelle Unterschiede: Positionen werden verschiedentlich entworfen, Positionierende können sich z. B. auf die sprachliche Bühne holen oder weitestgehend ausblenden. Hier zeigt sich das Construal-Potenzial der einzelnen Formate (Langacker 2008: 55–89). Zudem sind etwa Konstrukte der Konstruktionen 1 (*es*-Extrapositionen) und 2 (*ich finde es*-Strukturen) deutlich häufiger belegt als solche, die deadjektivische Nomen enthalten (Konstruktion 3). Das N-Gramm *es ist*, das wesentlicher Bestandteil von *es*-Extrapositionen ist, gehört mit 913 Belegen im Korpus zu den 10 am häufigsten auftretenden Bigrammen¹⁴⁵; selbstverständlich tritt es auch in anderen Einbettungszusammenhängen als dem beleuchteten distributionellen Rahmen auf.

Die empirischen Befunde werden mit Blick auf zwei miteinander verwobene Schwerpunkte präsentiert und diskutiert: In Kap. 8.3 stehen die drei Construal-Techniken im Vordergrund, die als im weitesten Sinne komplexe Sätze gefasst werden können: Sowohl horizontale als auch vertikale Beziehungen, die sich für *es*-Extrapositionen, die [*ich finde es X* SubS]-Konstruktion und die [*das N_{deadj} ist* SubS]-Konstruktion im Material abzeichnen, werden besprochen. Kap. 8.4 nimmt die nicht-satzförmigen Form-Funktionspaare in den Blick: [Adj/Adk SubS]- sowie [NP SubS]-Konstrukte werden – auch hinsichtlich möglicher Verwandtschaften mit *es*-Extrapositionen – zum Thema gemacht.

¹⁴⁵ Nicht berücksichtigt sind hierbei die Bigramme *antwort auf*, *vor monaten*, *zitat von* und *vor wochen*, bei denen es sich um Formen handelt, die größtenteils automatisiert in den Kommentarthreads gesetzt werden (als Teil des Zeitstempels sowie zur Verdeutlichung intratextueller Bezüge).

8.3 Ähnlichkeit und Kontrast: Beziehungen horizontal und vertikal

Als komplexe Stance-Konstruktionen teilen *es*-Extrapositionen (Konstruktion 1; K1), die [*ich finde es* X SubS]-Konstruktion (K2) und die [*das* N_{deadj} *ist* SubS]-Konstruktion (K3) ihren funktionalen Zuschnitt auf das sprachliche Positionieren sowie die grundsätzliche Strukturierung in ein kommentierendes (komplexes) Syntagma A, das als Matrixsatz mit einem finiten Verb erscheint, und ein kommentiertes (komplexes) Syntagma B, das die Form verschiedener subordinierter Sätze annimmt. Zudem bestehen weitere Überschneidungen auf mikrostruktureller Ebene, die die Modellierung als Konstruktionsfamilie nahelegen, etwa die Variabilität mit Blick auf den X-Slot, dessen Füllung wesentlich zur Konkretisierung des Stance beiträgt: Stellen die teilspezifizierten Verfestigungen, mittels derer die Konstruktionen bezeichnet werden, nur eine den grundsätzlichen funktionalen und formalen Rahmen vorgebende Stance-Ressource dar, expliziert die jeweilige Füllung der Leerstellen, was für ein Stance eingenommen wird. Gleichwohl deckt das Kommentarkorpus ebenso interessante Unterschiede dieser in ihrem Verhältnis zueinander zu beleuchtenden komplexen Form-Funktionskopplungen auf. Eine grundsätzliche Übersicht über Gemeinsamkeiten und Unterschiede bietet Tab. 14. Gegenübergestellt sind u. a. obligatorische Formbestandteile und das funktionale Profil (im Sinne eines grundlegenden Bedeutungspotenzials). Auf schematischer Ebene fallen neben offensichtlichen Ähnlichkeiten vor allem die formalen Unterschiede auf, die die kommentierenden Syntagmen A betreffen – also jene Syntagmen, die den konkreten Entwurf einer Position zu etwas (Syntagma B) leisten. Beispielsweise nehmen divergierende Elemente die Subjektfunktion in der Matrixstruktur wahr (in K1: *es*-Expletivum + SubS (doppelt besetzt) / in K2: *ich* / in K3: SubS). In der [*das* N_{deadj} *ist* SubS]-Konstruktion sowie in *es*-Extrapositionen tritt der subordinierte Satz (Syntagma B) als Subjekt der Matrixstruktur, die von Syntagma A aufgespannt wird, auf. Konstruktion 1 (*es*-Extrapositionen) sieht darüber hinaus ein (semantisch leeres, syntaktisch motiviertes) *es*-Expletivum (Korrelat) als Subjekt vor (dazu Günthner 2009b). Hierbei handelt es sich Weinrich (2005: 389) zufolge um ein sogenanntes Horizont-Pronomen als Neutralisierungsform. In diesem Fall ist die Subjektstelle folglich zweifach besetzt (zur *double instantiation* ebenfalls Kay 2007). In der Forschungsliteratur wird in Bezug auf solche Korrelatverbindungen von einer „diskontinuierliche[n] Belegung einer einzigen Komplement- bzw. Argumentstelle“ (Zitterbart 2013: 605) gesprochen. Im Falle der [*ich finde es* X SubS]-Konstruktion hingegen ist die Objektstelle – die für die anderen Konstruktionen nicht angelegt ist – doppelt besetzt: ebenfalls von einem *es*-Expletivum bzw. seltener auch vom Demonstrativpronomen *das* sowie vom Syntagma B, das die Form eines subordinierten Satzes annimmt. Verschie-

denen Elementen obliegt die Konkretisierung der Positionierung (epistemisch/affektiv, positiv/negativ). Im Falle von *es*-Extrapositionen sowie der [*ich finde es X SubS*]-Konstruktion sind es Adjektiv-, Nominal- und Adkopulaphrasen (etwa *schade*), die wesentlich zur Positionierung beitragen – hier zeigt sich eine Gemeinsamkeit. Für die [*das N_{deadj} ist SubS*]-Konstruktion tritt allerdings in dieser Funktion das deadjektivische Nomen auf – mithin eine stärkere Restriktion dieses Slots. Allen drei Konstruktionen ist gemein, dass diese Elemente, die den Stance konkretisieren, syntaktisch gesehen als Prädikativum realisiert sind. Allerdings begegnen uns in den Konstruktionen 1 und 3 Subjektsprädikativa, in der Konstruktion 2 tritt ein Objektsprädikativum auf; der Bezug divergiert mithin. Im Syntagma A fakultativ hinzutreten können Adverbien, Konjunktionen, Partikeln, ebenso wie z. B. Attribute als Teil der (nominalen) Füllung.

Diese formalen Unterschiede korrespondieren mit funktionalen Divergenzen: In Opposition stehen den:die Schreibende:n, respektive Positionierende:n stärker ausblendende Konstruktionen (K1 / K3) versus ein den:die Positionierende:n explizierendes Verfahren (K2). Langacker (2008: 78) zufolge wird der:die Schreibende (als *subject of perception*) in der [*ich finde es X SubS*]-Konstruktion als sprachlich realisierter Bestandteil des Construals zum Objekt (als *object of conception*). Entgegen der sprachlichen Intuition spricht Langacker daher von einer (den:die Schreibende:n) objektivierenden Construal-Technik – allerdings lediglich mit Blick auf das *subject of perception*, das als sichtbare Entität zum Teil der sprachlichen Bühne avanciert (Langacker 2008: 78). In der diskurspsychologischen Forschung werden ähnliche Formate hingegen als subjektive Techniken verhandelt (etwa als *subject-side assessments*, siehe Potter et al. 2020), motiviert von der Beobachtung, dass das schreibende Subjekt seine „Verantwortlichkeit“ für den entworfenen Standpunkt explizit macht. Da diese Terminologie für die Stancetaking-/Positionierungsforschung etabliert ist, wird ihr, wie auch bereits in Kap. 5.3 eingehender dargelegt, in der vorliegenden Arbeit gefolgt – wichtige inhaltliche Überlegungen Langackers (2008: Kap. 3.4) zur Construal-Dimension der Perspektive (auch Zima 2021: Kap. 9.3.4), die mit diesem Phänomen angesprochen ist, bleiben davon unberührt.

Grundsätzlich fällt die divergierende Auftretenshäufigkeit der drei Konstruktionen ins Auge. Mit 528 Realisierungen sind *es*-Extrapositionen am häufigsten vertreten, die [*ich finde es X SubS*]- sowie die [*das N_{deadj} ist SubS*]-Konstruktion werden mit 65 sowie 30 belegten Konstrukten seltener genutzt. Inbegriffen sind hier auch Realisierungen mit invertierter Wortstellung (etwa *deshalb ist es wichtig, dass* oder *schade finde ich es, dass* usw.) sowie wenige Randphänomene, die jedoch nur berücksichtigt wurden, wenn die gelisteten obligatorischen Bestand-

Tab. 14: Übersicht über die Stance-Konstruktionen 1, 2 und 3.

KONSTRUKTION	es-Extrapolation	ich finde es X SUBS	das N _{deadj} ist SUBS
BEISPIEL	<i>Es ist sowieso völlig unlogisch, Cannabis überhaupt zu verbieten.</i>	<i>Ich finde es aber auch maßlos überzogen, für die Fehlerziehung anderer zur Kasse gebeten werden.</i>	<i>Das Entscheidende ist doch, dass es Spaß macht.</i>
FORM	<i>Syntagma A:</i> es-Expletivum als Subjekt, Kopulaverb (v. a. <i>sein</i> , selten <i>werden</i>), Adjektiv-, Nominal- oder Adkopulaphrase als Prädikativum (X-Slot) <i>Syntagma B (Subjekt):</i> im weitesten Sinne subordinierter Satz als zu kommentierender Sachverhalt (finit oder infinit)	<i>Syntagma A:</i> <i>ich</i> als Subjekt, Form von <i>finden</i> (<i>finde</i> , <i>fände</i>), es-Expletivum oder <i>das</i> als Objekt, Adjektiv-, Nominal- oder Adkopulaphrase als Prädikativum (X-Slot) <i>Syntagma B (Objekt):</i> im weitesten Sinne subordinierter Satz als zu kommentierender Sachverhalt (finit oder infinit)	<i>Syntagma A:</i> NP mit deadjektivischem Nomen (Kopf) als Prädikativum (X-Slot (variierende NPen)), Kopulaverb <i>sein</i> <i>Syntagma B (Subjekt):</i> im weitesten Sinne subordinierter Satz als zu kommentierender Sachverhalt (finit oder infinit) als Subjekt
FUNKTION	<i>Generell:</i> Syntagma A entwirft eine Position zum (prozessualen/relationalen) Inhalt, der durch Syntagma B konstruiert wird <i>Speziell:</i> Schreibende:n ausblendendes Construal, objektiver Entwurf der Position	<i>Generell:</i> Syntagma A entwirft eine Position zum (prozessualen/relationalen) Inhalt, der durch Syntagma B konstruiert wird <i>Speziell:</i> <i>ich</i> -Standpunkt, subjektiver Entwurf der Position	<i>Generell:</i> Syntagma A entwirft eine Position zum (prozessualen/relationalen) Inhalt, der durch Syntagma B konstruiert wird <i>Speziell:</i> Verdinglichung der Position (reifzierender Entwurf)
KONSTRUKTE	528	65	30
FÜLLUNGEN: X-SLOT (TYPES)	202	45	25

teile grundsätzlich realisiert sind.¹⁴⁶ Den nachfolgenden Belegen 382 bis 384 kommt ein solcher peripherer Status zu.

¹⁴⁶ Das heißt, dass zum Beispiel Strukturen, in denen das Korrelat *es* nicht auftritt (etwa: *Fraglich ist, ob ...*), nicht berücksichtigt wurden (dazu auch Zitterbart 2013). In der vorliegenden Arbeit werden solche Muster, die mittels korpuslinguistischer Methoden deutlich schwieriger aufzuspü-

382. Peripheres Konstrukt der [*ich finde es X SubS*]-Konstruktion: [*Wenn ich hier die Beiträge lese, wie viele bedauernswerte Männer tagtäglich körperlich hart arbeiten*]_{SubS} (*dachte immer, viele sitzen im Büro?*), [**dann finde ich das schon sehr erheitend**]_{Syntagma A'}! (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebenserwartung, 7.7.15)
383. Peripheres Konstrukt der [*das N_{deadj} ist SubS*]-Konstruktion: *Das mußte einmal gesagt werden, [„to do as much nothing as possible“]*_{SubS}, [**ist zuweilen das Beste was man für einen Patienten tun kann**]_{Syntagma A'}. (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)
384. Peripheres Konstrukt einer *es*-Extraposition: [*Würde behauptet, nur Männer würden an der Vererbung der Intelligenz teilnehmen*]_{SubS}, [**wäre es mal wieder skandalös**]_{Syntagma A'}, *es würde eine #Hysterie folgen, oder wenn irgendwas Negatives von Frauen vererbt würde [...]* (SPIEGEL ONLINE, Vererbung von Intelligenz, 13.10.16)

Es handelt sich erstens um keine typischen Realisierungen, insofern in allen drei Konstrukten eine invertierte Stellung von Syntagma A und Syntagma B zu beobachten ist. Entsprechend der Fusion mit einer *wenn X, dann Y*-Konstruktion in Beleg 382 tritt etwa auch im Syntagma A dieses Konstrukts das korrelative Adverb *dann* auf, das Subjekt *ich* besetzt das Mittelfeld der Matrixstruktur. Die englischsprachige Instanziierung des SubS-Slots in Beleg 383 ist eine weitere kaum anzutreffende Merkmalsausprägung. Auch in Beleg 384 fusionieren die Stance-Konstruktion und eine Konditionalkonstruktion, hier nach dem Muster einer V1-Struktur. Die Realisierung des SubS-Slots in Form (und Funktion) des Bedingungssatzes mit V1-Stellung entspricht nicht der typischen (da häufig anzutreffenden) Instanziierung.

Die unterschiedliche Frequenz dieser Konstruktionen kann verschiedene Gründe haben. Sie kann u. a. zurückgeführt werden auf die ‚particular ‚ecological location‘ in the grammar network that is defined by its relationship to other constructions in the system‘ (Diessel 2019: 200). Die [*das N_{deadj} ist SubS*]-Konstruktion ist nicht auf der gleichen Abstraktionsebene wie etwa verwandte *es*-Extrapositionen anzusiedeln. Sie ist hierarchietiefer einzustufen. Dafür spricht auch der geringere Grad an Schematizität. So ist der Slot des Stance-Ausdruckes derart spezifiziert bzw. restringiert, dass ihn nur deadjektivische Nomen besetzen können. Gemeinsam mit

ren sind (entsprechende Suchfragen etwa nach *ist* + Subjunktion geben naheliegenderweise eine hohe Anzahl an *false positives* aus), als eine eigenständige Konstruktion betrachtet.

hierarchieniedrigeren (allerdings lexikalisch fixierten) Stance-Konstruktionen wie der [*das Problem ist SubS*]-Konstruktion oder der [*Fakt ist SubS*]-Konstruktion instantziiert sie eine taxonomisch höher liegende Stance-Konstruktion ($NP_{\text{Stance-Ausdruck}} \textit{ist SubS}$), die auf Ebene der *es*-Extrapolation verortet werden kann (mit der die [*das N_{deadj} ist SubS*]-Konstruktion allerdings den variablen X-Slot teilt, auch wenn er für die deadjektivische Konstruktion weitreichenderen (v. a. syntaktischen) Restriktionen unterliegt). Die [*ich finde es X SubS*]-Konstruktion wiederum reiht sich in ein größeres Gefüge an subjektiven komplexen (und im Material vielfach belegten) Techniken wie *ich befürchte SubS*, *ich bezweifle, dass X* oder *ich bin froh/traurig, dass X* ein, die den jeweiligen (subjektiv markierten) Stance hauptsächlich durch die Wahl des Vollverbs zum Ausdruck bringen, im Gegensatz zur Stance-Konkretisierung durch v. a. adjektivische Realisierungen des X-Slots im Falle der [*ich finde es X SubS*]-Konstruktion.

Angesichts der geringen Token-Anzahl von Konstruktion 2 (*ich finde es*) und 3 (deadjektivisches Nomen) ist das Fundament der Interpretation zwar weniger stabil gelegt, nichtsdestotrotz zeichnen sich die folgenden Tendenzen ab: Das Verhältnis von Frequenz der Konstruktion (Token-Anzahl) und Type-Anzahl der Füllungen des X-Slots – K1: *es ist/wäre/wird X SubS*, K2: *ich finde/fände es X SubS*, K3: *das X_{deadjektivisches Nomen} ist SubS* – berücksichtigend, scheint Konstruktion 3 (deadjektivisch) die produktivste zu sein. Zumindest finden sich im Gegensatz zur Konstruktion 1 (*es*-Extrapolationen) keine häufiger auftretenden Kombinationen von Konstruktion und Slotfüllung, die als lexikalisch teilspezifizierte Verfestigungen (= Mikrokonstruktionen) gedeutet werden könnten (Sommerer & Baumann 2021), dazu an späterer Stelle mehr. Grundsätzlich zeigt sich für die drei Konstruktionen ein großer Überschneidungsbereich der auftretenden Füllungen, bei denen es sich um Adjektive und Nomen, die auf entsprechende Adjektive zurückzuführen sind, handelt: etwa *erstaunlich, lustig, schlimm, pervers, schön, gut, traurig, furchtbar, dumm, wichtig, seltsam* usw. Seltener treten in K1 und K2 Nomen (K1: 39 nominale Types / K2: ein nominales Type) oder die Adkopula *schade* (K1: zwei Belege; K2: fünf Belege) auf. Modale Adjektive wie *möglich* oder *wahrscheinlich* – die anders als *erstaunlich* oder *bemerkenswert* z. B. nicht (auch) auf die mirative Ebene (DeLancey 2001) abheben – finden sich nicht in den Konstruktionen 2 und 3. Die adjektivischen Füllungen der *es*-Extrapolationen decken ein breites Spektrum ab, das sich zwischen den Polen epistemisch vs. affektiv sowie negativ vs. positiv aufspannt. Einzelne Interpretationen der konkreten Positionierungsqualität – was bedeuten z. B. *seltsam* und *interessant* in den Belegen 385 und 386? – sind stark kontextabhängig. Dass hier der Gesichtspunkt der Erwartbarkeit

(Mirativität bzw. *expectedness*¹⁴⁷) von den Schreibenden zum Thema gemacht wird, ist offensichtlich. Allerdings ist die Interpretation dieser Konstrukte, was deren evaluative Aussagekraft betrifft, herausfordernd; mitunter lässt sich nur im Zusammenhang des Gesamtcommentars eine Lesart als die (wahrscheinlich) zu präferierende herausstellen.

385. [...] *Dies erste Studie zu dem Thema wurde im Auftrag eines Süsstoffherstellers erstellt und nach Ansicht der Rohdaten weiss man heute dass man die Daten passend selektiert hat um den behaupteten Zusammenhang zu belegen. Mit der Angst vor Zucker und der Behandlung von Diabetes lässt sich sehr viel verdienen. **Es ist auch interessant dass** vor allem vor Limonaden gewarnt wird, dabei sind Früchte und vor allem natürliche Fruchtsäfte Zuckerbomben, zumal der dort überwiegend enthaltene Fruchtzucker mit dem geringsten Stoffwechselfaufwand in den Fettdepots landet. Es ist auch nicht untersucht wie sich zuckerarme Ernährung auswirkt da Zucker neben seiner Bedeutung für die Energieversorgung des Gehirns auch stimmungsaufhellende Wirkung besitzt.* (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)
386. [...] *Mit anderen Dingen ist es doch auch so. Es gibt große Menschen, kleine Menschen, welche mit Haarausfall, kräftige oder eher schwächliche, schlaksige und so weiter. **Es ist seltsam, dass** bei den körperlichen Fähigkeiten allgemeine Einigkeit besteht, dass es angeborene Unterschiede gibt (kann man auf jedem Fußballplatz beobachten), beim Gehirn dagegen sollen alle gleich ausgestattet sein!?! Ich finde die Analogie aus der IT eigentlich ganz passend: Ein Supercomputer nützt ohne entsprechende Software (=Traninig) auch nichts. Andersrum kann man aber mit einem C-64 keinen Pixar-Film produzieren oder das Klima vorausberechnen. Auch wenn die Software noch so toll ist.* (SPIEGEL ONLINE, Erbgutanalyse Intelligenz-Gene, 29.5.17)

Auffällig für Konstruktion 3 ist das häufige Vorkommen von deadjektivischen Nomen, die auf Superlativformen zurückgeführt werden können. Neun von insgesamt 30 Konstrukten weisen eine solche Form auf. Der Positionierung wird damit Nachdruck verliehen. Impliziert wird ein vorheriger Vergleich mit Alternativen und damit eine in epistemischer Hinsicht sichere bzw. kundige Position, die auf

147 Bednarek (2006a: 638) umschreibt diese (stark epistemisch, aber auch anteilig affektiv lesbare) Stance-Dimension mittels der folgenden Frage: „[I]s what the speaker/writer describes expected or unexpected in terms of his/her knowledge of the world?“. Der Aspekt der Erwartbarkeit wird etwa auch durch Sprachressourcen wie *erstaunlicherweise*, *ich bin erstaunt*, *zu meiner Überraschung* usw. adressiert.

dieser vorgängigen Beschäftigung mit dem Thema sowie den Alternativen gründet. Als *das Schlimmste*, *das Schönste*, *das Wichtigste* oder *das Gefährlichste* – um Korpusbeispiele anzuführen – identifiziert, können die entsprechenden Umstände/Sachverhalte in der Online-Diskussion angeführt werden. Die reifizierende Lesart (Langacker 2008: 105–107), die dieser Konstruktion inhärent ist, trägt zu einem objektiven Positionierungsentwurf bei. Die Positionierung wird gewissermaßen verdinglicht (auch Diessel 2019: Kap. 8.3), ergo als Entität (der Qualität) zusammengefasst, die wiederum dem Inhalt, der durch Syntagma B zum Ausdruck kommt (= das Stance-Objekt), zugeschrieben werden kann. Nachfolgend sind drei Korpusbeispiele (Belege 387 bis 389) sowie ein (seltener) Beleg 390 für eine nominalisierte Superlativform samt spezifizierendem *was*-Satz als Füllung einer *es*-Extraposition angeführt.

387. ***Das Wichtigste ist, Intelligenz nicht zu zerstören.*** *Intelligenz misst sich am Ergebnis. Ergebnisse erzielt man, wenn man aus sich selbst heraus einen Gedanken entwickeln kann. Um das zu können, muss der Mensch es auch dürfen, und zwar möglichst frühzeitig. Den genetischen Anteil der Intelligenz können wir als Eltern nicht beeinflussen. Wir können aber dafür sorgen, dass unsere Kinder ohne Angst vor elterlicher Übergriffigkeit ihre Ideen entwickeln können, [...].* (ZEIT ONLINE, Intelligenz-Vererbung, 21.6.15)
388. [...] *Kleine Gruppen, die in Wohngemeinschaften versorgt werden könnten ein humaneres Umfeld bieten. Ausserdem kann man auch Personal etablieren, die keine gelernten Fachkraefte sein müssen und für Unterhaltung und Kommunikation sorgen können. **Das Schönste für aeltere oder kranke Menschen ist naemlich noch immer unter Menschen zu sein, von denen sie geliebt werden.*** (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)
389. [...] *Wer für den Personalmangel verantwortlich ist, wurde im Artikel eindeutig benannt. Mich wundert nur, dass Herr Gröhe das Studio nicht geteert und gefedert verlassen hat. **Das Schlimmste war wohl, dass der Typ bislang nicht einmal erkannt hat, wie ernst die Lage derzeit schon ist.*** (SPIEGEL ONLINE, „Hart aber fair“ über Krankenhauskeime, 4.4.17)
390. [...] *Es ist wohl das dümmste was den Menschen einfallen kann sich in **einen Krieg mit den Bakterien einzulassen.** Bakterien sind Bakterien und sie sind harmlos wenn man sie in Ruhe lässt. Die Antwort der Bakterien auf die Vernichtung ist so gewaltig, dass in relativ kurzer Zeit kaum mehr ein Krankenhaus offen gehalten werden kann, es sei denn, man nimmt den vielfa-*

chen Tod von Patienten und auch aussenstehenden Personen in Kauf. [...]
(SPIEGEL ONLINE, Infektionsrisiko Krankenhauskeime, 24.5.17)

Für die drei beleuchteten Konstruktionen 1, 2 und 3 finden sich verschiedene syntaktische Realisierungsformate des im weitesten Sinne subordinierten Syntagmas B, das den Umstand bzw. Sachverhalt konstruiert, zu dem sich die Schreibenden positionieren, und das mithin das Stance-Objekt auf prozessuale bzw. relationale Weise entwirft. Im zugrunde liegenden Korpus verteilen sich die sechs häufigsten syntaktischen Formate, wie in Tab. 15 dargestellt. In den Fokus rücken dabei insbesondere die den Nebensatz einleitenden Ressourcen; Infinitivstrukturen kennzeichnet in den belegten Fällen kein konstantes Einleitewort.

Tab. 15: Syntaktische Realisierungen des SubS-Slots: Die sechs häufigsten Formate.

	<i>es</i> -Extraposition ¹⁴⁸	<i>ich finde es X SubS</i>	<i>das N_{deadj} ist SubS</i>
<i>dass</i> -Satz	160 (30,3 %)	22 (33,8 %)	16 (53,3 %)
<i>wenn</i> -Satz	49 (9,3 %)	18 (27,7 %)	1 (3,3 %)
Infinitivstruktur	232 (43,9 %)	17 (26,2 %)	4 (13,3 %)
<i>ob</i> -Satz	30 (5,7 %)	–	–
<i>w</i> [*] -Satz (<i>wie, warum</i> usw.)	51 (9,7 %)	8 (<i>wie</i>) (12,3 %)	–
V2-Satz	4 (0,8 %)	–	9 (30 %)

Während die infinite Realisierung des Syntagmas B für die im Korpus auftretenden *es*-Extrapositionen die häufigste ist – gefolgt von *dass*-Sätzen –, wird in Konstrukten der [*ich finde es X SubS*]-Konstruktion am häufigsten auf *dass*-Sätze und mit etwas niedrigerer, aber beinahe vergleichbarer Frequenz auf *wenn*-Sätze und Infinitivstrukturen zurückgegriffen. Grundsätzlich sind *wenn*-Sätze ein weniger naheliegendes Mittel, um (prozessual konstruierte) Komplemente (Subjekt, Objekt) zu realisieren – als Konditional-, Temporal-, mitunter aber auch als Konzessivsatz kommt ihnen „üblicherweise“ eine adverbiale Funktion zu (Günthner 2021). Ihr funktionales Profil, einen Möglichkeitsraum zu eröffnen (Dancygier & Sweetser 2005: 29 f.), behalten sie auch in den vorliegenden Fällen bei: Die thematisierten Inhalte erscheinen weniger faktisch und auf einen sich konkret ereignenden Umstand bezogen konstruiert (siehe den nachfolgenden Beleg 391), als

¹⁴⁸ Im Gegensatz zu *es*-Extrapositionen im gesprochenen Deutsch (Günthner 2009b) treten formal eindeutig unabhängige (und deutlich komplexere) Folgesyntagmen (Syntagma B) kaum auf; hierfür finden sich nur wenige Belege, die in der vorliegenden Studie den Operator-Skopos-Konstruktionen zugeordnet werden (mit deutlichen Überschneidungen zu (syntaktisch) enger gefassten *es*-Extrapositionen).

dies etwa für *dass*-Sätze der Fall ist. Allerdings wird die syntaktische Funktion (samt damit einhergehender Konzeptualisierung, Langacker 2008: 390–395) von der Konstruktion, in die die *wenn*-Struktur eingelassen ist, überschrieben und das entsprechende Syntagma folglich als syntaktisches Objekt/Subjekt interpretiert, zu dem es sich (als Stance-Objekt) zu positionieren gilt. In infiniten Realisierungen des Syntagmas B – wie in dem unten angeführten Beleg 392 – wird der:die Akteur:in gänzlich ausgeblendet, eine Subjektstelle ist nicht angelegt. Diese Strukturen zeichnen sich durch ihr fehlendes Grounding aus (Langacker 2008: 259): Konstruiert wird „an event only in generalized fashion, essentially as a type – it fails to single out a particular instance that might be accepted as real“ (Langacker 2008: 438). In Kombination mit dem Gebrauch des Konjunktivs II in der Matrixstruktur liegt ein stark hypothetisierendes Construal vor, das ganz im Dienste einer von grammatischen Mitteln abgeschwächten, lexikalisch allerdings eindeutigen Positionierung steht. Eine als *Schwachsinn* evaluierte und sprachlich profilierte (mögliche) Handlung – das Ignorieren von Bekämpfungsmöglichkeiten – wird nur implizit einem:einer lediglich vage aufgerufenen Akteur:in bzw. einer entsprechend nicht explizit gemachten Akteursgruppe zugeschrieben.

391. „Gute Heimbewohner dösen klaglos vor sich hin“ und damit das so ist, hilft die Pharmaindustrie und die Ärzte. **Es ist absolut entwürdigend, wenn am Ende eines Lebens nur noch ein Taschengeld (nach SGB max. 121€) gegeben wird und erwachsene Menschen h e i m l i c h rauchen müssen.** (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)
392. [...] Sie sollten wissen, dass die Wissenschaft auch empirische Erkenntnisse akzeptiert, wenn sich der *eigentliche Prozess noch nicht genau erklären lässt. Es wäre doch Schwachsinn, ein dermaßen probates Mittel wie Kupfer, zur Bekämpfung von multiresistenten Mikroben zu ignorieren, nur weil man den Mechanismus noch nicht versteht.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Klinikkeime verursachen Infektion, 20.10.16)

Vor allem für die frequentere Konstruktion 1 (*es*-Extrapositionen) lassen sich einerseits Füllungspräferenzen – einige Füllungen der Leerstelle in Syntagma A (Matrixstruktur) sind deutlich häufiger vertreten – und andererseits (sich andeutende) Verfestigungen als hierarchieniedrigere Konstruktionen herausarbeiten. Die 14 häufigsten Füllungen sind allesamt adjektivisch, wie in Tab. 16 abgebildet.

Mitunter zielen die gelisteten Füllungen auf die epistemisch-evidentiale Dimension ab (*möglich, klar, bekannt, ggf. unmöglich*), in den übrigen Fällen kommt ihnen vor allem eine evaluative Qualität zu (ähnlich Günthner 2009b), teils dienen sie beispielsweise der Evaluation mit Blick auf die Relevanz (*wichtig, egal,*

Tab. 16: Die häufigsten Füllungen der *es*-Extraposition.

Lemma (Füllung)	Häufigkeit	Verteilung (in %)
<i>gut (besser, am besten)</i>	33	6,25
<i>wichtig (wichtiger)</i>	22	4,17
<i>egal</i>	20	3,79
<i>sinnvoll (sinnvoller)</i>	17	3,22
<i>möglich</i>	14	2,65
<i>einfach (einfacher)</i>	14	2,65
<i>interessant</i>	11	2,08
<i>richtig</i>	10	1,89
<i>klar</i>	10	1,89
<i>bekannt</i>	9	1,7
<i>leicht (leichter)</i>	8	1,52
<i>unmöglich</i>	8	1,52
<i>schwer</i>	8	1,52
<i>hilfreich (hilfreicher)</i>	8	1,52

interessant, ggf. *sinnvoll*). Erst in der Serie ihrer kontextuellen Einbettung wird die wiederkehrende kontextabhängige Lesart einiger adjektivischer Füllungen sichtbar. In dieser Wiederholung deutet sich eine entsprechende Verfestigung an, womit die Kontextabhängigkeit in eine kontextuelle Assoziation überführt werden kann. Dies zeigt sich etwa für die (semantisch) eng verwandten Adjektive *leicht* (in fünf der acht Instanziierungen mit diesem Positiv) und *einfach* (in sieben von 14 Instanziierungen mit diesem Positiv): Mittels dieser Füllungen werden Positionierungen der Kritiknahme an mehr oder weniger verwerflichen Handlungen entworfen (siehe Belege 393 bis 395). Die entsprechenden Handlungen – durchweg infinit als Typ (denn als Instanz) konstruiert¹⁴⁹ – gestalten sich als die einfacheren, leichteren, gewissermaßen als die bequemen, allerdings wenig durchdachten, vielfach mit negativen Folgen einhergehenden Wege, mit einem Umstand bzw. einer Anforderung im weitesten Sinne umzugehen.

¹⁴⁹ Langacker (2019: 160) differenziert Types und Instanzen folgendermaßen: „As described in Cognitive Grammar, a type is instantiated by being anchored to a distinguishing location in a certain domain – time in the case of verbs, space for typical nouns (Langacker 1991: § 2.2.1). Conversely, a type is obtained from instances by abstracting away from their locations and focusing on their common characterization. Types are thus imaginative, being transcendent with respect to baseline experience (the direct observation of objects and events). But instances can also be imaginative, representing various kinds and degrees of departure from the baseline“.

393. [...] *Welche Probleme sollen die rund 350 Menschen in der Regierung und ihre paar Tausende Ministerialbeamten eigentlich alle lösen, wenn nicht mal Angehörige und Empörte zukünftige Heimbewohner bereit sind, etwas für bessere Zustände zu tun. **Es ist immer so schön einfach**, alles ganz unkonkret von der Regierung einzufordern....* (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)
394. [...] *Meine These: **Es ist so leicht** Eltern unter Druck zu setzen und mit der fehlenden Verantwortung für das fremde Leben zu argumentieren. Eltern stecken in einem engen Korsett von Prüfstellen: Vorsorgeuntersuchungen, Jugendamt, Kita, Schule – Es existiert ein enges Kontrollnetz. Erwachsene lassen sich nicht kontrollieren. Personen müssen erfasst werden, angeschrieben, Ergebnisse müssen verfolgt und geahndet werden. Das lässt sich nur mit erheblichem finanziellem Aufwand organisieren. [...]* (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)
395. [...] *In unserem Kiga ist die Situation besonders grauenvoll, 80% der Kinder bekommen zum Frühstück Weißbrot mit Nutella, verpackte Nuss-Nougat-Croissants oder Cheeseburger von McDonalds. Da ist eine traurige Mischung von Unkenntnis und Bequemlichkeit am Werk. **Es ist leicht** eine 8er-Packung billiger Milchbrötchen aus dem Supermarkt in den Ranzen zu packen, das macht sehr wenig arbeit und kostet kaum Zeit und Geld. Dass Fett und weißer Zucker ungeeignet für ein Kinderfrühstück sind ist vielen bei uns nicht bewusst, oder sie denken nur an Karies – was vielen egal ist, denn die Kinder haben ja noch Milchzähne, die können ruhig verrotten. [...]* (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)

Die Verben der Matrixstruktur von *es*-Extrapositionen sowie der [*ich finde es X SubS*]-Konstruktion werden mitunter im Konjunktiv II realisiert, wobei dieser konjunktivische Gebrauch für *es*-Extrapositionen deutlich ausgeprägter ist (76 Fälle von *es wäre*; sechs Belege für *ich fände*). Es zeichnen sich für *es*-Extrapositionen die folgenden häufigen Kombinationen von Indikativ/Konjunktiv in Syntagma A und syntaktischem Realisierungsformat des Syntagmas B ab: [*es ist X dass*] mit 154 Belegen, [*es ist X Infinitivstruktur*] mit 175 (insgesamt 432 *es ist*-Realisierungen), [*es wäre X Infinitivstruktur*] mit 50 Belegen und [*es wäre X wenn*] mit 20 Belegen (insgesamt 76 *es wäre*-Realisierungen). Damit werden konjunktivisch verfasste Syntagmen A fast ausschließlich mit auf einen Type Bezug nehmenden oder einen Möglichkeitsraum eröffnenden Syntagmen B realisiert. Ein Beispiel für eine spezifischere Verfestigung in diesem Bereich ist etwa die [*besser wäre es Infinitivstruktur*]-Mikrokonstruktion:

396. [...] *Ich tue mich schwer Zwangsimpfungen vorzuschreiben. **Besser wäre es die Eltern ungeimpfter Kinder zeitlich und in der Größenordnung unbegrenzt in die Haftung zu nehmen, wenn durch die unterlassene Impfung Schaden entsteht. Bis hin zum Ruin.*** (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)
397. [...] *Die Artikelschreiber sprechen von „das übliche“ und „Die eine von uns (wir nennen keinen Namen) hatte dann schnell den Telefonhörer in der Hand“, was hier auf die Jahreszeit und/oder vermehrtes Erkältungsaufkommen und eben einem umgehend eingeleiteten Arztbesuch einherging. Keine spricht davon, dass man Ohrenschmerzen, besonders nach einem Vorfall mit evtl. Trimmelfell platzen, nicht zum Arzt gehen soll. [...] Es gibt zahlreiche Beispiele, bei denen nach dem Motto „Viel hilft viel“ vorgegangen wird – obwohl **es oft besser wäre, abzuwarten und nichts zu unternehmen*** (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)
398. *Teuer ist Cannabis nur, wenn es in der Apotheke gekauft wird. Selbst angebaut oder beim Schattenhändler gekauft ist es günstig. Schade ist, dass nur austherapierte Schwerkranke Cannabis auf Rezept bekommen. **Besser wäre es, es zu verordnen, ehe andere Medikamente den Patienten durch ungewollte Nebenwirkungen zusätzlich belastet haben.*** (ZEIT ONLINE, Hanf-Therapie, 28.12.17)

Auch in diesem Fall ist das Zusammenspiel von Form und Funktion prägnant: Zu einem vorab (als faktisch) entworfenen Sachverhalt – z. B. Zwangsimpfungen (Beleg 396), häufiger Arztbesuch bei Krankheit (Beleg 397) oder ein stark reglementierter Zugang zu Cannabis (Beleg 398) – wird eine durch den Konjunktiv II als möglich konstruierte bessere Herangehensweise bzw. eine bessere Praxis als die aktuelle – wieder als infinitiver Type (denn als Instanz) formuliert, schließlich handelt es sich um ein hypothetisches Szenario – konstruiert. Dabei ist die Vergleichsfunktion im adjektivischen Komparativ (*besser*) angelegt; aus informationsstruktureller Sicht spannend ist die wiederkehrende Besetzung des Vorfeldes durch *besser*.

Für die [*ich finde es X SubS*]-Konstruktion deuten sich mit fünf Belegen [*ich finde es interessant wie*]-Konstrukte als Realisierungen eines mehr oder weniger verfestigten Positionierungsformats an. Entworfen wird im Rückgriff auf das mirative Adjektiv *interessant*, wie zuvor bereits diskutiert, eine implizit-kritisierende Position. Bezeichnenderweise wird diese Bedeutung dem Lexem *interessant* im Kontext der Realisierung dieser komplexen Konstruktion zugeschrieben. Bei dieser Stance-Mikrokonstruktion handelt es sich um ein Format des Entgegnehmens und Vorhaltens, das Ressource einer moralischen Kommunikation ist: In den Beleg 399 bis

401 wird das Verhalten von Mitmenschen bzw. Mitkommentierenden, die etwa despektierlich über andere Personengruppen sprechen/schreiben oder die Verantwortung für die eigene Gesundheit nicht übernehmen, zum Stance-Objekt geschrieben; die Evaluation fällt – im Kommentarzusammenhang deutlich zu Tage tretend – negativ aus.

399. [Zitatanfang] *„Ich habe geraucht wo, wann und wie es mir gefiel ohne Rücksicht auf irgendetwas.“ Wenn Sie mal schauen, was alles so geschrieben und gesagt wird, wenn im Netz oder anderswo über rauchfreie Gastronomie diskutiert wird, sehen Sie schnell, dass die Anspruchshaltung immer noch da ist. Ich musste mir damals auch immer anhören, ich könne ja zuhause bleiben, wenn es mich störe. [...] Aber selbst heute noch sieht man Eltern, die bestimmt das Beste für ihre Kinder wollen, wie sie sie im Auto zuqualmen und sich vormachen, die runtergedrehte Scheibe würde schon ausreichen. Logik, Benehmen und gute Sitten treten als erstes hinter den Suchtentzug zurück, da ist es leider notwendig, die Leute zu bevormunden. Und wenn die nun endlich merken, wie sehr ihre Sucht sie im Griff haben, ist es dann eben auch nicht mehr „cool“ oder „Freiheit“.* [Zitatende]

Ich finde es immer wieder interessant, wie sehr Raucher von einigen Nichtraucher mal eben zu schlechten Menschen gemacht werden. Ja, es gibt einige total rücksichtslose Menschen, auch unter Nichtrauchern übrigens. Aber die allermeisten Raucher nehmen inzwischen ohne Probleme Rücksicht. Ich habe – wie gesagt – bis vor 1,5 Jahren selbst geraucht und mir wäre es im Traum nicht eingefallen, Leute vollzurauchen. [...] (SPIEGEL ONLINE, Abnehmender Zigarettenkonsum, 26.03.17)

400. **Ich finde es interessant wie sich ehemalige Nichtraucher über Raucher erheben wollen.** *Wie kann ich mich wenn ich selbst mehrere Jahre geraucht habe, mich einem jetzigen Raucher überlegen fühlen? Die Erkenntnis das Rauchen dem eigenen Körper zu einem von Mensch zu Mensch verschiedenen Grad, wissenschaftlich bewiesen schadet, muss jeder selbst für sich „endecken“ Mir als starkem Ex-Raucher hat es gesundheitlich definitiv gut getan und ich war davor wirklich überzeugter Raucher.* (SPIEGEL ONLINE, Lebenszeit durch Rauchstopp, 31.5.17)

401. **Ich finde es interessant in den Kommentaren zu lesen, wie die Verantwortung für die körperliche Gesundheit auf die Nahrungsmittelindustrie abgeschoben wird und auch gleich ein bequemer Schuldiger gefunden wird: Zucker.** *In Wahrheit geht es natürlich um ganz andere Fragen und zwar: was leben die Eltern in Sachen gesunder Ernährung tagtäglich*

vor? Es wird nichts bringen, wenn man dem Kind sagt „du solltest mehr Gemüse essen“ und selbst zum Nutellabrot greift – um es etwas überspitzt darzustellen. [...] (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)

Insbesondere solche niedrigfrequenten (aber rekurrenten) Phänomene werfen die Frage auf, wann – also in Bezug auf wie viele Instanziierungen – von einer verfestigten Mikrokonstruktion ausgegangen werden kann (ähnlich Sommerer & Baumann 2021). Grundsätzlich kommt der Auftretenshäufigkeit insofern eine indikatorische Funktion zu, als eine hohe Token-Frequenz auf etablierte Mikrokonstruktionen und eine hohe Type-Frequenz auf konventionalisierte Meso-/Makrokonstruktionen schließen lässt. Auch Strukturen, die von stärker abstrakten Form-Funktionskopplungen lizenziert werden, können bei wiederkehrendem Auftreten als *entrenched* angenommen werden (Hoffmann et al. 2020: 198). In der vorliegenden Studie wird auch (potenziellen) *lower frequency constructions*, die eine funktionale Nische bedienen und eine verhältnismäßig spezifische Positionierungsfunktion übernehmen, ein konstruktionaler Status zugesprochen (Goldberg & Herbst 2021: 286).

8.4 Fragmente *entrenched*: Kontextuelle Assoziationen

Neben satzförmigen Stance-Konstruktionen finden sich im Kommentarkorpus ebenso zweigliedrige Formate, deren rahmendes Syntagma A aus einer Minimalform besteht. Angesprochen sind damit die [Adj/Adk SubS]- (Belege 402 und 403) sowie die [NP SubS]-Konstruktion (Belege 404 und 405).

402. **Schön dass man mal sein Vorurteil verbreiten kann.** *Aus dem Artikel: Persönlich halte ich auch nicht viel von dauerhafter Supplementierung, aber jeder Körper reagiert anders und wenn es im Einzelfall hilft halt ich diese Allgemeinregeln einfach für nicht hilfreich. Ich esse nur in Ausnahmefällen Fertiggerichte und im Regelfall eher ausgewogen, aber in unregelmässigen Abständen bekomme ich trotzdem nach dem Sport Krämpfe in den Beinen. [...] (SPIEGEL ONLINE, Höchstwerte für Nahrungsergänzungsmittel, 11.1.18)*
403. **Sehr interessant, dass Viren ausnahmsweise mal nicht nur „Ungeziefer“ sind.** *Da hat man nun jahrzehntelang gegen Viruserkrankungen geimpft. Sollte sich jetzt etwa herausstellen, dass nach vielen hundert Millionen Jahren Evolution und gegenseitiger Anpassung manche Viren doch nicht nur Krankheiten verursachen, sondern daneben auch eine positive Rolle bei der Abwehr*

von Krebszellen spielen können? [...] (ZEIT ONLINE, Herpes zerstört Hautkrebs, 29.10.15)

404. [...] *Leider pflanzt kaum mehr wer neu, Pflegen und Lagerung sind aussterbende Kenntnisse, und stören tun scheinen Bäume ohnehin. Bei Birne, Walnuss, Zwetschge, Sauerkirschen und Konsorten ists das gleiche Elend. Ein Rätsel, warum man die eigene regionale Selbstversorgung (was doch ein ziemlich beruhigender Zustand ist) so leichtfertig niedergehen lässt.* (SPIEGEL ONLINE, Höchstwerte für Nahrungsergänzungsmittel, 11.1.18)
405. [...] *Völliger Schwachsinn, die Impfpflicht abzulehnen. Wer andere noch mit in Gefahr bringen will, der kann ja gerne ohne Mundschutz etc in den Tuberkulose oder Ebola-Gebieten mal helfen gehen und schauen, was Epidemie bedeutet...wir entwickeln uns wirklich zum dummen Volk, welches die Intelligenz verweigert.* (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)

Vor allem [Adj *dass*]-Meso-/Mikrokonstruktionen sind für das gesprochene Deutsch bereits von Günthner (2009a) eingehend untersucht worden. Aber auch im zugrunde liegenden Korpus wird auf dieses Positionierungsformat zurückgegriffen. Eine Übersicht über die beiden Konstruktionen stellt Tab. 17 bereit. Dabei sind auch zwei Besonderheiten, die im Zuge der Untersuchung für das jeweilige Konstruktionsgefüge ins Auge gefallen sind, festgehalten; es handelt sich zum einen um eine kontextuelle Assoziation, zum anderen um eine teillexikalisierte Verfestigung.

Tab. 17: Übersicht über die Stance-Konstruktionen 4 und 5.

KONSTRUKTION	[Adj/Adk SubS]-Konstruktion	[NP SubS]-Konstruktion(sgefüge)
BEISPIEL	<i>Schön, dass man mal sein Vorurteil verbreiten kann.</i>	<i>Kein Wunder, dass der Schwarzhandel mehr und mehr blüht.</i>
FORM	<i>Syntagma A:</i> Adjektiv- oder Adkopulaphrase (X-Slot) <i>Syntagma B:</i> im weitesten Sinne subordinierter Satz als zu kommentierender Sachverhalt (finit oder infinit; Y-Slot)	<i>Syntagma A:</i> Nominalphrase (X-Slot) <i>Syntagma B:</i> im weitesten Sinne subordinierter Satz als zu kommentierender Sachverhalt (finit oder infinit; Y-Slot)

Tab. 17 (fortgesetzt)

KONSTRUKTION	[Adj/Adk SubS]-Konstruktion	[NP SubS]-Konstruktion(sgefüge)
FUNKTION	<p><i>Generell:</i> Rahmendes Syntagma A entwirft eine Position zum (prozessualen/relationalen) Inhalt, der durch Syntagma B (= Stance-Objekt) konstruiert wird</p> <p><i>Speziell:</i> Informelle Stance-Technik, Construal, das den:die Schreibende:n ausblendet, kein Grounding¹⁵⁰ der Matrixstruktur</p>	<p><i>Generell:</i> Rahmendes Syntagma A entwirft eine Position zum (prozessualen/relationalen) Inhalt, der durch Syntagma B (= Stance-Objekt) konstruiert wird</p> <p><i>Speziell:</i> Informelle Stance-Technik, Construal, das den:die Schreibende:n ausblendet, kein Grounding der Matrixstruktur</p>
BESONDERHEIT	Ausgeprägte kontextuelle Assoziationen (z. B. ironische Verwendung)	Frequente <i>kein Wunder dass</i> -Konstruktion
KONSTRUKTE	197	48
FÜLLUNGEN: X-SLOT (TYPES)	55	13

Die [Adj/Adk SubS]-Konstruktion setzt sich – wie es die Konstruktionsbezeichnung bereits nahelegt – aus einer Adjektiv- oder Adkopulaphrase als Positionierungssyntagma A und einer im weitesten Sinne subordinierten Struktur als (prozessual/relational entworfenen) Objekt der Positionierung (Syntagma B) zusammen. Die IDS-Grammatik betrachtet diese Strukturmöglichkeit des Deutschen als Ellipse mit getilgtem *es*-Korrelat sowie Kopulaverb (Zifonun et al. 1997: 440, Beispiel 56). Mithin führt sie dieses Format auf *es*-Extrapositionen als vermeintliche Vollform zurück. Günthner (2009a: 150) hingegen, die das entsprechende Adjektiv (Syntagma A) als prädikativ und die subordinierte Struktur als Komplement einstuft, kann in gesprochensprachlichen Kontexten eigenständige Realisierungsmuster sowie -beschränkungen, die von der (prototypischen) *es*-Extraposition abweichen, nachweisen.

Solche Formate stellen die konstruktionsgrammatische Modellierung vor eine interessante Frage: Begegnen an dieser Stelle reduzierte Performanzphäno-

¹⁵⁰ Langacker (2008: 259) führt zum Grounding aus: „The term **ground** is used in CG to indicate the speech event, its participants (speaker and hearer), their interaction, and the immediate circumstances (notably, the time and space of speaking). A grounding element specifies the status vis-à-vis the ground of the thing profiled by a nominal or the process profiled by a finite clause. [...] Clausal grounding [...] situates the profiled relationship with respect to the speaker's current conception of reality“.

mene im Sinne der *emergent grammar* (Hopper 1987), die auf ein (komplexeres) Form-Funktionspaar zurückgeführt werden können, oder – wie es auch die Ergebnisse Günthners (2009a) nahelegen – handelt es sich dabei um eigenständige (mit jenem komplexen Form-Funktionspaar verwandte) Konstruktionen? Auch die Analyse des zugrunde liegenden Kommentarkorpus lässt auf letzteres schließen. Dabei ist berücksichtigt, dass zu Beginn einer Konstruktionalisierung ein erstes fragmentarisches Auftreten auf Konstruktebene infolge des wiederholten Gebrauchs in eine verfestigte Konstruktion überführt werden kann: „[S]yntactic fragments can also independently become entrenched in a speaker’s mental grammar provided they occur with sufficient token frequency“ (Bauer & Hoffmann 2020: 2). Es kann sich also zu einem früheren Zeitpunkt um ein (nicht-eigenständiges) Fragment gehandelt haben. Eine solche Entwicklung lässt sich allerdings anhand der vorliegenden Datenbasis nicht rekonstruieren.¹⁵¹

Angesichts des Postulats der *no (full) synonymy* (Goldberg 1995: 67 f.) sind zwar verwandte, jedoch letztlich divergierende Funktionsprofile oder interaktions-/textbezogene Assoziationen zu erwarten: „If a speaker has a choice between two (or more) similar constructions, then a hearer will assume that the use of one variant on a given occasion reflects a functional difference between the two structures“ (Bauer & Hoffmann 2020: 6). Angesprochen sind damit kontextuelle bzw. pragmatische Assoziationen (Schmid 2020: 48), in deren Fall z. B. Vollformen und verfestigte Fragmente „are associated with degrees of formality or acquire different semantic restrictions“ (Bauer & Hoffmann 2020: 6). Für evaluative Stance-Formate, wie sie ähnlich im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen, kommen Goldberg & Herbst (2021) zu vergleichbaren Erkenntnissen: In ihrer Untersuchung zur *nett von dir*-Konstruktion (*nice-of-you construction*) stufen sie – im Folgenden auf Deutsch nachempfunden – [es ist Adj von NP zu V]-Konstrukte (etwa *Es ist nett von dir zu helfen*) und [Adj von NP zu V]-Konstrukte (etwa *Dumm von dir, zu spät zu kommen*) als distinkte, aber verwandte „overlapping constructions of their own“ (Goldberg & Herbst 2021: 305) ein. Diese Kategorisierung beruht vor allem auf Unterschieden, die die Verteilung adjektivischer Füllungen und pragmatische Gebrauchspräferenzen betreffen.

151 Eine Möglichkeit, solche Verhältnisse von verwandten Konstruktionen zu modellieren, mag auch darin bestehen, Teil-für-Ganzes-Relationen anzunehmen, wie es Cienki (2017: 6) mit Tiefen- (DeepS) und Oberflächenstrukturen (SurfS) vorschlägt: „Each individual may only draw upon some elements of the DeepS in their SurfS expression to invoke the UCx. This is the sense in which SurfS expression can function metonymically (or to be more precise: synecdochically, with a part standing for the whole). In fact, such pars pro toto functioning of constructional expression may usually be the norm“.

Ähnliche Divergenzen legt das Korpus für die beleuchtete Konstruktionsfamilie offen. Was etwa die häufigsten Füllungen des Slots in Syntagma A betrifft (vergleiche dazu Tab. 16 mit Tab. 18), so zeigt sich, dass eine kleine Gruppe an (adjektivischen) Füllungen (v. a. *gut*, *schade*, *egal* und *schön*) – in Anbetracht der Token-Anzahl der Konstruktionen (*es*-Extrapositionen: 528 Konstrukte / [Adj/Adk SubS]-Konstruktion: 197 Konstrukte) – deutlich häufiger in der [Adj/Adk SubS]-Konstruktion auftritt. Die Adkopula *schade* kommt nur in zwei Konstrukten der *es*-Extraposition vor, das Adjektiv *schön* in sechs Konstrukten der insgesamt 528 Belege dieses Form-Funktionspaares. Die semantisch eng verwandten Adjektive *blöd* und *dumm* treten zwar weniger frequent auf, spielen aber ebenso eine größere Rolle für die [Adj/Adk SubS]-Konstruktion, wie im Folgenden skizziert wird.

Tab. 18: Die häufigsten Füllungen der [Adj/Adk SubS]-Konstruktion.

Lemma (Füllung)	Häufigkeit	Verteilung (in %)
<i>gut (besser)</i>	27	13,7
<i>schade</i>	24	12,18
<i>egal</i>	20	10,15
<i>schön</i>	19	9,64
<i>blöd</i>	8	4,06
<i>interessant</i>	8	4,06
<i>dumm</i>	6	3,05
<i>erstaunlich (erstaunlicher)</i>	6	3,05

Unabhängig von den konkreten Füllungen zeigt sich für das Syntagma B der [Adj/Adk SubS]-Konstruktion, dass von einer deutlichen Präferenz für *dass*-Sätze als syntaktisches Realisierungsformat auszugehen ist. Belegt sind 126 *dass*-Realisierungen (siehe etwa die Belege 402 und 403 weiter oben) und lediglich 19 Infinitivstrukturen (Belege 406 und 407) als zweithäufigstes Format, wohingegen in *es*-Extrapositionen Infinitivstrukturen das häufigste syntaktische Realisierungsformat darstellen (Tab. 15).

406. *Volkswisheiten fallen auch gerne in die Kategorie „gefühlte Wahrheiten“.* **Gut da noch einmal nachzuschauen.** *Nach einem kurzen Klick auf die Links: Es handelt sich um eine Langzeitstudie, läuft seit 1992. Es handelt sich also um eine Momentaufnahme in einem größeren Kontext, was gerade dazu dient solche „Volkswisheiten“ zu bestätigen oder zu widerlegen. [...] (ZEIT ONLINE, Wer aktiv ist, wirkt jünger, 17.10.17)*

407. [...] *Ein Unding ist das! Vor einigen Jahren habe ich meine Pfannen ausgetauscht und verwende jetzt Keramik statt Teflon, allerdings findet man auch dazu kaum Hinweise, welche Stoffe bei Keramik austreten. Schon sinnlos, Bioprodukte zu kaufen um sie danach in einer Teflon-Pfanne zu braten, oder? Und klar sind Plasteflaschen leichter und sparen CO2 beim Transport, aber regionales Mineralwasser in Flaschen ist doch vorzuziehen, oder etwa nicht?* [...] (SPIEGEL ONLINE, Stoffwechsel und Chemikalien, 19.5.16)

Für die [Adj/Adk SubS]-Konstruktion zeichnen sich wiederkehrende Kombinationen von Adjektivfüllung und einem spezifischen Realisierungsformat des SubS-Slots ab. In der nachfolgenden Tab. 19 sind die einleitenden Funktionswörter des jeweiligen Realisierungsformats aufgegriffen; am häufigsten sind Subjunktionalsätze mit dem einleitenden Grammem *dass* im Korpus anzutreffen.

Tab. 19: Wiederkehrende Realisierungen der [Adj/Adk SubS]-Konstruktion.

Realisierungen	Häufigkeit	Verteilung (in %)
<i>gut dass</i>	23	11,7
<i>schade dass</i>	23	11,7
<i>schön dass</i>	12	6,1
<i>egal ob</i>	11	5,6
<i>blöd (nur) dass</i>	7	3,6
<i>dumm (nur) dass</i>	6	3,0
<i>möglich dass</i>	4	2,0
<i>interessant dass</i>	4	2,0
<i>egal welche</i>	4	2,0

Mit Blick auf kontextuelle Assoziationen dieser Muster ist die eingehendere Analyse kontextkontingenter Bedeutungen bzw. Funktionen aufschlussreich. Neben einigen ambigen Fällen finden sich beispielsweise neun *schön*-Konstrukte und acht *gut*-Konstrukte, die eindeutig in einem ironischen Gebrauchszusammenhang stehen. Grundsätzlich erzeugt die [Adj/Adk SubS]-Konstruktion – auch in ihrer syntaktischen Gestalt – einen informellen Ton bzw. kontextualisiert ein stärker informelles Register. Doch auch die ironische Lesart scheint – für einzelne Mikrokonstruktionen – eine verfestigte Assoziation bzw. pragmatische Prägung darzustellen, die die Realisierung dieser Form-Funktionspaare in ausgewählten Kontexten mit dem Ziel, einen bestimmten Effekt zu erzielen, motiviert. Zusätzlich zu dem zu Beginn des Abschnittes angeführten *schön*-Beispiel (Beleg 402) untermauern dies auch die folgenden Instanzierungen (Belege 408 bis 410).

408. *an alle Magnesium sensiblen hier. Ihr wisst schon was ein Placeboeffekt ist, oder? **Aber schön, dass man euch so leicht helfen kann.*** (SPIEGEL ONLINE, Magnesiumpräparate, 19.01.17)
409. *Als rein mit dem Zeug. Denn jeder ist sich selbst der nächste! Man könnte meinen jeder physische Schmerz trägt direkt das doppelte an mentalen Schmerz mit sich, ja nicht ausfallen, ja nicht einfach mal normal auskurieren. Jeder Mensch, sei es Familie oder Kollege scheint heute in einem Moment der Schwäche zur Gefahr zu werden. **Gut, dass man sich hier die leicht zu beschaffene hochdosierte Ibu für alles reinwerfen kann.*** (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)
410. [...] ***Nur gut, dass die Raucher dieser Welt unbedingt noch einen Nichtraucher brauchen, der irgendwelche Horrorstories auf Lager hat um seine Anti-Fun Einstellung mit Nachdruck zu predigen.** Ich könnte Ihnen jetzt die Lungenkrebserkrankungen von Familienmitgliedern und Bekannten hier nennen, die allesamt Nichtraucher waren. Aber das will der Nichtraucher ja nicht hören. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)

Die Kommentierenden machen ihr Wissen um dieses Ironie-Sprachmittel auch in anderer Form transparent: In Folge der Verwendung einer *schön dass*-Mikrokonstruktion explizieren sie beispielsweise, dass dabei keine ironische Lesart – die womöglich die usuelle ist – beabsichtigt wird, indem in Klammern *keine Ironie* hinter das entsprechende *schön dass*-Konstrukt gesetzt wird (Beleg 411). Auf diese Weise wird ein Einblick in die metapragmatische Dimension dieser Mikrokonstruktion gewährt: Der:die Autor:in des Kommentars macht durch diesen Zusatz deutlich, dass die ironische Verwendung dieser Mikrokonstruktion die usualisierte ist; wird eine nicht-ironische Lesart intendiert, muss dies in der Kommunikation mehr oder weniger deutlich gemacht werden.

411. *Schon unsere Urahnen wussten das Cannabis nicht nur berauschend wirkt sondern auch als Medizin genutzt werden kann. **Schön das Deutschland im Jahre 2017 nun auch darauf gekommen ist und die Betroffenen endlich die Hilfe und Medizin bekommen die sie benötigen. (keine Ironie)*** [...] (ZEIT ONLINE, Hanf-Therapie, 28.12.17)

Eine weitere konstruktionale Verfestigung zeigt sich für *blöd/dumm (nur) dass*-Konstrukte. Obwohl vielfach ernstzunehmende (prekäre) Umstände in Syntagma B als Stance-Objekte konstruiert werden, ist ihr adversatives Funktionsprofil

ebenfalls von einem deutlich informellen Charakter – wozu auch die lexikalische Wahl (u. a. in Form der typischerweise dem Adjektiv nachgestellten Fokuspartikel *nur*) beiträgt – gekennzeichnet. Mithin ist anzunehmen, dass die pragmatische Wirkung dieser Mikrokonstruktion auf jenem Kontrast von Registerwahl und inhaltlicher Relevanz/Brisanz gründet (dazu die Belege 412 bis 416).

412. *Tja nur blöd, dass die Patienten das Medikament nicht im der Apotheke bekommen und wenn doch, so weigert sich die Krankenkasse dieses zu bezahlen und man gegen sie rechtlich vorgehen muß. Zumindest nach meinen Erfahrungen.* (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)
413. [...] *Würde es tatsächlich um unser aller Wohl und Wehe gehen, dann könnte man Tabak einfach verbieten. Blöd nur, dass es weit Schlimmeres gibt, was uns krank macht und sofort verboten gehört. Das fängt bei Alkohol und Diesel-SUV an und hört bei zuckerverseuchtem Fertigfraß und überflüssigen Touristen-Sauflügen nach Malle für 200 Euro all inklusive noch lange nicht auf. Allerdings würde man dann die Masse der Desinteressierten treffen und Gegenwind kassieren.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 12.2.17)
414. [...] *Aufregen tue ich mich über Eltern, die immer noch basserstaunt dreinblicken, wenn sie z.B. feststellen, dass Orangensaft mindestens so viel Zucker enthält wie Cola. Oder dass eine Milchschnitte eben doch kein gutes Pausenbrot sind. Eigentlich gehört so viel Ignoranz und Unwissenheit bestraft. Dumm nur, dass die Kinder die leidtragenden sind. Ich selbst esse übrigens gerne Milchschnitte. Ich trinke auch gerne Cola. Aber halt nur ab und zu.* (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)
415. [...] *Wie nett, da ist aber einer stramm auf Verdi Linie, denn das sind die Zahlen mit denen sich Verdi immer selbst auf die Schultern klopft. Dumm nur, dass diese Zahlen immer an Unikliniken ermittelt werden die nach TVÖD bezahlen! Aber da es so gut wie keine staatlichen Altenheime gibt (noch nicht mal mehr Krankenhäuser), sondern alle entweder kirchlich, paritätisch oder Privat sind und KEINER von denen nach TVÖD bezahlt sondern ALLE ihren eigenen Tarifvertrag (oder gar keinen) haben bekommt auch keiner diese Bezahlung sondern DEUTLICH weniger! [...]* (SPIEGEL ONLINE, Psychopharmaka in der Pflege, 6.4.17)
416. *Schön, wenn Sie mal so aus dem Buch „feststellen“, dass das Geld, das ein Hartzler zur Verfügung hat, für eine gesunde Ernährung reicht. Dumm nur,*

dass das Gegenteil längst nachgewiesen ist: [...] (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)

Zu guter Letzt zur zweiten „fragmentarischen“ (insgesamt weniger frequenten) Stance-Konstruktion: Den Ergebnissen der Korpusanalyse zufolge präsentiert sich die [NP SubS]-Konstruktion als ein konstruktionaler Gefüge, in dem wenige, aber verhältnismäßig frequente und funktional durchaus divergente Stance-Mikrokonstruktionen einen Großteil der Gesamtinstanzierungen lizenzieren. Dieses Ergebnis motiviert Überlegungen, wie sie von Sommerer & Baumann (2021) für NPN-Konstruktionen (*Tag für Tag, Stunde um Stunde* usw.) zur Diskussion gestellt werden. Ganz grundsätzlich gehen sie davon aus, dass für NPN-Konstruktionen kein hierarchiehoher Mutterknoten in Form einer (schematischen) Makrokonstruktion, die wiederum hierarchieniedrigere Konstruktionen beerbt, anzusetzen ist. Vielmehr ist die Modellierung als Netzwerk, das sich ausschließlich aus Mikro- und Mesokonstruktionen speist, angemessen. Hier trägt das Prinzip der Familienähnlichkeit zur Verknüpfung dieses Netzwerks bei (genauer zur Argumentation Sommerer & Baumann 2021: 118–121). Diesem Modellierungsvorschlag sollte für die [NP SubS]-Konstruktion(en) anhand einer größeren Datenbasis und weiterer Sprachpraxisauschnitte nachgegangen werden. Die häufigsten Realisierungsmuster des [NP SubS]-Formats sind mit 19 Belegen [*kein Wunder dass*] (dazu an späterer Stelle mehr), mit neun Belegen [*keine Ahnung w*/ob*] (Beleg 417), mit fünf Belegen [*kein Grund* samt Infinitivstruktur] (Beleg 418) sowie mit drei Belegen [*ein Glück dass*] (Beleg 419).

417. [...] **Keine Ahnung was** Sie unter *grippalem Infekt* verstehen. Eine echte Grippe wird es wohl nicht sein. Die kommt relativ selten vor. Solche Infekte, kann man auch als schwere Erkältung bezeichnen und so etwas haben manche jedes Jahr einmal. Und wenn es einem erwischt, dann kann man das auch ohne Antibiotikum auskurieren. Die Sorglosigkeit mit der zu solchen Mitteln gegriffen wird, die bereitet mir ernsthaft Sorgen. (SPIEGEL ONLINE, Resistente Keime als Todesursache, 2.6.15)

418. [...] Weil das alles eben finanziert sein will. Das Ausmaß an Pflegebedürftigkeit in der Gesamtbevölkerung wird schon allein aufgrund der demographischen Entwicklung steigen. Soll das alles die schrumpfende erwerbstätige Bevölkerung schultern? Im Übrigen: fast alle großen Supermarkt-Ketten bieten die günstige oder gar kostenlose Lieferung von Lebensmitteln frei Haus an. **Also kein Grund**, kostenpflichtige haushaltsnahe Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Für die Organisation all dessen sind zunächst die Angehö-

rigen gefragt – ist das nicht auch eine Selbstverständlichkeit? (SPIEGEL ONLINE, Pflegereform 2017, 2.1.17)

419. **Ein Glück, dass die Cannabinoide eine sehr hohe Wirkstofftoleranz haben.** *Es ist nicht wesentlich, ob ein Präparat 10% CBD oder 15% CBD enthält. Auch das enthaltene THC wirkt nicht gegen das CBD. Zudem gibt es tausende! Sorten, unter denen sich der Patient die wählen könnte, die ihm am Besten zusagt. Einfach beim guten Fachhändler das aussuchen, was gut erscheint. [...]* (ZEIT ONLINE, Hanf-Therapie, 28.12.17)

Augenscheinlich kann kein übergreifendes syntaktisches Quellformat als „ursprüngliche“ Vollform angesetzt werden: Während etwa das Syntagma *keine Ahnung* eher mit Einbettungszusammenhängen wie *ich habe/jemand hat keine Ahnung* assoziiert ist, also eine Verfestigung von *Ahnung haben* instruktiv ist, lässt sich das Syntagma *kein Grund* vielmehr in prädikativen Kotexten wie *das ist kein Grund* vermuten. Demnach rufen die *keine Ahnung w*/ob*-Instanzierungen deutlich stärker den:die Schreibende:n auf, der:die von sich behauptet, in Unkenntnis zu sein – trotz des Umstands, dass er:sie nicht an der sprachlichen Oberfläche explizit gemacht wird. Mittels der epistemischen *kein Wunder dass*-Mikrokonstruktion (19 Instanzierungen) wird wiederum verhältnismäßig objektivierend (bzw. intersubjektivierend) ein nahe-liegender und daher nicht zu Verwunderung führender Sachverhalt (als Stance-Objekt) angeführt (Belege 420 bis 422).

420. [...] *Als normaler Raucher kann man nur feststellen, dass irgendwelche Gesundheitspropheten auf Kosten der wahrlich auch süchtigen Raucher noch mehr abkassieren wollen (dann auch mit irgendwelchen Quacksalber zum angeblichen Entzug). **Kein Wunder, dass der Schwarzhandel mehr und mehr blüht.** Mal sehen, ob die Polizei noch ausreicht, auch den Schwarzhandel von Tabak zu kontrollieren. [...]* (ZEIT ONLINE, Zunehmende Krankenhausbehandlungen bei Rauchern, 31.5.17)
421. [...] *Unrealistische Angebote werden angenommen, es wird nicht geputzt sondern nur mal „gefeudelt“. **Kein Wunder, dass die Keime sich vermehren.** Schuld sind die akademisch geschulten BWL`er/Controller, die zwar keine Ahnung von Medizin haben, aber auch nicht über die Folgeerscheinungen bescheid wissen. Also ist das alles Gejammer, an denen die Krankenhäuser inkl. ihrer Führungsetage selber Schuld sind.* (SPIEGEL ONLINE, Klinikkeime verursachen Infektion, 19.10.16)

422. *Eine Masernimpfung hat bei weitem keine so gute Immunität zur Folge, wie eine „durchgestandene“ Masererkrankung. (Bei gesunden Kindern ja vollkommen harmlos) Und muß auch noch regelmäßig bis ins hohe Alter wiederholt werden. **Kein Wunder also, daß es bei den „Masernepidemien“ dann immer wieder schwere Verläufe bei Erwachsenen gibt. Daran sind dann m.E. aber nicht die Impfgegner, sondern die Impfbefürworter schuld. [...]*** (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)

Die entsprechenden Konstrukte entwerfen auf pointierte (da auf die positionierende Nominalphrase konzentrierte) Weise einen Stance, in dem Schreibende etwa im Falle der *kein Wunder dass*-Belege einen Umstand als nicht zu Verwunderung führend (da erwartbar) kennzeichnen. Die Stance-Akteur:innen unterstreichen mit hin ihr Bewusstsein für Zusammenhänge in dem jeweiligen Diskurszusammenhang. Aus pragmatikalisierungstheoretischer Perspektive können diese kurzen Matrixstrukturen (in ihrer entsprechenden Auftretenshäufigkeit) als eigenständige Diskursmarker¹⁵² angesehen werden (Auer & Günthner 2005; Imo 2016b).

8.5 Zusammenfassung

Von Ähnlichkeits- und Kontrastverhältnissen (Diessel 2019: 200) ausgehend, deckt die auf konstruktionale Verwandtschaftsverhältnisse abzielende Analyse des Online-Kommentierens vielfältige Parallelen und Differenzen für die beleuchtete Familie zweigliedriger Stance-Konstruktionen auf. In ihrem Zuschnitt auf das Stancetaking samt Positionierungssyntax A und Syntax B als (prozessual/relational konstruiertes) Stance-Objekt eint die in den Blick genommenen Konstruktionen sowohl ihre syntaktische Basisstrukturierung als auch ein grundsätzliches Funktionsprofil. Feingranulare Construal-Unterschiede zeigen sich mit Blick auf (a) den:die Schreibende:n ausblendende vs. an der sprachlichen Oberfläche realisierende Formate (v. a. [*ich finde es X SubS*]-Konstruktion), (b) verschiedene Grade der Verdinglichung (bzw. in diesem Sinne: der Objektivierung) von Meinung (vor allem [*das N_{deadj} ist SubS*]-Konstruktion) sowie (c) das (fehlende) Grounding von SubS-Realisierungsformaten (im Falle von Infinitivstrukturen) wie auch der Realisierung von Syntax A ([*Adj/ Adk SubS*]- und [*NP SubS*]-Konstruktion ohne Grounding in der Matrixstruktur).

¹⁵² Der hier beleuchtete Fall ähnelt in mancherlei Hinsicht – insbesondere was die formale Abhängigkeit der SubS-Einheit sowie das diskurs-funktionale Potenzial betrifft – der Entwicklung von Matrixsätzen mit Verben Sentiendi sowie Dicendi hin zu Diskursmarkern (Auer & Günthner 2005: Kap. 2.5). Ein wesentlicher Unterschied besteht dahingehend, dass die Matrixstruktur kein finites Verb enthält.

Zudem legt das Material pragmatische bzw. diskurs-funktionale Unterschiede offen: Vor allem die auf Minimalformen im Syntagma A zurückgreifenden [Adj/Adk SubS]- wie auch [NP SubS]- (Mikro-)Konstruktionen kontextualisieren ein grundsätzlich stärker informelles Register, einzelne Mikrokonstruktionen scheinen mit einem ironischen Sprechen/Schreiben assoziiert zu sein. In Abb. 18 werden die beleuchteten Konstruktionen auf verschiedenen Hierarchieebenen des Konstruktikons bzw. der Konstruktionsfamilie zusammengetragen; in grauen Kästchen erscheint zum einen eine Makrokonstruktion ([NP_{Stance-Ausdruck} *ist* SubS]-Konstruktion), die grundsätzlich anzunehmen ist, die allerdings nicht eingehender behandelt wurde; zum anderen ein Gebrauchsmuster ([NP SubS]-Muster), das auf Grundlage sich abzeichnender Mikrokonstruktionen als Oberflächenphänomen zu Tage tritt.

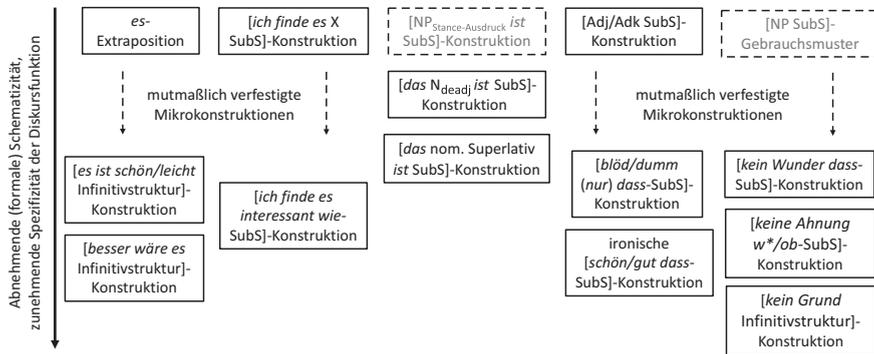


Abb. 18: es-Extrapolationen und eine Auswahl an Verwandtem: Ausschnitt der Konstruktionsfamilie.

Sowohl lexikalische Slotfüllungen als auch wiederkehrende (schematische) Realisierungsformate einzelner Slots berücksichtigend, konnten verschiedene teilspezifizierte Mikrokonstruktionen, mit denen spezifische Positionierungen entworfen werden können, diskutiert werden: beispielsweise die [*es ist leicht/einfach* Infinitivstruktur]- sowie die [*besser wäre es* Infinitivstruktur]-Mikrokonstruktion, die [*das nominalisierter Superlativ ist* SubS]-Konstruktion wie auch die mit ironischen Verwendungskontexten assoziierte [*gut/schön dass-* SubS]-Konstruktion, die [*blöd/dumm (nur) dass-* SubS]-Konstruktion oder auch die [*kein Wunder dass-* SubS]-Konstruktion. Während übergeordnete schematischere Form-Funktionskopplungen für einen Großteil der Stance-Konstruktionen naheliegend sind, also die im Material vorgefundenen Konstrukte auf Stance-Makrokonstruktionen zurückgeführt werden können, erscheint diese Modellierung für das Gefüge von [NP SubS]-Konstruktionen weniger angemessen. Stattdessen wird vorgeschlagen, von Mikro-/Mesokonstruktionen auszugehen, die über Familienähnlichkeiten vernetzt sind, die aber kein schematisches

Form-Funktionspaar, das sämtliche formale und funktionale Ausprägungen lizenziert, elaborieren. Deutlich geworden ist zudem, dass zahlreiche weitere Konstruktionen auf verschiedenen Hierarchieebenen in Verwandtschaftsverhältnissen zu den beleuchteten Stance-Konstruktionen stehen und dementsprechend berücksichtigt hätten werden können. Hier ist allerdings eine forschungspraktisch begründete Grenze gezogen worden: Auf Grundlage der herausgegriffenen Konstruktionen konnten bislang nur wenig bzw. kaum adressierte (Theorie-)Aspekte am Beispiel diskutiert werden. Damit hat sich eine gewisse empirische Sättigung abgezeichnet, um zu instruktiven Ergebnissen – die sich auf die fünf ausgewählten Stance-Konstruktionen konzentrieren – zu gelangen. An welchen Stellen sich in Anschlussarbeiten zu Konstruktionsfamilien anknüpfen ließe, ist wiederkehrend zum Thema gemacht worden.

9 Analyseergebnisse II: Stance zwischen Text und Interaktion

Das Kap. 9 nimmt Stance zwischen Text(förmigkeit) und Interaktion(sbezug) im Allgemeinen sowie Stance-Konstruktionen zwischen Text- und Interaktionsorientierung im Speziellen in den Blick. Angeschlossen wird damit an zwei zentrale Desiderata der im Rahmen dieser Arbeit zusammengeführten Felder der Stance-Forschung sowie der Konstruktionsgrammatik: Die (stärker interaktionsorientierte) Stance-Forschung im Anschluss an Du Bois (2007) hat sich bislang kaum mit der schriftbasierten Stance-Praxis und mithin ebenso wenig mit Stance-Textformen auseinandergesetzt (dazu ausführlich Kap. 4.3). Auch in der Konstruktionsgrammatik wird das Verhältnis von Konstruktionen und Textformen sowie Textsorten erst in jüngerer Zeit intensiver in den Blick genommen (u. a. Stumpf & Stein [Hg.] 2024; auch Kap. 5.2). Arbeiten, die Positionierungsphänomene in textformen-basierten Interaktionen aus konstruktionsgrammatischer Sicht untersuchen, fehlen gänzlich. Um sich diesem Forschungsbedarf auf Grundlage verschiedener Stance-Konstruktionen zu widmen, umfasst die nachfolgende Auseinandersetzung insgesamt fünf Unterkapitel. Das sich anschließende Kap. 9.1 dient der pointierten Einführung in den Bereich text- und interaktionsorientierter Konstruktionen im Online-Kommentieren. Die Kap. 9.2 bis 9.5 beschäftigen sich jeweils mit unterschiedlichen Stance-Makrokonstruktionen sowie Stance-Konstruktionsfamilien, wobei deren Verwandtschaft zum Teil deutlich stärker funktional denn formal motiviert ist (etwa Kap. 9.4 sowie 9.5). In Kap. 9.2 kommt beitragsinitialen sowie beitragsfinalen Minimalformen, die Bestandteil eindeutig textbezogener Konstruktionen sind, eingehendere Aufmerksamkeit zu. Das Kap. 9.3 beleuchtet selbstpositionierende *was*-Konstruktionen, die u. a. sowohl kommentareinleitend als auch -abschließend zum Einsatz kommen. Divergierende Konstruktionen, die allerdings ihre grundlegende Funktion im Online-Kommentieren teilen, werden in Kap. 9.4 mit Form-Funktionspaaren des Empfehlens und Anweisens zum Thema gemacht. Eine funktionale Nische gerät in Kap. 9.5 in den Blick; die beleuchteten lexikogrammatischen Techniken des sprachlichen Proagierens zeichnen sowohl eine Text- als auch (deutlich zu Tage tretende) Interaktionsorientierung aus. Über sämtliche der ausgewählten Stance-Konstruktionen hinweg zeigt sich, dass die Aushandlung von Wissen und epistemischen Positionen – ähnlich wie in Kap. 7, das sich dezidiert diesem Komplex widmet – auch an dieser Stelle maßgeblich ist und einen Großteil der realisierten Konstruktionen motiviert. Dennoch wird in diesem Kapitel stärker dem Spannungsverhältnis von Textförmigkeit und Interaktionsorientierung nachgegangen.

9.1 Online-Kommentieren: Text- und interaktionsorientierte Konstruktionen

Das Kommentieren gesundheitsbezogener Online-Nachrichtenbeiträge stellt eine Form des koorientierten Schreibens dar: Indem User:innen aufeinander reagieren, treten sie in einen mittels Schriftressourcen organisierten interpersonalen Austausch ein. Die Schreibenden bringen auf diese Weise Sequenzen des kokonstruierten Stancetakings hervor, sie antizipieren mitunter die mutmaßlichen Positionen der Lesenden und proagieren vor diesem Hintergrund. Angesprochen wird mit Leser:innenkommentaren als User:innen-Beiträge eines interpersonalen Austauschs u. a. die Stance-Dimension des Alignments. Mit dem Einnehmen von Positionen im kommunikativen Miteinander geht stets auch der Ver-/Abgleich mit bereits konstruierten Stances einher. Indem sich Schreibende (mehr oder weniger) aneinander orientieren, erzeugen sie gemeinsam textuelle Bedeutungsangebote, die ein gewisses Maß an intersubjektiver Gültigkeit beanspruchen:

The first consequence of alignment is simply to highlight the similarities and differences in positioning and evaluation, constituting the basis for what is interpretable as a ‚stance differential‘ (Du Bois 2007). [...] Alignment thus becomes key to a more dynamic understanding of intersubjectivity as dialogically constructed in interaction. Alignment is not to be collapsed with agreement or affiliation, nor should it be treated as binary or dichotomous (you’re either with me or you’re against me). Alignment becomes a subtly nuanced domain of social action, in which speakers negotiate along a continuous scale the precise nature of the relation between their presently realized stance and a prior stance, whether overtly expressed or left implicit by another. (Du Bois & Kärkkäinen 2012: 440)

Das in dieser Arbeit beleuchtete Online-Kommentieren als koorientiertes Schreiben ist auf Grundlage einschlägiger Forschungsliteratur bereits ausführlich in Kap. 3 behandelt worden, weshalb an dieser Stelle eine sich auf die wesentlichen Gesichtspunkte konzentrierende Rekapitulation samt Darlegung konstruktionsgrammatischer Anliegen erfolgt. Online-Kommentare sind vielfach mehrfachadressiert: Sie richten sich z. T. explizit – durch Zitation, @-Adressierung usw. angezeigt – an eine:n Mitschreibende:n, darüber hinaus sind Online-Kommentare mit Blick auf eine imaginierte bzw. generalisierte Leser:innenschaft konzipiert. Leser:innenkommentare stellen eine Form der textformen-basierten Interaktion dar (Beißwenger 2020), die jedoch insgesamt stärker am Pol des textorientierten Schreibens anzusiedeln ist. User:innen-Beiträge entstehen im Zuge einer kommunikativ entlasteten Textarbeit, sie zeugen (mehr oder weniger) von einem vor der Publikation betriebenen Formulierungsaufwand. Die Leser:innenkommentare dokumentieren eine Vielzahl intra- und intertextueller Bezüge; etwa treten Verlinkungen als „digitale Kohärenzhilfen“ (Storrer 2019: 221) auf. Dennoch lassen sich Online-Kommentare als kontextuelle Hervorbringungen betrachten, die an vorausgehende Beiträge anschlie-

ßen und zur Etablierung eines interaktionsähnlichen Austauschs dienen (Bucher 2020a: 126). Mithin ist in dieser Form der Schriftkommunikation ein hohes Maß an Situationsgebundenheit gegeben (Imo 2013: 55). Mit den Mitteln der Textkommunikation (Hausendorf et al. 2017: 132) und „unter den Bedingungen von Visualität, Persistenz, Flächigkeit und Multimodalität“ (Beißwenger 2020: 314) wird ein an vielen Stellen sequenziell organisiertes Geschehen fortgeschrieben.¹⁵³ Allerdings lassen sich sowohl schwächere Zugzwänge (Pappert & Roth 2019b: 36) als auch eine räumliche Distanz dieser Sequenzen – gewissermaßen eine auf der Fläche zerdehnte Sequenzialität – beobachten. Grundsätzlich ermöglicht die schriftbasierte Konservierung des interpersonalen Austauschs den Partizipierenden, „to refer to previous exchanges in a way that would be impossible in spoken dialogue“ (Giles et al. 2015: 48). Das schriftlich Fixierte und potenziell Persistente ist deutlich länger verfügbar und damit aufgreifbar, als es Äußerungen in der flüchtigen Face-to-Face-Kommunikation sind. In der Theorie schafft jeder neue Leser:innenkommentar (einen) Kontext für die darauffolgenden User:innen-Beiträge. Allerdings können mehrere Kommentare von verschiedenen User:innen (beinahe) zeitgleich abgesendet werden. Nachdem die Kommentarverfassenden einen gewissen Stand des Leser:innenforums rezipiert haben, nehmen sie neu erschienene Kommentare bzw. einen aktuelleren Stand des Verlaufprotokolls (Beißwenger 2020) während ihres Schreibprozesses nicht wahr. Mitunter treten andere Kommentare zwischen Adjazenzpaare bzw. zwischen Kommentare, die sich aufeinander beziehen. Hier setzen Studien an, die den Begriff der Adjazenz für Kontexte des schriftbasierten Online-Kommunizierens reflektieren:

We should instead explore what nextness or adjacency means online, rather than focusing on its deviation from spoken interaction. Studies of coherence in online contexts show us that paired actions, in the sense of the SPP being ‚from the same pair type as the first utterance in the sequence is a member of‘ (Schegloff & Sacks, 1973, p. 296) holds a lot of strength in the organization of interaction online. Participants can, through action and turn design, maintain coherence in what might seem to be fairly incoherent interaction. (Meredith 2019: 248)

Sind die Kommentarbereiche von SPIEGEL ONLINE sowie ZEIT ONLINE mit Blick auf den Gebrauch der bis hierhin behandelten Form-Funktionspaare auch vergleichbar, so zeichnet sie dennoch ein technologischer Unterschied aus, der hin-

153 Ein enger Interaktionsbegriff setzt voraus, dass „ein kontinuierliches ‚Monitoring‘ der Äußerungen der Gesprächspartner und ein ständiges lokal ausgehandeltes Anpassen der Äußerungen nach den Erfordernissen der Vorgängeräußerungen gegeben sind“ (Imo 2017: 81). Ein solches Monitoring ist für Leser:innenkommentare nicht anzunehmen, da in diesem schriftbasierten Austausch nicht in Ko-Präsenz kommuniziert wird.

sichtlich globalerer Interaktionsordnungen bedeutsam ist: Im Untersuchungszeitraum entfaltet sich im Kommentarbereich von SPIEGEL ONLINE ein chronologisch (nach Veröffentlichungszeitpunkt) sortierter, nicht weiter untergliederter Thread. Die Bezüge auf Mitkommentierende sind – wenn sie unter Hinzunahme dieser technologischen Möglichkeit entstanden sind – als Zitate integriert. Das Leser:innenforum von ZEIT ONLINE unterstützt ein Baumstruktur-Interface: Hier entstehen Reply-Rereply-Threads durch Einrückungen; die aufeinander bezogenen Kommentare werden somit auf der Fläche gebündelt angezeigt. Auf SPIEGEL ONLINE sind in 2.061 (49,1 %) von insgesamt 4.199 im Korpus befindlichen Kommentaren – technologisch unterstützt – Zitate von Mitkommentierenden zu Beginn des jeweiligen Leser:innenkommentars enthalten. Nicht zu übergehen ist, dass darüber hinaus zahlreiche Kommentare, die auf Beiträge anderer User:innen eingehen, ohne diese Zitationsfunktion des Leser:innenforums auskommen. Sie nutzen andere Mittel der Adressierung wie die @-Adressierung samt Pseudonym des:der Adressierten (Beleg 423) oder samt Kommentarnummerierung (Beleg 424; ohne @-Zeichen auch Beleg 425). Auch wird die Redaktion mittels *liebe Redaktion* angesprochen (Beleg 426) oder auf Mitkommentierende mit *Mein/e werte/r X* (Beleg 427) Bezug genommen. Dass auch das Wieder-aufgreifen und Rekontextualisieren auffallenden Sprachmaterials anzeigen, dass auf Kommentare von User:innen Bezug genommen wird, wird für SPIEGEL ONLINE-Daten in Kap. 9.2.6 thematisiert.

423. **@ar_wo**

Ich gebe Ihnen vollkommen recht. Gibt ja keine „Likes“ hier. (SPIEGEL ONLINE, Forscher manipulieren Erbgut, 2.8.17)

424. **@6**

Mit Verlaub – Sie liegen völlig falsch! Auf den Begriff der ‚Komorbidität‘ hat Sie ein anderer Forist bereits hingewiesen und das ist auch gut so, denn solchem Nonsense wie „Depressive sehen den Sinn des Lebens realistischer und haben weniger Angst, weil diese wohl das Salz in der Suppe des Lebens ist“ muss man entgegenreten. [...] (SPIEGEL ONLINE, Laufen als Therapie, 1.11.17)

425. **#4 und #8**

An die beiden Mitschreiber mit vermuteter TIA: es gibt auch neurologische Symptome vor einer Migraine. Als spezielle Unterform gibt es die „Migraine sans Migraine“, das wären dann also neurologische Ausfälle als Vorboten einer Migraine, aber ohne die normalerweise folgende Migraine. (SPIEGEL ONLINE, Schlaganfall bei jungen Menschen, 30.3.16)

426. *Hallo, darf ich zu einigen Punkten aufklären? Ich beschäftige mich beruflich mit dem Thema. **Liebe Redaktion:** Screening: Krankenhäuser hierzulande können sich NICHT aussuchen, ob sie ein Screening durchführen oder nicht. Siehe Infektionsschutzgesetz, Paragraf 23 und Hygieneverordnungen der Bundesländer. Zahlen: [...]* (SPIEGEL ONLINE, Krankenhaushygiene und resistente Keime, 11.4.15)
427. **Mein werter Karim!**
 [Zitatanfang] *Keime, mangelnde Hygiene und miserable Ärzte sind leider Fakt. Es ist jeder Patient zu beglückwünschen, der in ein Klinikum muss und wieder gesünder rauskommt, als er reinging.* [Zitatende]
Dann studieren Sie doch einfach Medizin und werden Sie ein besserer Arzt! Wenn Sie es möchten, supervidiere ich Sie sogar ... (SPIEGEL ONLINE, Infektionsrisiko Krankenhauskeime, 25.5.17)

Interessanterweise finden sich sämtliche dieser Adressierungsmittel (und weitere) ebenso auf ZEIT ONLINE; eine (Anschluss-)Studie mit einer entsprechenden Schwerpunktsetzung auf Formen und Funktionen der Bezugnahme könnte sich vertieft mit Mustern und der Distribution solcher Adressierungsmittel beschäftigen. Im ZEIT ONLINE-Subkorpus, das insgesamt 6.260 Kommentare enthält, finden sich lediglich 1.621 (25,9 %) Erstkommentare. Bei den übrigen 4.639 Kommentaren handelt es sich um Replies, Rereplies usw. Es zeichnet sich – zumindest, was den Vergleich von Zitationsfunktion (SPIEGEL ONLINE) und Reply-Funktion (ZEIT ONLINE) betrifft – ab, dass letzteres häufiger genutzt wird.

Im Folgenden werden sich abzeichnende Stance-Konstruktionen fokussiert, die in ihrem funktionalen wie auch formalen Zuschnitt zwischen Text- und Interaktionsorientierung changieren. Mitunter stehen Konstruktionen im Mittelpunkt, deren Formseite die gesamte Textgestalt bzw. zumindest einen Teiltext-Slot integriert (Kap. 9.2). In anderen Fällen handelt es sich bei den beleuchteten Form-Funktionspaaren eindeutig um literate Textprozeduren, die als Ressource des Entwurfs durchdachter Texte gelten können (Kap. 9.3). Wiederum andere Konstruktionen kennzeichnet ihre Fundierung im interpersonalen Austausch (insbesondere Kap. 9.4), dennoch ist auch ihre Textorientierung maßgeblich (vor allem Kap. 9.5). Das Verhältnis von Konstruktionen, Texten bzw. Textsorten sowie Gesprächen bzw. Gesprächssorten ist bislang unter verschiedenen Gesichtspunkten in den Blick genommen worden; in den sich anschließenden Kapiteln werden vordergründig die ersten zwei Aspekte adressiert:

- Die Frage, ob Konstruktionen die Grenze des (einfachen) Satzes überschreiten können, ist anhand sogenannter transphrastischer Form-Funktionspaare diskutiert worden (Lasch 2015a; Schaller 2018: Kap. 6; Merten 2024). Sowohl konstruktionsgrammatische Arbeiten zur Schriftkommunikation als auch solche mit gesprächsanalytischem Fokus (nächster Spiegelstrich) haben mittlerweile auf

- breiter empirischer Basis die Annahme solch satzüberschreitender Konstruktionen untermauert.
- Die Verwendungsanlässe von Konstruktionen sind entweder Textproduktionskontexte, Gesprächssituationen oder hybride Hervorbringungsszenarien; es begegnen geschriebene, gesprochene wie auch multimodale Konstruktionen. Insbesondere die Interaktionale Konstruktionsgrammatik (u. a. Günthner & Imo 2006; Fischer 2006; Bücker 2014a, b; Bücker et al. [Hg.] 2015; Imo 2007, 2015, 2017; Günthner 2009a, b, 2021; Auer 2016b; Zima 2021: Kap. 11.4) hat eine Vielzahl an Beiträgen zu komplexen und für verschiedene Gesprächstypen geprägten Konstruktionen vorgelegt. Ebenso liegen Arbeiten zu Konstruktionen in Texten und (schriftbasierten) Genres vor (Nikiforidou 2010, 2016, 2018; Merten 2018; Ziem & Lasch 2018).
 - Konstruktionen können infolge ihrer pragmatischen Prägung (Feilke 1996) – als Assoziation mit dem jeweils typischen Verwendungskontext (Schmid 2014) – ein text- oder gesprächs(sorten)konstitutives Potenzial aufweisen (Merten 2018, 2024). So kommt beispielsweise teilspezifizierten Konstruktionen wie *Es war einmal X* (Czicza 2023) oder den vollspezifizierten Form-Funktionspaaren *Betreten auf eigene Gefahr* und *Die Fahrkarten bitte!* die Funktion zu, einen bestimmten Typ von Text oder gesprochen-sprachlicher Interaktionsaufforderung zu kontextualisieren und entscheidend an dessen/deren Konstitution beteiligt zu sein (Stein & Stumpf 2019: 124).
 - (Multimodale) Text- und Gesprächssorten können zudem – so zumindest die nicht von allen Konstruktionsgrammatiker:innen geteilte Annahme – als komplexe Konstruktionen modelliert werden (Czicza 2015; Dancygier & Vandelanotte 2017; Hoffmann & Bergs 2018; Merten & Bülow 2019; Stumpf & Stein [Hg.] 2024). Insbesondere Hoffmann & Bergs (2018) beleuchten die Form- und Funktionsseite sogenannter *genre constructions* eingehend.

Auf Grundlage der Leser:innenkommentare als Stance-Ressourcen eines gewissermaßen schriftlich geführten Gesprächs wird es möglich, Konstruktionen zwischen Text(konstitution) und Interaktion bzw. Gespräch(sentfaltung) zu beleuchten.

9.2 „Unglaublich!!!!“: Minimalformen beitragsinitial und -final

Das nachfolgende Kapitel legt seinen Fokus auf sogenannte Minimalformen, die beitrags- bzw. kommentarinitial wie auch kommentarfinal auftreten. Damit rücken desintegrierte, mithin *stand-alone*-Phrasen in den Blick, deren häufig evaluativer Skopus – im Sinne eines Wirkungsbereichs – allerdings umfassender ist. Die entsprechenden Minimalformen beziehen sich wiederkehrend auf größere Textpassagen bis hin zum Gesamtkommentar, der von diesen desintegrier-

ten Phrasen eingeleitet sowie abgeschlossen werden kann. Auch können bereits hinterlassene User:innen-Beiträge aufgegriffen und als Stance-Objekte bewertet werden. Da sich jene Sprachgebrauchsmuster lediglich entsprechend ihres Phrasentyps (formales Merkmal) und ihrer grundlegenden projizierenden (= auf etwas Folgendes Bezug nehmend) oder rückbezüglichen Funktion beschreiben lassen, sie also nicht durch lexikalisch fixiertes Material gekennzeichnet sind, handelt es sich um verhältnismäßig schematische Konstruktionen. Dieser Umstand erschwert nahe-liegenderweise die korpusbasierte Zusammenstellung von Belegstellen. Mithin sind für dieses Phänomen desintegrierter Minimalformen Beleglisten im Zuge einer manuellen Durchsicht der Daten zusammengetragen worden. Das Hauptanliegen dieses Kapitels konzentriert sich darauf, formale wie auch funktionale Musterhaftigkeiten und die Funktionalität dieser Ressourcen mit Blick auf die Textförmigkeit und Interaktionsorientierung des Online-Kommentierens herauszuarbeiten. Die Modellierung dieser (potenziellen) Konstruktionsfamilie auf Basis von (absoluten wie auch relativen) Auftretenshäufigkeiten tritt demnach in den Hintergrund; vielmehr wird ein – angesichts der eingehenden Beschäftigung mit dem Datenmaterial – fundierter Einblick in den Phänomenbereich gegeben.

Dass das Augenmerk auf Minimalformen, die den Beitragsbeginn oder das Beitragsende realisieren, gerichtet wird, liegt insbesondere darin begründet, dass diese Textpositionen in Hinsicht auf das Hervorbringen von Interaktion und Alignment sowie die Konstitution und Organisation von Textformen besonders instruktiv sind. Das dokumentieren auch die in den sich anschließenden Subkapiteln diskutierten Belege. Es handelt sich bei diesen „Textstellen“ jedoch nicht um die einzigen Textpositionen, an denen solche verblosen Konstrukte auftreten können. Einen Eindruck der sich im Korpus abzeichnenden Minimalformen vermitteln die nachfolgenden Belege. Die durch Fettdruck hervorgehobenen Phrasen reichen von Adjektiv- (etwa *Nett von Ihnen* und *Bestenfalls komisch*) über Adverb- (etwa *leider*) und Nominal- (etwa *absurder Kommentar* und *herbeigezogenes Argument*) bis hin zu Präpositionalphrasen (wie *Zum Kotzen*). Sie eint der „Verzicht“ auf grammatisches Beiwerk wie beispielsweise Bezug nehmende Demonstrativpronomen, Kopulaverben und Artikelwörter (***Das ist nett von Ihnen, das ist ein absurder Kommentar***).

428. [Zitatanfang] *Hysterie herrscht nur bei Impfgegnern. Es gibt keinen vernünftigen Grund nicht zu impfen. Gerne beantworte ich Ihre Fragen dazu, auch wenn das ihr Arzt sicher noch kompetenter könnte.* [Zitatende]
Nett von Ihnen, aber Sie werden diese von Ideologie verblendeten Menschen nicht mit Fakten überzeugen können...***leider***. (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)

429. ***Etwas unglaublich und herbeigezogenes Argument.*** Sie haben nicht eher Vorbehalte gegen ein Schulsystem und weniger aus ehrlicher Sorge den Kindern gegenüber. Plumper geht es nicht. Womöglich sind also die Förderer und Förderer dieses Schulmodell schuld am Bewegungsmangel und dem Dick werden. **Bestenfalls komisch, sonst bedenkliche Unwahrheit.** (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)
430. ***An sich sehr aufschlussreich,*** auch wenn mir das Fazit des Artikels zu undefiniert ist, so schreibt man vielleicht im Deutschunterricht, aber die Annahme, dass Leute, die sich (psychisch aber vor allem physisch) einfach nicht im Griff haben, positive Auswirkungen auf die Gesellschaft haben, muss entschieden zurückgewiesen werden. Den raufenden, schützenden Steinzeitvater braucht heute niemand mehr, in der Evolution mag Gewaltbereitschaft nützlich gewesen sein, heute ist sie einfach nur zu verurteilen. **Trotzdem sehr informativ.** (SPIEGEL ONLINE, Verhaltensänderung, 1.1.18)
431. „Vermutlich nicht. In Deutschland zahlen mittlerweile die Beitragszahler der Krankenkassen das Bedürfnis nach Drogen von zumeist nicht in die Gemeinschaftssysteme Einzahler.“
absurder Kommentar.
Ich bin überzeugter Drogengegner. Aber Cannabis hat schlicht gute Anwendungsmöglichkeiten in der Medizin. Warum ich als Krankenkassenmitglied jemandem schmerztabletten finanzieren soll, die beim ihm nicht wirken, deutlich stärker abhängig machen, ein hohes gesundheitlichen Risiko bergen und sehr teuer sind, anstatt Cannabis, dass ihm hilft und bedeutend weniger Risiken trägt, erschließt sich mir nicht [...] (ZEIT ONLINE, Hanf-Therapie, 28.12.17)
432. *Gott, was sind Sie verspannt ... – hafensönnchen hat doch explizit von nicht aus Massenhaltung stammenden Tieren gesprochen; so bestätigen Sie einfach nur hafensönnchens #4.3*
Zum Kotzen ... (ZEIT ONLINE, Ernährung und Gesundheit, 13.11.17)

Hervorgehoben sind in diesen Leser:innenkommentaren in funktionaler Hinsicht evaluativ-positionierende Ressourcen: So evaluiert in Beleg 428 die kommentareröffnende Adjektivphrase *Nett von Ihnen* den Inhalt bzw. Inhaltsaspekte eines zitierten vorherigen Kommentar(teil)s. Das desintegrierte kommentarfinalisierende Adverb *leider* bringt eine Position des Bedauerns zum eigenen Gegenentwurf, dass ideologisch verblendete Mitmenschen mit Fakten nicht überzeugt werden könnten, hervor. Wie bereits skizziert, zeichnet sich ab, dass auch jene Stance-Objekte, auf die sich die entsprechenden Minimalformen beziehen (also im Falle von *Nett von*

Ihnen der Inhalt bzw. die Absicht des vorherigen Kommentars und von *leider* der eigene Gegenentwurf), Teil der komplexen Stance-Konstruktion(en) sind. Das Verständnis evaluierender Praktiken, das u. a. in Kap. 4.2 theoretisch fundiert wird, fußt im Wesentlichen auf der Annahme, dass Evaluationsobjekte in der Kommunikation hervorgebracht werden und dass mittels einer Vielzahl an sprachlich durchaus sehr verschiedenen Ressourcen Evaluationen zu diesen konstruierten Evaluationsobjekten entworfen werden können. Dabei vollziehen sich Evaluationen stets innerhalb „moral and social orders, systems of accountability, responsibility, and causality“ (Jaffe 2009: 5). Sie rufen diese sozialen Ordnungen auf und lassen Rückschlüsse zur Zugehörigkeit zu bestimmten Meinungs- und Wertegruppen zu. Evaluationen sind grundsätzlich als „acts of alignment or disalignment (thus positioning) with other subjects“ (Jaffe 2009: 5) zu lesen. Arbeiten zu sprachlichen Bewertungstechniken zeigen wiederkehrend, dass Kopulaverben typischer Bestandteil evaluativer Strukturen sind (Goodwin & Goodwin 1992: 162; auch Pomerantz 1984; Sandig 1991, 1996b). Sie treten insbesondere in sogenannten *object-side assessments* wie in *Der Artikel ist interessant!* auf. Hingegen zeichnen sich *subject-side assessments* wie in *Ich finde den Artikel schlecht geschrieben!* durch ein stärker subjektives Construal aus (dazu Potter et al. 2020; Potter 2012).¹⁵⁴ Während die Valenz der Evaluation (positiv bis hin zu negativ) und deren (systematische) Abfolge im Gesamtkommentar als Textform weiterhin deutlich zutage tritt, wird diese Unterscheidung (*object-side* vs. *subject-side*) in den nachfolgenden Sprachgebrauchsmustern marginalisiert. Die Minimalformen geben hierauf keinen Hinweis. Die jeweilige Evaluation bzw. Positionierung lässt sich lediglich im Hinblick auf relevant gemachte Bewertungskriterien sowie Mittel der Emphase analysieren. In sozialer Hinsicht positionieren sich die Schreibenden auf diese Weise als bewertungskompetent. Die nachfolgenden Kapitel widmen sich zunächst ausgewählten beitragsinitialen *stand-alone*-Phrasen (Kap. 9.2.1 sowie 9.2.2); im Anschluss daran werden beitragsfinale Phrasen in den Blick genommen (Kap. 9.2.3 bis 9.2.5). Die Auseinandersetzung mit diesen Minimalformen schließt mit einer mikrostrukturellen Analyse von *Aus und fertig*-Konstrukten, die in einem Kommentarthread wiederkehrend rekontextualisiert, modifiziert und funktionalisiert werden (Kap. 9.2.6).

¹⁵⁴ *Object-side assessments* behandeln ohne Explizierung des Sprecher:innen-/Schreiber:innen-Viewpoints Qualitäten der (konstruierten) Welt; *subject-side assessments* hingegen thematisieren diese Schreiber:innen-/Sprecher:innen-Position deutlich stärker (Potter et al. 2020: 350 f.).

9.2.1 Beitragsinitial A: *stand-alone*-Nominalphrasen

Grundsätzlich können kommentarinitial auftretende *stand-alone*-Nominalphrasen das Ergebnis einer auf Strukturlatenzen gründenden Ko-Konstruktion sein (zu einer solchen Syntax im Prozess Auer 2007). So bringt der:die Schreibende des Beitrags 433 die Phrase *Also praktisch niemanden* vor dem Hintergrund der im vorab zitierten Kommentarteil produzierten syntaktischen Struktur hervor. Die *1.000 schwerkranken Menschen in Deutschland*, denen Cannabis zugeteilt wurden, werden – den vom Verb *zuteilen* geforderten Dativ beibehaltend – als *praktisch niemandem* überschrieben. Auch wenn dieser Beleg durchaus einen Stance der negativen Evaluation dieser Maßnahme entfaltet, deren Reichweite als zu gering erachtet wird, stehen derartig ko-konstruierte Nominalphrasen nachfolgend nicht im Vordergrund der Analyse.

433. „Nur etwa 1.000 schwerkranken Menschen in Deutschland wurde Cannabis dank einer Ausnahmegenehmigung des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) zugeteilt.“

Also praktisch niemandem. 1000 Patienten sind ein Witz angesichts von 82 Mio. Einwohnern. Das Ganze ist eine reine PR-Kampagne zwecks Beruhigung der Legalisierungsbefürworter. Und diese 1000 Patienten haben auch nur eine Genehmigung. Ob die dann auch tatsächlich Cannabis erhalten wissen wir nicht. Angesichts des Verhaltens der Ärzte, Krankenkassen und Apotheken wahrscheinlich kaum. [...] (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)

Vielmehr richtet sich die Aufmerksamkeit auf mehr oder weniger eindeutig evaluative bzw. evaluativ-selbstpositionierende Nominalphrasen, die bereits ohne Rezeption der Folgeausführungen als bewertend eingestuft werden können und denen zudem ein gewisser Grad an syntaktischer Eigenständigkeit und Unabhängigkeit zugesprochen werden kann. Einen typischen Fall solcher nominaler Bewertungsmuster stellen alleinstehende Nomen dar, deren Bedeutungspotenzial wesentlich auf der (negativen) Evaluation eines Stance-Objekts gründet. Es handelt sich um genuin evaluierende Lexeme. Typische Vertreter dieser nominalen Kategorie, die wiederkehrend im Korpus begegnen, sind etwa *Blödsinn* (Beleg 434), *Käse* (Beleg 435), *Stuss* (Beleg 436), *Unsinn* (Beleg 437) oder auch *Quatsch* (Beleg 438), das hier in eine [so Indefinitartikel Nomen]-Struktur eingelassen ist. Dieses Strukturmuster dient vordergründig der Emphase.

434. **Blödsinn!** Kein wirkstoff hilft allen menschen und vor allem bei einem so komplizierten mechanismus wie der entzündungsreaktion zu hundertprozent. Schon mal was von pharmakokinetik und pharmakogenetik gehört? Ich und

auch kein anderer heilberufler behauptet, dass sie die Entzündung und damit den schmerz mit bestimmten schmerzmitteln zu 100 % ausschalten können. [...] (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)

435. **Käse.** *Jeder hat ein anderes Immunsystem, viele Menschen ab Geburt chronische Probleme, und Krebs ist nicht restlos vorbeugbar (jeder Sonnenstrahl, jede Funkwelle kann ihn theoretisch auslösen) Klar, wer an sich gesund ist, gesund lebt und zudem noch Glück hinsichtlich Krankheiten und Unfällen hat, ist versucht dieses Modell zu loben. Es gibt aber viele schuldlos Kranke, denen muss geholfen werden.* (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)
436. *„Leider falsch, ein Pseudoargument lernresistenter Impfgegner. Es ist – was den Schutz betrifft – völlig egal, ob man die Krankheit durchgemacht hat oder geimpft wurde.“ Stuss – der Verlauf der Immunreaktion und damit das Ergebnis unterscheiden sich deutlich.* (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Marnfälle, 8.1.18)
437. **Unsinn.** *Sowohl Nikotin als auch Alkohol haben nachweislich eine deutlich höhere Rate an Folgeerkrankungen als Cannabis pur. Es gibt also überhaupt keinen Grund, die Legalisierung ausgerechnet dieser Droge zu verbieten. DAS ist dumm.* (ZEIT ONLINE, Hanf-Therapie, 28.12.17)
438. [Zitierter Kommentar ausgelassen] **So ein Quatsch.** *Ich lebe mit meiner Partnerin und meinem Sohn zusammen. Wir sind aber nicht verheiratet. Also gehe ich auch Buckeln und zwar in Steuerklasse 1 und verdiene dank Frau und Kind weniger als Sie. Tolle Rechnung.* (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebensdauer, 8.7.15)

In all diesen angeführten Fällen handelt es sich um Repls auf einen vorausgehenden Kommentar. Dieser vorausgehende User:innen-Beitrag bzw. einzelne Inhalte dessen werden durch die Instanzierung dieser *stand-alone*-Nominalphrasen zum Stance-Objekt. Die durch Fettdruck hervorgehobenen Ressourcen bringen die (negative) Evaluation dieses Stance-Objekts zum Ausdruck. Sie sind Mittel der Positionierung des:der Schreibenden. Zugleich zeichnet sich eine gewisse Obligatorik ab, die entsprechende Evaluation zu untermauern; zumindest besteht im Kommentarkorpus keiner der beobachtbaren Belege nur aus einer solchen (Kurz-)Evaluation. Sich anschließende Kommentartextteile geben vielmehr Auskunft darüber, warum der Vorgängerkommentar bzw. einzelne Inhalte als *Stuss*, *Quatsch* etc. bezeichnet werden. Es wird mitunter der (z. B. evidentielle) Hintergrund mitgegeben, um die hinterlassene Evaluation zu fundieren. Damit tritt bereits an dieser Stelle das kom-

plexe (funktionale) Profil dieser Stance-Konstruktion zutage: Die hervorgebrachten Konstrukte sind auf der einen Seite Mittel des interpersonalen Austauschs im Allgemeinen sowie des (evaluierenden) Anschlusses im Speziellen, auf der anderen Seite machen sie ebenso eine Textfortführung erwartbar. Als formaler Bestandteil dieser Stance-Konstruktion muss zumindest der vorausgehende Kommentar (bzw. müssen entsprechende Kommentartextteile) als Stance-Objekt, das Teil dieses Sprachgebrauchsmusters ist, angesehen werden.

Ebenfalls häufig im Einsatz ist ein vom zuvor Dargestellten deviantes Muster, das insbesondere die Zweiteiligkeit der evaluativen Minimalform kennzeichnet. Die *stand-alone*-Nominalphrasen dieses Typs setzen sich aus einem Adjektivattribut als (eines der) Evaluationsmittel samt einem nukleusbildenden Nomen zusammen. Dieses Nomen konstruiert das Stance-Objekt, vermittelt also im Gegensatz zu den thematisierten wertenden Nomen ein eindeutigeres Bild von dem Objekt/Inhalt, das/der zum Gegenstand der Evaluation avanciert. Anstatt ein entsprechendes Stance-Objekt zu inferieren (und im Bezugskommentar danach zu „suchen“), was mit einem hohen Grad an Vagheit einhergeht, tritt es deutlich(er) hervor. Durch Nomen wie *Logik* (Beleg 439), *Reaktion und Antwort* (Beleg 440), *Ansammlung* (Beleg 441), *Vorschlag* (Beleg 442) und *Vergleich* (Beleg 443) wird ein verhältnismäßig konkretes Stance-Objekt entworfen, das auf Zurückliegendes referiert und diesem Zurückliegenden zugleich eine Lesart zuschreibt. Die hinzutretenden Attribute – vordergründig adjektivischer Natur, in Beleg 441 allerdings auch in Form eines Präpositionalattributs – haben evaluierende Funktion. So kommt *souverän* in Beleg 440 der Ausdruck einer wertschätzenden Position zu, *übel* in Beleg 443 trägt eindeutig negative Valenz. Im Großteil der zitierten Fälle fällt ins Auge, dass vermeintlich positiv aufgeladene Attribuierungen (*bestechend*, *schön*, *witzig*) als Mittel der Konstruktion einer ironischen Lesart eingesetzt werden. Dieses ironisierende Potenzial zeigt sich etwa in Beleg 441 mit der präpositionalen Attribuierung der NP *Schöne Ansammlung* in Form von *von Klischees*, die als pauschalisierte, nicht hinterfragte Vorstellungen eindeutig abwertenden Charakter aufweisen und somit *schön* als kaum ernstgemeinte Spezifizierung überschreiben. In anderen Belegen zeichnet sich in den auf die *stand-alone*-Nominalphrase folgenden Ausführungen ab, dass die entsprechenden Evaluationen ironisch eingesetzt werden. Auffälligerweise treten diese (mutmaßlich ironisch intendierten) Nominalphrasen wiederkehrend artikellos auf.

439. *Mit Alkohol und Tabak haben wir schon genug Schaden angerichtet.* [zitiert; MLM]

Bestechende Logik! Würden Sie auch Fahrräder verbieten weil manchen mit Ihren Autos rasen? Eher nicht- warum wollen sie dann aber Hanf weiter verbieten nur weil die ganzen Alkis durchdrehen? (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)

440. [Zitierter Kommentar ausgelassen] **Souveräne Reaktion und Antwort – Chapeau!** *Damit hatte ich nicht gerechnet. Allerdings bin ich der falsche Ansprechpartner, denn die Kinder, mit denen ich zu tun habe, brauchen keine Extra-Portion Erziehung durch mich. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 12.2.17)
441. [Zitierter Kommentar ausgelassen] **Schöne Ansammlung von Klischees.** *Was hat das nur mit der Realität zu tun?* (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebenserwartung, 8.7.15)
442. **Witziger Vorschlag!** *Dann schauen Sie doch einmal nach, wer höhere Kosten für die Krankenkassen verursacht: Sportler oder Raucher :)* (ZEIT ONLINE, Raucherkrebs, 4.11.16)
443. [Zitierter Kommentar ausgelassen] **Übler Vergleich :** *auch was haben Grip-petote mit Masern zu tun ? An Grippe sterben vor allem Ältere stark immun-geschwächte, da macht auch die Impfung wenig Sinn wogegen ca jedes 1000 an Masern erkrankte Kind schwere sSpätfolgen bis zum Tod hin erleidet.* (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)
444. [Zitierter Kommentar ausgelassen] **Eine interessante Aussge** – *könnten Sie bitte die dahinter liegenden wissenschaftlichen Studien verlinken? Ganz nebenbei ist, das sage ich als Dicker, neben der Genetik auch die Menge und die Art der Nahrung für Übergewicht verantwortlich. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Stoffwechsel und Chemikalien, 19.5.16)

Insbesondere der journalistische Ausgangsartikel ist rekurrentes Evaluationsobjekt, wie es die nachfolgenden Kommentare untermauern. Bei den nachfolgend angeführten User:innen-Beiträgen handelt es sich durchgängig um Erstkommentare; damit ist gemeint, dass keine anderen Kommentare zitiert werden oder der Beitrag als eine Reply in einem Kommentarstrang erscheint. Im Kommentarbereich von ZEIT ONLINE lesen sich solche auf den Ausgangsartikel Bezug nehmenden (kommentarinitialen) *stand-alone*-Nominalphrasen vordergründig – aber nicht ausschließlich (Belege 452 bis 454) – als ein Lob an den:die Journalist:in bzw. die Redaktion. Auf SPIEGEL ONLINE finden sich solche Bekundungen von Anerkennung und Wertschätzung der redaktionellen Arbeit seltener (Beleg 451). Die Leser:innen bewerten die Nachrichtenbeiträge je unterschiedlich. Demgemäß werden zu einem Artikel (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum) beispielsweise sowohl (vermehrt) po-

sitive (Belege 445, 448, 449) als auch (einzelne) negative Evaluationen (Beleg 453) hinterlassen. Aufschlussreich ist, welche Bewertungskriterien die Kommentierenden an die journalistische Praxis herantragen. Diese Bewertungskriterien zeichnen sich in den gewählten Adjektivattributen (und vereinzelt Präpositionalattributen) ab: von einem verhältnismäßig vagen *schön* über deutlich spezifischere Zuschreibungen wie *sehr gut verfasst*, wiederkehrend *informativ*, *gut lesbar*, *flott geschrieben* (und damit wahrscheinlich kurzweilig), *interessant* bis hin zu *differenziert*, wobei sich letzteres aus Beleg 452 lediglich ableiten lässt; hier wird das Adjektiv *undifferenziert* als abwertendes Evaluationsmittel eingesetzt. Ebenso wird Sensationsjournalismus (zumindest implizit) abgewertet (Beleg 454; grundsätzlich zum Bewerten und Kritisieren von Medien in Kommentarform Kaltwasser 2020 sowie Pfurtscheller 2020). Mit Blick auf den Artikelgebrauch treten sowohl artikellose Nominalphrasen als auch solche mit Indefinitartikel wiederkehrend auf.

445. ***Ein schöner Artikel***, danke sehr. Wer an jeder Ecke des Lebens Gefahren lauern sieht, vergisst doch zu leben. Aus allem lässt sich letztlich etwas teuflisch tödliches ziehen...so what. [...] (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 27.10.15)
446. ***Sehr gut verfasster artikel***, es ist wichtig, dass sich an diesem Missstand etwas tut!! (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Pflege, 9.11.17)
447. ***Schöner informativer Artikel!*** Neben ihrer offensichtlichen Wirksamkeit haben diese Pathblocker damit gegenüber Antibiotika einen entscheidenden Vorteil: [...] (ZEIT ONLINE, Pathoblocker, 23.7.14)
448. ***Ein flott geschriebener und gut lesbarer Artikel***. Was ich mir noch gewünscht hätte, ist etwas mehr Selbstreflexion über [...] (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 29.10.15)
449. ***Ein gelungener Pfad durch die Wirren des Themas***. Danke. :-) (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 28.10.15)
450. ***Bis auf den letzten Halbsatz ein informativer Artikel***. Aber ganz ohne Ideologie gehts anscheinend nicht. (ZEIT ONLINE, Intelligenz-Vererbung, 20.6.15)

451. **Interessanter Artikel** und trotz aller Probleme eine gute Nachricht, dass die Lebenserwartung gestiegen ist. Aber wo ist Erkenntnis Nr. 6?;) (SPIEGEL ONLINE, Studie zur Lebenserwartung, 27.8.15)
452. **Ein undifferenzierter Artikel**, das Nutzen / Risiko Profil unterscheidet sich von Erreger, Impfung zu Impfung, der Ansteckungsweg unterscheidet sich , Da ist es ziemlich diktatorisch eine Impfpflicht zu fordern . [...] (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)
453. **Dummer Artikel !** Klar ist zuviel Fleisch ungesund. Wenn etwas faktisch klar ist, weshalb kann man es nicht einfach bestätigen? [...] (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 27.10.15)
454. **Ein Artikel mit begrenztem Informationsgehalt, dafür umso mehr Sensationsjournalismus.** Da variiert der Autor Zeiträume von Verschreibungs- und Verkaufstatistiken bis sie zur Kernaussage des Artikels passen: „Kasteit Euch, haltet die Schmeiwurzen aus!“ [...] (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)

Kommentarinitiale Nominalphrasen sind mitunter eingelassen in konstruktionalen Rahmen wie [immer NP], [wieder NP] oder [immer wieder NP], die den iterativen Charakter eines Phänomens wie u. a. *Hetze gegen eine künstliches Problem* (Beleg 455), *diese leidige Verantwortung für das eigene Leben* (Beleg 456) oder *ein verschleierte Begriff, der die Neugier bestimmter Konsumentengruppen wecken soll* (Beleg 459) hervorheben und das wiederkehrende Konfrontiert-Sein mit etwas Unliebsamem und Negativ-Evaluiertem konstruieren. Dass eine (mehr oder weniger) negative (bzw. ironisch-negative) Bewertung vorliegt, unterstreichen verschiedene Elemente in den hervorgebrachten Nominalphrasen: etwa das Nomen *Hetze* in Beleg 455, das Adjektivattribut *leidige* in Beleg 456 oder auch das Adjektiv *verschleierte* (Beleg 459), das insbesondere im Zusammenhang mit der journalistischen Arbeit als abwertend einzustufen ist. Für den *immer*-Rahmen fällt das rekurrente Auftreten des Demonstrativartikels auf. Auf gewisse Weise werden dadurch eine unmittelbare Zugänglichkeit im (virtuellen) Wahrnehmungsfeld wie auch ein hohes Maß an Bekanntheit suggeriert. Diese Form des Markierens von (erhöhter) Bekanntheit reiht sich in das Unterstreichen der Rekurrenz eines Phänomens/Umstands ein. Zudem sind die Nominalphrasen verhältnismäßig komplex. Vielfach werden die nukleusbildenden Nomen von zwei Attributen spezifiziert.

455. [Zitierter Kommentar ausgelassen] **Immer diese Hetze gegen eine künstliches Problem.** Alkohol gibt es nachweislich schon seit der Bronzezeit, und

wenn die Lebenserwartung davon abhängen würde wären wir definitiv alle noch nicht mal bis zu den Griechen gekommen! Ebenso gehört der Tabak seit den Reisen von Kolumbus zu den europäischen Errungenschaften [...] (SPIEGEL ONLINE, Studie zur Lebenserwartung, 27.8.15)

456. **Tja, immer diese leidige Verantwortung für das eigene Leben.** Da hat die Natur einen grundlegenden Designfehler gemacht. Niemand zwingt einen die Fertiggpizza zu nehmen. Für den gleichen Preis gibt es auch ein Kilo Kartoffeln. [...] (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)
457. [Zitierter Kommentar ausgelassen] **Immer dieses Evolutionsargument.** Strenggenommen ist doch die Entwicklung von Fertigkeiten (wie z.B. Kochen, die Erfindung des Kühlschranks oder der Fritteuse) auch „Evolution“. [...] (SPIEGEL ONLINE, Vollkornernährung, 16.6.16)
458. **Und immer wieder die bunte Petrischale auf der Titelseite.** Ist ja auch zu schön das Thema. Nur bitte begreift es endlich: Multiresistente Keime sind das Produkt menschlicher Unvernunft und nicht weil sich die Mikroben neue Strategien ‚ausdenken‘. [...] (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenz und Klimaforschung, 27.5.16)
459. **Wieder so ein verschleierter Begriff, der die Neugier bestimmter Konsumentengruppen wecken soll.** Was heisst denn „Superfood“ auf deutsch? (ZEIT ONLINE, Superfood, 20.4.16)

An (zunächst) positiv anmutende Evaluationen wie *Eine schöne Geschichte* (Beleg 461) oder auch Bewertungen mit ironischem Unterton wie *Ein bemerkenswerter Blick für das Offensichtliche* (Beleg 460) schließen sich wiederholt Einschränkungen bzw. Revidierungen an, in denen das Funktionswort *nur* (Belege 460 bis 462; allesamt Reply-Kommentare), aber auch *allerdings*, *jedoch* usw. ein adversatives Verhältnis zwischen der bewertenden Nominalphrase und den zu berücksichtigenden Gesichtspunkten profilieren. Interessanterweise leiten in den beobachtbaren Fällen wiederkehrend Indefinitartikel die evaluative Nominalphrase ein. In zwei Fällen (Belege 460 und 462) sind die Bestandteile des Vorgängerkommentars, auf die sich die eigenen Ausführungen beziehen, in Form von Zitaten in den Kommentar integriert. Nomen wie *Geschichte* entwerfen das Stance-Objekt bereits als eine narrative, aber nicht evidential fundierte Figur; das Lexem *Idee* kann – so die Interpretation – ebenfalls als wenig ausgearbeiteter Entwurf eines Vorschlags gelesen werden.

460. „Überhaupt entsteht gerade bei diesem Thema sehr schnell der Eindruck, dass es um Profit geht, nicht um das Wohl des Kranken/Betroffenen.“ **Ein bemerkenswerter Blick für das Offensichtliche.** Der Punkt ist nur, wir brauchen keine „Alternativmedizin“, die wissenschaftliche Methode der Schulmedizin ist die definitiv sinnvollste. Was wir brauchen, um diesen Sumpf trocken zu legen, ist ein alternatives Wirtschaftssystem. (ZEIT ONLINE, Das Geschäft Krebs, 17.1.18)
461. **Eine schöne Geschichte.** Dumm nur, dass die Überlebensrate bei der Schulmedizin eben höher ist als bei nicht- oder Alternativbehandlung. Da nützt auch die anekdotische Evidenz nichts. Ist im Übrigen eine individuelle Entscheidung – niemand kann Sie zur Chemo vergattern. //Wenn es einem der Schulmediziner jemals gelingen sollte Krebs zu heilen wäre ihm der Nobelpreis genauso sicher// Na, zumindest therapiert werden kann Krebs (auch nicht jeder, aber das wissen Sie bestimmt). Die Universalkrebsheilung wäre wohl noch jenseits des Nobelpreisniveaus angesiedelt, aber davon sind die Wunderheiler, Schamanen und Globuli-Händler noch deutlich weiter entfernt. (ZEIT ONLINE, Das Geschäft Krebs, 17.1.18)
462. „Wenn Bakterien ihre Gene an benachbarte Stämme übertragen können, könnte man sich das auch zu nutze machen.“ **Eine interessante Idee.** Sie hat nur zwei kleinen Haken. 1) es müsste sicher gestellt werden, dass der Gentransfer nur zu der krank machenden Bakterienart stattfindet. Wie das funktionieren soll ist unbekannt. 2) Gentransfer lässt sich nicht planen. Im Labor wird die Mehrzahl der Proben vernichtet und nur die genutzt, wo es wie geplant funktioniert hat. Im menschlichen Körper geht das nicht. (ZEIT ONLINE, Pathoblocker, 23.7.14)

Kommentarinitial treten ferner *stand-alone*-Nominalphrasen auf, die nicht evaluativ mit Blick auf einen hinterlassenen Vorgängerkommentar als Stance-Objekt wirken, sondern die vornehmlich in grundlegend thematisierender Funktion mit global-evaluativen Anteilen auftreten, um schließlich vor diesem Hintergrund den eigenen Standpunkt zu entfalten. Die Beiträge lassen sich mithin nicht als ein *stance follow* interpretieren, das an eine:n eindeutig identifizierbare:n Mitkommentierende:n gerichtet ist. Vielmehr wird der grundsätzliche Diskursbezug kenntlich gemacht. Die desintegrierten Nominalphrasen weisen das Referenzobjekt u. a. als (bereits lange) bekannten Umstand aus (*Die ewige Debatte, der gute alte Cholesterinwert*), dessen (wiederkehrender) Thematisierung die Schreibenden zum Teil überdrüssig scheinen. So wird beispielsweise die Unliebsamkeit des Themas hervorgehoben (*das leidige Thema der Statistik*). Dennoch nehmen sich die Kommen-

tierenden dieser thematisch fokussierten Bearbeitung an. Die Bekanntheit der Debatte, des Themas usw. wird auch durch den rekurrenten Einsatz des Definitartikels konstruiert. Verwiesen wird damit zugleich auf einen von Schreibenden und Lesenden (mutmaßlich) geteilten Common Ground.

463. **Die ewige Debatte.** *Es wird immer die Unbelehrbaren geben, die meinen, nach der Lektüre von dubiosen Internetseiten wie Zentrum der Gesundheit etc. es besser zu wissen als die Schulmedizin. In meinem Bekanntenkreis schwören auch einige auf runde Milchzuckerkügelchen ohne Inhalt, die wirklich bei allen Problemen helfen sollen und – weil ohne Inhaltsstoffe – auch keinerlei Nebenwirkungen haben. Ich bin strikter Impfbefürworter, halte aber eine Impfpflicht für schwer umsetzbar. Das greift schon sehr weit in das Erziehungsrecht der Eltern ein. Einfacher wäre es, ungeimpfte Kinder vom Krippen- und Kindergartenbesuch auszuschließen. Auf indirektem Wege dürfte das die Impfquote auch erhöhen.* (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)
464. **Ach ja, das leidige Thema der Statistik.** *Es gibt den goldenen Satz: Korrelation bedeutet keine Kausalität! Es hat auch nach einem Regentanz schon mal geregnet und ja, es gab auch nach Impfungen schlimme Entwicklungen von Kindern. Nur muß man eben BELEGEN, daß der zeitliche Zusammenhang auch einen kausalen Hintergrund hat.* (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)
465. **Ja der gute alte Cholesterinwert. Auch so eine Goldgrube.** *Wenn die Pharmaindustrie das Cholesterin nicht hätte, sie müsste es glatt erfinden. Von wegen und Globuli – Statine sind auch Humbug, aber leider nicht so nebenwirkungsfrei wie die Zuckerkugeln.* <https://www.arte.tv/sites...> (ZEIT ONLINE, Das Geschäft Krebs, 17.1.18)

Während die in den Belegen 463 bis 465 hervorgehobenen Phrasen sowohl (global-)rückbezüglich und damit grundsätzlich dialogisch (Diskursbezug) als auch projizierend (Einleitung in den Entwurf des eigenen Diskursbeitrags) wirken, zeichnet die nachfolgenden kommentarinitialen Nominalphrasen aus, dass ihr Funktionsprofil stärker am Pol einer textorganisatorischen Projektion zu verorten ist. Diese Funktion spiegelt auch eine entsprechende Punktion wider: In Form der verwendeten Doppelpunkte im Anschluss an die hervorgehobenen *stand-alone*-Nominalphrasen wird eine Äußerung im Skopus der desintegrierten Nominalphrase erwartbar gemacht. Während das Lexem *Denkfehler* in Beleg 466 (noch) auf einen Irrtum im zuvor zitierten Kommentar als Stance-Objekt hinweist und diesen nachfolgend ausführt (zu solchen (epistemischen) Operator-Skopus-Strukturen

auch Kap. 7.3.3), evaluieren die fetthervorgehobenen Nominalphrasen in den darauffolgenden Belegen 467 und 468 die sich an die *stand-alone*-Phrasen anschließenden Inhalte. In Beleg 468 wird zudem eine ironische Lesart erzeugt, indem der Hinweis auf die fehlende evidentielle Stütze durch *Billige, aber ausreichende Retoure* gerahmt wird. Das Nomen *Retoure* – ähnlich wie *Retourkutsche* – profiliert das Zurückweisen einer evidentialen Positionierung (auf den Hinweis fehlender Belege wird mit einem ebensolchen Hinweis wiederum reagiert). Die Attribuierung in Form von *billig (Billige [...] Retoure)* stuft die vorgenommene Handlung als wenig einfallsreich ein.

466. [Zitierter Kommentar ausgelassen] **Denkfehler:** *Nicht jeder Raucher bekommt Lungenkrebs, trotzdem bedeutet Rauchen das größte Risiko, an Lungenkrebs zu erkranken. Übergewicht kann sehr viele Ursachen haben, die Nahrungsmenge, aber auch Faktoren wie etwa der Fettgehalt, sind aber für das langfristige (!) Körpergewicht so gut wie unerheblich. In jahrelanger, man kann schon sagen: Gehirnwäsche, ist das aber den Leuten so eingebläut worden, obwohl es bis heute keinen belastbaren wissenschaftlichen Beweis dafür gibt. (Ich selbst bin übrigens schlank und esse viel, fettreich und ballaststoffarm, weil es mir so am besten geht).* (SPIEGEL ONLINE, Stoffwechsel und Chemikalien, 19.5.16)
467. [Zitierter Kommentar ausgelassen] **Und das allerbeste:** *Jeder deutsche Patient, der in ein holländisches Krankenhaus kommt, wird erstmal auf die Quarantänestation verlegt, weil er potentieller Krankenhaus-Keimträger sein könnte. Unbequeme Maßnahme (die auch noch Geld kostet), aber völlig richtig. So geht's.* (SPIEGEL ONLINE, Klinikkeime verursachen Infektion, 19.10.16)
468. *„Das ist falsch, da biologisch es dasselbe ist. Sonst hätten Sie für Ihre steile Behauptung auch sowas wie Belege (wissenschaftliche) angegeben.“ **Billige, aber ausreichende Retoure:** Sie haben Unrecht, sonst hätten Sie für Ihre steile Behauptung auch sowas wie Belege (wissenschaftliche) angegeben. Jetzt etwas genauer: Sie haben keine Ahnung von Nestschutz und betreiben nur propaganda. Über die vom RKI zugegebenen 5 -8 % Impfversager wissen Sie ebensowenig, werden aber die geforderte und s.o. unmögliche 95%ige Durchimpfung der Bevölkerung eifrig unterstützen. Eine Entwicklung des menschlichen Immunsystems ist Ihnen genauso fremd, wie sie ein billiges Reiz-Reaktionsschema als ausreichend zur Erklärung der Welt annehmen. [...]* (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)

Zusammenfassend lässt sich der Prototyp der kommentarinitialen evaluativen *stand-alone*-Nominalphrase wie in Tab. 20 darstellen. Die rückbezügliche Funk-

tion ist im Kommentarkorpus deutlich häufiger anzutreffen, dennoch wird die entsprechende Evaluation wiederholt zum Hintergrund weiterer Ausführungen. Dieses projektive Potenzial scheint allerdings weniger frequent als vordergründige Funktion zum Einsatz zu kommen und ist mithin nicht als prototypische Funktion anzusetzen. Die Kommentarausschnitte (bzw. auch journalistischen Initialbeiträge), die zum Stance-Objekt befördert werden und denen eine entsprechende Evaluation zukommt, sind insofern essenziell, als sie der evaluativen *stand-alone*-Nominalphrase als Bezugsentitäten dienen.

Tab. 20: Kommentarinitiale evaluative *stand-alone*-Nominalkonstruktion (Prototyp).

FORM	Schematische Schablone: Leser:innenkommentar mit initialer desintegrierter Nominalphrase, die sich im Großteil der Verwendungsfälle zusammensetzt aus: (a) einem Nomen und (b) mindestens einem attributiven Element; vorausgehende Textformen (z. B. Kommentare) als Bezugsentitäten
FUNKTION	Rückbezügliche Funktion im Großteil der Verwendungsfälle: Evaluieren von zuvor (im Kommentarbereich) entfalteteten Inhalten, die als Stance-Objekt entworfen werden und denen mittels des Nomens wiederkehrend eine bestimmte Lesart (als <i>Geschichte</i> , <i>Idee</i> , <i>Vergleich</i> usw.) zugeschrieben wird; die Attribute innerhalb der NP übernehmen vordergründig die explizite Evaluation dieser Stance-Objekte

9.2.2 Beitragsinitial B: *stand-alone*-Adjektivphrasen

Ein grundsätzlicher Unterschied zur zuvor thematisierten nominalen *stand-alone*-Konstruktion besteht im Fall von kommentarinitialen desintegrierten Adjektivphrasen darin, dass die explizit-sprachliche Konstruktion eines Stance-Objekts in unmittelbarer Nähe zur *stand-alone*-Adjektivphrase ausbleibt. Vielmehr ist dieses Stance-Objekt – mehr oder weniger eindeutig – im zuvor Entworfenen bzw. Hinterlassenen (also etwa in Form von Vorgängercommentaren oder Kommentarabschnitten) zu identifizieren. Die sich im Korpus abzeichnenden *stand-alone*-Adjektivphrasen reichen in semantisch-funktionaler Hinsicht von Alignmentmarkern, mit denen Grade der (Nicht-)Zustimmung konstruiert werden, bis hin zu evaluierenden Expressiva (ähnlich Hess 2018), die im Dienste der affektiven Selbstpositionierung stehen. Vandelanotte (2002: 245) nimmt in einer vergleichbaren Herangehensweise Adjektive in den Blick, die „interpersonal‘ rather than ‚dependency‘ relationships“ etablieren. Van Duijn & Verhagen (2018: 402) zufolge operieren bestimmte Adjektivphrasen „on the level of signalling a particular stance from speaker to addressee“.

Grundsätzlich handelt es sich bei der kommentarinitialen Position um eine in textorganisatorischer Hinsicht naheliegende Stelle, um Alignmentmarker zu integrieren. Auf diese Weise lässt sich zu Beginn des Textes u. a. durch Adjektive wie *richtig* (Belege 469 und 470), *korrekt*, *logisch* (Beleg 471) oder *falsch* (Belege 472 und 473) relativ pointiert signalisieren, auf welche Weise – von zustimmend bis hin zu ablehnend bzw. zurückweisend – man sich zu einem zuvor hinterlassenen Stance positioniert. Der evaluative Anteil dieses Alignment-Akts ist verhältnismäßig zurückgenommen: Eine Zustimmung muss nicht zwingendermaßen mit der positiven Evaluation eines Umstandes korrespondieren, eine Ablehnung integriert nicht in jedem Fall eine negative Evaluation des abgelehnten Stance-Objekts. Mittels verschiedener Partikeln (wie *völlig* oder *absolut*; Belege 469 und 470) kann der Zustimmung bzw. Ablehnung Nachdruck verliehen werden. Eine Ressource wie das Adverb *leider* lässt zunächst (und recht kontextlosgelöst) den Eindruck eines bedauernden Stance aufkommen. Im Gesamtzusammenhang zeigt sich für den Beleg 472 jedoch, dass *leider* verhältnismäßig desemantisiert (und allem Anschein nach im Zusammenhang von *leider falsch* usualisiert) auftritt.

469. [Zitatanfang] *...und der Lebensweise der westlichen Gesellschaften mit hohem Fleisch- und Milchkonsum plus Couchsurfing. Was da genau passiert, kann man z.B. in den Büchern von Jean-Claude Alex nachlesen. Ebenso, wie man die meisten Altersleiden grundlegend vermeiden kann.* [Zitatende]
Völlig richtig. *Wenn man morgens in einer typischen Innenstadt unterwegs ist und sich die (Mehrheit) der älteren Menschen anschaut, wird einem manchmal gruselig zumute. Man kann sehen, dass diese Leute sich nie richtig bewegt haben im Leben und ihr Hauptaugenmerk auf dem Essen liegt. Dazu wird geraucht, getrunken, gesessen. Ich will mich nicht über diese Leute erheben, jedoch sind dies alles Entscheidungen, die man auch anders treffen kann. Daher mein Aufruf: Leute, ändert euer Leben! [...]* (SPIEGEL ONLINE, Studie zur Lebenserwartung, 28.8.15)
470. [Zitatanfang] *...die Nichtraucher machen ca. 86% der Todesstatistik aus! Höchste Zeit, gegen diese hochgefährliche Abstinenz etwas zu unternehmen!* ;-)
 [Zitatende]
LOL, absolut richtig. *Und die Weltbevölkerung explodiert Allem zum Trotz weiter. Nur der ach so fortschrittliche „Mensch des Westens“ bringt sich halt noch vorzeitiger und effektiver selbst um als alle anderen, weil er mit seinem Körper und Geist nichts sinnvollereres anzufangen weiß, als Gifte zu konsumieren. Man gönnt sich ja sonst nichts. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)

471. „Der fehlende Nachweis darüber, dass Behandlungsalternativen erfolglos probiert wurden oder gar nicht infrage kommen, war auch bei der Barmer einer der Hauptgründe für die Ablehnung.“ **Logisch...** Lieber mal alle alternativen Produkte der Pharmaindustrie durchproben müssen und ärztlich nachweisen lassen dass es zu zig Nebenwirkungen und Problemen gekommen ist als dass man mal das versucht was anderen eben auch in zahlreicher Form schon geholfen hat und dem Patienten dann vielleicht auch helfen würde – aber die gängigen Medikamente die wirklich nicht helfen oder gar schaden, die zahlen die Kassen natürlich anstandslos. [...] (ZEIT ONLINE, Hanf-Therapie, 28.12.17)
472. „Falls sie die Masern nämlich durchgemacht haben (in der Altersklasse sehr gut möglich), dann sind sie i.a.R. deutlich besser geschützt als durch eine Impfung.“ **Leider falsch, ein Pseudoargument lernresistenter Impfgegner.** Es ist – was den Schutz betrifft – völlig egal, ob man die Krankheit durchgemacht hat oder geimpft wurde. Nur ersteres ist erheblich risikoreicher. (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)
473. „ethisch sensible Esser wissen längst: Vegetarismus ist der einzige Ausweg.“ **Falsch.** ethisch sensible Esser wissen längst: Veganismus ist der einzige Ausweg. Denn solche Esser kennen auch die Zustände bei der Eier- und Milchproduktion. [...] (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum 29.10.15)

In diese kommentarinitiale Position treten darüber hinaus weitere Adjektivphrasen, die z. T. emotiv bzw. affektiv aufgeladen sind (*erschreckend, erschütternd, schrecklich*), wie auch solche, die stärker auf epistemischer Ebene wirken (*nicht sehr differenziert, aufschlussreich, paradox, beeindruckend*). Während Zuschreibungen wie *nicht sehr differenziert* ein Merkmal des (sprachlich nicht explizierten) Stance-Objekts profilieren, rücken Adjektive wie *erschütternd* oder *beeindruckend* stärker die Selbstpositionierung der:des Schreibenden in den Vordergrund. Adjektive wie *komisch, lustig* oder auch *witzig*, die in einer kontextlosgelösten Sichtweise den belustigenden Charakter eines Stance-Objekts hervorheben, werden entgegen diesem positiv anmutenden Evaluationsprofil wiederkehrend als Initiierungsmarker eines widerlegenden User:innen-Beitrags (etwa Beleg 474) oder mehr oder weniger abwertender Kommentare (Belege 475 und 476) eingesetzt. Das in Beleg 476 hinzutretende *verharmlosend* zeigt unmittelbar die negative Evaluation der von einem:einer Mitkommentierenden hinterlassenen Schilderung samt Implikation an.

474. **Witzig,** ich bin weder Veganerin noch Vegetarierin, kann aber die von Ihnen genannte „moralinsaure Besserwisserei“ zu großen Teilen eher bei den „ich bin so geil auf Fleisch und alle Veganer sind gestört“-Proleten finden. Intole-

rant ohne Ende, und dabei werfen sie gerade das doch den Veganern vor. Absurd. [...] (ZEIT ONLINE, Ernährung und Gesundheit, 13.11.17)

475. „„Mutter schön + Vater attraktiv = schönes Kind““ **Witzig**. Mutti ist „schön“ – und Schönheit liegt im Auge des Betrachters – Vati ist „attraktiv“ – Männer sind anders – „attraktiv“ können auch Fuhrpark, Immobilien oder Geld sein – recht traditionelle Sichtweise. Dshalb nicht falsch... [...] (ZEIT ONLINE, Gene für Intelligenz gefunden, 22.5.17)
476. [Zitatanfang] *wow. dann dürften 99.9% der eltern hinter gittern landen... so viele gefängnisse haben wir gar nicht. ich hab auch cola bekommen. ich lebe noch. habe keine diabetes, kein übergewicht oder sonstiges..* [Zitatende] **sehr witzig und verharmlosend**. *Die Kinder, die wegen Diabetes Ihr ganzes Leben lang eingeschränkt leben müssen, werden es solchen Menschen wie Ihnen danken. Sie verstehen es einfach nicht. Schuld sind nicht nur die Eltern sondern auch die Gesellschaft, die das Thema verharmlost.* (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)

Mittels kommentarinitialer *stand-alone*-Adjektivphrasen werden ferner Mitkommentierenden bestimmte Eigenschaften zugeschrieben. So lassen sich Zuschreibungen wie *Sehr oberflächlich und Statistik-gläubig* (Beleg 477) und *Sehr unfair von Ihnen* (Beleg 478) lediglich auf diese Weise funktional interpretieren. Zwar wird dieses Urteil auf Grundlage eines Textprodukts des:der Adressierten gefällt, es bezieht sich aber letztlich auf deren:dessen (unterstellte) Eigenschaften. In Beleg 479 wird darüber hinaus die Handlung einer Person (als Stance-Objekt) mit dem initialen *Super!* evaluiert. Der:die Schreibende drückt seine:ihre Anerkennung für das freiwillige Impfen gegen HPV aus und positioniert sich auf diese Weise relativ deutlich selbst.

477. **Sehr oberflächlich und Statistik-gläubig**. *Wo bleiben bitte die Sucht-Erkrankungen? Rauchen ist demnächst die Todesursache Nummer 1! Jeder zweite Raucher stirbt an den Folgen von Nikotin und Co! Und der Alkohol? In den Staaten der früheren Sowjetunion sinkt offenbar die Lebenserwartung wg. Alkohol! Dr.med.Helmut Kolitzus* (SPIEGEL ONLINE, Studie zur Lebenserwartung, 27.8.15)
478. **Sehr unfair von Ihnen**. *Ich wurde gefragt, welche Gründe es für natürliche Klimaschwankungen gibt/geben kann. Sie sind Legion. Und wahrscheinlich kennen wir den wahren Grund noch nicht mal. Möglich und letztendlich ironisch wäre, das unsere Luftreinigungsmaßnahmen seit den 70er Jahren für*

die Erwärmung verantwortlich sind. Erscheint mir deutlich einleuchtender als CO₂. (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenz und Klimaforschung, 27.5.16)

479. **Super!** *Sie haben ihre Jungen auch gegen HPV impfen lassen, obwohl es dafür (irsinniger Weise!) soweit ich weiß nicht mal eine Impfeempfehlung gibt! Sie haben richtig gehandelt!! Gebärmutterhalskrebs ist eine gefährliche und widerwärtige Krankheit!* (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)

Auch werden derartige desintegrierte Adjektivphrasen stellenweise eingesetzt, um eine ironische Lesart zu erzeugen. In diesen Fällen sind sie häufig nicht Mittel einer expliziten Bewertung, sondern der evaluative Stance wird wiederkehrend deutlich impliziter konstruiert. So liest sich in Beleg 480 die als Schlussfolgerung entworfene Adjektivphrase *Also völlig harmlos* samt der drei folgenden Punkte insofern als ironische Äußerung, als die Einstufung als *harmlos* im deutlichen Gegensatz zur zitierten Aussage steht, dass jährlich mehr als 100.000 Kinder sterben. Durch das Erzeugen dieser Inkongruenz kommt insgesamt eine Einstufung der Masernsituation als bedrohlich zum Ausdruck.

480. *„Bei Masern handelt es sich um eine Virusinfektion, an der jährlich weltweit immer noch mehr als 100.000 Kinder sterben.“ Also völlig harmlos ... „Ich „verdiane“ mein Geld in der Pharma“ Wahrscheinlich verticken Sie Globuli* (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)

Angesichts der funktionalen Vielfältigkeit kommentarinitialer *stand-alone*-Adjektivphrasen lässt sich deren prototypische Verwendung weniger eindeutig bestimmen, ohne diese grundsätzliche (und charakteristische) Polyfunktionalität zu marginalisieren. Ein gravierender Unterschied zur *stand-alone*-Nominalkonstruktion besteht darin, dass der Bezugspunkt der jeweiligen Evaluation wie auch Selbstpositionierung aufgrund des fehlenden sprachlichen Entwurfs eines Stance-Objekts häufig vage bleibt. Während die Formseite dieser Adjektivkonstruktion relativ einfach und auf die entsprechende Adjektivphrase sowie verschiedene Mittel der Emphase beschränkt ist, reicht das konstruktionale Funktionsspektrum von einem expliziten Alignment und Evaluieren des Geschriebenen über affektive Selbstpositionierungen, das Erzeugen von Ironie und damit auch den Selbstentwurf als humorvolle:r User:in bis hin zur Zuschreibung von Eigenschaften – als Fremdpositionierung – an die Mitkommentierenden.

Eine (Unter-)Gruppe der kommentarinitialen *stand-alone*-Phrasen bilden Konstrukte, die sich aus initialstehenden Adjektivphrasen und anschließenden Nominalphrasen zusammensetzen; (finite) Verben sind nicht Teil der Instanzierungen. Hierbei handelt es sich um eine, was das topologische Muster betrifft, auffällige

Construal-Technik, mittels derer zunächst eine Evaluation entworfen und anschließend die sprachliche Konstruktion des entsprechenden Stance-Objekts vorgenommen wird. Informationsstrukturell betrachtet liegt damit ein (nominal konstruiertes) freies Topik nach Altmann & Hofmann (2004: 144) vor. Diese formal und funktional differenten Phrasen können durch ein Komma voneinander abgetrennt werden. Aufgrund ihrer Initialstellung bereitet die evaluierende Adjektivphrase zunächst den Hintergrund, vor dem schließlich das Stance-Objekt (als Figur) präsentiert wird. Die Valenz der jeweiligen Evaluation ist wiederkehrend negativ, in wenigen Fällen kommt vermeintlich positiven Evaluationen eine ironische Lesart zu. Die realisierten Nominalphrasen bestehen grundsätzlich aus einem Possessivpronomen (*Ihr*), Demonstrativartikel oder seltener Definitivartikel und einem entsprechenden Nomen. In den wenigen Fällen, in denen Attribute zu dieser Nominalphrase hinzutreten, handelt es sich durchweg um postponierte Elemente, also etwa Relativsätze (Belege 485 und 486) sowie Genitivattribute (Beleg 486). Zum Stance-Objekt werden u. a. der journalistische Ausgangsbeitrag (Beleg 481) sowie insbesondere Kommentare bzw. Kommentartextteile anderer User:innen (Belege 482 bis 484 und 486). Auch die zum Einsatz kommenden Nomen können ein evaluatives Bedeutungspotenzial aufweisen (etwa das saloppe *Zinober* [korrekt wäre: Zinnober] und das ironisch gebrauchte *Heldengeschichten*).

481. ***Etwas polemisch dieser Artikel!*** *Seriöser wäre es gewesen, wenn man Prof. Harald zur Hausen zitiert hätte, keiner geringer als ehemaliger Leiter des Deutschen Krebsforschungszentrums in Heidelberg und Nobelpreisträger für Medizin. [...]* (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 27.10.15)
482. ***Arrogant und unlogisch Ihr Einwand*** [...] (SPIEGEL ONLINE, Forscher manipulieren Erbgut, 3.8.17)
483. [Zitierter Kommentar ausgelassen] ***Seltsam Ihre „herausfindungen“***, denn *lt. Statistiken der Krankenkassen und Krankenhäuser sind über 95% der Lungenkrebspatienten allesamt Raucher, bzw. haben jahrzehntelang geraucht und dann spät aufgehört, also zu spät. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Lungenkrankheit COPD, 23.7.16)
484. ***haha, süß ihre antworten*** – *köstlich* (ZEIT ONLINE, Weißbrot (un)gesund, 8.6.17)
485. ***Vollkommen geisteskrank, der Zinnober, der staatlicherseits um Cannabis als Medikament gemacht wird.*** *Man stelle sich mal vor, Opiate wären verboten, weil es Heroinabhängige gibt. Jeder würde sich an den Kopf*

fassen. Abgesehen von Mutter Theresa vielleicht. [...] (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)

486. ***Beeindruckend, diese Heldengeschichten der Ex-Raucher, die immer unter solchen Artikeln erscheinen. Ja, auch ich habe aufgehört, meine sportlichen Leistungen haben sich dadurch nicht nennenswert gesteigert, meine Migräne durfte ich auch behalten, mir schmecken auch noch die gleichen Weine wie vorher. Nicht jeder erlebt solche „Wunder“, denn das ist eine Frage des vorangegangenen Konsumverhaltens. [...]*** (SPIEGEL ONLINE, Lebenszeit durch Rauchstopp, 30.5.17)

Prinzipiell finden sich Konstrukte dieses evaluativen Form-Funktionspaares ebenso (allerdings seltener belegt) in kommentarfinaler Stellung (Belege 487 und 488). Diese Textposition wird in den nachfolgenden Kapiteln eingehender in den Blick genommen. Der kommentarabschließende Stance in Form solcher und ähnlicher *stand-alone*-Phrasen dient gewissermaßen der pointierten (und mitunter nachdrücklichen) Konstruktion des (zuvor entfalteten) Standpunktes.

487. *ich habe hier selten einen so lustigen beitrage wie ihren gelesen. so wegen der umwelt essen sie also soja. schauen sie sich mal in südamerika an was unsere vorliebe für soja so anrichtet. und kokosmilch ist ungesund, soso. mal informieren und dann neu bewerten. [...] im sono ist sie dann schön hell. auch mal nachlesen. **köstlich ihr beitrage.*** (SPIEGEL ONLINE, WHO-Bericht zu Diabetes, 6.4.16)

488. *Keine Alkoholranke und Medikamentensüchtige Menschen in Deutschland zu haben ist die Horror Vorstellung der BRD. Lobbyisten können nur Politiker schmieren, solange sie verdienen. Kein Land verkörpert besser das Sprichwort „Nach aussen hui von innen pfui“ als Deutschland. Kann doch nicht sein das unsere Politiker über Marihuana sprechen als ob wir im Jahr 1933. **Ekelhaft diese Mischung aus Moderne Hightech Gesellschaft und Steinzeit Verhalten*** (SPIEGEL ONLINE, Cannabis für Schmerzpatienten, 21.6.17)

9.2.3 Beitragsfinal A: *stand-alone*-Nominalphrasen

Desintegrierte Nominalphrasen finden sich auch in kommentarfinaler Stellung wiederkehrend. Diese beitragsfinale Position ist weniger instruktiv, was die (eindeutig adressierte) Evaluation von zuvor Geschriebenem und das Explizieren von Alignment betrifft (siehe Kap. 9.2.1). Vielmehr handelt es sich um eine der Rekapitulation

und akzentuierten Schlusspositionierung dienliche Textposition. Der Kommentar resultiert gewissermaßen in diesem auf den Punkt gebrachten Stance. Die entsprechenden Konstrukte kennzeichnet ihre textbezogene Funktion. In der untersuchten Kommentarpraxis finden sich in beitragsfinaler Stellung insbesondere negativ-evaluierende *stand-alone*-Nominalphrasen (dazu Belege 489 bis 491). In den Belegen 489 und 490 münden die textförmigen Ausführungen in der finalen Abwertung der aufgegriffenen Diskussionen, zum einen zur Frage, ob Poker als Glücksspiel zu behandeln sei (*Absurdes Theater*), und zum anderen zum Zeitmanagement in der Krankenpflege (*Dümmliche, realitaetsferne Scheindiskussion*). Die entsprechende Evaluation richtet sich damit nicht an eine:n spezifische:n Mitkommentierende:n, sondern adressiert deutlich globaler einen Diskursausschnitt. In Beleg 491 fasst der: die Kommentierende den zuvor dargelegten Zitationsfehler auf pointierte Weise zusammen und weist in Form eines integrierten Attributsatzes auf die Rekurrenz solcher Fehler hin (*Ein Fehler, der schon einmal im Spiegel auftauchte*). Im vorhergehenden Kommentarabschnitt demonstriert er:sie sein:ihr medizinisches Wissen, indem er:sie die in einem Artikelzitat erfolgte Zuordnung von Kokain zur Gruppe der Opiate als falsch beschreibt. Diesem Selbstentwurf zufolge handelt es sich bei dem:der Schreibenden sowohl um eine:n aufmerksame:n Spiegel-Leser:in als auch um eine:n Medizinkundige:n.

489. *Und wieder der immer gleiche Fehler, Poker mit Daddelautomaten gleichzusetzen. Poker besitzt sicherlich ein gewisses Suchtpotenzial, das allerdings um Zehnerpotenzen kleiner ist als das von Spielautomaten. Zudem ist Poker kein reines Glücksspiel, sondern ein Geschicklichkeitsspiel mit recht hohem Glücksfaktor, das von einigen wenigen nachweislich profitabel betrieben werden kann. Das haben inzwischen sogar die deutschen Finanzämter erkannt und versuchen, Pokergewinne zu besteuern, obwohl Poker rechtlich als Glücksspiel eingestuft ist und Glücksspielgewinne steuerfrei sind, weil man ja mit Gewinnabsicht spiele. **Absurdes Theater**.* (SPIEGEL ONLINE, Glücksspielsucht und Gefühle, 25.9.14)
490. *Beim rausfallen aus niedrigem Bett ist aber auch die Kanuele raus und wenn die Krankenschwester alle 5 min gucken muss, weil die Sensormatte klingelt und der Demenzkranke mit 5 kg Equipment im Schlepptau auf Wanderschaft geht, macht die nix anderes mehr. Dann gibts halt kein Essen und keine Verbanswechsel mehr. **Dümmliche, realitaetsferne Scheindiskussion*** (SPIEGEL ONLINE, Zwangsmaßnahmen im Klinikalltag, 18.3.14)

491. *Unkenntnis oder falsch transkribiert?*

Artikelzitat: „Sie sind etwa vergleichbar mit den gravierenden Veränderungen, die sich auch beim Konsum von Kokain und anderen Opiaten beim Menschen vollziehen.“ Wenn der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie Kokain den Opiaten zuordnet, dann lässt das tief blicken. **Ein Fehler, der schon einmal im Spiegel auftauchte.** (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 12.2.17)

Mitunter wird diese kommentarfinale Position genutzt, um Nominalphrasen, die stärker der Selbstpositionierung denn der vordergründigen Evaluation dienen, zu instanzieren. Mit der *stand-alone*-Phrase *Ein echtes Dilemma* bringt der:die Kommentierende in Beleg 492 einen Stance des Bedauerns und des (An-)Erkennens der schwierigen Situation für Depressive und deren Angehörige zum Ausdruck. Statt der negativen Evaluation dieser Situation als Stance-Objekt werden vielmehr das eigene Verständnis und Bewusstsein für die Komplexität dieses Themas (enger Kontakt zu Depressiven) profiliert. Dass diese Textposition auch der Hervorhebung von abgeleiteten (an die Redaktion gerichteten) Handlungsmöglichkeiten zuspield, wird in Beleg 493 deutlich. Der:die Schreibende legt für den Komplex Altenpflege die (z. T. konfligierenden) Interessen und Perspektiven involvierter Akteur:innen aus Medizin/Pflege, Wirtschaft, Politik und (Pflegeangebote in Anspruch nehmender) Bevölkerung dar. Mit dem beitragsfinalen Konstrukt *Gutes Thema für eine Zeit-Recherch* zeigt er:sie das (mutmaßliche) Potenzial für eine tiefergehende Recherche zu diesen Interessenskonflikten an.

492. *freunde, die den kontakt zu dir abbrechen, weil du ihnen erzählt hast, wie es in dir drinnen aussieht. #NotJustSad Es klingt für manchen vielleicht komisch, aber ein sehr enger Kontakt zu wirklich Depressiven ist gar nicht mal so ungefährlich. Ein echtes Dilemma.* (SPIEGEL ONLINE, Umgang mit psychisch Kranken, 14.11.14)493. *Seit die aktuelle Betriebswirtschaft, die mit ihrem ganzen Wust an Zeitfaktoren und Kostenberechnungen im gesamten Pflege-Medizin-Bereich Einzug genommen hat, Abläufe entscheidend prägt, bleibt natürlich der Kunde (das ist hier der Patient oder Altenheimbewohner) auf der Strecke. [...] Leider wollen aber auch noch die Organisationen, die hinter all diesen Dingen stehen Einnahmen und Gewinn erzielen, weil u.U das Altenheim, das Krankenhaus und in Zukunft auch mehr und mehr die MVZ-Kette Gewinne erwirtschaften soll. [...] Aber wo soll das Geld herkommen ??? Sie haben es natürlich erraten. Dabei muss der Patient oder Altenheimbewohner auf der Strecke bleiben. Ich hoffe mal, dass die Politik hier nicht auch deshalb mitmacht, weil man sie hinreichend mit Anteilen bei entsprechenden Kapitalgebern bedacht hat. So*

könnte sich dann der Kreis schließen. Gutes Thema für eine Zeit-Recherch
(ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)

Ein sich in dieser Textposition abzeichnendes Muster deutet auf eine *stand-alone*-Mikrokonstruktion hin, die durch eine partiell lexikalisch fixierte Formseite und eine entsprechend spezifischere Funktion gekennzeichnet ist: Wiederholt tritt das (pro-)nominale Syntagma *soviel* (seltener mit *Spatium so viel*) samt der attributiven Präpositionalphrase [zu NP] auf. Die von der Präposition regierte Nominalphrase referiert auf ein bestimmtes Thema, einen gewissen Gesichtspunkt, eine spezifische Haltung, Mentalität oder Argumentation. Dieses Referenzobjekt wird als Stance-Objekt entworfen. Die kommentarabschließende *soviel*-Phrase betont, dass das jeweilige Stance-Objekt – auf Basis eigener Erfahrung (etwa Belege 495 und 497) oder basierend auf der Kenntnis von gewichtigen Gegenbeispielen/-argumenten (etwa Belege 494 und 496 etc.), die zuvor im Kommentar entfaltet werden – widerlegt bzw. als nicht überzeugend zurückgewiesen wird. Hierbei kommt durchaus die Semantik des Indefinitpronomens *viel* als Verweis auf eine verhältnismäßig große Anzahl/Menge – im übertragenen Sinne: gewichtige Anzahl – zum Tragen. Die Schreibenden konstruieren demnach eine epistemisch-evidentiale Überlegenheit in dem Abschnitt, der vor dieser kommentarfinalen *stand-alone*-Phrase entfaltet wird. Implizit evaluiert werden insbesondere die (nicht überzeugende) Herangehensweise und Perspektive, die Mitdiskutant:innen – in den Belegen 494 und 499 etwa direkt adressiert, in den übrigen durch Zitation und Reply-Ordnung angezeigt – zugeschrieben wird.

494. *Kommentar 39*

Nein das ist keine Binsenweisheit... Jedes Jahr findet in England ein lauf mensch gegen Pferd und oh welch Wunder... Waren die bisherigen Gewinner meist Menschen. .. So viel zu ihrer Theorie werter Herr mitforist (SPIEGEL ONLINE, Superfood Chia-Samen, 19.10.15)

495. *Und siehe da, meine Freundin hatte Bauchschmerzen. Ich riet ihr sich ein wenig auszuruhen und eine Wärmeflasche zu füllen. Ein Tag später lag sie im Koma und zwei Monate später hatte sie ein neues Herz. So viel zu „Abwarten ist die beste Medizin“.* (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)

496. [Zitierter Kommentar ausgelassen] *Es ist reiner Zufall, ob sie gute oder weniger gute Lebensbedingungen am Anfang ihres Lebens vorfinden. Wir sollten uns nicht wichtiger nehmen als wir sind. Unser Wohlstand in Deutschland ist in erster Linie dem Umstand zu verdanken, dass wir gute klimatische Bedingungen vorfinden. Zur Wahrheit gehört auch, dass unser Wohlstand und*

*Fortschritt insbesondere auf der rücksichtslosen Ausbeutung von Ressourcen in anderen Ländern beruht. Die Früchte, die die heutige Generation in Deutschland erntet, sind nur zum Teil Ergebnis von Fleiß und Intelligenz. Im Dritten Reich meinten auch die Obersten, die Deutschen stünden an der Spitze der Wertschöpfungskette ; dieser Trugschluss kostete Millionen Menschen am Ende das Leben. **Soviel zum Verdienst und Streben unserer Vorfahren.** (SPIEGEL ONLINE, Vererbung von Intelligenz, 13.10.16)*

497. *Ich kann mich daran erinnern, dass während meiner Grundschulzeit das Gesundheitsamt in die Schulen gekommen ist, und die Impfungen durchführte. **Soviel zum Thema Durchsetzbarkeit.** (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)*
498. *Andererseits sind Magermodels ja auch zu fett. Sagt jedenfalls Frau Klum. Oder ihre Mitarbeiter und viele ihrer ZauschauerInnen. **Also soviel zum gesunden Körpergefühl.** (SPIEGEL ONLINE, Studie zum weltweiten Übergewicht, 13.6.17)*
499. *Zu Kommentar 2 möchte ich noch anfügen, dass die Dänen, die besonders viel Vollkornbrot essen (vorwiegend Vollkornroggenbrot) noch eher sterben als die Deutschen. Man kann tatsächlich die Rangfolge aufstellen: Franzosen (Weissbrot) > Deutsche (gemischt) > Dänen (Vollkorn, Roggenbrot). <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/rankorder/2102rank.html> **Soviel zur empirischen Wissenschaft! aj** (SPIEGEL ONLINE, Vollkornernährung, 15.06.16)*

Wie sich bereits für die zuvor thematisierten *stand-alone*-(Meso-)Konstruktionen abgezeichnet hat (Kap. 9.2.1 sowie 9.2.2), scheint auch das Evozieren einer Evaluation mit ironischer Lesart (eine) wiederkehrende Funktion beitragsfinaler *stand-alone*-Nominalphrasen zu sein (dazu Belege 500 bis 504). In diesem Zusammenhang treten häufig wertende Lexeme – sowohl Adjektivattribute (u. a. *eindeutiger, schöne, tolle*) als auch nukleusbildende Nomen (*Hochleistung*) – mit grundsätzlich (und kontextlos-gelöst) positiver Valenz auf (Denotation). Bereits der wiederholte Gebrauch des intensivierenden Präfixes {hoch} (etwa *hoch-wissenschaftlicher* in Beleg 500 oder *Hochleistung* in Beleg 504) lässt erste Zweifel an der Ernsthaftigkeit dieser vermeintlich wertschätzenden Evaluationen aufkommen. Nimmt man die jeweils vorangestellten Kommentarausführungen in den Blick, erhärtet sich dieser Eindruck: Nicht fundierte Zusammenhänge (Beleg 500), thematisierte Missstände (Beleg 501) oder die fehlerhafte journalistische Darstellung (Beleg 504) sind keineswegs Stance-Objekte, zu denen sich die Schreibenden mit einer entsprechend posi-

tiven Evaluation positionieren. Vielmehr überschreibt der Kotext diese Bewertungen als humorvoll gerahmte, allerdings im Grunde negative Bewertungen. Die Autor:innen, die auf dieses kommentarfinale Ironiemittel zurückgreifen, entwerfen sich als jemand Humorvolles, der:die durchaus um die Ko(n)texteffekte innerhalb dieser Schreibpraxis weiß.

500. *Klar – Rauchen ist gar nicht gesundheitsschädlich (gem. einer Studie von Dr. Marlboro). Vielleicht hat noch jemand einen passenden Toilettenspruch parat?! Meine Bekannte schwört auf Globuli. Jedesmal, wenn Sie an solch einem Kügelchen lutscht, geht's ihr wieder viel besser. **Ein eindeutiger und zudem hoch-wissenschaftlicher Beweis, dass es wirkt.*** (ZEIT ONLINE, Raucherkrebs, 4.11.16)
501. *Das ist richtig – und das ist auch so gewollt. Bei uns in der Stadt hat die neue (protzige) natürlich privatisierte Klinik einen Empfang wie ein Luxushotel – alles Stahl, Glas, Marmor und edle Hölzer; da laufen jeden Tag tausende von Menschen durch, natürlich, ohne kontrolliert zu werden, ob sie Keime einschleppen. [...] Das Personal (natürlich reduziert) ist sich am Abschuften – Gespräche mit behandelnden Ärzten oder Krankenpflegern sind nur nach äußerst intensivem Suchen möglich. Aber dafür funktioniert die Eigenwerbung. Das Reinigungspersonal ist natürlich schon vor Jahren outgesourct worden – und der Auftrag vermutlich an einen Billiganbieter vergeben worden. Krankenhäuser gehören m.M. nach nicht in private Hand – aber heute wird ja alles privatisiert. **Schöne neue neoliberale Welt.*** (ZEIT ONLINE, Multiresistente Keime, 24.3.15)
502. *Ob sich die Lebensqualität verbessern wird? Also gut, es würden also wirklich alle Menschen in Deutschland anfangen sich gesund zu ernähren. Die allgemeine Lebenserwartung schnell dadurch nochmal um 10 – 15 Jahre in die Höhe. Die gesetzliche Rente kommt damit natürlich nicht klar und deswegen wird das Renteneintrittsalter auf 80 (?) heraufgesetzt. [...] Wir haben dann zwar im Alter nicht mit Herz-Kreislaferkrankungen zu kämpfen, aber die Demenz wird uns die sozialen Kontakte dann auch irgendwann verleiden. Aber dafür gibt's dann bestimmt auch eine Lösung, die „freiwillige“ Suizidpille. **Schöne neue Welt...;-)*** (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 28.10.15)
503. [Zitierter Kommentar ausgelassen] *Dass Cannabisprodukte mit Tabak vermischt werden, ist eine typisch mittel-/südeuropäische Unart, Bewohner anderer Kontinente würden niemals auf diese Idee kommen. Und ohne Tabak (den ich natürlich auch weglasse) fallen auch schon einmal die 500 giftigsten Stoffe beim Rauchen weg. [...] Abgesehen davon ist in den amerikanischen Legalisie-*

rungsstaaten nun eine extremste Hinwendung zu oral konsumierten Cannabisprodukten auszumachen. **Eine tolle Begleiterscheinung der Legalisierung!** (SPIEGEL ONLINE, Cannabis für Schmerzpatienten, 21.6.17)

504. [...] Möchten sie ihre Chance (Risiko), Multimillionär zu werden, um 50% erhöhen? Dann füllen sie bitte 6 statt 4 Kästchen auf dem Lottoschein aus, und – schwupps – haben sie ihre Chance um 50% erhöht. Wie blöd darf man beim Spiegel eigentlich inzwischen sein, wenn 16 Jahre nach dem Erscheinen des Buches „Das Einmaleins der Skepsis“ von Gerd Gigerenzer und ständigen Schulungen der SPIEGEL Redaktion durch Fachleute immer noch blind mit Prozentzahlen gearbeitet wird. Das ist Irreführung bzw. aktive Verdummung der Leserschaft – die dann gottseidank doch nicht mehr so dumm ist. [...] Die Firma Pfizer, die ein teures und riskantes Medikament zur Raucherentwöhnung – selbst zu bezahlen – anbietet, wird sich über diesen Artikel freuen. **Journalistische Hochleistung!** (SPIEGEL ONLINE, Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch Rauchen, 25.1.18)

Dass eine ironische Lesart auch unter Nutzung wertender Nomen mit negativer Valenz (*Frechheit*) erzeugt werden kann, zeigt das *stand-alone*-Nominalkonstrukt in Beleg 505. Der:die Kommentierende greift die zitierte Kosten-Nutzen-Rechnung im Zusammenhang mit dem (leidvollen) Sterben von Raucher:innen infolge von Krebserkrankungen auf, indem er:sie überspitzt die finanzielle Belastung durch das teure Ableben von Nichtraucher:innen – die in der Folge keine Tabaksteuerabgaben geleistet haben – entgegenstellt. Die pointierte Evaluation dieses Umstands als eine *Frechheit*, wenn man sich's überlegt (Beleg 505) dient dem Entwurf dieser eindeutig ironisch intendierten Erörterung.

505. *Leider ist der Tod nur selten umsonst...*
 [Zitatanfang]Wie viele Raucher brauchen Sie, um eine ausführliche Lungenkrebsbehandlung inklusive Verdienstaussfälle zu kompensieren? Das Gerücht, dass Rauchen in Summe dem Staat mehr Geld bringt als er kostet war schon immer genau das: Ein Gerücht. [Zitatende]
 ...und auch Menschen, die nie geraucht haben, sterben häufiger an kostspieligen und langwierigen Krankheiten, als preiswert und sozialverträglich am ersten Tag nach ihrer Verrentung sanft im Schlaf abzuleben. Und das, ohne vorher einen Euro Tabaksteuer bezahlt zu haben. **Eigentlich eine Frechheit, wenn man sich's überlegt.** (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)

Der Prototyp der vordergründig evaluativen *stand-alone*-Nominalkonstruktion kann wie in Tab. 21 dargestellt zusammengefasst werden. Die teilspezifizierte so-

viel-Mikrokonstruktion ist von dieser Zusammenstellung ausgeklammert, insofern sie sowohl in formaler (lexikalisch fixiertes Material) als auch funktionaler Hinsicht (Unterstreichung der Widerlegung) eine ausgeprägte Devianz kennzeichnet; die wiederkehrende ironische Verwendung desintegrierter kommentarfinaler Nominalphrasen wird hingegen als typisches Merkmal aufgenommen.

Tab. 21: Kommentarfinale evaluative *stand-alone*-Nominalkonstruktion (Prototyp).

FORM	Schematische Schablone: Leser:innenkommentar mit finaler desintegrierter Nominalphrase, die sich im Großteil der Verwendungsfälle zusammensetzt aus: (a) einem Nomen und (b) mindestens einem attributiven Element
FUNKTION	Vordergründig textbezogene Funktion der desintegrierten Phrase: Akzentuierte (Schluss-)Evaluation vor dem Hintergrund der zuvor (im jeweiligen Kommentar als Textform) entfalteten Inhalte; sowohl die nukleusbildenden Nomen als auch die attributiven Elemente tragen wiederkehrend zur Evaluation bei; häufig ironisches Potenzial der instanziierten <i>stand-alone</i> -Nominalphrase

9.2.4 Beitragsfinal B: *stand-alone*-Adjektivphrasen

Nachfolgend richtet sich der Fokus auf beitragsfinale *stand-alone*-Adjektivphrasen. Vermehrt treten hier eindeutig affektiv-positionierende Adjektive auf, vor allem mit negativem Bedeutungspotenzial: z. B. *peinlich*, *widerlich*, *furchtbar*, *unglaublich*, *erbärmlich*, *irre*, *ekelhaft*, *krank*, *unterirdisch* (dazu Belege 506 bis 510). Kontextunabhängig positiv-evaluierende Elemente wie *spitze*, *wunderbar*, *genial* oder *schick* treten deutlich seltener auf; häufig werden sie in einem ironischen Zusammenhang verwendet (Belege 511 und 512). Sämtliche der angeführten Beispiele untermauern den bereits für die beitragsfinale *stand-alone*-Nominalphrase hervorgehobenen pointierten Stance-Charakter der kommentarschließenden Adjektivphrasen. Die Einheiten haben zum einen evaluierende Funktion und sind zum anderen – in besonderem Maße – Mittel des affektiven Selbstpositionierens. Konstruiert wird mitunter ein hoher Grad an (emotionaler) Involviertheit, der zum Teil über den gesamten Kommentar hinweg entfaltet wird (Beleg 510). In den Leser:innenkommentaren werden zuvor komplexe (abstrakte) Stance-Objekte – Handlungen und Erklärungen Dritter, Umstände bzw. Vorfälle im Gesundheitswesen, gesundheitspolitische Argumentationen usw. – entworfen. Die finalen Adjektivphrasen konstruieren dazu abschließende (und gewissermaßen die zuvor deutlich werdende Haltung zusammentragende) Stances. Auf welches Stance-Objekt sich diese evaluativen Adjektivphrasen **konkret** beziehen, bleibt mitunter vage. Nachdruck verliehen wird in Form von Steigerungspartikeln,

besonders aber auch durch (iterativ verwendete) Ausrufezeichen. Eine wenig genutzte Ressource ist zudem eine durchgängige Majuskelschreibung (Beleg 510), die im digitalen Kontext mit einer im übertragenen Sinne „lautstarken“ Hervorbringung assoziiert ist.

506. *„Ihnen fehlt dann oft der Mumm, nichts zu tun und abzuwarten.“ na ja, medizin studiert und dann doch zum arzt gegangen – um diesem dann vorzuwerfen, dass er keinen mumm habe, den studierten eltern zu sagen: nach hause ins bett, abwarten und tee trinken? **peinlich!*** (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)
507. *Wieder typisch:* [Link]
Auch setzt man stark auf Zuwanderung aus Niedriglohnländern: [Link]
Bundesagentur setzt wieder stärker auf Pfleger von den Philippinen
*„Aus Niedriglohnländer“ um moeglichst diese Fachkraefte die auch auf den Philippinen gebraucht werden, billigst abzuwerben! **Ekelhaft!*** (ZEIT ONLINE, Pflegenotstand, 18.4.17)
508. [...] *Diese Gesellschaft drückt sich um eine echte Lösung für die Pflegeproblematik und bekämpft obendrein noch die Notwehrlösungen-**einfach nur widerlich.*** (ZEIT ONLINE, Eklatante Mängel in der Altenpflege, 14.6.17)
509. *Unglaublich das so ein Beitrag im sonst su guten Spiegel steht. Wer seinen Kindern freiwillig die MMR Impfung verpasst, dem gehört das Sorgerecht entzogen. Informiert euch erstmal richtig was für Dinge in dieser Impfung enthalten sind. **Unglaublich!!!!*** (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)
510. [...] *Hör ich dann noch von der Politik , daß es uns besser geht als je zuvor , könnte ich mich übergeben . Gilt immer noch für viele , bloß blöd wenn man nicht zu denen gehört ! Und die Zahl derer denen es nicht so toll geht ist Legion . ALLE MEDIEN müßten imo täglich darauf hinweisen , daß jeden Tag 10.000 Kinder verhungern weil ein Schälchen Reis und etwas Wasser fehlen . **ABSOLUT ERBÄRMLICH !!*** (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)
511. [Zitierter Kommentar ausgelassen] ... *Sinnlosthreadersteller haben keine Ahnung, wie man Ärzte (sic) oder Artzt (dito sic) überhaupt schreibt, maßen sich aber an, deren pharmakologischen Kenntnisstand zu bewerten. **Schick:-)*** (SPIEGEL ONLINE, Cannabis für Schmerzpatienten, 21.6.17)

512. „(...)sie bringen nur anekdotische Evidenz“ *Die Studie baut auf alte Zahlen. Und was heißt hier überhaupt nur anekdotische Evidenz? Das hier ist die Realität. Und Sie wollen mir etwas anderes erzählen, weil Sie mal ein bisschen gegoogelt haben? **Wunderbar**.* (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)

Solche durch Mittel der Emphase verstärkte Positionierungen werden von den Mitkommentierenden aufgegriffen. In Beleg 513 schließt der:die User:in etwa an den zitierten Kommentar, der mit einem *Unglaublich dass*-Konstrukt beginnt und mit der Adjektivphrase *Unglaublich!!!!* schließt, mit einer lexikalischen Wiederaufnahme an. Die Zuschreibung als unglaublich wird auf gewisse Weise umgekehrt und dem:der Zitierten zugewiesen.

513. **Unglaublich**

[Zitatanfang] *Unglaublich das so ein Beitrag im sonst su guten Spiegel steht. Wer seinen Kindern freiwillig die MMR Impfung verpasst, dem gehört das Sorgerecht entzogen. Informiert euch erstmal richtig was für Dinge in dieser Impfung enthalten sind. **Unglaublich!!!!*** [Zitatende]
ist ihr Beitrag (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz und Kindergeld, 21.8.17)

Zur kommentarfinalen Adjektivphrase hinzutreten können Frage- bzw. rückversichernde Partikeln wie *oder* (Belege 514 und 515), *gell* (Belege 516 und 517) oder *nicht* (Beleg 518). Der Kommentar schließt in diesen Fällen – üblicherweise (Ausnahme etwa Beispiel 517) – mit einem Fragezeichen. Fragepartikeln, die vor allem in der interaktional-linguistischen Forschung unter anderem als *tag question* oder Vergewisserungssignal (u. a. Nömer 2020) verhandelt werden, treten besonders in Kontexten weniger radikaler Positionierungen auf – also nicht in solchen, in denen stark negativ gefärbte bzw. ablehnende Stances konstruiert werden. So schließen sich im Korpus u. a. an Stance-Adjektivphrasen wie *eigentlich logisch*, *komisch*, das komplexe *nicht ganz so schlecht, wie immer behauptet wird*, *tricky* und *tröstlich* Fragepartikeln an. Funktional gesehen, wird die Bestätigung des lesenden und mitkommentierenden Gegenübers angefragt. Gewissermaßen wird damit eine Einladung zum expliziten Alignment, also zum sequenziellen Anschluss und Signalisieren von (Nicht-)Übereinstimmung ausgesprochen. In Form dieser aufmerksamkeits erzeugenden Mittel (Nömer 2020: 10) kann mithin die eigene Positionierung bzw. Evaluation zur Diskussion gestellt werden:

514. [Zitatanfang] *Ich gebe hier meinen persönlichen Rat zur Vermeidung von Herz-Kreislauf-Erkrankung: Nicht Rauchen, Alkohol in Maßen, ausreichend Bewegung, vor allem möglichst wenig negativen Streß. Dann können Sie sich*

*so wie ich ein Leben lang von Baguette, hellen Brötchen oder Weizenmischbrot ernähren. Außerdem muß die Verdauung weniger arbeiten, wenn das Korn fein gemahlen ist. **Eigentlich logisch, oder?** [Zitatende] und Sport vermeiden, dann hat die pumpe auch weniger zu tun – **eigentlich logisch, oder?** (SPIEGEL ONLINE, Vollkornernährung, 15.6.16)*

515. [...] Wahr ist, dass der Anstieg an Krebsarten, die mit Atemwegen zu tun haben, auch mit dem Feinstaubanstieg oder anderen Faktoren plausibel korrelieren werden [...]. Da wäre es serös, in einer Berichterstattung nicht so zu tun, als wäre der Anstieg ausschließlich und gesichert dem angeblich vermehrten Rauchen zuzuschreiben, das, wie der Schreiber ja kleinlaut einräumen muss – zudem gar nicht zutrifft: es wird weniger geraucht – aber mehr erkrankt – **komisch, oder?** (ZEIT ONLINE, Zunehmende Krankenhausbehandlungen von Rauchern, 31.5.17)
516. Hier bei uns in Hessen gibt es keine Pflegefachkraft, die mit nur 1.600,- netto nach Hause geht. [...] Daher dürfte nach meiner Branchenkenntnis das Durchschnittsgehalt einer Pflegefachkraft ohne Zusatz- bzw. Leitungsfunktion bei min. 2.000,- Euro liegen. Wer die Zusatzausbildung zur PDL oder Stationsleitung absolviert hat, dürfte (je nach Erfahrung) bei 2.500 bis 3000 Euro netto liegen. **Nicht ganz so schlecht, wie immer behauptet wird. Gell?** (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)
517. und wieviele werden als Helfer eingestellt (trotz ähnlicher Ausbildung / Kenntnissen), machen die selbe Arbeit und kriegen dann die Hälfte? **tricky, gell...** (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)
518. Das sind z.B. Menschen, die wegen einer Behandlung wie Beinbruch eine Infektion bekommen und daran verrecken. Verzeihen Sie den Ausdruck, es passiert eben nicht sofort, sondern dauert eine Weile. So zumindest in meiner Familie. Sie dürfen sich hier keine schwerstkranken Greise vorstellen. Das könnten Sie oder ich sein. **Tröstlich, nicht?** (ZEIT ONLINE, Krankenhauskeime in Europa, 18.10.16)

Dass die entsprechenden Signale wahrgenommen und zum Anlass eigener Positionierungen genommen werden, zeigen Beleg 514 sowie die aufeinander bezogenen Belege 516 und 517. In Beleg 514 wird – entsprechend der (damaligen) technischen Affordanzen der Spiegel-Kommentarsektion – ein vorheriger Kommentar, der mit *eigentlich logisch, oder?* schließt, zitiert und in Form eines kurzen entgegennenden

Kommentars mit (finaler und wortwörtlicher) Strukturübernahme reagiert. Durch das parallele Construal unter Integration eines divergierenden und widersprüchlichen Inhalts impliziert der:die Schreibende, nicht mit dem zitierten Inhalt übereinzustimmen. Die überspitzte Ergänzung, auch Sport sei zu vermeiden, um den Herzmuskel zu schonen – eine eindeutig nicht gesundheitsfördernde Empfehlung –, deutet auf eine ebenso im zitierten Kommentar zu identifizierende Unstimmigkeit hin. Bei Beleg 517 handelt es sich um einen an Beleg 516 anschließenden Kommentar. Auch hier wird eine Strukturübernahme von finaler Adjektivphrase – allerdings mit divergierenden Füllungen – samt Fragepartikel *gell* sichtbar. Beleg 517 macht auf einen in der Argumentation von Beleg 516 nicht berücksichtigten Umstand – der durchaus *tricky* (Beleg 517) ist – aufmerksam. Zusammenfassen lässt sich der Prototyp der kommentarfinalen evaluativen *stand-alone*-Adjektivkonstruktion wie in Tab. 22.

Tab. 22: Kommentarfinale evaluative *stand-alone*-Adjektivkonstruktion (Prototyp).

FORM	Schematische Schablone: Leser:innenkommentar(abschnitt) mit finaler desintegrierter Adjektivphrase, fakultativ zur Adjektivphrase hinzutretende rückversichernde Partikel
FUNKTION	Leser:innenkommentar(abschnitt): Entfalten von Inhalten, die vom evaluierenden Adjektiv als Stance-Objekt(e) überschrieben werden Desintegrierte Adjektivphrase: Evaluieren von zuvor entfaltenen Inhalten (Stance-Objekt), dabei vielfach affektive Selbstpositionierung; <i>tag question</i> als Aufforderung/Einladung zum Alignment
KO(N)TEXT	Position: Kommentarfinale Adjektivphrase Funktion in der textformen-basierten Interaktion: Pointierte Positionierung in textfinaler Position (= textorientiert), Evozieren nachfolgender Positionierung (= interaktionsorientiert)

9.2.5 Beitragsfinal C: *stand-alone*-Adverbphrasen und Ähnliches

Neben *stand-alone*-Phrasen mit typischen Inhaltswörtern als Nukleus, die zum Zwecke der Evaluation, der (affektiven) Positionierung wie auch des expliziten Entwurfs von Stance-Objekten (insbesondere im Rahmen kommentarinitialer Nominalphrasen) eingesetzt werden, finden sich auch desintegrierte kommentarfinale Positionierungsphrasen mit Adverbien sowie stärker pragmatisch aufgeladenen Sprachressourcen, so etwa Interjektionen, Partikeln oder die im digitalen Schreiben gebräuchlichen Inflektiven. Insbesondere das modale Adverb *leider* wird wiederholt genutzt. Dass es sich bei dem Adverb *leider* um eine Stance-Ressource handelt, wird in Grammatiken des Gegenwartsdeutschen wiederkehrend hervorgehoben:

So bezeichnen Zifonun et al. (1997: 603) die Funktion von *leider* als „[s]achbezogene Kommentierung und Wertung“, im Duden (2022: 799) wird das Funktionswort als evaluatives Adverb eingestuft. Die angeführten Belege 519 bis 522 verdeutlichen zweierlei: Zum einen wird mittels *leider* vordergründig ein Stance des Bedauerns entworfen. Damit handelt es sich um eine Ressource der affektiven Selbstpositionierung, die negative Evaluation eines entsprechenden Stance-Objekts scheint lediglich sekundäre (stärker im Hintergrund stehende) Funktion zu sein. Zum anderen ist *leider* nicht in einen Satz integriert, sondern nimmt eine seiner Bezugsentität nachgestellte Position ein. Angesichts dieser formalen Besonderheit kommt die Frage auf, ob der (rückbezügliche) Skopus dieser Stance-Ressource auch über den Satz hinausgeht. In den Belegen 519 bis 521 ließe sich durchaus darüber diskutieren, ob *leider* einen deutlich umfangreicheren Bezugsbereich aufweist. So entsteht beispielsweise in Beleg 520 der Eindruck, das finale *leider* beziehe sich sowohl auf das unzufriedene Kind als auch die daran geknüpfte Tatsache, dass man diesen Zustand als Eltern aushalten müsse.

519. *Ich [...] bin absoluter Fan von Linus Pauling, ein grandioser Chemiker und hervorragender Autor von Fachbüchern. Er hat meine liebe zur Chemie neu entfacht. Ich kenne auch seine „Untersuchungen“ und Selbstversuche in Sachen Vitamin C. Fand es auch sehr interessant. Aber leider gibt es genügend, statistisch sehr gut aufgestellte, Untersuchungen darüber. Und die konnten leider keine signifikanten Vorzüge einer hohen Vitamin C Dosierung feststellen. Und so wirklich hatte es bei Pauling auch nicht geholfen. **Leider*** (SPIEGEL ONLINE, Schlaganfall bei jungen Menschen, 30.3.16)
520. [Zitierter Kommentar ausgelassen] *Zustimmung zum mittleren Teil. Aber die Verantwortung bleibt dennoch bei jedem Einzelnen. So einfach dürfen wir uns das nicht machen. Klar will keiner absichtlich zunehmen, aber wenn ich mir bei den Gründen selber etwas vorlüge geht das in diese Richtung. Das merkt man doch auch hier in den Beiträgen: Bürger vs. Smoothie statt Pausenbrot/ Apfel/Banane/Möhre/Reiswaffel/Paprika. Mein Kind mit gesunder und abwechslungsreicher Snackbox in der Tasche jammert uns was vor, weil andere Kinder Süßkram drin haben. Das muss man aushalten können. **Leider**.* (SPIEGEL ONLINE, Studie zu Übergewicht bei Kindern, 11.10.17)
521. *Leider steht die „Geiz ist geil“-Mentalität immer noch im Vordergrund vieler Kunden. Sie kaufen nur da ein, wo es „absolut günstig“ ist. Dass dafür die Angestellten (beim Hersteller, beim Supermarkt) leiden müssen, interessiert viele nicht so sehr. **Leider**.* (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)

522. [...] Sowohl als Zivildienstleisterender als auch im Studium konnte ich beide Seiten der Medaille sehen. Vorallem hat es mich erschrocken, zu sehen, wie wenig Hygiene eine Rolle im Krankenhaus spielt. Auch wenn es schon ein paar Jahre her ist, besuche ich die dortigen Kollegen ganz gerne und bisher hat sich wenig geändert – **leider**. (ZEIT ONLINE, Multiresistente Keime, 20.11.14)

Im Korpus treten auch weitere *stand-alone*-Adverbphrasen auf; eine Auswahl stellen die Belege 523 bis 525 dar. Verwendung finden hier u. a. Adverbien mit inhärenter Stance-Semantik. So konstruiert *immerhin* – in diesem Fall mit der adversativen Konjunktion *aber* (Beleg 523) – laut DWDS einen Stance der Anerkennung einer Leistung (hier: in der Schmerztherapie von Krebskranken), die angesichts der Umstände dennoch als beachtenswert erscheint.¹⁵⁵ Interessanterweise listet auch das DWDS-Wörterbuch Fälle der nachgestellten Positionierung dieses Adverbs auf. Das kommentarfinale *Endlich!* samt Ausrufezeichen (Beleg 524) konstruiert einen (affektiv-selbstpositionierenden) Ausruf der Erlösung nach langem (ungeduldigen) Warten.¹⁵⁶ Das beitragsfinale *So* in Beleg 525 ist grundsätzlich deutungsöffener. Es liest sich – so die Interpretation – als Nachdruck verleihende Ressource, die unterstreicht, dass eine mit Bestimmtheit hervorgebrachte Positionierung nun als (in sich abgeschlossener) Diskursbeitrag (durchaus zur weiteren Aushandlung durch die Mitkommentierenden) vorliegt. Damit kommt diesem *So* die textbezogene Aufgabe zu, die Abgeschlossenheit eines individuellen Beitrags zu signalisieren (zum ähnlichen, allerdings nicht funktional identischen *Aus und fertig* Kap. 9.2.6). Ebenfalls treten Nominalphrasen wie *Berechtigter Weise* (Beleg 526), die zumindest auf dem Weg zu einem komplexen Adverb sind und hier als Adverbial fungieren, auf. In diesem Fall wird der (konstruierten) Reaktion von Expert:innen auf wenig überzeugende Studien beigepllichtet, also ein explizites Alignment (und zugleich durch das Anschließen an den Expert:innen-Stance eine epistemische Positionierung) konstruiert.

523. *Hilft 16 Prozent. Für ein paar Monate. Bei starken Nebenwirkungen... Wohl nur ein Schrittchen im Kampf gegen den Krebs. Aber immerhin.* (ZEIT ONLINE, Herpes zerstört Hautkrebs, 29.10.15)
524. [...] *Damit ist der Raucher nun derjenige, der kurz „vom Geschehen weg“ gehen muss. Er ist nicht mehr im Mittelpunkt. Außerdem verschwinden die Nebelkerzen der zugehörigen Industrie so langsam nachhaltig. Hatte man*

155 Dazu folgender Eintrag: <https://www.dwds.de/wb/immerhin> (letzter Zugriff: 9.8.24).

156 Dazu folgender Eintrag: <https://www.dwds.de/wb/endlich> (letzter Zugriff: 9.8.24).

*noch vor 30 Jahren behauptet, Rauchen wäre unschädlich und vor nicht allzu langer Zeit noch Passivrauchen geaugnet, ist das mittlerweile zu offensichtlich. Also ist die Droge heute nicht mehr das „Mittel zum Dazugehören“, sondern ein Suchtproblem, das einen kurz zum Wegbleiben zwingt. Niemand möchte gern zu etwas gezwungen werden, das ist ja auch nicht cool. Und daher wird diese nervige Angewohnheit hoffentlich bald eine Randerscheinung sein. **Endlich!** (SPIEGEL ONLINE, Abnehmender Zigarettenskonsum, 26.3.17)*

525. *Ich vertraue einem anständigen Biochemikern hundertmal mehr, als irgendeinem niederlassenden Arzt, der nur darauf schaut genügend Bimbos ranzuschneffeln, um sich schnell noch den neuen Porsche zu kaufen. **So.** (ZEIT ONLINE, Depressiv statt schlank, 28.1.16)*
526. *Gemäß dem von ihnenverlinkten Beitrag ist diese Studie einfach Bullshit – wer sollte da ernsthaft drüber diskutieren? [...] Wenn mehr als 50% rauchen, jedoch „nur“ 46% der Infarktpatienten stellen, dann würde Rauchen ja eher protektiv zu werten sein. So einen Müll.. wer sollte da Lebenszeit für eine Diskussion opfern? Die Fachkreise lächeln über solchen Stuss nur. **Berechtigter Weise.** (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)*

Bei einem systematischen Blick auf weitere (nichtflekterbare) *stand-alone*-Ressourcen am Kommentarende fallen wiederkehrend auftretende Interjektionen bzw. (konventionalisierte) Formen des Jubelrufs ins Auge. Sprachliche Mittel wie *Yeah* (Beleg 527), *Hallelujah* (Beleg 528), *Juchu* (Beleg 529) und *hurra* (Beleg 530) besetzen diese beitragsfinale Textposition. Auffallenderweise werden sie allesamt (mehr oder weniger) ironisierend verwendet: Die zuvor im Kommentar dargelegten Umstände laden keineswegs zum Jubeln ein. Vielmehr sind sie Anlass zur Sorge, zu Unverständnis usw. Das onomatopoetische *Tssss*, das in Beleg 531 zum Einsatz kommt und auch unter Berücksichtigung des Bezugscommentars semantisch relativ vage bleibt, kann als Ausdruck des abwertenden Unverständnisses interpretiert werden. In diesem Fall scheint das Evozieren einer humorvollen Lesart naheliegend; zumindest entsteht dieser Eindruck angesichts der vorherigen Frage *Und wo geht die Branntweinsteuer hin???*, die auf einen verhältnismäßig irrelevanten Umstand mit derartigem Nachdruck (drei Fragezeichen) insistiert. Mit *Hmmmm* (Beleg 532) liegt eine ähnliche Minimalform vor, sie lässt sich als Marker einer vermeintlich fragenden Haltung lesen. Vor dem Hintergrund, dass der vorhergehende Kommentarabschnitt einen hochgradig unlogischen Sachverhalt (fragend) konstruiert, scheint *Hmmmm* an dieser Stelle ebenfalls als (zusätzlicher) Ironiemarker funktionalisiert zu sein. Die sich anschließende (konventionalisierte, allerdings nach heutigem Stand durchaus veraltet anmutende) Abkürzung *scnr* (= *sorry could not resist*)

rahmt den Kommentar als einen belustigenden Beitrag, den die:der Kommentierende nicht zurückhalten konnte, obwohl er:sie um dessen potenzielle Unangemessenheit weiß (und dieses Wissen wiederum kommuniziert). Auch „konventionalisierte Abkürzungen, mit denen verschiedene Abstufungen von Belustigung ausgedrückt werden“ (Storrer 2001: 448), treten kommentarfinal auf (*LOL* in Beleg 533). Dass diese finale Kommentarposition von hoher Relevanz für die Konstruktion von Ironie oder auch grundlegender von Humor ist, zeichnet sich somit auch für diese Typen an Minimalformen ab.

527. *Ich bitte Sie, zwei 300er Morphinpflaster und ein bisserl Bromazepam oben drauf zum easy Runterkommen reichen da vollkommen aus. Meint der Arzt. Zu meiner schwerkranken besseren Hälfte. Wozu da noch dieses Teufelszeug THC. Wo wir doch alle seit Beckstein wissen, dass die Wurzel dieser Pflanze runterreicht bis direkt in die Hölle. Yeah!* (ZEIT ONLINE, Cannabis auf Rezept, 1.11.17)
528. [...] *Das lässt uns mit der Frage über: warum wird hier in Deutschlands Zeitungen nichts über Übergewicht und den klassischen deutschen Herzinfarkt geschrieben. Weil die Ursachen die Leser in ihrer Lebensweise und ihr Konsumverhalten verunsichern könnten. Und weil das niemand gerne liest. Es ist einfacher eine Minderheit in die Schlagzeilen zu schieben und diese kollektiv für das schlechte Unterbewusstsein unserer Gesellschaft leiden zu lassen: heute gab es wieder keinen Artikel über Herzinfarkt und Schlaganfall. Hallelujah.* (ZEIT ONLINE, Rauchen und Sterberate, 6.4.17)
529. *Richtig. Ich arbeite im Ausland und brauche ab dem ersten Tag eine AU-Bescheinigung. Selbst für einen halben Tag (morgens hingeschleppt, mittags nach Hause) benötige ich eine solche. Ansonsten wird es mir vom Urlaub abgezogen. Juchu.* (ZEIT ONLINE, Arztbesuch bei Krankheit, 22.10.17)
530. *eine sucht durch die nächste ersetzen – hurra* (ZEIT ONLINE, Rauchen und Sterberate, 6.4.17)
531. *Mit der Tabaksteuer wird doch die innere Sicherheit bezahlt! Das fand schon Guido Westerwelle „gaga“. Was macht ihr denn ohne die Raucher? Und wo geht die Branntweinsteuer hin??? Tssss* (ZEIT ONLINE, Zunehmende Krankenhausbehandlungen, 31.5.17)

532. *Und keiner redet über die schädlichen UKW Strahlen des öffentlich rechtlichen Rundfunks. Oder sind UKW Strahlen nur bei privaten Rundfunksendern gefährlich? Hmmm... *scnr** (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 28.10.15)
533. *„nicht-zyklische Strömungsänderungen(z.B El Nino/La Nina), zyklische Zirkulationsschwankungen (AMO und PDO)“ Damit wollen Sie die Erwärmung der letzten Jahrzehnte unabhängig von CO2 erklären? Das ist schon längst in die Erklärungen mit CO2 eingebaut. Plattentektonik und Meteoriteneinschläge sind Superkandidaten für die Erwärmung der letzten Jahrzehnte. Ich erinnere mich jetzt noch an den großen Rumms. Doppel LOL.* (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenz und Klimaforschung, 27.5.16)

Dass sich im zugrunde liegenden Kommentarkorpus mit User:innen-Beiträgen von 2012 bis 2018 zudem kommentarfinale Inflektive finden lassen, deutet auf ein gewisses Alter der Schreibenden hin (u. a. Beleg 534 bis 536). Genutzt werden damit Ressourcen der Selbstpositionierung, die vor allem Ende der 1990er und Anfang der 2000er Jahre (etwa im ICR-Chat) gebräuchlich waren (Storrer 2001; Schlobinski 2001). Storrer (2001: 447) fasst diese Ressourcen als „Konventionen der ‚parasprachlichen‘ Kommentierung“, die „Anleihen an comicsprachliche Wortbildungsmuster [nehmen], indem sie unflektierte Verbstämme zwischen Asterisken setzen“. Im Korpus werden ebenso Trennstriche (Beleg 534) wie auch runde Klammern (Beleg 535) zur Abgrenzung genutzt. Im Einsatz sind in den angeführten Belegen expressiv-emotive Inflektive (Schlobinski 2001: 204), die dem Entwurf eines (sich auch physisch abzeichnenden) Affekts (Lachen, Würgen, Seufzen) dienen.

534. *Also dass d. Angehörigen in erster Linie verantwortlich sind ist eine Aussage fernab der Realität. [...] Wie es das jeweilige Heim, die Politik und Co umsetzen, sollte mir als Angehörige keine Sorgen machen. So sollte es aussehen. Da dies jedoch vielerorts nicht der Fall ist hoffe ich, nie die Angehörige eines Heimbewohners sein zu müssen obwohl...mir würde kein unverschämter Umgang mit meiner Familie entgehen -lach-* (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Pflege, 9.11.17)
535. *„Aber wenn ich mein Steak gut durchgare ...“ Ansonsten: Den Fleischkonsum und damit die Nachfrage reduzieren. 50% Reduktion des Fleischkonsums wäre ein guter Punkt für eine Agenda 2020. Wurst ißt ja sowieso kein normaler Mensch, diese Nitritsalz-Schweinefett-Emulsion (Würg!).* (ZEIT ONLINE, Pathoblocker, 23.7.14)

536. [...] *Selbst bei gesunden Sachen wird zu oft geschummelt: Bio ist nicht Bio z.B. Da blickt man kaum noch durch, was man eigentlich zu sich nehmen darf. Auch als Schlanke Person kaufe ich öfters mal ungesunde Dinge, einfach weil ich so oft daran vorbeigehe, ich mit Reklame vollgeballert werde oder selbst direkt im Supermark nochmal darauf hingewiesen werde, doch nicht mal das „super leckere Produkt X“ zu nehmen, weil es „gerade im Angebot/Neu/Gratis“ ist. Sehr schwer wirklich all dem zu widerstehen. Es schmeckt halt auch meist. *seufz** (SPIEGEL ONLINE, Zunehmendes Übergewicht, 17.5.17)

9.2.6 „Aus und fertig“: Eine finalisierende Stance-Konstruktion im Fokus

Der Fokus richtet sich im nachfolgenden Abschnitt auf die Verwendung von *Aus und fertig* als dreigliedrigem *stand-alone*-Mehrwortausdruck, der mit den Elementen *aus* und *fertig* zwei Sprachmittel enthält, die auf einen Abschluss/eine Beendigung (*aus*) bzw. einen abgeschlossenen Zustand (*fertig*) Bezug nehmen und in semantischer Hinsicht mithin eine große Ähnlichkeit aufweisen. Damit handelt es sich bei *Aus und fertig* gewissermaßen um eine Paarformel, die innerhalb eines SPIEGEL ONLINE-Kommentarthreads zu Masernschutz und Kindergeld verwendet und in der Folge rekurrent aufgegriffen sowie rekontextualisiert wird. Dass sich die entsprechenden User:innen-Beiträge eindeutig aufeinander beziehen, wird demnach zum einen in inhaltlicher Sicht durch den thematisch sehr spezifischen Rahmen deutlich, zum anderen zeigt in formaler Hinsicht die Instanzierung dieses ansonsten nicht im Korpus belegten Mehrwortausdrucks die zusammengehörige Sequenz (= auf Grundlage der Realisierung dieses Mehrwortausdrucks bzw. einzelner Bestandteile mindestens zwölf aufeinander Bezug nehmende Kommentare) an. Dabei beruht der Schreiber:innenwechsel auf einer Selbstwahl; zehn Schreibende nutzen *Aus und fertig* bzw. entsprechende Fragmente im Verlauf des Kommentarthreads, zwei Schreibende hinterlassen in diesem interpersonalen Austausch jeweils zwei Leser:innenkommentare (siehe Tab. 23). Die in Tab. 23 abgebildete Sequenz setzt sich zusammen aus Beiträgen, die in der SPIEGEL ONLINE-Chronologie zwischen Kommentar 11 (Anfangspunkt) und Kommentar 190 (Endpunkt der *Aus und fertig*-Verwendung) auftreten. Uns begegnet ein hoher Grad an Disruption (Herring 1999); aufeinander Bezug nehmende Kommentare stehen auf SPIEGEL ONLINE – anders als im Falle von ZEIT ONLINE – in mehr oder weniger großer Distanz zueinander (Kehoe & Gee 2019: 139).

Lässt sich die grundlegende Bedeutung dieses Mehrwortausdrucks als Entwurf bzw. Markierung von Abgeschlossenheit beschreiben, zeichnen die nachfolgenden Kommentare ein deutlich spezifischeres Stance-Profil für diese teilspezifizierte Konstruktion. Indem *Aus und fertig* als fixiertes Syntagma auf eine vorangestellte

Äußerung, die als relativ schematischer Slot in dieser Konstruktion angelegt ist, folgt, kommunizieren Schreibende, dass sie die Diskussion mit dem Anführen ihres eigenen Standpunktes oder eines als überzeugend angesehenen Arguments als abgeschlossen ansehen. Diese Ermächtigung, einen thematisch fokussierten Austausch für beendet zu erklären und damit den Mitkommentierenden die sequenzielle Fortführung zu untersagen, provoziert selbstredend die an der Diskussion Beteiligten. Andere Leser:innen schließen selbstverständlich an. Indem sie den Mehrwortausdruck *Aus und fertig* wiederkehrend in ihren Beitrag integrieren, zeigen die User:innen deutlich an, dass sie sich an dieser Finalisierungsphrase bzw. -floskel stoßen. Zudem tragen sie auf diese Weise zu einem sprachlichen Ringen um Finalisierungshoheit bei.

Tab. 23: Rekurrentes Rekontextualisieren des Mehrwortausdrucks *Aus und fertig*.

537. Initiales Auftreten von adjektivischem „Fertig!“ zur Markierung von Nachdruck und (möglichem) Diskussionsendpunkt; Kommentar 11 in SPIEGEL ONLINE-Chronologie	User:in A; 21.8.17
<p>[Zitatanfang] <i>Warum nicht lieber gleich alle an die Wand stellen? Wie kommt die Dame darauf, dass der Staat ein Recht auf Eingriffe in die körperliche Unversehrtheit hat. So etwas bedarf immer zumindest eines Gerichtsurteils. Ich bin auch gespannt, was z. B. das Verfassungsgericht bei einer Kopplung des Kindergeldes an eine Impfpflicht sagen würde. Zum Thema Approbation: Allen Ärzten, die nicht strikt nach dem aktuellen Stand der Wissenschaft behandeln, müsste dann die Kassenzulassung entzogen werden. In Summe: Totaler Nonsens. Dieser Dame würde ich die Journalistenzulassung entziehen.</i> [Zitatende]</p> <p><i>Dann gehören ungeimpfte Kinder einfach nicht in die Kita. Fertig! Dort gibt es oftmals Kinder ab 6 Monate, die eben (noch) nicht geimpft werden dürfen. Und ich sehe nicht ein, dass diese Kinder gefährdet werden, nur weil manche Eltern irgendeinen Blödsinn glauben.</i></p>	
538. Hinzunahme des Adverbs <i>aus</i> in „Aus und fertig.“ am Kommentarende; Kommentar 16 in SPIEGEL ONLINE-Chronologie	User:in B; 21.8.17
<p><i>Tja</i> <i>Und die können einem nur leid tun. Aus und fertig.</i></p>	
539. Aufzeigen von Involvierung samt Aufgreifen von „Aus und fertig.“ in Kommentarfließtext; Kommentar 18 in SPIEGEL ONLINE-Chronologie	User:in A; 21.8.17
<p><i>Und es sind MEINE Kinder, welche durch Ihre Kinder gefährdet werden. Aus und fertig. Keine Impfung, keinen Kindergartenplatz. So einfach.</i></p>	

Tab. 23 (fortgesetzt)

540. Metapragmatische Positionierung zu die Diskussion als beendet erklärenden Ressourcen wie „Aus und fertig“; Kommentar 25 in SPIEGEL ONLINE-Chronologie	User:in C; 21.8.17
<i>Merke: Wer seine Ergüsse mit „Punkt“, „Basta“, „Aus und fertig“ etc. beendet, weiß schon selber, dass das Quatsch ist. Wären Sie nicht so ignorant, hätten Sie längst mitbekommen, dass es hier eben nicht um „ihre Kinder“ geht, sondern um alle Kinder, auch und insbesondere die, die auf den Herdenschutz angewiesen sind. Aber Typen wie Sie sind ja leider rational nicht erreichbar.</i>	
541. Darlegen von Grenzen des Privatbereichs mit Blick auf infizierte Kinder, Nachdruck mittels „Aus und fertig.“ (in Kommentarfließtext); Kommentar 27 in SPIEGEL ONLINE-Chronologie	User:in D; 21.8.17
<i>Wenn ihr dann möglicherweise krankes Kind sich in der Öffentlichkeit befindet und andere Kinder oder Erwachsene ansteckt, ist das nicht mehr ihr Privatbereich. Aus und fertig. Wie kommen Sie überhaupt darauf, dass Impfstoffe Gift sind? Bauchgefühl, Unwissenheit oder zuviel Dummfug von Mr. Andrew Wakefield gelesen?</i>	
542. Thematisieren der Rechte von Kindern, Nachdruck mittels „Aus und fertig.“ (in Kommentarfließtext); Kommentar 29 in SPIEGEL ONLINE-Chronologie	User:in E; 21.8.17
<i>Laut WHO sterben täglich 400 Kinder weltweit an Masern. Auch Ihre Kinder haben das Recht darauf, nach aktuellem Stand der Medizin bestmöglich geschützt zu werden. Aus und fertig. Leider haben Kinder keine Möglichkeit, sich gegen verbohrt, irrational entscheidende Eltern zu wehren. Ungeimpfte Kinder gehören nicht in die Kita oder zur Tagesmutter, wo sie andere Kinder, insbesondere Säuglinge, anstecken könnten. So einfach wäre das. Wenn man nur wollte.</i>	
543. Verweis auf übergeordnetes Wohl der Allgemeinheit mit kommentarfinaletem „Aus und fertig !!“ samt Iteration von Ausrufezeichen; Kommentar 33 in SPIEGEL ONLINE-Chronologie	User:in F; 21.8.18
<i>Und siegefährden mich und den Rest der Gesellschaft durch ihr egoistisches Verhalten ! Das Wohl der Allgemeinheit steht über dem Wohl des einzelnen, Aus und fertig !!</i>	
544. Negative Evaluation einer zitierten (mutmaßlich gelöschten) Äußerung, die das Syntagma „Aus und fertig.“ enthält; Kommentar 95 in SPIEGEL ONLINE-Chronologie	User:in G; 21.8.17
<i>Sind Sie Sklavenhalter? Es sind garantiert nicht Ihre Kinder. Ich sage nicht einmal, dass ich Hundebesitzer bin, sondern ich bin Hundehalter und erster Diener meines Hunderudels. Ihre Aussage, „Es sind meine Kinder. Aus und fertig.“ lässt auf entschiedene Defizite im Menschenbild schließen. Das ist wirklich traurig! Und Gift wird bei Impfungen garantiert nicht gespritzt. Es handelt sich dabei um tote oder abgeschwächte Erreger, nicht um Toxine. Schließen Sie erst einmal Ihre Bildungslücken, ehe Sie solchen Unsinn verbreiten!</i>	

Tab. 23 (fortgesetzt)

545. Darlegung, dass Kinder kein Eigentum darstellen, Aufgreifen von „aus und fertig“ in Anführungsstrichen (Kommentarfließtext); Kommentar 141 in SPIEGEL ONLINE-Chronologie	User:in H; 21.8.17
<p><i>Kind = kein Eigentum</i> Über Ihr Auto können Sie allein bestimmen, „aus und fertig“. Ein Kind dagegen hat Rechte, auch wenn Sie es gezeugt haben, „gehört“ es nicht Ihnen.</p>	
546. Durch unverhältnismäßige Bitte ironisch anmutende Ausführung, ungeimpfte Kinder in selbst gewählter Quarantäne zu halten, kommentarfinale „Aus und fertig.“; Kommentar 172 in SPIEGEL ONLINE-Chronologie	User:in I; 21.8.17
<p><i>Dann bitte – private Kinderhaltung ! Dann halten Sie bitte Ihre ungiftige Eigenbrut auch unter Ihrer selbst gewählten Quarantäne! Nix Spielplatz, nix Kita, nix Schule – die Masern-Erreger gibt's vielleicht „gebraucht, aber neuwertig“ bei Ebay unter Ihresgleichen.-;) Aus und fertig.</i></p>	
547. Kommentarfinales Verwendung des Bestandteils „Fertig.“ nach Thematisierung der Devianz von Meinungen; Kommentar 178 in SPIEGEL ONLINE-Chronologie	User:in J; 21.8.17
<p><i>[Zitatanfang] Warum nicht lieber gleich alle an die Wand stellen? Wie kommt die Dame darauf, dass der Staat ein Recht auf Eingriffe in die körperliche Unversehrtheit hat. So etwas bedarf immer zumindest eines Gerichtsurteils. Ich bin auch gespannt, was z. B. das Verfassungsgericht bei einer Kopplung des Kindergeldes an eine Impfpflicht sagen würde. Zum Thema Approbation: Allen Ärzten, die nicht strikt nach dem aktuellen Stand der Wissenschaft behandeln, müsste dann die Kassenzulassung entzogen werden. In Summe: Totaler Nonsens. Dieser Dame würde ich die Journalistenzulassung entziehen. [Zitatende]</i> <i>Es gibt keine Journalistenzulassung. Wo haben Sie denn das her? Außerdem spiegelt Ihre Aussage jenen Stalinismus wider, den Sie anprangern. Die Autorin hat ihre Meinung geäußert. Sie sind anderer Meinung. Fertig.</i></p>	
548. Kommentarfinales Verwendung von „Aus und fertig.“ nach Ausführungen zum nicht in Frage zu stellenden Prinzip der staatlichen Gesetzgebung; Kommentar 190 in SPIEGEL ONLINE-Chronologie	User:in J; 21.8.17
<p><i>Nein. Sind sie nicht. Ihre Kinder gehören nicht Ihnen. Auf gar keinen Fall. Und das ist Ihnen auch bewusst. Sie wissen natürlich, dass Sie mit Kindern nicht alles machen dürfen und dass das auch an den Gesetzten liegt, du unser Staat erlässt. Ich nehme mal an, dass sie sich daran halten ... also was spricht dagegen, weitere Gesetze zu erlassen? Genau. Nichts! Sie dürfen gerne Einwände gegen ein geplantes Impfgesetz vorbringen. Aber das Prinzip der Gesetzgebung durch den Staat steht außer Frage. Aus und fertig.</i></p>	

In diesem Ausschnitt verhandeln die User:innen nicht nur grundlegend eine mögliche Impfpflicht, auch wird in einem Großteil der Beiträge darüber diskutiert, dass Kinder kein Eigentum darstellen. Ausgangspunkt ist ein vermutlich gelöschter Beitrag, der auf die Entscheidungshoheit verweist, was die eigenen Kinder (mutmaßlich kodiert mittels *meine Kinder*) betrifft. Wiederum andere User:innen heben auf ihre Kinder (*MEINE Kinder*; Beleg 539) ab, die etwa in der Kita durch ungeimpfte Kinder gefährdet werden, oder sie betonen, dass es sich bei Kindern nicht um ein zu besitzendes Gut handelt (Belege 544, 545 und 548). Es deutet sich an, dass diese User:innen dem Possessivpronomen *mein* eine ausschließlich Besitz anzeigende Lesart zuschreiben.

Was die *Aus und fertig*-Konstruktion betrifft, ist in metapragmatischer Hinsicht zweierlei aufschlussreich: (1) Wie bereits skizziert, ermöglichen die User:innen durch die Wiederaufnahme und Integration dieses Mehrwortausdrucks (auf implizite Art und Weise) Einsichten in ihre Interpretation von und Positionierung zu dieser Sprachressource. Sie schreiben ihr allem Anschein nach eine die Konventionen der gleichberechtigten Online-Diskussion missachtende Wirkung zu. Dass sie nicht nur als Signal der ausbleibenden (eigenen) Diskussionsbereitschaft, sondern darüber hinaus auch als Ressource, die weitere Diskussion als hinfällig zu rahmen, wahrgenommen wird, scheint angesichts der entsprechenden User:innen-Reaktionen naheliegend. (2) In Beleg 540 nimmt der:die Schreibende zudem explizit-metapragmatisch Stellung zu der Verwendung von *Aus und fertig* und ähnlichen Sprachmitteln. Genutzt wird hierzu eine generalisierende und von einer „konversationelle[n] Indirektheit“ (Ayaß 1996: 152) geprägte *wer-der*-Konstruktion, mit der ein spezifisches Kommunikationsverhalten (*wer*-Bestandteil) mehr oder weniger explizit abgewertet wird (*der*-Bestandteil).¹⁵⁷ Auch die Zuschreibung von Ignoranz im Folgesatz unterstreicht die negative Evaluation des *Aus und*

¹⁵⁷ Hierbei handelt es sich um eine kategorische Formulierung (Ayaß 1996), die im Mantel einer durch Unbestimmtheit gekennzeichneten Sprachressource ein bestimmtes Handeln moralisch inkriminiert: „Durch die indirekte Referenz auf die gemeinten Personen im indefiniten ‚wer‘ eignen sich Wer-der-Wendungen hervorragend für Sequenzen, in denen auch mit anderen Mitteln eine konversationelle Indirektheit erzeugt wird. Die explizite Nicht-Nennung des Agens, der Person, deren Handeln moralisch inkriminiert wird, setzt sich in der indefiniten Wer-der-Formulierung fort. Diese Beobachtung hat interessante Konsequenzen für die kommunikative Funktion Kategorischer Formulierungen. Gerade in dieser Unbestimmtheit bei der negativen Referenz auf eine oder mehrere gemeinte Personen liegt das bestimmende Merkmal der Wer-der-Wendungen: Sie sind deutlich indefinit in der Referenzierung auf die gemeinten Personen. Diese Formulierungen sind insofern ambivalent, als sie sich auf ‚alle‘ Personen, die etwas bestimmtes tun, beziehen können oder auf ‚diejenigen‘ Personen, die etwas bestimmtes tun. Die Wer-der-Formulierungen hängen sich sozusagen ein amoralisches Mäntelchen um, indem sie die Identität der solchermaßen inkriminierten Personen eindeutig uneindeutig belassen“ (Ayaß 1996: 152).

fertig-Konstrukte hervorbringenden Personentyps. Der:die Kommentierende wertet auch verwandte Construal-Techniken ab, so etwa das (kommentarfinale) *basta* (Belege 549 und 550) wie auch das desintegrierte (beitragsfinale) Nomen *Punkt* (Beleg 551). Im Korpus finden sich zudem *Punkt und Basta* (Beleg 552), wobei diese formale Dopplung eine funktionale Intensivierung zu bezwecken scheint, und das englische *Case Closed* (Beleg 553); in beiden Fällen handelt es sich allerdings lediglich um Hapax legomena. In formaler Hinsicht teilen diese Ressourcen ihren desintegrierten Status wie auch ihre (vornehmlich) beitragspäte bis -finale Positionierung. In funktionaler Hinsicht bestehen ebenfalls deutliche Überschneidungen. So verbindet sämtliche dieser Stance-Konstruktionen das Kennzeichnen eines nicht verhandelbaren (und zuvor entworfenen) Standpunkts. Die Belege 550 und 552 zeigen deutlich, dass es sich hierbei auch um die Konstruktion eigener Vorlieben und Gewohnheiten handeln kann. So wird mittels der durch Fettdruck hervorgehobenen Ressourcen untermauert, dass die Schreibenden nicht umzustimmen sind, etwa was ihren Fleischkonsum (Beleg 550) oder ihr Rauchverhalten (Beleg 552) angeht.

549. *Ausnahmen aufgrund weltanschaulich-religiöser Überzeugungen? Wie bitte? Wenn die Religionsfreiheit solche Auswirkungen hat, sollte besser die Religionsfreiheit abgeschafft werden. Ist ohnehin nur etwas für naive und labile Menschen, die sonst nichts im Leben haben. Aber das darf keinesfalls Einfluss auf den Rest der Gesellschaft haben. **Basta!*** (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)
550. *Sind Sie Metzger? Sie können noch so rumtoben, ich esse kein Fleisch, **basta!*** (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 28.10.15)
551. *Auch wenn es populär ist und man wirklich zu jeden Thema diese Brücke schlagen muss: Hier sind erst mal nicht die Flüchtlinge schuld. Das Problem hier ist schon viel älter und liegt hauptsächlich an mangelnden Reformen die diesen Namen verdienen. Sie haben mit dem Pflegeberuf in Deutschland einen Berufszweig, der in seiner Abhängigkeit seinesgleichen sucht. Sie haben kaum Leute, die ihre Interessen adäquat artikulieren können und sind vollständig vom Wohlwollen anderer abhängig. Das kann man das Hacken auf Flüchtlingen gerne unterlassen. Fakt ist: Personalausstattung, Bezahlung und Ausbildungsniveau sind im internationalen Vergleich ein schlechter Witz. **Punkt.*** (ZEIT ONLINE, Eklatante Mängel in der Altenpflege, 14.6.17)

552. *Ich rauche gerne. Punkt und Basta!! Der Rest interessiert mich nicht! *Und jetzt ne schöne Gauloises darauf** (ZEIT ONLINE, Zunehmende Krankenhausbehandlungen von Rauchern, 31.5.17)
553. *Im Westen nichts neues. Und wie immer ist die Moral von der/einer Schmerzmittel Geschichte: Die Dosis macht das Gift. Also Eigenverantwortung. Case Closed.* (ZEIT ONLINE, Schmerzmittel Ibuprofen, 14.1.18)

9.3 „Was mich ärgert: ...“: Selbstpositionierende was-Stance-Konstruktion(en)

Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt auf nebensatzförmigen *was*-Formaten, die der expliziten Selbstpositionierung – sei es affektiver bis hin zu evidential-epistemischer Art – dienen. Schreibende werden vordergründig durch die Integration entsprechender Pronomina sichtbar; dabei handelt es sich insbesondere um Personal- und Reflexivpronomen wie im affektiven Beispiel in der Kapitelüberschrift (*Was mich ärgert: ...*). Diese selbstpositionierenden Construal-Techniken sind vor dem Hintergrund einer schematischeren *was*-Stance-Konstruktion auf Makroebene zu perspektivieren, die sich angesichts entsprechender Korpusbelege abzeichnet und deren Stance-Profil deutlich abstrakter (d. h. zugleich polyfunktionaler) angelegt ist. Die fokussierten *was*-Formate stellen grundsätzlich Relativsätze dar, die durch das Relativpronomen *was* eingeleitet werden. Mitunter werden die beleuchteten Fälle auch als freie Relativsätze gefasst (siehe Duden 2022: 179; zu einer differenzierteren Unterscheidung von *free* und *sentential relative clause* Bücker 2014b). Kennzeichnend ist, dass es sich bei den fokussierten Kodiertechniken keineswegs um solche *was*-Relativsätze handelt, die eindeutig als syntaktisches Attribut zu Elementen im Matrixsatz fungieren, also etwa zu Nominalphrasen bzw. Indefinit- und Demonstrativpronomen wie *nichts* (Beleg 554) oder *das* (Beleg 555).¹⁵⁸

¹⁵⁸ Weinrich (2005: 774 f.) fasst dieses *was* mithin als globalen Relativ-Junktor, der als Horizont-Junktor verstanden werden kann: „Der nach Genus, Numerus und Kasus invariante Relativ-Junktor *was* steht bei unspezifischen Sachverhalten; er bezieht sich auf den Horizont ‚alles Mögliche‘. [...] Da sich der Relativ-Junktor *was* auf einen Horizont mit sehr allgemeiner oder unspezifischer Lexik bezieht, eignen sich Relativ-Junktionen mit *was* gut zum Aufbau einer Thema/Rhema-Korrelation, wie sie meistens durch das Korrelat *was/das* explizit bezeichnet wird. [...] Am Ende eines Argumentationsganges gebraucht man ein Relativ-Adjunkt mit *was* häufig zur abschließenden Zusammenfassung – oder auch zur Weiterführung des Gedankens in einem anderen Kontext“.

554. *Ich habe seit über einem Jahrzehnt keine Antibiotika mehr genommen. Für die gängigen Erkrankungen sind sie einfach nicht nötig. Ob Haut- oder Wundinfektionen, Atemwegserkrankungen, Infektionen des Urogenitaltraktes, Magen-Darm-Infektionen, ich hatte noch nichts, **was ich nicht mindestens ebenso schnell und effektiv mit den richtigen Heilpflanzen und der richtigen Zubereitung behandeln konnte.** [...] (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenzen, 18.11.13)*
555. *[...] ...damals gab's, was aufm Tisch stand. Manchmal Streusel- oder Apfel- oder Streuselkuchen, süßes ‚Sprudel‘ war schon selten, selbstgemachte Marmelade. Und das, **was man sich dann ‚besorgte‘** dazu musste man klettern und rennen können – also recht schnell wieder verbrannt. [...] (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)*

Zudem zeichnen sich die im Mittelpunkt stehenden *was*-Formate durch eine gewisse Stellungsflexibilität aus: Sie treten sowohl in der linken als auch rechten Peripherie von (komplexen) Sätzen bzw. Textabschnitten auf. Hierbei divergiert ebenso ihr Grad an syntaktischer Integration, was an späterer Stelle eingehender zum Thema gemacht wird. Mit Blick auf ihre Verortung als Stance-Konstruktion(en) zwischen Text und Interaktion nehmen diese *was*-Formate eine Position am Pol der textbezogenen (Diskurs-)Funktionalität ein. Betrachtet man das Zusammenspiel mit weiteren funktionalen Bausteinen des Leser:innenkommentars, zeichnen sich wiederkehrende Typen des Textaufbaus unter Nutzung selbstpositionierender *was*-Konstruktionen ab. Zwei dieser grundlegenden Muster der Textorganisation exemplifizieren die nachfolgenden Belege 556 und 557.

556. ***Was ich nicht verstehe:** Masern verlaufen bis auf wenige Ausnahmen komplikationslos. Die Spätfolgen einer Masernerkrankung dürften in etwa gleich den Impfkomplicationen und -schäden sein. Warum lässt man nicht einfach der Natur ihren Lauf? (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.17)*
557. *Es geht im Artikel, der hier ebenso fleißig wie meistens ahnungslos kommentiert wird, nicht um eine durchschnittliche Lebenserwartung von 140 Jahren, sondern darum, dass in absehbarer Zeit einzelne Individuen von zig Milliarden ein Alter von 140 Jahren erreichen könnten, **was ich heftig bezweifle.** Für die hier vorherrschende Diskussion darüber, was eine drastisch erhöhte maximale Lebenserwartung für unsere Gesellschaft bedeuten könnte, gibt der Artikel null komma gar nichts her. Man kann das natürlich zum Anlass nehmen, um solche Fragen zu diskutieren. Das geht aber am eigentlichen Inhalt des Artikels weit vorbei. (SPIEGEL ONLINE, Studie zur Lebensdauer, 4.12.17)*

Für die durch Fettdruck hervorgehobenen *was*-Syntagmen lassen sich unterschiedliche diskurs-funktionale Charakteristika ausmachen (zu ähnlichen Beobachtungen im Face-to-Face-Zusammenhang Bücken 2014b): In Korpusausschnitt 556 handelt es sich bei der hervorgehobenen *was*-Struktur um einen *space builder* (Evans 2019: 500; Dancygier 2017), der ein Ad-hoc-Szenario epistemischer Qualität entwirft. Zu Beginn des Leser:innenkommentars wird also ein mentaler Raum bzw. ein Framing des Nicht-Verstehens etabliert, das im Dienste einer speziellen argumentativen Posting-Strategie steht und das in der kommentarfinalen rhetorischen Frage gewissermaßen kulminiert. Insgesamt betrachtet wird auf diese Weise ein Widerspruch offengelegt. Der Korpusausschnitt 557 weist eine divergierende Lesart auf. Erzeugt wird eine rückbezügliche Perspektivierung bzw. eine retrospektive Positionierung (zu diesen weiterführenden bzw. diktums- und propositionsaufgreifenden Nebensätzen Zifonun et al. 1997: 2328): Bezweifelt wird der zuvor paraphrasierte Artikelinhalt, dessen Fehlinterpretation durch Mitkommentierende zeitgleich offengelegt und zum wesentlichen Thema der nachfolgenden Posting-Ausführungen wird. Während in Beleg 556 der darauffolgende Textabschnitt (und dessen Implikationen) als Antezedens zum Relativpronomen *was* fungiert, bezieht sich der nachgestellte *was*-Satz auf den vorausgehenden Inhalt bzw. die antepionierte Assertion (*dass in absehbarer Zeit einzelne Individuen von zig Milliarden ein Alter von 140 Jahren erreichen könnten*), die das Stance-Objekt konstruiert (ähnlich Bücken 2014b: 233). Diese beiden Typen an *was*-Stance-Konstruktionen sind mithin von wesentlichen Unterschieden geprägt, auch was ihre Auftretenshäufigkeit anbelangt. Auch wenn die Frequenz dieses Stance-Formats unter Nutzung von *was*-Relativsätzen angesichts der verhältnismäßig speziellen Funktion grundsätzlich eher niedrig ist, unterscheidet sich die Anzahl auszumachender Korpusbelege für selbstpositionierende *was*-Relativsätze in der linken und rechten Satzperipherie bzw. in Prä- und Poststellung deutlich (53 vorangestellt vs. 15 nachgestellt; siehe auch Tab. 28 an späterer Stelle). Zunächst wenden wir uns intensiver vorangestellten *was*-Selbstpositionierungen zu. Hierbei lassen sich die im jeweiligen *was*-Satz auftretenden Verben den folgenden vier Gruppen zuordnen (Tab. 24): affektiver Stance (Gruppe 1), epistemisch-evidentialer Stance (Gruppe 2), Stance zwischen Affekt und Wissen (Gruppe 3) sowie metakommunikativer Stance (Gruppe 4). In wenigen Fällen ist die Zuordnung zur affektiven oder epistemisch-evidentialen Gruppe nicht eindeutig vorzunehmen; diese Fälle sind mithin einer Kategorie der Überschneidungen zugewiesen worden. In allen Fällen ging die Zuordnung nicht (ausschließlich) von der Kernbedeutung des Vollverbs aus, sondern ist auf Grundlage einer kontextsensitiven Lesart erfolgt. Am häufigsten finden sich mit 29 Belegen *was*-Konstrukte, die dem Entwurf eines affektiven Stance nachkommen, die mithin eine stärker emotionsbezogene Positionierung zum Ausdruck bringen. Hierbei treten Verben wie *stören*, *wünschen* und *ärgern* wiederkehrend auf.

Tab. 24: Verben in vorangestellten selbstpositionierenden *was*-Sätzen.

<p>(1) Verben/Funktionsverbgefüge u. Ä. zur Konstruktion eines affektiven Stance (29 Belege) <i>stören</i> (5), <i>wünschen</i> (5), <i>ärgern</i> (4), <i>am Gluteus Maximus vorbeigehen</i>, <i>auf den Senkel gehen</i>, <i>bedenklich finden</i>, <i>bewähren</i>, <i>gebracht haben</i>, <i>möchten</i>, <i>nerven</i>, <i>nicht in den Kopf wollen</i>, <i>schockieren</i>, <i>Sorgen machen</i>, <i>vermissen</i>, <i>vorwerfen</i>, <i>wollen</i></p>
<p>(2) Verben zur Konstruktion eines epistemisch-evidentialen Stance (14 Belege) <i>auffallen</i> (3), <i>nicht verstehen</i> (2), <i>vorstellen können</i> (2), <i>beobachten</i>, <i>neu sein</i>, <i>sehen</i>, <i>sich fragen</i>, <i>verblüffen</i>, <i>wissen</i></p>
<p>(3) Verben zwischen affektivem und epistemisch-evidentialem Stance (5 Belege) <i>wundern</i> (2), <i>erklären können</i>, <i>interessieren</i>, <i>umtreiben</i></p>
<p>(4) Verben zur Konstruktion eines metakommunikativen Stance (5 Belege) <i>sagen</i>¹⁵⁹ (4), <i>verdeutlichen</i></p>

Im Korpus finden sich u. a. affektive Belege wie die nachfolgenden. In Beleg 558 wird die Nicht-Reaktion der Rentenversicherung auf den Tod eines Verwandten als Stance-Objekt konstruiert, über das der:die Schreibende verärgert war. In den Belegen 559 und 560 geht der Entwurf des Stance-Objekts, das auf den selbstpositionierenden *was*-Nebensatz folgt, über den Einfachsatz hinaus; beteiligt sind umfangreichere Textabschnitte. Es handelt sich dabei in inhaltlicher Hinsicht um komplexe Sachverhalte, die als ein adversativ relationierter Zusammenhang (Beleg 559) oder als implikationsreiche und eine gewisse Überlegenheit beanspruchende Fremdposition (Beleg 560) konstruiert werden.

558. [...] *Ein kurzes Fazit aus diesem fast gar lächerlichen Problem, also das Autofahren kann man den Leuten nicht vergraulen, immerhin hängt die Wirtschaft dran, Fleisch essen auch nicht, der gleiche Umstand, aber wenigsten kann man den Rauchern das Leben versauern, das muss doch der Antiraucherfraktion eine Freude sein, aber wie erwähnt, die Zigaretten müssen erschwinglich bleiben sonst bleiben die immensen Steuern aus. Wenigstens etwas. **Was mich sehr geärgert hat**, ein Anverwandter starb mit bedauerlichen 64 Jahren, Nichtraucher, nicht einmal eine Beileidskarte von der Rentenversicherung ging bei uns ein, sang und klanglos wird man aus dem Bezugsregister gestrichen, ein Dankeschreiben aufs Grab wird ja nicht erwartet.* (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 12.2.17)

¹⁵⁹ Interessanterweise werden 88 % der Pseudoclefts im Englischen mit den drei Verben *do*, *happen* und *say* gebildet (dazu Birkner 2008b: 380).

559. [...] *Das ist mit den höheren Mindestlöhnen auch so – der Friseur und der Handwerker wird teurer. Und ja, ich bin dafür, dass wir uns alle dieser Verantwortung stellen und tiefer in die Tasche greifen um den Alten dieser Gesellschaft ein würdiges Leben zu ermöglichen. **Was ich der Politik wirklich vorwerfe** ist, dass man sich auf der einen Seite nicht traut das anzugehen – aber denjenigen, die ihrem Leben ein Ende setzen wollen um in Würde sterben zu können jede Hilfe verweigert. Das ist verantwortungslos.* (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)
560. [...] *Da haben Sie natürlich recht. Allerdings finde ich schon, dass das ganze nochmal eine weitere Stufe erreicht, wenn es um zwangsweise medizinische Behandlungen geht. **Was mich aber vor allem stört**, ist der Pathos in der Diskussion: Impfen rettet leben, Nicht-Impfen tötet, und deswegen sei die Impfpflicht im Sinne der Humanität quasi alternativlos. Wenn man dieses Argument gelten lässt, dann kann damit wirklich alles an Vorschriften für die individuelle Lebensführung gerechtfertigt werden. Da würden wir eine Büchse der Pandora aufmachen, die wir hinterher nur schwer wieder zukriegeln. Und das wegen eines „relativ kleinen Problems“: was müsste man dann erst recht zwangsweise tun, um „größere Probleme“ anzugehen???* (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)

Syntaktisch betrachtet divergieren diese drei Belege in nicht unerheblichem Maße; sie stehen repräsentativ für zwei topologisch differente (Konstruktions-)Varianten, die in der Forschung begrifflich jeweils eigenständig gefasst werden. In den Belegen 559 und 560 nimmt der *was*-Komplementsatz eine Vorfeldposition ein (siehe Tab. 25). Es schließt sich das finite Kopulaverb *ist* an. Ein syntaktischer Unterschied, der Einfluss auf das jeweilige Construal nimmt, besteht im Entwurf des darauffolgenden Syntagmas (als Subjekt des Matrixsatzes): In Beleg 559 handelt es sich dabei um einen *dass*-Inhaltssatz (prozessuales Construal), in Beleg 560 um eine komplexe Nominalphrase (reifizierendes Construal). Biklausale Strukturen, die diesem (kanonischen) Muster [*was*-Satz + KV + NP/*dass*-/*ob*-/*w**-Komplementsatz/Infinitivsatz] folgen, werden als Pseudoclefts (u. a. Günthner 2006; Birkner 2008b: Kap. 8.3.3; Günthner & Hopper 2010; Bücken 2014b) bzw. Sperrsätze¹⁶⁰ (Zifonun et al. 1997: 528 f.; Bußmann 2002: 610) bezeichnet, die bislang insbesondere für gesprochensprachliche Szenarien behandelt wurden. Eine intensivere Beschäftigung mit ihrer

¹⁶⁰ Bei Sperrsätzen ist nach Bußmann (2002: 610) eine „Konstituente nach rechts in einen Kopulasatz als Prädikatsnomen versetzt, im ursprünglichen Satz verbleibt ein Fragewort als pronominale Kopie“.

Verwendung in geschriebensprachlichen Kontexten steht demnach aus. In der älteren Forschung nehmen darüber hinaus funktionale Aspekte Einfluss auf die Wahl der Terminologie: Bei derartigen Strukturen handelt es sich Motsch (1970: 88) zufolge um Emphasesätze, Erben (1980) spricht von einer Hervorhebungsformel in affektischer Spitzenstellung. Auch Günthner (2006: 67) weist auf diese Emphasemarkierung hin, indem sie schreibt: „Aufgrund des verlängerten Projektionsbogens (im Vergleich zu monoklausalen, einfachen Sätzen) entsteht ferner eine gewisse Spannung“ (ähnlich Birkner 2008b: 375). Durch den topikinitiiierenden Rahmen, den der *was*-Satz setzt, wird die Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Thema gerichtet (Günthner 2006: 76). Entsprechend dieser Topikmarkierung zählt Birkner (2008b: 374) solche *was*-Strukturen zu den Thematisierungskonstruktionen; ihre Funktion besteht im Entwurf eines salienten Thematisierungssyntagmas, das das Fokus-Syntagma projiziert. Thematisiert werden (in interaktionalen Settings) entsprechend Günthner & Hopper (2010: Kap. 3.2) vor allem Bewertungen und affektive Positionen. Darüber hinaus dient der *was*-Bestandteil auch der Klassifikation der Folgehandlungen sowie der metakommunikativen Rahmung. Stance-Aspekte spielen mithin eine zentrale Rolle. Auf dieses Positionierungspotenzial machen ebenfalls Keisanen & Kärkkäinen (2014: 303) aufmerksam. Ihnen zufolge entwerfen zahlreiche Pseudoclefts „the current speaker’s affective or epistemic stance, or are used in foregrounding the current speaker’s counteractive stance“ (dazu auch Bückler 2014b: 220). Ähnlich halten Zhou & Chen (2021: 2) fest, dass hier Stance in ein komplexes lexikogrammatisches Format eingeschrieben ist: „Pseudo-clefts are ‚tools for presenting and highlighting new information‘ (Bondi, 2017, 28), serving as the building blocks of a coherent discourse progression, and a rhetorical toolkit to construct an authorial stance, being a grammatical resource for making evaluative meaning“.

Tab. 25: Die Belege 558 (erste Spalte), 559 (zweite Spalte) und 560 (dritte Spalte) im Stellungsfeldermodell.

VVF	VF	LSK	MF	RSK	NF
<i>Was mich sehr geärgert hat,</i>	<i>ein Anverwandter</i>	<i>starb</i>	<i>mit bedauerlichen 64 Jahren</i>		
	<i>Was ich der Politik wirklich vorwerfe,</i>	<i>ist</i>	<i>dass man sich auf der einen Seite nicht traut das anzugehen</i>		
	<i>Was mich aber vor allem</i>	<i>ist</i>	<i>der Pathos in der Diskussion stört,</i>		

Im Gegensatz zu den Belegen 559 und 560 nimmt das *was*-Syntagma in Beleg 558 eine Vorvorfeldposition ein; es ist syntaktisch desintegriert, in der linken Satzklammer tritt zudem kein Kopulaverb auf. Das Relativpronomen *was* bezieht sich auf einen komplexen Sachverhalt, der über mehrere asyndetisch koordinierte Sätze hinweg entworfen wird; als Antezedens fungiert folglich ein größerer Textabschnitt. Mit Günthner & Hopper (2010: 7), die einen weiten (und durchaus prototypentheoretisch gefassten) Pseudocleft-Begriff vertreten, ließe sich dieses Konstrukt durchaus (noch) als ein entsprechendes Exemplar klassifizieren:

Weder sind Pseudoclefts im interaktionalen Gebrauch problemlos als biklausal einzuordnen noch enthält der w(h)-Teilsatz stets die präsupponierte Information. Auch erweist sich die Fokuzuweisung auf das Folgesyntagma als problematisch. Hinzu kommt, dass der zweite Teil keineswegs auf einen Teilsatz zu reduzieren ist. Selbst die als notwendig erachtete Kola wird nicht immer realisiert.

In anderen Arbeiten findet sich für dieses syntaktische Format der Begriff des *hanging topic* (u. a. Cinque 1997; Bückler 2014b: 229; Stark 2022) bzw. des freien Topiks (Altmann & Hofmann 2004: 6.1.3). *Hanging topics* sind äußerungsinitial positioniert und syntaktisch (wie auch prosodisch) unabhängige Konstituenten, die im Dienste der Topikmarkierung stehen. Entsprechend ihres desintegrierten Status nehmen sie in topologischer Hinsicht eine Vorvorfeldposition ein. Birkner (2008b: 385) hebt mit Blick auf informationsstrukturelle Gesichtspunkte für Fälle des (desintegrierten) *hanging topics* eine gewisse Topikdominanz hervor:

Die Topik/Fokus-Gewichtung geht parallel mit syntaktischer Des/Integration. Syntaktische Integration ist mit stärkerer Hervorhebung des Fokus-Syntagmas verbunden; umgekehrt liegt bei einer stärkeren Hervorhebung des Topik-Syntagmas stärkere syntaktische Desintegration vor. (Birkner 2008b: 385)

Pseudoclefts (Vorfeldpositionierung des *was*-Syntagmas) wie auch *hanging topics* (Vorvorfeldpositionierung des *was*-Syntagmas) finden sich in den zugrunde liegenden Daten ebenfalls für epistemische (Belege 561 und 562) wie auch metakommunikative Konstrukte (Beleg 563), die im Korpus deutlich seltener auftreten als affektive Selbstpositionierungen im Format des vorangestellten *was*-Relativsatzes (dazu Tab. 24). Für das Pseudocleft-Konstrukt in Beleg 562 ist das *was*-Syntagma samt temporalem *wenn*-Adverbialsatz als Konstituente im Vorfeld anzusetzen.

561. **Was ich an der Diskussion nicht verstehe:** warum wird immer über eine Impfpflicht von Kindern gesprochen? Zu meiner Zeit, also vor 40 Jahren war die Masernimpfung kein Thema. Ich bin also nicht geimpft, wie Millionen anderer Erwachsener auch. Man kann über Sinn und Unsinn der Masernimpfung verschiedener Meinung sein. Aber solange nur über eine Impfpflicht für

Kinder geredet wird, finde ich die Diskussion unehrlich. [...] (SPIEGEL ONLINE, Masernschutz, 21.8.17)

562. **Was mir immer wieder auffällt**, wenn ich mal in Deutschland zu Besuch bin, ist, dass kaum ein Kind Wasser trinkt. Das Problem liegt hier wohl hauptsächlich bei den Eltern, die schon Babys an süße Getränke gewöhnen. Eine Apfel-Schorle gilt quasi als gesund, obwohl man sie ja bestenfalls als zuckerreduziert bezeichnen kann. Auch beim Mischungsverhältnis 1:3 bekommt man mit 200ml Schorle noch reichlich (ca. 8 g Zucker). Den Schulen da die Schuld zu geben, ist sicher falsch, denn die Grundlagen für eine gesunde Ernährung werden zu Hause gelegt. (SPIEGEL ONLINE, Diabetes bei Kindern, 17.10.16)
563. [Zitierter Kommentar ausgelassen] **Was ich mit meinem ursprünglichem Post sagen wollte**: Es gibt gesündere Alternativen im Supermarkt. Auch zu niedrigen Preisen. Dass diese immer perfekt sind, habe ich nicht gesagt. Aber die Option ist da. Was man am Ende wählt, entscheidet jeder dann für sich. Darf sich dann aber halt (nicht immer) beschweren, wenn die Hose irgendwann enger sitzt. (SPIEGEL ONLINE, Studie zu Übergewicht bei Kindern, 11.10.17)

Insgesamt lassen sich für das Kommentarkorpus die folgenden topologischen Muster – über alle funktionalen Stance-Subklassen hinweg – ausmachen. Nimmt man die einzelnen Pseudocleft-Muster zusammen, liegen für *was*-(Relativ-)Sätze im Vorfeld samt darauffolgendem Finitum des Kopulaverbs *sein* 31 Belege vor. Angesichts der informationsstrukturellen Unterschiede wird dafür argumentiert, dass Pseudocleft- sowie das *hanging topic*-Muster als Mikrokonstruktionen mit kognitiver Realität anzusetzen sind. Auf hierarchiehöherer Ebene (im Konstruktikon) sind sie Subtypen einer selbstpositionierenden [vorangestelltes *was*_{RelPro}]-Mesokonstruktion.

Tab. 26: Topologische Muster vorangestellter *was*-Sätze.

Topologisches Muster	Frequenz
<i>was</i> -Satz: NP	1
<i>was</i> -Satz im VF Finitum _{SEIN} NP	9
<i>was</i> -Satz im VF Finitum _{SEIN} Infinitivsatz	2
<i>was</i> -Satz im VF Finitum _{SEIN} <i>dass</i> -Satz	19
<i>was</i> -Satz im VF Finitum _{SEIN} <i>ob</i> -Satz	1
<i>was</i> -Satz im VVF	21

Von den insgesamt 21 *hanging topics*, die in Form selbstpositionierender *was*-Syntagmen auftreten, folgt auf 15 Konstrukte ein Doppelpunkt (u. a. Belege 556, 561 und 563); 3-mal ist ein einfacher Punkt, ebenso 3-mal ein Komma (etwa Beleg 558) zur Abgrenzung zur Konstituente im Vorfeld im Einsatz. Der hohe Grad an Autonomie wird mithin auch durch die Wahl der Interpunktion angezeigt, fällt doch im Geschriebenen die Möglichkeit zur prosodischen Markierung weg. Grundsätzlich belegt die verhältnismäßig hohe Anzahl an desintegrierten *was*-Syntagmen, dass die entsprechende Konstruktion auch in der (bzw. dieser Form der) digitalen Schriftkommunikation gebräuchlich ist. In 24 Fällen (d. h., in 45,3 % von insgesamt 53 Belegen) treten vorangestellte *was*-Selbstpositionierungen – ob Pseudoclefts oder *hanging topics* – beitragsinitial bzw. relativ früh im Leser:innenkommentar auf. Dabei findet sich eine solche Textpositionierung insbesondere im Falle von epistemisch-evidentialen und metakommunikativen Verwendungen, wie auch in den bereits angeführten Belegen deutlich wird. Von insgesamt 19 Fällen vorangestellter *was*-Selbstpositionierungen mit einem epistemisch-evidentialen oder metakommunikativen Funktionspotenzial begegnen zwölf Fälle der beitragsinitialen bzw. -frühen Textstellung. Um das Bild, das Tab. 26 entwirft, zu ergänzen, sei auf zwei weitere Beobachtungen, die das Construal betreffen, kurz eingegangen. (1) Zum einen werden nominale Elemente im Mittelfeld rekurrent in Form prozessualer Attribute ergänzt. Eine Verfestigung, die diese prozessuale Spezifizierung integriert, besteht in der Construal-Technik [*die Tatsache, dass X*], wobei der X-Slot durch einen prozessual entworfenen Inhalt gefüllt wird (etwa Belege 564 und 565).

564. *Als langjähriger Raucher war mir durchaus klar, daß ich meiner Gesundheit schade – was mir allerdings überhaupt nicht in den Kopf will, ist die Tatsache, daß unsere Regierung es nicht schafft, das Dampfen mittels E-Zigaretten zu fördern! Damit sind schon zig Raucher vom Glimmstengel weggekommen (ich selbst auch), das E-Dampfen ist nicht annähernd so ungesund wie das Rauchen, aber nein, es könnte ja sein, daß Kinder anfangen zu dampfen: ein „es könnte sein“ gegenüber der Tatsache, daß ganz sicher viele Raucher mangels Alternative sterben [...]* (ZEIT ONLINE, Rauchen und Sterberate, 6.4.17)

565. *Ergo, werden ALLE bedroht, weil die die Produktion von Billigfleisch im Hühner-oder Schweine-KZ wirtschaftlich ist! Weil Konsumenten nicht geschult werden und explicit nach „Angeboten“ an der Fleischtheke suchen! Weil die Nahrungsmittelindustrie damit „gutes“ Geld verdient! Es klingt doch alles extrem apokalyptisch, wie ich finde. Aber das wichtigste ist, ich kann einfach nicht verstehen, wie man als Konsument, dieses „Essen“ in sich hineinstopfen kann. Sei es drum, was mich umtreibt, ist die Tatsache, das die Politik*

nichts unternimmt, angesichts dieser Fakten. Was gibt es denn da noch zu diskutieren? (ZEIT ONLINE, Multiresistente Keime, 20.11.14)

Letztlich könnte auf die nominale Formulierung *die Tatsache* verzichtet werden; in diesem Falle würde der *dass*-Inhaltssatz nicht als spezifizierendes Attribut (zu *Tatsache*), sondern als Komplementsatz in der entsprechenden Matrixstruktur [*was*-Satz ist Komplement] auftreten. Durch das Construal mittels *Tatsache* (*dass* ...) wird dem Komplement insgesamt eine verdinglichte Lesart zugewiesen, auch geht die nominale Ressource *Tatsache* mit dem Anspruch einher, sich zu einem (konstruierten) Faktum zu positionieren. Das Mittelfeld ist in den Belegen 564 und 565 entsprechend umfangreich (siehe exemplarisch für Beleg 564 Tab. 27). Der *dass*-Satz spannt mit dem subjunktionalen Einleitewort in der linken Satzklammer eine eigene Klammer auf.

Tab. 27: Beleg 564 im Stellungsfeldermodell.

VVF	VF	LSK	MF	RSK	NF
	<i>was mir allerdings überhaupt nicht in den Kopf will,</i>	<i>ist</i>	<i>die Tatsache, daß unsere Regierung es nicht schafft, das Dampfen mittels E-Zigaretten zu fördern</i>		
		<i>daß</i>	<i>unsere Regierung es nicht</i>	<i>schafft</i>	<i>das Dampfen mittels E-Zigaretten zu fördern</i>

(2) Zum anderen kann grundsätzlich auch in einem Konstrukt, das dem kanonischen Pseudocleft-Muster [*was*-Satz + KV + NP/*dass*-/ob-/w*-Komplementsatz/Infinitivsatz] folgt, der *was*-Bestandteil im Vorvorfeld auftreten, etwa wenn das Vorfeld durch ein Korrelat wie das Demonstrativpronomen *das* besetzt ist (Beleg 566). Pseudoclefts präsentieren sich demnach als „syntactic context in which different degrees of connectedness between the ‚was‘-SRC [sentential relative clause; MLM] and the antecedent of ‚was‘ [...] can be indicated“ (Bücker 2014b: 235). In diesem Beleg 566 wird im *was*-Syntagma mittels der usualisierten Präpositionalphrase *vor diesem Hintergrund* auf die vorherigen Ausführungen Bezug genommen. Der *was*-Satz dient der epistemischen Positionierung zum Stance-Objekt, das in Form des komplexen *warum*-Satzes hervorgebracht wird.

566. ---Zitat von Artikel--- *Zudem müssten sich Patienten mitunter gegen Vorwürfe von außen wehren: Hättest du mal nicht geraucht, hieße es dann.* ---Zitatende

--- *Ich würde derartiges nicht sage, zum einen weil dieses Faktum dermaßen offensichtlich ist, daß es nun wirklich nicht gesagt werden muß, zweitens weil es sich bei Zigarettenqualm um eine Droge handelt, die in ihrer Suchtstärke vergleichbar ist mit Heroin, und drittens, weil es dann zu spät ist. **Was für mich vor diesem Hintergrund allerdings nicht nachvollziehbar ist, das ist**, warum das Gesundheitsministerium das Ersetzen von normalen Zigaretten durch die um Größenordnungen weniger schädlichen E-Zigaretten, sowohl für Raucher als auch für unfreiwillig mitrauchende Dritte – insbesondere auch was COPD betrifft – nicht mit wesentlich mehr Elan vorantreibt. [...]* (SPIEGEL ONLINE, COPD und Atemversagen, 13.11.17)

Wie bereits skizziert, finden sich ebenso was-Stance-Konstrukte, in denen der:die Schreibende stärker in den Hintergrund tritt; Stance wird in diesen Fällen deutlich objektiver und damit auch einen gewissen Grad an intersubjektiver Gültigkeit suggerierend konstruiert (u. a. Belege 567 bis 569). Demnach liegt es nahe, nicht nur von was-Form-Funktionspaaren, die mit der selbstpositionierenden [vorangestelltes was_{RelPro}]-Konstruktion verwandt sind, sondern ebenso von einer entsprechenden Makrokonstruktion auszugehen, die diesen Stance-Mesokonstruktionen übergeordnet ist. Insgesamt finden sich 3.659 Belege der Wortform *was*; in einer systematischen und kontextsensitiven Durchsicht der ersten 1.000 Belege konnte der Eindruck gewonnen werden, dass vorangestellte was-Stance-Formate mit einem objektiveren Construal keineswegs deutlich häufiger auftreten als jene, die mittels der entsprechenden Pronomina (*ich, mich, mir, mein*) auf das Schreibenden-Subjekt explizit Bezug nehmen. Auch finden sich gehäuft *hanging topics*, die im Dienste des Entwurfs eines Stance zu komplexen Stance-Objekten – also zu solchen, die über einen größeren Textabschnitt hinweg entfaltet werden – stehen (siehe insbesondere Beleg 569).

567. *Seit wie vielen Jahrzehnten heisst es nicht Fett reduzieren,... Jetzt essen die Leute weniger Fett, aber werden trotzdem immer dicker. Weil es garnicht nur allein das Fett ist, sondern der massiv verwendete Zucker! Heute ist überall viel zu viel Zucker drin und gerade Kinder werden mit süssen Erfrischungsgetränken, Süssigkeiten und vielem mehr vollgepumpt. Richtig ist aber auch das die dementsprechende Bewegung fehlt. Dazu gibt es genug Studien wie die vom Prof. Lustig [...]. **Was das Schlimme daran ist** – es sieht so gewollt aus – es verdienen so die Lebensmittelkonzerne und die Ärzte. Wenn man noch an die Generation der Grosseltern denkt – da kamen die Lebensmittel noch vom Bauern – heute aus der Chemiefabrik mit massiv Zucker und irgendwelchen Stoffen das es besser schmeckt. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Studie zum weltweiten Übergewicht, 12.6.17)

568. [Zitierter Kommentar ausgelassen] ... bzw. Studie, weil es nichts mit einem Experiment zu tun hat. **Was an der Studie besonders interessant ist: Im Gegensatz zum SPON-Text spielen biologische Determinanten keine signifikante Rolle.** („Aus den Schlussfolgerungen können biologische Faktoren zur Übersterblichkeit von Männern zu einem wesentlichen Teil ausgeschlossen werden.“ <https://de.wikipedia.org/wiki/Klosterstudie>). In dem Wiki-Artikel sind die Faktoren anhand der Studie ganz gut zusammengefasst. Bei gleichen Lebensbedingungen gleicht sich die Lebenserwartung stark an, wobei Männer (bzw. Mönche) ein bis zwei Jahre früher sterben, was mit den Ergebnissen der Studie nicht erklärbar ist. (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebenserwartung, 7.7.15)
569. [...] Einen Konsumenten von Tabak Erzeugnissen bringt man wesentlich einfacher dazu weiter Geld für die Kassen zu generieren. Den Alki schreibt man im dümmsten Fall einfach ab. **Was aber verwundert – ein Raucher ist gesellschaftlich nicht geächtet, sofern er keine Eskapaden betreibt. Ein David H. Im Internet bekommt Häme oder Mitleid. Was Krankenhaus Keime damit zu tun haben, müssten Sie nochmal genauer erklären. Damit hat wohl der „Konsument“ so gar nichts zu tun.** (SPIEGEL ONLINE, Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch Rauchen, 27.1.18)

Eingangs wurde bereits darauf hingewiesen, dass entsprechende *was*-Selbstpositionierungen nicht nur antepioniert zum Stance-Objekt auftreten können. Auch finden sich – mit 15 Belegen jedoch deutlich seltener – nachgestellte selbstpositionierende *was*-Sätze, also solche, die in der Forschungsliteratur als weiterführende Relativsätze¹⁶¹ behandelt werden und deren pronominales Einleitewort anaphorisch auf eine(n) vorausgehende(n) Proposition(skomples) als Stance-Objekt Bezug nimmt (dazu Zifonun et al. 1997: Kap. 3.4.3 sowie Duden 2022: Kap. 3.7.4.4). Interessanterweise finden sich lediglich fünf nachgestellte *was*-Selbstpositionierungen mit affektivem Stance-Profil im Gegensatz zu immerhin zehn epistemisch-evidentialen Konstrukten (dazu Tab. 28). Als einen wesentlichen Unterschied zu *was*-Relativsätzen

161 Im Duden (2022: 183) werden weiterführende Relativsätze wie folgt charakterisiert: „Ähnlich wie die appositiven Relativsätze sind auch die weiterführenden Relativsätze syntaktisch unintegriert, werden nicht restriktiv interpretiert und haben kommentierende Funktion. Anders als appositive Relativsätze sind die weiterführenden Relativsätze aber immer nachgestellt und im Feldermodell im rechten Außenfeld zu verorten. Es werden zwei Formen unterschieden: mit *d*-Pronomen eingeleitete weiterführende Nebensätze, die sich auf eine Nominalphrase beziehen [...], und mit *was* oder einem Präpositionaladverb wie *womit*, *wodurch*, *weshalb* ... eingeleitete weiterführende Relativsätze, die sich auf den gesamten vorangehenden Satz beziehen“.

in der linken Satzperipherie hält Bücken (2014b: 235) für solche im Nachfeld zu verortenden *was*-Syntagmen Folgendes fest:

Unlike left-peripheral *was*-SRCs, which are clearly directed towards the matrix clause nucleus action in terms of inner satellites, right-peripheral *was*-SRCs are outer satellites, i. e. they leave the matrix clause nucleus action behind in favor of a new nucleus action.

Zudem handelt es sich bei weiterführenden *was*-Relativsätzen um Sprachressourcen, die nicht nur mit einem höheren Aufwand zu verarbeiten sind (Zifonun et al. 1997: 565), sondern die darüber hinaus mit der Integration eher marginaler Informationen assoziiert sind (Zifonun et al. 1997: 603).

Tab. 28: Stance-Profil der selbstpositionierenden *was*-Sätze.

	vorangestellter <i>was</i> -Satz	nachgestellter <i>was</i> -Satz
Affektiv	29	5
Zwischenbereich	5	0
Epistemisch-evidential	14	10
Metakommunikativ	5	0
Insgesamt	53	15

Grundsätzlich teilen sich solche nachgestellten *was*-Sätze ihr textbezogenes Funktionsprofil mit vorangestellten selbstpositionierenden *was*-Form-Funktionspaaren: Nicht nur sind sie wesentlich an der Konstitution komplexer Sätze beteiligt, auch handelt es sich bei ihrem Antezedens wiederkehrend um Einheiten > einfacher Satz. So bedarf es in Beleg 570 beispielsweise des kompletten Textabschnitts vor dem durch Fettdruck hervorgehobenen *was*-Syntagma, um das entworfene Vergleichsverhältnis verstehen zu können. Hier werden in Form des Komparativs *verwerflicher* zwei im User:innen-Beitrag konstruierte Sachverhalte miteinander kontrastiert. Ist in das *was*-Syntagma in Beleg 571 ein kausaler *da*-Satz eingelassen, der die Selbstpositionierung argumentativ stützt, schließt sich der weiterführende Nebensatz in Beleg 572 an eine komplexe vorangestellte Selbstpositionierung an; als Stance-Objekt überschrieben wird hierbei die NP *die Aussage, dass dann angeblich Eltern-Kind-Beziehungen zerrüttet werden*.

570. *In Görlitz würde ich eher Bildungsferne bzw. Unwissenheit vermuten. Im akademischen Kreis ist es Vorsatz, **was ich verwerflicher finde**.* (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)

571. [...] *da meistens mehrere Todesursachen in Frage kommen und eine Ursache allein für den Tod verantwortlich zu machen wird wohl kaum nachweisbar*

*sein selbst wenn Lungenkrebs die Ursache sein sollte. Schon wie so oft diskutiert unterstützt die Luftverschmutzung nebst dem Feinstaub diese Erkrankungen. Dieses Studienergebnis sollte sehr gut beelgt sein **was ich für etwas unwahrscheinlich halte da eben die Nebenurschen nicht ausgelassen werden können genauso wie eine gentische Disposition**. Ein gutes Beispiel sei Helmut Schmidt der sehr viel geraucht hat und trotzdem nicht daran gestorben ist. Jeder muss es selbst verantworten wie er mit seiner Gesundheit umgeht...so einfach ist das! (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)*

572. *Fahrlässig kann ja schon sein. Mal angenommen, Sie wären als Kind vom Baum gefallen und hätten einen bleibenden Schaden. Würden Sie dann Ihre Eltern anklagen, weil diese Sie nicht davon abgehalten haben zu klettern? Mir geht es nicht um das Impfen an sich, sondern um die Aussage, dass dann angeblich Eltern-Kind-Beziehungen zerrüttet werden, **was ich doch für sehr weit hergeholt halte** (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)*

Auch im Falle solch nachgestellter *was*-Strukturen finden sich Instanzierungen einer verwandten nicht subjektiven Construal-Technik (u. a. Belege 573 bis 575). Dem Eindruck nach, der im Zuge der Analyse der ersten 1.000 *was*-Belege – von denen zahlreiche keine Stance-Phänomene im engeren Sinne darstellen – entstanden ist, treten weiterführende Stance-Nebensätze, die nicht auf eindeutig subjektivierende Verfahren (etwa entsprechende Pronomina) rekurrieren, häufiger auf als das Pendant der subjektiven *was*-Kodiertchnik(en). Im Einsatz sind u. a. Prädikativstrukturen, mit denen ein Stance-Objekt evaluiert wird, das zuvor (prozessual) entworfen und durch das Relativpronomen *was* aufgegriffen wird (Beleg 573). So wird etwa ein *Studiendesign*, das *durch die zufälligen Begebenheiten bereits vorbestimmt* ist, als ein *statistisch durchaus [...] massives Problem* gefasst. In anderen Fällen dienen die prädikativen Nominalphrasen *totaler Blödsinn* (Beleg 574) und *eine Riesensauerei* (Beleg 575) der Bewertung eines zuvor hervorgebrachten Inhalts.

573. *Natürlich kenne ich Zwillingstudien, aber das ist eben etwas anderes als ein sauberes Experiment, weil das Studiendesign durch die zufälligen Begebenheiten bereits vorbestimmt ist. **Was halt statistisch durchaus ein massives Problem ist**. Letztlich kann man damit zwar ganz gute Annäherungen erreichen, aber präzise Zahlen sind heikel. (SPIEGEL ONLINE, Vererbung von Intelligenz, 13.10.16)*

574. *Es gibt Drogen die machen körperlich abhängig und es gibt welche die tun es nicht. Hier ist eine ganz eindeutige Unterscheidungsgrenze zwischen harten Drogen wie Opioiden oder Alkohol und THC das eben nicht abhängig macht. THC Verbot wird in der Regel immer mit der psychischen Abhängigkeit gerechtfertigt **was aber totaler Blödsinn ist** weil sie auch von Computerspielen, Zucker, Sex oder Forumlesen psychisch abhängig werden können und da kommt auch keine auf die Idee das pauschal zu verbieten. Das Argument von Nebenwirkungen ist auch sehr weit hergeholt denn auch Zucker hat für Diabetiker unschöne Nebenwirkungen oder Gluten für Zölliakiepatienten deshalb muss man als gesunder Mensch aber weder auf Zucker noch auf Gluten verzichten.* (SPIEGEL ONLINE, Cannabis für Schmerzpatienten, 21.6.17)
575. *Ich weiß nicht, wie der Autor seine juristisch relevanten Behauptungen beweisen möchte, ich halte das für eine umsatzsteigernde Räuberpistole, mit der Ausnahme, dass es 1 bis 2 Apotheker gegeben hat, die nachweislich unterdosierte Zytostatika in Verkehr gebracht haben, **was eine Riesensauerei ist**. Ich halte es für dringend angezeigt, einen Artikel zu veröffentlichen, die Krebspatienten objektiv Informationen gibt und nicht diese in schädlicher Weise zu verunsichern, die Zeit Journalisten sind gefragt* (ZEIT ONLINE, Das Geschäft Krebs, 17.1.18)

Abseits solch evaluativer Muster sind verschiedene Verfestigungen nachgestellter was-Sätze zu beobachten. Thematisiert etwa Birkner (2008a) eingehender die [*was X betrifft*]-Konstruktion (zu *was X anbelangt* und Ähnlichem auch Bücker 2014b), so zeichnet sich im Korpus zudem die Verfestigung von [*was nicht heißt/heißen soll, dass X*] ab. Hierbei handelt es sich um ein proaktives Form-Funktionspaar, also eine teilspezifizierte Konstruktion, die mit Blick auf das sprachliche Vorwegnehmen möglicher (und nicht intendierter) Lesarten, Implikationen, Einwände usw. funktionalisiert ist (dazu ausführlicher Kap. 9.5). Das Relativpronomen *was* nimmt auf eine zuvor entworfene Assertion Bezug (etwa, dass maßvolle Alkoholkonsument:innen statistisch gesehen länger leben als Nicht-Trinkende, Beleg 577), wobei deren Artikulation im Umkehrschluss nicht mit einer in Form des *dass*-Satzes entworfenen Schlussfolgerung einhergeht (etwa, *dass Abstinenzler ihre Lebensspanne leichtfertig verkürzen*, Beleg 577). Bezeichnenderweise sind solche proaktiven was-Nebensätze rekurrent durch einen vorausgehenden (und mithin eine grammatische Abgrenzung signalisierenden) Punkt sowie eine entsprechende Majuskelschreibung des Initialgraphems von *was* gekennzeichnet (u. a. Belege 577 und 579). Diese formalen Marker lassen auf eine schreiber:innenseitige Interpretation dieser formal komplexen Nebensätze als verhältnismäßig eigenständige Funktionseinheiten schließen. Ihnen wird allem Anschein nach – trotz eindeutiger Subordinations-

charakteristika (etwa Verbspätstellung) – eine gewisse Autonomie zugeschrieben. Um ein Stance-Phänomen handelt es sich bei dieser [*was nicht heißt/heißen soll, dass X*]-Ressource insofern, als Schreibende mögliche Gegenpositionen und Einwände, die die eigene Positionierung schwächen, antizipieren und vorausschauend unter Nutzung dieser Entgegnungsstrategie reagieren. Die Orientierung am lesenden Gegenüber, das stets einen interpersonalen Austausch initiieren sowie fortführen kann, wird damit auch für diese textbezogene Konstruktion offensichtlich.

576. [...] *Ein Glück dass div. Nahrungsergänzungsmittel auf dem Markt sind, die man ohne Rezept überall kaufen kann. Schnell wird man feststellen wenn gewisse Mittel keinen positiven Effekt haben, siehe Depressionen und Kopfschmerzen, dass der Nutzen ausbleibt, **was aber nicht heißen soll das es nicht tatsächlich bei einigen hilft und wenn es der Placeboeffekt ist, auch wurscht.** Aber, auf jeden Fall sollte man bei allem was man sich zuführt nicht total unbedarft zugreifen, gilt übrigens auch für verschreibungspflichtige Medikamente, habe da div. einschlägige Erfahrungen machen dürfen. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Magnesiumpräparate, 19.1.17)
577. [...] *Ironischerweise ist gleichzeitig unbedingte Gesundheitsvorsorge zum Imperativ durch alle Gesellschaftsschichten geworden. Und was den maßvollen Alkoholkonsum angeht: Tatsächlich verlängert der statistisch das Leben; die Durchschnittstypen, die ca. 2 Gläser Rotwein pro Tag konsumieren, leben tatsächlich etwas länger. Ob der Wein dabei der alleinige Faktor ist, ist eben eine andere Frage, aber die Zahlen geben das eindeutig her. **Was ja nicht heißt, dass Abstinenzler ihre Lebensspanne leichtfertig verkürzen.** Absoluter Alkoholverzicht kann dennoch nicht als Gesundheitsvorsorge gelten.* (SPIEGEL ONLINE, Vollkornernährung, 20.6.16)
578. [...] *Das ist jetzt nur wieder so ein Trend für Eilige aber ehrlich gesagt sollte einem die Gesundheit bisschen mehr wert sein als paar Minuten Training in der Woche. Ich fände es auch gut, wenn Laufsport nicht permanent als der heilige Grahl angepriesen werden würde. Ok, es machen viele Menschen weil es einfach ist (Schuhe an und los) **was aber nicht heißt, dass es auch für jeden geeignet ist!*** (ZEIT ONLINE, Fitness bis ans Limit, 18.4.16)
579. [...] *Es ist durchaus möglich, dass wesentliche Gene mit hoher Bedeutung für den IQ auf dem X-Chromosom kodieren. Die im Text genannten psychischen Krankheiten, die stark mit Genorten auf dem X-Chromosom korrelieren, deuten das an. **Was nicht heißt, dass ich die Kernaussage des Artikels unterstützen oder ablehnen möchte.** Da benötigt man deutlich mehr Informationen*

darüber, wie der IQ genetisch determiniert ist. (SPIEGEL ONLINE, Vererbung von Intelligenz, 14.10.16)

Insgesamt begegnen verschiedene Muster selbstpositionierender *was*-Nebensätze in Voran- und Nachstellung, die mit Blick auf das Konstruktikon auf der Mikroebene – mithin als Mikrokonstruktionen – anzusetzen sind. Als Typen der vorangestellten *was*-Syntagmen sind insbesondere Pseudoclefts und *hanging topics* – bislang vor allem für gesprochensprachliche Kontexte zum Thema gemacht – belegt; hierbei zeichnet sich ein in der Forschungsliteratur hervorgehobener gewichtiger Unterschied ab, was die Informationsstruktur betrifft. Typen der vorangestellten wie auch der seltener auftretenden nachgestellten *was*-Strukturen werden zu zwei Mesokonstruktionen zusammengefasst (Tab. 29). Sie sind mit Blick auf das Selbstpositionieren funktionalisiert; ob es sich hierbei um einen epistemisch-evidentialen bis hin zu affektiven Stance handelt, ist jedoch nicht spezifiziert. Der wesentliche Unterschied dieser beiden Mesokonstruktionen besteht in der Voran- und Nachstellung des positionierenden Nebensatzes, die wiederum mit dem Erzeugen divergierender Lesarten korrespondieren. Im Falle der Voranstellung wird die Selbstpositionierung prominenter gesetzt, vor dieser Folie wird der weitere Kommentar gelesen; nachgestellte *was*-Selbstpositionierungen treten hingegen stärker in den Hintergrund.

Tab. 29: Übersicht über die vorangestellte und nachgestellte *was*-Konstruktion der Selbstpositionierung.

	<i>was</i>-Konstruktion A	<i>was</i>-Konstruktion B
FORM	Biklausale Struktur: (1) vorangestellter <i>was</i> -(Neben-)Satz, der in verschiedenen Graden der syntaktischen Integration auftreten kann, samt (2) nachfolgendem Satz bzw. Textabschnitt	Biklausale Struktur: (1) einem Satz bzw. Textabschnitt (2) nachgestellter <i>was</i> -(Neben-)Satz, der eine Nachfeldposition einnimmt
FUNKTION	Polyfunktionale Sprachressource: <ul style="list-style-type: none"> – <i>was</i>-Satz insgesamt: selbstpositionierender Entwurf eines salienten Thematisierungssyntagmas, das das Fokus-Syntagma projiziert – Relativpronomen: kataphorischer Bezug auf nachfolgendes Stance-Objekt – sich anschließender Satz bzw. Textabschnitt: Entwurf des Stance-Objekts 	Polyfunktionale Sprachressource: <ul style="list-style-type: none"> – <i>was</i>-Satz insgesamt: rückbezügliche Selbstpositionierung – Relativpronomen: anaphorischer Bezug auf vorausgehendes Stance-Objekt – vorausgehender Satz bzw. Textabschnitt: Entwurf des Stance-Objekts

Tab. 29 (fortgesetzt)

	<i>was</i> -Konstruktion A	<i>was</i> -Konstruktion B
Ko(N)TEXT	Textbezug; mitunter kommentarinitiale bzw. verhältnismäßig frühe Textposition	Textbezug; mitunter Erweiterung der Selbstpositionierung durch argumentativ- stützende Nebensätze

9.4 Ausgewählte Konstruktionen des Empfehlers und Anweisens

Mit Konstruktionen des Empfehlers und Anweisens, wie sie im Korpus wiederkehrend zum Einsatz kommen, liegen stärker interaktionsorientierte Form-Funktionskopplungen vor, deren Instanzierungen mehr oder weniger explizit an Mitkommentierende gerichtet sind. Construal-Techniken unterschiedlicher Modalität (und mit divergierenden Höflichkeitsassoziationen) wie Imperative, deontische Infinitive oder Konstruktionen mit Modalverb werden genutzt, um jemandem zu einer entsprechenden Handlung bzw. zu einem gewissen Verhalten zu raten, bis hin zum Entwurf von Aufforderungen, denen das Gegenüber nachkommen soll. So indizieren verschiedene deontische Konstruktionen „unterschiedliche Grade des Anspruchs der Berechtigung, des Bezugs auf ein einseitiges Interesse vs. auf ein *joint project*, des Aufwands, der mit der Erfüllung der Aufforderung verbunden ist, usw.“ (Deppermann 2021: 199). Dabei berühren diese deontischen Sprachressourcen einen Gesichtspunkt, der insbesondere in Kap. 7 leitend ist: das Konstruieren von Stance zwischen (dem Aufzeigen eigenen) Wissen(s) und (dem Zuschreiben von) Nichtwissen (an das Gegenüber). Jaffe (2009: 8) konstatiert vor diesem Hintergrund: „[A] speaker who takes up an expert stance to give advice positions receivers as novices (or as otherwise needing or receptive to counsel)“. Ratschläge und Handlungsanweisungen im weitesten Sinne können erbeten wie auch unerbeten sein; eingenommen werden kooperative bis hin zu beherrschenden Haltungen. Hilfesuchende können aktiv auf der Suche nach Ratschlägen, Anweisungen usw. sein. Ebenso können nicht angefragte Handlungsempfehlungen von Kommunikationsteilnehmenden mitgeteilt werden. Durch den entsprechenden deontischen Akt wird eine Asymmetrie, was Aspekte wie Autorität und Expertise betrifft, entworfen (Hutchby 1995: 221; Locher & Hoffmann 2006: 71; auch Kleinke 2020: 96). Das Gegenüber wird als Ratschlag-Benötigende:r bzw. Laie positioniert; der:die Empfehlende, Anweisende bzw. Auffordernde schreibt sich selbst eine gewisse Handlungs- und Kommunikationsmacht – im Sinne von *agency* (Duranti 2004) – zu (dazu Spitzmüller

2021). Empfehlungen auszusprechen, Ratschläge zu geben und zu einem bestimmten Handeln aufzufordern, versteht sich als eine Form der Ermächtigung. Der (mögliche) Umstand, dass der:die Adressierte dieser Empfehlung folgt, diesen Ratschlag befolgt etc., vermag den Eindruck zu vermitteln, einen gewissen Einfluss auf das Gegenüber zu haben. Allerdings macht eine solche deontisch-epistemische Positionierung – als Expert:in, die:der eine Empfehlung bzw. eine Anweisung formulieren darf/kann – ebenso eine „glaubhafte Demonstration der Kompatibilität eigenen Expertenhandelns mit disziplinär akzeptierten und validierten Methoden, Arbeitspraktiken, aber auch Argumentationsstilen“ (Spitzmüller 2021: 11) erforderlich. Angesprochen ist damit Expertise und *agency* als performatives Phänomen, das sich etwa in Autorisierungs- und Legitimierungspraktiken niederschlägt, bei denen es vordergründig darum geht, eine Vertrautheit mit bestimmten Objekten oder Phänomenen verlässlich und kohärent zu konstruieren. In dieser Hinsicht sind Konstruktionen des Empfehlers und Anweisers vielfach in umfassendere Äußerungen bzw. Textformen eingelassen, die der Performanz von Expertise nachkommen. Mit Blick auf den Leser:innen(gesamt)kommentar finden sich wiederkehrende Musterbildungen von deontischen Techniken und spezifischen vorausgehenden sowie anschließenden Kommentartextteilen – etwa Wahrnehmungsaufforderungen, an die sich bereits vorweggenommene Implikationen des aller Wahrscheinlichkeit nach Wahrgenommenen anschließen. Die beiden folgenden Kapitel nehmen zwei deontische Konstruktionstypen mit divergierenden Graden der Direktheit in den Blick: Zunächst widmen wir uns Imperativkonstrukten (Kap. 9.4.1), darauffolgend steht die [*man* Verb_{Konjunktiv I}]-Aufforderungskonstruktion im Fokus der Auseinandersetzung. Während es sich bei der Imperativ(makro)konstruktion um ein schematisches Form-Funktionspaar handelt, das verhältnismäßig häufig instanziiert wird, stellt die [*man* Verb_{Konjunktiv I}]-Aufforderungskonstruktion eine teillexikalisierte und deutlich seltener gebrauchte Construal-Technik dar. Gerade in der Gegenüberstellung dieser beiden Sprachressourcen zeigen sich Unterschiede, was den Grad an Direktheit (der Aufforderung) und mithin den Entwurf von auffordernder:m Expert:in und adressiertem Laie anbelangt.

9.4.1 Epistemische Überlegenheit konstruieren: Imperativkonstruktionen

Imperativkonstrukte werden im Korpus vordergründig unter Nutzung des höflich-distanzierenden *Sie* gebildet, wie etwa in *Schauen Sie sich X an, Lesen Sie dazu Y* usw. Zifonun et al. (1997: 317) zufolge wird diese pronominale Form „insbesondere gegenüber unbekanntem, unvertrauten, sozial distanzierten Personen gebraucht“ (zu vergleichbaren *Sie*-Imperativen in Kochrezepten und Bedienungsanleitungen Donalies 2012). Die Leser:innenkommentare verstehen sich mithin als Beiträge, in

denen ein gewisser Abstand gegenüber den Adressierten (wie auch nicht unmittelbar adressierten Mitlesenden) an der sprachlichen Oberfläche gewahrt wird (zu weiteren Imperativmustern¹⁶² in der verbalen Interaktion Deppermann 2021). Imperativisch formulierte Aufforderungen stellen verhältnismäßig explizite deontische Positionierungen dar (Kleinke 2020: Kap. 3.3; Shoaps 2017). Deppermann (2021: 199 f.) reflektiert auf Grundlage einschlägiger Forschung an Imperative gekoppelte Höflichkeitsassoziationen; er räumt dabei ein, dass die jüngere Forschung Imperative nicht als kategorisch unhöflich einstuft:

Die Höflichkeitsforschung geht davon aus, dass Imperative (im Vergleich bspw. zu Interrogativen) unhöflich sind. Nach diesem Ansatz sind es besondere soziale Konstellationen von Aufforderndem und Aufgefordertem, die den Gebrauch von Imperativen legitimieren: ein großes Machtgefälle zwischen Aufforderndem und Aufgefordertem (power-Variable) oder ein besonders enges persönliches Verhältnis (distance-Variable; vgl. Brown/Levinson 1987; Blum-Kulka et al. 1989). Konversationsanalytische Untersuchungen bestätigen diese Sicht teilweise. Craven/Potter (2010) sehen die Berechtigung (entitlement) des Auffordernden, Antaki/Kent (2012) und Mondada (2013) das Wissensgefälle zwischen Aufforderndem und Aufgefordertem als Grundlage für den Gebrauch von Imperativen. Neuere Untersuchungen zeigen aber, dass die Kategorisierung von Imperativen als ‚unhöflich‘ in vielen Fällen unpassend ist und dass ihre Verwendung oft nicht durch die sozialen Merkmale der Beteiligten und ihre Beziehung zueinander motiviert ist.

In den zugrunde liegenden Belegen wird der Stance einer:s im Wissensvorteil befindlichen Akteur:in eingenommen, der:die nicht nur auf eine Wissenslücke bzw. auf ungenügende Information auf Seiten der:des Adressierten hinweist, sondern der:die sich aufgrund seiner:ihrer epistemischen und damit verknüpften deontischen Autorität dazu ermächtigt, den:die andere:n zu einer Handlung des Hinschauens, des Sich-Informierens, des Nachlesens, des Verstehens etc. aufzurufen (dazu Belege 580 bis 584). Diese Wahrnehmungsaufforderungen gehen dabei mit einer gewissen Degradierung des epistemischen Status des Gegenübers einher (Raymond & Heritage 2006). Insofern kommen sie einer epistemischen Herabsetzung gleich: Dem adressierten Gegenüber wird eine kaum informierte, epistemisch unterlegene und daher nur wenig überzeugende Position zugeschrieben (Jaffe 2009: 8).

¹⁶² In seiner Beschäftigung mit Imperativen im Deutschen geht Deppermann (2021) u. a. der Frage nach, ob Imperative bzw. Imperativmuster – in theoretisch-methodologischer Hinsicht – als Konstruktionen, Praktiken oder *social action formats* einzustufen sind.

580. **Schauen Sie mal bei Wikipedia, wo es eine Impfpflicht gibt (Belgien, Frankreich, Ungarn,...) und dann informieren Sie sich, wie es dort funktioniert.** (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)
581. [...] @Frau Lüdemann: „Eine Verdreifachung der Masernfälle – das klingt dramatischer, als es ist.“ **Fahren Sie bitte einmal in ein sogenanntes Drittweltland oder in ein deutsches Krankenhaus und schauen Sie es sich vor Ort an, was Sie da lamoryant verharmlosen.** (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)
582. [...] *aber dafür steigt dann die Umweltunverträglichkeit für das lange Leben. Gifte, Feinstäube, chemische Zusätze, Glyphosate, zu viel Fleisch, Fett, Zucker, wenig Bewegung, außer viel Smartphondrückerei, usw, usw. **Schauen Sie sich einmal die Krebsstatistik bzw die Schlaganfallrate der letzten zwei Jahrzehnte an, sehr aussagekräftig! Die durchschnittliche Lebenszeit wird weit eher wieder sinken, googeln Sie einmal unter „Lebensspanne“, die ist nämlich VIEL aussagekräftiger als „Lebenszeit“, die durch unsere jetzt noch existenten Hochbetagten nach oben getrieben wird.*** (SPIEGEL ONLINE, Studie zur Lebensdauer, 3.12.17)
583. **Gehen Sie mal in eine X-beliebige Psychiatrie** [Zitatanfang] *Naja, hauptsache das Cannabis bleibt illegal, welches ich komplett verbrennungsfrei (und schonend für meine Mitmenschen) im Vaporizer verdampfe. Gestorben ist da auch noch keiner dran. Aber super das man die tödlichen, stinkenden Glimmstängel überall legal kaufen darf.* [Zitatende] **und schauen Sie, wie viele Jugendliche vom hohen THC-Gehalt des neuen Cannabisanbaus eine Psychose bekommen. Dann ändern Sie vielleicht noch mal Ihre Meinung.** (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)
584. **Was Sie hier absondern. Schauen sie sich einmal die Krebsstatistik der Gruppe 20 bis 30 an. Und DANN reden wir über eine „Erkrankung des Alters“.** **Arbeiten Sie im Gesundheitssystembereich? Ganz sicher nicht.** (SPIEGEL ONLINE, Studie zur Lebensdauer, 3.12.17)

Die Belege demonstrieren den bereits in Kap. 7.1 beleuchteten Zusammenhang von Seh- und Erkenntnisprozessen (Janich 2018: 556): Ein (Hin-)Schauen, also das eigene visuelle Wahrnehmen, ist von einem epistemisch-evidentialen Gewinn begleitet. Bei dem Syntagma *S/schau(e)n Sie* handelt es sich mit 42 Instanziierungen um die häufigste Realisierung dieser Imperativkonstruktion (mit der Höflichkeits-

form *Sie* als fixiertem Bestandteil). Aufforderungen wie *F/fragen Sie* (26-mal), *L/lesen Sie* (23-mal), *D/denken Sie* (17-mal), *V/versuchen Sie* (15-mal), *G/googeln* bzw. *G/googlen Sie* (9-mal), *V/vergessen Sie nicht* (8-mal) oder *R/rechnen Sie* (8-mal) kommen seltener vor. Ebenso belegt sind im Feld der epistemisch-evidential ausgerichteten Imperative etwa *I/informieren Sie sich* (6-mal) und *Ü/überlegen Sie* (5-mal). Aufforderungen zum Aufsuchen bestimmter Orte, an denen gewisse Sachverhalte sicht- bzw. erfahrbar werden, finden sich u. a. 15-mal mit *G/gehen Sie* (im konkreten Fortbewegungssinn; etwa Beleg 583) wie auch seltener mit *F/fahren Sie* (4-mal; etwa Belege 581 und 585) und *Fliegen Sie mal* (1-mal; etwa Beleg 586). Von diesen insgesamt 20 Belegen kookkurrieren 6 Fälle mit einer darauffolgenden expliziten Wahrnehmungsaufforderung, wie beispielsweise in den Belegen 581, 583 und 585 erkennbar.¹⁶³

585. *Ähnlich sehe ich das auch. Allerdings gilt das für die Stadtbevölkerungen. **Fahren Sie einmal aufs Land und schauen sich an, was die Jugendlichen dort machen, das ist weit naturverbundener, weil natürliche Umgebung und für die normal. Im Grunde aber ist das kein Thema, wenn ich um mich herum schaue, in einem Oberzentrum, dann sehe ich viele sportliche Kinder.** (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)*

An Wahrnehmungsaufforderungen wie solche zum Lesen (bzw. zur Relektüre; Beleg 586) und Anschauen (mithin zum fokussierten Hinsehen; Beleg 587) können sich wiederum Imperative, die auf das Verstehen und Lernen abzielen, also Aufforderung zur unmittelbaren Erkenntnis anschließen. Elemente wie die Konjunktion *und* in Beleg 586 haben hier über ihr additiv-kordinatives Potenzial hinaus die Funktion, eine semantische Relation der Konsekutivität zu entwerfen. Das Verstehen bei wiederholtem Lesen sowie das Lernen durch genaues Anschauen

¹⁶³ Dass auch nur die Aufforderung *Fliegen Sie* als Wahrnehmungsaufforderung gelesen wird, zeigt sich etwa in einem Reaktionskommentar wie dem folgenden; in diesem Leser:innenkommentar wird bis zum #-Zeichen ein vorausgehender User:innen-Beitrag zitiert, es schließt sich dann der eigens verfasste Kommentar an: @ErikBl: ... **Fliegen Sie mal in die USA oder nach Kanada oder in viele andere Länder.** *Da werden sie sich ob der Preise, welche für frisches Gemüse teilweise aufgerufen werden, wundern. Von Vollkornbrot hat man in den meisten Ecken der Erde auch noch nichts gehört. # Grins dachte gerade an den etwas abgewandelten Standard-spruch „Diese EU zwingt uns ... gesundes Essen auf!“ doch mal ernst: **Auch ohne über den Atlantik zu schauen ist MIR immer wieder aufgefallen:** „Hier in DE (Abteilung Ruhrpott) werden Preise aufgerufen, von denen andere Regionen in DE/der EU nur träumen. Für den Standardverkaufswagen Samstags, den ich hier um 50€ kriege (mit Wein&Tabak) lege ich in vielen anderen Orten locker mal > 70 € & mehr hin. [...] (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17).*

sind entsprechende (von der:dem Kommentarhinterlassenden antizipierbare) Folgen.

586. „Wie kommt es eigentlich plötzlich zu diesem massiven Anstieg, wo diese Seuche bis vor kurzem so gut wie irrelevant war!? Weiß da jemand Genaueres?“ => **Lesen Sie den Artikel nochmal und verstehen Sie, dass es bei den Masern immer wieder mal lokale Ausbrüche der Krankheit gibt, die dann aber im nächsten Jahr nicht auftreten. Vor ein paar Jahren war da sogar noch ein stärkerer Anstieg zu verzeichnen.** (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)
587. [...] *Therapeuten haben den Ansatz, theoretisch idealisiertes Verhalten versuchen zu vermitteln. Dass hat mit der gesellschaftlichen Realität oft Nichts gemeinsam. **Schauen Sie sich die Menschen genau an**, wo Sie meinen, dass die erfolgreicher sind als Sie. **Lernen Sie von diesen**. Sie werden meine Aussagen aus der ersten Antwort wieder finden. Dass Relevante habe ich schon gepostet. Ergänzend möchte ich noch eine Portion Narzissmus erwähnen, kein Angst vor Nichts und Niemanden haben.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Online-Therapie bei Depression, 17.12.17)

Als zweiteilige Sprachressource im Dienste des (komplexeren) epistemischen Positionierens präsentiert sich ebenfalls das folgende Gebrauchsmuster, dem durchaus ein Konstruktionsstatus – wenn auch in relativ schematischer Form – zugesprochen werden kann: An (1) eine imperativisch formulierte *Sie*-Aufforderung zum „Gewinnen“ eigener Erfahrungen – ob fliegend, gehend, versuchend, besuchend, eingehend usw. – schließt sich (2) das Vorwegnehmen dessen an, was der:die Aufgeförderte dort bzw. auf diese Weise sehen, erleben bzw. erfahren kann/wird. Dieser zweite Teil thematisiert mögliche Beobachtungen bzw. Erkenntnisse, die der: die Aufgeförderte – zumindest der Fremdpositionierung des:der Schreibenden nach – noch nicht gemacht hat; der:die Schreibende weiß allerdings bereits um dieses Beobachtbare/Erkennbare. Er:sie ist folglich im deutlichen Wissensvorteil. Mittels deiktischer Adverbien wie *da* (Beleg 588), dem temporalen *dann* (Belege 590, 591, 592, 593) oder dem eindeutig lokalen *dort* (Beleg 594) wird auf einen Zeitpunkt (*dann*) im Anschluss an das Nachkommen der Aufforderung oder einen entsprechend aufgesuchten Ort (*da*, *dort*) Bezug genommen. Dass *dann* bzw. *dort* bestimmte epistemische Vorgänge zu erwarten sind – gewissermaßen eine einsetzende Erkenntnis –, profilieren Verben wie *wundern* (Belege 588 und 589), *wissen* (Belege 590 und 591), *merken* (Beleg 592) usw. In Bezug auf diese einsetzende Erkenntnis wird wiederkehrend das Futur I genutzt (Belege 588, 589, 594) oder auch der Konjunktiv II Präteritum (Beleg 590); auch das Präsens (Belege

591, 592, 593) wird in funktionaler Hinsicht futurisch verwendet. Der angesprochene epistemische Vorgang (die Erkenntnis) liegt somit in der Zukunft und ist an das Einlösen der jeweiligen Aufforderung gekoppelt. Wiederkehrend wird das Beobachtbare, das, worüber man sich wundern wird, was man schließlich weiß, worüber man im Anschluss überlegt usw., in der Form von subordinierten Sätzen konstruiert (etwa Belege 589, 590, 591, 592, 593).

588. „*Ich bezweifle mal ganz stark[...]“ **Fliegen Sie mal in die USA oder nach Kanada oder in viele andere Länder. Da werden sie sich ob der Preise, welche für frisches Gemüse teilweise aufgerufen werden, wundern. Von Vollkornbrot hat man in den meisten Ecken der Erde auch noch nichts gehört. Also... auch mal über den eigenen Horizont hinaus blicken.*** (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)
589. [...] *Man glaubt gar nicht, wie viele Menschen in Bezug auf Gesundheit und Ernährung völlig im Dunkeln tappen. **Gehen Sie mal in eine dt. Reha-Klinik und Sie werden sich wundern**, wie viele vom Leben Gezeichnete zum ersten Mal erfahren, wie man sich gesund ernährt, seinen Alltag mit Sport und Bewegung ergänzt und von einer Sucht loskommt. [...]* (ZEIT ONLINE, Zunehmende Krankenhausbehandlungen von Rauchern, 31.5.17)
590. [...] *Ich finde es sehr lobenswert, dass Sie sich bei der Tafel engagieren, **aber versuchen Sie auch mal einen Blick in die Lebensverhältnisse der Menschen zu werfen, dann wüssten Sie**, warum die so blöde geguckt haben. Wenn sie eine Unterkunft haben, dann sicherlich ohne Backofen aber hoffentlich mit Dusche, wenigstens auf dem Flur.* (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)
591. *Genau das sage ich j, nicht nur Obdachlose. **Besuchen Sie die einfach mal zu Hause, dann wissen Sie**, was ich meine.* (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)
592. [...] *Nicht? Btw: **Versuchen Sie mal** eine Weile nichts zu trinken. **Dann merken Sie mal**, wie abhängig Sie von dem Sch... sind. Niedergeschlagenheit/Müdigkeit/Schlechte Laune und unglaubliches Verlangen nach Wasser...* (SPIEGEL ONLINE, Zunehmendes Übergewicht, 18.5.17)
593. ***Geben Sie einfach mal Investment und Pflegeheime ein. Dann können Sie überlegen**, ob sich das für Sie lohnt oder ob Sie eine bessere Idee haben*

oder aber ein schlechtes Gewissen. [...] (ZEIT ONLINE, Arbeitsbedingungen in der Altenpflege, 9.11.17)

594. *[...] wo zum Teufel kommen dann die aber- und abertausende von pflegebedürftigen und kranken Frauen her? **Machen Sie die Probe und gehen sie in ein Altenheim Ihrer Wahl...dort werden sie in den Wohnbereichen überwiegend Frauen antreffen...und in den Pflegebereichen / Demenzgruppen fast ausschließlich. Eine der von Ihnen erwähnten Studien ist mir übrigens noch nie untergekommen... Aber „wissenschaftliche Studien beweisen“ wird immer gern genommen.** (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebenserwartung, 7.7.15)*

Grundsätzlich lässt sich über die bislang thematisierten Imperativbelege hinweg das häufige Vorkommen der Modalpartikel *mal* und des verwandten („Vollformen“-)Adverbs *einmal* beobachten.¹⁶⁴ Nach Deppermann (2021: 207) wird die Ressource *mal* in den von ihm untersuchten Imperativkonstrukten nicht zur Abschwächung der Aufforderung, sondern als Ausdruck der (von der:dem Auffordernden angenommenen) adressat:innenseitigen Unerwartbarkeit genutzt: „Aus Sicht des Auffordernden drückt *mal* also aus, dass er eine unproblematische und legitime, aber im Moment vom Adressaten nicht erwartete Aufforderung formuliert“ (Deppermann 2021: 207). Im Kommentarkorpus zeichnet sich insbesondere mit der Kombination von *einfach mal* (etwa Belege 591 und 593), aber auch mit dem häufigen Auftreten des Adverbs *einmal* ein durchaus divergierendes Bild ab – so zumindest meine Interpretation: Betont wird eine Singularität wie auch ein (vermeintlicher) Nicht-Aufwand, womit die Umsetzbarkeit der Aufforderung als niederschwellig profiliert wird. Durch das rekurrente Vorwegnehmen des „Ergebnisses“ (mithin der Beobachtung wie auch Erkenntnis, die sich in Folge der aufgeforderten Handlung einstellt) wird diese (einfach umsetzbare) Aufforderung ohnehin obsolet. Die Höflichkeitsformel *bitte* wird kaum in Kombination mit diesem *Sie*-Imperativ ge-

¹⁶⁴ Deppermann (2021: 207) führt zur häufigen Modalpartikel *mal* in seiner Untersuchung von Imperativen in der verbalen Interaktion aus: „Von den 226 untersuchten Imperativen werden ca. die Hälfte (n = 110) mit *mal* produziert. In der Literatur finden wir üblicherweise die Aussage, dass durch *mal* die mit der Aufforderung verbundene Zumutung abgemildert werde (neben vielen anderen: Bublitz 2003). Dies wird etymologisch durch die Herkunft von *mal* < *ein Mal* begründet. In den Daten findet sich für diese Erklärung keine Evidenz – abgesehen davon, dass sie unschlüssig erscheint, denn auch ohne *mal* wird nur zur einmaligen Ausführung der Handlung aufgefordert und die Befolgung der Aufforderung wird durch *mal* auch nicht weniger verbindlich. Es ist aber festzustellen, dass [Imperativ + *mal*] immer dann verwendet wird, wenn der Adressat zwar für die Ausführung der beauftragten Handlung verfügbar ist und zumeist auch schon generell das *joint project*, zu dem die aufgeforderte Handlung beitragen soll, ratifiziert hat, jedoch im Moment der Aufforderung körperlich nicht auf die anstehende Aufgabe orientiert ist.“

nutzt (etwa Beleg 581). Es lässt sich beobachten, dass *bitte* häufiger im Falle deontischer Infinitive, die auch zum Zwecke der Aufforderung genutzt werden, zum Einsatz kommt.

Aufforderungen wie die, etwas zu googeln (Beleg 595), werden wiederholt zurückgewiesen (Beleg 596). In Beleg 595 ist insbesondere das explizite Übertragen von Verantwortung für das Ausführen der Aufforderung (*Und das machen Sie selber*) mit dem Verweis, dies nicht ständig für andere – etwa *Euch „Impfkritiker“* – zu übernehmen, aufschlussreich. Zwar nimmt der:die Schreibende mit der epistemischen Fremdpositionierung *Sie werden sich wundern* vorweg, dass als Resultat der Google-Recherche ein überraschender Informationsgewinn anzunehmen ist, allerdings verleiht er:sie seiner:ihrer Aufforderung mit dem Zuweisen von Agency Nachdruck. In seiner:ihrer Reaktion (Beleg 596) zeigt die:der User:in B mit der kommentarinitialen Frage *Wozu soll ich das Googeln?* ihr:sein Unverständnis für die entsprechende Aufforderung an. Sie:er positioniert sich als grundsätzlich kritisch gegenüber Versuchen, etwas *aufgezwungen* zu bekommen. In den Vordergrund gerückt wird mit dem Verb *aufzwingen* der freie Wille von User:in B, dem die imperativische Formulierung der User:in A entgegensteht.

595. User:in A: [Zitierter Kommentar ausgelassen] *Googlen Sie mal, was Impfstoffe kosten und was der Arzt für eine Impfung bekommt! Und das machen Sie selber, ich übernehme so etwas nicht immer für Euch „Impfkritiker“. Sie werden sich wundern ...* (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)
596. User:in B als Reaktion auf den vorherigen Beitrag von User:in A: ***Wozu soll ich das Googeln? Ich brauch keine Impfung. Und was heist hier „Euch Impfkritiker“ sie haben meine Beiträge doch gar nicht richtig gelesen aber erst mal alle irgendwie diffamieren. Ich bin immer kritisch vorallem wenn ich was aufgezwungen bekommen soll.Sie sollten vielleicht auch mal ihre Meinung kritisch Hinterfragen .*** (SPIEGEL ONLINE, Schlechter Masernschutz, 21.8.17)

Im nachfolgenden Kommentar 597 zielt die im zitierten Beitrag durch Fettdruck hervorgehobene Imperativstruktur *Machen Sie doch folgendes Experiment* mit der darauffolgenden Anleitung auf eine unmittelbare Beobachtbarkeit ab. Dies zeigt sich auch im sich anschließenden Kommentarteil, in dem Zweifel an der Beobachtbarkeit des Phänomens geäußert werden. Stattdessen wird eine naheliegende Erklärung unter Verlinkung eines Wissensblogs dargeboten. Damit adressiert dieser Beleg 597 einen grundsätzlichen Kontrast, der über die bis hierhin präsentierten Imperativkonstrukte ersichtlich wurde: Indem zu Handlungen des Hinsehens auf der einen Seite und zu solchen des Nachlesens sowie Recherchierens auf der anderen Seite aufgefordert wird, sind mithin verschiedene Typen der Evidenz und

des Wissens angesprochen (dazu eingehend Kap. 7.1). Wie wir bereits an der Frequenz der konkreten Realisierungen der *Sie*-Imperativkonstruktion gesehen haben, wird zu ersterem (Handlung des Hinsehens/-schauens und somit Erwerben von erfahrungsbasiertem Wissen) häufiger aufgerufen.

597. [Zitatanfang] **Machen Sie doch folgendes Experiment:** *Kochen Sie Wasser in einem Wasserkessel, über dem Sie eine Glasplatte anbringen – an der sich langsam aber sicher Tröpfchen bilden werden! Die Wasserdampfbildung hat nix mit Terpenen zu tun. Der Kondensationsprozess dann aber schon. Hier wird das genauer erklärt:* https://www.meteo.physik.uni-muenchen.de/~roger/Lectures/Einfuehrung_Teil_III/Teil_III_L02_2004.pdf *Übrigens kann ich das auch in meiner Straße beobachten. Auf der dichter bebauten Seite regnet es weniger und auf der dichter bepflanzten Seite häufiger.* [Zitatende]

Ich bezweifle zwar, dass sich das so genau beobachten lässt, hätte jedoch eine naheliegende Erklärung: *Bäume kühlen ihre unmittelbare Umgebung durch die Verdunstung von Wasser auf der Blattoberfläche.* <http://www.daswissensblog.de/wie-kommt-das-wasser-den-stamm-von-baeumen-hoch/> *>In den Blättern verdunstet das Wasser aus den fünf bis zehn Nanometer kleinen Blatt-poren. Durch diese Verdunstung wird noch ein zusätzlicher Sog entfaltet, der das Wasser bis in die Blätter transportiert.* (SPIEGEL ONLINE, Placeboeffekt, 2.10.17)

Lediglich selten wird mittels Imperativformen wie *Z/zeigen Sie (mir/uns)* ($n = 9$) das Gegenüber dazu aufgefordert, dem:der Kommentierenden etwas zu demonstrieren (*N/nennen Sie*, $n = 7$; *B/belegen Sie*, $n = 5$). So wird beispielsweise in Beleg 598 das Zeigen eines (medizinisch seltenen) Falles bzw. eines gewissermaßen konkreten Exemplars angefordert; in der Antwort auf diese Aufforderungen (Beleg 599) verweist der:die User:in zwar auf das Nicht-Bekanntsein mit einem solchen Fall, allerdings nimmt er:sie explizit Bezug auf wissenschaftliche Beiträge. Damit stehen sich auch in dieser Sequenz zwei Evidenztypen gegenüber. Dass anekdotische Evidenz in der untersuchten Kommentarpraxis wiederkehrend abgewertet wird, ist bereits in Kap. 7.2.1 eingehend zum Thema gemacht worden. Dennoch wird sie – in wenigen Fällen – explizit eingefordert, um etwa in einer stark theoretisch geführten Diskussion eine Gegenposition einzunehmen.

598. **Zeigen Sie mir** *einen Menschen mit einem BMI über 45 und normaler Insulinresistenz.* (ZEIT ONLINE, Diabetes bei Kindern, 6.3.17)

599. Antwort auf Kommentar 598: **Dafür kenne ich deutlich zu wenige Menschen** *mit einem hohen BMI bzw mit Typ 2 diabetes. Ich kann mich nur auf wissenschaftliche Arbeiten beziehen. Mein Ziel war es hier eigentlich nur,*

zu erklären, dass ein Typ 2 Diabetes im Normalfall auch eine genetische Komponente hat. Und ja – es gibt übergewichtige Menschen die KEINEN Typ 2 diabetes entwickeln. Und nochmal: wenn es diese genetische Komponente nicht gäbe – wie erklärt sich dann das hohe vererbungsrisiko der Veranlagung? (ZEIT ONLINE, Diabetes bei Kindern, 6.3.17)

Imperativkonstrukte in der 2.Ps.Pl. finden sich deutlich seltener als die bis hierhin thematisierten Strukturen mit der Höflichkeitsform *Sie*. In diesen Fällen, die auf Imperativformen in der 2.Ps.Pl. zurückgreifen (etwa Belege 600 bis 604), werden wiederkehrend ausgewählte Gruppen an Mitmenschen direkt adressiert. Diese Adressierungen, in denen etwa Adressierungsformeln wie *liebe* und *werte* samt entsprechenden Nomen, die auf Kollektive Bezug nehmen, auftreten, sind in den nachfolgenden Belegen durch Unterstreichung markiert. Während sich in Beleg 600 eine – was deren Extension angeht – verhältnismäßig unspezifische Adressierung mit *liebe Mitmenschen* findet, ist es in anderen Fällen insbesondere das Kollektiv der Raucher:innen, das angesprochen wird und an das sich mithin die jeweilige Aufforderung richtet. Dabei wird nicht nur mittels der lexikalischen Ressource *Raucher* Bezug genommen (Belege 601, 602 und 604), sondern ebenso deutlich abwertend in Form von *Qualmer* (Beleg 603). Grundsätzlich deutet die Verwendung der 2. Ps.Pl. – gegenüber der usuellen Höflichkeitsanrede mit *Sie* – eine gewisse sprachliche Herabsetzung rauchender Mitmenschen an. Nur in wenigen Fällen liegt die Interpretation als Marker einer kommunikativen Nähe nahe bzw. näher, da der:die Schreibende sich selbst beispielsweise als Raucher:in und somit der adressierten Personengruppe zugehörig kategorisiert (Beleg 604). Bei dieser inkludierenden Selbstkategorisierung scheint es sich um eine Legitimationsstrategie zu handeln, um die mit Nachdruck und tendenziell umgangssprachlich formulierten Aufforderungen zu einem verantwortungsvolleren und selbstreflexiven Verhalten rauchender Mitmenschen zu rechtfertigen. In anderen Fällen wird deutlich hervorgehoben, nicht mehr – etwa aufgrund eines in der Vergangenheit liegenden Rauchstopps – zum angesprochenen Kollektiv zu gehören (Belege 602 und 603).

600. [...] *Und mir als Kettenraucher (leider) fällt bei den Texten nur ein: Nicht (nur) das Rauchen ist tödlich – das LEBEN ist tödlich, **akzeptiert das einfach**, liebe Mitmenschen. Da könnt ihr noch so viel Lebenszeit auf gesundes Leben verwenden – es ist TÖDLICH.* (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 11.2.17)

601. *9 von 10 Lungekrebstoten sind Raucher. Die medizinische Behandlung muss aber von allen getragen werden. Also liebe Raucher, **tragt die Behandlungs-***

kosten selbst. Dann dürft ihr euch auch umbringen und elendig krepieren. (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 12.2.17)

602. [...] Ich habe vor 20 Jahren nach einem ebenfalls ca. 20-jährigen Raucherleben von einem Tag auf den anderen komplett aufgehört. Und ich habe keinen Tag als Nichtraucher bereut. Wirklich keinen. Also, Raucher, **gebt nicht auf!** Es ist einfacher, als ihr denkt. (SPIEGEL ONLINE, Lebenszeit durch Rauchstopp, 30.5.17)
603. [...] Nicht zu reden von weiteren Folgeerkrankungen, COPD, Darmkrebs, Asthma, Herzinfarkte,... ein Milliardengeschäft für die Pharmaindustrie. Aber, liebe Qualmer, **macht mal schön weiter und redet es euch schön (Ich war auch so, bis zum Tumor..)**. So wird es evtl. doch noch was mit anständiger Rente. [...] (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)
604. Ich kann das Raucher Gejammer – nach dem Motto „Es kann nicht sein, was nicht sein darf!“ – nicht mehr hören. Wer raucht, schädigt sich und ggf. (je nach Rauchverhalten) auch seine Umwelt und Mitmenschen. Alles hinreichend untersucht und medizinisch belegt. Punkt. Also werte Raucher: **Hört auf zu Jammern und Euch in die eigene Tasche zu lügen. Stellt Euch den Tatsachen, die Euer Handeln mit sich bringen und tragt die Konsequenzen wie erwachsene Menschen.** VG Ein Raucher (SPIEGEL ONLINE, Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch Rauchen, 25.1.18)

Die Verwendung von Imperativen (aber auch anderen sprachlichen Ressourcen) in der 2.Ps.Sg. ist in der untersuchten Kommentarpraxis deutlich markiert und wird von den jeweils Adressierten wiederkehrend als Affront gelesen. So überschreibt der:die User:in in Beleg 605 den zitierten Kommentar – in dem die verwendeten Imperativstrukturen durch Fettdruck hervorgehoben sind – als *unverschämte Reaktion*. In den sich anschließenden Klammern wird eindeutig auf das Duzen im vorausgehenden Kommentar eingegangen.

605. [Zitatanfang] *Du meine Güte! Im WWW finde ich auch mühelos „Augenzeugenberichte“ über Entführungen durch Außerirdische. **Versuch mal, etwas über die Drogenwirkung von Koffein in einer einschlägigen neurowissenschaftlichen oder pharmakologischen Fachzeitschrift zu finden.** Weißt du, wo ich mich über „Drogen“ informiere? Z.B. hier: – [http://onlinelibrary.wiley.com/journal/10.1111/\(ISSN\)1471-4159/issues](http://onlinelibrary.wiley.com/journal/10.1111/(ISSN)1471-4159/issues) oder hier – <http://www.sciencedirect.com/science/journal/08966273> Im Gegensatz zu dir habe ich nämlich*

*Physiologie und Neurobiologie studiert. **Komm mir also nicht mit Witzigpedia. Sonst muss ich lachen.** [Zitatende]*

*Beide Links sind lediglich Artikel-Verzeichnisse, keine Belege, womit sie streng genommen hier nur vortauschen, etwas zu belegen, und das sollten sie als Wissenschaftler in ihrem Studium ebenfalls gelernt haben. **Die unverschämte Reaktion (duzen und „im Gegensatz“)** und der unwissenschaftliche Versuch zweier Scheinbelege deuten deshalb eher an, dass sie hier lediglich heiße Forenluft ausstoßen. [...] (SPIEGEL ONLINE, Cannabis für Schmerzpatienten, 21.6.17)*

9.4.2 „Man lese den Artikel!“: *man* Verb_{Konjunktiv I}-Aufforderungskonstruktion

Eine zweite sowie mit insgesamt 55 Belegen deutlich weniger frequente, allerdings zu Teilen stark formelhafte und mit Blick auf die Positionierung von auffordernder:m und aufgeforderter:m Akteur:in interessante Konstruktion greift auf das generische Indefinitpronomen *man* sowie ein Verb im Konjunktiv I zurück; die entsprechende Objekt-leerstelle, die vom jeweiligen instanziierten Vollverb abhängt, kann verschiedentlich gefüllt werden, wie etwa in der Kapitelüberschrift *Man lese **den Artikel*** oder in *Man vergegenwärtige sich **die Konsequenzen***. Die ersten beiden Elemente (*man* + Verb_{Konjunktiv I}) stellen eine konstruktionsevozierende Einheit dar, wobei *man* Bestandteil zahlreicher weiterer Konstruktionen ist. Auffällig häufig nimmt das konjunktivische Vollverb – wie *lesen*, *sich vergegenwärtigen* oder *sich erinnern an* – Bezug auf einen in Gang zu setzenden Erkenntnisprozess (dazu Belege 606 bis 608), allerdings nicht ausschließlich, wie Beleg 609 zeigt.

606. [...] *Alle kursierenden Zahlen sind unseriös und/oder zeugen von einem mangelnden Verständnis der Sache. **Man lese z.B. die Einleitung der in der Meldung referierten Arbeit und nehme zur Kenntnis, was die Autoren dort in aller Klarheit schreiben:*** [...] (SPIEGEL ONLINE, Erbgutanalyse Intelligenz-Gene, 23.5.17)

607. [Zitierter Kommentar ausgelassen] *Der Satz „Dafür fehlt einfach die genetische Ausstattung.“ ist eine unzulässige Schlussfolgerung! **Man lese den Artikel!** Dort steht: „... von der Universität Bielefeld beispielsweise geht von 40 Prozent genetischer Bestimmung bei Kindern und 60 Prozent bei Erwachsenen aus.“ Die Autoren der referierten Forschung schreiben zum selben Sachverhalt: „Despite the well-known difference in twin-based heritability for intelligence in childhood (0.45) and adulthood (0.80), ...“ **Man vergegenwärtige***

tige sich den Inhalt dieser beiden Aussagen! (SPIEGEL ONLINE, Erbgutanalyse Intelligenz-Gene, 29.5.17)

608. [...] *Das die Ekelwirkung der Schockbilder nun eher Nichtraucher anwidert zeigt die Sinnlosigkeit dieser Aktion. **Man erinnere sich an den Extrem-raucher Altkanzler Schmidt**, wie alt dieser Mann wurde, wieviel Steuern hat er wohl dem Staat eingebracht und wieviel unschuldiger Personen sind in dieser Zeit durch Autounfälle zu Tode gekommen?! [...]* (SPIEGEL ONLINE, Warnbilder auf Zigarettenschachteln, 11.2.17)
609. *Wer über eine gesunde Darmflora verfügt, leidet nicht unbedingt einen Mangel an Vitaminen der B12-Gruppe. Die Mikroben machen sie sich selbst. In Nori-Algen sind B12-Vitamine enthalten, und Mikroorganismen auf Pflanzen können sie auch herstellen. **Man übertreibe einfach nicht beim Obstwaschen und Gemüseputzen.*** (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 27.10.15)

Das fixierte Indefinitpronomen *man* bezieht sich innerhalb dieser Konstruktionsverwendung als eine *other-referential* Ressource ausschließlich auf andere (Truan 2018: 353 f.); der:die Schreibende ist nicht integriert. Da dieses generische Pronomen im Aktivsatz auftritt, entspricht es einem nicht-spezifizierten Agens (Zifonun 2000: 250). Weinrich (2005: 101) zufolge handelt es sich zudem um ein konturenverwischendes Pronomen „für die nicht-neutralisierten Gesprächsrollen“, das „häufig im Dienst der Höflichkeit“ auftritt. Es ist insofern konturenverwischend, als es im beleuchteten Fall für die grundlegende Gesprächsrolle der:des Adressierten steht, wobei diese:r Adressierte keineswegs direkt angesprochen wird. Die hervorgebrachte Höflichkeit kann durchaus als lediglich ironisierendes Mittel eingesetzt werden. Imo & Ziegler (2019) beobachten, dass das Indefinitpronomen *man* in (semi-)öffentlicher Kommunikation insbesondere dort Verwendung findet, wo potenziell gesichtsbedrohende (Gesprächs-)Handlungen vollzogen und durchaus heikle Gesichtspunkte, wie das Aushandeln von Verantwortlichkeit, angesprochen werden. Während Imo & Ziegler (2019) die von ihnen untersuchten *man*-Verwendungen u. a. einer Strategie des Minimierens eigener Verantwortlichkeit zuordnen, lassen sich zahlreiche *man* Verb_{Konjunktiv I}-Aufforderungskonstrukte einer Strategie des formell-distanzierenden und sprachlich-indirekten Zuweisens von epistemisch-evidentialer Verantwortung an das Gegenüber zuteilen. Auch im aktuellen Duden (2022: 227) werden entsprechende feste Wendungen mit *man*, in denen der Konjunktiv I zur Konstruktion einer Aufforderung auftritt, kurz angesprochen. Mit Schrodts (2013) lässt sich hierbei (am ehesten) von einem Jussiv ausgehen, bei dem es sich um ein „Relikt aus früheren Sprachstufen“ (Duden 2022: 227) handelt. Der Kategorisierung solcher Strukturen als adhorta-

tiver Konjunktiv, wie es Donalies (2012: 26) vorschlägt, wird im Rahmen dieser Arbeit nicht gefolgt. Wie auch in anderen Grammatiken üblich wird der Terminus des adhortativen Konjunktivs ausschließlich für *wir*-Aufforderungsstrukturen gebraucht (Duden 2022: 112). Hierbei ist der:die Auffordernde sprachlich inkludiert und es wird demgemäß weniger eine epistemisch-deontische Asymmetrie profiliert. Beispiele aus dem zugrunde liegenden Korpus sind etwa die Belege 610 und 611.

610. ***Vergessen wir nicht die Automobilindustrie.*** [...] *Aber dann gleichzeitig in schöner Regelmäßigkeit auf die Raucher einprügeln, wie schizophoren ist das denn bitte? Last but not least: **Vergessen wir nicht all die Arbeitsplätze, die Raucher indirekt schaffen.** In diesem Land gehen Arbeitsplätze doch über alles, dachte ich?* (ZEIT ONLINE, Zunehmende Krankenhausbehandlungen von Rauchern, 31.5.17)
611. [...] *Thema Ernährung: **schauen wir uns mal den Beef-Kult an.** Diese Fleischeschlust wird von Männern zelebriert und wer nicht die Kohle für Wagyu-Steak hat, nimmt halt mariniertes Gammelzeug vom Discounter. Die Damenwelt lächelt milde, ernährt sich dahingehend hochwertiger und maßvoller oder gleich ganz fleischlos.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebenserwartung, 8.7.15)

Donalies (2012) beschäftigt sich in ihrer Auseinandersetzung mit Verbformen in Kochrezepten eingehend mit *man nehme X* als Phrasenschemata (Donalies 2012: 26), mithin als Phrasem mit einer textuellen Leerstelle, wie es Stein (2007: 233) formuliert. Das erforschte Kommentarkorpus zeigt, dass eine entsprechende *man*-Aufforderungskonstruktion, die auf den Konjunktiv I zurückgreift, nicht nur im Kontext von Kochrezepten wiederkehrend genutzt wird. Allerdings wird deutlich, dass vor allem die instanziierten Vollverben je nach Kontext divergieren. Die für Kochanleitungen typische *man nehme*-Aufforderung spielt im gesundheitsbezogenen Online-Kommentieren keine Rolle (dazu Tab. 30). Stattdessen begegnen wir wiederkehrenden Instanzierungen wie *man stelle sich X vor*, *man denke an X* oder *man beachte X*, allesamt in den epistemischen Bereich fallende Ressourcen. Auch die Domäne der visuellen Wahrnehmung (*man schaue sich X an*, *man sehe sich X an*, *man betrachte X* oder auch *man lese X*) ist adressiert. Ebenfalls finden sich vereinzelt negierte Formen wie *man unterschätze nicht X*, *man übertreibe nicht* oder *man verstehe mich nicht falsch*.

Im Falle der frequenteren Konstrukte (insbesondere *man stelle sich X vor* und *man denke an X*) ließe sich durchaus über einen bereits verfestigten Status nachdenken; angesichts der insgesamt geringen Belegzahl wird an dieser Stelle jedoch

Tab. 30: *man* Verb_{Konjunktiv I}-Aufforderungskonstrukte im Korpus.

Konstrukte	Frequenz
<i>man stelle sich X vor</i>	9
<i>man denke an X</i>	7
<i>man beachte X</i>	5
<i>man schaue sich X an</i>	4
<i>man möge VV</i>	4
<i>man lese X</i>	3
<i>man erinnere (sich an X)</i>	2
<i>man sehe sich X an</i>	2
Hapax legomena	19
z. B. <i>man betrachte, man erzähle, man frage, man informiere sich, man unterschätze nicht</i> usw.	

davon abgesehen, eine Unterscheidung zwischen Konstrukt und konventionalisierter Mikrokonstruktion vorzunehmen. Die 19 Hapax legomena legen nahe, dass der Verb_{Konjunktiv I}-Slot durchaus variabel realisiert werden kann. Die Stellung von *man* samt darauffolgendem Finitum ist mit insgesamt 51 Vorkommen die usuelle. Es finden sich lediglich vier Belege, in denen von diesem topologischen Muster abgewichen wird. In einem Fall scheint die (vermeintliche) Voranstellung des konjunktivischen Verbs durchaus durch den anteponierten *was*-Satz (dazu auch Kap. 9.3) beeinflusst zu sein (Beleg 612). Zumindest besteht eine strukturelle Analysemöglichkeit darin, den *was*-Nebensatz im Vorfeld einzuordnen, sodass infolge einer Inversion das Indefinitpronomen *man* eine Stellung im Mittelfeld einnimmt.

612. [...] *Und was die Dieselabgase betrifft: Frage man mal die Fahrer/Fahrerinnen der u.a. auf Discounter-Parkplätzen häufig abgestellten SUVs, warum sie die i.d.R. kurzen EK-Wege mit dgl. „Schleudern“ vornehmen; analog diejenigen, die mit ebensolchen „Protz“-Autos ihre Kids in KiTas, Schule od. sonstigen Veranstaltungen bringen. [...]* (SPIEGEL ONLINE, Lungenkrankheit COPD, 22.6.17)

Aufschlussreich ist, wie bereits vor dem Hintergrund einschlägiger Forschungsliteratur kurz skizziert, die Konstruktion des (ratifizierten) *audience*: Das zum Lesen des Artikels, zur Kenntnisnahme, zur Vergegenwärtigung usw. aufgerufene Gegenüber wird in Form des Indefinitpronomens in generalisierender Weise konstruiert. Statt einer konkreten Adressierung erfolgt die Formulierung der entsprechenden Handlungsempfehlung – zumindest im Rahmen der einzelnen Konstruktionsrealisierung – verhältnismäßig adressatenoffen und distanziert. Den größeren Kom-

mentarzusammenhang – also die Stance-Textform – im Blick, zeigen sich verschiedene Hinweise auf den:die angesprochene:n Mitkommentierende:n. Beispielsweise liegt im bereits zuvor zitierten Beleg 607 nahe, dass die zitierte Person, der eine unzulässige Schlussfolgerung zugeschrieben wird, zur erneuten Lektüre des journalistischen Ausgangsbeitrags ermahnt wird. Entsprechende Indikatoren der Adressierung finden sich allerdings nicht nur im einzelnen Kommentar, sondern werden auch intratextuell mit Blick auf den Kommentarthread als „Gesamttext, dessen interaktiv-dialogische Struktur textintern erhalten bleibt“ (Weidacher 2017: 159), deutlich. In den nachfolgenden Belegen sind die Lektüreeinheiten insofern visuell eindeutig miteinander verknüpft (Hausendorf et al. 2017: 116), als Kommentar 614 den vorausgehenden Kommentar 613 als Zitat integriert. In Augenschein genommen werden kann so vor allem das Charakteristikum des Anknüpfens (intratextuelle Bezüge) bzw. Gerichtet-Seins. Der Stance-Text, der das im Zentrum stehende *man*-Aufforderungskonstrukt enthält, nimmt – technologisch vermittelt und grafisch abgebildet – explizit Bezug (zur Dimension der Sequenzialität Imo 2017; in theoretischer Hinsicht auch eingehend Kap. 3):

613. User:in A: [Märchen; MLM] *werden auch durch häufiges Wiederholen nicht wahr! Wofür Magnesium alles gut is (nicht nur gegen Krämpfe) und wie es um die Versorgung bestellt ist, kann man sehr gut in den vielfältigen Studien des NCBI (National Center for Biotechnology Information) nachlesen. Z.B. hier: <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/11425281> Ist zugegeben etwas mühsam, sich englische Studien Texte durchzulesen und eine Fakten basierte Meinung zu bilden, aber allemal besser, als stumpf irgendwelche haltlosen Behauptungen aufzustellen.* (SPIEGEL ONLINE, Magnesiumpräparate, 19.1.17)
614. Reaktion B auf User:in A: [Zitation des zuvor angeführten Kommentars ausgelassen] **Man beachte, daß die empfohlene Abhandlung in der Zeitschrift „Medical HYPOTHESES“ (Medizinische Hypothesen) zu lesen ist. Man informiere sich hernach darüber, welches der Unterschied zwischen „Hypothesen“ und „Fakten“ ist!** (SPIEGEL ONLINE, Magnesiumpräparate, 19.1.17)

Die Analyse der Stance-Konstruktion profitiert hierbei von einem herauszoomenden Blick, der auch sequenzielle Verhältnisse berücksichtigt. Im vorausgehenden Kommentar des:der User:in A – bereits ein Reply-Text – positioniert sich der:die Schreibende als epistemisch überlegen (Beleg 613). Um sich eine faktenbasierte Meinung zu bilden, wird die Lektüre von Studien zum Thema empfohlen, wobei ein entsprechender Link direkt zur Verfügung gestellt wird. User:in B nimmt Bezug auf die empfohlene Abhandlung und gibt, generisch konstruiert, zu beachten, dass die entsprechende Auseinandersetzung in einer Zeitschrift zu medizini-

schen Hypothesen erschienen sei (Beleg 614). Im Anschluss ruft er:sie unter Verwendung der *man*-Aufforderungskonstruktion zur Information über den Unterschied zwischen Hypothesen und Fakten auf. Angespielt wird auf die zuvor relevant gemachte faktenbasierte Meinungsbildung. Anstatt jedoch den Unterschied (Hypothesen vs. Fakten) zu explizieren – also zu einem Mehr an Wissen unmittelbar beizutragen –, wird diese Form der Aufklärungsarbeit dem:der adressierten Kommentierenden überlassen. Der zweite Kommentar zeichnet sich insgesamt durch einen stark behelrenden Duktus aus. Die indefinite sowie konjunktivische Formulierung – *man beachte, dass / man informiere sich darüber* – trägt zur Distanzbewahrung bei. Besonders in Anbetracht des Umstands, dass hier durch Zitation direkt angeknüpft wird, der:die Angesprochene mithin eindeutig identifiziert wird, hat die generische Konstruktion eine abgrenzende Wirkung. Die gewählte Ausdrucksweise verleiht dem Kommentar weniger den Charakter einer aufrichtigen Empfehlung zur Information, sondern profiliert die epistemische Überlegenheit der:des Schreibenden. Zumindest an der sprachlichen Oberfläche wird kaum in einen Austausch eingetreten. Die konjunktivischen *man*-Formulierungen verbleiben stattdessen als unpersönliche und mahnende Worte im Meinungsraum.

Die nachfolgende Sequenz (Belege 615 und 616) gibt einen weiteren Einblick in die interaktionale Funktionalisierung der *man* Verb_{Konjunktiv} I-Aufforderungskonstruktion. Dabei ist auf formaler Ebene sowohl der Einsatz des Modalverbs *möge* – insgesamt viermal realisiert in diesem konstruktionalen Zusammenhang – als auch die instanziierte Partikelgruppe *halt mal* interessant. Anders als im vorherigen Belegpaar scheint die durch Fettdruck hervorgehobene Konstruktionsrealisierung mit einer stärker zurückhaltenden, die direkte Ansprache vermeidenden Strategie zu korrespondieren. Zu beobachten ist weniger das Markieren deontischer Überlegenheit bzw. Macht sowie zu wahrer Distanz; vielmehr spielt die Konstruktion dem Umgehen einer direkten Aufforderung zu. Zugleich wird mehrfach auf die (eigene) nur unzureichende evidentielle Basis verwiesen, etwa mit dem Hinweis, dass *die Forschung an dieser Stelle [...] allerdings nicht weit sei*.

615. User:in C: *Sorry, selten so einen Unsinn gehört. Wir wären die erste Tierart, bei der die einzelnen Mitglieder unterschiedliche Nahrung brauchen. Das ist biologisch völliger Humbug. [...] Und auch jeder Mensch ist gleich, daran ändert weder die Hautfarbe noch die Haarfarbe oder die Größe etwas. Jeder Mensch hat den gleichen Verdauungstrakt. Die Bakterien im Darm siedeln sich in Abhängigkeit der Nahrung und Umgebung an. [...]* (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 28.10.15)

616. Reaktion D auf User:in C: *Humbug oder nicht. Niemand kann was dafür, wenn es im Darm des Menschen unterschiedliche Bakterienstämme gibt und in Folge dessen auch die Nahrungsaufnahme unterschiedlich bei einzelnen Menschen sein kann. Die Forschung an dieser Stelle ist allerdings nicht weit. **Man möge halt mal selbst recherchieren.** Manch wissenschaftliche Erkenntnis erscheint einem unsinnig. Aber wenn dem doch so ist!? Warum dem so ist, weiß man halt noch nicht. Der Verdauungstrakt ist bei allen gleich, aber die Darmflora eben nicht! [...]* (ZEIT ONLINE, Fleischkonsum, 28.10.15)

Es zeigt sich an diesem Konstruktionsbeispiel: Die sequenzielle Einbettung von Konstruktionen zu berücksichtigen, schärft vielfach deren funktionale Analyse. Dabei entstehen im Falle des Online-Kommentars – wie bereits in theoretischer Hinsicht zum Thema gemacht – sequenzielle „Zuschreibungen [...] nicht als unmittelbar interaktionale Leistungen der Beteiligten, sondern in der individuellen Handlungsplanung und Rezeption“ (Beißwenger 2020: 304). Insgesamt lässt sich das beleuchtete Form-Funktionspaar, das der Aufforderung Mitkommentierender dienlich ist, wie in Tab. 31 dargestellt zusammenfassen.

Tab. 31: *man* Verb_{Konjunktiv I}-Aufforderungskonstruktion.

FORM	Indefinitpronomen <i>man</i> + Verb im Konjunktiv I + variierende und vom Verb abhängende syntaktische Ergänzung
FUNKTION	Polyfunktionale Sprachressource eines stärker formellen Registers: <ul style="list-style-type: none"> – Aufforderung eines generisch gefassten Gegenübers – Distanzierende Haltung des:der Auffordernden – mitunter adressatenoffene und unpersönliche Ansprache, mitunter deutlich adressierend angesichts des Kontextes

In zwei Fällen modifizieren die Kommentierenden das etymologisch auf das Substantiv *Mann* – und damit auf eine eindeutige Geschlechtsbezeichnung – zurückgehende Indefinitpronomen. Während in einem Fall von *Mann respektive Frau* die Sprache ist, wird in Beleg 617 durch die entsprechende Klammerung angedeutet, dass sich die Aufforderung stärker an Vertreter des männlichen Geschlechts wendet, der:die Schreibende allerdings um die Konvention und usuelle Form des *man* Verb_{Konjunktiv I}-Gebrauchsmusters weiß.

617. ***Man(n) möge sich mal die Mühe machen und ein Altenheim besuchen.** Bei allem Respekt...ich sterbe lieber früher. Der Wahn nach langem Leben führt sicherlich nicht zum Glück. So ist es eher eine philosophische Frage was*

ein gutes Leben aus macht. Wer nur nach der Länge des Lebens lebt, lebt nie richtig und gut. Als haut rein, lasst es euch gut gehen.. Wein, Weib, Gesang (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebenserwartung, 7.7.15)

Eine mit dem thematisierten Form-Funktionspaar verwandte konstruktionale Ressource wird in Beleg 618 instanziiert. Im Einsatz ist an dieser Stelle eine [wen X, der sei Y]-Struktur, in der das konjunktivische Prädikat *sei verwiesen* auf eine empfehlende Funktion dieser Sprachtechnik hinweist. Der:die Aufgeforderte wird in Form des Subjektsatzes entworfen und mittels des Korrelats *der* im Matrixsatz wiederaufgenommen. Auch wenn dieses konstruktionale Muster im zugrunde liegenden Datensatz nur selten belegt ist, so zeichnet sich dennoch ab, dass diese und ähnliche Konstruktionen – aufgrund der großen formalen und funktionalen Nähe zur *man Verb_{Konjunktiv} r-Aufforderungskonstruktion* – Teil einer entsprechenden Konstruktionsfamilie sind, der auf einer größeren Datenbasis nachgegangen werden könnte:

618. *Im GEO vom September 2013 war ein sehr interessanter Artikel über Bakteriophagen: „Heilung durch einen Killer“ von Philipp Kohlhöfer und Claudius Schulze. Dieser Artikel hat mich sehr fasziniert und ich habe etwas mehr nachgeforscht. Wen die genauen Grundlagen über Phagen interessieren, der sei ans Geo verwiesen, dort wird alles sehr gut erklärt oder hier: hmjaag.de/phagen-als-rette-bei-antibiotikaresistenzen/ (ZEIT ONLINE, Antibiotikaresistenzen, 20.11.13)*

9.5 Vorwegnehmen: Techniken des sprachlichen Proagierens

In Orientierung an erwartbaren Sequenzen des digitalen Austauschs wird in den Leser:innenkommentaren vielfach explizit vorweggenommen, welche Missverständnisse beim lesenden Gegenüber entstehen und welche Einwände sowie Fremdpositionierungen formuliert werden könnten, um ihnen unmittelbar zu entgegnen. Umfassendere Abschnitte des jeweiligen User:innen-Beitrags widmen sich mithin dem proaktiven Positionieren. Hierbei handelt es sich zugleich um eine Form des *other stance attribution*, das bislang nur wenig erforscht ist: „Stance attribution can put an addressee into the position of having to struggle against a socially attributed and possibly normative orientation. It can also use the addressee’s attributed orientation in the service of the speaker’s own agenda“ (Coupland & Coupland 2009: 229). Trotz einer deutlich zutage tretenden Interaktionsorientierung, also in Vorausschau auf mögliche Anschlusskommentare, sind die entsprechenden User:innen-Beiträge in Textform geplant, monologisch angelegt und gewissermaßen situationsentbunden –

also ohne den kommunikativen Druck des unmittelbaren Austauschs – produziert. Indem die Schreibenden mögliche (ungewollte) Lesarten und Reaktionen auf ihre Beiträge antizipieren, diese direkt adressieren und vielfach (präventiv) entkräften (dazu auch Deppermann 2014), partizipieren sie mit möglichst umsichtigen Positionierungen an der textformen-basierten Interaktion. Antizipieren stellt in diesem Zusammenhang (auch) eine Form der Vorerinnerung dar: Bereits aus anderen Kontexten des interpersonal-argumentativen Zusammentreffens bekannte Positionen werden in den eigenen Leser:innenkommentar integriert.

Zurückgegriffen wird dabei auf etablierte teilspezifizierte Konstruktionen des sprachlichen Proagierens. Als Ressourcen der Kommentarpaxis sind diese Form-Funktionspaare auf die Lesesituation und besonders auf die rezipient:innenseitige Bedeutungsentfaltung zugeschnitten (Feilke 2012: 7; Deppermann 2014). Dabei werden diskursiv geprägte Wissensbestände, die zu erwartbaren Präsuppositionen und Inferenzen führen (können) (Schmid 2013: 76), berücksichtigt und sowohl mögliche Fremdpositionierungen bzw. Zuschreibungen (durch den:die Lesende:n) als auch darauf aufbauende und entgegennende Selbstpositionierungen konstruktionell – in angelegten Leerstellen der transphrastischen und komplexen Form-Funktionspaare – integriert. Feilke (2010b: 214) hält unter dem Gesichtspunkt des schriftlichen Argumentierens zu derartigen kommunikativen Mitteln des Proagierens fest:

Der Schreiber hat die Fähigkeit, die Involvierung des Lesers in seine Argumentation schriftlich zu evozieren: Hierzu zählt das antizipierende Reagieren auf mögliche Gegenargumente über fiktiv dialogische Prozeduren und ebenso der Appell an gemeinsame Werte und Wissensbestände, der weitgehend über implizite Kohärenzmechanismen erfolgt.

Nachfolgend werden drei dieser proaktiven Stance-Konstruktionen – hinsichtlich ihres Gebrauchsprofils im Online-Kommentieren – in den Blick genommen.¹⁶⁵ Angesichts ihrer recht spezifischen Stance-Funktion handelt es sich bei ihnen um Nischenkonstruktionen, deren Auftretenshäufigkeiten verhältnismäßig überschaubar sind (Goldberg & Herbst 2021: 286; zu einer korpuslinguistischen Argumentation auch Hein & Bubenhofer 2015: 187). Da sie allerdings polyfunktionale Inbetween-Phänomene par excellence darstellen, was den Bereich von Stance zwischen Text und Interaktion anbelangt, werden sie – als Fälle einer funktional fundierten Kon-

165 Insbesondere die Auseinandersetzungen in Kap. 9.5.1 und 9.5.2 sind zu großen Teilen in den Aufsatz „Textbildend und interaktionsorientiert. Komplexe Stance-Konstruktionen in der textformen-basierten Interaktion“ (Merten 2024) eingegangen, der im Sammelband „Konstruktionsgrammatik X: Textsorten und Textmuster als Konstruktionen?“ hg. von Stumpf & Stein (2024) erschienen ist.

struktionsfamilie – mit Blick auf formale und funktionale Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede beleuchtet.

9.5.1 „Und bevor blöde Kommentare kommen: ...“: (und) bevor-Konstruktion

Ein proaktives Form-Funktionspaar, auf das die Kommentierenden insgesamt 17-mal zurückgreifen, liegt mit der bisegmentalen (*und*) *bevor*-Konstruktion vor (zu interaktionsorientierten *before*-Konstruktionen auch Hampe & Gries 2018: 126 f.). Das Funktionswort *bevor* stellt typischerweise ein subjunktionales Sprachmittel dar; *bevor*-Subjunktionalkonstruktionen relationieren einen formal subordinierten Hintergrund (Landmarke) mit einer Figur (Trajektor), die als Matrixsatz verfasst ist. Der subordinierte Hintergrund profiliert einen zeitlich nachgelagerten, mitunter in der Zukunft liegenden (und hypothetischen) Sachverhalt (*bevor die Feiertage beginnen, muss ich noch Geschenke kaufen*). Auch kann mittels der *bevor*-Subjunktionalkonstruktion ein im Vergleich zur Landmarke (als mögliches Zukunftsszenario) zu präferierender Trajektor formuliert werden (*bevor dies geschieht, gehe ich lieber ...*). Im Falle der belegten proaktiven (*und*) *bevor*-Konstrukte nehmen die *bevor*-(Neben-)Sätze – im überwiegenden Fall der Antepionierung (n = 15) – eine Vorvorfeldstellung ein; sie sind durchgängig nicht in einen entsprechenden Matrixsatz integriert und lösen in dieser Vorvorfeldstellung mithin keine invertierte Wortstellung im sich anschließenden Segment aus (u. a. Belege 619 bis 624). Zwar weisen die *bevor*-Segmente durchgehend ein entsprechendes subjunktionales Einleitewort sowie häufig eine Verbend- bzw. Verbspätstellung auf, topologisch gesehen handelt es sich allerdings um desintegrierte Entitäten. Angesprochen werden im (*und*) *bevor*-Segment – mitunter verhältnismäßig vage – erwartbare Einwände sowie negative Reaktionen (etwa in Form von *blöde[n] Kommentare[n]* (Beleg 619) oder jemandem, der *mit den Kosten kommt* (Beleg 620)).

619. *für Raucher und Nichtraucher gilt gleichermaßen: Die Lethalitätsrate liegt bei 100%. ALLE müssen sterben. Nur eben früher oder später. Deshalb halte ich sämtliche Statistiken zu diesem Thema für Mumpitz. Wenn ein Raucher „früher als notwendig“ stirbt, ist das doch seine Privatsache. Warum soll man es ihm verbieten. Die Nichtraucher können ja solange was für Ihre Gesundheit tun anstatt Raucher zu belehren. Und bevor blöde Kommentare kommen: Ich bin Nichtraucher* (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)

620. *...und die sechs anderen sterben auch. Jedem seine Entscheidung, woran er am liebsten ableben möchte. Und bevor jemand mit den Kosten kommt: je*

früher der Tod, desto günstiger für die Gesellschaft. (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)

621. [...] *Wenn die Politik meint, Ablehnung der Lebensmittelampel, irreführende Werbung (Stichwort: gesunde Süßigkeiten), Trickereien bei den Inhaltsstoffen etc. etc., all das müsste man zulassen, zum Wohle der Lebensmittelindustrie- darf sie sich nicht wundern, wenn mehr Menschen krank und fett werden. Und bevor die Experten wieder argumentieren, der mündige Bürger braucht keine Bevormundung – schaut euch um. Der Großteil ist eben nicht mündig genug.* (SPIEGEL ONLINE, Zunehmendes Übergewicht, 17.5.17)
622. *Trollen Sie sich bitte in ein Forum unter einem Artikel über Autos. Danke! Sie nerven sehr. **Bevor Sie fragen(mehr Zeit verschwende ich nie mit Missionaren):** Ich habe weder Auto noch Führerschein!* (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)
623. ***Bevor die Süchtigen kommen:** Lungenkrebs ist einer der elendesten und leidvollsten Todesarten, die man sich vorstellen kann. Eine Tante lag fast ein Jahr lang im Sterbebett, die Eine andere Familienangehörige wird auch bald daran sterben. Beides Raucherinnen. Die Belastung für die Betroffenen und die Familie welche dieser schreckliche Tod auch gegenüber den Angehörigen verursacht ist kaum auszuhalten. Diese sind [...]* (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)
624. ***Bevor hier das Fass aufgemacht wird: Apotheker sind alle Raffkes ohne Gewissen, die sich am Leid der anderen mit freundlicher Unterstützung der Pharmaindustrie die ohnehin schon üppig gefüllten Taschen noch voller machen.** Es war eine angestellte Apothekerin, der die Unregelmäßigkeiten des hergestellten Zytostatikums auffielen und Proben davon unter dem Risiko des Vertrauensbruchs und der dadurch einhergehenden Gefahr der fristlosen Kündigung zur Kontrolluntersuchung zur Polizei brachte.* (ZEIT ONLINE, Das Geschäft Krebs, 17.1.18)

Im Großteil der Fälle (n = 8) ist der (*und*) *bevor*-(Neben-)Satz in Form von Doppelpunkten von der Folgestruktur abgegrenzt, hier besteht eine formale Ähnlichkeit zu Operator-Skopus-Konstruktionen, wie sie u. a. in Kap. 7.3.3 thematisiert werden. Erkennbar wird zudem die (formale) Verwandtschaft mit *was*-Strukturen, wie in Kap. 9.3 behandelt, die allerdings der Selbstpositionierung dienen – ein wesentlicher funktionaler Unterschied. Auch finden sich weitere interpunktorische Ressourcen zur Abgrenzung der Segmente wie das Komma (n = 3), der Viertelgeviertstrich (n = 3)

oder der einfache Punkt (n = 2; in einem Fall wird keine Abgrenzung vorgenommen). Interessanterweise wird in den Instanziierungen wiederkehrend (n = 6) auf die Konstruktion (*mit etwas*) *kommen* – im Sinne von: ‚einen Einwand vorbringen‘ – sowie verschiedene Kommunikationsverben zurückgegriffen. Im Korpus finden sich etwa weitere Realisierungen mit *anfängt von X zu reden*, *schwadronieren*, *schreien*. Inhaltlich rekuriert der (*und*) *bevor*-Nebensatz mithin auf kommunikative (Re-)Aktionen, also auf das kommunikativ-interaktive Geschehen, zu dem der einzelne Leser:innenkommentar beiträgt. Das (*und*) *bevor*-Segment ist von „metalinguistic/discourse-organising quality“ (Hampe & Gries 2018: 126). In der Subjektposition sind neben Indefinitpronomen wie *jemand* (Beleg 620; auch *einer* und *man*; insgesamt n = 4) auch Nomen zur Bezeichnung von Personengruppen – etwa *die Süchtigen* (Beleg 623) oder *die Experten* (Beleg 621), von denen ein bestimmter Stance erwartet wird – sowie solche zur Bezeichnung unbelebter Entitäten zu identifizieren (Beleg 619). In anderen Fällen kommen subjektlose Passivstrukturen (Beleg 624; insgesamt n = 5) zum Einsatz. Diese generalisierenden Techniken, die vom einzelnen (den Einwand vorbringenden) Individuum abstrahieren, bestimmen auch weitere Instanziierungen im Korpus. Eine Ausnahme von diesem generalisierenden Construal stellt u. a. Beleg 622 dar, in dem unter Hinzunahme des Personalpronomens *Sie* eine direkte Adressierung erfolgt.

Steht diese Konstruktion grundsätzlich im Zeichen des Antizipierens möglicher Einwände und Gegenargumente, so sind die entsprechenden (möglichen) Reaktionen vielfach sehr vage gehalten und nur vereinzelt spezifisch(er) verfasst, indem ein inhaltlich gefüllter Einwand formuliert wird. Die inhaltliche Füllung erfolgt z. B. in Form von (abhängigen) V2-Sätzen (Belege 621 und besonders 624), die Teil des (*und*) *bevor*-Segments sind. Das sich anschließende Y-Segment – von imperativen Formulierungen wie *schaut euch um* (Beleg 620) bis hin zu komplexen Ausführungen (etwa Belege 623 und 624) – hat entgegennende bzw. aufklärende Funktion. Das Y-Syntagma ist mit Blick auf das interaktionale Geschehen präventiver Natur: Jener Stance wird entworfen, um mögliche Einwände, die sich in Form eines sequenziellen Anschlusses manifestieren könnten, zu „verhindern“ – bzw. sich zumindest als jemand zu positionieren, der:die um die kontrovers geführte Diskussion weiß. Dabei kann es sich um einen sequenziellen Anschluss an den eigenen Kommentar handeln (u. a. Belege 619 und 620), aber grundsätzlich auch um (bekannte und daher zu erwartende) Reaktionen zu Themen, die im journalistischen Ausgangsbeitrag verhandelt werden (u. a. Beleg 624). Ohne Verwendung des fakultativen *und*, das insgesamt 8-mal belegt ist, tritt die Konstruktion typischerweise relativ früh im Leser:innenkommentar auf (Belege 622 bis 624); unter Hinzunahme der Konjunktion, der das Aufrufen von etwas zuvor Formuliertem inhärent ist, erfolgt die Realisierung verhältnismäßig spät (mitunter finale Textposition; Belege 619 bis 621). Ebenso zeigen die Korpu-

sauszüge, dass die bisegmentale (*und*) *bevor*-Konstruktion sowohl den gesamten Leser:innenkommentar organisieren (etwa Beleg 624) als auch nur einen (finalen) Textabschnitt strukturieren (etwa Belege 619 und 620) kann.

Eine zum Segment, das der Entgegnung dienlich ist, nachgestellte Positionierung des (*und*) *bevor*-Segments ist äußerst selten ($n = 2$). Zum Einsatz kommt ein solch nachgestellter *bevor*-Satz etwa in Beleg 626. Der:die User:in A liefert mit Kommentar 626 einen Nachtrag zum zuvor hinterlassenen Kommentar 625; es handelt sich um weiterführende Informationen, was die Interpretation eines Songs des Künstlers Marius Müller-Westernhagen (vermutlich „Dicke“) betrifft. Mit dem finalen Kommentarbestandteil *Nur so als Zusatz bevor die freie Presse mich wieder rausschmeisst* klärt der:die Schreibende über die Beweggründe für diesen Nachtrag auf und zeigt eine mögliche Anschlusshandlung (seitens der Redaktion) auf.

625. User:in A: *Mir faellt das tolle Lied von Marius Mueller ein.... wuerde Heute verboten werden, wegen der „Political Correctness“ usw.. der Text hat aber ne Menge Wahrheit u das sehen wir Heute ganz besonders* [http://www.songtexte.com/...](http://www.songtexte.com/) (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)

626. Nachtrag von User:in A: *Der Hintergrund bzw. die Intention hinter dem Song wurde u wird nicht verstanden. Das Lied ist gesellschaftskritisch zu verstehen und nicht als pauschale Beleidigung gegenüber Dicken. Es sind ja ausschließlich eine Aneinanderreihung von Klischees und Vorurteilen. **Nur so als Zusatz bevor die freie Presse mich wieder rausschmeisst.*** (ZEIT ONLINE, Verzehnfachung fettleibiger Kinder, 11.10.17)

Abzugrenzen ist diese proaktive (*und*) *bevor*-Stance-Konstruktion von (eingangs skizzierten) *bevor*-Nebensätzen, die nicht nur ihre syntaktische Integration auszeichnet, sondern die auch mit Blick auf wesentliche semantisch-funktionale Gesichtspunkte divergieren: So wird in den nachfolgenden Korpusauszügen mittels des *bevor*-Segments kein (möglicher) Stance eines:einer Mitkommentierenden bzw. der Redaktion vorweggenommen und entkräftet. Vielmehr werden in Gestalt modalisierter Formulierungen (*sollte man*) Hinweise gegeben, wie **vor** einer gewissen Handlung/Entscheidung zu agieren ist (Belege 627 bis 629).

627. [...] ***Bevor man aber werten kann, welche Trainingsmethode besser oder schlechter ist oder sinnvoller ist, sollte man sich im klaren darüber sein um welche Ziele bzw um welche Personengruppe es geht.*** [...] (ZEIT ONLINE, Fitness bis ans Limit, 18.4.16)

628. [...] **Bevor man den BMI zu früh als entscheidend deklariert, sollte man noch ein paar Jahre forschen. Und zwar richtig und nicht zu billige Ergebnisse veröffentlichen, die vermutlich keine sind.** (SPIEGEL ONLINE, Studie zum weltweiten Übergewicht, 12.6.17)
629. [...] **Und bevor man solche statements und Zahlen übernimmt sollte man sich richtig informieren. Ungeprüft nachplappern ist nicht unbedingt hilfreich.** [...] (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)

In (wenigen) anderen Fällen handelt es sich syntaktisch gesehen um integrierte *bevor*-Strukturen (Vorfeldpositionierung); inhaltlich-funktional betrachtet weisen die entsprechenden Konstrukte dennoch eine große Ähnlichkeit zu den beleuchteten desintegrierten (*und*) *bevor*-Segmenten auf. In diesen Korpusauszügen treten in der Matrixstruktur sprechaktbezogene Prädikate wie *möchte darauf hinweisen* (Beleg 630) sowie *möchte daran erinnern* (Beleg 631) auf, die durchaus eine entgegengesetzte Positionierung in Form des daran anschließenden *dass*-Satzes projizieren. Solche Konstrukte verweisen abermals auf die radiale Kategorienstruktur von Konstruktionen, bei denen es sich keineswegs um trennscharfe (kognitive) Phänomene handelt.

630. **Ach ja, bevor mein Beitrag wegen „Mangelnder Sachlichkeit“ oder „überzogener Polemik“ ausgeblendet wird, möchte ich darauf hinweisen, dass er sich ironisch eines in Deutschland weit verbreiteten Problems und paramedizinischem Irrglaubens nicht selten/vor allem in akademischem Millieu auseinandersetzen wollte.** (ZEIT ONLINE, Verdreifachung der Masernfälle, 8.1.18)
631. **Bevor Sie den Großteil der Weltbevölkerung als optische Zumutung verunglimpfen, möchte ich Sie daran erinnern, dass auch Rechtschreibung etwas mit Ästhetik zu tun hat.** (ZEIT ONLINE, Übergewicht auf historischem Höchststand, 1.4.16)

In Tab. 32 werden wesentliche Charakteristika der proaktiven (*und*) *bevor*-Konstruktion zusammengetragen. Dabei wird insbesondere ihre Funktionalisierung mit Blick auf den Stance-Text sowie die Stance-Interaktion – unter dem Punkt der Ko(n)textinformationen – festgehalten.

Tab. 32: Proaktive (*und*) *bevor*-Konstruktion (Prototyp).

FORM	Teilspezifizierte bisegmentale Schablone: (<i>und</i>) <i>bevor</i> X: Y Segment 1: [(<i>und</i>) <i>bevor</i> X] gefolgt von Doppelpunkt, X-Slot von (neben-)satzwertigem Inhalt gefüllt, Einsatz von Kommunikationsverben Segment 2: Y-Slot mit Einheit \geq Satz gefüllt
FUNKTION	Segment 1: Vorwegnehmen möglicher Reaktionen und Einwände, generalisierender Charakter, Projizieren eines entgegennenden (Fremd-)Stance Segment 2: Einwand entkräftender bzw. aufklärender (Eigen-)Stance
KO(N)TEXT	Position: (1) <i>und bevor</i> -Realisierung: später (bzw. finaler) Textteil des Leser: innenkommentars; (2) <i>bevor</i> -Realisierung: früher (bzw. initialer) Textteil des Kommentars bzw. gesamten Kommentar bildend Funktion in der textformen-basierten Interaktion: Vorwegnehmen erwartbarer Einwände, um proaktiv bzw. präventiv entgegennenden Stance zu formulieren (= interaktionsorientiert), Entwerfen einer funktional-pragmatischen Relation als komplexes Textverhältnis (= textorganisierend)

9.5.2 „Nicht dass ich jetzt ein Fan von Beschneidungen wäre ...“: nicht dass X, aber Y-Konstruktion

Eine weitere verfestigte Möglichkeit sprachlichen Proagierens liegt in Form (*und* Funktion) der *nicht dass X, aber Y*-Konstruktion vor (10 Belege mit entsprechendem Funktionsprofil, drei davon ohne *aber*-Segment). Für das Englische hat bereits Schmid (2013) einen korpuslinguistischen Beitrag zur *not that*-Konstruktion vorgelegt, der v. a. die gebrauchsbasierte Fundierung von Grammatik stützt. Im Sprachvergleich mit dem Russischen und ebenso korpusempirisch widmen sich auch Dobrovol'skij & Steyer (2018) der *nicht dass*-(Phrasem-)Konstruktion. Einerseits zeigt das vorliegende Kapitel, dass im zugrunde liegenden Kommentarkorpus auch eine sich an den *nicht dass*-Teil anschließende *aber*-Fortführung etabliert ist, andererseits argumentiere ich dafür, dass es sich bei diesem bisegmentalen Form-Funktionspaar um eine domänentypische Konstruktion (Ziem & Lasch 2018: 394) bzw. eine Stance-Konstruktion handelt, die vom Positionierungsanliegen bzw. -geschehen in der textformen-basierten Interaktion motiviert ist. Dobrovol'skij & Steyer (2018: 93) fassen *nicht dass* als Beispiel für „Syntagmen, die zwar keine semantische Autonomie aufweisen, aber als stark verfestigte Einheiten systematisch bestimmte Kontexte selegieren“, es ist Konstruktionsauslöser. Ähnlich hebt Schmid (2014: 266, 2013; auch Delahunty 2006) „strong pragmatic associations and motivations of the *not that* construction – e.g. *not that I care, not that it matters*“ – hervor. Umschrieben werden kann das funktional-semantische Profil dieser Konstruktion

folgendermaßen: Angesichts des geschilderten Sachverhalts bzw. der zuvor entworfenen Position könnte man implizieren, dass daraus Sachverhalt bzw. Position X folgt, dem ist aber nicht so (Dobrovól'skij & Steyer 2018: 95). Mittels dieser Konstruktion als sozialem Handlungsmuster wird also ein Eindruck, der beim Gegenüber entstehen und möglicherweise zu Dissens führen könnte (konjunktivisch verfasst), vorweggenommen und entkräftet, wie es die folgenden Korpusauszüge untermauern:

632. [Zitatanfang] *Wenn man krank ist brauch man doch nur zum Schlachter gehen und nen schönes Steak kaufen und essen.. statt zum Arzt zu gehen kann man auch bei erkältung gehacktes essen [Zitatende]*
*Das könnte bei meinem Hausschlachter schwierig werden. Also, **nicht dass ich dort nicht ein wirklich gutes Steak bekommen würde, aber** ich hätte Schwierigkeiten Antibiotika drin zu finden. (SPIEGEL ONLINE, Resistente Keime als Todesursache, 3.6.15)*
633. *Ich habe den Verlust meines „schutzorgans“ nie gespürt. Vermutlich, weil im Zeitalter von Wasser und seife für jederman, die Schutzfunktion obsolet ist. Ihre „Kritik“ durch die Hintertür ist getarnter Kulturkampf. Religion ist heilbar, Ihre auch. Die Vorhaut ist keineswegs wichtig und deren Entfernung, wie bei Abreibungen nur dann nennenswert gefährlich, wenn Sie nicht fachgerecht durchgeführt wird! **Nicht dass ich jetzt ein Fan von Beschneidungen wäre**, ich bin kein Freund von Religionen, **aber** der Begriff „Genitalverstümmelung“ erscheint mir hier ein Kampfbegriff zu sein, der eher BILD Niveau hat, als dass er die Realität treffen würde. (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)*
634. *Meinem Vater wurde 1930 (da war er 5 Jahre alt) eine Niere entfernt. Antibiotika gab es damals noch keine, aber offensichtlich waren die Hygienemaßnahmen im Krankenhaus ausreichend, so daß er sich dabei nicht mit irgendwas infiziert hat – das wäre nämlich tödlich gewesen (die Alternative, nämlich die Niere drin zu lassen, wäre aber genauso tödlich gewesen). Das ist heute kaum noch vorstellbar. Er lebt (zu aller Freude) immer noch. **Nicht daß ich jetzt alle Antibiotika abschaffen wollte! Aber** offensichtlich ist es inzwischen zur Gewohnheit geworden, Antibiotika im Streuwurf anzuwenden, selbst wenn man ohne sie auskommen könnte. Und ... (SPIEGEL ONLINE, Resistente Keime als Todesursache, 2.6.15)*
635. *...wichtig bzw. richtig. Ich selbst war 2007 mehrere Monate im Krankenhaus und hatte zwischendurch regelrechte Aussetzer. **Nicht, dass mir die Fixie-***

rung gefallen hätte, aber im Nachhinein war die Maßnahme wohl ziemlich sinnvoll. Wie im Artikel beschrieben wollte (und habe) ich mir diverse Schläuche gezogen, und habe auch den Dr. Kimble gegeben – war also schon „Auf der Flucht“. Das Alles, ohne wirklich bei Bewusstsein gewesen zu sein – nicht auszudenken, was hätte passieren können... (SPIEGEL ONLINE, Zwangsmaßnahmen im Klinikalltag, 17.3.14)

Pragmatisch-funktional gesehen handelt es sich beim Großteil dieser Konstrukte (Belege 632 bis 634) um „staged denials of inferences that could be made on the basis of the previous cotext, which are, or are intended to come across as, seemingly spontaneous afterthoughts“ (Schmid 2013: 96). Beispielsweise führt der Schreibende in Korpusbeleg 633 an, dass er den Verlust seiner Vorhaut nie gespürt habe, diese – mit Blick auf eine mögliche Schutzfunktion – angesichts unserer heutigen Hygienestandards nicht (mehr) wichtig und deren fachgerechte Entfernung nicht gefährlich sei. In Form von *Nicht dass ich jetzt ein Fan von Beschneidungen wäre* formuliert er die aufgrund dieser Ausführungen mögliche Schlussfolgerung, er sei ein (fanatischer) Befürworter der Vorhautentfernung, und weist diese zugleich zurück. Allerdings: Durch diese Form des Explizierens bringt der:die Schreibende die entsprechende Interpretation überhaupt erst hervor (Dobrovolskij & Steyer 2018: 96; Schmid 2013: 95); sie existiert (möglicherweise) nicht „in the mind of the interpreter prior to the processing“ (Delahunty 2006: 238). Gleichsam muss der:die Kommentierende „nicht die Verantwortung dafür übernehmen“ (Dobrovolskij & Steyer 2018: 96). Ihren Status als eine mögliche Annahme bzw. Schlussfolgerung markiert die konjunktivische Verbform. Beleg 635 ist insofern besonders, als proaktiv formuliert wird, dass die eigens erlebte Fixierung während eines Klinikaufenthalts nicht gefallen habe, um dem anschließend entgegenzuhalten, dass sie allerdings vonnöten gewesen sei. Eine mögliche Schlussfolgerung, die auf dem vorangehenden Kotext fußt, wird nicht aufgegriffen, vielmehr entwirft der Schreibende einen Interpretationsrahmen – Stance-Objekt (Fixierung) wird als unangenehm empfunden –, um die anschließende Evaluation der Fixierung als sinnvoll zu stärken. Damit wird nicht nur zwischen den Evaluationsdimensionen von (1) „eigenes Empfinden: angenehm/unangenehm“ vs. (2) „Maßnahme zur Sicherheit der Patienten: sinnvoll/nicht sinnvoll“ differenziert, sondern die zweite Dimension auch als gewichtiger profiliert.

Formuliert ist die *nicht dass*-Struktur grundsätzlich als Nebensatz (typischer Einleiter, Verbletzstellung), der allerdings – ähnlich wie die zuvor behandelte (*und*) *bevor*-Konstruktion – syntaktisch uneingebettet auftritt (Schmid 2013: 80). Überwiegend übernimmt das Personalpronomen *ich* die Subjektfunktion in diesem Nebensatz – ähnlich Schmid (2013) für die *not that*-Konstruktion im gesprochenen Englischen. Insbesondere werden möglicherweise vom Gegenüber zugeschriebene (Nicht-)Präferenzen (Belege 633 und 635) bzw. vermeintliche Absichten (Beleg 634)

des:der Kommentierenden zum Thema gemacht (ähnlich Schmid 2013: 100). Zum (zurückweisenden) Syntagma [*nicht dass* $X_{\text{satzwertig}}$] tritt wiederkehrend das sich anschließende (entgegenhaltende bzw. relativierende) Syntagma [*aber* $Y_{\geq\text{Satz}}$]. Als lexikalisch fixierte Schablone lässt sich dementsprechend [*nicht dass* X, *aber* Y] festhalten. Damit geht ein komplexes Textverhältnis (und ebenso komplexes soziales Handlungsmuster) konstruktionell in die Grammatik ein. Das Y-Segment umfasst typischerweise Einheiten \geq (einfacher) Satz. In formaler Hinsicht lassen sich für den Y-Slot im Material kaum Restriktionen ausmachen, er ist deutlich häufiger indikativisch realisiert; rekurrent – aber keinesfalls ausschließlich – werden Kopulastrukturen instanziiert. Funktional gesehen dient das Y-Segment dem Entwerfen eines adversativen Textverhältnisses: Das Zurückweisen der (möglichen) Fremdpositionierung im vorherigen *nicht dass*-Abschnitt wird insofern relativiert – also abgeschwächt, aber nicht aufgehoben –, als eine dazu mehr oder weniger stark im Kontrast stehende Selbstpositionierung vorgenommen wird. Redder (2009: 506) weist *aber* demgemäß die Funktion einer Erwartungsumlenkung bzw. eines Erwartungsschwenks zu. In Beleg 633 wird etwa verneint, ein (fanatischer) Befürworter von Beschneidungen zu sein, aber der Begriff der Genitalverstümmelung wird als unangemessen eingestuft. In Beleg 634 wird expliziert, keine Pro-Haltung gegenüber dem „Abschaffen“ von Antibiotika einzunehmen, aber den übermäßigen Konsum dieses Medikaments zu kritisieren. Der Beleg 632 weicht von dieser Regelmäßigkeit ab: Gewissermaßen wird mit der ambigen Initialstruktur und deren Lesarten gespielt.

Im Korpus finden sich nur wenige von der vorgestellten bisegmentalen Struktur abweichende Fälle, etwa solche, in denen der *aber*-Teil ausgespart wird. Nur der *nicht dass*-Bestandteil kommt zum Einsatz, um mögliche Missverständnisse auszuräumen (Schmid 2014: 267 f.) und eine nicht angemessene Zuschreibung (z. B. als jemand, der Mitmenschen Prostatakrebs wünsche, Beleg 636) auszuschließen.

636. *Da frage ich mich doch wie das bei den wirklich seltenen Krankheiten ist. 600 pro Jahr und 1% aller Fälle ist auch selten aber keine absolute Rarität. Ich warte immer noch auf den ersten Fall eines Prostatakrebses bei einer Frau. **Nicht das ich das irgend jemandem wünschen würde.*** (ZEIT ONLINE, Brustkrebs bei Männern, 14.12.15)

Auch begegnen im Datensatz gewissermaßen „Vollformen“ – also um weitere die kommunikative Funktion unterstützende und die Textverhältnisse explizierende Ressourcen angereicherte Strukturen – zur *nicht dass* X, *aber* Y-Konstruktion. Ist deren Verwandtschaft auch offensichtlich, so kann ohne entsprechende Einsichten über einen längeren Zeitraum lediglich rein Interpretatives zu deren diachronen (Vererbungs-)Verhältnissen festgehalten werden. Grammatikalisierungstheoretisch

schen Annahmen folgend (etwa Traugott 2008; Traugott & Trousdale 2013) ist die formal komplexere „Voll-Ressource“ mit hoher Wahrscheinlichkeit (eine mögliche) Ausgangskonstruktion zur bereits von Erosionsprozessen gezeichneten *nicht dass X, aber Y*-Konstruktion. Die formal komplexeren Ressourcen – wie in den Belegen 637 bis 639 angeführt – integrieren das anaphorisch verwendete Demonstrativpronomen *das*; dieses Grammeme greift die vorhergehende Ausführung auf und fungiert als Subjekt des Matrixsatzes. Es schließen sich Verben wie *heißen*, *bedeuten* oder *meinen* an, die allesamt im Sinne von *implizieren* verwendet werden. Diese Implikation, die es – entsprechend des verwendeten Negationselements *nicht* – auszuschließen gilt (*heißt absolut nicht*, *bedeutet in beiden Fällen natürlich nicht*, *meint aber nicht*), wird im anschließenden *dass*-Komplementsatz kodiert. Zum Matrixsatz *das heißt/bedeutet/meint nicht* hinzutreten können (kommentierende/modalisierende) Adverbien und Partikeln wie *absolut*, *natürlich*, *aber* usw. Während sich in den Belegen 637 und 638 auch eine von der Konjunktion *aber* eingeleitete Relativierung findet, fehlt dieses (zweite) Segment in Beleg 639.

637. [...] *Den genetischen Anteil der Intelligenz können wir als Eltern nicht beeinflussen. Wir können aber dafür sorgen, dass unsere Kinder ohne Angst vor elterlicher Übergriffigkeit ihre Ideen entwickeln können, auch wenn sie sich im Irrtum befinden. Das heißt absolut nicht, dass das Kind machen kann was es will, so falsch es auch sei. Aber gerade der Irrtum ist die beste Gelegenheit, dem Kind über einfache (dem Alter angemessene) Kausalketten die Welt zu erklären, und das immer und immer wieder.* [...] (ZEIT ONLINE, Intelligenz-Vererbung, 21.6.15)
638. [...] *Spricht: Man wird satt und kann aber eher „schwer“ davon zunehmen, verglichen mit Pasta und Co. Natürlich fällt das abnehmen leichter, verzichtet man auf Kohlenhydrate. Beim Muskelaufbau sieht das dann aber schon ganz anders aus. Das bedeutet in beiden Fällen natürlich nicht, dass man es übertreiben soll. Aber Kohlenhydrate als, wie Sie es indirekt tun, als ungesund zu bezeichnen, ist meiner Ansicht nach falsch. Man sollte immer beide Seiten betrachten.* [...] (SPIEGEL ONLINE, Studie zu Übergewicht bei Kindern, 11.10.17)
639. [...] *Es fehlt uns doch auch an gute Ärzten? Anbei, nichts gegen Hauptschulabsolventen! Sie leisten im Gesundheitswesen großartige und wichtige Arbeit! Das meint aber nicht, dass sie deswegen einen so hoch komplexen Beruf direkt nach dem Quali erlernen sollten!* (ZEIT ONLINE, Pflagenotstand, 18.4.17)

Eine zusammenfassende Übersicht über die proaktive *nicht dass X, aber Y*-Konstruktion bietet Tab. 33; im Gegensatz zu den skizzierten „Voll-Ressourcen“ treten keine modalisierenden oder verstärkenden Elemente zum Grammeme *nicht dass* hinzu.

Tab. 33: *nicht dass X, aber Y*-Konstruktion.

FORM	Teilspezifizierte bisegmentale Schablone: <i>nicht dass X, aber Y</i> Segment 1: [<i>nicht dass X</i>], X-Leerstelle mit (neben-)satzwertigem und typischerweise konjunktivisch formuliertem Inhalt gefüllt Segment 2: [<i>aber Y</i>], Y-Leerstelle mit Einheit \geq Satz gefüllt
FUNKTION	Segment 1 [<i>nicht dass X</i>]: Entwerfen und Zurückweisen einer möglichen auf einem Missverständnis bzw. einer Fehlannahme beruhenden Fremdpositionierung/-zuschreibung [= X-Leerstelle] Segment 2 [<i>aber Y</i>]: Entwerfen eines adversativen Textverhältnisses (X zu Y), Relativieren des vorherigen Zurückweisens einer bestimmten Position/Haltung durch anschließenden Stance (= Y-Slot)
KO(N)TEXT	Position: später (bis finaler) Textteil des Leser:innenkommentars Funktion in der textformen-basierten Interaktion: Aufgreifen und Zurückweisen möglicher in der Interaktion relevant werdender Fremdpositionierungen (= interaktionsorientiert), Entwerfen eines adversativen Textverhältnisses als komplexes Stance-Phänomen (= textorganisierend & domänentypisch)

Im Korpus finden sich ferner Belege einer *nicht dass*-Konstruktion mit sowohl abweichender Form als auch damit korrespondierender divergenter Funktion. Der X-Slot ist typischerweise indikativisch realisiert (mitunter auch futurisch verfasst, siehe Beleg 641). Ein *aber*-Syntagma schließt sich nicht an. Expliziert wird eine mögliche Folgehandlung bzw. ein mögliches Folgegeschehen, die/das von der:dem Kommentierenden als nicht beabsichtigt bzw. nicht gewollt eingestuft wird. Die explizierte Folge – z. B. das redaktionelle Löschen von Kommentaren (Beleg 641) – resultiert aus dem Verhalten von Mitkommentierenden, die z. B. Wichtiges unerwähnt lassen (Beleg 640) oder Ironie nicht kennzeichnen (Beleg 641), sich also mehr oder weniger „fehlverhalten“. Die Adressierten – in Beleg 640 etwa durch @-Adressierung angezeigt – lesen die entsprechenden *nicht dass*-Konstrukte durchaus als (rückbezügliche) Handlungsempfehlung, sie schließen mitunter sequenziell an und begründen ihr Verhalten (Beleg 642):

640. @woman_1900: *Vielleicht hätten Sie noch erwähnen sollen: „Über 90 Prozent des weltweit angebauten Sojas werden inzwischen als Futtermittel verwendet.“ Nicht, dass ein Sojalieberhaber noch denkt, er sei mit seinem So-*

jakonsum Schuld an der Klimaerwärmung. (SPIEGEL ONLINE, Eiweißlieferant Soja, 27.7.17)

641. *Hören Sie mal, Sie hauen hier ja einen nach dem anderen raus. Nicht, dass Ihre wertvollen Beiträge gelöscht werden, wenn Sie die Ironie nicht kennzeichnen, das wäre doch schade. [...]* (ZEIT ONLINE, Resistente Keime und Antibiotika, 30.11.17)
642. [Anschlusskommentar zu 641] *ja interessanter hinweis, also ich hatte das vorher auch ohne kennzeichnung der ironie und bin sehr häufig gelöscht worden weil das scheinbar nicht auffällig genug war (wie kann man das übersehen?) andererseits ist es ja auch interessant welches maß an kommentierung hier noch als realistisch durchgeht *ironie on* (ZEIT ONLINE, Resistente Keime und Antibiotika, 30.11.17)

9.5.3 „Bitte jetzt kein Argument, dies ...“: bitte (jetzt) nicht-Sprachgebrauchsmuster und Verwandtes

Naheliegenderweise dient eine Reihe an weiteren sprachlichen Ressourcen dem Proagieren. Sind die vorherigen Konstruktionen auch im Niedrigfrequenzbereich anzusiedeln, so treten sie dennoch mit einer gewissen Rekurrenz im Korpus auf. Die in diesem Kapitel zu beleuchtenden Sprachmittel stellen hingegen noch einmal weniger frequente Construal-Techniken dar, sie werden daher lediglich skizziert und abschließend in ihrem Verhältnis zur (*und*) *bevor-* sowie *nicht dass X, aber Y-*Konstruktion gegenübergestellt. Eines dieser Sprachmittel integriert als fixierte lexikalische Elemente (1) die Höflichkeitsformel *bitte*, (2) das fakultative Adverb *jetzt* sowie (3) das Negationsadverb *nicht* oder auch stattdessen das Indefinitpronomen *kein*. Es schließen sich insbesondere Nominalphrasen wie *Argument* (Belege 643 und 644) oder *Erklärungsversuch* (Beleg 647) an, seltener auch eine Infinitivgruppe, sodass das gesamte Konstrukt als Instanziierung eines deontischen Infinitivs zu lesen ist (Beleg 646). Grundsätzlich ist aber auch eine Einbettung samt weiterem finiten Verb – etwa *kommen* – und einer entsprechenden Präpositionalphrase (*mit dem Wakefield-Autismus-Betrug*; Beleg 645) möglich.

643. [...] *Die erwähnten Kranken haben meist Jahre bis Jahrzehnte Leiden und Kämpfen hinter sich, bei vielen Alten haben sich die „Zipperlein“ zu schwer zu ertragenden Problemen entwickelt. Diese Menschen wollen mit Ihrer „optimalen Pflege“ nichts mehr zu tun haben. Sie haben das Recht, den schweren Arm nicht mehr heben zu wollen, den Teller nicht mehr leer zu essen, nicht noch*

*einmal aufzustehen zum Überqueren des Zimmers usw. In diesen Fällen „optimale Pflege“ durchzusetzen, ist alles andere als menschenwürdig. **Bitte jetzt kein Argument, dies betraf nur einen kleinen Teil der Pflegebedürftigen. Ich weiß, das ist nicht der Fall.** (ZEIT ONLINE, Pflegenotstand, 18.4.17)*

644. *Wenn ich 3 Jahre früher sterbe, weil ich ungesünder, aber mit mehr Spaß gelebt habe, wo ist das Problem? Männer sind einfach gestrickt, sieht man beim Grillen, ein Bier in der Hand essen gerne viel Fleisch (Frauen grillen ja auch mal Gemüse) und rauchen auch mal gerne. Sind dann aber glücklich. Und das soll ich für 3 Jahre mehr aufgeben? **Und jetzt bitte nicht das Argument, man wird ja früher krank und fällt dann der Gesellschaft zur Last usw. Jede Krankenkasse weiß, dass Frauen krankheitsbedingt mehr Fehlzeiten haben als Männer und zwar zum Teil sehr deutlich.** (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebenserwartung, 7.7.15)*
645. *Der Vergleich der Krankheitsfolgen und der Folgen der Impfung spricht klar gegen Ihre Aussage. Die Folgen der Erkrankung sind bedeutend gravierender, als die Folgen der Impfung. **Und kommen Sie uns jetzt bitte nicht mit dem Wakefield-Autismus-Betrug. Das war eine Straftat, die auch geahndet wurde.** [...] (ZEIT ONLINE, Impfpflicht und Eltern, 1.6.17)*
646. *naja, dass der Raucher früher stirbt als er müsste, ist sicher wahr, aber er tut es nicht ab Montag bis Donnerstag und stirbt Ende derselben KW, sondern verbringt seit Teenagertagen ein wahrscheinlich kränkliches Leben mit wenig Bewegung (schon mal ne Raucherlunge beim Treppensteigen gehört?) und bedampft jahrelang Dritte. da ist echt nix gut dran. **jetzt bitte nicht wieder die Schmidts anführen oder meine Oma, die bis fast 90 quarte und aufhörte, weil sie immobil wurde und im Seniorenstift das Rauchen im Haus verboten ist. diese Ausnahmen bestätigen die Regel.** (SPIEGEL ONLINE, Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen, 6.4.17)*
647. *[...] Sie betonten weiterhin, die professionelle Pflege könnte gar nicht alle diese Fälle bewältigen. »mal ihren Angehörigen den A- – Herrgott, Sie sind doch Naturwissenschaftler – – – ein rasierter Affe es genauso gut könnte« Bitte nicht noch mehr von diesen verbalen Entgleisungen – die sind einer professionellen Person (einerlei welche Disziplin) nicht würdig. **Bitte kein Erklärungsversuch was wie gemeint war, es ist der Ausrutscher, der hängen bleibt.** [...] (ZEIT ONLINE, Pflegenotstand, 18.4.17)*

In Form des Negationsadverbs *nicht* oder des Indefinitpronomens *kein* wird eine mögliche Folgehandlung bzw. ein entsprechender Folge-Einwand des schreibenden Gegenübers (als variabler X-Slot) untersagt; den Kommentierenden ist bereits bekannt, mit welchem entgegennenden Argument Mitkommentierende im Anschluss an einen Stance, wie er in ihrem User:innen-Beitrag eingenommen wird, kontern. Indem die Schreibenden einen solchen Anschluss vorwegnehmen und (versuchen zu) unterbinden, nehmen sie eine deontisch überlegene Position ein; auch demonstrieren sie ihr Wissen um mögliche Argumentationsmuster im jeweiligen thematisch orientierten Diskurs. Die wiederkehrende Verwendung des Adverbs *jetzt* ist insofern spannend, als ein solcher Bezug auf die (Schreibenden-)Origo in dieser Form der asynchronen Kommunikation notorisch schwierig ist. Was ist mit diesem temporaldeiktischen *jetzt* gemeint? Der Zeitpunkt des Verfassens, der Zeitpunkt der Publikation, der Zeitpunkt der Rezeption(en) des Kommentars, zu dem *jetzt* bzw. das Jetzt stets aktualisiert wird? Es scheint, das Temporaladverb tritt in dieser sich andeutenden Verfestigung stark desemantisiert auf; es ist eingelassen in eine formelhafte Wendung. Während der variable X-Slot, in den ein möglicher Einwand bzw. ein mögliches Argument eines divergierenden (Fremd-)Stance eintritt, fester Bestandteil dieser – mit aller Vorsicht formuliert – Konstruktion ist, kann sich – aber nicht: muss – ebenso eine eigene Positionierung bzw. eine wiederum entkräftende Informationsdarbietung als Besetzung eines fakultativen Y-Slots anschließen. In Beleg 643 positioniert sich der:die Schreibende etwa eindeutig epistemisch und weist damit das mögliche zuvor angesprochene (Gegen-)Argument zurück (*Ich weiß, das ist nicht der Fall*).

Ein weiteres funktional verwandtes Muster liegt mit der [*um X vorzubeugen*: Y]-Technik vor (dazu Belege 648 bis 651). Die X-Leerstelle thematisiert – funktional mit den bisherigen Konstruktionen vergleichbar – einen möglichen Anschluss an den eigenen Kommentar, etwa in Form von gewissen bzw. gehässigen Kommentaren (Belege 648 und 651), Einwänden (Beleg 649) oder Missverständnissen (Beleg 650). Entsprechend der Valenz des fixierten infiniten Verbs *vorzubeugen* treten ausschließlich Nominalphrasen in diesen X-Slot. Die mit Blick auf die semantische Relation finale Infinitivkonstruktion *um X vorzubeugen* profiliert den Zweck bzw. die Absicht (= Vorbeugung), mit der das darauffolgende Y-Segment instanziiert wird: Es dient dem Entkräften einer möglichen, antizipierten Reaktion (X-Slot). Dieses Y-Segment kann durchaus die Grenze des Satzes überschreiten. Beispielsweise wird in Beleg 649 dem möglichen Einwand, es handle sich bei der vorab empfohlenen Lektüre um ein umstrittenes Buch, mit einer ausführlichen Darlegung begegnet, was die nicht überzeugende Kritiknahme an diesem Buch betrifft.

648. *dann bitte alle risikogruppen entsprecend mit strafzahlungen belegen. als da wären motorradfahrer, gefährliche sportarten, magersüchtige, extremdportler und überhaupt jeden, der nicht in das oerfekte bild vom perfekten menschen passt. und um gewissen kommentaren vorzubeugen – nein ich bin nicht übergewichtig. bmi 21. (SPIEGEL ONLINE, Studie zum weltweiten Übergewicht, 13.6.17)*
649. *[...] Lektüretipp: China Study von T. Colin Campbell. Für die Mehrheit der Leser die umfassendste und verständlichste Erklärung, für Medizininteressierte sind Hinweise zu den Originalstudien drin. Und nur um denen vorzubeugen, die gleich sagen: umstrittenes Buch. Ja, es ist umstritten, seitdem eine Dame mit einem Uniabschluss in Englisch, die als Sockenmarionettenspielerin ihr Geld verdient, versucht hat, zu beweisen, dass die statistischen Erhebungen im Buch nicht wasserfest sind. Keine wirklich überzeugende Erklärung sondern eher ein Sturm im Wasserglas. (ZEIT ONLINE, Diabetes bei Kindern, 6.3.17)*
650. *[...] Die meisten Todesfälle treten in absteigender Reihenfolge auf bei Schwimmen, Radfahren, Laufen, Fußball, Tennis, Reiten und Tischtennis (!), erst dann folgt Bergsteigen – zusammen mit Kegeln. (Um Missverständnissen vorzubeugen: Es wurden keine Bergsteigerunfälle innerhalb der eher wenig für seine hohen Berge bekannten Stadt gezählt, sondern weltweite Fälle von Hamburger Einwohnern.) [...] (SPIEGEL ONLINE, Anstieg der Lebenserwartung, 9.7.15)*
651. *[...] Nicht nur ich selbst, nein auch viele Bekannte von mir, kommen aus Ihrer bemitleidenswerten und hochgradig suchtkranken Zielgruppe. Ich darf uns mal kurz und grob gesellschaftlich umreissen: mittlerer bis hoher Bildungsgrad, leitend angestellt oder grösstenteils selbstständig, gut bzw sehr gut verdienend (um gehässigen Kommentaren vorzubeugen: mit ehrlicher Arbeit), fast aushahmslos Spitzensteuersatz zahlend, geistig und körperlich dem Alter entsprechend top in Schuss. [...] (SPIEGEL ONLINE, Krankenkassenumfrage Cannabis, 10.1.18)*

Die im Kap. 9.5 vorgestellten Techniken des sprachlichen Proagierens werden in der Abb. 19 zusammengefasst. Bei dem Großteil dieser sprachlichen Ressourcen handelt es sich eindeutig um bisegmentale Sprachgebrauchsmuster, lediglich im Falle der *bitte (jetzt) nicht*-Technik erscheint ein Y-Slot weniger grammatikalisiert und damit zugleich weniger obligatorisch (wie auch formal restringiert). Einzelne fixierte lexikalische Elemente – gewissermaßen konstruktionsevozierende Ele-

mente – deuten bereits semantisch-funktionale Unterschiede an: Während die *(und) bevor*-Konstruktion stärker ein zeitliches Verhältnis profiliert, macht die *um X vorzubeugen*-Technik die Absicht des darauffolgenden Y-Segments deutlich. Im Rahmen von *nicht dass X, aber Y*-Konstrukten ist insbesondere das Verhältnis von möglichen Missverständnissen (als nicht intendierte Implikationen) und der anschließenden Relativierung bedeutsam. Instanziierungen des *bitte (jetzt) nicht*-Musters dienen klar dem Unterbinden unerwünschter Anschlusshandlungen (etwa dem Einbringen von wenig überzeugenden Gegenargumenten).

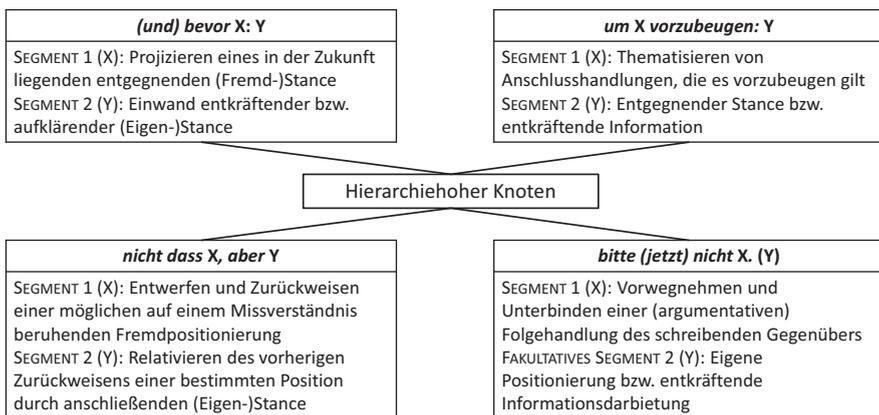


Abb. 19: Ausschnitt der Familie der Nischenkonstruktionen des sprachlichen Proagierens.

9.6 Zusammenfassung

Das Spannungsverhältnis von (Beteiligung an der) Textbildung und Interaktionsorientierung ist für den Großteil der in diesem Kapitel beleuchteten Konstruktionen zentral: *Stand-alone*-Nominal-, Adjektiv- und Adverbphrasen sind sowohl eindeutig textbezogene Kodieretechniken – sie übernehmen spezifische Funktionen im Text – als auch auf die schriftlich geführte Interaktion ausgerichtete Sprachmittel, indem etwa beitragsinitiale Ressourcen vorherige Kommentare bewerten und als Alignmentmarker fungieren. Als Antezedens dieser Minimalformen treten umfangreichere Textabschnitte bis hin zu ganzen Leser:innenkommentaren auf. Konstruktionen des Empfehls und Anweisens adressieren das lesende Gegenüber; zugleich sind sie am jeweiligen Textaufbau beteiligt und in eine Textstruktur eingelassen, die u. a. ausgehend von Aufforderungen den mehr oder weniger komplexen Stance des:der jeweiligen Kommentierenden entfaltet. Im Falle von Techniken des

sprachlichen Proagierens sind mögliche Leser:innenpositionen in die schriftliche Argumentation integriert; die entsprechenden Konstruktionen als quasi-dialogische Techniken sind grammatikalisierte Textroutinen im Sinne Feilkes (2012: Kap. 4.1). Als literale Prozeduren koppeln sie in semiotischer Hinsicht „jeweils ein textliches Handlungsschema (Gebrauchsschema) und eine saliente Ausdrucksform (Routineausdruck“ (Feilke 2012: 11), womit im Wesentlichen der Link zwischen konstruktionaler Funktions- und Formseite angesprochen ist. Charakteristisch ist das textkonstitutive Potenzial: In individueller Handlungsplanung (Beißwenger 2020: 304) werden mittels dieser Konstruktionen umfassendere Texte bzw. Textteile – die grundsätzlich im Dienste des Positionierens stehen – entworfen und organisiert. Damit handelt es sich um polyfunktionale Ressourcen, die mit Blick auf die eigene Positionierung, die Positionierung Dritter (= Mitkommentierender) wie auch die Organisation von Texten und dem Entwerfen semantischer Textrelationen funktionalisiert sind. Appelliert wird von den Schreibenden wiederkehrend an geteilte Wissensbestände; mitunter inszenieren sich die Kommentierenden als eindeutig epistemisch(-deontisch) überlegen. Eine Vielzahl der Konstruktionen ermöglicht Einsichten in den Bereich von Stance zwischen Wissen und Nichtwissen, wie er auch in Kap. 7 zentraler Gegenstand ist.

In zahlreichen Fällen hat dieses Kapitel – ähnlich wie die vorausgehenden Textabschnitte – Konstruktionen beleuchtet, die bereits für gesprochensprachliche Daten (und mitunter für andere Sprachen wie das Englische) zum Thema gemacht worden sind, so etwa *was*-Formate in der linken und rechten Peripherie von Äußerungen bzw. im Falle der Kommentarpraxis von Sätzen. In anderen Fällen sind eindeutig literate Konstruktionen – wie die *man* Verb_{Konjunktiv I}-Aufforderungskonstruktion, die auch in Kochrezepten, Bedienungsanleitungen oder wissenschaftlichen Texten auftritt – in das Blickfeld geraten. Dass der kontextuelle Rahmen des Online-Kommentierens als textformen-basierte Interaktion zur Analyse spezifischer Funktionalisierungen aufschlussreich und in jedem Fall heranzuziehen ist, hat sich über sämtliche Konstruktionsverwendungen hinweg – auch was die Kap. 7 und 8 betrifft – abgezeichnet. Die in diesem Kapitel besprochenen Ergebnisse der Korpusanalyse unter dem Gesichtspunkt von Stance zwischen Text- und Interaktionsorientierung bzw. -zuschnitt untermauern, wie bedeutsam (1) die Einbettung von Stance-Konstruktionen in Stance-Texte sowie (2) in Stance-Interaktion(en) ist, um kontextsensitiv Funktionalisierungen eben dieser Sprachgebrauchsmuster aufzudecken. Metapragmatische Einsichten sind insbesondere auf Grundlage von Anschlusskommentaren weiterer User:innen möglich geworden.

Auch die in diesem Kapitel beleuchteten Konstruktionen sind mehr oder weniger eng miteinander verwandt – abgesehen von dem grundsätzlich geteilten Charakteristikum, dass es sich um Stance-Konstruktionen handelt. Verwandtschaftsverhältnisse bestehen sowohl auf formaler als auch funktionaler Ebene; ein Fall für eine primär funktional fundierte Konstruktionsfamilie liegt mit den diskutierten Techniken des sprachlichen Proagierens vor. Die Konstruktionsfamilie rund um *stand-alone*-Konstruktionen hingegen ist formal wie auch funktional begründet.

10 Zusammenschau und Diskussion der Ergebnisse

Nachfolgend wird zunächst eine tabellarische Zusammenschau der erforschten und in den Kap. 7 bis 9 besprochenen Konstruktionen gegeben (Kap. 10.1). Im Anschluss daran werden ausgewählte Gesichtspunkte und Schlussfolgerungen, die aus der intensiven Auseinandersetzung mit einer Vielzahl an Stance-Konstruktionen hervorgegangen sind, in Bezug auf zentrale stance-theoretische wie auch konstruktionsgrammatische Annahmen abschließend diskutiert (Kap. 10.2).

10.1 Zusammenschau

Einen Überblick über die behandelten Stance-Konstruktionen sowie Konstruktionsfamilien gibt die folgende Tab. 34.

Tab. 34: Übersicht über die erforschten Stance-Konstruktionen.

STANCE ZWISCHEN WISSEN UND NICHTWISSEN Konstruktionen des epistemischen und evidentialen Positionierens	KONSTRUKTION 1: <i>kenne</i> [PERSON(ENGRUPPE) RelS] _{NP} -Evidentialkonstruktion Funktion: Anführen von i. w. S. Erlebnissen bekannter Mitmenschen im Dienste der anekdotischen Evidenz mit narrativem Potenzial	Kap. 7.2.1
	KONSTRUKTIONSFAMILIE A: Präpositionale Evidentialkonstruktionen Funktion der präpositionalen Makrokonstruktion: Evidentiale Fundierung einer Aussage, wodurch sich die Schreibenden evidential-epistemisch positionieren	Kap. 7.2.2
	INTEGRIERTE MESOKONSTRUKTIONEN 2 BIS 6: <i>laut</i> -Evidentialkonstruktion, <i>aus</i> -Evidentialkonstruktion, <i>nach</i> _{Präp} -Evidentialkonstruktion, <i>nach</i> _{Postp} -Evidentialkonstruktion, <i>gemäß</i> -Evidentialkonstruktion	

Tab. 34 (fortgesetzt)

<p>KONSTRUKTION 7: <i>wenn</i>-Evidential/Evaluativkonstruktion, die ein Verb der visuellen Wahrnehmung integriert Funktion: Entwurf von visuell wahrgenommener bzw. wahrzunehmender Evidenz, zu der sich der:die Schreibende epistemisch bis hin zu affektiv-evaluierend positioniert</p>	Kap. 7.2.3
<p>KONSTRUKTION 8: <i>als</i>-Perspektivkonstruktion auf Makroebene mit verschiedenen anzunehmenden Verfestigungen auf Mikro- und Mesoebene Funktion: Selbstkategorisierung, die der Legitimation und Autorisierung zu einer bestimmten Aussage bzw. einem gewissen Stance dient</p>	Kap. 7.3.1
<p>KONSTRUKTION 9: <i>Problem (ist)</i>-Makrokonstruktion mit verschiedenen (syntaktisch-distributionell divergenten) Verfestigungen auf Mesoebene Funktion: Darlegen der eigenen Kompetenz, komplexe Sachverhalte zu durchdringen und infolge einer tiefgehenden Analyse problematische Aspekte und Umstände aufzudecken</p>	Kap. 7.3.2
<p>KONSTRUKTION 10: [<i>Problem</i> KV NP]-Konstruktion, in der der NP-Slot mittels korrektiver (Doppel-) Konnektoren strukturiert ist Funktion: Demonstration des eigenen Wissens um womöglich von Dritten fälschlicherweise postulierte Probleme, Adressierung des eigentlichen Problems</p>	Kap. 7.3.2
<p>KONSTRUKTION 11: Epistemische Operator_{NP}-Skopus-Konstruktion mit Verfestigungen wie der <i>Fazit</i>-Skopus-Konstruktion auf Mikroebene Funktion: Epistemische Positionierung des:der Schreibenden im Rückgriff auf ein pointiertes und lakonisches Sprachmittel</p>	Kap. 7.3.3

Tab. 34 (fortgesetzt)

EINE STANCE-KONSTRUKTIONSFAMILIE Modellierung von Verwandtschaft	KONSTRUKTIONSFAMILIE B: es-Extrapositionen und verwandte Construal-Techniken	Kap. 8
	<p>Miteinander verwandte bisegmentale Stance-Konstruktionen, die in funktionaler Hinsicht eine gewisse Flexibilität kennzeichnet: je nach lexikalischem Material, das in die Slots der Konstruktionen eintritt, variiert die Funktion zwischen epistemischem, affektivem und evaluativem Stance. Das Construal der verwandten Konstruktionen divergiert:</p> <ul style="list-style-type: none"> – KONSTRUKTION 12: es-Extraposition mit Kopulaverb – KONSTRUKTION 13: [<i>ich finde es</i> X SubS]-Konstruktion – KONSTRUKTION 14: [<i>das</i> N_{deadj} <i>ist</i> SubS]-Konstruktion – KONSTRUKTION 15: [Adj/Adk SubS]-Konstruktion – KONSTRUKTION(SGEFÜGE) 16: [NP SubS]-Format, wobei v. a. die <i>kein Wunder dass</i>-Konstruktion als wiederkehrend genutzte Ressource hervorsteicht 	
STANCE ZWISCHEN TEXT UND INTERAKTION Text- und interaktionsorientierte Stance-Konstruktionen	KONSTRUKTIONSFAMILIE C: Schematische stand-alone-Konstruktionen Beitragsinitiale und -finale Minimalformen, die größtenteils der affektiv-evaluativen Positionierung dienen und sich insb. (a) im Entwurf des Stance-Objekts und (b) in ihrer projizierenden vs. rückbezüglichen Funktion unterscheiden: <ul style="list-style-type: none"> – KONSTRUKTION 17: beitragsinitiale <i>stand-alone</i>-Nominalphrase – KONSTRUKTION 18: beitragsinitiale <i>stand-alone</i>-Adjektivphrase – KONSTRUKTION 19: beitragsfinale <i>stand-alone</i>-Nominalphrase – KONSTRUKTION 20: beitragsfinale <i>stand-alone</i>-Adjektivphrase – KONSTRUKTION 21: beitragsfinale <i>stand-alone</i>-Adverbphrase 	Kap. 9.2

Tab. 34 (fortgesetzt)

<p>KONSTRUKTION 22: Selbstpositionierende Konstruktion mit vorangestelltem <i>was</i>-Satz (verschiedene Grade der syntaktischen Integration) Funktion: Entwurf eines selbstpositionierenden Thematisierungssyntagmas, das ein Fokus-Syntagma (Stance-Objekt) projiziert, welches im nachfolgenden Textabschnitt konstruiert wird</p>	Kap. 9.3
<p>KONSTRUKTION 23: Selbstpositionierende Konstruktion mit nachgestelltem <i>was</i>-Satz Funktion: Rückbezügliche Selbstpositionierung zu einem Stance-Objekt, das im vorangehenden Textabschnitt entworfen wird</p>	Kap. 9.3
<p>KONSTRUKTION 24: Imperativkonstruktion unter Nutzung des höflich-distanzierenden Pronomens <i>Sie</i> (u. a. wiederkehrende Wahrnehmungsaufforderungen) Funktion: An eine:n Mitkommentierende:n adressierte Aufforderung samt höflich-distanzierender Haltung des:der Auffordernden</p>	Kap. 9.4.1
<p>KONSTRUKTION 25: <i>man</i> Verb_{Konjunktiv I}-Aufforderungskonstruktion Funktion: Aufforderung eines generisch gefassten Gegenübers samt distanzierender Haltung des:der Auffordernden</p>	Kap. 9.4.2
<p>KONSTRUKTIONSFAMILIE D: Konstruktionen des sprachlichen Proagierens Funktional begründete Konstruktionsfamilie bestehend aus miteinander verwandten (größtenteils bisegmentalen) (Nischen-) Konstruktionen, die eine mögliche Leser:innenposition integrieren und zurückweisen (quasi-dialogische Ressource):</p> <ul style="list-style-type: none"> – KONSTRUKTION 26: <i>(und) bevor X: Y</i>-Konstruktion – KONSTRUKTION 27: <i>nicht dass X, aber Y</i>-Konstruktion – KONSTRUKTION 28: <i>bitte (jetzt) nicht X</i>. (Y)-Konstruktion – KONSTRUKTION 29: <i>um X vorzubeugen:</i> Y-Konstruktion 	Kap. 9.5

10.2 Diskussion

Ganz grundlegend trägt die empirisch fundierte Auseinandersetzung mit (allem Anschein nach) konventionalisierten Konstruktionen im Dienste des Stancetakings zur Konsolidierung sowie zum Ausbau einer Social Construction Grammar bei, die die soziale Dimension von Kognition und Konstruktionen als wesentliche Organisationseinheiten relevant setzt. Nicht nur zeichnet die beleuchteten Stance-Konstruktionen grundsätzlich ein auf Positionierungsakte zugeschnittenes Profil aus, auch wurden im Zuge tiefergehender (Kontext-)Analysen Unterschiede hinsichtlich des kommunikativen Wirkens deutlich, die divergierenden Stance-Mikropraktiken zugeordnet werden können. In einem übergeordneten Sinne sind die behandelten Konstruktionen zu großen Teilen für ein wissensbezogenes Stancetaking funktionalisiert, doch auch affektive, evaluative sowie funktional stärker variable Ressourcen traten in Erscheinung. Insbesondere letzter Fall berührt konstruktionsgrammatische Überlegungen zu divergierenden Schematizitätsgraden von Form-Funktionskopplungen.

Im Online-Kommentieren als eine textförmige Wissenskommunikation, die durchaus dem interpersonalen Austausch dient, mithin interaktionsorientiert ist, begegnen vielfach bilaterale epistemische Entwürfe: Kennzeichnend für eine Vielzahl der zum Einsatz kommenden Stance-Konstruktionen ist ihre Funktion, den:die Instanzierende:n – das schreibende Stance-Subjekt – als Expert:in zu entwerfen und zugleich dem lesenden Gegenüber oder angesprochenen Dritten einen epistemisch unterlegenen Status zuzuschreiben. Lexikogrammatische Konstruktionen, mittels derer sich Schreibende klar als epistemisch unterlegen bzw. wenig-/unwissend (selbst-)qualifizieren, scheinen weniger häufig im Einsatz zu sein (siehe u. a. *ich frage mich*-Konstrukte in Kap. 7.3) – abgesehen von (einzelnen) lexikalischen Ressourcen, die etwa als lokale Unsicherheitsmarker, z. T. im Dienste gewisser Höflichkeitsstrategien, eingestuft werden können.

Als von besonderer Relevanz für die sozio-pragmatische Natur von Stance-Konstruktionen erweist sich die metapragmatische Dimension, der lediglich durch kontextsensitive Analysen nachgegangen werden kann. Wiederkehrend konnte auf diese Weise die Beschreibung des Gebrauchsprofils von Stance-Konstruktionen auf Grundlage von (mitunter eindeutig Sprache/Konstrukte evaluierenden) Anschluss-handlungen angereichert bzw. geschärft werden. Kommentierende schreiben fortwährend vorherigen Kommentaren Lesarten zu; zum Teil urteilen sie explizit über die kontextuelle Angemessenheit des Einsatzes entsprechender Stance-Konstruktionen (u. a. besonders deutlich in Kap. 7.3.1 sowie 9.2.6). Mitunter sind hierzu längere Kommentarverläufe in die jeweiligen Kapitel aufgenommen worden, um aufzuzeigen, welche Wirkung – im Sinne von Reaktionen – instanziierte Konstruktionen entfalten (können). Sicherlich sind Kommentarbereiche in metapragmatischer Hinsicht ein instruktives Material. Vielfach kommen die User:innen – auch auf ande-

ren Plattformen – von der inhaltlichen Diskussion ab und die zum Einsatz kommende Sprache avanciert zum Diskussionsgegenstand bzw. Stance-Objekt.

Nachfolgend werden einzelne Gesichtspunkte, die stance-theoretische wie auch konstruktionsgrammatische Anliegen, aber auch die Unterteilung der Untersuchungsdimensionen sowie grundlegend den erforschten Online-Kommunikationskontext betreffen, im Detail resümiert. Hierbei werden auch methodische Aspekte reflektiert. Eine globalere Abschlussbeschäftigung samt Ausblick erfolgt in Kap. 11.

(1) Zum kommunikativ konstruierten Stance-Objekt im gesundheitsbezogenen Online-Kommentieren

Im Großteil der diskutierten Konstruktionen fungieren (gesundheitsbezogene, medizinische, ...) Wissensbestände bzw. Informationen als Stance-Objekt; hierunter fallen auch Evidenztypen im Allgemeinen sowie konkrete Wissensquellen im Speziellen (etwa Wikipedia, informierende Webseiten, gewisse Literatur etc.). Mitunter bleibt die Positionierung zu diesem Wissen verhältnismäßig implizit. Ein Beispiel ist die *man* Verb_{Konjunktiv} I-Aufforderungskonstruktion, die den:die Konstruktionsnutzende:n als über dieses Wissen verfügend und den:die Adressierte:n als nicht über dieses Wissen verfügend entwirft. Anders formuliert: Im Falle von *Man lese hierzu dieses Buch* wird vorausgesetzt, dass der:die Instanzierende das entsprechende Buch gelesen hat und um die darin enthaltenen Informationen weiß; der:die Aufgeförderte ist hier im Wissensnachteil, den sie:er durch die entsprechende Lektüre abbauen kann. In anderen Fällen dienen die Beiträge von Mitkommentierenden (bzw. einzelne Textbestandteile) als Stance-Objekt. Auch der journalistische Ausgangsbeitrag – in seiner sprachlichen Verfasstheit, in der ihm zugrunde liegenden Recherche, in seiner Argumentation etc. – wird wiederkehrend beurteilt.

(2) Zur Polyfunktionalität der untersuchten Stance-Akte sowie Stance-Konstruktionen

Wie bereits hervorgehoben, handelt es sich bei den analysierten Leser:innenkommentaren vordergründig um epistemisch-evidentiale sowie epistemisch-deontische Positionierungsbeiträge. Weniger häufig finden sich etwa (eindeutig) affektive Positionierungen (hierzu u. a. *stand-alone*-Konstruktionen in Kap. 9.2 sowie selbstpositionierende *was*-Konstruktionen in Kap. 9.3), was nicht bedeutet, dass diese überaus selten auftreten; sie weisen lediglich im Kontrast zu epistemischen Ressourcen – so der Eindruck nach der tiefgehenden Analyse des Kommentarkorpus – eine niedrigere Auftretenshäufigkeit auf. Die evaluative Dimension ist wiederkehrend mitangesprochen, d. h., dass Konstrukte begegnen, in denen beispielsweise angesichts der lexikalischen Slotbesetzungen sowohl selbstpositionierende als auch evaluative Anteile zutage treten (siehe v. a. Kap. 8 zu *es*-Extrapositionen und Verwandtem). Diese

Polyfunktionalität ist Stance-Akten, wie auch im theoretischen Kap. 4.2 herausgearbeitet, inhärent. Sie ist auch insofern Regel denn Ausnahme, als sämtliche Leser:innenkommentare (und instanziierten Konstruktionen) als Alignment-Beiträge zu deuten sind. Ob es wissenschaftliche Positionierungen in anderen Medien, der Stance eines:einer Mitkommentierenden oder der journalistische Artikel usw. ist, die Kommentierenden schließen an verschiedene bereits hinterlassene Positionierungen mehr oder weniger explizit an; d. h., sie übernehmen den entsprechenden Stance, modifizieren ihn oder grenzen sich entschieden ab. In diesem „Multi-Alignment“ liegt sicherlich ein bedeutender Unterschied zu bilateralen Face-to-Face-Szenarien, wie sie etwa in dialogtheoretischen Arbeiten (u. a. Du Bois 2007) modelliert werden. Während in solchen Fällen der *stance follow* häufig eindeutig auf die zeitlich vorausgehende Äußerung einer:ines Dialogpartners:in Bezug nimmt, gestaltet sich das Alignment in dieser hypertextuellen Kommunikationsumgebung und mehrfach adressierenden Kommunikationsform deutlich komplexer.¹⁶⁶ Es ist gewissermaßen zentrales Charakteristikum dieser Form des Online-Kommentierens, dass verschiedene Stimmen resp. Positionen eingefangen und in den eigenen Stance-Text integriert werden.

(3) Zur Funktionsseite von Konstruktionen

Die Funktionsseite von Konstruktionen wird in der Vielzahl an konstruktionsgrammatischen Arbeiten verschieden (weit) gefasst. Ist zuvor schon die Polyfunktionalität von zahlreichen Stance-Konstruktionen angesprochen worden, so soll an dieser Stelle noch einmal betont werden, dass primär die grundlegende Konstruktionsbedeutung (als Bedeutungs- bzw. Funktionspotenzial, was in dieser Arbeit synonym behandelt wird) festgehalten worden ist. Es haben sich darüber hinaus kontextinduzierte Bedeutungen bzw. Funktionalisierungen abgezeichnet, die allerdings nicht zur Kernbedeutung der jeweiligen Konstruktion zu zählen sind. Diese Funktionalisierungen sind demnach nicht in einer Darlegung des Prototypen integriert. Zudem ist angesichts der rahmenden Social Construction Grammar auch eine stärker soziopragmatische Beschreibung der Funktionsseite erfolgt; nicht nur sind text(sorten)bezogene Funktionen, sondern wiederkehrend auch Funktionen mit Blick auf das Verhältnis von Konstruktionsnutzenden:r und Rezipient:innen festgehalten worden.

¹⁶⁶ Das schließt keineswegs aus, dass auch in der Face-to-Face-Interaktion Mehrfachadressierungen begegnen; Berücksichtigung findet dieser Umstand u. a. in den Arbeiten Goffmans (u. a. 1979, 1981).

(4) Zur Modellierung von Konstruktionsfamilien

Unterschiedlich umfangreiche Konstruktionsfamilien zeichnen sich über eine Vielzahl an behandelten Mikro- sowie Mesokonstruktionen hinweg ab. Insbesondere (aber nicht nur) in den Fällen, in denen relativ schematische Makrokonstruktionen herausgearbeitet werden konnten, haben sich wiederkehrend (anzunehmende) Verfestigungen unter Beteiligung von fixiertem lexikalischem Material auf Meso- und Mikroebene abgezeichnet. Aber auch die funktionale Verwandtschaft von Konstruktionen, die nicht auf ein solches hierarchiehohe und mithin abstraktes Form-Funktionspaar zurückgehen, ist in den Blick genommen worden (u. a. Kap. 9.5). Mitunter wurden die Ergebnisse mit einer gewissen Vorsicht kommuniziert; die entsprechenden Vorbehalte gegenüber der Aussagekraft von Ergebnissen auf mikrokonstruktioneller Ebene sind vordergründig auf die verhältnismäßig überschaubare Größe des Kommentarkorpus zurückzuführen. Auch wenn ein entsprechend „kleines“ Korpus eine manuelle Durchsicht des gesamten Datensatzes ermöglichte und in vielen Fällen der tiefergehenden Analyse von Stance-Konstruktionen zuträglich war, so sind die Belegzahlen in einigen (wenigen) Fällen doch grundsätzlich als relativ gering einzustufen. An diesen Stellen liest sich die Arbeit als eine aufrichtige Einladung, den festgehaltenen Beobachtungen auf Grundlage umfassenderer Korpora nachzugehen – ggf. in Studien, die nicht wie die vorliegende eine gewisse Breite an (auch divergierenden) Stance-Phänomenen anstreben. Für diese Breite – im Sinne einer Vielzahl an eingehend behandelten (differenten) Stance-Konstruktionen, die das Unterfangen, eine Social Construction Grammar empirisch fundiert voranzubringen, unterstützen – hat sich das zusammengestellte Korpus als instruktiv erwiesen.

(5) Zum Verhältnis der Untersuchungsdimensionen

Die gewählten Untersuchungsdimensionen bzw. Analyseebenen von Stance (a) zwischen Wissen und Nichtwissen sowie (b) Text und Interaktion stellen zwei Kontinua dar, die quer zueinander verlaufen (dazu Abb. 20). Das bedeutet, dass sich der Großteil der beleuchteten Konstruktionen – seien sie nicht primär affektiv oder evaluativ aufgeladen und damit außerhalb des Bereichs von Wissen und Nichtwissen zu verorten – auf der entsprechend aufgespannten Fläche anordnen lässt. Dieses Verhältnis hat sich auch in den vorherigen Kapiteln abgezeichnet: In Kap. 7 zu Stance zwischen Wissen und Nichtwissen ist bereits die konstruktionale Ausrichtung auf Text und Interaktion an einzelnen Stellen zum Thema gemacht worden; das Kap. 9, das letzteren Gesichtspunkt schwerpunktmäßig behandelt, beschäftigte sich ebenso mit wissensbezogenen bzw. Wissen konstituierenden Charakteristika der in den Mittelpunkt gerückten Form-Funktionspaare.

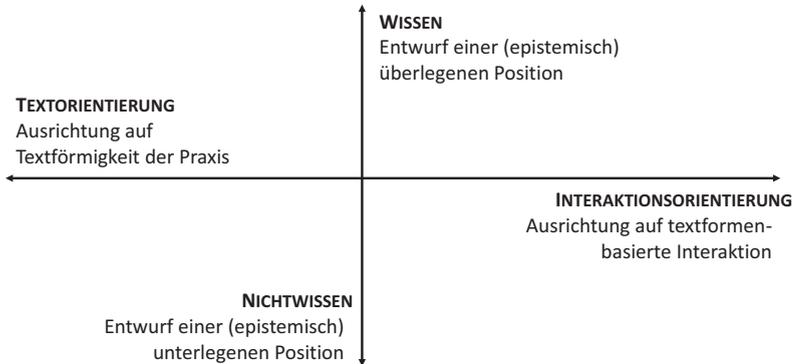


Abb. 20: Zum Verhältnis der Untersuchungsdimensionen.

Diese Schwerpunktsetzung in den einzelnen Kapiteln hat sich dennoch zur Fokussierung dringender konstruktionsgrammatischer wie auch stance-theoretischer Desiderata als sinnvoll erwiesen: Auf diese Weise konnte etwa eine von Stance-Phänomenen geprägte Wissenskommunikation konstruktionsgrammatisch perspektiviert werden, wobei sich zahlreiche metapragmatische Einsichten ergeben haben (Kap. 7). Die Erforschung des Online-Kommentierens als textformen-basierte Interaktion ermöglichte einen Zugang zu zahlreichen Konstruktionen, die deutlich die Satzgrenze überschreiten und sowohl text- als auch interaktionsorientiert ausgerichtet sind (Kap. 9).

(6) Zum erforschten Online-Kommunikationskontext

Abseits von der Textförmigkeit und Interaktionsorientierung des untersuchten Online-Kommunikationstyps sind vor allem die folgenden drei Charakteristika – auch in ihrer Bedeutung für die zum Einsatz kommenden Konstruktionen – in den Vordergrund gerückt: (1) Die erforschte Form des Online-Kommentierens orientiert sich weitestgehend an den Konventionen eines höflichen Miteinanders; insbesondere was die Ansprache der Mitkommentierenden betrifft. Hier gilt das Siezen als oberstes Gebot, dessen Nicht-Befolgen unmittelbar sprachlich sanktioniert wird. Damit ist das gesundheitsbezogene Online-Kommentieren ein naheliegender Ort für den Einsatz mehr oder weniger (höfliche) Distanz schaffender/aufrechterhaltender (und z. T. einem deutlich formellen Register zuzuordnender) Konstruktionen. Auch wenn sich durchaus ein Community-Gedächtnis abzeichnet, indem Kommentierende anzeigen, dass sie einander aus vorausgehenden Kommentarverläufen kennen, bewahren sie die entsprechende Distanz mehr oder weniger. (2) Wiederkehrend wird eine evidentielle Positionierung von den Schreibenden einge-

fordert; als ein ebenso hochgehaltenes Gebot lässt sich damit das Belegen von Stances festhalten. Deutlich wird diese Erwartungshaltung u. a. dadurch, dass sich vermehrt Nachfragen zur Quelle der Kommentarinhalte ausfindig machen lassen. Mitunter begegnen Aufforderungen dazu, entsprechende Quellen zu verlinken, was auf den digitalen Kontext zurückzuführen ist. Das Integrieren von Links ermöglicht, die entsprechenden Quellen direkt zu sichten und deren Vertrauenswürdigkeit und Überzeugungskraft selbst abzuschätzen. (3) Letztlich berührt auch der Umstand, dass es sich um eine Form des anonymen Schreibens handelt, dieses Gebot der evidentialen Fundierung. Nicht nur positionieren sich die User:innen evidential, indem Quellen beispielsweise unter Nutzung von Präpositionalphrasen (Kap. 7.2.2) in den Kommentar integriert werden, auch wird die (wissensbezogene) *Warte*, von der aus kommentiert wird, durch Selbstkategorisierungen, die u. a. mittels der *als*-Perspektivkonstruktion realisiert werden können (Kap. 7.2.1), hervorgebracht. Dabei werden Expertise und relevant gemachte Quellen im Kommentarverlauf vielfach ausgehandelt. Einige dieser Aushandlungsprozesse sind in den vorherigen Kapiteln dokumentiert und mit Blick auf ihre metapragmatische Aussagekraft analysiert worden.

TEIL IV: **BILANZ**

11 Schluss und Ausblick

11.1 Gesundheit „im Netz“: Positionierungsressourcen eines sprachlich umkämpften Feldes

Was die erforschte Online-Gesundheitskommunikation als Positionierungspraxis angeht, spielt die Kapitelüberschrift mit der Polysemie der Netz-Metapher: Erwartbarer Weise wird zum einen auf das Internet als Netzwerk angespielt. Hierbei steht die Möglichkeit der Vernetzung von Kommunikationsteilnehmenden über Raum und Zeit hinweg im Mittelpunkt. In der zuvor beleuchteten Kommentarpraxis zeigt sich der interpersonale Austausch sowohl von einander Fremden als auch von solchen User:innen, die sich angesichts einer (längeren) gemeinsamen Kommentierhistorie bekannt sind. Auf schreibende Weise bringen sie in Koordination eine Form der asynchronen Kommunikation hervor, die ihren festen Produktions- und Rezeptionsort in der Fläche unterhalb journalistischer Artikel hat. Auch die Affordanz zur Verlinkung verschiedener (Informations-)Quellen fügt sich in das Bild des Internets bzw. internetbasierter Kommunikation als Netz ein. Es entstehen im Zuge der untersuchten Praxis hypertextuelle Leser:innenkommentare, die u. a. zur evidentialen Stützung Verweise auf Wikipedia-Seiten, Mediatheken, digitale Informationsangebote usw. integrieren. Die persistenten Schriftprodukte ermöglichen den Lesenden, je eigene Rezeptionspfade einzuschlagen und angeführte Quellen eigenständig auf geteilte (und vielfach relevant gesetzte) Werte wie Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit zu prüfen. Zum anderen vernetzen die in den Mittelpunkt gerückten User:innen-Beiträge auf gewisse Weise die Online- und Offline-Dimension unserer Lebenswelt, wenn man von einer solchen kaum mehr trennscharfen Unterscheidung zumindest in theoretischer Hinsicht ausgehen mag: Gesundheit und Krankheit als (auch) offline erfahrbare Zustände werden in der Online-Kommunikation ausgehandelt und damit als Diskussionsgegenstände in transkontextuellen Praktiken hervorgebracht. Hier entfaltet Kommunikation – unabhängig von ihrer Medialität und Materialität – ihre konstruktive Wirkung. Inwiefern Schreibende, die sich als Erkrankte, Genesene, Ärzt:innen, Angehörige usw. entwerfen, in einer „Offline-Welt“ diese Positionen innehaben, ist dabei zweitrangig – und kann (bzw. soll) auch nicht im Rahmen der vorliegenden Arbeit verifiziert werden.

In dem beleuchteten Online-Diskussionsraum kumulieren verschiedene Positionen; die Leser:innen richten sich (mehr oder weniger explizit) aneinander sowie an bekannten Diskursakteur:innen aus. Sie ringen um epistemische sowie deontische Hoheit. Diese Form der wissensbezogenen Kommunikation zum Themenkomplex Gesundheit/Medizin präsentiert sich mithin als ein (sprachlich) umkämpftes Feld, das auch angesichts (stets) neuer medizinischer Erkenntnisse von einem

hohen Maß an Dynamizität – etwa was die Halbwertszeit von Wissen angeht – geprägt ist. Zum Einsatz kommt im Zuge dieser Aushandlungen ein Netzwerk an Stance-Konstruktionen als Positionierungsressourcen, von dem zumindest ein Ausschnitt in dieser Arbeit beleuchtet werden konnte. Damit ist eine Lesart von Netz angesprochen, wie sie wiederkehrend in den Mittelpunkt der empirisch fundierten Auseinandersetzung gerückt ist: das kognitiv verfestigte Konstruktikon. Stance-Konstruktionen fungieren als Construal-Techniken, mit denen nicht nur unterschiedliche Entwürfe einer Szene hervorgebracht werden können, sondern die darüber hinaus Produzierende und Rezipierende bzw. Adressat:innen auf verschiedene Weise inszenieren und relationieren. Das Netzwerk an Stance-Konstruktionen stellt eine Vielzahl an mehr oder weniger funktional divergenten Ressourcen bereit, um Schreibende und Lesende mit Blick auf Wissen, Wissensquellen, Argumentationen usw. zu verorten. Wiederkehrend dienen Stance-Konstruktionen einem bilateralen Entwurf: So geht beispielsweise eine konstruierte Position der epistemisch-deontischen Überlegenheit vielfach mit dem Abwerten der Wissensposition des Gegenübers einher. Damit sind die in den Mittelpunkt gerückten lexikogrammatistischen Formate wesentliches Mittel des Wetteiferns um epistemisches Territorium. Sich anschließende Arbeiten könnten nicht nur weitere digitale (und neuere) Angebote der gesundheitsbezogenen Kommunikation auf ihr Stance-Profil hin untersuchen, sondern sich auch den zahlreichen noch unbehandelten Stance-Konstruktionen – auch was Bereiche des affektiven Stancetakings angeht – widmen.

11.2 Stance lokal – global

Stancetaking ist Du Bois (2007) zufolge eine kommunikativ situierte Praxis, die im Zuge (wiederholter) lokaler Stance-Akte konstituiert wird. Vor allem die Polyfunktionalität dieser Stance-Akte wird in der Modellierung nach Du Bois (2007) – etwa in Form des Stance-Dreiecks – betont: Stance-Akte involvieren die Hervorbringung und Evaluation von Stance-Objekten, die Positionierung von Stance-Akteur:innen zu diesen Stance-Objekten wie auch das Aneinander-Ausrichten der entsprechenden Stance-Akteur:innen. Auch die vorliegende Untersuchung hat sich mit lokal instanziierten Stance-Konstrukten beschäftigt, auf deren Grundlage Stance-Konstruktionen als sprachgemeinschaftlich wie auch individuell verfestigte Entitäten ermittelt werden konnten. Diese Stance-Konstruktionen sind primär mit Blick auf einzelne Stance-Dimensionen funktionalisiert; sie dienen z. B. – entsprechend der wissensbezogenen Ausrichtung der erforschten Kommentierpraxis – wiederkehrend der epistemischen Selbstpositionierung oder auch der Evaluation eines kommunikativ entfalteteten Stance-Objekts. Dass hierbei auch die Ebene des Align-

ments (implizit) angesprochen wird, ist bereits im vorhergehenden Kap. 10.2 zum Thema gemacht worden.

Wirken realisierte Stance-Konstruktionen (auch) grundsätzlich lokal, so sind sie im vorliegenden Fall darüber hinaus auf zweifache Weise in größere Zusammenhänge eingebunden: Zum einen ist hier der Leser:innenkommentar als Stance-Text angesprochen. Stance-Konstruktionen können nicht nur (einzel-)textkonstitutives Potenzial haben, indem sie u. a. die Grenze des Einzelsatzes überschreiten; auch wirken sie mit weiteren (Stance-)Konstruktionen zusammen. Dieses Zusammenspiel von Stance-Konstruktionen – z. B. im Dienste einer argumentativen Strategie des Leser:innenkommentars – konnte für einzelne Stance-Bereiche beleuchtet werden (etwa in Kap. 7.2). Auch nimmt der umgebende Kotext wiederum Einfluss auf die Lesart des jeweiligen Stance-Konstrukts; mitunter zeigen sich auf diese Weise Funktionalisierungen von zum Einsatz gebrachten Stance-Konstruktionen, die (deutlich) vom herausgearbeiteten Bedeutungspotenzial abweichen. Ein solcher Fall ist der ironische Einsatz von Form-Funktionspaaren, der zwar durchaus Teil des funktionalen Basisprofils einer Konstruktion sein kann (siehe Kap. 9.2), der aber auch ebenso im Zusammenspiel mit kookkurrierenden Elementen erzeugt werden kann (und in diesen Fällen kein der Konstruktion eingeschriebenes Charakteristikum sein muss). Zum anderen ist damit der Gebrauch von Stance-Konstruktionen (in Stance-Texten) in Stance-Interaktion(en) adressiert. Davon ausgehend, dass es sich bei der erforschten Kommentarpraxis um eine Form der textformen-basierten Interaktion (Beißwenger 2020) handelt, konnte untermauert werden, dass der Blick über die lokale Hervorbringung einer Stance-Konstruktion hinweg lohnenswert ist (dazu auch Thompson 2016). Mittels Stance-Konstrukten schließen Stance-Akteur:innen an vorgängige Stance-Texte an und erzeugen wiederum Kontext für sich anschließende Leser:innenkommentare. User:innen-Beiträge schreiben zum Teil instanziierten Stance-Konstruktionen eine bestimmte Lesart zu, evaluieren sie mit Blick auf ihre kontextuelle Angemessenheit und zeichnen auf diese Weise ein metapragmatisch fokussiertes Bild von Stance-Konstruktionen, das in der konstruktionsgrammatischen Forschung bislang gänzlich unbehandelt ist. Metapragmatische Positionierungen sind wiederkehrend dokumentiert und zur Diskussion des Stance-Profiles von Konstruktionen herangezogen worden. Dabei kam auch der Frage, ob metapragmatische Positionierungen wiederum musterhaft verfasst sind, größere Aufmerksamkeit zu. Im Zuge weiterer Arbeiten sollte insbesondere dem beobachteten (Recycling-)Phänomen nachgegangen werden, dass teilspezifizierte wie auch schematische Konstruktionen metapragmatisch bewertet werden, indem Stance-Akteur:innen diese selbst instanziiieren. Allerdings tritt angesichts einer spezifischen lexikalischen Füllung der entsprechenden Form-Funktionskopplungen deren Abwertung durch die Kommunikationsteilnehmenden in den Vordergrund.

Mit Blick auf Stance-Interaktionen hat sich das Kontrastieren von SPIEGEL ONLINE- und ZEIT ONLINE-Kommentaren als durchaus spannend erwiesen, auch wenn die Unterschiede auf konstruktionaler Ebene letztlich geringer ausgefallen sind, als zunächst angenommen. Sämtliche der behandelten Stance-Konstruktionen finden sich – auch in mehr oder weniger vergleichbarer Anzahl – in beiden Subkorpora. Zur Erinnerung: Die beiden Online-Nachrichtenseiten und Kommentarspalten divergieren im Untersuchungszeitraum hinsichtlich (Details) der technologisch-materiellen Verankerung des sozialen Tuns (Zitationsfunktion, Eröffnen von Antwortthreads, Empfehlungsfunktion usw.). In Folgeuntersuchungen könnten (Stance-)Konstruktionen in den Blick genommen werden, die womöglich vielversprechender sind, was sprachliche Unterschiede dieser Kommentarbereiche betrifft. Den Erkenntnisgewinn der vorliegenden Studie schmälert dieses Ergebnis der weitgehend ähnlichen Gebrauchsmuster nicht: Bei den behandelten Stance-Konstruktionen handelt es sich um für das digital-schriftliche Positionieren (in Wissenskommunikation) – unabhängig davon ob auf SPIEGEL ONLINE oder ZEIT ONLINE – geteilte Ressourcen.

11.3 Zur sozialen Bedeutsamkeit von (kognitiver) Lexikogrammatik

Auch der Aspekt der sozialen Bedeutsamkeit von (kognitiver) Lexikogrammatik berührt die Dimension von Stance global sowie Netz(werk)-Überlegungen, wie sie zuvor dargelegt worden sind. Dennoch soll dieser Punkt angesichts seiner Relevanz für die vorliegende Studie gesondert behandelt werden: (Lexikogrammatische) Konstruktionen können mit sozialen Positionen als transsituativen (und translokalen) kommunikativen Mustern und Erwartungshaltungen verknüpft sein. Die entsprechenden Prozesse der pragmatischen Prägung sowie der sozialen Registrierung – also solche, die zu einem entsprechenden indexikalischen Potenzial führen – sind eingehend im Theoriekapitel dargelegt worden. Der empirische Teil der Arbeit hat sich insbesondere damit beschäftigt, welche Konstruktionen aller Wahrscheinlichkeit nach (wiederkehrend) dem Entwurf bestimmter sozialer Positionen dienen, mithin mit dieser Form der sozialen Kategorisierung assoziiert sind. Auch metapragmatische Stance-Akte haben sich in diesem Zusammenhang als instruktive Hinweise auf das konstruktionale Potenzial zur sozialen Positionierung erwiesen. Der vorliegende Grammatikbegriff ist damit um eine individuell-kognitive, eine sozial-kognitive sowie eine sozial-kommunikative Dimension angereichert. Statt einer theoriearmen Deskription (lexiko-)grammatischer Strukturen erfolgte ein ko(n)textsensitives Herausarbeiten von Form-Funktionspaaren, also von Mustern auf formaler Ebene, die an funktional Rekurrentes gekoppelt sind. Entsprechend Überlegungen zum Entrenchment sowie zur Konventionalisierung sind diese Form-Funktionspaare – aufgrund

ihrer ausgeprägten Idiomatizität und/oder hohen Auftretenshäufigkeit – individuell-kognitiv sowie sprachgemeinschaftlich verfestigte Ressourcen; das heißt, es handelt sich bei ihnen um kognitive Routinen, die ebenso den Status sozialer Konventionen innehaben (Ziem 2015). Das funktional Rekurrente bezog sich primär auf Stance-Aufgaben, mithin auf spezifische pragmatische Funktionen wie das epistemische Selbstpositionieren und Fremdpositionieren, das Evaluieren usw. Demnach wurden die beleuchteten Form-Funktionspaare als Stance-Konstruktionen gefasst, d. h. als Konstruktionen, die mit Kontexten des Stancetakings assoziiert sind. Geht es in diesen Stance-Verwendungsanlässen primär um den Entwurf sozialer Positionen, so sind Stance-Konstruktionen grundsätzlich Ressourcen dieser Hervorbringung emergenter und dynamischer Identitäten.

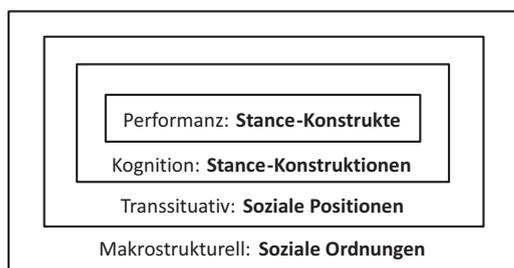


Abb. 21: Konstruktionsgrammatisches Mehrebenenmodell der sozialen Positionierung.

Im Zuge dieser Entwürfe und Aushandlungen sozialer Positionen werden soziale Ordnungen – Wissens- und Wertebestände, Systeme der sozialen Kategorisierung usw. – relevant gemacht und damit für den:die Forschende:n (mehr oder weniger) sichtbar (dazu Abb. 21). Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen leistet die Arbeit einen wichtigen Beitrag zum verhältnismäßig jungen und bislang nur wenig erforschten Feld der Sozialen Konstruktionsgrammatik. Prämissen der gebrauchsbasierten (Kognitiven) Linguistik ernstnehmend, kann nur unter Berücksichtigung der sozial-kommunikativen Charakteristika instanzierter Konstruktionen eine angemessene Beschreibung ebendieser erfolgen. Auf diese Weise können sich auch Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Form-Funktionspaaren, die potenziell einer Konstruktionsfamilie zuordenbar sind, auftun.

Eine Anmerkung sei schließlich noch erlaubt: Das (wissenskommunikative) Online-Kommentieren ist letztlich nur eine der zahlreichen Kommunikationsdomänen, in denen wir auf Stance-Konstruktionen treffen. Auch sind nicht wenige der herausgearbeiteten Stance-Ressourcen durchaus in anderen Verwendungssituationen gebräuchlich. Dennoch bieten sich gerade Kommentarspalten an, um Einblick in eine Positionierungspraxis par excellence zu erhalten. Hierbei ist das digital-schriftliche

Setting und damit das Spannungsfeld zwischen Textförmigkeit und Interaktionsorientierung spannend; mitunter sind im Zuge der Korpusanalyse Muster der Slotbesetzung oder kontextuelle Funktionalisierungen begegnet, die für dieses Format der Kommunikation (= wissensbezogenes und anonymes Online-Kommentieren) typisch scheinen.

11.4 Kommentieren im digitalen Wandel: Ausblick

Im Mittelpunkt dieser Studie steht streng genommen ein Sprachgebrauchsausschnitt, der auf gewisse Weise historisch ist. In Anbetracht der Schnelllebigkeit und des Innovationspotenzials digitaler Kommunikation(sangebote) scheint es sich bei einem Kommentarkorpus aus den Jahren 2012 bis 2018 um eine Dokumentation einer mittlerweile (zu Teilen) überholten Kommunikationspraxis zu handeln. Für das Identifizieren von Stance-Konstruktionen (des Kommentierens) wäre dieser Umstand letztlich vernachlässigbar: Der theoretisch-methodologische Erkenntnisgewinn der Arbeit bleibt hiervon unberührt. Infolge der ausführlichen Kontextualisierung (Kap. 2 und 3) ist der Rahmen der Hervorbringung der untersuchten Form-Funktionspaare klar abgesteckt und die notwendigen Kontextinformationen – in die auch technisch-materielle Aspekte integriert sind – sind in die Analyse der Konstruktionen auf nachvollziehbare Weise eingeflossen. Allerdings handelt es sich gerade bei Leser:innenkommentaren zu Online-Nachrichten um ein für digital-kommunikative Verhältnisse recht konservatives und damit beständiges Format. Auch wenn sich die entsprechenden Leser:innenforen – etwa was deren optische Aufmachung und einzelne Funktionalitäten betrifft – durchaus wandeln, so scheinen die sprachlichen Muster kaum zu divergieren; das untermauert zumindest ein Blick in aktuelle Leser:innenforen. Untersuchungen, die sich solchen aktuellen Kommentarbereichen zu Online-Nachrichten widmen, könnten sicherlich zu aufschlussreichen Ergebnissen, was die (Nicht-)Beständigkeit der identifizierten kommunikativen Verfestigungen angeht, gelangen.

Mit dem Aufkommen und Beliebwerden neuer Plattformen und Apps – etwa Instagram, TikTok usw. – lassen sich allerdings ebenso ein Wandel der Kommentierpraxis sowie das Emergieren (grundsätzlich) neuer Kommentiermuster beobachten (zur Plattform Instagram etwa Merten 2022). Diese Kommentiermuster als Stance-Konstruktionen zu perspektivieren, ermöglicht u. a., den Bereich affektiver Stance-Form-Funktionskopplungen wie auch (jugendsprachliche) Techniken des Alignments eingehender auszuleuchten. Die Soziale Konstruktionsgrammatik könnte von solchen Analysen weiterer Kommentierpraktiken (auf diversen Plattformen sowie zu verschiedenen Themen) wesentlich profitieren; auch das Feld der multimodalen Stance-Konstruktionen würde damit stärker in das Blickfeld

geraten. Sind multimodale Gesichtspunkte in der vorliegenden Arbeit, abgesehen von emphatischen Mitteln wie der Majuskelschreibung und der Iteration von Graphen, kaum von Relevanz gewesen (da ebenso kaum im Einsatz), so sind sie – was andere (und an sich den Großteil von) Online-Kommunikationsformate(n) betrifft – konstitutiv für die Entfaltung von Bedeutung und in jedem Fall in die Modellierung von Konstruktionen zu integrieren.

12 Literatur

- Ädel, Annelie (2010): ‚Just to give you kind of a map of where we are going‘: A taxonomy of metadiscourse in spoken and written academic English. In: *Nordic Journal of English Studies* 9.2, 69–97.
- Ädel, Annelie (2021): Reflections on Reflexivity in Digital Communication: Towards a Third Wave of Metadiscourse Studies. In: Larissa D’Angelo/Anna Mauranen/Stefania Maci (Hg.): *Metadiscourse in Digital Communication. New Research, Approaches and Methodologies*. Cham: Palgrave Macmillan, 37–64.
- Ädel, Annelie/Anna Mauranen (2010): Metadiscourse: Diverse and divided perspectives. In: *Nordic Journal of English Studies* 9.2, 1–11.
- Agha, Asif (2007): *Language and Social Relations*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Aijmer, Karin (2007): The interface between discourse and grammar: *The fact is that*. In: Agnès Celle/Ruth Huart (Hg.): *Connectives as Discourse Landmarks*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 31–46.
- Albert, Georg (2015): Konstruktionen in unterschiedlichen medialen Kontexten. In: Christa Dürscheid/Jan Georg Schneider (Hg.): *Handbuch Satz, Äußerung, Schema*. Berlin, Boston, 527–550.
- Alm, Maria (2016): Zur Rolle der Intonation bei der Satztypdefinition am Beispiel von deklarativen Fragen. In: Rita Finkbeiner/Jörg Meibauer (Hg.): *Satztypen und Konstruktionen*. Berlin, Boston: De Gruyter, 236–266.
- Alm, Maria/Janina Behr/Kerstin Fischer (2018): Modal particles and sentence type restrictions: A construction grammar perspective. In: *Glossa: a journal of general linguistics* 3.1, 1–32.
- Altmann, Hans (1987): Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: Jörg Meibauer (Hg.): *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer, 22–56.
- Altmann, Hans/Ute Hofmann (2004): *Topologie fürs Examen. Verbstellung, Klammerstruktur, Stellungsfelder, Satzglied- und Wortstellung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Andersen, Elisabeth Muth (2017): Typing yourself accountable: Objectifying subjective experiences in an online health forum. In: *Linguistik Online* 87.8, 43–69.
- Anderson, Lloyd (1986): Evidentials, Paths of Change, and Mental Maps: Typologically Regular Asymmetries. In: Wallace Chafe/Johanna Nichols (Hg.): *Evidentiality*. Norwood, NJ: Ablex, 273–312.
- Androutsopoulos, Jannis (2006): Introduction: sociolinguistics and computer-mediated communication. In: *Journal of Sociolinguistics* 10.4, 419–438.
- Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 54, 72–97.
- Androutsopoulos, Jannis (2010): Multimodal – intertextuell – heteroglossisch: Sprach-Gestalten in „Web 2.0“-Umgebungen. In: Arnulf Deppermann/Angelika Linke (Hg.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin, Boston: De Gruyter, 419–446.
- Androutsopoulos, Jannis (2014): Mediatization and sociolinguistic change. Key concepts, research traditions, open issues. In: Jannis Androutsopoulos (Hg.): *Mediatization and Sociolinguistic Change*. Berlin, Boston: De Gruyter, 3–48.
- Androutsopoulos, Jannis (2016): Mediatisierte Praktiken: Zur Rekontextualisierung von Anschlusskommunikation in den Sozialen Medien. In: Arnulf Deppermann/Helmuth Feilke/Angelika Linke (Hg.): *Sprachliche und kommunikative Praktiken*. Berlin, Boston: De Gruyter, 337–367.

- Antaki, Charles/Sue Widdicombe (1998): Identity as an Achievement and as a Tool. In: Charles Antaki/Sue Widdicombe (Hg.): *Identities in Talk*. London: SAGE, 1–14.
- Anthonissen, Lynn (2020): Cognition in construction grammar: Connecting individual and community grammars. In: *Cognitive Linguistics* 31.2, 309–337.
- Anthony, Laurence (2015): TagAnt (Version 1.2.0) [Windows]. Tokyo: Waseda University. Online unter: <https://www.laurenceanthony.net/software> (letzter Zugriff: 10.8.24).
- Anthony, Laurence (2022): AntConc (Version 4.2.0) [Computer Software]. Tokyo: Waseda University. Online unter: <https://www.laurenceanthony.net/software> (letzter Zugriff: 10.8.24).
- Antonopoulou, Eleni/Kiki Nikiforidou (2011): Construction grammar and conventional discourse: A construction-based approach to discursive incongruity. In: *Journal of Pragmatics* 43.10, 2594–2609.
- Antony, Alexander/Michaela Pfadenhauer (2019): „Kritischer Journalismus unter Druck“: Zur Bedrohung und Verteidigung journalistischer Expertenkompetenz in der medialen Berichterstattung. In: Nicole Burzan (Hg.): *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen: Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*. Essen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie. Online unter: https://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband_2018/article/view/1024/1286 (letzter Zugriff: 10.8.24).
- Antos, Gerd (2001): Transferwissenschaft. Chancen und Barrieren des Zugangs zu Wissen in Zeiten der Informationsflut und der Wissensexplosion. In: Sigurd Wichter/Gerd Antos (Hg.): *Wissenstransfer zwischen Experten und Laien. Umriss einer Transferwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 3–33.
- Anward, Jan (2004): Lexeme recycled: how categories emerge from interaction. In: *Logos and Language* 4.2, 31–46.
- Archer, Dawn/Jonathan Culpeper (2018): Corpus annotation. In: Andreas H. Jucker/Klaus P. Schneider/Wolfram Bublitz (Hg.): *Methods in Pragmatics*. Berlin, Boston: De Gruyter, 495–525.
- Ariel, Mira (2009): Discourse, grammar, discourse. In: *Discourse Studies* 11.1, 5–36.
- Armstrong, Natalie/Nelya Koteyko/John Powell (2011): „Oh dear, should I really be saying that on here?\": Issues of identity and authority in an online diabetes community. In: *Health* 16.4, 347–365.
- Arnold, Klaus/Anna-Lena Wagner (2018): Die Leistungen des Lokaljournalismus. Eine empirische Studie zur Qualität der Lokalberichterstattung in Zeitungen und Onlineangeboten. In: *Publizistik* 63.2, 177–206.
- Auer, Peter (1986): Kontextualisierung. In: *Studium Linguistik* 19, 22–47.
- Auer, Peter (2002): Projection in interaction and projection in grammar. In: *InLiSt* 33, 1–43.
- Auer, Peter (2007): Syntax als Prozess. In: Heiko Hausendorf (Hg.): *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*. Tübingen: Narr, 95–124.
- Auer, Peter (2013): *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Auer, Peter (2016a): Dialogus in dialogum. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 44.3, 357–368.
- Auer, Peter (2016b): „Wie geil ist das denn?“ Eine neue Konstruktion im Netzwerk ihrer Nachbarn. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 44.1, 69–92.
- Auer, Peter/Susanne Günthner (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Torsten Leuschner/Tanja Mortelmans/Sarah De Groot (Hg.): *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter, 335–352.
- Auer, Peter/Stefan Pfänder (2011): Constructions: Emergent or emerging? In: Peter Auer/Stefan Pfänder (Hg.): *Constructions: Emerging and Emergent*. Berlin, Boston: De Gruyter, 1–21.

- Authier, Jacqueline (1983): „In Gänsefüßchen reden“ oder Nähe und Distanz des Subjekts zu seinem Diskurs. In: Manfred Geier/Harold Woetzel (Hg.): Das Subjekt des Diskurses, Beiträge zur sprachlichen Bildung von Subjektivität und Intersubjektivität. Berlin: Argument, 59–75.
- Ayaß, Ruth (1996): „Wer das verschweigt, handelt eigentlich in böser Absicht“. Zu Form und Funktion Kategorischer Formulierungen. In: Linguistische Berichte 162, 137–160.
- Ayaß, Ruth (2011): Kommunikative Gattungen, mediale Gattungen. In: Stephan Habscheid (Hg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Berlin, Boston: De Gruyter, 275–295.
- Ayaß, Ruth (2020): Schreibapparate. Die Rolle von Tastaturen für Schreiben und Schrift. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 50.1, 115–146.
- Bacalja, Alexander (2020): Digital writing in the new literacies age: Insights from an online writing community. In: Literacy Learning: the Middle Years 28.2, 33–43.
- Badarneh, Muhammad A./Fathi Migdadi (2018): Acts of positioning in online reader comments on Jordanian news websites. In: Language & Communication 58, 93–106.
- Bachtin, Michail M. (1990): Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bakhtin, Mikhail (1981): The Dialogic Imagination: Four Essays. Austin, London: University of Texas Press.
- Bamberg, Michael (1997): Positioning between structure and performance. In: Journal of Narrative and Life History 7.1–4, 335–342.
- Bamberg, Michael/Alexandra Georgakopoulou (2008): Small stories as a new perspective in narrative and identity analysis. In: Text & Talk 28, 377–396.
- Bär, Jochen (2020): Qualitative Wortkritik und funktionale Angemessenheit. In: Thomas Niehr/Jörg Kilian/Jürgen Schiewe (Hg.): Handbuch Sprachkritik. Berlin: J.B. Metzler, 129–137.
- Bardmann, Theodor M. (2015): Die Kunst des Unterscheidens. Eine Einführung ins wissenschaftliche Denken und Arbeiten für soziale Berufe. Wiesbaden: Springer VS.
- Barker, Chris (2002): The dynamics of vagueness. In: Linguistics and Philosophy 25, 1–36.
- Baron, Naomi (2021): Know what? How digital technologies undermine learning and remembering. In: Journal of Pragmatics 175, 27–37.
- Barton, David/Mary Hamilton (2000): Literacy practices. In: David Barton/Mary Hamilton/Roz Ivanic (Hg.): Situated literacies. Reading and writing in context. London, New York: Routledge, 7–15.
- Barton, David/Carmen Lee (2013): Language online. Investigating Digital Texts and Practices. London, New York: Routledge.
- Bauer, Eva-Maria/Thomas Hoffmann (2020): *Turns out* is not ellipsis? A usage-based construction grammar view on reduced constructions. In: Acta Linguistica Hafniensia 52.2. Online unter: <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/03740463.2020.1777036> (letzter Zugriff: 10.8.24).
- Baumann, Eva/Fabian Czerwinski/Magdalena Rosset/Markus Seelig/Ralf Suhr (2020): Wie informieren sich die Menschen in Deutschland zum Thema Gesundheit? Erkenntnisse aus der ersten Welle von HINTS Germany. In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz 63.9, 1151–1160.
- Beck, Klaus (2006): Computervermittelte Kommunikation im Internet. München, Wien: Oldenbourg.
- Beckers, Katrin/Marvin Wassermann (Hg.) (2020): Wissenskommunikation im Web. Sprachwissenschaftliche Perspektiven und Analysen. Berlin u.a.: Peter Lang.
- Beckner, Clay/Richard Blythe/Joan Bybee/Morten Christiansen/William Croft/Nick Ellis/John Holland/Jinyun Ke/Diane Larsen-Freeman/Tom Schoenemann (2009): Language is a complex adaptive system. In: Language Learning 59, 1–26.
- Bednarek, Monika (2006a): Epistemological positioning and evidentiality in English news discourse: A text-driven approach. In: Text & Talk 26, 635–660.

- Bednarek, Monika (2006b): *Evaluation in Media Discourse: Analysis of a Newspaper Corpus*. London: Continuum.
- Bednarek, Monika (2008): *Emotion Talk Across Corpora*. Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan.
- Bednarek, Monika (2009): Language patterns and Attitude. In: *Functions of Language* 16.2, 165–192.
- Beeching, Kate/Chiara Ghezzi/Piera Molinelli (2018): Introduction. In: Kate Beeching/Chiara Ghezzi/Piera Molinelli (Hg.): *Positioning the Self and Others. Linguistic Perspectives*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 1–18.
- Beißwenger, Michael (2005): Interaktionsmanagement in Chat und Diskurs. Technologiebedingte Besonderheiten bei der Aushandlung und Realisierung kommunikativer Züge in Chat-Umgebungen. In: Michael Beißwenger/Angelika Storrer (Hg.): *Chat-Kommunikation in Beruf, Bildung und Medien: Konzepte – Werkzeuge – Anwendungsfelder*. Stuttgart: ibidem, 63–87.
- Beißwenger, Michael (2007): *Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Beißwenger, Michael (2016): Praktiken in der internetbasierten Kommunikation. In: Arnulf Deppermann/Helmuth Feilke/Angelika Linke (Hg.): *Sprachliche und kommunikative Praktiken*. Berlin, Boston: De Gruyter, 279–309.
- Beißwenger, Michael (2020): Internetbasierte Kommunikation als *Textformen-basierte Interaktion*: ein neuer Vorschlag zu einem alten Problem. In: Konstanze Marx/Henning Lobin/Axel Schmidt (Hg.): *Deutsch in sozialen Medien: interaktiv, multimodal, vielfältig*. Berlin, Boston: De Gruyter, 291–318.
- Beißwenger, Michael/Ludger Hoffmann/Angelika Storrer (Hg.) (2004): *Internetbasierte Kommunikation*. Themenheft der Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST 68).
- Benwell, Bethan/Elizabeth Stokoe (2006): *Discourse and Identity*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Berger, Peter/Thomas Luckmann (1980): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Bergqvist, Henrik (2017): The Role of ‚Perspective‘ in Epistemic Marking. In: *Lingua* 186/187, 5–20.
- Bergs, Alexander/Gabriele Diewald (2008): Introduction: Constructions and Language Change. In: Alexander Bergs/Gabriele Diewald (Hg.): *Constructions and Language Change*. Berlin, New York: De Gruyter, 1–21.
- Betten, Anne (2007): Zwischen Individualisierung und Generalisierung: Zur Konstruktion der Person in autobiografischen Emigranteninterviews. In: Irmtraud Behr/Anne Larrory/Gunhild Samson (Hg.): *Der Ausdruck der Person im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg, 173–186.
- Biber, Douglas/Edward Finegan (1988): Adverbial stance types in English. In: *Discourse Processes* 11.1, 1–34.
- Biber, Douglas/Edward Finegan (1989): Styles of stance in English: Lexical and grammatical marking of evidentiality and affect. In: *Text* 9.1, 93–124.
- Biber, Douglas/Stig Johansson/Geoffrey Leech/Edward Finegan/Susan Conrad (1999): *The Longman Grammar of Spoken and Written English*. London: Longman.
- Bieswanger, Markus (2013): Micro-linguistic structural features of computer-mediated communication. In: Susan Herring/Dieter Stein/Tuija Virtanen (Hg.): *Pragmatics of Computer-Mediated Communication*. Berlin, Boston: De Gruyter, 463–485.
- Birkner, Karin (2008a): *Was X betrifft*: Textsortenspezifische Aspekte einer Redewendung. In: Anatol Stefanowitsch/Kerstin Fischer (Hg.): *Konstruktionsgrammatik II: Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg, 59–80.
- Birkner, Karin (2008b): Relativ(satz)konstruktionen im gesprochenen Deutsch. Syntaktische, prosodische, semantische und pragmatische Aspekte. Berlin, New York: De Gruyter.

- Birkner, Karin/Nina Janich (2018): Einleitung in den Band. In: Karin Birkner/Nina Janich (Hg.): *Handbuch Text und Gespräch*. Berlin, Boston: De Gruyter, IX–XIII.
- Binns, Reuben/Michael Veale/Max Van Kleek/Nigel Shadbolt (2017): Like Trainer, Like Bot? Inheritance of Bias in Algorithmic Content Moderation. In: Giovanni Luca Ciampaglia/Afra Mashhadi/Taha Yasseri (Hg.): *Social Informatics*. Cham: Springer, 405–415.
- Bloommaert, Jan/Dong Jie (2020): *Ethnographic Fieldwork. A Beginner's Guide*. 2. Auflage. Bristol, Blue Ridge Summit: Multilingual Matters.
- Boas, Hans C. (2010): The Syntax–Lexicon Continuum in Construction Grammar: A Case Study of English Communication Verbs. In: *Belgian Journal of Linguistics* 24, 54–83.
- Boas, Hans C. (2013): Cognitive Construction Grammar. In: Thomas Hoffmann/Graeme Trousdale (Hg.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press, 233–254.
- Boas, Hans C. (2019): Zur methodologischen Grundlage der empirischen Konstruktivographie. In: Dániel Czicza/Volodymyr Dekalo/Gabriele Diewald (Hg.): *Konstruktionsgrammatik VI. Varianz in der konstruktionalen Schematizität*. Tübingen: Stauffenburg, 237–263.
- Boas, Hans C./Alexander Ziem (2018): Constructing a Constructicon for German: Empirical, theoretical, and methodological issues. In: Benjamin Lyngfelt/Lars Borin/Kyoko Ohara/Tiago Timponi Torrent (Hg.): *Constructicography: Constructicon development across languages*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 183–228.
- Boberg, Svenja/Tim Schatto-Eckrodt/Lena Frischlich/Thorsten Quandt (2018): The Moral Gatekeeper? Moderation and Deletion of User-Generated Content in a Leading News Forum. In: *Media and Communication* 6.4, 58–69.
- Bohmann, Axel/Wiebke Ahlers (2022): Stance in narration: Finding structure in complex sociolinguistic variation. In: *Journal of Sociolinguistics* 26, 65–83.
- Bolander, Brook (2012): Disagreements and agreements in personal/diary blogs: A closer look at responsiveness. In: *Journal of Pragmatics* 44.12, 1607–1622.
- Bolander, Brook (2013): *Language and Power in Blogs: Interaction, Disagreements and Agreements*. Amsterdam: John Benjamins.
- Bolander, Brook/Miriam A. Locher (2020): Beyond the online offline distinction: Entry points to digital discourse. In: *Discourse, Context & Media* 35, 1–8.
- Bongaerts, Gregor (2007): Soziale Praxis und Verhalten – Überlegungen zum *Practice Turn in Social Theory*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 36.4, 246–260.
- Bommarito, Dan (2014): Tending to Change: toward a situated model of affinity spaces. In: *E-Learning and Digital Media* 11.4, 406–418.
- Boventer, Hermann (1992): Der Journalist in Platons Höhle. Zur Kritik des Konstruktivismus. In: *Communicatio Socialis* 25.2, 157–167.
- Breindl, Eva/Anna Volodina/Ulrich Hermann Waßner (2014): *Handbuch der deutschen Konnektoren*. 2. Semantik der deutschen Satzverknüpfers. Teilband 1. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Brekhus, Wayne H./Gabe Ignatow (2019): Cognitive Sociology and the Cultural Mind: Debates, Directions, and Challenges. In: Wayne H. Brekhus/Gabe Ignatow (Hg.): *The Oxford Handbook of Cognitive Sociology*. New York: Oxford University Press, 1–27.
- Brenning, Jana (2015): *Syntaktische Ko-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch*. Heidelberg: Winter.
- Brinker, Klaus/Hermann Cölfen/Steffen Pappert (2018): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 8. Auflage. Berlin: Erich Schmidt.
- Brito, Edvan P. (2017): „I love homosexuals like I love gangsters“: epistemics and evidentiality in a Brazilian hybrid television news interview. In: *Text & Talk* 37.5, 561–585.

- Brommer, Sarah (2018): Sprachliche Muster. Eine induktive korpuslinguistische Analyse wissenschaftlicher Texte. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Brown, Penelope/Stephen C. Levinson (1987): Politeness: Some universals in language usage. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Bröne, Geert/Elisabeth Zima (2014): Towards a dialogic construction grammar: *Ad hoc* routines and resonance activation. In: *Cognitive Linguistics* 25.3, 457–495.
- Bruns, Axel (2019): Filter bubble. In: *Internet Policy Review* 8.4. Online unter: <https://policyreview.info/concepts/filter-bubble> (letzter Zugriff: 10.8.24).
- Bubenhofer, Noah (2009): Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturlinguistik. Berlin, New York: De Gruyter.
- Bubenhofer, Noah (2015): Muster aus korpuslinguistischer Sicht. In: Christa Dürscheid/Jan Georg Schneider (Hg.): *Handbuch Satz – Äußerung – Schema*. Berlin, Boston: De Gruyter, 485–502.
- Bubenhofer, Noah/Joachim Scharloth (2010): Kontext korpuslinguistisch. Die induktive Berechnung von Sprachgebrauchsmustern in großen Textkorpora. In: Peter Klotz/Paul R. Portmann-Tselikas/Georg Weidacher (Hg.): *Kontexte und Text. Soziokulturelle Konstellationen literaten Handelns*. Tübingen: Narr, 85–107.
- Bubenhofer, Noah/Constance Spieß (2012): Zur grammatischen Oberflächenstruktur von Kommentaren. Eine korpusanalytische Analyse typischer Sprachgebrauchsmuster im kontrastiven Vergleich. In: Christian Grösslinger/Gudrun Held/Hartmut Stöckl (Hg.): *Presstextsorten jenseits der ‚News‘. Medienlinguistische Perspektiven auf journalistische Kreativität*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 85–105.
- Bucher, Hans-Jürgen (2003): Journalistische Qualität und Theorien des Journalismus. In: Hans-Jürgen Bucher/Klaus-Dieter Altmeyden (Hg.): *Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 11–34.
- Bucher, Hans-Jürgen (2011): Multimodales Verstehen oder Rezeption als Interaktion. Theoretische und empirische Grundlagen einer systematischen Analyse der Multimodalität. In: Hajo Diekmannshenke/Michael Klemm/Hartmut Stöckl (Hg.): *Bildlinguistik. Theorie – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin: Erich Schmidt, 123–156.
- Bucher, Hans-Jürgen (2020a): Zwischen Deliberation und Emotionalisierung: Interaktionsstrukturen in Sozialen Medien. In: Konstanze Marx/Henning Lobin/Axel Schmidt (Hg.): *Deutsch in sozialen Medien: interaktiv, multimodal, vielfältig*. Berlin, Boston: De Gruyter, 123–145.
- Bucher, Hans-Jürgen (Hg.) (2020b): *Medienkritik. Zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung*. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Bucher, Hans-Jürgen (2020c): Einführung: Medienkritik – zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung. In: Hans-Jürgen Bucher (Hg.): *Medienkritik. Zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung*. Köln: Herbert von Halem Verlag, 9–19.
- Bucher, Hans-Jürgen/Christof Barth (2019): Zwischen Hatespeech und Deliberation: Affektive Öffentlichkeiten und politische Kommunikation in den sozialen Medien. In: Stefan Hauser/Martin Luginbühl/Susanne Tienken (Hg.): *Mediale Emotionskulturen*. Bern: Peter Lang, 57–81.
- Bucholtz, Mary/Kira Hall (2005): Identity and interaction: A sociocultural linguistic approach. In: *Discourse Studies* 7.4/5, 585–614.
- Bucholtz, Mary/Kira Hall (2010): Locating identity in language. In: Carmen Llamas/Dominic Watt (Hg.): *Language and Identities*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 18–28.
- Bücker, Jörg (2011): Von Familienähnlichkeiten zu Netzwerkrelationen: Interaktion als Evidenz für Kognition. In: *Arbeitspapiere aus dem DFG-Projekt Grammatik in Interaktion*. Online unter: <https://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de/33-joerg-buecker-032011/> (letzter Zugriff: 10.8.24).

- Bücker, Jörg (2012): Sprachhandeln und Sprachwissen. Grammatische Konstruktionen im Spannungsfeld von Interaktion und Kognition. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Bücker, Jörg (2014a): Konstruktionen und Konstruktionscluster: das Beispiel der Zirkumposition von *XP her* im gesprochenen Deutsch. In: Alexander Lasch/Alexander Ziem (Hg.): Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik. Berlin, Boston: De Gruyter, 117–135.
- Bücker, Jörg (2014b): Some observations on free and sentential relative clauses with „was“ („what“) in German talk-in-interaction. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo/Jörg Bücker (Hg.): Grammar and Dialogism: Sequential, Syntactic, and Prosodic Patterns between Emergence and Sedimentation. Berlin, Boston: De Gruyter, 207–240.
- Bücker, Jörg (2015): Schema – Muster – Konstruktion. In: Christa Dürscheid/Jan Georg Schneider (Hg.): Handbuch Satz, Äußerung, Schema. Berlin, Boston: De Gruyter, 445–463.
- Bücker, Jörg/Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hg.) (2015): Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten. Tübingen: Stauffenburg.
- Bühlig, Kristin/Bernd Meyer (2003): Die dritte Person: Der Gebrauch von Pronomina in gedolmetschten Aufklärungsgesprächen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 38, 5–35.
- Bülow, Lars/Marie-Luis Merten/Michael Johann (2018): Internet-Memes als Zugang zu multimodalen Konstruktionen. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 69, 1–32.
- Busch, Albert (1999): Semantische Vertikalitätstypik und diskursive Grundkonzepte in der Gesundheitskommunikation. In: Kirsten Adamzik/Jürg Niederhauser (Hg.): Wissenschaftssprache und Umgangssprache im Kontakt. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang, 103–122.
- Busch, Albert (2015): Medizindiskurse: Mediale Räume der Experten-Laien-Kommunikation. In: Albert Busch/Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): Handbuch Sprache in der Medizin. Berlin, Boston: De Gruyter, 369–388.
- Busch, Albert/Thomas Spranz-Fogasy (2015): Sprache in der Medizin. In: Albert Busch/Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): Handbuch Sprache in der Medizin. Berlin, Boston: De Gruyter, 335–357.
- Busch, Florian (2018): Digitale Schreibregister von Jugendlichen analysieren. Ein linguistisch-ethnographischer Zugang zu Praktiken des Alltagsschreibens. In: Arne Ziegler (Hg.): Jugendsprachen. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung. Berlin, Boston: De Gruyter, 829–857.
- Busch, Florian (2021): Digitale Schreibregister. Kontexte, Formen und metapragmatische Reflexionen. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Busch, Florian/Pepe Droste/Elisa Wessels (2022): Sprachreflexive Praktiken. Empirische Perspektiven auf Metakommunikation. In: Florian Busch/Pepe Droste/Elisa Wessels (Hg.): Sprachreflexive Praktiken. Empirische Perspektiven auf Metakommunikation. Berlin: J.B. Metzler, 1–19.
- Busch, Florian/Pepe Droste/Elisa Wessels (Hg.) (2022): Sprachreflexive Praktiken. Empirische Perspektiven auf Metakommunikation. Berlin: J.B. Metzler.
- Busse, Beatrix (2006): Vocative Constructions in the Language of Shakespeare. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Busse, Dietrich (2008): Diskurslinguistik als Epistemologie. Das verstehensrelevante Wissen als Gegenstand linguistischer Forschung. In: Ingo Warnke/Jürgen Spitzmüller (Hg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin, New York: De Gruyter, 57–87.
- Busse, Dietrich (2009): Semantik. München: Fink.
- Busse, Dietrich (2015): Bedeutung. In: Ekkehard Felder/Andreas Gardt (Hg.): Handbuch Sprache und Wissen. Berlin, Boston: De Gruyter, 34–56.

- Bußmann, Hadumod (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Bybee, Joan L. (2010): *Language, Usage and Cognition*. New York: Cambridge University Press.
- Bybee, Joan L. (2012): From usage to grammar. The mind's response to repetition. In: Adele E. Goldberg (Hg.): *Cognitive Linguistics. Critical Concepts in Linguistics. Volume I: Categorization, Meaning and Language Use*. London, New York: Routledge, 332–362.
- Bybee, Joan L. (2013): Usage-based Theory and Exemplar Representations of Constructions. In: Thomas Hoffmann/Graeme Trousdale (Hg.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press, 49–69.
- Bybee, Joan L./Paul Hopper (2001): Introduction to frequency and the emergence of linguistic structure. In: Joan L. Bybee/Paul Hopper (Hg.): *Frequency and the Emergence of Linguistic Structure*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 1–24.
- Carr, E. Summerson (2010): Enactments of Expertise. In: *Annual Review of Anthropology* 39, 17–32.
- Chafe, Wallace (1986): Evidentiality in English conversation and academic writing. In: Wallace Chafe/Johanna Nichols (Hg.): *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*. Norwood, NJ: Ablex Publishing Corporation, 261–272.
- Cienki, Alan (2017): Utterance Construction Grammar (UCxG) and the variable multimodality of constructions. In: *Linguistics Vanguard* 3.1, 1–10.
- Cinque, Guglielmo (1997): ‚Topic‘ constructions in some European languages and ‚connectedness‘. In: Elena Agnostoupoulou/Henk van Riemsdijk/Frans Zwarts (Hg.): *Materials on left dislocation*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 93–118.
- Clark, Herbert H. (1996): *Using language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Clark, Herbert H./Robert Schreuder/Samuel Buttrick (1983): Common Ground and the Understanding of Demonstrative Reference. In: *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 22.2, 245–258.
- Clift, Rebecca (2006): Indexing stance: Reported speech as an interactional evidential. In: *Journal of Sociolinguistics* 10.5, 569–595.
- Coen, Sharon/Joanne Meredith/Ruth Woods/Ana Fernandez (2021): Talk like an expert: The construction of expertise in news comments concerning climate change. In: *Public Understanding of Science* 30.4, 400–416.
- Collins, Luke Curtis (2019): *Corpus Linguistics for Online Communication. A Guide for Research*. New York: Routledge.
- Conrad, Susan/Douglas Biber (2000): Adverbial marking of stance in speech and writing. In: Susan Hunston/Geoff Thompson (Hg.): *Evaluation in Text. Authorial Stance and the Construction of Discourse*. Oxford: Oxford University Press, 56–73.
- Conrad, Peter/Julia Bandini/Alexandria Vasquez (2016): Illness and the Internet: From Private to Public Experience. In: *Health* 20.1, 22–32.
- Cornillie, Bert (2010): An interactional approach to epistemic and evidential adverbs. In: Gabriele Diewald/Elena Smirnova (Hg.): *Linguistic Realization of Evidentiality in European Languages*. Berlin, New York: De Gruyter, 309–330.
- Couldry, Nick/Andreas Hepp (2021): Datafizierung. Wie digitale Medien und ihre Infrastrukturen unsere Praktiken, unser Wissen und unsere soziale Welt verändern. In: *Mittelweg* 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 30.1, 85–101.
- Coulmas, Florian (1981): *Routine im Gespräch*. Wiesbaden: Athenaion.
- Coulter, Jeff/E. D. Parsons (1990): The praxiology of perception: Visual orientations and practical action. In: *Inquiry* 33.3, 251–272.
- Coupland, Nikolas (2007): *Style. Language Variation and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Coupland, Justine/Nikolas Coupland (2009): Attributing Stance in Discourses of Body Shape and Weight Loss. In: Alexandra Jaffe (Hg.): *Stance. Sociolinguistic Perspectives*. Oxford: Oxford University Press, 227–249.
- Crawford, Robert (2006): Health as a meaningful social practice. In: *health: An Interdisciplinary Journal for the Social Study of Health, Illness and Medicine* 10.4, 401–420.
- Crible, Ludivine/Liesbeth Degand (2019): Reliability vs. granularity in discourse annotation: What is the trade-off? In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 15.1, 71–99.
- Croft, William A. (2000): *Explaining Language Change. An Evolutionary Approach*. London: Longman.
- Croft, William A. (2001): *Radical Construction Grammar. Syntactic Theory in Typological Perspective*. Oxford: Oxford University Press.
- Croft, William A. (2007): Construction Grammar. In: Dirk Geeraerts/Hubert Cuyckens (Hg.): *Handbook of Cognitive Linguistics*. Oxford: Oxford University Press, 463–508.
- Croft, William A. (2009): Toward a social cognitive linguistics. In: Vyvyan Evans/Stéphanie Pourcel (Hg.): *New Directions in Cognitive Linguistics*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 395–420.
- Croft, William A. (2020): *Ten Lectures on Construction Grammar and Typology*. Leiden: Brill.
- Croft, William A./Alan Cruse (2004): *Cognitive Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Crystal, David (2011): *Internet Linguistics*. London: Routledge.
- Czicza, Dániel (2015): Konstruktionen in der Wissenschaftssprache. In: Jörg Bücker/Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hg.): *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg, 81–106.
- Czicza, Dániel (2023): Zum konstruktionsgrammatischen Status der Märchenformel *es war einmal* im Kontext ähnlicher *es*-Konstruktionen. In: Alexander Ziem (Hg.): *Konstruktionsgrammatik VIII. Konstruktionen und Narration*. Tübingen: Stauffenburg, 57–90.
- Dąbrowska, Ewa (2015): Language in the mind and in the community. In: Jocelyne Daems/Eline Zenner/Kris Heylen/Dirk Speelman/Hubert Cuyckens (Hg.): *Change of Paradigms – New Paradoxes. Recontextualizing Language and Linguistics*. Berlin, Boston: De Gruyter, 221–235.
- Dąbrowska, Ewa (2016): Cognitive Linguistics' seven deadly sins. In: *Cognitive Linguistics* 27.4, 479–491.
- Dąbrowska, Ewa (2020): Language as a phenomenon of the third kind. In: *Cognitive Linguistics* 31.2, 213–229.
- Dąbrowska, Ewa/Dagmar Divjak (Hg.) (2019): *Cognitive Linguistics. Foundations of Language*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Danby, Susan/Carly W. Butler/Michael Emmison (2009): When 'listeners can't talk': Comparing active listening in opening sequences of telephone and online counseling. In: *Australian Journal of Communication* 36.3, 91–113.
- Dancygier, Barbara (1998): *Conditionals and Prediction: Time, Knowledge and Causation in Conditional Constructions*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dancygier, Barbara (2017): Viewpoint phenomena in constructions and discourse. In: *Glossa: a journal of general linguistics* 2.1, 1–22.
- Dancygier, Barbara (Hg.) (2017): *The Cambridge Handbook of Cognitive Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dancygier, Barbara/Eve Sweetser (2000): Constructions with *if*, *since* and *because*: Causality, epistemic stance, and clause order. In: Elizabeth Couper-Kuhlen/Bernd Kortmann (Hg.): *Cause – Condition – Concession – Contrast. Cognitive and Discourse Perspectives*. Berlin, New York: De Gruyter, 111–142.

- Dancygier, Barbara/Eve Sweetser (2005): *Mental Spaces in Grammar. Conditional Constructions*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dancygier, Barbara/Eva Sweetser (2014): *Figurative language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dancygier, Barbara/Lieven Vandelanotte (2016): Discourse Viewpoint as network. In: Barbara Dancygier/Wei-lun Lu/Arie Verhagen (Hg.): *Viewpoint and the fabric of meaning: Form and use of viewpoint tools across languages and modalities*. Berlin, Boston: De Gruyter, 13–40.
- Dancygier, Barbara/Lieven Vandelanotte (2017): Internet memes as multimodal constructions. In: *Cognitive Linguistics* 28.3, 565–598.
- Dang-Anh, Mark/Jan Oliver Rüdiger (2015): From Frequency to Sequence: How Quantitative Methods Can Inform Qualitative Analysis of Digital Media Discourse. In: *10plus1: Living Linguistics* 1, 57–73.
- Dang-Anh, Mark (2023): Politische Positionierung. Sprachliche und soziale Praktiken der Relationalitätskonstitution. In: Mark Dang-Anh (Hrsg.): *Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktiken*. Heidelberg: Winter, 7–38.
- Dang-Anh, Mark (Hg.) (2023): *Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktiken*. Heidelberg: Winter.
- Daube, Dominik/Georg Ruhrmann (2021): Einführung zur Qualität von Medizinjournalismus und erste Einschätzungen zur COVID-19-Berichterstattung. In: *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz* 64.1, 3–11.
- Dausendschön-Gay, Ulrich/Elisabeth Gülich/Ulrich Krafft (2015): Zu einem Konzept von Ko-Konstruktion. In: Ulrich Dausendschön-Gay/Elisabeth Gülich/Ulrich Krafft (Hg.): *Ko-Konstruktionen in der Interaktion. Die gemeinsame Arbeit an Äußerungen und anderen sozialen Ereignissen*. Bielefeld: transcript, 21–36.
- Davidse, Kristin/Caroline Gentens/Lobke Ghesquière/Lieven Vandelanotte (Hg.) (2014): *Corpus Interrogation and Grammatical Patterns*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Davies, Bronwyn/Rom Harré (1990): Positioning: The Discursive Production of Selves. In: *Journal for the Theory of Social Behavior* 20.1, 43–63.
- Dayter, Daria/Susanne Mühleisen (2016): Telling Stories about Self in Digital Contexts: Same, Same, but Different? In: *Open Linguistics* 2, 572–576.
- De Fina, Anna (2011): Discourse and identity. In: Teun van Dijk (Hg.): *Discourse Studies. A Multidisciplinary Introduction*. London: SAGE, 263–282.
- De Fina, Anna (2013): Positioning level 3: Connecting local identity displays to macro social processes. In: *Narrative Inquiry* 23.1, 40–61.
- De Fina, Anna/Deborah Schiffrin/Michael Bamberg (2006): *Discourse and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- De Fina, Anna/Alexandra Georgakopoulou (2020): Rethinking Narrative: Tellers, Tales and Identities in Contemporary Worlds. In: Anna De Fina/Alexandra Georgakopoulou (Hg.): *The Cambridge Handbook of Discourse Studies*. Cambridge: Cambridge University Press, 91–114.
- Delahunty, Gerald P. (2006): A relevance theoretic analysis of *not that* sentences: „Not that there is anything wrong with that“. In: *Pragmatics* 16.2/3, 213–245.
- Delahunty, Gerald P. (2012): An analysis of *The thing is that S* sentences. In: *Pragmatics* 21.1, 41–78.
- DeLancey, Scott (2001): The mirative and evidentiality. In: *Journal of Pragmatics* 33.3, 369–382.
- Della Constanza, Mario (2013): Die Performanz: Brücke von der Konstruktionsgrammatik zur Textlinguistik. In: Sabine De Knop/Fabio Mollica/Julia Kuhn (Hg.): *Konstruktionsgrammatik in den romanischen Sprachen*. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 299–325.

- De Oliveira, Sandi Michele (2013): Address in computer-mediated communication. In: Susan Herring/Dieter Stein/Tuija Virtanen (Hg.): *Pragmatics of Computer-Mediated Communication*. Berlin, Boston: De Gruyter, 291–313.
- Deppermann, Arnulf (2001): Gesprächsanalyse als explikative Konstruktion – Ein Plädoyer für eine reflexive ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Zsuzsanna Iványi/András Kertész (Hg.): *Gesprächsforschung. Tendenzen und Perspektiven*. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 43–73.
- Deppermann, Arnulf (2002): Von der Kognition zur verbalen Interaktion: Bedeutungskonstitution im Kontext aus Sicht der Kognitionswissenschaften und der Gesprächsforschung. In: Arnulf Deppermann/Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): *be-deuten: wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen: Stauffenburg, 11–33.
- Deppermann, Arnulf (2003): Desiderata einer gesprächsanalytischen Argumentationsforschung. In: Arnulf Deppermann/Martin Hartung (Hg.): *Argumentieren in Gesprächen*. Tübingen: Stauffenburg, 10–26.
- Deppermann, Arnulf (2011): Konstruktionsgrammatik und Interaktionale Linguistik: Affinitäten, Komplementaritäten und Diskrepanzen. In: Alexander Lasch/Alexander Ziem (Hg.): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen: Stauffenburg, 207–240.
- Deppermann, Arnulf (2013a): How to get a grip on identities-in-interaction: (What) Does Positioning offer more than Membership Categorization? Evidence from a mock story. In: *Narrative Inquiry* 23.1, 62–88.
- Deppermann, Arnulf (2013b): Editorial: Positioning in narrative interaction. In: *Narrative Inquiry* 23.1, 1–15.
- Deppermann, Arnulf (2014): „Don't get me wrong“: Recipient design by using negation to constrain an action's interpretation. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo/Jörg Bücker (Hg.): *Grammar and Dialogism. Sequential, syntactic, and prosodic patterns between emergence and sedimentation*. Berlin, Boston: De Gruyter, 15–51.
- Deppermann, Arnulf (2015a): Positioning. In: Anna De Fina/Alexandra Georgakopoulou (Hg.): *The handbook of narrative analysis*. Oxford: Wiley Blackwell, 369–387.
- Deppermann, Arnulf (2015b): Wissen im Gespräch: Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource. In: *INLiSt* 57, 1–31.
- Deppermann, Arnulf (2021): Imperative im Deutschen: Konstruktionen, Praktiken oder *social action formats*? In: Beate Weidner/Katharina König/Wolfgang Imo/Lars Wegner (Hg.): *Verfestigungen in der Interaktion. Konstruktionen, sequenzielle Muster, kommunikative Gattungen*. Berlin, Boston: De Gruyter, 195–229.
- Deppermann, Arnulf/Helmuth Feilke/Angelika Linke (2016): Sprachliche und kommunikative Praktiken: Eine Annäherung aus linguistischer Sicht. In: Arnulf Deppermann/Helmuth Feilke/Angelika Linke (Hg.): *Sprachliche und kommunikative Praktiken*. Berlin, Boston: De Gruyter, 1–23.
- Deppermann, Arnulf/Silke Reineke (2017): Epistemische Praktiken und ihre feinen Unterschiede: Verwendungen von *ich dachte* in gesprochener Sprache. In: Arnulf Deppermann/Nadine Proseke/Arne Zeschel (Hg.): *Verben im interaktiven Kontext. Bewegungsverben und mentale Verben im gesprochenen Deutsch*. Tübingen: Narr, 337–375.
- Deppermann, Arnulf/Silke Reineke (2020): Practices of indexing discrepant assumptions with German *ich dachte* („I thought“) in talk-in-interaction. In: *Functions of Language* 27.2, 113–142.
- Deprez, Kas/Yves Persoons (1987): Attitude. In: Ulrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus J. Mattheier (Hg.): *Sociolinguistics. Soziolinguistik. 1. Halbband*. Berlin, New York: De Gruyter, 125–132.

- Deschrijver, Cedric (2018): Economic and financial terms in online interaction: Metalanguage in the Guardian comment boards during the 2010–2011 Euro Crisis bailouts. King's College London, Doktorarbeit. Online unter: [https://kclpure.kcl.ac.uk/portal/en/theses/economic-and-financial-terms-in-online-interaction-metalanguage-in-the-guardian-comment-boards-during-the-20102011-euro-crisis-bailouts\(e5167d4c-3912-4cf6-b3f3-299545ebfe42\).html](https://kclpure.kcl.ac.uk/portal/en/theses/economic-and-financial-terms-in-online-interaction-metalanguage-in-the-guardian-comment-boards-during-the-20102011-euro-crisis-bailouts(e5167d4c-3912-4cf6-b3f3-299545ebfe42).html) (letzter Zugriff: 10.8.24).
- Diedrichsen, Elke (2015): Zur Reichweite des Konventionsbegriffs für die Theorie der Konstruktionen. In: Alexander Ziem/Alexander Lasch (Hg.): Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen. Tübingen: Stauffenburg, 283–301.
- Diessel, Holger (2015): Usage-based construction grammar. In: Ewa Dąbrowska/Dagmar Divjak (Hg.): Handbook of Cognitive Linguistics. Berlin, Boston: De Gruyter, 296–322.
- Diessel, Holger (2019): The Grammar Network. How Linguistic Structure is Shaped by Language Use. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dietrich, Rainer (1992): Modalität im Deutschen. Zur Theorie der relativen Modalität. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Diewald, Gabriele (1999): Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität. Tübingen: Niemeyer.
- Diewald, Gabriele (2009): Konstruktionen und Paradigmen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 37.3, 445–468.
- Diewald, Gabriele/Kerstin Fischer (1998): Zur diskursiven und modalen Funktion der Partikeln *aber*, *auch*, *doch* und *ja* in Instruktionsdialogen. In: Linguistica 38, 75–99.
- Diewald, Gabriele/Elena Smirnova (2010a): Abgrenzung von Modalität und Evidentialität im heutigen Deutsch. In: Andrzej Kątny/Anna Socka (Hg.): Modalität: Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht. Frankfurt a. M., New York: Peter Lang, 113–132.
- Diewald, Gabriele/Elena Smirnova (2010b): Evidentiality in German. Linguistic Realization and Regularities in Grammaticalization. Berlin, New York: De Gruyter.
- Divjak, Dagmar (2015): Four Challenges for Usage-Based Linguistics. In: Jocelyne Daems/Eline Zenner/Kris Heylen/Dirk Speelman/Hubert Cuyckens (Hg.): Change of Paradigms – New Paradoxes. Recontextualizing Language and Linguistics. Berlin, Boston: De Gruyter, 297–309.
- Divjak, Dagmar/Petar Milin/Srdan Medimorec (2020): Construal in language: A visual-world approach to the effects of linguistic alternations on event perception and conception. In: Cognitive Linguistics 31.1, 37–72.
- Dobrovol'skij, Dmitrij (2011): Phraseologie und Konstruktionsgrammatik. In: Alexander Lasch/Alexander Ziem (Hg.): Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze. Tübingen: Stauffenburg, 111–130.
- Dobrovol'skij, Dmitrij/Kathrin Steyer (2018): *He mo čtoby X – Nicht dass X*. Konvergenz und Divergenz eines produktiven Musters. In: Laurent Gautier/Pierre-Yves Modicom/Hélène Vinckel-Roisin (Hg.): Diskursive Verfestigungen. Schnittstellen zwischen Morphosyntax, Phraseologie und Pragmatik im Deutschen und im Sprachvergleich. Berlin, Boston: De Gruyter, 93–108.
- Don, Alexanne (2017): Stance-taking and the construal of textual persona in written contexts: Social Contact revisited. In: Linguistics and the Human Sciences 13, 70–95.
- Donalies, Elke (2012): *Man nehme ...* Verbformen in Kochrezepten oder Warum das Prototypische nicht immer das Typische ist. In Sprachreport 28.2, 25–31.
- Dorostkar, Niku/Alexander Preisinger (2012): CDA 2.0 – Leserkommentarforen aus kritisch-diskursanalytischer Perspektive. Eine explorative Studie am Beispiel der Online-Zeitung der Standard.at. In: Wiener Linguistische Gazette 76, 1–47.

- Dreesen, Philipp (2019): Ausdrücke in Anführungszeichen als Verfestigungen: Überlegungen zu quantitativen und qualitativen Aspekten distanzierenden Sprachgebrauches. In: *Linguistik Online* 96.3, 25–41.
- Drew, Paul (2005): Conversation analysis. In: Kristine L. Fitch/Robert E. Sanders (Hg.): *Handbook of Language and Social Interaction*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum, 71–102.
- Drew, Paul (2018): Epistemics – The Rebuttal Special Issue: An introduction. In: *Discourse Studies* 20.1, 3–13.
- Du Bois, John W. (1985): Competing motivations. In: John Haiman (Hg.): *Iconicity in syntax*. Amsterdam: John Benjamins, 343–365.
- Du Bois, John W. (1986): Self-Evidence and Ritual Speech. In: Wallace Chafe/Johanna Nichols (Hg.): *Evidentiality*. Norwood, NJ: Ablex, 313–336.
- Du Bois, John W. (2003): Discourse and Grammar. In: Michael Tomasello (Hg.): *The New Psychology of Language. Cognitive and Functional Approaches to Language Structure*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum, 47–87.
- Du Bois, John W. (2007): The stance triangle. In: Robert Englebretson (Hg.): *Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 139–182.
- Du Bois, John W. (2014): Towards a dialogic syntax. In: *Cognitive Linguistics* 25.3, 359–410.
- Du Bois, John W./Elise Kärrkäinen (2012): Taking a stance on emotion: affect, sequence, and intersubjectivity in dialogic interaction. In: *Text & Talk* 32.4, 433–451.
- Duden (2022): *Die Grammatik. Struktur und Verwendung der deutschen Sprache. Sätze – Wortgruppen – Wörter*. Berlin: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa (2007): Private, nicht-öffentliche und öffentliche Kommunikation im Internet. In: *Neue Beiträge zur Germanistik* 6.4, 2–41.
- Duijn, Max van/Arie Verhagen (2018): Beyond triadic communication. A three-dimensional conceptual space for modelling intersubjectivity. In: *Pragmatics & Cognition* 25.2, 384–416.
- Duijn, Max van/Arie Verhagen (2019): Recursive embedding of viewpoints, irregularity, and the role for a flexible framework. In: *Pragmatics* 29.2, 198–225.
- Duranti, Alessandro (2004): Chapter 20: Agency in Language. In: Alessandro Duranti (Hg.): *A Companion to Linguistic Anthropology*. Malden, MA: Blackwell, 451–473.
- Eckert, Penelope (2012): Three Waves of Variation Study: The Emergence of Meaning in the Study of Sociolinguistic Variation. In: *Annual Review of Anthropology* 41, 87–100.
- Edwards, Derek (1991): Categories are for Talking. On the Cognitive and Discursive Bases of Categorization. In: *Theory & Psychology* 1, 515–542.
- Edwards, Derek (1997): *Discourse and cognition*. London: SAGE.
- Edwards, Derek (1998): The Relevant Thing about Her. Social Identity Categories in Use. In: Charles Antaki/Sue Widdicombe (Hg.): *Identities in Talk*. London: SAGE, 15–33.
- Edwards, Derek (2000): Extreme case formulations: Softeners, investments, and doing nonliteral. In: *Research on Language and Social Interaction* 33.4, 347–373.
- Edwards, Derek/Jonathan Potter (1992): *Discursive Psychology*. London: SAGE.
- Eggs, Ekkehard (2000): Vertextungsmuster Argumentation: Logische Grundlagen. In: Klaus Brinker/Gerd Antos/Wolfgang Heinemann/Sven F. Sager (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik*. 1. Halbband. Berlin, New York: De Gruyter, 397–414.
- Eggs, Ekkehard (2020): Gesprächsrhetorik: Argumente, Argumentationen. In: Gregor Kalivoda/Hartwig Kalverkämper/Gert Ueding (Hg.): *Handbücher Gesprächsrhetorik*. Band 3. Berlin, Boston: De Gruyter, 281–320.

- Ehlich, Konrad (1994): Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation. In: Hartmut Günther/Otto Ludwig/Herbert E. Wiegand (Hg.): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Berlin, New York: De Gruyter, 18–41.
- Ehlich, Konrad (2005): Sind Bilder Texte? In: *Der Deutschunterricht* 57, 51–60.
- Ekström, Mats/Seth C. Lewis/Oscar Westlund (2020): Epistemologies of digital journalism and the study of misinformation. In: *New Media & Society* 22.2, 205–212.
- Endresen, Anna/Laura A. Janda (2020): Taking Construction Grammar One Step Further: Families, Clusters, and Networks of Evaluative Constructions in Russian. In: *Frontiers in Psychology* 11:574353.
- Englebretson, Robert (2007): Stancetaking in discourse. An introduction. In: Robert Englebretson (Hg.): *Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 1–25.
- Entman, Robert M. (1993): Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm. In: *Journal of Communication* 43.4, 51–58.
- Erben, Johannes (1980): *Deutsche Grammatik. Ein Abriss*. München: Hueber.
- Erben, Johannes (1994): Sprachliche Signale zur Markierung der Unsicherheit oder Unschärfe von Aussagen im Neuhochdeutschen. Berlin: Akademie Verlag.
- Eriksson, Göran/Joanna Thornborrow (2016): Mediated forms of ordinary expertise. In: *Discourse, Context & Media* 13.A, 1–3.
- Esser, Hartmut (2000): *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 3: Soziales Handeln*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Evans, Nick (2005): View with a View: Towards a Typology of Multiple Perspective Constructions. In: Rebecca T. Cover/Yuni Kim (Hg.): *Proceedings of the Thirty-First Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society*. Berkeley: Berkeley Linguistics Society, 93–120.
- Evans, Vyvyan (2019): *Cognitive Linguistics. A Complete Guide*. 2nd edition. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Facchinetti, Roberta (2021): News discourse and the dissemination of knowledge and perspective: From print and monomodal to digital and multisemiotic. In: *Journal for Pragmatics* 175, 195–206.
- Fangen, Katrine/Carina Riborg Holter (2020): The battle for truth: How online newspaper commenters defend their censored expressions. In: *Poetics* 80.101423.
- Fauconnier, Gilles (1985): *Mental spaces. Aspects of Meaning Construction in Natural Languages*. Cambridge: MIT Press.
- Fauconnier, Gilles/Mark Turner (2002): *The way we think. Conceptual blending and the mind's hidden complexities*. New York: Basic Books.
- Fauconnier, Gilles/Mark Turner (2006): *Mental Spaces. Conceptual Integration Networks*. In: Dirk Geeraerts (Hg.): *Cognitive Linguistics: Basic Readings*. Berlin, New York: De Gruyter, 303–371.
- Felder, Ekkehard (2013): Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche. In: Ekkehard Felder (Hg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Berlin, Boston: De Gruyter, 13–28.
- Felfe, Marc (2012): *Das System der Partikelverben mit „an“*. Eine konstruktionsgrammatische Untersuchung. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Feilke, Helmuth (1996): *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Feilke, Helmuth (2000): Die pragmatische Wende in der Textlinguistik. In: Klaus Brinker/Gerd Antos/Wolfgang Heinemann/Sven F. Sager (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. 1. Halbband*. Berlin, New York: De Gruyter, 64–82.

- Feilke, Helmuth (2006): Literalität: Kultur, Handlung, Struktur. In: Argyro Panagiotopoulou/Monika Wintermeyer (Hg.): Schriftlichkeit – Interdisziplinär. Frankfurt a.M.: Fachbereich Erziehungswissenschaft der Johann Wolfgang Goethe-Universität, 13–29.
- Feilke, Helmuth (2010a): „Aller guten Dinge sind drei“ – Überlegungen zu Textroutinen & literalen Prozeduren. In: Iris Bons/Thomas Gloning/Dennis Kaltwasser (Hg.): Fest-Platte für Gerd Fritz. Online unter: http://www.festschrift-gerd-fritz.de/files/feilke_2010_literal-prozeduren-und-textroutinen.pdf (letzter Zugriff: 10.8.24).
- Feilke, Helmuth (2010b): Schriftliches Argumentieren zwischen Nähe und Distanz – am Beispiel wissenschaftlichen Schreibens. In: Vilmos Ágel/Mathilde Hennig (Hg.): Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung. Berlin, New York: De Gruyter, 209–231.
- Feilke, Helmuth (2012): Was sind Textroutinen? Zur Theorie und Methodik des Forschungsfeldes. In: Helmuth Feilke/Katrin Lehnen (Hg.): Schreib- und Textroutinen. Theorie, Erwerb und didaktisch-mediale Modellierung. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 1–31.
- Feilke, Helmuth (2014a): Begriffe und Bedingungen literaler Kompetenz. In: Helmuth Feilke/Thorsten Pohl (Hg.): Schriftlicher Sprachgebrauch – Texte verfassen. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 33–53.
- Feilke, Helmuth (2014b): Sprache, Kultur und kommunikatives Gedächtnis. In: Nora Benitt/Christopher Koch/Katharina Müller/Sven Saage/Lisa Schüler (Hg.): Kommunikation – Korpus – Kultur. Ansätze und Konzepte einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Trier: WVT, 87–108.
- Feilke, Helmuth (2015): Sprachsystem und Sprachgebrauch. In: Ekkehard Felder/Andreas Gardt (Hg.): Handbuch Sprache und Wissen. Berlin, Boston: De Gruyter, 81–10.
- Felder, Ekkehard (2013): Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche. In: Ekkehard Felder (Hg.): Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen. Berlin, Boston: De Gruyter, 13–28.
- Fetzer, Anita (2011): Pragmatics as a linguistic concept. In: Wolfram Bublitz/Neal R. Norrick (Hg.): Foundations of Pragmatics. Berlin, Boston: De Gruyter, 23–50.
- Fetzer, Anita/Marjut Johansson (2010): Cognitive verbs in context. A contrastive analysis of English and French argumentative discourse. In: International Journal of Corpus Linguistics 15.2, 240–266.
- Feyaerts, Kurt/Geert Brône/Bert Oben (2017): Multimodality in Interaction. In: Barbara Dancygier (Hg.): The Cambridge Handbook of Cognitive Linguistics. Cambridge: Cambridge University Press, 135–156.
- Fiehler, Reinhard (2005): Gesprochene Sprache. In: Dudenredaktion (Hg.): Duden – Die Grammatik. 7. Auflage. Mannheim: Dudenverlag, 1175–1252.
- Fiehler, Reinhard (2012): Wo fängt der Satz an? Operator-Skopos-Strukturen in gesprochener und geschriebener Sprache. In: Colette Cortes (Hg.): Satzeröffnung. Formen, Funktionen, Strategien. Tübingen: Stauffenburg, 31–44.
- Fiehler, Reinhard/Birgit Barden/Mechthild Elstermann/Barbara Kraft (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.
- Field, Margaret (1997): The role of factive predicates in the indexicalization of stance: A discourse perspective. In: Journal of Pragmatics 27.6, 799–814.
- Filatkina, Natalia (2007): Pragmatische Beschreibungsansätze. In: Harald Burger/Dmitrij Dobrovolskij/Peter Kühn/Neal R. Norrick (Hg.): Phraseologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin, New York: De Gruyter, 132–158.

- Fillmore, Charles J. (1996): The Pragmatics of Constructions. In: Dan Isaac Slobin/Julie Gerhardt/Amy Kyratzis/Jiansheng Guo (Hg.): *Social Interaction, Social Context, and Language. Essays in Honor of Susan Ervin-Tripp*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum, 53–69.
- Fillmore, Charles J./Paul Kay/Mary C. O'Connor (1988): Regularity and idiomaticity in grammatical constructions. The case of *let alone*. In: *Language* 64.3, 501–538.
- Finegan, Edward (1995): Subjectivity and subjectivisation: An introduction. In: Dieter Stein/Susan Wright (Hg.): *Subjectivity and Subjectivisation*. Cambridge: Cambridge University Press, 1–15.
- Finkbeiner, Rita (2019): Introduction: Reflections on the Role of Pragmatics in Construction Grammar. In: *Constructions and Frames* 11.2, 171–192.
- Finkbeiner, Rita (2024): Sind Textsorten Konstruktionen? In: Sören Stumpf/Stephan Stein (Hg.): *Konstruktionsgrammatik X: Textsorten und Textmuster als Konstruktionen?*. Tübingen: Stauffenburg, 139–162.
- Fischer, Ann Kathrin/Kristina Herbert (2021): „Vor allem – da erste Gedanke is ja oft auch gar nicht so gemeint“. Operatoren zur Charakterisierung des kommunikativen und mentalen Status von Äußerungen im sozialen Raum. In: *Linguistik Online* 110, 229–258.
- Fischer, Kerstin (2006): *Konstruktionsgrammatik und Interaktion*. In: Kerstin Fischer/Anatol Stefanowitsch (Hg.): *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen: Stauffenburg, 129–146.
- Fitzgerald, Richard (2015): Membership categorization analysis. In: Karen Tracy/Cornelia Ilie/Todd Sandel (Hg.): *The international encyclopedia of language and social interaction*. New York, NY: John Wiley & Sons Inc., 987–988.
- Fix, Ulla (2007): Leserbriefe. Öffentliche politische Debatte ‚im Kleinen‘. In: Stephan Habscheid/Michael Klemm (Hg.): *Sprachhandeln und Medienstrukturen in der politischen Kommunikation*. Tübingen: Niemeyer, 213–238.
- Fix, Ulla (2014): Medientexte diesseits und jenseits der ‚Wende‘: Das Beispiel ‚Leserbrief‘. In: Ulla Fix (Hg.): *Sprache, Sprachgebrauch und Diskurse in der DDR. Ausgewählte Aufsätze*. Berlin: Frank & Timme, 293–330.
- Fleck, Jan (2014): Das Gerücht als Kommunikation im Massenmedium WWW. In: Thomas Malsch/Marco Schmitt (Hg.): *Neue Impulse für die soziologische Kommunikationstheorie: Empirische Widerstände und theoretische Verknüpfungen*. Wiesbaden: Springer, 187–213.
- Fleischer, Wolfgang/Irmhild Barz (2012): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Auflage. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Flowerdew, John/Richard W. Forest (2015): *Signalling Nouns in English: A Corpus-Based Discourse Approach*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Foolen, Ad (2021): Cognitive Sociolinguistics from the Perspective of Recontextualization. In: Gitte Kristiansen/Karliene Franco/Stefano De Pascale/Laura Rosseel/Weiwei Zhang (Hg.): *Cognitive Sociolinguistics Revisited*. Berlin, Boston: De Gruyter, 490–499.
- Ford, Cecilia E./Barbara A. Fox (2015): Ephemeral grammar. At the far end of emergence. In: Arnulf Deppermann/Susanne Günthner (Hg.): *Temporality in Interaction*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 95–120.
- Foucault, Michel (1981): *Archäologie des Wissens*. Aus dem Französischen übers. von Ulrich Köppen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fox, Barbara A. (1994): Contextualization, indexicality, and the distributed nature of grammar. In: *Language Sciences* 16.1, 1–37.
- Fox, Barbara A. (2001): Evidentiality: Authority, responsibility and entitlement in English conversation. In: *Journal of Linguistic Anthropology* 11.2, 167–192.

- Fox, Barbara A. (2007): Principles shaping grammatical practices: an exploration. In: *Discourse Studies* 9.3, 299–318.
- Fox, Nick/Katie Ward (2006): Health identities: from expert patient to resisting consumer. In: *health: An Interdisciplinary Journal for the Social Study of Health, Illness and Medicine* 10.4, 461–479.
- Fraas, Claudia/Stefan Meier/Christian Pentzold (2012): *Online-Kommunikation. Grundlagen, Praxisfelder und Methoden*. München: Oldenbourg.
- Garde-Hansen, Joanne/Kristyn Gorton (2013): *Emotion Online: Theorizing Affect on the Internet*. New York: Palgrave.
- Gardt, Andreas (2018): Wissenskonstitution im Text. In: Karin Birkner/Nina Janich (Hg.): *Handbuch Text und Gespräch*. Berlin, Boston: De Gruyter, 52–79.
- Geeraerts, Dirk (2016): The sociosemiotic commitment. In: *Cognitive Linguistics* 27.4, 527–542.
- Geeraerts, Dirk (2017): Entrenchment as Onomasiological Saliency. In: Hans-Jörg Schmid (Hg.): *Entrenchment and the Psychology of Language Learning: How We Reorganize and Adapt Linguistics Knowledge*. Berlin, Boston: De Gruyter, 153–174.
- Geeraerts, Dirk/Gitte Kristiansen/Yves Peirsman (Hg.) (2010): *Advances in Cognitive Sociolinguistics*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Gee, James Paul (2005): Semiotic social spaces and affinity spaces: from *The Age of Mythology* to today's schools. In: David Barton/Karin Tusting (Hg.): *Beyond Communities of Practice*. New York: Cambridge University Press, 214–234.
- Gee, James Paul (2015): *The New Literacy Studies*. In: Jennifer Rowsell/Kate Pahl (Hg.): *The Routledge Handbook of Literacy Studies*. London: Routledge, 35–48.
- Gergen, Kenneth J. (2010): Beyond the enlightenment: Relational being. In: Suzanne R. Kirschner/Jack Martin (Hg.): *The sociocultural turn in psychology*. New York: Columbia University Press, 68–87.
- Gergen, Kenneth J. (2011): The Self as Social Construction. In: *Psychological Studies* 56.1, 108–116.
- Gerhards, Jürgen/Friedhelm Neidhardt (1990): *Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Georgakopoulou, Alexandra (2013): Building iterativity into positioning analysis: A practice-based approach to small stories and self. In: *Narrative Inquiry* 23.1, 89–110.
- Gibson, James J. (1977): The theory of affordances. In: Robert Shaw/John Bransford (Hg.): *Perceiving, Acting and Knowing*. New York: Routledge, 67–82.
- Giles, David/Wyke Stommel/Trena Paulus/Jessica Lester/Darren Reed (2015): Microanalysis of online data: the methodological development of „digital CA“. In: *Discourse, Context & Media* 7, 43–51.
- Giles, David/Wyke Stommel/Trena Paulus (2017): Introduction. *The Microanalysis of Online Data: The next stage*. In: *Journal of Pragmatics* 115, 37–41.
- Girnth, Heiko/Constanze Spieß (Hg.) (2006): *Strategien politischer Kommunikation. Pragmatische Analysen*. Berlin: Erich Schmidt.
- Givón, Talmy (1971): *Historical syntax and synchronic morphology: An archaeologist's field trip*. In: *Chicago Linguistic Society* 7, 394–415.
- Goffman, Erving (1959): *The presentation of self in everyday life*. New York: The Overlook Press.
- Goffman, Erving (1979): Footing. In: *Semiotica* 25, 1–29.
- Goffman, Erving (1981): *Forms of talk*. Oxford: Blackwell.
- Gohl, Christine (2006): *Dass-Konstruktionen als Praktiken des Begründens*. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hg.): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin, New York: De Gruyter, 181–204.
- Golato, Andrea/Peter Golato (2018): Ethnomethodology and conversation analysis. In: Andreas H. Jucker/Klaus P. Schneider/Wolfram Bublitz (Hg.): *Methods in Pragmatics*. Berlin, Boston: De Gruyter, 367–394.

- Goldberg, Adele E. (1995): *Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele E. (2003): *Constructions: A new theoretical approach to language*. In: *Trends in Cognitive Sciences* 5.5, 219–224.
- Goldberg, Adele E. (2006): *Constructions at work*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Goldberg, Adele E. (2013): *Constructionist approaches*. In: Thomas Hoffmann/Graeme Trousdale (Hg.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press, 15–31.
- Goldberg, Adele E. (2019): *Explain me this: creativity, competition and the partial productivity of constructions*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Goldberg, Adele E./Devin Casenhiser (2006): *English constructions*. In: Bas Aarts/April McMahon (Hg.): *The Handbook of English Linguistics*. Oxford: Blackwell, 342–355.
- Goldberg, Adele E./Ray Jackendoff (2004): *The English Resultative as a Family of Constructions*. In: *Language* 80, 532–568.
- Goldberg, Adele E./Thomas Herbst (2021): *The nice-of-you construction and its fragments*. In: *Linguistics* 59.1, 285–318.
- Gómez González, María de los Ángeles/Maite Taboada (2021): *Concession strategies in online newspaper comments*. In: *Journal of Pragmatics* 174, 96–116.
- González, Montserrat/Paolo Roseano/Joan Borràs-Comes/Pilar Prieto (2017): *Epistemic and evidential marking in discourse: Effects of register and debatability*. In: *Lingua* 186/187, 68–87.
- Goodwin, Marjorie Harness (1990): *He-said-she-said: Talk as social organization among black children*. Bloomington: Indiana University Press.
- Goodwin, Charles/Marjorie Harness Goodwin (1992): *Assessment and the construction of context*. In: Alessandro Duranti/Charles Goodwin (Hg.): *Rethinking Context. Language as an Interactive Phenomenon*. Cambridge: Cambridge University Press, 147–190.
- Götzenbrucker, Gerit (2012): *Zur Relevanz diverser Netzwerkstrukturen für verständigungsorientierte Kommunikationsprozesse*. In: Walter Hömberg/Daniela Hahn/Timon Schaffer (Hg.): *Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Roland Burkart*. Wiesbaden: Springer, 209–221.
- Graumann, Carl F./Werner Kallmeyer (2002): *Perspective and perspectivation in discourse. An introduction*. In: Carl F. Graumann/Werner Kallmeyer (Hg.): *Perspective and Perspectivation in Discourse*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 1–11.
- Gray, Bethany/Douglas Biber (2014): *Stance markers*. In: Karin Aijmer/Christoph Rühlemann (Hg.): *Corpus Pragmatics: A Handbook*. Cambridge: Cambridge University Press, 219–248.
- Gredel, Eva (2017): *Digital discourse analysis and Wikipedia: Bridging the gap between Foucauldian discourse analysis and digital conversation analysis*. In: *Journal of Pragmatics* 115, 99–114.
- Gredel, Eva (2020): *Digitale Diskursanalysen: Das Beispiel Wikipedia*. In: Konstanze Marx/Henning Lobin/Axel Schmidt (Hg.): *Deutsch in Sozialen Medien. Interaktiv – multimodal – vielfältig*. Berlin, Boston: De Gruyter, 247–264.
- Gries, Stefan (2009): *What is corpus linguistics?* In: *Language and Linguistics Compass* 3, 1–17.
- Gries, Stefan (2013): *Data in Construction Grammar*. In: Thomas Hoffmann/Graeme Trousdale (Hg.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press, 93–108.
- Gruber, Helmut (2017): *Quoting and retweeting as communicative practices in computer mediated discourse*. In: *Discourse, Context & Media* 20, 1–9.
- Gumperz, John J. (1982): *Discourse strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Günthner, Susanne (1999): *Wenn-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache*. In: *Deutsche Sprache* 3, 209–235.

- Günthner, Susanne (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe. In: Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 3, 59–80.
- Günthner, Susanne (2006): ‚Was ihn trieb, war vor allem Wanderlust‘: Pseudocleft-Konstruktionen im Gesprochenen Deutsch. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin, New York: De Gruyter, 59–90.
- Günthner, Susanne (2008): Projektorkonstruktionen im Gespräch: Pseudoclefts, *die Sache ist*-Konstruktionen und Extrapositionen mit *es*. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 9, 86–114.
- Günthner, Susanne (2009a): ‚Adjektiv + *dass*-Satz“-Konstruktionen als kommunikative Ressourcen der Positionierung. In: Susanne Günthner/Jörg Bücker (Hg.): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin, New York: De Gruyter, 149–184.
- Günthner, Susanne (2009b): Extrapositionen mit *es* im gesprochenen Deutsch. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 37.1, 15–46.
- Günthner, Susanne (2011): Konstruktionen in der gesprochenen Sprache. In: Stephan Habscheid (Hg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin, Boston: De Gruyter, 296–313.
- Günthner, Susanne (2015a): Ko-Konstruktionen im Gespräch: Zwischen Kollaboration und Konfrontation. In: Ulrich Dausendschön-Gay/Elisabeth Gülich/Ulrich Krafft (Hg.): Ko-Konstruktionen in der Interaktion. Die gemeinsame Arbeit an Äußerungen und anderen sozialen Ereignissen. Bielefeld: transcript, 55–74.
- Günthner, Susanne (2015b): ‚Geteilte Syntax‘: Kollaborativ erzeugte *dass*-Konstruktionen. In: Alexander Ziem/Alexander Lasch (Hg.): Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen. Tübingen: Stauffenburg, 25–40.
- Günthner, Susanne (2016): Praktiken erhöhter Dialogizität: onymische Anredeformen als Gesten personalisierter Zuwendung. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 44.3, 406–436.
- Günthner, Susanne (2018): Routinisierte Muster in der Interaktion. Verfestigte prosodische Gestalten, grammatische Konstruktionen und kommunikative Gattungen bei der Konstruktion sozialer Handlungen. In: Arnulf Deppermann/Silke Reineke (Hg.): Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext. Berlin, Boston: De Gruyter, 29–50.
- Günthner, Susanne (2021): *Wenn*-Konstruktionen im Gespräch: Zur Verwobenheit kognitiver und interaktionaler Faktoren bei der Realisierung grammatischer Muster. In: Anja Binanzer/Jana Gamper/Verena Wecker (Hg.): Prototypen – Schemata – Konstruktionen. Untersuchungen zur Deutschen Morphologie und Syntax. Berlin, Boston: De Gruyter, 93–124.
- Günthner, Susanne/Jörg Bücker (2009): Einleitung zum Sammelband. In: Susanne Günthner/Jörg Bücker (Hg.): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin, New York: De Gruyter, 1–19.
- Günthner, Susanne/Paul J. Hopper (2010): Zeitlichkeit & sprachliche Strukturen: Pseudoclefts im Englischen und Deutschen. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 11, 1–28.
- Günthner, Susanne/Wolfgang Imo (2006): Konstruktionen in der Interaktion. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin, New York: De Gruyter, 1–22.
- Günthner, Susanne/Katharina König (2016): Kommunikative Gattungen in der Interaktion: Kulturelle und grammatische Praktiken im Gebrauch. In: Arnulf Deppermann/Helmuth Feilke/Angelika Linke (Hg.): Sprachliche und kommunikative Praktiken. Berlin, Boston: De Gruyter, 177–203.
- Habermas, Jürgen (1994): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. 4. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Haim, Mario/Andreas Graefe/Hans-Bernd Brosius (2018): Burst of the Filter Bubble? Effects of personalization on the diversity of Google News. In: *Digital Journalism* 6.3, 330–343.
- Hall, Stuart (1996): Introduction. Who Needs ‚Identity‘? In: Stuart Hall/Paul du Gay (Hg.): *Questions of Cultural Identity*. London: SAGE, 1–17.
- Halliday, M. A. K. (1994): *An introduction to functional grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Hammer, Françoise (2019): Formen der Partizipation online. Dissens in der Leserrezension. In: Stefan Hauser/Roman Opilowski/Eva L. Wyss (Hg.): *Alternative Öffentlichkeiten. Soziale Medien zwischen Partizipation, Sharing und Vergemeinschaftung*. Bielefeld: transcript, 219–236.
- Hampe, Beate/Stefan Th. Gries (2018): Syntax from and for discourse II: More on complex sentences as meso-constructions. In: Beate Hampe/Susanne Flach (Hg.): *Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association. Volume 6: Special Issue: Corpora. Constructions. Cognition*. Berlin, Boston: De Gruyter, 115–142.
- Hannken-Illjes, Kati (2018): *Argumentation. Einführung in die Theorie und Analyse der Argumentation*. Tübingen: Narr.
- Hanks, Patrick/Wulin Ma (2021): Meaning and Grammar in the light of Corpus Pattern Analysis. In: *International Journal of Lexicography* 34.1, 135–149.
- Hanks, William (1996): *Language and Communicative Practices*. Boulder: Westview Press.
- Hanks, William (2005): Pierre Bourdieu and the Practices of Language. In: *Annual Review of Anthropology* 34, 67–83.
- Harder, Peter (2010): *Meaning in mind and society: A functional contribution to the social turn in cognitive linguistics*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Harré, Rom/Luk Van Langenhove (1991): Varieties of positioning. In: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 21.4, 393–407.
- Harrison, Colin (2009): Digitale Literalität. Lesen, Schreiben, Wissen und Kommunikation durch Computer und Internet unterstützen. In: Andrea Bertschi-Kaufmann/Cornelia Rosebrock (Hg.): *Literalität. Bildungsaufgabe und Forschungsfeld*. Weinheim, München: Juventa Verlag, 73–90.
- Harrison, Sandra/Julie Barlow (2009): Politeness strategies and advice-giving in an online arthritis workshop. In: *Journal of Politeness Research* 5.1, 93–111.
- Hartmann, Stefan (2020): Identifying discourse patterns in social media comments on „politically correct“ language. In: *Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association* 8, 27–44.
- Hartung, Dietrich (2002): Perspektiven-Divergenzen als Verständigungsproblem. In: Reinhard Fiehler (Hg.): *Verständigungsprobleme und gestörte Kommunikation*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 63–79.
- Harvey, Kevin/Nelya Koteyko (2012): *Exploring Health Communication: Language in Action*. New York: Routledge.
- Haspelmath, Martin (1997): *Indefinite Pronouns*. Oxford: Oxford University Press.
- Haßler, Gerda (2016): *Temporalität, Aspektualität und Modalität in romanischen Sprachen*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Haugh, Michael (2018): Corpus-based metapragmatics. In: Andreas H. Jucker/Klaus P. Schneider/Wolfram Bublitz (Hg.): *Methods in pragmatics*. Berlin, Boston: De Gruyter, 619–643.
- Hausendorf, Heiko (2000): *Zugehörigkeit durch Sprache: Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Hausendorf, Heiko (2012): Soziale Positionierungen im Kunstbetrieb. Linguistische Aspekte einer Soziologie der Kunstkommunikation. In: Marcus Müller/Sandra Kluwe (Hg.): *Identitätswürfe in der Kunstkommunikation*. Berlin, Boston: De Gruyter, 93–123.

- Hausendorf, Heiko (2013): Against Interpretation? Exemplarische Bemerkungen zum Selbstverständnis konversationsanalytischer Rekonstruktion. In: sozialersinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung 2, 235–252.
- Hausendorf, Heiko/Katrin Lindemann/Emanuel Ruoss/Caroline Weinzinger (2015): Ko-Konstruktionen in der Schrift? Zur Unterscheidung von face-to-face-Interaktion und Textkommunikation am Beispiel des Editierens fremder Beiträge in einem Online-Lernforum. In: Ulrich Gay-Dausendschön/Elisabeth Gülich/Ulrich Krafft (Hg.): Ko-Konstruktionen in der Interaktion. Die gemeinsame Arbeit an Äußerungen und anderen sozialen Ereignissen. Bielefeld: transcript, 111–138.
- Hausendorf, Heiko/Wolfgang Kesselheim/Hiloko Kato/Martina Breitholz (2017): Textkommunikation. Ein textlinguistischer Neuanfang zur Theorie und Empirie der Kommunikation mit und durch Schrift. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Hauser, Stefan/Roman Opilowski/Eva L. Wyss (2019): Alternative Öffentlichkeiten in sozialen Medien – einleitende Anmerkungen. In: Stefan Hauser/Roman Opilowski/Eva L. Wyss (Hg.): Alternative Öffentlichkeiten. Soziale Medien zwischen Partizipation, Sharing und Vergemeinschaftung. Bielefeld: transcript, 7–18.
- Hein, Katrin (2015): Phrasenkomposita im Deutschen. Empirische Untersuchung und konstruktionsgrammatische Modellierung. Tübingen: Narr.
- Hein, Katrin/Noah Bubenhöfer (2015): Korpuslinguistik konstruktionsgrammatisch. Diskurspezifische n-Gramme zwischen statistischer Signifikanz und semantisch-pragmatischem Mehrwert. In: Alexander Lasch/Alexander Ziem (Hg.): Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen. Tübingen: Stauffenburg, 179–206.
- Heinemann, Wolfgang (2000): Textsorte – Textmuster – Texttyp. In: Klaus Brinker/Gerd Antos/Wolfgang Heinemann/Sven F. Sager (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. 1. Halbband. Berlin, New York: De Gruyter, 507–523.
- Heinemann, Wolfgang (2008): Textpragmatische und kommunikative Ansätze. In: Nina Janich (Hg.): Textlinguistik. 15 Einführungen. Tübingen: Narr, 113–144.
- Heller, Vivien (2016): „das_s VOLL verARsche hier“: Alignment und Disalignment mit jugendsprachlichen Praktiken in der Unterrichtsinteraktion. In: Carmen Spiegel/Daniel Gysin (Hg.): Jugendsprache in Schule, Medien und Alltag. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 91–108.
- Helmer, Henrike/Arnulf Deppermann (2017): ICH WEIß NICHT zwischen Assertion und Diskursmarker: Verwendungsspektren eines Ausdrucks und Überlegungen zu Kriterien für Diskursmarker. In: Hardarik Blühdorn/Arnulf Deppermann/Henrike Helmer/Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 131–156.
- Herbst, Thomas/Hans-Jörg Schmid/Susen Faulhaber (2014): From collocations and patterns to constructions – an introduction. In: Thomas Herbst/Hans-Jörg Schmid/Susen Faulhaber (Hg.): Constructions. Collocations. Patterns. Berlin, Boston: De Gruyter, 1–8.
- Heritage, John (1984): Garfinkel and Ethnomethodology. Cambridge: Polity Press.
- Heritage, John (2002): The limits of questioning: Negative interrogatives and hostile question content. In: Journal of Pragmatics 34.10/11, 1427–1446.
- Heritage, John (2010): Conversation analysis: Practices and methods. In: David Silverman (Hg.): Qualitative sociology. London: SAGE, 208–230.
- Heritage, John (2012): Epistemics in Action: Action Formation and Territories of Knowledge. In: Research on Language and Social Interaction 45.1, 1–29.
- Heritage, John/Geoffrey Raymond (2005): The terms of agreement: Indexing epistemic authority and subordination in talk-in-interaction. In: Social Psychology Quarterly 68, 15–38.

- Heritage, John/Geoffrey Raymond (2012): Navigating epistemic landscapes: acquiescence, agency and resistance in responses to polar questions. In: Jan P. de Ruiter (Hg.): *Questions: Formal, Functional and Interactional Perspectives*. Cambridge: Cambridge University Press, 179–192.
- Herring, Susan C. (1999): Interactional coherence in CMC. In: *Proceedings of the 32nd Hawaii International Conference on System Sciences*.
- Herring, Susan C. (2004): Computer-Mediated Discourse Analysis: An Approach to Researching Online Behavior. In: Sasha A. Barab/Rob Kling/James H. Gray (Hg.): *Designing for virtual communities in the service of learning*. Cambridge: Cambridge University Press, 338–376.
- Herring, Susan C. (2007): A faceted classification scheme for computer-mediated discourse. *language@internet* 4. Online unter: <https://www.languageatinternet.org/articles/2007/761> (letzter Zugriff: 10.8.24).
- Herring, Susan C. (2013): Discourse in Web 2.0: Familiar, reconfigured, and emergent. In: Deborah Tannen/Anna M. Trester (Hg.): *Georgetown University Round Table on Languages and Linguistics 2011: Discourse 2.0: Language and New Media*. Washington, DC: Georgetown University Press, 1–25.
- Herring, Susan C./Jannis Androutsopoulos (2015): Computer-mediated discourse 2.0. In: Deborah Tannen/Heidi E. Hamilton/Deborah Schiffrin (Hg.): *The handbook of discourse analysis*. 2. Auflage. Chichester, UK: John Wiley & Sons, 127–151.
- Herring, Susan C./Dieter Stein/Tuija Virtanen (Hg.) (2013): *Pragmatics of Computer-Mediated Communication*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Hess, Leopold (2018): Perspectival expressives. In: *Journal of Pragmatics* 129, 13–33.
- Hess-Lüttich, Ernest W. B. (2002): Chat-Kommunikation als Zwittermedium. In: Waltraud ‚Wara‘ Wende (Hg.): *Über den Umgang mit Schrift*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 194–214.
- Hilpert, Martin (2011): Was ist Konstruktionswandel? In: Alexander Lasch/Alexander Ziem (Hg.): *Konstruktionsgrammatik III. Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*. Tübingen: Stauffenburg, 59–75.
- Hoeken, Hans (2001): Anecdotal, Statistical, and Causal Evidence: Their Perceived and Actual Persuasiveness. In: *Argumentation* 15, 425–437.
- Hoffmann, Ludger (2004): Chat und Thema. In: Michael Beißwenger/Ludger Hoffmann/Angelika Storrer (Hg.): *Internetbasierte Kommunikation*. Oldenburg: Redaktion OBST, 103–122.
- Hoffmann, Thomas (2017): Construction Grammars. In: Barbara Dancygier (Hg.): *The Cambridge Handbook of Cognitive Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press, 310–329.
- Hoffmann, Thomas (2018): Comparing comparative correlatives: the German vs. English construction network. In: Hans C. Boas/Alexander Ziem (Hg.): *Constructional Approaches to Syntactic Structures in German*. Berlin, Boston: De Gruyter, 181–203.
- Hoffmann, Thomas/Alexander Bergs (2018): A Construction Grammar Approach to Genre. In: *CogniTertes [Online]* 18, 1–23.
- Hoffmann, Thomas/Thomas Brunner/Jakob Horsch (2020): English comparative correlative constructions: A usage-based account. In: *Open Linguistics* 6, 196–215.
- Hoffmann, Thomas/Graeme Trousdale (Hg.) (2013): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Hollmann, Willem B. (2013): Constructions in cognitive sociolinguistics. In: Thomas Hoffmann/Graeme Trousdale (Hg.): *The Oxford Handbook of Construction Grammar*. Oxford: Oxford University Press, 491–509.
- Hollway, Wendy (1984): Gender difference and the production of subjectivity. In: Julian Henriques/Wendy Hollway/Cathy Urwin/Couze Venn/Valerie Walkerdine (Hg.): *Changing the subject*. New York: Routledge, 223–261.

- Holly, Werner/Ulrich Püschel/Jörg Bergmann (Hg.) (2001): Der sprechende Zuschauer: Wie wir uns Fernsehen kommunikativ aneignen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Honeycutt, Courtney/Susan C. Herring (2009): Beyond microblogging: Conversation and collaboration via Twitter. In: Proceedings of the 42nd Hawaii International Conference on Systems Sciences. Hawaii, 1–10.
- Hopkinson, Christopher (2014): Building an Online Community: Ingroup Face and Relational Work in Online Discussions. In: Discourse and Interaction 7.1, 49–65.
- Hoppe, Imke/Ines Lörcher/Irene Neverla/Bastian Kiessling (2018): Gespräch zwischen vielen oder Monologe von einzelnen? Das Konzept „Interaktivität“ und seine Eignung für die inhaltsanalytische Erfassung der Komplexität von Online-Kommentaren. In: Christian Katzenbach/Christian Pentzold/Sigrid Kannengiesser/Marian Adolf/Monika Taddicken (Hg.): Neue Komplexitäten für Kommunikationsforschung und Medienanalyse: Analytische Zugänge und empirische Studien. Berlin: SSOAR, 207–233.
- Hopper, Paul J. (1987): Emergent Grammar. In: Proceedings of the Thirteenth Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society 1987, 139–157.
- Hopper, Paul J. (2004): The Openness of Grammatical Constructions. In: Proceedings from the Annual Meeting of the Chicago Linguistic Society 2, 153–175.
- Housley, William/Helena Webb/Adam Edwards/Rob Procter/Marina Jirotko (2017): Digitizing Sacks? Approaching social media as data. In: Qualitative Research 17.6, 627–644.
- Hrnčal, Christina (2020): Bewertungsinteraktionen in der Theaterpause. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Hundt, Marianne/Rahel Oppliger (2022): *(The) fact is ... / (Die) Tatsache ist ...* focaliser constructions in English and German are similar but subject to different constraints. In: International Journal of Corpus Linguistics 27.1, 1–30.
- Hunston, Susan (2007): Using a corpus to investigate stance quantitatively and qualitatively. In: Robert Englebretson (Hg.): Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 27–48.
- Hunston, Susan (2011): Corpus Approaches to Evaluation: Phraseology and Evaluative Language. London: Routledge.
- Hunston, Susan/Gill Francis (2000): Pattern Grammar. A corpus-driven approach to the lexical grammar of English. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Hunston, Susan/John Sinclair (2003): A local grammar of evaluation. In: Susan Hunston/Geoff Thompson (Hg.): Evaluation in Text. Authorial Stance and the Construction of Discourse. New York: Oxford University Press, 74–101.
- Hunston, Susan/Geoffrey Thompson (Hg.) (2000): Evaluation in Text: Authorial Stance and the Construction of Discourse. Oxford: Oxford University Press.
- Hunt, Daniel/Nelya Koteyko (2015): „What was your blood sugar reading this morning?“. Representing diabetes self-management on Facebook. In: Discourse and Society 26.4, 445–463.
- Hutchby, Ian (1995): Aspects of Recipient Design in Expert Advice-Giving on Call In Radio. In: Discourse Processes 19.2, 219–238.
- Hutchby, Ian (2001): Conversation and Technology. Cambridge: Polity Press.
- Hydén, Lars-Christer (1997): Illness and narrative. In: Sociology of Health & Illness 19, 48–69.
- Hydén, Lars-Christer/Jens Brockmeier (2008): Introduction. From the Retold to the Performed Story. In: Lars-Christer Hydén/Jens Brockmeier (Hg.): Health, Illness and Culture. Broken Narratives. New York: Routledge, 1–15.
- Hyland, Ken (1998): Boosting, hedging and the negotiation of academic knowledge. In: TEXT 18.3, 349–382.

- Hyland, Ken (2005): Stance and engagement. A model of interaction in academic discourse. In: *Discourse Studies* 7.2, 173–192.
- Hyland, Ken/Carmen Sancho Guinda (Hg.) (2012): *Stance and Voice in Written Academic Genres*. Houndsmills u. a.: Palgrave Macmillan.
- Imo, Wolfgang (2007): *Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung*. Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Niemeyer.
- Imo, Wolfgang (2009): Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker („change-of-state tokens“) im Deutschen. In: Susanne Günthner/Jörg Bücker (Hg.): *Grammatik im Gespräch*. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin, New York: De Gruyter, 57–86.
- Imo, Wolfgang (2013): *Sprache-in-Interaktion*. Analysemethoden und Untersuchungsfelder. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Imo, Wolfgang (2015): *Interactional Construction Grammar*. In: *Linguistics Vanguard* 1.1, 69–77.
- Imo, Wolfgang (2016a): *Im Zweifel für den Zweifel: Praktiken des Zweifelns*. In: Arnulf Deppermann/Helmuth Feilke/Angelika Linke (Hg.): *Sprachliche und kommunikative Praktiken*. Berlin, Boston: De Gruyter, 153–176.
- Imo, Wolfgang (2016b): Diskursmarker: grammatischer Status – Funktionen in monologischen und dialogischen Kontexten – historische Kontinuität. In: *Sprache und Interaktion (SpIn)* 65, 1–35. Online unter: <http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de> (letzter Zugriff: 10.8.24).
- Imo, Wolfgang (2017): *Interaktionale Linguistik und die qualitative Erforschung computervermittelter Kommunikation*. In: Michael Reißwenger (Hg.): *Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation*. Berlin, Boston: De Gruyter, 81–108.
- Imo, Wolfgang (2019): *Das Medium ist die Massage: Interaktion und ihre situativen und technischen Rahmenbedingungen*. In: Konstanze Marx/Axel Schmidt (Hg.): *Interaktion und Medien*. Heidelberg: Winter, 35–58.
- Imo, Wolfgang/Jens Lanwer (2019): *Interaktionale Linguistik. Eine Einführung*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Imo, Wolfgang/Evelyn Ziegler (2019): *Situierte Konstruktionen: Das Indefinitpronomen man im Kontext der Aushandlung von Einstellungen zu migrationsbedingter Mehrsprachigkeit*. In: *OBST* 94, 75–104.
- Irvine, Judith T./Susan Gal (2000): *Language ideology and linguistic differentiation*. In: Paul V. Kroskrity (Hg.): *Regimes of language: Ideologies, politics, and identities*. Santa Fe, NM: School of American Research Press, 35–84.
- Irvine, Judith T. (2009): *Stance in a Colonial Encounter: How Mr. Taylor Lost His Footing*. In: Alexandra Jaffe (Hg.): *Stance: Sociolinguistic Perspectives*. New York: Oxford University Press, 53–71.
- Jacknick, Christina M./Sharon Avni (2017): *Shalom, bitches: Epistemic stance and identity work in an anonymous online forum*. In: *Discourse, Context & Media* 15, 54–64.
- Jaffe, Alexandra (2009): *Introduction: The Sociolinguistics of Stance*. In: Alexandra Jaffe (Hg.): *Stance: Sociolinguistic Perspectives*. New York: Oxford University Press, 3–28.
- Jaffe, Alexandra (2016): *Stance, indeterminacy and ideological process: structuration in the indexical field*. In: Nikolas Coupland (Hg.): *Sociolinguistics: Theoretical Debates*. Cambridge: Cambridge University Press, 86–112.
- Jäger, Margot/Wyke Stommel (2017): *The risk of metacommunication to manage interactional trouble in online chat counseling*. In: *Linguistik Online* 87.8, 191–212.
- Janich, Nina (2008): *Intertextualität und Text(sorten)vernetzung*. In: Nina Janich (Hg.): *Textlinguistik*. 15 Einführungen. Tübingen: Narr, 177–196.

- Janich, Nina (2016): Wissenschaft(sssprach)lichkeit – eine Annäherung. Zu Merkmalen und Qualitäten wissenschaftlicher Texte. In: Sandra Ballweg (Hg.): *Schreibberatung und Schreibtraining in Theorie, Empirie und Praxis*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 65–82.
- Janich, Nina (2018): Nichtwissen und Unsicherheit. In: Karin Birkner/Nina Janich (Hg.): *Handbuch Text und Gespräch*. Berlin, Boston: De Gruyter, 555–583.
- Janich, Nina/Karin Birkner (2015): Text und Gespräch. In: Ekkehard Felder/Andreas Gardt (Hg.): *Handbuch Sprache und Wissen*. Berlin, Boston: De Gruyter, 275–296.
- Janich, Nina/Anne Simmerling (2015): Linguistics and ignorance. In: Matthias Gross/Linsey McGoey (Hg.): *Routledge International Handbook of Ignorance Studies*. London, New York: Routledge, 125–137.
- Janich, Peter (2012): Vom Nichtwissen über Wissen zum Wissen über Nichtwissen. In: Nina Janich/Alfred Nordmann/Liselotte Schebek (Hg.): *Nichtwissenskommunikation in den Wissenschaften*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 23–49.
- Jayyusi, Lena (1991): Values and moral judgement: communicative praxis as a moral order. In: Graham Button (Hg.): *Ethnomethodology and the Human Sciences*. Cambridge: Cambridge University Press, 227–270.
- Johansson, Marjut (2014): Reading digital news: Participation roles, activities, and positionings. In: *Journal of Pragmatics* 72, 31–45.
- Johansson, Marjut (2017): Everyday opinions in news discussion forums: Public vernacular discourse. In: *Discourse, Context & Media* 19, 5–12.
- Johnstone, Barbara (2007): Linking identity and dialect through stancetaking. In: Robert Englebretson (Hg.): *Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 49–68.
- Johnstone, Barbara (2009): Stance, Style, and the Linguistic Individual. In: Alexandra Jaffe (Hg.): *Stance: Sociolinguistic Perspectives*. New York: Oxford University Press, 171–194.
- Johnstone, Barbara (2016): Enregisterment: How linguistic items become linked with ways of speaking. In: *Language and Linguistics Compass* 10.11, 632–643.
- Jones, Rodney H./Christoph A. Hafner (2021): *Understanding Digital Literacies: A Practical Introduction*. 2. Auflage. New York: Routledge.
- Jones, Rodney H./Alice Chik/Christoph A. Hafner (Hg.) (2015): *Discourse and digital practices. Doing discourse analysis in the digital age*. London: Routledge.
- Jonsson, Ewa (2015): *Conversational Writing. A Multidimensional Study of Synchronous and Supersynchronous Computer-Mediated Communication*. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang.
- Joris, Glen/Frederik De Grove/Kristin Van Damme/Lieven De Marez (2021): Appreciating News Algorithms: Examining Audiences' Perceptions to Different News Selection Mechanisms. In: *Digital Journalism* 9.5, 589–618.
- Jucker, Andreas H./Christa Dürscheid (2012): The linguistics of keyboard-to-screen communication: A new terminological framework. In: *Linguistik Online* 56.6, 39–64.
- Kadár, Dániel Z./Michael Haugh (2013): *Understanding Politeness*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kallenbach, Christiane (1995): Das Konzept der subjektiven Theorien aus fremdsprachendidaktischer Sicht. In: Lothar Bredella/Herbert Christ (Hg.): *Didaktik des Fremdverstehens*. Tübingen: Narr, 81–96.
- Kallmeyer, Werner/Inken Keim (1986): Formulierungsweise, Kontextualisierung und soziale Identität. Dargestellt am Beispiel des formelhaften Sprechens. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 64, 98–126.

- Kalogeropoulos, Antonis/Samuel Negrodo/Ike Picone/Rasmus Kleis Nielsen (2017): Who shares and comments on news? A cross-national comparative analysis of online and social media participation. In: *Social Media + Society* 3.4, 1–12.
- Kaltenböck, Gunther (2005): It-extraposition in English. A functional view. In: *International Journal of Corpus Linguistics* 10.2, 119–159.
- Kaltwasser, Dennis (2019): Forenkommunikation in Onlinezeitungen. Pressekommunikation im medialen Wandel. Gießen: Gießen University Library Publications.
- Kaltwasser, Dennis (2020): Kommentarforen als Ort der Medienkritik. In: Hans-Jürgen Bucher (Hg.): *Medienkritik. Zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung*. Köln: Herbert von Halem Verlag, 230–251.
- Kaneyasu, Michiko (2015): Stance taking in Japanese Newspaper discourse: the use and non-use of Copulas *da* and *dearu*. In: *Text & Talk* 35.2, 207–236.
- Kay, Paul (2007): IT-Extraposition. Online unter: <http://www1.icsi.berkeley.edu/~kay/bcg/extrap.html> (letzter Zugriff: 28.6.21).
- Kärkkäinen, Elise (2003): *Epistemic Stance in English Conversation: A Description of Its Interactional Functions, with a Focus on ‚I think‘*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Kärkkäinen, Elise (2006): Stance taking in conversation: From subjectivity to intersubjectivity. In: *Text & Talk* 26.6, 699–731.
- Kärkkäinen, Elise/John Du Bois (2012): Stance, Affect and Intersubjectivity in Interaction: Sequential and Dialogic Perspectives. In: *Text & Talk* 32.4, 433–452.
- Kecskés, Istvan/Fenghui Zhang (2009): Activating, seeking, and creating common ground. A socio-cognitive approach. In: *Pragmatics & Cognition* 17.2, 331–355.
- Kecskés, Istvan/Fenghui Zhang (2013): On the Dynamic Relations Between Common Ground and Presupposition. In: Alessandro Capone/Francesco Lo Piparo/Marco Carapezza (Hg.): *Perspectives on Linguistic Pragmatics*. Cham, Heidelberg: Springer, 375–395.
- Kehoe, Andrew/Matt Gee (2019): „Thanks for the donds“. A corpus linguistic analysis of the topic-based communities in the comment section of *The Guardian*. In: Ursula Lutzky/Minna Nevala (Hg.): *Reference and Identity in Public Discourses*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 127–158.
- Keisanen, Tiina/Elise Kärkkäinen (2014): Stance. In: Klaus P. Schneider/Anne Barron (Hg.): *Pragmatics of Discourse*. Berlin, Boston: De Gruyter, 295–322.
- Keller, Rudi (2008): Bewerten. In: *Sprache und Literatur* 102, 2–15.
- Kienpointner, Manfred (1992): *Alltagslogik: Struktur und Funktion von Argumentationsmustern*. Stuttgart, Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Kienpointner, Manfred (2005): Dimensionen der Angemessenheit. Theoretische Fundierung und praktische Anwendung linguistischer Sprachkritik. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 1, 193–219.
- Kijko, Juri (2013): Evidentialität und epistemische Modalität in deutschen und ukrainischen informationsbetonten Preetexten. In: *tekst i dyskurs – text und diskurs* 6, 131–168.
- Kilian, Jörg/Thomas Niehr/Jürgen Schiewe (2016): *Sprachkritik. Ansätze und Methoden der kritischen Sprachbetrachtung*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Kim, Kyu-hyun (1995): WH-clefts and left-dislocation in English conversation: Cases of topicalization. In: Pamela Downing/Michael Noonan (Hg.): *Word Order in Discourse*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 247–296.
- Kleinke, Sonja (2015): Internetforen. Laiendiskurs Gesundheit. In: Albert Busch/Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): *Handbuch Sprache in der Medizin*. Berlin, Boston: De Gruyter, 405–422.

- Kleinke, Sonja (2020): Wissenskommunikation in Internetforen. In: Katrin Beckers/Marvin Wassermann (Hg.): Wissenskommunikation im Web. Sprachwissenschaftliche Perspektiven und Analysen. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 85–102.
- Kleinke, Sonja/Elif Avcu (2017): Public discourse beyond the mainstream media: Intercultural conflict in socio-political discussion fora. In: *Discourse, Context & Media* 19, 49–57.
- Koch, Peter/Wulf Oesterreicher (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Koch, Peter/Wulf Oesterreicher (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: Hartmut Günther/Otto Ludwig (Hg.): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Berlin, New York: De Gruyter, 587–604.
- Kockelman, Paul (2004): Stance and subjectivity. In: *Journal of Linguistic Anthropology* 14.2, 127–150.
- Kockelman, Paul (2010): *Language, Culture, and Mind: Natural Constructions and Social Kinds*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Koenig, Abby (2020): The Algorithms Know Me and I Know Them: Using Student Journals to Uncover Algorithmic Literacy awareness. In: *Computer and Composition* 85, 1–14.
- Köpcke, Klaus-Michael/Klaus-Uwe Panther (1989): On correlations between word order and pragmatic function of conditional sentences in German. In: *Journal of Pragmatics* 13.5, 685–711.
- Konerding, Klaus-Peter (2015): *Sprache und Wissen*. In: Ekkehard Felder/Andreas Gardt (Hg.): *Handbuch Sprache und Wissen*. Berlin, Boston: De Gruyter, 57–80.
- Koteyko, Nelya/Daniel Hunt (2016): Performing health identities on social media: An online observation of Facebook profiles. In: *Discourse, Context & Media* 12, 59–67.
- Knapton, Olivia/Gabriella Rundblad (2018): Metaphor, discourse dynamics and register: applications to written descriptions of mental health problems. In: *Text & Talk* 38.3, 389–410.
- Kockelman, Paul (2004): Stance and subjectivity. In: *Journal of Linguistic Anthropology* 14.2, 127–150.
- König, Katharina (2013): Generalisieren, Moralisieren – Redewiedergabe in narrativen Interviews als Veranschaulichungsverfahren zur Wissensübermittlung. In: Karin Birkner/Oliver Ehmer (Hg.): *Veranschaulichungsverfahren im Gespräch*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 201–223.
- König, Katharina (2014): *Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- König, Katharina (2019a): Stance taking with ‚laugh‘ particles and emojis – Sequential and functional patterns of ‚laughter‘ in a corpus of German WhatsApp chats. In: *Journal of Pragmatics* 142, 156–170.
- König, Katharina (2019b): Sequential patterns in SMS and WhatsApp dialogues – Practices for coordinating actions and managing topics. In: *Discourse & Communication* 13.6, 612–629.
- König, Katharina (2020): Prosodie und *epistemic stance*: Konstruktionen mit finalem *oder*. In: Wolfgang Imo/Jens Lanwer (Hg.): *Prosodie und Konstruktionsgrammatik*. Berlin, Boston: De Gruyter, 167–199.
- König, Katharina (2021): Text- und Audio-Postings in der mobilen Messenger-Kommunikation – Vergleichende Perspektiven auf transmodale Kommunikation. In: Susanne Tienken/Stefan Hauser/Hartmut Lenk/Martin Luginbühl (Hg.): *Methoden kontrastiver Medienlinguistik*. Bern: Peter Lang, 147–162.
- Kövecses, Zoltán (2020): *Extended Conceptual Metaphor Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Krämer, Sybille (2000): Subjektivität und neue Medien. Ein Kommentar zur ‚Interaktivität‘. In: Winfried Marotzki/Mike Sandbothe (Hg.): Subjektivität und Öffentlichkeit. Köln: Herbert von Halem Verlag, 102–116.
- Kristiansen, Gitte/Mariana Montes/Weiwei Zhang (2021): Cognitive Sociolinguistics in the 21st Century. In: Gitte Kristiansen/Karlien Franco/Stefano De Pascale/Laura Rosseel/Weiwei Zhang (Hg.): Cognitive sociolinguistics revisited. Berlin, Boston: De Gruyter, 3–19.
- Krotz, Friedrich (2012): Wie Mediatisierung funktioniert. In: Friedrich Krotz/Andreas Hepp (Hg.): Mediatisierte Welten: Forschungsfelder und Beschreibungsansätze. Wiesbaden: Springer VS, 27–55.
- Kübler, Hans-Dieter (2009): Mythos Wissensgesellschaft. Gesellschaftlicher Wandel zwischen Information, Medien und Wissen. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuzai, Einat (2020): Pragmatic Information in Constructions: What do speakers generalize? In: Timothy Coleman/Frank Brisard/Astrid De Wit/Renata Enghels/Nikos Koutsoukos/Tanja Mortelmans/María Sol Sansiñena (Hg.): The Wealth and Breadth of Construction-Based Research. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 213–224.
- Labov, William/Joshua Waletzky (1967): Narrative analysis: Oral versions of personal experience. In: June Helm (Hg.): Essays on the verbal and visual arts. Seattle: University of Washington Press, 12–44.
- Lakoff, George (1973): Hedges: A Study in Meaning Criteria and the Logic of Fuzzy Concepts. In: Journal of Philosophical Logic 2.4, 458–508.
- Lakoff, George (1987): Woman, Fire, and other Dangerous Things: What Categories Reveal about the Mind. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Lakoff, George (1990): The Invariance Hypothesis: is abstract reason based on image-schemas? In: Cognitive Linguistics 1.1, 39–74.
- Landert, Daniela/Andreas H. Jucker (2011): Private and public in mass media communication: From letters to the editor to online commentaries. In: Journal of Pragmatics 43.5, 1422–1434.
- Landqvist, Mats (2016): Sense and sensibility – Online forums as epistemic arenas. In: Discourse, Context & Media 13, 98–105.
- Langacker, Ronald W. (1985): Observations and speculations on subjectivity. In: John Haiman (Hg.): Iconicity in Syntax. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 109–150.
- Langacker, Ronald W. (1987): Foundations of Cognitive Grammar (I). Theoretical Prerequisites. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. (1991): Foundations of Cognitive Grammar (II). Descriptive Application. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. (1997): The contextual basis of cognitive semantics. In: Jan Nuyts/Eric Pederson (Hg.): Language and Conceptualization. Oxford: Oxford University Press, 229–252.
- Langacker, Ronald W. (2002): Deixis and subjectivity. In: Frank Brisard (Hg.): Grounding. The epistemic footing of deixis and reference. Berlin, New York: De Gruyter, 1–28.
- Langacker, Ronald W. (2008): Cognitive Grammar. A basic introduction. New York: Oxford University Press.
- Langacker, Ronald W. (2009a): Investigations in Cognitive Grammar. Berlin, New York: De Gruyter.
- Langacker, Ronald W. (2009b): Constructions and constructional meaning. In: Vyvyan Evans/Stéphanie Pourcel (Hg.): New Directions in Cognitive Linguistics. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 225–268.

- Langacker, Ronald W. (2010): How not to disagree: The emergence of structure from usage. In: Kasper Boye/Elisabeth Engberg-Pedersen (Hg.): *Language usage and language structure*. Berlin, New York: De Gruyter, 107–143.
- Langacker, Ronald W. (2012): Nouns and verbs. In: Adele E. Goldberg (Hg.): *Cognitive Linguistics. Critical concepts in Linguistics. Vol. III*. London, New York: Routledge, 277–323.
- Langacker, Ronald W. (2015): Descriptive and discursive organization in cognitive grammar. In: Jocelyne Daems/Eline Zenner/Kris Heylen/Dirk Speelman/Hubert Cuyckens (Hg.): *Change of Paradigms – New Paradoxes. Recontextualizing Language and Linguistics*. Berlin, Boston: De Gruyter, 205–218.
- Langacker, Ronald W. (2016): Working toward a synthesis. In: *Cognitive Linguistics* 27.4, 465–477.
- Langacker, Ronald W. (2017): Cognitive Grammar. In: Barbara Dancygier (Hg.): *The Cambridge Handbook of Cognitive Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press, 262–283.
- Langacker, Ronald W. (2019): Chapter 6: Construal. In: Ewa Dąbrowska/Dagmar Divjak (Hg.): *Cognitive Linguistics – Foundations of Language*. Berlin, Boston: De Gruyter, 140–166.
- Langlotz, Andreas (2015): Konstruktionen als sozio-emotionale Koordinationsmittel. In: Alexander Ziem/Alexander Lasch (Hg.): *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*. Tübingen: Stauffenburg, 259–282.
- Langlotz, Andreas (2017): Discourse and cognition. In: Christian R. Hoffmann/Wolfram Bublitz (Hg.): *Pragmatics of Social Media*. Berlin, Boston: De Gruyter, 345–380.
- Langlotz, Andreas/Miriam A. Locher (2012): Ways of communicating emotional stance in online disagreements. In: *Journal of Pragmatics* 44.12, 1591–1606.
- Lankshear, Colin/Michele Knobel (2011): *New Literacies. Everyday Practices and Social Learning*. 3. Auflage. Maidenhead, UK: Open University Press.
- Lasch, Alexander (2015a): Konstruktionen in der geschriebenen Sprache. In: Christa Dürscheid/Jan Georg Schneider (Hg.): *Satz, Äußerung, Schema*. Berlin, Boston: De Gruyter, 505–526.
- Lasch, Alexander (2015b): Konstruktionen im Dienste von Argumentationen. In: Jörg Bücker/Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hg.): *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg, 107–131.
- Lasch, Alexander (2016): *Nonagentive Konstruktionen des Deutschen*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Lasch, Alexander (2018): Phrasale Konstruktionen als Basis narrativer Routinen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 46.1, 44–64.
- Lasch, Alexander/Alexander Ziem (Hg.) (2014): *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Laury, Ritva (2012): Taking a stance and getting on with it: the form and function of the Finnish finite extraposition construction. In: *Text & Talk* 32.4, 503–524.
- Lave, Jean/Etienne Wenger (1991): *Situated Learning: legitimate peripheral participation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lé, Jaqueline Baretto (2012): *Referenciação e Gêneros Jornalísticos: Sistemas Cognitivos em Jornal Impresso e Jornal Eletrônico*. Dissertationsschrift: Universidade Federal de Rio de Janeiro.
- Lé, Jaqueline Barreto (2017): From Printed Newspaper to Digital Newspaper: What Has Changed? In: Carolyn R. Miller/Ashley R. Kelly (Hg.): *Emerging Genres in New Media Environments*. Cham: Palgrave Macmillan, 137–151.
- Lee, Na Yeon/Kathleen McElroy (2019): Online comments: The nature of comments on health journalism. In: *Computers in Human Behavior* 92, 282–287.

- Lee, Eun-Ju/Yoon Jae Jang/Myojung Chung (2021): When and How User Comments Affect News Readers' Personal Opinion: Perceived Public Opinion and Perceived News Position as Mediators. In: *Digital Journalism* 9.1, 42–63.
- Leech, Geoffrey (1997): Introducing corpus annotation. In: Roger Garside/Geoffrey Leech/Anthony McEnery (Hg.): *Corpus Annotation: Linguistic Information from Computer Text Corpora*. London: Longman, 1–17.
- Lemnitzer, Lothar/Heike Zinsmeister (2010): *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. 3. Auflage. Tübingen: Narr.
- Lemnitzer, Lothar/Michael Beißwenger/Maria Ermakova/Alexander Geyken/Angelika Storrer (2012): DeRiK: A German Reference Corpus of Computer-Mediated Communication. Online unter: <https://www-archiv.fdm.uni-hamburg.de/dh2012/conference/programme/abstracts/derik-a-german-reference-corpus-of-computer-mediated-communication.1.html> (letzter Zugriff: 11.8.24).
- Lempert, Michael (2008): The Poetics of Stance: Text-Metricity, Epistemicity, Interaction. In: *Language in Society* 37.4, 569–592.
- Lenk, Hartmut (2017): *Und Ihr Kommentar zum Kommentar?* Rezipientenäußerungen zu Presse- und Hörfunkkommentaren auf den Internet-Homepages von Sendeanstalten bzw. Tageszeitungen. In: Zofia Bilut-Homplewicz/Anna Hanus/Agnieszka Mac (Hg.): *Medienlinguistik und interdisziplinäre Forschung I. Textsortenfragen im medialen Umfeld*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 135–149.
- Leppänen, Sirpa/Samu Kytölä/Henna Jousmäki/Saija Peuronen/Elina Westinen (2014): Entextualization and resemiotization as resources for identification in social media. In: Philip Seargeant/Caroline Tagg (Hg.): *The Language of Social Media: Communication and Community in the Internet*. Basingstoke: Palgrave, 112–138.
- Leuckert, Sven (2020): Rethinking Community in Linguistics: Language and Community in the Digital Age. In: Bettina Jansen (Hg.): *Rethinking Community through Transdisciplinary Research*. Cham, Schweiz: Palgrave Macmillan, 111–125.
- Lewis, Seth C. (2012): The Tension between professional Control and open Participation. In: *Information, Communication & Society* 15.6, 836–866.
- Liedtke, Frank (2009): Schrift und Zeit. Anmerkungen zu einer Pragmatik des Schriftgebrauchs. In: Elisabeth Birk/Jan Georg Schneider (Hg.): *Philosophie der Schrift*. Tübingen: Niemeyer, 75–94.
- Lindemann, Katrin (2015): Emotionen in medizinischer Kommunikation. In: Albert Busch/Thomas Spranz-Fogasy (Hg.): *Handbuch Sprache in der Medizin*. Berlin, Boston: De Gruyter, 154–169.
- Lindholm, Loukia (2017): ‚So now I’m panic attack free!‘: Response stories in a peer-to-peer online advice forum on pregnancy and parenting. In: *Linguistik Online* 87.8, 25–41.
- Linell, Per (1998): *Approaching Dialogue*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Linell, Per (2009): *Rethinking Language, Mind, and the World Dialogically*. Charlotte, NJ: Information Age Publishing Inc.
- Link, Elena/Eva Baumann (2020): Nutzung von Gesundheitsinformationen im Internet: personenbezogene und motivationale Einflussfaktoren. In: *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz* 63.6, 681–689.
- Link, Elena/Eva Baumann/Annemiek Linn/Andreas Fahr/Peter J. Schulz/Muna E. Abuzahra (2021): Influencing Factors of Online Health Information Seeking in Selected European Countries. In: *European Journal of Health Communication* 2.1, 29–55.
- Linke, Angelika (2011): Signifikante Muster. Perspektiven einer kulturanalytischen Linguistik. In: Elisabeth W. Nivre/Brigitte Kaute/Bo Andersson et al. (Hg.): *Begegnungen. Das 8. nordisch-baltische Germanistentreffen in Sigtuna vom 11. bis zum 13.6.2009*. Stockholm: Acta Universitatis Stockholmiensis, 23–44.

- Litt, Eden/Eszter Hargittai (2016): The Imagined Audience on Social Network Sites. In: *Social Media + Society* 2016, 1–12.
- Lobin, Henning (2014): *Engelbarts Traum. Wie der Computer uns Lesen und Schreiben abnimmt.* Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Locher, Miriam A. (2006): *Advice online: Advice-giving in an American Internet health column.* Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Locher, Miriam A. (2010): Health Internet sites: A linguistic perspective on health advice columns. In: *Social Semiotics* 20.1, 43–59.
- Locher, Miriam (2013): Internet advice. In: Susan Herring/Dieter Stein/Tuija Virtanen (Hg.): *Pragmatics of Computer-Mediated Communication.* Berlin, Boston: De Gruyter, 339–362.
- Locher, Miriam (2014): Electronic discourse. In: Klaus P. Schneider/Naomi Barron (Hg.): *Pragmatics of Discourse.* Berlin, Boston: De Gruyter, 555–581.
- Locher, Miriam A./Brook Bolander (2017): Face work and identity. In: Christian R. Hoffmann/Wolfram Bublitz (Hg.): *Pragmatics of Social Media.* Berlin, Boston: De Gruyter, 407–434.
- Locher, Miriam/Sebastian Hoffmann (2006): The emergence of the identity of a fictional expert advice-giver in an American Internet advice column. In: *Text and Talk* 26.1, 69–106.
- Locher, Miriam A./Stephanie Schnurr (2017): (Im)politeness in health settings. In: Jonathan Culpeper/Michael Haugh/Dániel Kádár (Hg.): *Palgrave Handbook of Linguistic (Im)Politeness.* London: Palgrave, 689–711.
- Locher, Miriam A./Franziska Thurnherr (2017): Typing yourself healthy: Introduction to the special issue on language and health online. In: *Linguistik Online* 87, 3–24.
- Lou, Adrian (2017): Multimodal simile. The „when“ meme in social media discourse. In: *English Text Construction* 10.1, 106–131.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Arnulf Deppermann (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: *Gesprächsforschung Online* 5, 166–183.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 27, Sonderheft „Kultur und Gesellschaft“, 191–211.
- Luhmann, Niklas (1996): *Die Realität der Massenmedien.* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luzón, María José (2013): „This is an erroneous argument“: Conflict in academic blog discussions. In: *Discourse, Context & Media* 2.2, 111–119.
- Lüger, Heinz-Helmut (1995): Presseanalysen. Meinungsbetonte Texte (Teil V). In: *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung* 29, 111–137.
- Lyons, John (1977): *Semantics.* 2nd volume. Cambridge: Cambridge University Press.
- Maas, Utz (1984): Konnotation. In: Franz Janussek (Hg.): *Politische Sprachwissenschaft. Zur Analyse von Sprache als kultureller Praxis.* Opladen: Westdeutscher Verlag, 71–96.
- Mach, Tomáš (2020): Zur Leistung der Abstrakta in der studentischen Wissenschaftssprache: ein quantitativer L1-L2-Vergleich. In: *Linguistik Online* 102, 99–127.
- Maio, Greg/Geoff Haddock/Bas Verplanken (2019): *The psychology of attitudes and attitude change.* 3. Auflage. London: SAGE.
- Makhortykh, Mykola/Mariëlle Wijermars (2021): Can Filter Bubbles Protect Information Freedom? Discussions of Algorithmic News Recommenders in Eastern Europe. In: *Digital Journalism* 9.7. Online unter: <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/21670811.2021.1970601> (letzter Zugriff: 11.8.24).
- Malmqvist, Anita/Mariann Skog-Södersved/Gregor van der Heiden (2016): Evidentialität in schwedischsprachigen Kommentartexten. In: Hans W. Giessen/Hartmut E. Lenk (Hg.):

- Persuasionsstile in Europa III. Linguistische Methoden zur vergleichenden Analyse von Kommentartexten in Tageszeitungen europäischer Länder. Hildesheim: Olms, 225–246.
- Mangen, Anne/Adriaan van der Weel (2016): The evolution of reading in the age of digitization: an integrative framework for reading research. In: *Literacy* 50.3, 116–124.
- Manning, Christopher D./Hinrich Schütze (2002): *Foundations of Statistical Natural Language Processing*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Marmorstein, Michal/Jennifer Sclafani (2019): The *talkback* genre: Practice and the cultural construal of online commenting in Israel. In: *Discourse, Context & Media* 31, 1–11.
- Martin, James R. (2000): Beyond exchange: APPRAISAL systems in English. In: Susan Hunston/Geoff Thompson (Hg.): *Evaluation in Text. Authorial stance and the construction of discourse*. Oxford: Oxford University Press, 142–175.
- Martin, James R./Peter R. R. White (2005): *The Language of Evaluation: Appraisal in English*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Marwick, Alice E./Danah Boyd (2011): I tweet honestly, I tweet passionately: twitter users, context collapse, and the imagined audience. In: *New Media & Society* 13, 114–133.
- Marx, Konstanze (2017): *Diskursphänomen Cybermobbing. Ein internetlinguistischer Zugang zu [digitaler] Gewalt*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Marx, Konstanze (2018): Hate Speech – Ein Thema für die Linguistik. In: Marion Albers/Ioannis Katsivelas (Hg.): *Recht & Netz*. Baden-Baden: Nomos, 37–57.
- Marx, Konstanze (2019): Kollektive Trauer 2.0 zwischen Empathie und Medienkritik: Ein Fallbeispiel. In: Stefan Hauser/Roman Opilowski/Eva L. Wyss (Hg.): *Alternative Öffentlichkeiten. Soziale Medien zwischen Partizipation, Sharing und Vergemeinschaftung*. Bielefeld: transcript, 109–130.
- Marx, Konstanze/Axel Schmidt (Hg.) (2019): *Interaktion und Medien. Interaktionsanalytische Zugänge zu medienvermittelter Kommunikation*. Heidelberg: Winter.
- Marx, Konstanze/Georg Weidacher (2020): *Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.
- McEnery, Tony/Andrew Hardie (2012): *Corpus Linguistics: Method, Theory and Practice*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Meer, Dorothee/Ina Pick (2019): *Einführung in die Angewandte Linguistik. Gespräche, Texte, Medienformate analysieren*. Berlin: J.B. Metzler.
- Meier-Vieracker, Simon (2019): „Vollalimierte Talkshowkonformisten“ – Diskursdynamik von Medienkritik in YouTube-Kommentarbereichen. In: Hektor Haarkötter/Johanna Wergen (Hg.): *Das YouTubeuniversum. Chancen und Disruptionen der Onlinevideo-Plattform in Theorie und Praxis*. Wiesbaden: Springer, 69–92.
- Meier-Vieracker, Simon (2021): Diskurs und Metadiskurs – Korpuslinguistische Zugänge zu einer kontrastiven Medienlinguistik des Gerüchts. In: Susanne Tienken/Stefan Hauser/Hartmut E. Lenk/Martin Luginbühl (Hg.): *Methoden kontrastiver Medienlinguistik*. Bern u.a.: Peter Lang, 17–38.
- Mellado Blanco, Carmen (Hg.) (2022): *Productive Patterns in Phraseology and Construction Grammar. A Multilingual Approach*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Mellado Blanco, Carmen/Fabio Mollica/Elmar Schafroth (Hg.) (2022): *Konstruktionen zwischen Lexikon und Grammatik. Phrasem-Konstruktionen monolingual, bilingual und multilingual*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Merchant, Guy (2007): Writing the future in the digital age. In: *Literacy* 41.3, 118–128.
- Meredith, Joanne (2016): Using conversation analysis and discursive psychology to analyse online data. In: David Silverman (Hg.): *Qualitative Research*. 5. Auflage. London: SAGE, 261–276.

- Meredith, Joanne (2017): Analysing technological affordances of online interactions using conversation analysis. In: *Journal of Pragmatics* 115, 42–55.
- Meredith, Joanne (2019): Conversation Analysis and Online Interaction. In: *Research on Language and Social Interaction* 52.3, 241–256.
- Meredith, Joanne/Jonathan Potter (2014): Conversation Analysis and Electronic Interactions: Methodological, Analytic and Technical Considerations. In: Hwee Ling Lim/Fay Sudweeks (Hg.): *Innovative Methods and Technologies for Electronic Discourse Analysis*. Hershey: IGI Global, 370–393.
- Merten, Marie-Luis (2017): Sociocultural Construction Grammar: Historisches Schreiben. In: Meike Glawe/Line-Marie Hohenstein/Stephanie Sauerlich/Kathrin Weber/Heike Wermer (Hg.): *Aktuelle Tendenzen in der Variationslinguistik*. Hildesheim: Olms, 37–66.
- Merten, Marie-Luis (2018): Literater Sprachausbau kognitiv-funktional. Funktionswort-Konstruktionen in der historischen Rechtsschriftlichkeit. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Merten, Marie-Luis (2020): Leserbrief digital – Online-Nachrichtenartikel kommentieren. In: Eve-Marie Becker/Isabel Marie Schlinzing/Jörg Schuster/Jochen Strobel (Hg.): *Handbuch Brief*. Berlin, Boston: De Gruyter, 1518–1531.
- Merten, Marie-Luis (2021): „Wer länger raucht, ist früher tot“ – Construal-Techniken des (populärmedizinischen) Online-Positionierens. In: Marina Iakushevich/Yvonne Ilg/Theresa Schnedermann (Hg.): *Linguistik und Medizin. Sprachwissenschaftliche Zugänge und interdisziplinäre Perspektiven*. Berlin, Boston: De Gruyter, 259–276.
- Merten, Marie-Luis (2022): Ritualisierte Anschlusskommunikation auf Instagram. Formelhafte Komplimente und ihre Erwidmung als verdichtete Online-Interaktion. In: *Deutsche Sprache* 50.4, 309–334.
- Merten, Marie-Luis (2023a): Positionierungen epistemisch, evidential, deontisch: Linguistische Methoden der konstruktionsgrammatischen Stance-Forschung. In: Mark Dang-Anh (Hg.): *Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktik*. Heidelberg: Winter, 99–121.
- Merten, Marie-Luis (2023b): Stancetaking konstruktionsgrammatisch: Extrapositionen und verwandte Construal-Ressourcen. In: Fabio Mollica/Sören Stumpf (Hg.): *Konstruktionsgrammatik IX: Konstruktionsfamilien im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg, 205–235.
- Merten, Marie-Luis (2024): Textbildend und interaktionsorientiert. Komplexe Stance-Konstruktionen in der textformen-basierten Interaktion. In: Sören Stumpf/Stephan Stein (Hg.): *Konstruktionsgrammatik X: Textsorten und Textmuster als Konstruktionen?*. Tübingen: Stauffenburg, 25–61.
- Merten, Marie-Luis/Lars Bülow (2019): Zur politischen Internet-Meme-Praxis: Bild-Sprache-Texte kognitiv-funktional. In: Lars Bülow/Michael Johann (Hg.): *Politische Internet-Memes – Theoretische Herausforderungen und empirische Befunde*. Berlin: Frank & Timme, 197–229.
- Merten, Marie-Luis/Daniel Knuchel (2024): Digitale Öffentlichkeit(en). Linguistische Perspektiven. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 52.1, 1–13.
- Merten, Marie-Luis/Doris Tophinke (2019): Interaktive Analyse historischen Grammatikwandels. Konstruktionsgrammatik trifft auf *machine learning*. In: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 10, 303–323.
- Michaelis, Laura A. (2019): Constructions are Patterns and so are Fixed Expressions. In: Beatrix Busse/Ruth Moehlig-Falke (Hg.): *Patterns in Language and Linguistics. New Perspectives on a Ubiquitous Concept*. Berlin, Boston: De Gruyter, 193–220.
- Michaelis, Laura A./Knud Lambrecht (1996): Toward a Construction-based Theory of Language Function: The Case of Nominal Extraposition. In: *Language* 72, 215–247.

- Michel, Sascha/Daniel Pfurtsceller (2021): „Ich bin seit Montag Zuhause in Quarantäne“ – Zur Verbindung von Erzählen und Argumentieren in Social-Media-Kommentaren zu politischen Reden. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51, 255–279.
- Mollica, Fabio (2020): Die Phrasem-Konstruktion [X_{NPnom} sein_{Kopula} mir_{Exp} (Modalpartikel) Det_{ein(e)} Y_{NP}]_{Exkl} und ihre Relationen innerhalb der Ethicus-Konstruktion und der Dativ-Familie. In: *Linguistische Berichte* 261, 47–83.
- Mollica, Fabio/Sören Stumpf (2022): Families of constructions in German. A corpus-based study of constructional phrasemes with the pattern [X_{NP} attribute]. In: Carmen Mellado Blanco (Hg.): *Productive Patterns in Phraseology and Construction Grammar. A Multilingual Approach*. Berlin, Boston: De Gruyter, 79–105.
- Mollica, Fabio/Sören Stumpf (Hg.) (2023): *Konstruktionsgrammatik IX. Konstruktionsfamilien im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Molodychenko, Evgeni N./Jürgen Spitzmüller (2021): Metapragmatics and genre: Connecting the strands. In: *Russian Journal of Linguistics* 25.1, 89–104.
- Morton, Adam (2010): Epistemic Emotions. In: Peter Goldie (Hg.): *The Oxford Handbook of Philosophy of Emotion*. New York: Oxford University Press, 385–400.
- Motsch, Wolfgang (1970): Ein Typ von Emphasesätzen im Deutschen. In: Hugo Steger (Hg.): *Vorschläge für eine strukturelle Grammatik des Deutschen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 88–108.
- Müller, Marcus (2015): Sprachliches Rollenverhalten. Korpuspragmatische Studien zu divergenten Kontextualisierungen in Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Mundwiler, Vera/Judith Kreuz/Daniel Müller-Feldmeth/Martin Luginbühl/Stefan Hauser (2019): Quantitative und qualitative Zugänge in der Gesprächsforschung. Methodologische Betrachtungen am Beispiel einer Studie zu argumentativen Gruppendiskussionen. In: *Gesprächsforschung* 20, 323–383.
- Münker, Stefan (2009): *Emergenz digitaler Öffentlichkeiten. Die sozialen Medien im Web 2.0*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mushin, Ilana (2001): *Evidentiality and Epistemological Stance: Narrative Retelling*. Amsterdam: John Benjamins.
- Nagy, Peter/Gina Neff (2015): Imagined Affordance: Reconstructing a Keyword for Communication Theory. In: *Social Media + Society* 1.2, 1–9.
- Naumann, Bernd (1998): Stirbt die deutsche Sprache? Überlegungen zum Sprachwandel durch IRC (Internet Relay Chat). In: Svetla Cmejrková/Jana Hoffmannová/Olga Müllerová (Hg.): *Dialoganalyse VI. Referate der 6. Arbeitstagung Prag 1996*. Tübingen: Niemeyer, 249–262.
- Neidhardt, Friedhelm (1994): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. In: Friedhelm Neidhardt (Hg.): *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 7–41.
- Neuberger, Christoph (2009): Internet, Journalismus und Öffentlichkeit. Analyse des Medienumbruchs. In: Christoph Neuberger/Christian Nuernbergk/Melanie Rischke (Hg.): *Journalismus im Internet. Profession – Partizipation – Technisierung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 19–105.
- Neurauter-Kessels, Manuela (2011): Im/polite reader responses on British online news sites. In: *Journal of Politeness Research* 7.2, 187–214.
- Neurauter-Kessels, Manuela (2013): *Impoliteness in cyberspace: Personally abusive reader responses in online news media*. Dissertationsschrift. Department of English, Universität Zürich. Online unter: <https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/164231/> (letzter Zugriff: 11.8.24).

- Niehr, Thomas/Jörg Kilian/Jürgen Schiewe (2020): Einleitung. In: Thomas Niehr/Jörg Kilian/Jürgen Schiewe (Hg.): *Handbuch Sprachkritik*. Berlin: J.B. Metzler, 1–4.
- Nikiforidou, Kiki (2006): Subjective construal and factual interpretation in sentential complements. In: Angeliki Athanasiadou/Costas Canakis/Bert Cornillie (Hg.): *Subjectification. Various Paths to Subjectivity*. Berlin, New York: De Gruyter, 347–374.
- Nikiforidou, Kiki (2010): Viewpoint and Construction Grammar: The case of past + *now*. In: *Language and Literature* 19.3, 265–284.
- Nikiforidou, Kiki (2016): ‚Genre knowledge‘ in a constructional framework: Lexis, grammar and perspective in folk tales. In: Ninke Stukker/Wilbert Spooren/Gerard Steen (Hg.): *Genre in language, discourse and cognition*. Berlin, Boston: De Gruyter, 331–359.
- Nikiforidou, Kiki (2018): Genre and constructional analysis. In: *Pragmatics & Cognition* 25.3, 543–576.
- Nikiforidou, Kiki/Kerstin Fischer (2015): On the interaction of constructions with register and genre. In: *Constructions and Frames* 7.2, 137–147.
- Nisbett, Richard E./Lee Ross (1980): *Human Inference: Strategies and Shortcomings of Social Judgment*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- Norén, Kerstin/Per Linell (2007): Meaning potentials and the interaction between lexis and contexts. An empirical substantiation. In: *Pragmatics* 17, 387–416.
- Nömer, Christina (2020): *Vergewisserungssignale in der digitalen Interaktion. Detailanalysen und Bedeutung für den DaF/DaZ-Unterricht*. Hannover: Gottfried Wilhelm Leibniz Universität.
- Nuyts, Jan (2015): Subjectivity: Between discourse and conceptualization. In: *Journal of Pragmatics* 86, 106–110.
- Ochs, Elinor (1990): Indexicality and socialization. In: James W. Stigler/Richard A. Shweder/Gilbert Herdt (Hg.): *Cultural psychology: Essays on comparative human development*. Cambridge: Cambridge University Press, 287–308.
- Ochs, Elinor (1996): Linguistic resources for socializing humanity. In: John Gumperz/Stephen Levinson (Hg.): *Rethinking Linguistic Relativity*. New York: Cambridge University Press, 407–437.
- Ochs, Elinor/Bambi Schieffelin (1989): Language Has a Heart. In: *Text* 9, 7–25.
- O’Keeffe, Anne (2018): Corpus-based function-to-form approaches. In: Andreas H. Jucker/Klaus P. Schneider/Wolfram Bublitz (Hg.): *Methods in Pragmatics*. Berlin, Boston: De Gruyter, 587–618.
- Ong, Walter J. (1982): *Orality and Literacy*. London, New York: Taylor & Francis Group.
- Ong, Walter J. (1986): Writing is a technology that restructures thought. In: Gerd Baumann (Hg.): *The written word. Literacy in transition. Wolfson College Lectures 1985*. Oxford: Clarendon Press, 23–50.
- Ortner, Heike (2014): *Text und Emotion*. Tübingen: Narr.
- Osswald, Rainer (2014): Konstruktion versus Projektion: Argumentrealisierung bei. Kognitionsverben des Deutschen und Englischen. In: Alexander Lasch/Alexander Ziem (Hg.): *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*. Berlin, Boston: De Gruyter, 313–327.
- Östman, Jan-Ola (2005): Construction Discourse: A prolegomenon. In: Jan-Ola Östman/Mirjam Fried (Hg.): *Construction grammars: cognitive grounding and theoretical extensions*. Amsterdam: John Benjamins, 121–144.
- Östman, Jan-Ola (2015): From Construction Grammar to Construction Discourse ... and back. In: Jörg Bücker/Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hg.): *Konstruktionsgrammatik V. Konstruktionen im Spannungsfeld von sequenziellen Mustern, kommunikativen Gattungen und Textsorten*. Tübingen: Stauffenburg, 15–44.
- Overstreet, Maryann (2011): Vagueness and hedging. In: Gisle Andersen/Karin Aijmer (Hg.): *Pragmatics of Society*. Berlin, New York: De Gruyter, 293–320.

- Page, Ruth (2015): The Narrative Dimensions of Social Media Storytelling. Options for Linearity and Tellership. In: Anna De Fina/Alexandra Georgakopoulou (Hg.): The Handbook of Narrative Analysis. Chichester, West Sussex, UK: Wiley Blackwell, 329–348.
- Palmer, Frank (1986): Mood and Modality. Cambridge: Cambridge University Press.
- Pappert, Steffen/Kersten Sven Roth (2019a): Digitale Öffentlichkeiten und ihre sprachlich-interaktionalen Manifestationen am Beispiel von Kommentarforen. In: Pamela Steen/Frank Liedtke (Hg.): Diskurs der Daten. Qualitative Zugänge zu einem quantitativen Phänomen. Berlin, Boston: De Gruyter, 223–252.
- Pappert, Steffen/Kersten Sven Roth (2019b): Diskurspragmatische Perspektiven auf neue Öffentlichkeiten in Webforen. In: Stefan Hauser/Roman Opilowski/Eva L. Wyss (Hg.): Alternative Öffentlichkeiten. Soziale Medien zwischen Partizipation, Sharing und Vergemeinschaftung. Bielefeld: transcript, 19–52.
- Paßmann, Johannes/Cornelius Schubert (2021): Kritik der digitalen Urteilskraft. Soziale Praktiken der Geschmacksbildung im Internet. In: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 30.1, 60–84.
- Paulus, Trena/Amber Warren/Jessica Nina Lester (2016): Applying conversation analysis methods to online talk: A literature review. In: Discourse, Context & Media 12, 1–10.
- Pekarek Doehler, Simona (2011): Emergent Grammar for all Practical Purpose: The On-Line Formatting of Left and Right Dislocations in French Conversation. In: Peter Auer/Stefan Pfänder (Hg.): Constructions: Emerging and Emergent. Berlin, Boston: De Gruyter, 45–87.
- Pérez Blanco, María (2020): Evidential adjectives in English and Spanish journalistic opinion discourse. In: Journal of Pragmatics 170, 112–124.
- Perrin, Daniel (2012): Stancing: Strategies of entextualizing stance in newswriting. In: Discourse, Context & Media 1, 135–147.
- Pfurtscheller, Daniel (2020): Alltägliche Medienkritik in der Social-Media-Interaktion auf Facebook. Zur Rekonstruktion medienkritischer Praktiken am Beispiel des Facebook-Account von *Zeit im Bild (ZiB)*. In: Hans-Jürgen Bucher (Hg.): Medienkritik. Zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung. Köln: Herbert von Halem Verlag, 252–273.
- Polajnar, Janja/Joachim Scharloth/Tanja Škerlavaj (2022): Intertextualität und (digitale) Diskurse. In: Eva Gredel (Hg.): Diskurse – digital. Theorien, Methoden, Anwendungen. Berlin, Boston: De Gruyter, 213–236.
- Polenz, Peter von (2008): Deutsche Satzsemantik. 3. Auflage. Berlin, New York: De Gruyter.
- Pomerantz, Anita (1984): Agreeing and disagreeing with assessments: Some features of preferred/dispreferred turn shapes. In: Max J. Atkinson/John Heritage (Hg.): Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis. Cambridge: Cambridge University Press, 57–101.
- Potter, Jonathan (1996): Representing Reality: Discourse, Rhetoric and Social Construction. London: SAGE.
- Potter, Jonathan (1998): Cognition as context (whose cognition?). In: Research on Language and Social Interaction 31, 29–44.
- Potter, Jonathan (2012): Discursive psychology and discourse analysis. In: James Paul Gee/Michael Handford (Hg.): Routledge handbook of discourse analysis. London: Routledge, 104–119.
- Potter, Jonathan/Alexa Hepburn/Derek Edwards (2020): Rethinking attitudes and social psychology – Issues of function, order, and combination in subject-side and object-side assessments in natural settings. In: Qualitative Research in Psychology 17.3, 336–356.
- Potter, Jonathan/Margaret Wetherell (1987): Discourse and Social Psychology. Beyond Attitudes and Behaviour. London: SAGE.

- Proost, Kristel (2015): Die SUCH-Konstruktion als eine Familie von Argumentstrukturmustern. In: OPAL – Online publizierte Arbeiten zur Linguistik 1, 33–78. Online unter: <https://ids-pub.bs2-bw.de/frontdoor/index/index/docId/3719> (letzter Zugriff: 11.8.24).
- Puschmann, Cornelius (2015): The form and function of quoting in digital media. In: *Discourse, Context & Media* 7, 28–36.
- Quasthoff, Ute M. (1980): Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags. Tübingen: Narr.
- Quirk, Randolph/Sidney Greenbaum/Geoffrey Leech/Jan Svartvik (1985): *A Comprehensive Grammar of the English Language*. London: Longman.
- Raible, Wolfgang (2006): Mediengeschichte. Mediatisierung als Grundlage unserer kulturellen Entwicklung. Heidelberg: Winter.
- Raymond, Geoffrey/John Heritage (2006): The epistemics of social relations: Owning grandchildren. In: *Language in Society* 35, 677–705.
- Reckwitz, Andreas (2014): Die Materialisierung der Kultur. In: Friederike Elias/Albrecht Franz/Henning Murmann/Ulrich W. Weiser (Hg.): *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. Berlin, Boston: De Gruyter, 13–25.
- Redder, Angelika (2009): Konjunktoren. In: Ludger Hoffmann (Hg.): *Deutsche Wortarten*. Berlin, New York: De Gruyter, 483–524.
- Reder, Michael (2021): Performativität, Differenz und Kritik. Für einen neuen Begriff der (politischen) Öffentlichkeit. In: Lukas Kaelin/Andreas Telsler/Illaria Hoppe (Hg.): *Bubbles & Bodies. Neue Öffentlichkeiten zwischen sozialen Medien und Straßenprotesten*. Bielefeld: transcript, 19–38.
- Rehbein, Jochen (2001): Das Konzept der Diskursanalyse. In: Klaus Brinker/Gerd Antos/Wolfgang Heinemann/Sven F. Sager (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. 2. Halbband*. Berlin, New York: De Gruyter, 927–945.
- Reifegerste, Doreen/Alexander Ort (2018): *Gesundheitskommunikation*. Baden-Baden: Nomos.
- Reimann, Sandra (2023): Form braucht Bedeutung – Zum Wissenstransfer fachlicher Kurzwörter durch und für medizinische Laien am Beispiel der Plattform Prostatakrebs-Selbsthilfe e. V. In: Lars Bülow/Günter Koch/Ulrike Krieg-Holz/Igor Trost (Hg.): *Remotivierung in der Sprache. Auf der Suche nach Form und Bedeutung*. Berlin: J.B. Metzler, 301–323.
- Retting, Heike (2014): Zum Beispiel. Beispielverwendung in der verbalen Interaktion. Heidelberg: Winter.
- Reyes, Antonio (2019): Virtual communities: Interaction, identity and authority in digital communication. In: *Text & Talk* 39.1, 99–120.
- Rhein, Lisa (2015): *Selbstdarstellung in der Wissenschaft. Eine linguistische Untersuchung zum Diskussionsverhalten von Wissenschaftlern in interdisziplinären Kontexten*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Ross, Andrew S./Damian J. Rivers (2017): Digital cultures of political participation: Internet memes and the discursive delegitimization of the 2016 U. S. Presidential candidates. In: *Discourse, Context & Media* 16, 1–11.
- Rossmann, Constanze (2019): Gesundheitskommunikation im Internet. Erscheinungsformen, Potenziale, Grenzen. In: Wolfgang Schweiger/Klaus Beck (Hg.): *Handbuch Online-Kommunikation. 2. Auflage*. Wiesbaden: Springer, 393–419.
- Rossmann, Constanze/Veronika Karnowski (2014): eHealth und mHealth. In: Klaus Hurrelmann/Eva Baumann (Hg.): *Handbuch Gesundheitskommunikation*. Bern: Verlag Hans Huber, 271–284.

- Roth, Kersten Sven (2017): »Stammtisch 2.0«? Politiker-Kritik als interaktionale Ressource in Webforen. In: Heidrun Kämper/Martin Wengeler (Hg.): Protest – Parteienschelte – Politikverdrossenheit. Politikkritik in der Demokratie. Bremen: Hempen, 77–97.
- Rödel, Michael (2014): Mehr als die Summe der einzelnen Teile: Konstruktionen und ihre Einheiten aus diachroner und synchroner Perspektive. In: Alexander Lasch/Alexander Ziem (Hg.): Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik. Berlin, Boston: De Gruyter, 207–223.
- Röttger, Ulrike/Volker Gehrau/Joachim Preusse (2013): Strategische Kommunikation. Umriss und Perspektiven eines Forschungsfeldes. In: Ulrike Röttger/Volker Gehrau/Joachim Preusse (Hg.): Strategische Kommunikation. Umriss und Perspektiven eines Forschungsfeldes Wiesbaden: Springer VS, 9–17.
- Rudolf von Rohr, Marie-Thérèse (2015): ‚You will be glad you hung onto this quit‘: Sharing information and giving support when stopping smoking online. In: Catherina Arnott-Smith/Alla Keselman (Hg.): Meeting Health Information Needs Outside of Healthcare: Opportunities and Challenges. Waltham, MA: Chandos/Elsevier, 263–290.
- Rudolf von Rohr, Marie-Thérèse/Franziska Thurnherr/Miriam A. Locher (2019): Linguistic Expert Creation in Online Health Practices. In: Patricia Bou-Franch/Pilar Garcés-Conejos Blitvich (Hg.): Analyzing Digital Discourse. New Insights and Future Directions. Cham: Palgrave, 219–250.
- Ruhrmann, Georg/Lars Guenther (2014): Medienberichterstattung über Gesundheitsrisiken. In: Klaus Hurrelmann/Eva Baumann (Hg.): Handbuch Gesundheitskommunikation. Bern: Verlag Hans Huber, 184–194.
- Ruiz, Carlos/David Domingo/José L. Micó/Javier Díaz-Noci/Koldo Meso/Pere Masip (2011): Public Sphere 2.0? The Democratic Qualities of Citizen Debates in Online Newspapers. In: International Journal of Press/Politics 16.4, 463–487.
- Ruiz de Mendoza Ibáñez, José/Alba Luzondo Oyón/Paula Pérez Sobrino (Hg.) (2017): Constructing Families of Constructions. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Rühlemann, Christoph/Karin Aijmer (2015): Introduction – Corpus pragmatics: laying the foundations. In: Karin Aijmer/Christoph Rühlemann (Hg.): Corpus Pragmatics. A Handbook. Cambridge: Cambridge University Press, 1–26.
- Rühlemann, Christoph/Brian Clancy (2018): Corpus linguistics and pragmatics. In: Cornelia Ilie/Neal R. Norrick (Hg.): Pragmatics and its Interfaces. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 241–266.
- Sacks, Harvey (1972): On the analyzability of stories by children. In: John J. Gumperz/Dell Hymes (Hg.): Directions in Sociolinguistics: The Ethnography of Communication. New York: Rinehart & Winston, 325–345.
- Sacks, Harvey/Emanuel A. Schegloff/Gail Jefferson (1974): A simplest systematics for the organisation of turn-taking for conversation. In: Language 50, 696–735.
- Sag, Ivan A. (2010): English filler-gap constructions. In: Language 86.3, 486–545.
- Sakariassen, Hilde (2020): A digital public sphere. Just in theory or a perceived reality for users of social network sites? In: *MedieKultur. Journal of media and communication research* 68, 126–146.
- Salaschek, Martin/Heinz Bonfadelli (2020): Digitale Gesundheitskommunikation: Kontext und Einflussfaktoren. In: *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz* 63.2, 160–165.
- Sanders, José (2012): Intertwined voices: Journalists’ modes of representing source information in journalistic subgenres. In: Barbara Dancygier/José Sanders/Lieven Vandelandotte (Hg.): Textual

- choices and discourse genres: Creating meaning through form. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 87–110.
- Sandig, Barbara (1991): Formeln des Bewertens. In: Christine Palm (Hg.): „EUROPHRAS 90“. Akten der internationalen Tagung zur germanistischen Phraseologieforschung. Aske, Schweden 12.-15. Juni 1990. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 227–252.
- Sandig, Barbara (1996a): Sprachliche Perspektivierung und perspektivierende Stile. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 102.2, 36–63.
- Sandig, Barbara (1996b): Bewerten in (Autowerbe-)Texten. In: Zeitschrift für Germanistik 6, 272–292.
- Schaden, Gerhard (2010): Vocatives. In: Univ. of Pennsylvania Working Papers in Linguistics 16, 176–185.
- Schaeffer, Doris/Jürgen M. Pelikan (2017): Health Literacy: Begriff, Konzept, Relevanz. In: Doris Schaeffer/Jürgen M. Pelikan (Hg.): Health Literacy. Forschungsstand und Perspektiven. Bern: Hogrefe, 11–18.
- Schäfer, Hilmar (2021): Der Gebrauch des Digitalen. Zur praxeologischen Analyse digitaler Kultur. In: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 30.1, 3–14.
- Schäfer, Mike S. (2015): Digital Public Sphere. In: Gianpietro Mazzoleni (Hg.): The International Encyclopedia of Political Communication. London: Wiley Blackwell, 322–328.
- Schaller, Pascale (2018): Konstruktion von Sprache und Sprachwissen. Eine empirische Studie zur Schriftaneignung sprachstarker und sprachschwacher Kinder. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Schegloff, Emanuel A./Elinor Ochs/Sandra A. Thompson (1996): Introduction. In: Emanuel A. Schegloff/Elinor Ochs/Sandra A. Thompson (Hg.): Interaction and Grammar. Cambridge: Cambridge University Press, 1–51.
- Scheibman, Joanne (2001): Local patterns of subjectivity in person and verb type in American English conversation. In: Joan Bybee/Paul Hopper (Hg.): Frequency and the Emergence of Linguistic Structure. Amsterdam: John Benjamins, 61–89.
- Scheibman, Joanne (2007): Subjective and intersubjective uses of generalization in English conversations. In: Robert Englebretson (Hg.): Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 111–137.
- Scheufele, Dietram A./Matthew C. Nisbet (2013): Commentary: Online news and the demise of political disagreement. In: Annals of the International Communication Association 36, 45–53.
- Schlobinski, Peter (2001): *knuddel zurueckknuddel dich ganzdollknuddel*. Inflektive und Inflektivkonstruktionen im Deutschen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 29.2, 192–218.
- Schmid, Hans-Jörg (2000): English abstract nouns as conceptual shells: from corpus to cognition. Berlin, New York: De Gruyter.
- Schmid, Hans-Jörg (2001): „Presupposition can be a bluff“: How abstract nouns can be used as presupposition triggers. In: Journal of Pragmatics 33, 1529–1552.
- Schmid, Hans-Jörg (2013): Is usage more than usage after all? The case of English *not that*. In: Linguistics 51.1, 75–116.
- Schmid, Hans-Jörg (2014): Lexico-grammatical patterns, pragmatic associations and discourse frequency. In: Thomas Herbst/Hans-Jörg Schmid/Susen Faulhaber (Hg.): Constructions, Collocations, Patterns. Berlin, Boston: De Gruyter, 239–293.
- Schmid, Hans-Jörg (2015): A blueprint of the Entrenchment-and-Conventionalization Model. In: Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association 3.1, 3–25.
- Schmid, Hans-Jörg (2016): Why Cognitive Linguistics must embrace the social and pragmatic dimensions of language and how it could do so more seriously. In: Cognitive Linguistics 27.4, 543–557.
- Schmid, Hans-Jörg (2018): Shell nouns in English – a personal roundup. In: Caplletra 64, 109–128.

- Schmid, Hans-Jörg (2020): *The Dynamics of the Linguistic System. Usage, Conventionalization, and Entrenchment*. Oxford: Oxford University Press.
- Schmid, Hans-Jörg/Franziska Günther (2016): *Toward a Unified Socio-Cognitive Framework for Saliency in Language*. In: Alice Blumenthal-Dramé/Adriana Hanulíková/Bernd Kortmann (Hg.): *Perceptual Linguistic Saliency: Modeling Causes and Consequences*. *Frontiers in Psychology* 7, 32–35.
- Schmidt, Jan (2013): *Social Media*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmidt, Robert (2012): *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen*. Berlin: Suhrkamp.
- Schmitz, Ulrich (2004): *Sprache in modernen Medien. Einführungen in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen*. Berlin: Erich Schmidt.
- Schmitz, Ulrich (2006): *Schriftbildschirme. Tertiäre Schriftlichkeit im World Wide Web*. In: Jannis Androutsopoulos/Jens Runkehr/Peter Schlobinski/Torsten Siever (Hg.): *Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung*. Hildesheim u.a.: Olms, 184–208.
- Schrodt, Richard (2013): *Volitiver Konjunktiv*. Online unter: https://www.degruyter.com/database/WSK/entry/wsk_id_wsk_artikel_artikel_21446/html?lang=de (letzter Zugriff: 11.8.24).
- Schröter, Juliane (2018): *Genau oder ungenau? ‚Hedges‘ in der Kommunikation der Geisteswissenschaften mit nicht wissenschaftlichen Publika*. In: Martin Luginbühl/Juliane Schröter (Hg.): *Geisteswissenschaften und Öffentlichkeit – linguistisch betrachtet*. Bern: Peter Lang, 169–195.
- Schultz, Ida (2007): *The journalistic gut feeling*. In: *Journalism Practice* 1.2, 190–207.
- Schütz, Alfred/Thomas Luckmann (1984): *Strukturen der Lebenswelt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schwarze, Cordula (2019): *Erzählen fürs Argumentieren. Das Verhältnis von Narration und Argumentation in Konfliktbearbeitungen im Gespräch*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 49, 51–70.
- Searle, John R. (1969): *Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Shoaps, Robin A. (2002): *‚Pray Earnestly‘: The Textual Construction of Personal Involvement in Pentecostal Prayer and Song*. In: *Journal of Linguistic Anthropology* 12.1, 34–71.
- Shoaps, Robin A. (2017): *Directives, Moral Authority, and Deontic Stance-Taking in Sakapultek Maya*. In: *Anthropological Linguistics* 59.1, 24–70.
- Sillence, Elizabeth (2010): *Seeking out very like minded others: exploring trust and advice issues in an online health support group*. In: *International Journal of Web Based Communities* 6.4, 376–394.
- Silverstein, Michael (1985): *Language and the culture of gender. At the intersection of structure, usage, and ideology*. In: Elizabeth Mertz/Richard J. Parmentier (Hg.): *Semiotic Mediation*. Orlando, Florida: Academic Press, 219–239.
- Silverstein, Michael (1993): *Metapragmatic discourse and metapragmatic function*. In: John Arthur Lucy (Hg.): *Reflexive Language. Reported Speech and Metapragmatics*. Cambridge, New York: Cambridge University Press, 33–58.
- Silverstein, Michael (2003): *Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life*. In: *Language and Communication* 23.3–4, 193–229.
- Simaki, Vasiliki/Carita Paradis/Maria Skeppstedt/Magnus Sahlgren/Kostiantyn Kucher/Andreas Kerren (2020): *Annotating Speaker Stance in Discourse: The Brexit Blog Corpus*. In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 16.2, 215–248.
- Siromaa, Maarit/Mirka Rauniomaa (2021): *Stance and Evaluation*. In: Michael Haugh/Dániel Z. Kádár/Marina Terkourafi (Hg.): *The Cambridge Handbook of Sociopragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press, 95–116.

- Smailagić, Vedad (2012): Die Präpositionen *laut*, *zufolge* und *gemäß* als Intertextualitätsmarker. In: *Studia Germanistica* 10, 21–36.
- Smirnova, Elena/Gabriele Diewald (2013): Kategorien der Redewiedergabe im Deutschen: Konjunktiv I versus *sollen*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 41.3, 443–471.
- Sommerer, Lotte (2020): Why we avoid the ‚Multiple Inheritance‘ issue in Usage-based Cognitive Construction Grammar. In: *Belgian Journal of Linguistics* 34.1, 320–331.
- Sommerer, Lotte/Andreas Baumann (2021): Of absent mothers, strong sisters and peculiar daughters: The constructional network of English NPN constructions. In: *Cognitive Linguistics* 32.1, 97–131.
- Spieß, Constanze (2011): Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Spieß, Constanze (2018): Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten im öffentlichen Metasprachdiskurs über jugendliche Sprechweisen. Eine Analyse von User*innen-Kommentaren im Web. In: Arne Ziegler/Melanie Lenzhofer/Georg Oberdorfer (Hg.): *Jugendsprachen/Youth Languages. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung/Current Perspectives of International Research*. Berlin, Boston: De Gruyter, 148–187.
- Spitzmüller, Jürgen (2005): Spricht da jemand? Repräsentation und Konzeption in virtuellen Räumen. In: Galina Kramorenko (Hg.): *Aktual'nije problemi germanistiki i romanistiki [Aktuelle Probleme der Germanistik und der Romanistik]*, Bd. 9/Teil I: Slovo v jasyke u retschi [Das Wort in Sprache und Rede]. Smolensk: SGPU, 33–56.
- Spitzmüller, Jürgen (2013a): Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 3, 263–287.
- Spitzmüller, Jürgen (2013b): Graphische Variation als soziale Praxis. Eine soziolinguistische Theorie skripturaler ›Sichtbarkeit‹. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen (2021): His Master's Voice. Die soziale Konstruktion des ‚Laien‘ durch den ‚Experten‘. In: Toke Hoffmeister/Markus Hundt/Saskia Naths (Hg.): *Laien, Wissen, Sprache. Theoretische, methodische und domänenspezifische Perspektiven*. Berlin, Boston: De Gruyter, 1–23.
- Spitzmüller, Jürgen (2022): *Soziolinguistik. Eine Einführung*. Berlin: J.B. Metzler.
- Spitzmüller, Jürgen (2023): Metapragmatische Positionierung. Reflexive Verortung zwischen Interaktion und Ideologie. In: Mark Dang-Anh (Hg.): *Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktiken*. Heidelberg: Winter, 39–66.
- Spitzmüller, Jürgen/Mi-Cha Flubacher/Christian Bendl (2017): Soziale Positionierung: Praxis und Praktik. Einführung in das Themenheft. In: *Wiener Linguistische Gazette* 81, 1–18.
- Spitzmüller, Jürgen/Ingo. H. Warnke (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Spranz-Fogasy, Thomas (2006): Alles Argumentieren, oder was? Zur Konstitution von Argumentation in Gesprächen. In: Arnulf Deppermann/Martin Hartung (Hg.): *Argumentieren in Gesprächen. Gesprächsanalytische Studien*. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg, 27–39.
- Staffeldt, Sven (2011): *Wie Sie wissen*. Kleines Plädoyer für mehr Pragmatik und mehr Konstruktionen in Grammatiken. In: *Sprachwissenschaft* 36.1, 85–112.
- Stalder, Felix (2016): *Kultur der Digitalität*. Berlin: Suhrkamp.
- Stark, Elisabeth (2022): Hanging Topics and Frames in the Romance Languages: Syntax, Discourse, Diachrony. In: *Oxford Research Encyclopedia of Linguistics*. Oxford: Oxford University Press, online.
- Stapleton, Karyn/John Wilson (2017): Telling the story: Meaning making in a community narrative. In: *Journal of Pragmatics* 108, 60–80.

- Stefanowitsch, Anatol (2009): Bedeutung und Gebrauch in der Konstruktionsgrammatik: Wie kompositionell sind modale Infinitive im Deutschen? In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, 565–592.
- Stefanowitsch, Anatol (2020): Der Shitstorm im Medium Twitter. Eine Fallstudie. In: Konstanze Marx/Henning Lobin/Axel Schmidt (Hg.): *Deutsch in sozialen Medien: interaktiv, multimodal, vielfältig*. Berlin, Boston: De Gruyter, 185–214.
- Stefanowitsch, Anatol/Stefan Gries (2003): Collostructions: Investigating the interaction between words and constructions. In: *International Journal of Corpus Linguistics* 8.2, 209–243.
- Stefanowitsch, Anatol/Stefan Gries (2005): Covarying collexemes. In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 1.1, 1–46.
- Stein, Stephan (2003): *Textgliederung. Einheitenbildung im geschriebenen und gesprochenen Deutsch: Theorie und Empirie*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Stein, Stephan (2007): Mündlichkeit und Schriftlichkeit aus phraseologischer Perspektive. In: Harald Burger/Dimitrij Dobrovolskij/Peter Kühn/Neal R. Norrick (Hg.): *Phraseologie/Phraseology. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung/An International Handbook of Contemporary Research*. Berlin, New York: De Gruyter, 220–236.
- Stein, Stephan (2018): Oralität und Literalität. In: Karin Birkner/Nina Janich (Hg.): *Handbuch Text und Gespräch*. Berlin, Boston: De Gruyter, 3–25.
- Stein, Stephan/Sören Stumpf (2019): *Muster in Sprache und Kommunikation. Eine Einführung in Konzepte sprachlicher Vorgeformtheit*. Berlin: Erich Schmidt.
- Steyer, Kathrin (2013): *Usuelle Wortverbindungen. Zentrale Muster des Sprachgebrauchs aus korpusanalytischer Sicht*. Tübingen: Narr.
- Steyer, Kathrin (2018): Lexikalisch geprägte Muster – Modell, Methoden und Formen der Onlinepräsentation. In: Kathrin Steyer (Hg.): *Sprachliche Verfestigung. Wortverbindung, Muster, Phrasem-Konstruktionen*. Tübingen: Narr, 227–264.
- Stierle, Kathrin (1984): Werk und Intertextualität. In: Karlheinz Stierle/Rainer Warning (Hg.): *Das Gespräch*. München: Fink, 139–150.
- Stöckl, Hartmut (2020): Image-Centricity – When Visuals Take Center Stage: Analyses and Interpretations of a Current (News) Media Practice. In: Hartmut Stöckl/Helen Caple/Jana Pflaeging (Hg.): *Shifts toward image-centricity in contemporary multimodal practices*. London, New York: Routledge, 19–41.
- Storrer, Angelika (2001): Getippte Gespräche oder dialogische Texte? Zur kommunikationstheoretischen Einordnung der Chat-Kommunikation. In: Andrea Lehr/Matthias Kammerer/Klaus-Peter Konerding/Angelika Storrer/Caja Thimm/Werner Wolski (Hg.): *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik. Herbert Ernst Wiegand zum 65. Geburtstag gewidmet*. Berlin, New York: De Gruyter, 439–465.
- Storrer, Angelika (2008): Hypertextlinguistik. In: Nina Janich (Hg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen: Narr, 315–331.
- Storrer, Angelika (2013): Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken. In: Barbara Frank-Job/Alexander Mehler/Tilmann Sutter (Hg.): *Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW*. Wiesbaden: Springer VS, 331–366.
- Storrer, Angelika (2014): Sprachverfall durch internetbasierte Kommunikation? Linguistische Erklärungsansätze – empirische Befunde. In: Albrecht Plewnia/Andreas Witt (Hg.): *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*. Berlin, Boston: De Gruyter, 171–196.

- Storrer, Angelika (2018): Interaktionsorientiertes Schreiben im Internet. In: Arnulf Deppermann (Hg.): Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext. Berlin, Boston: De Gruyter, 219–244.
- Storrer, Angelika (2019): Text und Interaktion im Internet. In: Ludwig M. Eichinger/Albrecht Plewnia (Hg.): Neues vom heutigen Deutsch. Empirisch – methodisch – theoretisch. Berlin, Boston: De Gruyter, 221–244.
- Strippel, Christian/Sünje Paasch-Colberg (2020): Diskursarchitekturen deutscher Nachrichtenseiten. In: Volker Gehrau/Annie Waldherr/Armin Scholl (Hg.): Integration durch Kommunikation (in einer digitalen Gesellschaft): Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 2019. Münster: Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V., 153–165.
- Strübing, Jörg/Stefan Hirschauer/Ruth Ayaß/Uwe Krähnke/Thomas Scheffer (2018): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß. In: Zeitschrift für Soziologie 47.2, 83–100.
- Strydom, Piet (2007): Introduction: A Cartography of Contemporary Cognitive Social Theory. In: European Journal of Social Theory 10.3, 339–356.
- Stubbs, Michael (2001): Texts, corpora and problems of interpretation: A response to Widdowson. In: Applied Linguistics 22.2, 149–172.
- Stukenbrock, Anja (2021): Mit Blick auf die Geste – multimodale Verfestigungen in der Interaktion. In: Beate Weidner/Katharina König/Wolfgang Imo/Lars Wegner (Hg.): Verfestigungen in der Interaktion. Konstruktionen, sequenzielle Muster, kommunikative Gattungen. Berlin, Boston: De Gruyter, 233–263.
- Stumpf, Sören (2015): Formelhafte (Ir-)Regularitäten. Korpuslinguistische Befunde und sprachtheoretische Überlegungen. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Stumpf, Sören (2017): Phraseologie pur – Die Konstruktion $X_{\text{[Nomen]}} \text{pur}$ als produktive und keineswegs ungrammatische Modellbildung. In: Deutsche Sprache 45, 317–334.
- Stumpf, Sören (2021): Passe-partout-Komposita im gesprochenen Deutsch. Konstruktionsgrammatische und interaktionslinguistische Zugänge im Rahmen einer pragmatischen Wortbildung. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 49, 33–83.
- Stumpf, Sören/Marie-Luis Merten (2023): Wortbildung als Stance-Ressource im Online-Kommentieren: Theoretische Zusammenführung und empirische Einsichten am Beispiel zweier Konstruktionsfamilien. In: Zeitschrift für Wortbildung 7.2, 121–149.
- Stumpf, Sören/Stephan Stein (Hg.) (2024): Konstruktionsgrammatik X: Textsorten und Textmuster als Konstruktionen?. Tübingen: Stauffenburg.
- Suter, Beat (2006): Das Neue Schreiben. Von den Widerständen des Schreibwerkzeugs bis zum „fluktuierenden Konkretisieren“. In: Jannis Androutsopoulos/Jens Runkehl/Peter Schlobinski/Torsten Siever (Hg.): Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung. Hildesheim u.a.: Olms, 235–259.
- Sutter, Tilmann (2010): Der Wandel von der Massenkommunikation zur Interaktivität neuer Medien. In: Tilmann Sutter/Alexander Mehler (Hg.): Medienwandel als Wandel von Interaktionsformen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 83–105.
- Swart, Joëlle/Chris Peters Marcel Broersma (2017): Navigating cross-media news use: Media repertoires and the value of news in everyday life. In: Journalism Studies 18.11, 1343–1362.
- Sweetser, Eve (1984): Semantic Structure and Semantic Change: English Perception-Verbs in an Indo-European Context. Trier: L.A.U.T.
- Sweetser, Eve/Gilles Fauconnier (1996): Cognitive links and domains: Basic aspects of mental space theory. In: Gilles Fauconnier/Eve Sweetser (Hg.): Spaces, worlds, and grammar. Chicago: University of Chicago Press, 1–28.

- Szmrecsanyi, Benedikt/Alexandra Engel (2021): Register variation in a cognitive (socio)linguistics perspective. In: Gitte Kristiansen/Karlién Franco/Stefano De Pascale/Laura Rosseel/Weiwei Zhang (Hg.): *Cognitive sociolinguistics revisited*. Berlin, Boston: De Gruyter, 398–409.
- Talmy, Leonard (1975): Figure and Ground in Complex Sentences. In: *Proceedings of the First Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society*, 419–430.
- Tannen, Deborah (1989): *Talking voices: Repetition, dialogue, and imagery in conversational discourse*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Taylor, John R. (1998): Syntactic constructions as prototype categories. In: Michael Tomasello (Hg.): *The New Psychology of Language: Cognitive and Functional Approaches to Language Structure*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum, 177–202.
- Taylor, John R. (2003): *Linguistic Categorization*. New York: Oxford University Press.
- Te Molder, Hedwig (2015): Discursive Psychology. In: Karen Tracy/Cornelia Ilie/Todd Sandel (Hg.): *The International Encyclopedia of Language and Social Interaction*. Hoboken: John Wiley & Sons, 1–11. Online unter: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/epdf/10.1002/9781118611463.wbielsi158> (letzter Zugriff: 11.8.24).
- Ten Have, Paul (2007): *Doing Conversation Analysis*. 2. Auflage. London: SAGE.
- Thimm, Caja (2019): Diskurspraktiken in algorithmisierten Welten – Zur Entwicklung einer Mediengrammatik digitaler Plattformen. In: Pamela Steen/Frank Liedtke (Hg.): *Diskurs der Daten. Qualitative Zugänge zu einem quantitativen Phänomen*. Berlin, Boston: De Gruyter, 77–95.
- Thompson, Sandra (2002): „Object complements“ and conversation: Towards a realistic account. In: *Studies in Language* 26, 125–164.
- Thompson, Geoffrey/Susan Hunston (2000): Evaluation: An introduction. In: Susan Hunston/Geoffrey Thompson (Hg.): *Evaluation in text: Authorial stance and the construction of discourse*. New York: Oxford University Press, 1–27.
- Thompson, Gregory A. (2016): Temporality, stance ownership, and the constitution of subjectivity. In: *Language & Communication* 46, 30–41.
- Thurlow, Crispin (2006): From statistical panic to moral panic: The metadiscursive construction and popular exaggeration of new media language in the print media. In: *Journal of Computer Mediated Communication* 11.3, 667–701.
- Thurlow, Crispin (2007): Fabricating youth: New-media discourse and the technologization of young people. In: Sally Johnson/Astrid Ensslin (Hg.): *Language in the Media: Representations, Identities, Ideologies*. London: Continuum, 213–233.
- Thurlow, Crispin/Kristine Mroczek (2011): Introduction: Fresh perspectives on new media sociolinguistics. In: Crispin Thurlow/Kristine Mroczek (Hg.): *Digital Discourse. Language in the New Media*. Oxford: Oxford University Press, xix–xliv.
- Thurnherr, Franziska (2017): „As it’s our last exchange next time ... “. The closure initiation in email counseling. In: *Linguistik Online* 87.8, 213–236.
- Thurnherr, Franziska/Marie-Thérèse Rudolf von Rohr/Miriam A. Locher (2016): Three Functions of Narrative Passages in Three Written Online Health Contexts. In: *Open Linguistics* 2, 450–470.
- Tienken, Susanne (2013): Sharing. Zum Teilen von Erzählungen in Onlineforen. In: Alvarez Laura Lopez/Charlotta Seiler Brylla/Philip Shaw (Hg.): *Computer-mediated Discourse across Languages*. Stockholm: Acta Universitatis Stockholmiensis, 17–43.
- Tognini-Bonelli, Elena (2001): *Corpus Linguistics at Work*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Tomasello, Michael (1995): Joint attention as social cognition. In: Chris Moore/Philip J. Dunham (Hg.): *Joint attention: Its origins and role in development*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates, 103–130.

- Tomasello, Michael (2008): *Origins of Human Communication*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Tophinke, Doris (2019): Muster. In: Katrin Lehnen/Thorsten Pohl/Sara Rezat/Torsten Steinhoff/Martin Steinseifer (Hg.): *Feilke revisited. 60 Stellenbesuche*. Siegen: Universitätsverlag, 249–252.
- Tophinke, Doris/Evelyn Ziegler (2014): Spontane Dialektthematisierung in der Weblogkommunikation. Interaktiv-kontextuelle Einbettung, semantische Topoi und sprachliche Konstruktionen. In: Christina Cuonz/Rebekka Studler (Hg.): *Sprechen über Sprache. Perspektiven und neue Methoden der Spracheinstellungsforschung*. Tübingen: Stauffenburg, 205–243.
- Traugott, Elizabeth Closs (2008): Grammatikalisierung, emergente Konstruktionen und der Begriff der ‚Neuheit‘. In: Anatol Stefanowitsch/Kerstin Fischer (Hg.): *Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg, 5–32.
- Traugott, Elizabeth Closs/Richard B. Dasher (2002): *Regularity in semantic change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Traugott, Elizabeth Closs/Graeme Trousdale (2013): *Constructionalization and Constructional Change*. Oxford: Oxford University Press.
- Trousdale, Graeme (2008): Constructions in grammaticalization and lexicalization: evidence from the history of a composite predicate in English. In: Graeme Trousdale/Nikolas Gisborne (Hg.): *Constructional approaches to English grammar*. Berlin, New York: De Gruyter, 33–67.
- Trousdale, Graeme (2013): Multiple inheritance and constructional change. In: *Studies in Language* 37.3, 491–514.
- Truan, Naomi (2018): Generisch, Unpersönlich, Indefinit? Die Pronomina *man*, *on*, *one* und generisches *you* im politischen Diskurs. In: Laurent Gautier/Pierre-Yves Modicom/Hélène Vinckel-Roisin (Hg.): *Diskursive Verfestigungen. Schnittstellen zwischen Morphosyntax, Phraseologie und Pragmatik im Deutschen und im Sprachvergleich*. Berlin, Boston: De Gruyter, 347–363.
- Tummers, Jose/Kris Heylen/Dirk Geeraerts (2005): Usage-based approaches in Cognitive Linguistics: A technical state of the art. In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 1.2, 225–261.
- Turner, Mark (1991): *Reading Minds: The Study of English in the Age of Cognitive Science*. Princeton: Princeton University Press.
- Turner, Mark (2015): Blending in language and communication. In: Ewa Dąbrowska/Dagmar Divjak (Hg.): *Handbook of Cognitive Linguistics*. Berlin, Boston: De Gruyter, 211–232.
- Turner, Mark (2019): Blending in language and communication. In: Ewa Dąbrowska/Dagmar Divjak (Hg.): *Cognitive Linguistics. Foundations of Language*. Berlin, Boston: De Gruyter, 245–270.
- Vandelanotte, Lieven (2002): Prenominal adjectives in English: Structures and ordering. In: *Folia Linguistica* XXXVI 2–3, 219–259.
- Vandelanotte, Lieven (2007): Mister so-called X: Discourse functions and subjectification of so-called. In: Christopher S. Butler/Raquel Hidalgo Downing/Julia Lavid (Hg.): *Functional perspectives on grammar and discourse: In honour of Angela Downing*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 359–394.
- Vandelanotte, Lieven (2017): Viewpoint. In: Barbara Dancygier (Hg.): *The Cambridge Handbook of Cognitive Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press, 157–171.
- Vandelanotte, Lieven (2020): (Non-)quoting and subjectivity in online discourse. In: *E-rea. Revue électronique d'études sur le monde anglophone* 17.2, 1–32.
- Vandelanotte, Lieven (2021): Creative constructs, constructions, and frames in Internet discourse. In: *Constructions and Frames* 13, 160–191.
- Vanderbiesen, Jeroen (2014): *wollen*: On the verge between quotative and reportive evidential. In: *Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association* 2, 167–189.

- Van Duijn, Max/Arie Verhagen (2018): Beyond triadic communication. A three-dimensional conceptual space for modelling intersubjectivity. In: *Pragmatics & Cognition* 25.2, 384–416.
- Van Langenhove, Luke/Rom Harré (1999): Introducing Positioning Theory. In: Rom Harré/Luke van Langenhove (Hg.): *Positioning theory. Moral contexts of intentional action*. Oxford: Blackwell, 14–31.
- Van Krieken, Kobie/José Sanders (2019): Smoothly moving through Mental Spaces: Linguistic patterns of viewpoint transfer in news narratives. In: *Cognitive Linguistics* 30.3, 499–529.
- Verhagen, Arie (2006): On subjectivity and ‚long distance *Wh*-movement‘. In: Angeliki Athanasiadou/Costas Canakis/Bert Cornillie (Hg.): *Subjectification. Various Paths to Subjectivity*. Berlin, New York: De Gruyter, 323–346.
- Verhagen, Arie (2007): Construal and perspectivization. In: Dirk Geeraerts/Hurbert Cuyckens (Hg.): *The Oxford handbook of cognitive linguistics*. Oxford: Oxford University Press, 48–81.
- Verhagen, Arie (2019): Grammar and cooperative communication. In: Ewa Dąbrowska/Dagmar Divjak (Hg.): *Cognitive Linguistics. Foundations of Language*. Berlin, Boston: De Gruyter, 271–294.
- Verschueren, Jef (2000): Notes on the role of metapragmatic awareness in language use. In: *Pragmatics* 10.4, 439–456.
- Verschueren, Jef (2021): Reflexivity and Meta-awareness. In: Michael Haugh/Dániel Z. Kádár/Marina Terkourafi (Hg.): *The Cambridge Handbook of Sociopragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press, 117–139.
- Vogl, Elisabeth/Reinhard Pekrun/Kristina Loderer (2021): Epistemic Emotions and Metacognitive Feelings. In: Despina Moraitou/Panayiota Metallidou (Hg.): *Trends and Prospects in Metacognition Research across the Life Span. A Tribute to Anastasia Eflklides*. Cham: Springer, 41–58.
- Völker, Erik (2020): *Praxeologie als Grundlage der Betrachtung von Wertentstehung durch Konsum*. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Wagener, Albin (2020): The Postdigital Emergence of Memes and GIFs: Meaning, Discourse, and Hypernarrative Creativity. In: *Postdigital Science and Education* 3, 831–850.
- Wagner, Anna-Lena (2020): Lokaljournalismus in der Kritik. Theoretische Ansätze und empirische Erkenntnisse aus Befragungen und Inhaltsanalysen. In: Hans-Jürgen Bucher (Hg.): *Medienkritik. Zwischen ideologischer Instrumentalisierung und kritischer Aufklärung*. Köln: Herbert von Halem Verlag, 149–167.
- Wänke, Michaela/Gerd Bohner (2006): Einstellungen. In: Werner Bierhoff/Dieter Frey (Hg.): *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie*. Göttingen: Hogrefe, 404–414.
- Warnke, Ingo (2008): Text und Diskurslinguistik. In: Nina Janich (Hg.): *Textlinguistik*. 15 Einführungen. Tübingen: Narr, 35–52.
- Weidacher, Georg (2017): Textsorten als dynamische, medial geprägte und kommunikative Praxen. Diskussion eines medienlinguistischen Textsortenbegriffs anhand der exemplarischen Analyse von Postings in Kommentar- und Diskussionsforen. In: Zofia Bilut-Homplewicz/Anna Hanus/Agnieszka Mac (Hg.): *Medienlinguistik und interdisziplinäre Forschung I. Textsortenfragen im medialen Umfeld*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 151–170.
- Weinrich, Harald (2005): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. 3. Auflage. Hildesheim u.a.: Olms.
- Weizman, Elda (2008): Positioning in Media Dialogue. Negotiating roles in the news interview. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Wengeler, Martin (2003): *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985)*. Tübingen: Niemeyer.

- Wetherell, Margaret/Jonathan Potter (1988): Discourse analysis and the identification of interpretative repertoires. In: Charles Antaki (Hg.): *Analysing Everyday Explanation. A Casebook of Methods*. London: SAGE, 168–183.
- Wetherell, Margaret/Jonathan Potter (1992): *Mapping the Language of Racism: Discourse and the Legitimation of Exploitation*. London, New York: Harvester Wheatsheaf.
- White, Peter R. R. (2015): Appraisal Theory. In: Karen Tracy/Cornelia Ilie/Todd Sandel (Hg.): *The International Encyclopedia of Language and Social Interaction*. New Jersey: Wiley-Blackwell, 1–8.
- Whitehead, Kevin A. (2015): Extreme-Case Formulations. In: Karen Tracy/Cornelia Ilie/Todd Sandel (Hg.): *The International Encyclopedia of Language and Social Interaction*. New Jersey: Wiley-Blackwell, 1–5. Online unter: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/abs/10.1002/9781118611463.wbielsi011> (letzter Zugriff: 11.8.24).
- Wible, David/Nai-Lung Tsao (2020): Constructions and the problem of discovery: A case for the paradigmatic. In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 16.1, 67–93.
- Wiggins, Sally (2017): *Discursive Psychology. Theory, Method and Applications*. London: SAGE.
- Wiggins, Sally/Jonathan Potter (2003): Attitudes and evaluative practices: Category vs. item and subjective vs. objective constructions in everyday food assessments. In: *British Journal of Social Psychology* 42, 513–531.
- Willett, Thomas (1988): A Cross-Linguistic Survey of the Grammaticalization of Evidentiality. In: *Studies in Language* 12, 51–97.
- Willich, Alexander (2022): *Konstruktionssemantik. Frames in gebrauchsbasierter Konstruktionsgrammatik und Konstruktikographie*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Wimmer, Jeffrey (2007): *(Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft. Analyse eines medialen Spannungsverhältnisses*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Winston, Elaine R./B. Dawn Medlin/Adriana Romaniello (2012): An e-patient's End-user community (EUCY): the value added of social network applications. In: *Computers in Human Behavior* 28, 951–957.
- Wolf, Ricarda (1999): Soziale Positionierung im Gespräch. In: *Deutsche Sprache* 1, 69–94.
- Wooffitt, Robin (2005): *Conversation Analysis and Discourse Analysis. A Comparative and Critical Introduction*. London: SAGE.
- Wormer, Holger (2014): Medizin- und Gesundheitsjournalismus. In: Klaus Hurrelmann/Eva Baumann (Hg.): *Handbuch Gesundheitskommunikation*. Bern: Hans Huber, 195–213.
- Wortham, Stanton (2000): Interactional positioning and narrative self-construction. In: *Narrative Inquiry* 10.1, 157–198.
- Wortham, Stanton/Miriam Locher (1999): Embedded metapragmatics and lying politicians. In: *Language & Communication* 19, 109–125.
- Wysocki, Anne Frances (2008): Seeing the Screen: Research Into Visual and Digital Writing Practices. In: Charles Bazerman (Hg.): *Handbook of research on writing: history, society, school, individual, text*. New York: Taylor & Francis, 599–611.
- Yoon, Jiyoung/Stefan Th. Gries (Hg.) (2016): *Corpus-based Approaches to Construction Grammar*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Yus, Francisco (2011): *Cyberpragmatics: Internet-Mediated Communication in Context*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Zappavigna, Michele (2011): Ambient affiliation: A linguistic perspective on Twitter. In: *New Media & Society* 13.5, 788–806.
- Zappavigna, Michele (2012): *Discourse of Twitter and Social Media: How We Use Language to Create Affiliation on the Web*. London: Continuum.

- Zappavigna, Michele (2017): Evaluation. In: Christian Hoffmann/Wolfram Bublitz (Hg.): *Pragmatics of Social Media*. Berlin, Boston: De Gruyter, 435–458.
- Zappavigna, Michele/J. R. Martin (2018): #Communing affiliation: Social tagging as a resource for aligning around values in social media. In: *Discourse, Context & Media* 22, 4–12.
- Zarcone, Alessandra/Marten van Schijndel/Jorrig Vogels/Vera Demberg (2016): Salience and Attention in Surprisal-Based Accounts of Language Processing. In: Alice Blumenthal-Dramé/Adriana Hanulíková/Bernd Kortmann (Hg.): *Perceptual Linguistic Salience: Modeling Causes and Consequences*. *Frontiers in Psychology* 7, 7–23.
- Zelenkauskaite, Asta/Marcello Balduccini (2017): „Information Warfare“ and Online News Commenting: Analyzing Forces of Social Influence Through Location-Based Commenting User Typology. In: *Social Media + Society*, 1–13.
- Zeman, Sonja (2013): Zur Diachronie der Modalverben: *sollen* zwischen Temporalität, Modalität und Evidentialität. In: Werner Abraham/Elisabeth Leiss (Hg.): *Funktionen von Modalität*. Berlin, Boston: De Gruyter, 335–366.
- Zeman, Sonja (2017): Confronting perspectives: Modeling perspectival complexity in language and cognition. In: *Glossa: a journal of general linguistics* 2.1, 1–22.
- Zhou, Hui/Ming Chen (2021): What Still Needs to be Noted: Pseudo-Clefts in the Academic Discourse of Applied Linguistics. In: *Frontiers in Psychology* 12.672349, 1–12.
- Ziegele, Marc (2016): Nutzerkommentare als Anschlusskommunikation. Theorie und qualitative Analyse des Diskussionswerts von Online-Nachrichten. Wiesbaden: Springer VS.
- Ziegele, Marc/Pablo B. Jost (2016): Not funny? The effects of factual versus sarcastic journalistic responses to uncivil user comments. In: *Communication Research* October 2016, 1–30.
- Ziegele, Marc/Pablo Jost/Marika Bormann/Dominique Heinbach (2020): Journalistic counter-voices in comment sections: Patterns, determinants, and potential consequences of interactive moderation of uncivil user comments. In: *Studies in Communication and Media* 7.4, 525–554.
- Ziem, Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Ziem, Alexander (2009): Sprachliche Wissenskonstitution aus Sicht der Konstruktionsgrammatik und Kognitiven Grammatik. In: Ekkehard Felder/Marcus Müller (Hg.): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*. Berlin, New York: De Gruyter, 173–206.
- Ziem, Alexander (2013a): Wozu Kognitive Semantik? In: Dietrich Busse/Wolfgang Teubert (Hg.): *Linguistische Diskursanalyse: Neue Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, 217–242.
- Ziem, Alexander (2013b): Kognitive Abstraktionsstufen deklarativen Wissens: Evidenz aus korpusbasierten Fallstudien. In: Ekkehard Felder (Hg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Berlin, Boston: De Gruyter, 147–172.
- Ziem, Alexander (2014): Konstruktionsgrammatische Konzepte eines Konstruktikons. In: Alexander Lasch/Alexander Ziem (Hg.): *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*. Berlin, Boston: De Gruyter, 15–34.
- Ziem, Alexander (2015): Desiderata und Perspektiven einer *Social Construction Grammar*. In: Alexander Ziem/Alexander Lasch (Hg.): *Konstruktionsgrammatik IV. Konstruktionen als soziale Konventionen und kognitive Routinen*. Tübingen: Stauffenburg, 1–25.
- Ziem, Alexander/Hans C. Boas (2017): Towards a Constructicon for German. In: *Proceedings of the AAAI 2017 Spring Symposium on Computational Construction Grammar and Natural Language Understanding*. Stanford University, 274–277.
- Ziem, Alexander/Alexander Lasch (2013): *Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze*. Berlin, Boston: De Gruyter.

- Ziem, Alexander/Alexander Lasch (2018): Konstruktionsgrammatische Zugänge zu narrativen Texten. Ausgangspunkte und Perspektiven. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 48, 389–410.
- Zifonun, Gisela (2000): „Man lebt nur einmal“. Morphosyntax und Semantik des Pronomens *man*. In: Deutsche Sprache 28, 232–253.
- Zifonun, Gisela/Ludger Hoffmann/Bruno Strecker (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Band 1. Berlin, New York: De Gruyter.
- Zima, Elisabeth (2021): Einführung in die gebrauchsbasierte Kognitive Linguistik. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Zima, Elisabeth/Geert Brône (2015): Cognitive Linguistics and interactional discourse: time to enter into dialogue. In: Language and Cognition 7, 485–498.
- Zitterbart, Jussara Paranhos (2013): Satztyp und Korrelat/Platzhalter/Bezugsausdruck. In: Jörg Meibauer/Markus Steinbach/Hans Altmann (Hg.): Satztypen des Deutschen. Berlin, Boston: De Gruyter, 602–626.
- Zlatev, Jordan (2008): The co-evolution of intersubjectivity and bodily mimesis. In: Jordan Zlatev/Timothy P. Racine/Chris Sinha/Esa Itkonen (Hg.): The Shared Mind: Perspectives on Intersubjectivity. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 215–244.
- Zuczkowski, Andrzej/Ramona Bongelli/Illaria Riccioni (2017): Epistemic Stance in Dialogue. Knowing, Unknowing, Believing. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.

Anhang 1: Korpusübersicht der Habilitationsschrift „Soziale Positionen – soziale Konstruktionen. Stancetaking im Online-Kommentieren“

Das Korpus steht unter dem folgenden Link zum Download bereit:

https://osf.io/j8vys/?view_only=779aee809d24403889815870906d94f3

(a) Teilkorpus A: SPIEGEL ONLINE-Gesundheitsnews (chronologisch sortiert)

Titel des Artikels (+ Publikationsdatum)	Kurztitel (Zitationsform in der Arbeit)	Anzahl an Kommentaren	Anzahl an Tokens (Wortformen)
Glücksspielsucht. Zocken bis zum Zusammenbruch (7/2012)	Glücksspielsucht	82	13.217
Cholesterin. Bewegung schlägt Laborwerte (1/2013)	Cholesterin und Bewegung	66	8.471
Zwangmaßnahmen. Gurte und Gitter gehören oft zum Klinikalltag (3/2014)	Zwangmaßnahmen im Klinikalltag	58	7.727
Pflanzliche Eiweiße. Forscher setzen auf die Kraft der Hülsenfrüchte (3/2014)	Pflanzliche Eiweiße	57	7.362
Glücksspielsucht. „Es geht nicht ums Geld, sondern um die Gefühle“ (9/2014)	Glücksspielsucht und Gefühle	11	1.226
Umgang mit psychisch Kranken. Zuhören, nachfragen, Unterstützung anbieten (11/2014)	Umgang mit psychisch Kranken	68	13.959
Hilfreiche Kombination. Wie sich Psychotherapie und Medikamente ergänzen (1/2015)	Psychotherapie und Medikamente	15	1.546
Krankenhaushygiene. Tausende Todesfälle durch resistente Keime (4/2015)	Krankenhaushygiene und resistente Keime	48	4.961
Studie zu Todesursachen. Resistente Keime bald gefährlicher als Krebs (6/2015)	Resistente Keime als Todesursache	145	14.339

(fortgesetzt)

Titel des Artikels (+ Publikationsdatum)	Kurztitel (Zitationsform in der Arbeit)	Anzahl an Kommentaren	Anzahl an Tokens (Wortformen)
Anstieg der Lebenserwartung. Vorteil Frau (7/2015)	Anstieg der Lebenserwartung	166	22.291
Weltweite Studie. Länger leben, länger leiden (8/2015)	Studie zur Lebenserwartung	48	5.500
Chia-Samen. Superfood – super gut? (10/2015)	Superfood Chia-Samen	96	10.137
Schlaganfall bei jungen Menschen. Selten, aber nicht so selten (3/2016)	Schlaganfall bei jungen Menschen	43	5.051
WHO-Bericht zu Diabetes. Die Welt ist zuckerkrank (4/2016)	WHO-Bericht zu Diabetes	74	7.974
Stoffwechsel. Dick durch Chemikalien? (5/2016)	Stoffwechsel und Chemikalien	49	5.509
Vollkorn. Je mehr, desto gesünder? (6/2016)	Vollkornernährung	132	16.234
Lungenkrankheit. „Viele haben COPD und wissen es nicht“ (7/2016)	Lungenkrankheit COPD	78	9.666
Steile These. Nein, Intelligenz wird nicht ausschließlich von Müttern vererbt (10/2016)	Vererbung von Intelligenz	87	10.364
Diabetes bei Kindern. „Hauptübeltäter sind zuckerhaltige Getränke“ (10/2016)	Diabetes bei Kindern	139	18.909
Europa. Klinikkeime verursachen 2,6 Millionen Infektionen (10/2016)	Klinikkeime verursachen Infektionen	125	17.700
Pflegereform 2017. Mehr Menschen sind jetzt „pflegebedürftig“ (1/2017)	Pflegereform 2017	33	6.052
Warnung von Verbraucherschützern. Magnesiumpräparate oft zu hoch dosiert (1/2017)	Magnesiumpräparate	88	8.932
Warnbilder auf Zigarettenschachteln. Show- oder Schockeffekt? (2/2017)	Warnbilder auf Zigarettenschachteln	158	17.705

(fortgesetzt)

Titel des Artikels (+ Publikationsdatum)	Kurztitel (Zitationsform in der Arbeit)	Anzahl an Kommentaren	Anzahl an Tokens (Wortformen)
Früher war alles schlechter. Warum ist Rauchen nicht mehr cool? (3/2017)	Abnehmender Zigarettenkonsum	127	14.190
„Hart aber fair“ über Krankenhauskeime. Wenig Hoffnung für Patienten (4/2017)	„Hart aber fair“ über Krankenhauskeime	100	12.564
Krankenkassenreport. Pflegeheimbewohner erhalten zu oft Psychopharmaka (4/2017)	Psychopharmaka in der Pflege	39	5.802
Weltweite Tabak-Studie. Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen (4/2017)	Jeder siebte Deutsche stirbt am Rauchen	234	27.573
Uniklinik Frankfurt. Gefährliche Keime auf Intensivstation gefunden (5/2017)	Uniklinik Frankfurt Keimfund	27	3.122
WHO zieht Gesundheitsbilanz. Die Verfettung der Welt (5/2017)	Zunehmendes Übergewicht	37	5.665
Erbgutanalyse. Forscher entdecken 40 Intelligenz-Gene (5/2017)	Erbgutanalyse Intelligenz-Gene	31	5.859
Infektionsrisiko. So kommen gefährliche Keime ins Krankenhaus (5/2017)	Infektionsrisiko Krankenhauskeime	33	5.316
Gesundheit. So viel Lebenszeit kann ein Rauchstopp bringen (5/2017)	Lebenszeit durch Rauchstopp	131	18.564
Studie. 2,2 Milliarden Menschen sind übergewichtig (6/2017)	Studie zum weltweiten Übergewicht	72	9.583
Schmerzpatienten. Cannabis auf Rezept nur schwer erhältlich (6/2017)	Cannabis für Schmerzpatienten	151	21.396
Eiweißlieferant Soja. Superfood mit Einschränkungen (7/2017)	Eiweißlieferant Soja	25	1.931

(fortgesetzt)

Titel des Artikels (+ Publikationsdatum)	Kurztitel (Zitationsform in der Arbeit)	Anzahl an Kommentaren	Anzahl an Tokens (Wortformen)
Umstrittener Versuch. Forscher befreien menschliche Embryonen von Erbkrankheit (8/2017)	Forscher manipulieren Erbgut	109	15.370
Masernschutz. Keine Impfung? Kein Kindergeld! (8/2017)	Masernschutz und Kindergeld	301	40.631
Schlechter Masernschutz. Deutschland kränkelt vor sich hin (8/2017)	Schlechter Masernschutz	194	26.732
Studie. Auch offen verabreichte Placebos können offenbar helfen (10/2017)	Wirkung offen verabreichter Placebos	52	8.071
Weltweite Studie. 124 Millionen Kinder sind extrem dick (10/2017)	Studie zu Übergewicht bei Kindern	77	11.580
Laufen als Therapie. Lernen, mit der Depression zu leben (10/2017)	Laufen als Therapie	50	7.299
Lungenkrankheit COPD. Wenn das Atmen zur Qual wird (11/2017)	COPD und Atemversagen	8	709
Studie zur Lebensdauer. Menschen könnten bis zu 140 Jahre alt werden (12/2017)	Studie zur Lebensdauer	137	15.132
Deutschland. Jeder zweite Deutsche erkrankt im Laufe seines Lebens an Krebs (12/2017)	Hohe Wahrscheinlichkeit einer Krebserkrankung	22	2.681
Online-Therapie bei Depression. „Man merkt wieder, dass man etwas schafft“ (12/2017)	Online-Therapie bei Depression	24	4.146
Psychologie. Warum es so schwerfällt, sich zu ändern (1/2018)	Verhaltensänderung	36	4.696
Umfrage bei Krankenkasse. Cannabis auf Rezept stark nachgefragt (1/2018)	Krankenkassenumfrage Cannabis	33	3.696
Höchstwerte für Nahrungsergänzungsmittel. Warum viel nicht immer viel bringt (1/2018)	Höchstwerte für Nahrungsergänzungsmittel	31	4.079

(fortgesetzt)

Titel des Artikels (+ Publikationsdatum)	Kurztitel (Zitationsform in der Arbeit)	Anzahl an Kommentaren	Anzahl an Tokens (Wortformen)
Limonade und Übergewicht. Süß im Glas, Fett auf der Hüfte? (1/2018)	Limonade und Übergewicht	86	13.050
Fitness. Diese Sportarten schonen die Gelenke (1/2018)	Gelenkschonende Sportarten	18	1.927
Herz-Kreislauf-Erkrankungen. So viel Schaden richtet eine Zigarette pro Tag an (1/2018)	Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch Rauchen	148	21.359
Insgesamt	51 Artikel	4.199 Kommentare	547.555 Tokens

(b) Teilkorpus B: ZEIT ONLINE-Gesundheitsnews (chronologisch sortiert)

Titel des Artikels (+ Publikationsdatum)	Kurztitel (Zitationsform in der Arbeit)	Anzahl an Kommentaren	Anzahl an Tokens (Wortformen)
Gefährliche Resistenzen. Jeder Zweite glaubt, Antibiotika heilten Erkältungen (11/2013)	Antibiotikaresistenzen	69	7.151
Medizin. Eine Hoffnung namens Pathoblocker (6/2014)	Pathoblocker	73	6.703
Multiresistente Keime. Diese Keime töten (11/2014)	Multiresistente Keime	180	15.746
Keimresistenz. Den Ärzten auf die Finger schauen (11/2014)	Keimresistenz	35	3.427
Spielsucht. Total einsatzbereit (1/2015)	Spielsucht	30	3.263
Medikamente. Mit Hopfen gegen Schnupfen (3/2015)	Hopfen gegen Schnupfen	21	1.628
Multiresistente Keime. Zögert nicht, es geht um Menschenleben (3/2015)	Multiresistente Keime und Menschenleben	39	3.942

(fortgesetzt)

Titel des Artikels (+ Publikationsdatum)	Kurztitel (Zitationsform in der Arbeit)	Anzahl an Kommentaren	Anzahl an Tokens (Wortformen)
Genetik. Acht Antworten (6/2015)	Intelligenz-Vererbung	107	11.309
Fleisch. Wir müssen alle sterben (10/2015)	Fleischkonsum	327	22.925
Virotherapie. Herpes zerstört Hautkrebs (10/2015)	Herpes zerstört Hautkrebs	13	956
Wechseljahre. Männlich, 50, Brustkrebs (12/2015)	Brustkrebs bei Männern	28	2.474
Nasennebenhöhlenentzündung. Höhlenforschung (12/2015)	Nasennebenhöhlenentzündung	34	3.474
Fettsucht. 41 Millionen Kinder weltweit sind zu dick (1/2016)	Fettsucht bei Kindern	55	3.749
Adipositas. Depressiv statt schlank (1/2016)	Depressiv statt schlank	96	5.775
Übergewicht. So dick war die Menschheit noch nie (4/2016)	Übergewicht auf historischem Höchststand	98	8.111
Fitness. Bis ans Limit (4/2016)	Fitness bis ans Limit	45	4.283
Superfood. Ich ess nur noch super! (4/2016)	Superfood	81	5.611
Antibiotikaresistenz. Macht nicht den Fehler der Klimaforscher! (5/2016)	Antibiotikaresistenz und Klimaforschung	148	10.129
Krankenhäuser. Ganz Europa kämpft mit Krankenhauskeimen (10/2016)	Krankenhauseskeime in Europa	56	3.953
Tabak. Raucherkrebs hat ein unverwechselbares Erbgut (11/2016)	Raucherkrebs	104	8.488
Diabetes. „Mama, ich mach das schon!“ (3/2017)	Diabetes bei Kindern	102	7.033
Krebs. Überlebt! Und jetzt? (4/2017)	Krebs überlebt	17	1.680
Rauchen. Jeder Zehnte stirbt durch Zigarettenkonsum (4/2017)	Rauchen und Sterberate	119	7.466

(fortgesetzt)

Titel des Artikels (+ Publikationsdatum)	Kurztitel (Zitationsform in der Arbeit)	Anzahl an Kommentaren	Anzahl an Tokens (Wortformen)
Pflegekräfte. Wie viele Pfleger braucht das Land? (4/2017)	Pflegenotstand	185	20.079
Genetik. Gene für Intelligenz gefunden (5/2017)	Gene für Intelligenz gefunden	314	13.831
Lebenserwartung. 100 Jahre? Sind doch kein Alter (5/2017)	Hohe Lebenserwartung	58	3.908
Tabakkonsum. Zahl der Krankenhausbehandlungen von Rauchern steigt stark (5/2017)	Zunehmende Krankenhausbehandlungen von Rauchern	164	11.779
Impfpflicht. Wer die Eltern entscheiden lässt, riskiert Leben (6/2017)	Impfpflicht und Eltern	604	45.962
Ernährung. Ist Weißbrot gesünder als gedacht? (6/2017)	Weißbrot (un)gesund	82	5.792
Altenpflege. Pflegeexperten berichten von eklatanten Mängel (6/2017)	Eklatante Mängel in der Altenpflege	153	12.576
Übergewicht. Zahl der fettleibigen Kinder hat sich verzehnfacht (10/2017)	Verzehnfachung fettleibiger Kinder	325	26.397
Gesundheit. Wer aktiv ist, wirkt jünger (10/2017)	Wer aktiv ist, wirkt jünger	80	5.115
Krankheiten. Muss ich zum Arzt? (10/2017)	Arztbesuch bei Krankheit	191	15.176
Cannabis auf Rezept. Kiffen, wenn der Arzt kommt (11/2017)	Cannabis auf Rezept	451	32.072
Altenpflege. „Gute Heimbewohner dösen klaglos vor sich hin“ (11/2017)	Arbeitsbedingungen in der Altenpflege	365	28.376
Ernährung. Mahl + Zeit (11/2017)	Ernährung und Gesundheit	142	10.184
Antibiotika. Das tödliche Henne-Ei-Problem (11/2017)	Resistente Keime und Antibiotika	48	3.875

(fortgesetzt)

Titel des Artikels (+ Publikationsdatum)	Kurztitel (Zitationsform in der Arbeit)	Anzahl an Kommentaren	Anzahl an Tokens (Wortformen)
Hanf-Therapie. Krankenkassen zahlen Großteil der Cannabis-Medikamente (12/2017)	Hanf-Therapie	163	12.222
Masern. Einfach mal in den Impfpass gucken (1/2018)	Verdreifachung der Masernfälle	373	27.170
Schmerzmittel. Haste mal ne Ibu? (1/2018)	Schmerzmittel Ibuprofen	456	25.196
Medikamente. Wenn Krebs zum Geschäft wird (1/2018)	Das Geschäft Krebs	229	14.178
Insgesamt	41 Artikel	6.260 Kommentare	463.164 Tokens

Der Gesamtumfang des Korpus beträgt 10.459 Kommentare zu 92 Artikeln; das Korpus umfasst 1.010.719 Tokens (Wortformen).

Register

- Affordanz 19, 73ff., 194
Agency 100, 110f., 226
Alignment 110ff., 140, 211, 331, 386ff.
Alltagsargumentation 127f.
Anekdotische Evidenz 241ff.
Appraisal Theory 98, 117
Argumentation 123ff., 182
- Bedeutungspotenzial 85f., 151f., 164, 206, 210f.
- Common Ground 80f., 96, 177
Construal 43, 166ff., 180ff.
- Digital Literacies 18f.
- EC-Modell 148, 176
Emergent Grammar 148, 150, 355, 375
Enregisterment 104, 165
Entrenchment 148, 153f., 198
Evidentialität 16, 118, 127, 129f., 186, 196, 233ff.
Evaluation 37, 99, 108ff., 116f., 282ff., 390ff.
Expert:in 47ff., 102, 118, 131, 221ff.
- Faktizitätsherstellung 225
- Gebrauchsbasiertheit 143, 147, 152, 156, 164, 182
Grammatikalisierung 261, 326
- Hanging Topic 439
Hypertext 27, 61f., 238
- Identität 51, 69, 98f., 101, 105, 109, 505
Indexikalität 94, 104f., 110, 133f., 181
Internetöffentlichkeit 14ff.
Intertextualität 61, 70, 75
Intratextualität 62, 75, 125, 466
- Kognitive Grammatik 167, 171, 282
Ko-Konstruktion 77ff.
- Konkordanz 140, 202f.
Konstruktikon 160f., 189, 201, 353f., 383, 449
Konstruktionsevozierende Elemente 158, 199, 203, 462
Konstruktionsfamilie 160ff., 199, 201, 281, 353ff., 383, 486, 496
Kontextualisierung 104f., 163ff.
Konventionalisierung 152, 162
Konversationsanalyse 75, 145, 195
KWIC 140, 202f.
- Laie 47ff., 118, 224ff.
Lexikon-Grammatik-Kontinuum 159f.
- Mentaler Raum 174f., 435
Metapragmatik 132ff.
Muster 12, 105, 107, 143ff., 308, 440
- Nachfeld 259, 445
N-Gramm 145, 202
- Objektivität 95, 168ff., 292, 304, 355
- Persistenz 24, 61f., 64f., 387
Perspektive 96
Pragmatische Prägung 164, 358
Praktik 16f., 21, 63f., 74, 81, 93, 101
Projektorkonstruktion 325f., 336
Prominenz 168, 171, 186
Prototyp 161f., 177, 198, 310
Pseudocleft 437ff.
- Reflexivität 133ff.
Registrierung 104, 140, 165, 594, siehe auch Enregisterment
- Salienz 153f., 198, 212
Schematizität 158, 161, 167f., 247
Shell noun 324ff.
Space Builder 175, 435
Stance-Diagraph 121

Stance-Dreieck 111ff.

Stance Ownership 114f.

Subjektivierung 336

Subjektivität 97, 168, 355

Textformen-basierte Interaktion 64f., 385ff.

Textkomposition 125f., 130

Viewpoint 171ff., 285

Vorfeld 259, 307, 318

Vorvorfeld 439, 471

Wahrnehmungswahrnehmung 66, 70

Wissen 48ff., 53f., 79ff., 221ff., 496f.